Veröffentlichungen
des
Schwäbischen Schillervereins

Im Auftrag des Vorstands

herausgegeben von

Otto Güntter

Vierter Band

Uhlands Briefwechsel I



Stuttgart und Berlin 1911
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Dr: Uhland

Uhlands Briefwechsel

Im Auftrag
des Schwäbischen Schillervereins

herausgegeben von

Julius Hartmann

Erster Teil

1795—1815



Stuttgart und Berlin 1911
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Wie im Schillermuseum in Marbach um Friedrich Schiller auch die andern Dichter aus Schwaben vereinigt sind, so schließt sich an die bisher ausgegebenen Bände der „Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins", die Marbacher Schillerbücher I—III, nun auch ein Band, der einem dieser Dichter gilt, der erste Teil von Uhlands Briefwechsel.

Von diesem waren nach der Zusammenstellung von R. Krauß in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1902 bis dahin gedruckt 580 Briefe, ganz oder teilweise, Briefauszüge und Inhaltsangaben von Briefen Uhlands, 515 Briefe, Auszüge und Inhaltsangaben von Briefen an Uhland. Diese nahezu 1100 Nummern werden sich infolge der Erwerbung von Uhlands, namentlich auch an Briefentwürfen seiner Hand reichem handschriftlichen Nachlaß für das Schillermuseum, das fortwährend auf Mehrung des Bestandes bedacht ist, sowie dank freundlicher Handreichung von vielen Seiten, teils namhaft ergänzen und berichtigen, teils beträchtlich vermehren lassen, im vorliegenden Band um 107 Briefe von und 185 an Uhland, in den späteren noch weit mehr. Darüber soll bei Erscheinen des letzten Teils dieser Sammlung ein Nachwort näheren Aufschluß geben.

Es ist beabsichtigt, die von Uhland geschriebenen Briefe und Briefkonzepte, mit Ausnahme der reinen Geschäftsbriefe und -briefstellen, wortgetreu, die an ihn gerichteten fast alle nur in mehr oder weniger ausführlichen Regesten mitzuteilen, für die von Justinus Kerner, Karl Mayer und Joseph von Laßberg geschriebenen in der Regel nur auf die allgemein zugänglichen Schriften, den Kerner-

schen Briefwechsel, Mayers Buch: Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, den von Franz Pfeiffer herausgegebenen Uhland-Laßbergschen Briefwechsel, zu verweisen, ein ausführliches Register dem letzten Band beizugeben.

Schon jetzt aber sei unter den vielen, die teils durch Mitteilung von in ihrem Besitz befindlichen Briefen oder Abschriften solcher, teils durch gütige Beantwortung ungezählter Anfragen, auch freundliche Überlassung von Bildnissen, den Herausgeber unterstützt haben, für Hilfe bei diesem ersten Band herzlicher Dank gesagt, außer dem Vorstand und den Bibliothekaren des Schillermuseums, Herrn Universitätsrat Bach in Tübingen, Wirklichen Geheimrat Dr. Bekker, Exzellenz, in Heidelberg, Frau Dora Gmelin, Urgroßnichte Uhlands, in München, Dr. Richard Hartmann in Leiden, † Fräulein Hildegard Härlin zu Tübingen, Dr. Eduard von der Hellen, Regierungspräsident a. D. v. Hoser in Stuttgart, Dr. Sigmund Keller in Bonn, Archivar Leonard Korth in Heidelberg, † Geh. Kommerzienrat Dr. v. Kröner, Professor Dr. Ludwig Meyer, Professor Carl Neeff, Frau Fanny v. Renner, geb. Vischer, † Dr. Otto Rommel, Fräulein Marie Schmidlin in Stuttgart, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, Oberst z. D. v. Spindler in Eßlingen, Oberbibliothekar Oberstudienrat Dr. Steiff, Fräulein Berta Steudel in Stuttgart, Oberstabsarzt Professor Dr. Steudel in Berlin, Oberbaurat Otto Tafel, Landgerichtsdirektor Uhland in Stuttgart, Geheimrat Dr. E. Wagner in Karlsruhe, Frau Rektor Auguste Widmann, Fräulein Adelheid Wildermuth in Stuttgart.

Stuttgart im Juni 1911.

Dr. Julius Hartmann,
Oberstudienrat.

Verzeichnis der Briefe dieses Bandes.

(Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.)

A. Briefe von Uhland an

B. Briefe an Uhland von

Abkürzungen.

A. D. B.: Allgemeine Deutsche Biographie.
Ausz.: Auszug.
Entw.: Entwurf (Konzept).
Erh., erh.: erhalten.
Ged. I. II.: Gedichte von Ludwig Uhland. Vollständige kritische Ausgabe auf Grund des handschriftlichen Nachlasses besorgt von Erich Schmidt und Julius Hartmann. Zwei Bände. Stuttgart 1898. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger.
Jahn: L. Uhland. Vortrag. Mit literarhistorischen Beilagen. Von Otto Jahn. Bonn 1863.
Keller: Uhland als Dramatiker mit Benutzung seines handschriftlichen Nachlasses dargestellt von Adelbert von Keller. Stuttgart, Cotta, 1877.
Kerner, auch K.: Justinus Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden. Herausgegeben von seinem Sohn Theobald Kerner. Durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert von Dr. Ernst Müller. Zwei Bände. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1897.
L.B.St.: K. Landesbibliothek Stuttgart.
Leben: Ludwig Uhlands Leben. Aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlnng, 1874.
Mayer, auch M.: Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen von Karl Mayer. Zwei Bände. Stuttgart, Verlag von Adolf Krabbe, 1867.
Notter: Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen mit zahlreichen ungedruckten Poesien aus dessen Nachlaß und einer Auswahl von Briefen. Von Friedrich Notter. Mit Uhlands photographischem Bilde. Stuttgart. Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung, 1863.
Pfeiffer, auch Pf.: Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Wien, Wilhelm Braumüller, 1870.
Or. = Original.
S. = Seite.
SchM. = Schillermuseum in Marbach.
St.Anz. B.B. = Staatsanzeiger für Württemberg. Besondere Beilage.
Tagb.: Uhlands Tagbuch 1810—1820. Aus des Dichters handschriftlichem Nachlaß herausgegeben von J. Hartmann. Mit einem Bild Uhlands nach dem Gemälde von Morff aus dem Jahr 1818. Stuttgart 1898. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger.

Tübingen 1795—1810.

1. An den Vater[1]), Neujahr 1795.

Dr.SchM.

Carissime Pater!

Novi anni initio maxima cum laetitia occasione utor, Tibi felicem novum annum optandi. Me totum annum omnibus beneficiis affecisti, opto autem Deus Tibi novo anno his [bis?] valetudinem et fortunam det. Itaque omnem operam navabo, ut tuus carus filius sim semperque censeri merear.

Tuus Filius obsequiosissimus
Joannes Ludovicus Uhland.

Tubingae d. 1. J. 1795.

2. An denselben, Neujahr 1799.

Dr.SchM.

Carissime Pater!

Peracto nunc anno, Tibi gratias ago pro beneficiis innumerabilibus quibus me a primo vitae meae tempore usque ad hoc tempus affecisti. Quanam ratione Tibi pro illis gratias agam? Verbis nequeo; sed maximam dabo operam, ut obedientia, diligentia, bonisque moribus illis magis magisque dignus fiam, et hac ratione me gratum praebeam. Deus Te ut per multos adhuc annos sanum servet salvumque multorumque faciat participem gaudiorum, optat.

Filius Tuus obsequiosissimus J. L. Uhland.

Tub. die primo Jan. ann. 1799.

---

[1]) Joh. Friedrich U., geb. Tübingen 11. Juli 1756, Jur. utr. Lic., Hofgerichtsadvokat in Tübingen, 1783 Universitätssekretarius, gest. im Ruhestand 29. August 1831.

1800.

3. An die Mutter[1]), Neujahr 1800.

Dr.SchM.

Gütigste Mutter!

Mein Herz, so wie meine Pflicht ruft mich laut auf, Ihnen am Ende dießes Jahres, in dem Sie mir so unzählige Wohlthaten erwiesen, meinen innigen Dank abzustatten. Ich vermag es freilich nicht, ihn Ihnen mit Worten nach Würden abzustatten, aber um so mehr werde ich mir es angelegen seyn lassen, durch Fleiß, Frömmigkeit und gute Sitten mich Ihnen dankbar zu beweisen, und täglich will ich Gott bitten, sie noch viele Jahre stets gesund und glücklich zu erhalten

Ihrem gehorsamsten Sohne

d. 1. Jan. ann. 1800.

J. L. Uhland[2]).

1801.

4. Die Mutter an U.

Tübingen 2. Oktober 1801. An Herrn Louis Uhland in Stuttgardt. Frei. Bei Hrn. Geheimeregistrator Harpprecht[3]) abzugeben. Dr.SchM. Gedr. Frankf. Zeitung 1897 Nr. 192. Teilw. auch Tagb. 47 und Staatsanz. f. Württ. 1909 Bes. Beil. 7. Vgl. Leben 14. Ermahnungen und Ratschläge für die Vakanzreise zu Verwandten in Stuttgart, Brackenheim und Heilbronn.

---

[1]) Rosine Elisabeth, geborene Hoser, geb. Tübingen 11. August 1760, verheiratet 20. März 1783, gest. 1. Juni 1831. — [2]) Der gereimte Neujahrswunsch an die Mutter Ged. II, 211 (326) ist nicht zu datieren; ein anderer auf 1801 ebendas. 215 (326); der an die Eltern auf 1802 Leben 16 f. Ged. 237; auf 1803, 4, 5, 6 ebendas. 237 (329), 243 (330), 261 (332), 276 (336), 293 (342); zwei lateinische Gedichte an den Großvater Uhland Neujahr 1803 und zum Geburtstag 15. Mai 1803 ebendas. 244 (330), 257 (331). Erwähnt seien auch, wie im folgenden alle an Personen gerichteten Verse, die Bitten an den Dekan und Schulinspektor in Tübingen, M. Ge. Heinr. Müller (1750—1820), um die Herbstvakanz 1800 und um die Frühlingsvakanz 1801 Ged. II, 211 f., 222, vgl. 326, 327. Ferner: Ins Stammbuch einer Freundin Dezember 1801 Ged. II, 237 (329). An F. H., d. h. Friedrich Harpprecht (s. u.), lateinische Distichen, Ostern 1803 ebendas. 256 (331). An denselben 20.—21. Oktober 1803 ebendas. 259 (331). An denselben 5.—6. April 1804 ebendas. 262 (332). In H.s, d. h. wohl Hermann Gmelins (s. u.) Stammbuch 20.—21. April 1805 ebendas. 282 (338). — [3]) Verwandter der Frau U., Vater Friedrich H.s, des Juristen, der als Leutnant im russischen Feldzug blieb, worauf U. seine Gedichte herausgab. H. wohnte Königstr. 2 beim Königstor.

1803.

5. An Heinrich Hoser, Canzleiadvokat in Heilbronn [1]).

Or.SchM. Auf demselben Blatt mit einem Schreiben des Vaters U. vom 15. Dec. 3, der an Hoser über Kochendorf, wo der Schwager Konrad Friedrich H. ritterschaftlicher Konsulent war, Geld für Tabak schickt.

---

[1]) Heinrich Jakob H., 1777—1851, der ältere der beiden Söhne des Pfarrers von Nordheim, später Schmiden, des Bruders von U.s Mutter, Rechtsanwalt in Heilbronn. Über ihn und seine Gedichtwerke, auch mundartliche, siehe A. Holder, Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung S. 110 ff., derselbe in Vierteljahrsh. d. Zabergäuvereins 1904, Nr. 2. Acht Briefe der Frau U. an den Neffen, aus den Jahren 1800—1804 (SchM.), zeigen, wie der von 1801 und die späteren an den Sohn gerichteten, die Frau Elisabeth in einer anziehenden Mischung von grundgescheitem Wesen, mütterlichem Ernst und liebenswürdigem Humor: . . Unsere Welt ist eine wirkliche und bleibt's, was wir uns auch vor eine Ideenwelt vorhalten, wir sind genöthigt, uns nach Ihr zu richten, Sie nicht nach uns, sie hat so viele Bewohner, wie könnte Sie sich nach jedes derselben Launen bequemen? Ihre Gesundheit würde auch besser seyn, wenn Sie meiner Meinung und Gesinnung und unerschütterlichen Grundsätzen recht geben, unsre Zufriedenheit mit uns selbst trägt auch hiezu bei . . Ich bin versichert, Sie werden Sich nunmehr [als Advokat in Heilbronn] Ihres neuen Lebens so freuen, daß Sie auf dem Pfade bleiben, die eingenommenen Federnthaler werden so einen hellen Klang gehabt haben, daß sie bald die so beliebte Harmonika übertreffen werden, eigener Verdienst der sie herbeibrachte wird auch angenehme Empfindungen hervorgebracht haben, lassen Sie Sich gar oft diesen angenehmen Ton wiederhohlen . . Wir könnten einander helfen, Sie waren gesund und ließen Hypochondrie über Sich Meister werden, ich wünschte mir jetzt eben hypochondrisch zu seyn, um damit den Krankheitsstoff der bei mir die Überhand nehmen will zu unterdrücken, Sie könnten mir also einen Gefallen erweisen, wann Sie allenfalls noch etwas übrigs haben um damit aufzuwarten. Gelingt es Ihnen schon bei Ehstandsverwirrungen, wie wirds dann seyn wann es auf Vereinigungen loßgeht? . . Wäre Louis ein Mädchen würde ich mir die vor mich geheime Correspondenz verbitten, so aber bitte ich wann Sie Zeit haben diese fortzusetzen . . 2. Oct. 1801: Ich sehe Sie in Ihren Geschäften vertieft da sitzen und störe Sie mit einem Schreiben das Ihnen die Ankunft eines Knappen notificirt, der zwar nicht auf Abendtheuer ausgeht, aber dem doch die große Heilbronnerwelt ein neuer Schauplatz ist, den er betritt, Louis Uhland braucht hier einen Führer, und der sollen Sie seyn, nehmen Sie Sich seiner an, so werden Sie mich sehr verbinden . . Führen Sie Ihn zu Consulents [Konr. Friedr. Hoser, Bruder der Frau U., 1748 bis 1815, ritterschaftlicher Konsulent in Heilbronn, später Kochendorf, zuletzt Hofrat in Karlsruhe] und sorgen Sie, daß er sich auch reinlich kleidet, auch daß er nichts vor seine Gesundheit nachtheiliges unternimmt, sowohl mit Fußraisen, als auch schießen oder sonst was . . 1803: Ohnerachtet ich nicht von Ihrer Existenz überzeugt bin, so will ich eben das beste hoffen, daß Sie vergnügt, gesund und beschäftigt sind, auch wäre es möglich Sie wären als Hoser vielleicht lebendig todt, wie die Kochendorfer Herrschaften [von den 3 Besitzern: Großherzog von Hessen, Ritterkanton Odenwald und Gemmingen waren nur Beamtungen in K.], mag's seyn wie es will so erhalten Sie einen Brief . . .

Tüb. d. 13. [Dezember 1803].

Wenn von den Büchern, wovon du vor einiger Zeit den Catalog nach Tübingen genommen hattest, folgende ausgepackt und noch zu haben sind:

1. Accii Plauti Comoediae superstites xx. cum comment. Taubmanni. 1621. 4.

2. Publ. Ovidii Nasonis Metamorph. libri xv. cum notis Thomae Farnabii. 1695.

so will ich dich gebeten haben, wenn es dir nicht viele Mühe macht, mir solche aufzukaufen. An dem erstern ist mir vorzüglich gelegen[1]).

L.

1804.

6. An — —

„Elegie.

Gestern lag ich am friedlichen Strom' auf duftendem Rasen . ." Donnerstag d. 24. Mai 1804. Ged. II, 263; nach II, 332 „vielleicht an Christiane Caroline Schott gerichtet", eine der Töchter des Joh. Christian Schott, 1755—1841, Schwestern Albert Schotts; aber jener kam erst 1809 als Oberamtmann, tit. Regierungsrat nach Tübingen und die Genannte war viel jünger als U.

---

7. An den Buchhändler . .

der Herders († 1803) nachgelassene Bibliothek versteigerte. Entw. im Besitz der Frau v. Renner-Vischer in Stuttgart.

Tübingen 10. April 1805.

Hochgeehrter Herr!

Auf Bibl. Herder pag. 241 Nro. 5057. Heldenbuch biete ich 1 f. 20 Kr. — 40 Kr. — 2 f. — 2 f. 20 Kr. — 40 Kr. — 3 f. u. s. w. — 4 f. Diese fortschreitenden Preise bitte ich bei der Versteigerung nach und nach darauf zu schlagen.

Sobald ich Nachricht habe, daß und um welchen Preiß ich das Buch erhalten, werde ich die Bezahlung sogleich verabfolgen lassen.

Die baldige Überschickung des Buchs bin ich so frei Ihrer gütigen Besorgung zu empfehlen[2]).

Ludwig Uhland. Juris stud.
bei Herrn Universitäts-Secretaire
Uhland in Tübingen.

---

[1]) Die Bücher befinden sich nicht unter den von der Witwe des Dichters der Universitätsbibliothek in Tübingen überlassenen. — [2]) Der Schreiber

1805.

8. An Heinrich Hoser[1]).

Dr.SchM.

Tübingen d. 7. Jun. 05.

Lieber Vetter!

Gestern las ich im schwäb. Merkur, daß bei Buchbinder Straßer in Heilbronn zu haben seye:

Vinnii in 4. libr. Instit. Commentarius. Lugd. 1761. 4. à 2 fl. 15 Kr.

Wenn dieß Buch noch vorhanden ist, so bitte ich dich solches für mich zu kaufen. Nur sollte es nicht gerade schlecht konditionirt seyn.

Was die Bücherkommission betrifft, so wird außer den 6 fl. 44 Kr., die Faber[2]) mitnahm, noch ungefähr ebensoviel nachfolgen, sobald Alles beisammen ist. Ich habe zwar schon den größern Theil eingenommen, bisher waren aber noch mehrere Stipendiaten auf dem Vikariat u. dgl.

Meine Mutter läßt dir sagen, daß Frau Prof. Weise[3]) einen Brief erhalten hat, der die Ankunft des deinigen in Heidelberg annoncirte.

Viele Empfehlungen von meinen Eltern und von

deinem L. Uhland.

---

9. An Kerner[4]) in Ludwigsburg.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 5 f., erw. bei Notter 25.

Tübingen, Mittw. d. 9. Okt. 05.

Bester Freund!

Da ich nicht so glücklich war, dich während der Vakanz zu sprechen, so will ich dich durch einen Brief an mich erinnern. Ohngefähr 10 Tage war ich in Stuttgart und Feuerbach und 2mal auf dem

---

des Briefs erhielt das Buch, das jetzt unter den von der Witwe 1871 der Tübinger Universitätsbibliothek geschenkten Schriften sich befindet und auf dem Vorsatzblatt nebst einer von U. später geschriebenen Bemerkung Docens aus v. d. Hagens Museum den Vermerk enthält: L. Uhland d. 30. Jul. 05. 45 Kr. — [1]) Nr. 5. — [2]) Der Gatte von Hosers Schwester Friedericke Rosine Magdalene, geb. 1778: M. Jonathan Heinrich Faber, geb. 1781, Pfarrer in Nordheim bei Heilbronn 1800, 4r. Prediger in Heilbronn 1810, Pfr. in Bissingen a. d. Teck 1813, Stiftsprediger in Oberstenfeld 1821, dort gestorben 1835. — [3]) Die mit U.s verwandte Gattin des Ferd. Christoph Weiße von Tübingen, der 1804 ff. Professor in der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war, schwachsinnig wurde und 1839 in Badenweiler gestorben ist. (Vgl. Tagb. 52, Leben 19, Brief vom 31. Dezember 1810.) — [4]) Justinus, der Dichter, 1786—1862. (A. D. B. XV, 643.) Auf diese Note immer wieder zu verweisen ist bei dem hundertmaligen Vorkommen des bekannten Namens überflüssig.

Weege nach Ludwigsburg, wurde aber beidemal durch Gerüchte von einer großen Revue, welche Bonaparte in Stuttgart halten würde u. s. w., wieder zur Rückkehr bewogen. In Stuttgart sah ich den Kaiser, Murat u. s. w. und Soldaten ohne Zahl. Am Samstag kam ich hieher zurück, und nun sagt mir jedermann, daß ich eine höchst interessante Vakanz gehabt habe. Ich laß' es gelten, nur war sie nicht gerade höchst angenehm, und auch das freut mich nicht besonders, daß ich einen großen Teil der Vakanz in dem nun ziemlich verlassenen Tübingen zuzubringen habe. Doch sind wirklich Tafel[1]) und Gmelin[2]) auch hier.

Du wirst so viel Interessantes und Angenehmes gesehen haben, daß ich bald eine poetische Reisebeschreibung von dir lesen zu dürfen hoffe. Conz[3]) sagte mir, daß er dir empfohlen, die dir aufstoßenden Memorabilien zu Papiere zu bringen. Laß es doch nicht daran ermangeln, besonders da du jetzt vielleicht Zeit gewinnen kannst.

Auch mir hat Muße und Einsamkeit ungewöhnlich Vieles eingegeben; was freilich den Wert betrifft, darüber wirst du zu seiner Zeit selbst urteilen können.

Hier eine kleine Probe[4]), erst von vorgestern her, unter den gewöhnlichen Bedingungen:

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wenn in der ersten Frühlingszeit
Der Aether, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt;
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben,
Und seh' es Alles, still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt;
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wenn auf die mild besonnte Flur

---

[1]) Gottl. Luk. Fr. T. (1787—1860), angehender Theolog, später Professor für alte Literatur in Tübingen. (A. D. B. XXXVII, 342.) — [2]) Hermann G., geb. Tübingen 1786, Jurist, gest. als Oberjustizrat 1834 in Weinsberg bei Kerner. Über G. vgl. K. Mayers, des durch ihn mit U. bekannt gewordenen, Schrift: Nic. Lenaus Briefe an einen Freund S. 120. — [3]) Der Philolog und Dichter, 1762—1827, seit 1804 Professor der klassischen Literatur in Tübingen. (A. D. B. IV, 457.) — [4]) Ged. 12. II, 23.

Zum letztenmal sich Greise wagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle;
All ihre Arbeit rastet nun;
Sie sammelt sich in süße Stille
Und ihre ew'gen Kräfte ruhn.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug;
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft' ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Grüße meinen Vetter[1]), der vielleicht jetzt in Ludwigsburg ist, und sage ihm, daß mein Bäschen[2]) und Schillermännin[3]) in Stuttgart waren, aber schon lange wieder hier sind und ihn grüßen lassen, und wer sonst noch zu grüßen ist; du aber sey tausendmal gegrüßt von

deinem L. Uhland.

---

10. An Heinrich Roser[4]).

Dr.SchM.

Tübingen d. 24. Dec.[5]).

Lieber Heinrich!

Du schreibst uns aus Berlin, laß dir nun auch einen Brief aus Tübingen gefallen.

Ich schreibe nemlich in wichtigen Angelegenheiten an dich, betreffend eine Summe Gelds, in ein gestricktes Kleid eingewickelt, wovon wir den Empfang bescheinigt wünschen, da der Postschein nur auf ein Vierteljahr gültig ist.

Zugleich bitte ich dich, mir anzugeben, wie viel die Sendung von Bücher-Geld betrug, nach Abzug dessen, was meine Mutter wegen andrer Zahlungen beigelegt hatte. Ich möchte dir einmal meine Rechnung über den Bücherverkauf stellen.

Erst vor einigen Tagen ereignete sich ein für dieses Geschäft sehr fataler Vorfall. Herr M. Bossert (Sohn des Pfarrers in Holzmaden,

---

[1]) Ernst U., Mediziner, von den Freunden Zigeuner genannt, geb. 1788, gest. als Oberamtsarzt in Ludwigsburg 1834. (Vgl. Kerners Bilderbuch 210 f.) — [2]) Eine der Schwestern Ernsts. — [3]) Ein Sch. aus Zweibrücken, 1736—1802, dessen Witwe, geb. Klumpp aus Stuttgart, 1813 in Tübingen starb, war Hofmeister in Einsiedel bei Tübingen; ein anderer, beim Oberpostamt in Tübingen, wurde 1811 zum Generalpostamt in Stuttgart versetzt. — [4]) Nr. 5. — [5]) 1805, wie aus der Nachricht von Klotzs Ernennung zu ersehen.

Kirchheimer Oberamts)[1] war mir für eines deiner Bücher 21 Kr. schuldig und konnte trotz meiner Mahnung nicht zur Bezahlung gebracht werden. Dieser ist echappirt, und da meine Forderung nicht über 20 fl. beträgt, so ist sie gültig. Nach deutlicher Entwicklung der Thatsache kannst du dich nun entschließen, ob du diese Rechtssache selbst führen, oder mich, als angehenden Praktikanten mit den erforderlichen Klagen versehen willst.

Von politischen Neuigkeiten will ich dir nichts schreiben, da du näher bei der Quelle bist. Unsre Universität betreffend berichte ich dir, daß Herr Secretär Klotz Professor geworden ist[2].

Glückliche Feiertage und glückliches Neu Jahr an Alle von Allen und besonders von

deinem L. Uhland.

11. An einen Ungenannten.

Wenn überhaupt abgesandt, wohl an Kerner. Wahrscheinlich 1805 geschrieben, in welchem Jahr Schoders Gedichte in Tübingen erschienen; auch die Handschrift weist auf diese Zeit. Entw. in dem Hollandschen Sammelband der Universitätsbibliothek Tübingen: Briefe von L. Uhland und an ihn.

Du verlangst mein Urtheil über Schoders[3]) Produkte; würdest du nicht mehr verlangen, so könnte ich diese Frage ganz übergehen, denn ich hoffe, daß wir darüber auch ohne Mittheilung einverstanden sind. Du verlangst aber mein umständlich ausgeführtes Urtheil und du sollst es haben.

Ich fühle, daß ich nicht zum Recensenten gebohren bin; ich fühle bei „Schoders Gedichten", mit wie vielem Rechte sich oft die Kritiker beklagen, daß ihnen ihr Beruf auflege, dieß und jenes Buch zu durchlesen. Aber da sey Gott vor, daß ich Schoders Gedichte hätte ganz durchlesen sollen. Ich glaube auch nicht, daß noch jemand diese herkulische Arbeit ausgeführt hat. Ich habe mehrere Gedichte gelesen und zwar die, welche mir als die lesbareren genannt wurden, ich habe das Buch durchblättert und habe auf die Urtheile Andrer gehorcht und glaube sagen zu dürfen, daß sie mit den meinigen übereinstimmen, ja daß das meinige unter die gelindern gehört.

Es ist ein Fehler vieler Recensionen, namentlich der Recension über Schoders Gedichte in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, daß die Recensenten sich begnügen, über die zu beurthei-

[1]) Ein Eberh. Friedr. B., geb. 15. Juli 1785, war 1803—06 im Stift, verschwindet dann vom Magisterzeddel. — [2]) August Klotz von Tübingen, 1776—1832, zuletzt Oberamtsrichter in Heidenheim. (Siehe auch Brief vom 18. September 1814.) — [3]) Gustav Schoder, Theolog, 1785—1813. (Krauß, Schwäb. Literaturgesch. II, 14 f. Marb. Schillerb. III, 34 f.)

lenden Werke ihren Witz auszukramen und einige Stellen dem Publikum zum Gelächter preißzugeben. Wiewohl diß gewöhnlich nur bei unbedeutenderen Werken geschieht, so sollte es doch auch hier und besonders hier vermieden werden. Die recensirten Schriftsteller meinen dann häufig, wenn sie die bemerkten verwerflichen Stellen ausgemerzt haben, so seyen ihre Produkte vollkommen. Sie bemerken nicht, daß die Aushebung solcher Stellen blos Beleg und sinnliche Darstellung des in petto behaltenen und durch die verächtliche Behandlung im Ganzen hinlänglich hervorspringenden ungünstigen Urtheils seye.

Mir scheint es zum Wesen einer guten Recension, und besonders einer Recension in Werken des Geschmacks zu gehören, zuerst den Geist des Werkes im Allgemeinen darzustellen und zu würdigen und dann das Urtheil mit einzelnen Belegen zu unterbauen.

Da ich nicht Zeit habe, meine Beurtheilung in ein wohlangerichtetes Ganzes zu bringen, so muß ich mich auf aphoristische Berührung der Hauptmomente beschränken.

Es geht Manchen bei der Lesung Schoderischer Gedichte sonderbar. Man liest u. meint nichts Unrechtes zu lesen, kann sich aber nicht gleich darein finden, man liest noch einmal, und sie verlieren je mehr und mehr. Jener erste betrügliche Schein wird vorzüglich durch eine gewisse Gewalt über die Sprache bewirkt, welche Schodern nicht abzusprechen ist. Man denkt, ein Mann, der so gut spreche, müsse auch Gutes sprechen. Die zweite Ansicht aber belehrt schon eines bessern.

Der Götze, zu dem Schoder betet, ist das Erhabene, aber welches Erhabene! Was nicht erhaben ist wirst er ab wie das Blei, das den Flug seiner Seele hemmt, er will nur die Sonne, den Mond überläßt er den Schwächlingen. Aber fasse Keiner die Zügel des Sonnenwagens, dem nicht Götterkraft die Arme schwellt. Nichts hat so irregeführt und führt noch immer so irre als unseliger Drang zum Erhabenen, besonders wenn dieser Drang den Nachahmungsgeist zur Quelle hat. Eine gewisse Periode nach Klopstock mag zum Beweise dienen: jeder, der in stürmendem wogendem, durch wunderbare gräcisirende Sylbenmaße mit — — — — Worten sich ergießendem Pathos dahinkeuchte, glaubte zu sprechen die Sprache der Unsterblichen.

Schiller warf dann unter den Haufen der Feuergeister das wunderliche Kräutlein Baldrian, nach dem sie nun ihre gewaltigen Luftsprünge machten. Schillers frühere wilde Produkte machten so manchen excentrischen Jüngling glauben, daß er zum Feuer und Licht der Welt gebohren sey, eben weil er excentrisch ist. Er freut sich seines Wahnsinns, affektirt sogar Wahnsinn, denn Wahnsinn ist Genie. Aber gerade solche Brauseköpfe sind oft geistlos; sie sind Sklaven einer kranken Phantasie, und ist die Krankheit vorüber, so setzt gänzliche Ermattung ein. Es war siedendes Wasser. Aber man beachte Schillers individuelle Lage u. sie ist der Schlüssel zu seiner Geistesgeschichte. Warum bedenkt man denn ewig nicht die so einfache Wahrheit, daß an

großen Geistern nicht ihre Fehler groß sind? Das Bild vom wurmstichigen Apfel ist für diese Periode bezeichnend.

Schiller als philosophischer Dichter in spätern Jahren brachte neues Verderben unter die Dichterlinge. Wir haben es gehört und gesehen.

Aber um dahin zurückzukehren, wovon ich ausgieng, mögen einige Bemerkungen über das Erhabene folgen. Bei der Erhabenheit muß auch Tiefe seyn d. h. sie besteht nicht blos in Worten u. Phrasen, Bombast; sie ist nicht blos Zückung der Phantasie. Von beidem sind Schoders Gedichte eine unerschöpfliche Beispielsammlung. Erhabene Gedanken, erhabene Gefühle müssen von erhabener Phantasie begleitet seyn. Das Erhabene der Gedanken hat seine große Sprödigkeit. Mancher alltägliche, gemeine, fremde Gedanke wird im Gewand Erhabenheit als neu und originell verkauft. Für das rührend Erhabene scheint Schoder wenig Sinn zu haben. Es gibt Thränen des Entzückens u. der erhabensten Gefühle. Aber das ist Schoder fremd geblieben. Noch weniger hat ihm die Natur sanftes zartes Gefühl gegeben. Darum spricht er auch nirgends an die Herzen der Menschen. Ferner sollte Sch. bedacht haben, wie leicht das Erhabene ermüdet, besonders wenn es so monoton ist wie in seinen Gedichten, wo er sich immer über die nemlichen Gegenstände ausläßt, wenn es so wie bei ihm von anziehenden u. erquickenden Gefühlen verlassen ist. Er spielt keine Lyra, er stößt in eine schmetternde Trommete.

Es gibt ein einfach Erhabenes, das bei den Alten so herrlich hervortritt und womit auch Göthe so vertraut ist. Unsre teutsche Sprache ist dazu besonders geeignet, namentlich wie sie sich in alten Schriftstellern zeigt und trotz der vielen Verrenkungen, die sie in manchen Zeiten erlitten hat, wurde ihr noch immer durch klassische ächt teutsche Schriftsteller dieser Charakter erhalten. Er sollte auch jedem neuen Schriftsteller heilig seyn.

Nun einiges über die Phantasie. Man spricht von ausgezeichneter vorschlagender Phantasie bei Dichtern, welche Bild auf Bild, Groteske auf Groteske häufen und mit Glanz und Schall dahinschweben. Aber das ist nicht das Wesen der Phantasie, das ist so oft u. aberoft Bilderjagd, Kunstfeuer, Seiltänzersprunk. Die wahre Phantasie zeigt sich in einer reichen — — —

Da tritt jeder Gedanke, jedes Gefühl in regsamer Gestalt hervor, das ideelle belebt sich im reellen, das universelle im individuellen. Darum sage man nicht, daß Schiller Göthe an Phantasie überrage. Wie sehr die Phantasie der Leitung des Gedankens bedürfe, weiß Jeder. Schoders Phantasie ermangelt aber dieses Führers leider in hohem Grade. Daher eine Menge gesuchter, eckelhafter, übertriebener, unsinniger Bilder.

Ich traue es deinem Gefühl fürs Schöne zu, daß du dich in den Gedichten des Horaz und der Horazianer, in den Werken der Dichter aus

der Zeit der Karlsruher Nachdrücke u. in so vielen andern Verstandesdichtern und Gelehrten so oft mitten unter schönen Stellen an einzelnen widrigen Bildern gestoßen hast, die den Eindruck des Ganzen ausnehmend stören. In edeln Gedichten soll alles edel seyn, kein Flecken am Königsmantel. Aber auch nicht blos die an sich widrigen und unedeln Bilder wird ein geläuterter Geschmack vermeiden, sondern alle, die nicht mit dem Gegenstande des Gedichtes in genauem Verhältniß stehen, die uns oft nur durch einen vorübergehenden Schall, durch einen kurzen Blick in fremde Gebiete versetzen. Hier bebt das Gefühl von der leisesten Berührung zurück. Wir schlingen uns in heißer Umarmung um den geliebten Gegenstand und ihn wollen wir hören, sehen, fühlen.

Du wirst mich nicht mißverstehen, wenn ich sagte, im edeln Gedichte soll alles edel seyn. Ich bin weit entfernt von einem gewissen Adelstolz in der Poesie, der vor 10—20 Jahren so manchen Gegenstand aus der Poesie verbannen wollte. Das Leben wie es ist ist edel, aber es muß aufgefaßt werden in einem edeln Gemüthe u. dargestellt seyn mit edelm Geiste. Das zeigt die Volkspoesie, die sich neu emporhebt.

Nun noch einiges über die philosophische Tendenz, welche der große Magister seinen Gedichten gegeben hat. Die Poesie ist ein Gemeingut der Menschheit, sie soll aufgehen über alle wie die allbeleuchtende, allerwärmende Sonne. Sie stellt die Menschenwürde für die Menschheit dar. Die erhabenen Resultate der Philosophie sind ihr nicht fremd. Aber sie ist fern von philosophischem Mysticismus. Die Philosophie soll durch die Poesie ins Leben treten, versinnlicht u. verdeutlicht, ans Herz gelegt u. dem Geschmack gefällig gemacht werden. Metaphysische Untersuchungen, durchaus abstrakte Ideen gehören nicht hieher. Am wenigsten paßt hieher philosophischer Sectengeist, dieser ist gerade der Universalität der Poesie zuwider. Der Dichter kennt nicht Philosophie der Schule, nur Philosophie des Lebens. Man hat es auch gesehen. Die Gedichte Schillers, die sich mit dem kantischen Systeme beschäftigen, wurden mit diesem System der Welt gleichgültiger. Produkte dieser Art können höchstens in einer gewissen Periode Beifall finden. Gedichte, worin sich der Mensch und die Welt frei und lebendig ausspricht, sind von ewiger Dauer u. wenn auch ein verbildetes Zeitalter sie mißkennt, die Hore zieht sie doch einmal wieder ans Licht hervor.

Auch war, soviel ich als Laie verstehen kann, die Welt zu klug, um lange an der neuesten Philosophie zu hangen. Herr Schoder wird mit seiner Schellingslehre blutwenig Glück machen. Es sieht in der Welt draußen ganz anders aus, als man es sich in den düstern Mauern des theologischen Stifts zu Tübingen einbilden mag. Die objektive, die allereinfachste Poesie wird von neuem hervorgezogen. Göthe, Tieck, in dessen eigenen Werken u. den Bearbeitungen altdeutscher Gedichte, Herders Cid, des Knaben Wunderhorn u. s. w. mögen zeugen.

Keines oder beinahe keines der schoderischen Gedichte hat eine bestimmte Tendenz, eine Einheit des Gefühls oder des Gedankens. Es ist ein Chaos, Verwirrung, ein ewiger Widerstreit auf jedem Blatte. Halte dagegen die Gedichte seines angebeteten Schiller: Cassandra, die vier Weltalter, und bemerke, wie sie ein vollkommenes Ganzes ausmachen und mit Weglassung alles Fremdem kräftig zum Ziele streben. Er lese die besten deiner Lieder u. er wird jedes einzelne von Einheit u. Harmonie des Gefühls beseelt finden.

Du schriebst mir noch, daß Hr. Schoder den Entschluß gefaßt habe, Märtirer der Poesie zu werden, der Theologie abzusagen u. sich der — — Welt hinzugeben. Es bleibt wahr, was ich schon oft gehört habe, daß es keinen unsinnigen Gedanken gebe, den nicht schon ein würtembergischer Magister gehabt hätte. Er erwarte vor allem, wie vielen Beifall er beim Publikum gewonnen hat. Er denke an die Recensenten, u. auch ich glaube nicht allein, sondern mit vielen gesprochen zu haben. Er bedenke ferner, daß selbst die Art der Poesie, worin er sich mit so zweifelhaftem Glücke versucht, nicht die ist, welche heutzutage vor dem Publikum Gnade erwarten kann, daß wir wieder in der Zeit der Barden u. Skalden sind, die an den Höfen sangen u. ihr Leben ganz dem Gesange weihen konnten, daß es nichts mitleidwertheres gibt als einen Menschen, der Profession von dem macht, was nur die schönsten Augenblicke des Lebens gewähren können, der sein erworbenes Geld dazu braucht, sich den Wein der Begeisterung zu kaufen.

Das Urtheil, welches Schoder über deine Gedichte gefällt hat, daß er sie von Höltys Gedichten abhängig glaubt, zeugt von seinem Mangel der Empfindung, von gänzlicher Blödsichtigkeit in Gegenständen des zarteren Gefühls.

1806.

12. In R.[1]) Stammbuch.

14. September 1806 Ged. II, 300 (343). Hier nach dem Or. im Besitz der Enkelin, Fräulein Adelheid Wildermuth, in Stuttgart.

Kennen lernten wir uns und lieben im Frühling des Lebens,
Bei der Freundschaft Pokal und bei der Freunde Gesang.

Wie zwei Schmetterling' auf Einer glänzenden Blume,
So begrüßten wir uns mitten im schönsten Genuß.

---

[1]) D. i. Gottlob Christian Rooschüz, später Oberamtsrichter in Rottenburg und Marbach, Vater der Ottilie Wildermuth, 1785—1847.

Finden wir wieder uns einst, wir werden befremdet uns ansehn,
Worte der Jugend allein machen uns wieder vertraut.

Sank auch im Westen hinab des Genusses feurige Sonne,
Freundlich im Osten erhebt sich der Erinnerung Mond.

Zum Andenken an deinen teutschen Freund
Ludw. Uhland jur. stud. v. Tübingen.

---

13. An die Eltern.

Or.SchM. Gedr. Frankf. Zeitung 1897 Nr. 192.

An der Matt im Kanton Uri. Freitag d. 3. October [1806]. Herrn Secretarius Uhland in Tübingen d. Einschluß.

Liebste Eltern! Nachdem wir[1]) am Sonntag einen halben Tag Rasttag in Chur gehalten hatten, giengen wir am Montag nach der merkwürdigen Via mala, durch die der Paß über den Splügen nach Italien führt. Am Dienstag kehrten wir nach Chur zurück. Von da giengen wir durch das Rheinthal bis hieher in das Urseren=Thal. Das Wetter war zwar einige Tage minder günstig, der steinige Boden erlaubte uns aber doch immer zu marchiren, und so wie wir hieher wieder in interessante Gegenden kamen, heiterte sich der Himmel auf. Wir sind hier nur noch einige Stunden vom Gotthard, den wir aber nicht besteigen, weil er nicht sehr viel Interessantes hat, vielmehr denken wir ernstlich an die Rückkehr. Die berühmte Teufelsbrücke haben wir gesehen. Wenn wir aber nicht die interessantesten Gegenden, besonders die des Berner Oberlandes, übergehen wollen, so wird es noch 11—12 Tage anstehen, bis wir nach Tübingen kommen. Sollte das Wetter nicht günstig seyn, so würden wir natürlich den geradesten Weg nehmen. In Zürich und andern Städten werden wir uns so kurz als möglich aufhalten. Meine Ausgaben betragen in diesen 14 Tagen ungefähr 3 ½ Louisd'or. Da wir von Zürich an nichts Merkwürdiges mehr zu sehen haben und keine Wegweiser brauchen, so hoffe ich dann wohlfeil auszukommen. In Chur mußte ich die Stiefel sohlen lassen u. s. w.[2]). Ihr gehorsamer Sohn

Ludw. Uhland.

---

[1]) U. mit den Theologen Christoph Friedrich Jäger, geb. 1785, gest. als Diakonus in Cannstatt 1821, Ernst Friedrich Hochstetter von Tübingen, geb. 1785, gest. als Professor am Gymnasium in Stuttgart 1839, und Paul Kind von Chur, geb. 1783, in Tübingen immatrikuliert 1804, gest. als Antistes in Chur 1875. Vgl. Leben 25. — [2]) Dieses u. s. w. von U. selbst.

14. Leo v. Seckendorf[1]) an U.

18. Oktober, erh. 10. November 1806. Erw. in dem folgenden Brief.

15. An Seckendorf in Regensburg.

Entw. SchM. Gedr. Leben 26—30.

[Tübingen, Ende 1806.]

Ihr Brief vom 18. Okt. (erhalten d. 10. Nov.), öffnete mir die angenehme Aussicht, mit Ihnen in nähere Bekanntschaft und litterarische Verbindung treten zu können; ließ mich aber beinahe besorgen, daß Sie mehr von mir erwarten, als ich zu leisten vermag.

So sehr mir nehmlich das Studium der altdeutschen Poesie am Herzen liegt (und am Herzen lag schon zu einer Zeit, da die Bemühungen der Neuern noch nicht öffentlich, oder wenigstens mir noch nicht bekannt waren), so sehr ich wünsche, mich in Verhältnisse versetzt zu sehen, wo auch ich zur Wiederbelebung unserer poetischen Vorzeit mein Geringes beitragen könnte — so wenig sah ich mich bisher im Stande, in diesem Fache zu wirken.

In einem Alter von noch nicht vollen 20 Jahren und bei einer ganz entgegengesetzten Bestimmung ist es mir wol schon an sich nicht möglich, große litterarische Umsicht erlangt zu haben. Dazu kommt, daß mir keine ansehnliche Bibliothek offen steht, aus der ich verborgene Schätze hervorziehen, oder auch nur mich mit dem schon Vorhandenen vertraut machen könnte.

Vorerst also hab' ich weder etwas bedeutendes in Händen, noch zeigt sich mir Gelegenheit zu einer bestimmten Richtung meiner Neigung für die altteutsche Poesie überhaupt. Mit Vergnügen aber würd' ich Alles ergreifen, was Zufall oder Unterstützung eines Freundes mir zuführen sollte. Mittheilung eines Gegenstandes, an dem ich meine Kräfte auf angemessene Art üben könnte, oder auch nur Anweisung, wo ein solcher zu finden wäre, sind mir daher immer will-

---

[1]) Leo Frhr. v. S., geb. 1775, württemb. Kammerherr und Regierungsrat 1802—1805, gest. 1809 (A. D. B. XXXIII, 519). S. gab einen Musenalmanach für das Jahr 1807 und einen für 1808, Regensburg in der Montag und Weißschen Buchhandlung, heraus. In den ersteren hatte Kölle (s. u.) Gedichte von U. und Kerner eingesandt (Leben 25) und es erschienen von U. 28 Nummern (die „Bruchstücke aus dem Heldenbuch" als eine gezählt); im Almanach auf 1808: Erste Abteilung. Stimmen der Völker. Zweite Abteilung. Vermischte Gedichte. 7 Nummern von L. U. Vgl. Ged. II, 16 f. — Zu diesem Brief und überhaupt den Briefen aus der Frühzeit vgl. manche treffende Bemerkungen in der Tübinger Dissertationsschrift: Ludwig Uhland. Die Entwicklung des Lyrikers und die Genesis des Gedichtes. Von Hans Haag. Stuttg. u. Berlin, Cotta N., 1907. S. 24, 30, 32, 33, 81 u. ö.

kommen. Da jedoch zu jeder ästhetischen, wenn auch nicht produktiven Arbeit eine Stimmung erforderlich ist, welche die launische Stunde nach Willkür gibt oder versagt, so kann ich für mich selbst nicht Bürge seyn, wiefern mir die Ausführung dieser oder jener Arbeit möglich wäre, abgesehen davon, daß auch die Zeit, die ich auf diese Studien verwenden kann, sehr beschränkt ist.

Der einzige Versuch, den ich in diesem Fache gemacht habe, sind die Bruchstücke aus dem Heldenbuche. Vielleicht würde ich mehrere auf diese Art bearbeitet haben, wenn mir nicht bekannt wäre, daß man neuerlich ein älteres und ächtes Heldenbuch aufgefunden haben will. Da ich nicht Gelegenheit habe, den dahin gehörigen Aufsatz von Docen[1]) zu lesen, so würde mir einige Belehrung über diesen Gegenstand sehr erwünscht seyn. Hat man wol alle Theile des Heldenbuchs in einer älteren Gestalt aufgefunden? welche Sprache und welche Versart hat das ältere Heldenbuch? Etwa die des Niebelungenliedes?

Tieck soll während seines Aufenthalts in Rom wichtige Entdeckungen im Felde der altteutschen Poesie gemacht haben.

Noch red' ich von einem Gegenstand, der unsrem beiderseitigen Interesse nicht fremd seyn möchte.

Der teutsche Dichter, dem es um die wahre, in rüstigem Leben erscheinende Poesie zu thun ist, fühlt einen auffallenden Mangel an vaterländischer Mythologie (nicht in dem Sinne, in welchem man die nordische Götterlehre der Edda bei uns geltend machen wollte); er findet so wenig alte Kunden seiner Nation, die sich der bildenden Kraft ohne Sträuben hingäben und doch auf der andern Seite das tiefste Leben der Seele zur objektiven Erscheinung förderten. Die Geschichte kann diesen Mangel nicht ersetzen. Die griechischen Dramatiker hatten vor sich ihre Epiker, Shakespeare eine reiche Menge alter Lieder und romantischer Erzählungen; auch wir Teutsche stehn auf dem Punkte der dramatischen Kraft und suchen eine Vorwelt epischer Dichtungen.

Wir haben zwar einige Volksromane (obgleich wenige der bekannteren ursprünglich teutsch sein mögen), ihre Anzahl ist aber so gering, daß die brauchbarern meist schon von Tieck und anderen bearbeitet sind. Leider liegt zwischen uns und den Zeiten, wo solche Mähren im Gange waren, eine altkluge Periode, welche auf jene romantischen Kunden verachtend herabsah, und sie der Vergessenheit überließ, oder gar gewaltsam in dieselbe hinabstieß. Um so ernster sollte man in unsern Tagen darauf denken, zu retten, was noch zu retten ist. Aber nicht bloß ursprünglich teutsche, auch die Kunden verwandter Völker, von den Rittern der

[1]) B. J. D., Bibliothekar in München (1782—1828. A. D. B. V, 278). Schrieb in Aretins Beiträgen zur Geschichte und Literatur III, 1804: Entdeckung über das sog. Heldenbuch des Heinrich von Ofterdingen.

Tafelrunde, des Grals, Karls des Großen u. s. w., sowie die altnordischen Erzählungen verdienen alle Aufmerksamkeit. Ein Geist des gothischen Ritterthums hatte sich über die meisten Völker Europas ausgebreitet. Auch gehört manches hieher, was in teutschen und lateinischen Chroniken treuherzig als Geschichte erzählt wird, und oft auch wirklich Geschichte ist oder doch eine historische Grundlage hat. Denn auch die Geschichte der alten Zeiten trägt einen romantischen Schein. Zwar zeigten sich in unsern Tagen mehrere Bearbeiter von Volksmährchen, es werden wol auch diejenigen solcher Kunden, welche sich durch bessere Darstellung empfehlen, aus alten Schriften herausgegeben: allein könnte nicht noch mehr geschehen? Sollte nicht der Litterator, dem ein reicher Vorrath alter Schriften zu Gebote steht, und der nicht selbst die Absicht hat, Kunden dieser Art poetisch zu bearbeiten, solche wenigstens, wo er sie antrifft, sammlen und den Dichtern seines Volkes anbieten? sollt' er es nicht thun, wenn auch diese Kunden, wie er sie in alten Büchern findet, keinen künstlerischen Werth haben, aber doch aus den Schlacken ein körniges Gold blicken lassen, das der Künstler bearbeiten könnte? Eine plane, den alten Büchern getreue, oder noch lieber mit allen Umständen wörtlich daraus genommene Erzählung würde zu diesem Zwecke hinreichen, wenige Mühe kosten und für Manchen von großem Werthe seyn.

Auch mir wär' es sehr wichtig, wenn ich solche Kunden zu Gesichte bekommen oder Andeutungen erhalten könnte, in welchen alten oder neuen Büchern derlei zu finden sind.

(Die Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren [1]), wovon ich 2 Theile in Händen hatte, mag zum Theil diesen Zweck haben, schien mir aber, obwol auch das verdienstlich ist, mehr nur romantische Bilder als größern gediegenen Stoff zu geben. Gibt es eine Volksbibliothek oder Bibliothek von Volksromanen, und ist solche gehaltreich?)

Ueberhaupt nehmen Viele, besonders das gewöhnliche Lesepublikum zu wenig darauf Rücksicht, daß man bei Wiederaufgrabung der verschütteten Vorwelt auch das hervorzuziehen habe, was zwar für sich ohne großen Werth ist, aber doch als Stück in der großen Ruine seinen Platz ausfüllt. So sind z. B. in dem werthen Buche: „Des Knaben Wunderhorn" auch sehr mittelmäßige oder unvollständige Lieder. Solche, die das Buch flüchtig durchblättern und solche einzelne Stücke lesen, rufen aus: was soll das? Dem aber, der in den ganzen Cyklus der altteutschen Poesie eingeweiht seyn möchte, werden auch diese geringern Reste nicht gleichgültig sein, sie werden ihm zur Erklärung der Kostbarern und in Hinsicht auf das Ganze manchen Nutzen versprechen. Man rette lieber zu viel als zu wenig!

Wenn dieser Brief etwas lang geworden ist, so haben Sie es

[1]) Von Chr. Aug. Vulpius, Leipzig 1805.

Ihren eigenen Einladungen und der Berührung eines Stoffes, der mir so nahe liegt, zuzuschreiben.

Meine Addresse ist:

Ludwig Uhland zu Tübingen.

---

16. Kölle[1]) an U.

Dr.SchM. Ohne Datum; wie 17. 18. 19. zu Tübingen im Herbst 1806 geschrieben.

Über einen Brief Seckendorfs an Kölle.

---

17. Kölle an U.

Dr.SchM. Ohne Datum.

Beurteilung der Gedichte, welche U. handschriftlich Kölle mitgeteilt.

---

18. Kölle an U.

Dr.SchM. Ohne Datum.

Einladung, zwei Manuskripte zu sehen und seine Bearbeitung des Heldenbuchs mitzubringen.

---

19. Kölle an U.

Dr.SchM. Ohne Datum.

Abschied vor der Reise nach Paris Novbr. 1806.

1807.

20. Leo v. Seckendorf[2]) an U.

Dr. unvollständig SchM. Ausz. Leben 30 f.

Regensburg 25. Jan. 1807, d. 7. Febr. geendet.

Antwort auf U.s Brief von Ende 1806. Zum Inhalt vgl. Nr. 23.

---

21. An Kölle[3]).

Entw. und Dr.SchM. Unvollst. gedr. Leben 36—39; Ausz. nach dem Entw. Märchenbuch 1; vollst. durch Erich Schmidt im 7. Rechen=

---

[1]) Christoph Friedr. K. von Tübingen, 1781—1848, Diplomat und Publizist (A. D. B. XVI, 473). — [2]) Nr. 14. — [3]) Nr. 16.

schaftsber. d. Schwäb. Schillerver. 1903, S. 28 ff., wo auch die hier mitgegebenen Anmerkungen 1 ff.

S. T. Herrn Legations=Secretaire Koelle in Paris
d. güt. Einschl.
[Beendet 26. Jan. 1807.]

Gerade als ich darauf dachte, eine Brieftaube an Sie abzufertigen, kam die Ihrige mit einem willkommenen Geschenke [verloren] bey mir an. Ich sag' Ihnen zum Voraus: mein Brief ist sehr unpoetisch, ob ich gleich Anfangs den Plan zu einem Schreiben des Gemüthes entworfen hatte: Vielleicht ein anderes Mal besser!

Um aber mit der tiefsten Prosa anzufangen zuerst von unsrem Recensenten[1]). In der Bibliothek der redend. u. bild. Künste. 2. Bd. 2. St. Leipz. bey Dyck ist Folgendes zu lesen:

„Poesie enthält dieser Musenalmanach wenig, aber desto mehr Reimereyen im neuesten Geschmack, denn es scheint, die Verfasser haben noch nicht vernommen, daß dieser neueste Geschmack bereits unter die alten Thorheiten gehört". — — —

„Ein Ungenannter, L. U., hat einige nicht ganz zu verwerfende Versuche geliefert. Desto weniger kann man ihm Reime, wie folgende verzeihen

Wohl an der Burg zu Garten [bis] Ob solchem Frevelmuth[2]).
Oder: O wohl mir, daß gestorben [bis] Herunter auf die Reine[3]).

Wir wissen wohl, dieser Ton soll naiv und kindlich seyn; aber er ist nur albern und kindisch. Wir bitten den Verfasser, seine eigene Lehre in einem seiner bessern Gesänge[4]) zu beherzigen:

Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken.

Noch mehr als dieser Hr. L. U. ist Herr C. K.[5]) in den alten geschmacklosen Romanzenton verliebt. Auch er hält es für Eingebungen der Muse, wenn er sich in Reimen vom Schlage der folgenden ergießt:

Wer trabt herab ꝛc.
Bist du gleich Schäfers ꝛc.

---

[1]) Die hier und im folgenden Briefe behandelten Rezensionen des „Musenalmanachs für das Jahr 1807. Herausgegeben von Leo Freiherrn von Seckendorf. Regensburg" hat U. auf Blättern eines Tübinger Quartanten exzerpiert. Kölle selbst (an U. 31. Dez. 1807) spricht abfällig über den „zusammengeflickten" Almanach. — Im Morgenblatt 1807 Nr. 282 wird Dyks Bibliothek höchlich gelobt: „Dank dem Unbekannten, der stolze Thoren mit Archilochos Geißel züchtigt, edle Sänger, wie Voß, Conz, mit Entzücken preist, und die unsinnträchtigen Reimer, ewige Schulknaben, von ihrem selbst zusammengeschaufelten Zwerg=Parnaß herunterstürzt!" — [2]) S. 13 „Bruchstücke aus dem Heldenbuch". — [3]) S. 146 „Die Nonne" Str. 2. — [4]) S. 157 „Gesang der Jünglinge" Str. 1. — [5]) J. (Christian) Kerner, S. 138 „Der Schäferinn Raub".

Nicht einmal der Charakter dieser Gattung von Gedichten ist hier getroffen: denn der Ausdruck: Ein königl. Feuer strahlt aus d. Augen, gehört ganz der modernen Poesie, Brüste hingegen und ein rosenrother Mund, die jedem Manne theuer sind, kann man kaum einem Reimerich, nicht aber einem naiven Poeten verzeihen. Wir hoffen übrigens auch von Hrn. K. seine spätern Versuche werden uns die frühern vergessen lassen. Zu einer gleichen Hoffnung scheint uns Hr. Kölle[1]) nicht zu berechtigen". Weiter weiß ich die verba ipsa nicht. Sie lauten aber ungefähr so: „Er singt von den großen blauen Augen eines Bächleins, die den schlanken Leib eines schönen Weibes fast verschlingen — und ist doch kein Poet. Er bietet 12 trutzige Ritter auf, die alle Frühmorgen um einen festen Thurm herumziehn — und ist doch kein Poet. Er läßt eine Hand zum Thurmfenster hinausstrecken, die kalt und starr ist — und ist doch kein Poet".

Auch im Morgenblatt[2]) sind wir, Kerner und ich, recensirt, wahrscheinl. vom nehmlichen Recensenten. Sie sind dort verschont.

Gerstner[3]) ist an beiden Orten hart mitgenommen; auch Schlegel[4]) in der erstern Recension.

Was Sie von Ihrer Ansicht der Antiken schreiben, stimmt mit der überein, die ich von den griech. Gedichten habe. Die Romantik u. das Drama schlägt bei mir überall dem antiken Epos vor, denn als solches betrachte ich auch die antike Tragödie[5]). Aber, um Gottes willen! sagen Sie es ja Niemand!

Wenn Sie in Zukunft von einem Gemählde, Gedichte u. dgl. sich

---

[1]) S. 97 „Bächleins Klage"; „Die Lösung". — [2]) Weisser im Morgenblatt 1807 Nr. 11 (13. Jan.): die Verfasser haben sich durch die bekannten Irrwische statt auf den Parnaß in Sümpfe locken lassen, „doch an guten Köpfen darf man nie verzweifeln", und es werden hoffentlich die gewiß noch sehr jungen Dichter später keine Spur dieses Tons mehr verrathen. Auch hier wird auf Uhlands Heldenbuchproben exemplifiziert. „Durch eine solche Poesie kann man allerdings auch einen Lorbeerkranz erlangen, aber nur aus der Hand — eines Pfalzgrafen." Seckendorf nennt das (K. I, 9) „seichtes Gewäsche". Ernst Müller verweist auf die „Reiseschatten" XI., wo allerdings diese Rezension im „schmeckenden Wurm" wörtlich benutzt ist; S. 268 „Die Verleger mehrerer kritisirender Blätter mögen mir verzeihen, daß ich in den Worten des weißen Mannes [Weisser] den gänzlichen Inhalt ihrer Schriften nachdrucke". Dafür wurde der „Hanswurst" mit seinem „Kärrnerwitz" u. s. w. in der „Übersicht der neuesten Literatur" Nr. 7 Morgenblatt 1811 wüthend abgefertigt. Kerner wird vom Morgenblatt (1807 Nr. 302) auch in der Rez. des „Taschenbuchs der Grazien, 1808, Mannheim bey Kaufmann und Friedrich" — das meint der Briefwechsel mit dem „Mannheimer Almanach" — als Justinus Wartenburg getadelt. — [3]) M. Karl Fr. G. aus Stuttgart, 1764—1791, Präzeptor in Alpirsbach: Zwei Sonette nach Petrarca. Sein Tod, sagt das Morgenblatt roh, sei wenigstens für den Petrarch kein Unglück. — [4]) S. 98 „Sankt Reinolds Kapelle" von Friedrich Schlegel. — [5]) U. berührt sich mit der Einteilung in Humboldts Ästhetischen Versuchen.

des Worts: Heiligkeit bedienen, so brauchen Sie bei mir nimmer: salva venia hinzuzusetzen.

Schön ist es, daß Ihr Brief meinen werdenden schon in einigen Punkten beantwortete. So wollt' ich Sie beschwören bei dem heiligen Mutternahmen: Teutschland! gehn Sie in die Bibliotheken von Paris, suchen Sie hervor was da vergraben liegt von Schätzen altteutscher Poesie!

Da schlummern sie, die bezauberten Jungfraun[1]), goldne Locken verhüllen ihr Gesicht — wohlauf, ihr mannlichen Ritter! löset den Zauber! sie werden heißathmend erwachen, zurückwerfen die goldnen Locken, aufschlagen die blauen, träumenden Augen.

Allein sehen Sie nicht ausschließlich auf teutsche Alterthümer, achten Sie auch der romantischen Vorzeit Frankreichs: Ein Geist des Ritterthums waltete über ganz Europa.

Wo Sie in einem alten Buche eine schöne Kunde, Legende u. s. w. finden, die einer poetischen Bearbeitung würdig wäre, lassen Sie die nicht verlohren gehn, wir haben ja so großen Mangel an poet. Stoffe, an Mythologie. Und wenn Sie Überfluß an solchen Dingen finden, theilen Sie mit mir. Von der teutschen Poesie weiß ich wenig zu schreiben. Die Stylistiker tragen das Haupt hoch, die Poetiker lassen wenig von sich hören[2]). Doch wir haben ja nun vernommen, daß der neueste Geschmack unter die alten Thorheiten gehört. — Tieck soll bei Brentano gewesen seyn und ihm gesagt haben, daß er in Rom ein herrliches altteutsches Gedicht[3]) vorgefunden und abschreiben lassen, das nur mit der Ilias zu vergleichen seye. — Benutzte Tieck bei seinen Minneliedern den Pariser Codex[4]) oder nur den in Jena? —

Seckendorf hat uns eingeladen bei seinen Lieblingsstudien mitzuwirken, sollten wir uns geneigt zeigen, so würd' er uns tiefer in seine Plane einweihen. Ich antwortete[5]), daß ich kein privatisirender Gelehrter, sondern Student seye, und mir keine litterar. Vorräthe zu Gebote stehen, daß es mich aber freuen würde, wenn er mir Gegenstände aus diesem Fache mittheilen möchte, an denen ich meine Kräfte auf angemessene und freie Weise üben könnte. Die Antwort ist noch nicht angelangt.

---

[1]) Vgl. „Die Lieder der Vorzeit" und „Märchen". Unsere Stelle ging ins „Sonntagsblatt" ein: Ged. II, 51. — [2]) Nach Jean Paul, Vorschule der Ästhetik. Vorrede. Ähnlich unterscheidet Kerner, Reiseschatten S. 206, „Stylübungen" und „Gedichte". — [3]) „König Rother", Proben in der Heidelberger Einsiedlerzeitung, April 1808 Nr. 3 f., wo Brentano andere Bearbeitungen „aus dem Kreise des Heldenbuches und die Ausgabe des Heldenbuches selbst von der Meisterhand unsres verehrten Freundes Tieck" ankündigt. — [4]) Kölle (Leben S. 39) berichtet dann über die Pariser Minnesingerhs. — große Exzerpte U.s aus Tiecks Buch in dem Tübinger Sammelband — und daß auf der Bibliothek ungefähr zweihundert altfranzösische Romane vorhanden seien: U. solle nur bald kommen! Vgl. Ged. II, 51 aus dem „Sonntagsblatt". — [5]) Nr. 15.

Das Morgenblatt, wovon täglich, außer Sonntags, ein Stück herauskommt, veranlaßte Kerner ein Sonntagsblatt[1]) zu veranstalten, nehml. ein geschriebenes. Sie enthalten Aufsätze von uns beiden, von Schoder[2]), von einem ungenannten trefflichen Mitarbeiter[3]); u. aparte[4]) Correspondenz-Nachrichten; Musikbeilage; Zeichnungen u. s. w. Jeder kann beitragen, man nimmt Critiken über das Blatt selbst auf. Es soll ein Spiel jugendlicher Kräfte, ein Punkt offenherziger Mittheilung seyn. Man gibt unvollendete Gedichte, Entwürfe u. s. w. einem Zirkel vertrauter Freunde zum besten. Wahrscheinl. wird es aber nur bis zum Frühling währen. Spenden Sie auch dazu, wenigstens litterarische und andre Notizen! Es soll aber der Vertraulichkeit unsres Briefwechsels durchaus nicht schaden. Ich werde gewiß zu unterscheiden wissen, was Andre lesen dürfen oder nicht.

Ein andres Mal, wenn mein Gemüth ruhiger und gefaßter ist als jetzt, will ich es Ihnen mehr öffnen. Mein poetisches Leben ist jetzt ein Umherschweifen von einem Entwurfe zum andern, dringend fühl' ich dabei den Mangel an Stoff zu poet. Bearbeitung. Meine Luftbilder zerstören sich untereinander. Ich kann mir kein größeres Glück denken, als nach wohl entworfenem Plane in eine sich selbst gegebene Grenze aus dem unendlichen Gebiete des Schönen und Großen, der innern und äußern Welt, Gestalten aller Art wie in einen Zauberkreis herzurufen.

Ein Drama, einen Roman rc. welch Entzücken muß es seyn, so was vollendet vor sich zu sehen! ein höheres Leben, ein gestaltetes Gemüth! Festgegründet und ins Unendliche denkend!

Geben Sie mir Kunde von Ihrem poetischen Wirken! Sammeln Sie die Strahlen zum Größern! Vielleicht verschlingt uns der Abgrund, und all unsre Jugend; vielleicht siegen wir!

Doch es ist gar zu arg! Leben Sie wohl! Mit teutscher Freundschaft

Ihr L. Uhland.

Kennen Sie die Schriften eines Grafen Tressan?[5]) Sind Ihnen sonst keine Bücher bekannt, worin alte romantische Sagen, eine epische Vorwelt für dramatische Bearbeitung verborgen liegen?

Tübingen, im Jan. 1807.

Schreiben Sie mir bald wieder! Werfen Sie mir Strahlen in mein düsteres Gemüth!

---

[1]) Über das „Sonntagsblatt" handelt K. Mayer I, 16 ff. Ein unvollständiges Exemplar im Kernerischen Nachlaß SchM. Zu unserer Stelle vgl. den Bericht an Seckendorf, Leben S. 35 und unten S. 26. — [2]) Nr. 10. — [3]) Heinrich Köstlin, Mediziner, geb. 1787, gest. als Obermedizinalrat in Stuttgart 1859 (A. D. B. XVI, 758). — [4]) schwäbisch = besonders. — [5]) Bibliothèque universelle de romans; stillose Nacherzählungen, denen Reichard in Deutschland folgte und Wieland manches verdankt.

[Ob Sie mich gleich keines Zettelchens würdigten, kann ich doch nicht unterlassen, Sie tausendmal zu grüßen. Zu Ihrer Sammlung geistlicher Lieder habe ich eins an die Jungfrau Maria gedichtet[1]). Stiften Sie uns doch auch etwas zu unserem Sonntagsblatte bey.

Mit Liebe

Ihr CKerner.][2])

Conz liest diesen Winter Theorie der Dichtkunst. Er sagt viel Gutes.

Das nächste Mal schick' ich Ihnen vielleicht einige Proben von mir.

Gestern [d. 25.] war Gall[3]) hier, reiste aber wieder ab. Doch heißt es auch, er werde wieder kommen.

22. Kölle[4]) an U.

Or.SchM.

Paris 27. Hornung 1807. Antwort auf Nr. 21.

Schickt einen Beitrag zum Sonntagsblatt, der noch bei Uhlands Briefen. Ausz. Leben 39 f. Ged. II, 84.

23. An Seckendorf[5]).

Entw. SchM.

Abgeschickt d. 6. März 1807. Unvollständig Leben 32—36. Vgl. Ged. II, 130. 345 f.

Herzlichen Dank für Ihren Brief[6]), der so manche Zeichen Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich enthält und von so manchen Gegenständen handelt, die mir am Herzen liegen. Die Belehrungen über das Heldenbuch waren mir sehr wichtig. Das Heldenbuch in seiner ächten Gestalt wird für meine künftige Bearbeitung um vieles leichter sein, da die Hälfte der Reime wegfällt u. in dem größeren Zwischenraume von einem Reime zum andern sich weit ungezwungener diese oder jene Wendung nehmen läßt. Meiner Meinung nach sollten die Bemühungen der Literatoren sich zuerst und vorzüglich auf das Heldenbuch selbst u. auf mit dem Heldenbuch u. den Nibelungen verwandte Gedichte und Kunden richten — Dietrich von Bern, den getreuen Eckart, hürnenen Siegfried, König Etzel ꝛc. Sie umfassen doch wohl die älteste Heldenwelt, die ächte Mythologie unserer u. der mit

[1]) „Maria" — Dichtungen 1834 S. 88. — [2]) Justinus Andreas Christian Kerner zeichnete bei Seckendorf: C. K. und hieß im Sonntagsblatt Clarus. — [3]) Der auf einer großen Vortragsreise begriffene Phrenolog Franz Jos. G., 1758—1828 (A. D. B. VIII, 315). — [4]) Nr. 16. — [5]) Nr. 14. — [6]) Nr. 20.

ihr verwandten Nationen und sind wahrscheinlich originalmäßige Gedichte. Die Kunden von König Artus u. seinen Rittern sind doch meist aus französischen Romanen bearbeitet und daher wohl dort ächter zu finden. Mir ist daher auch das lateinische Gedicht von Walther von Aquitanien werth [vgl. Leben 19], das doch wahrscheinlich auf einem altteutschen Originale beruht, dessen Auffindung zu wünschen wäre. In den Nibelungen (bei Müller p. 115 v. 9179 f.) ist auf die in jenem Gedicht erzählte Begebenheit angespielt.

Besonders möchten auch die letzten Schicksale Dietrichs von Bern u. seiner Helden, deren ich in dem beiliegenden Aufsatz über die Nibelungen gedacht, sehr interessant sein. Vielleicht enthält der Dietrich von Bern in der im Catalog stehenden Nyerupschen Sammlung diese Kunde? In Dresden sind, wie ich aus Adelungs Berichte ersehen, mehrere Stücke, die in diesen Heldencyklus gehören. Was es mit dem Gedicht über Herzog Friedrich von Schwaben für eine Bewandtniß habe, ob sie teutsche Originale seien oder nicht, ist mir bis jetzt unbekannt, da ich nur dürftige Notizen darüber habe. Die Meistersänger-Periode, in der doch wohl viel ächte Teutschheit liegt, ist mir noch ein unbekanntes Feld. Hans Sachsen u. andre edle Meister kenn' ich nicht. Nach Wagenseil, den ich besitze, möcht' ich mir kein Urtheil bilden.

Wenn Sie mich zum Bearbeiter altteutscher Gedichte tüchtig glauben, so trauen Sie mir vielleicht zu viel Fleiß u. Geduld zu. Überdiß haben solche Bearbeitungen, wie man sie jetzt geben kann, nur ephemeren Werth und sollen nur solchen haben. Denn je mehr das Publikum mit altteutscher Sprache und Art bekannt wird, desto ächter kann man ihm die Denkmale der Urzeit überliefern. Wenn daher, will's Gott! das Publikum in 10 Jahren hierin um ein Merkliches vorgerückt ist, so kann man ihm schon den Originalen um vieles nähere Bearbeitungen in die Hände geben, als man jetzt wagen dürfte. Schon durch Tieck u. andre Dichter ist dadurch Gutes gewirkt worden, daß sie alte Worte u. Formen wenigstens in einem gewissen Kreise in Kurs gebracht. Neuere Dichter sollten auf diesem Weege muthig fortschreiten und sich mit der Sprache sowohl als der Mythologie u. ganzen Poesie ihrer Väter mehr und mehr in traulichen Verkehr setzen. Wie wär' es, wenn man in Almanachen (Sie in Ihrem künftigen Musenalmanach?) eine Abtheilung der altteutschen, die andre der neuteutschen Poesie bestimmte? Es freut mich schon, daß 2 Recensionen Ihres Almanachs aus meinen eignen Gedichten und aus dem Bruchstück aus dem Heldenbuch promiscue Stellen ausheben [S. 18 A. 1, 19 A. 1], ohne zu bemerken, wem sie eigentlich angehören.

O daß erschiene die Zeit, da zwischen den sonnigen Bergen der alten u. neuen teutschen Poesie, zwischen denen das Zeitalter der Unpoesie wie eine tiefe Kluft hinabdämmert, eine befreundende Brücke ge-

schlagen und darauf ein frohes Hin- u. Herwandeln lebendig würde! Doch das sind Träume, es wird noch lange anstehen, bis neue Bearbeitungen, die gerade eine bessere Periode herbeiführen möchten, überflüssig werden, und auch der Kenner der altteutschen Poesie wird solche frühere Gedichte, die für ihn Schwierigkeiten der Erklärung haben, selbst Volksromane &c., in einer durchaus klaren Sprache u. von allem Überflüssigen u. Ermüdenden befreit gerne lesen.

Nun etwas über mein eignes poetisches Treiben, das freilich ein veränderlich Ding ist. Sie werden glauben, daß darauf die Recensionen im Morgenblatt u. in der Dykschen Bibliothek, wo mir u. meinen Freunden noch weit schlimmer mitgespielt ist[1]), keinen innern Einfluß gehabt, ob mich gleich ein solches Unwesen ärgerte. Doch schade für diese 3 Zeilen. Früher schon wollt' ich meine Poesie zum Größern sammeln. Ich könnt' Ihnen eine Reihe von Plänen zu epischen u. dramatischen Gedichten aufführen, die ich mit Liebe entworfen, oft ziemlich klar gestaltet (zu Papier bracht' ich nur weniges) und dann verlassen habe. Nur Eines will ich gedenken. Vor etwa 2 Jahren begann ich eine Tragödie zu entwerfen, Achilleus Tod[2]). Sie sollte die Idee darstellen: wenn auch das Schicksal die Ausführung unsrer Entschlüsse hindert, haben wir sie nur ganz u. fest in eins gefaßt und zu ihrer Ausführung das Unsrige gethan, so sind sie doch vollendet. Was in der Wirklichkeit Bruchstück bleibt, kann in der Idee ein großes Ganze sein. (Die Idee bleibt unbesiegt vom Schicksal.) Achilleus will Friedensstifter werden zwischen Asien u. Hellas. Er liebt Polyxena. Der Augenblick, da beide sich die Hände bieten, soll die zwei feindlichen Welten versöhnen. Diesen Entwurf fest in der Brust geht Achilleus nach Ilion zur Unterhandlung. Paris, Priamos' übrige Söhne, das Volk von Troja, durch verschiedenes Interesse geleitet, setzen sich seiner Absicht entgegen: er schreitet muthig weiter. Mahnungen und Wahrzeichen treten vor ihn, er wirft sie zurück. Er bringt es dahin, daß ihm Polyxena verlobt werden soll, doch schon reift die Verschwörung im Hintergrunde. Er steht im festlichen Tempel, er umfaßt Polyxena, er schwebt in Entzückung, sein Entwurf ist für ihn vollendet — da trifft ihn der Mordstahl, er stirbt, aber seine Idee steht groß und heilig in den Höhen. Die Seherin Cassandra bemerkt das geheime Weben des Schicksals, sie erblickt zuletzt den ermordeten Achilleus auf der Insel der Seligen (und trägt dazu bei, den Sieg des Helden zu verherrlichen). Der Charakter der Polyxena hebt den des Achilleus. Sie hängt am Augenblick, schmiegt sich noch an jede Gegenwart; er schreitet und wandelt nach dem fernen großen Ziele. Der Charakter der Polyxena hebt den des Achilleus durch die mächtigen Gefühle der ersten Liebe: unter den Hindernissen, die sich dieser entgegenstellen, aus ihrem stillen Leben herausgerissen ver-

[1]) Vgl. S. 18. — [2]) Von ihr ist nichts erhalten.

leugnet sie dennoch nicht das weibliche Anschmiegen an die Gegenwart, aber all ihre Gegenwart ist Achilleus. Dieser aber schreitet unverrückt nach dem fernen großen Ziele, an dem seine Verbindung mit Polyxena u. die Verbindung Griechenlands mit Asien Eines sind. (Chöre.)

Auf das Detail will ich mich nicht einlassen, so gut ich einsehe, daß die Idee des Ganzen für den poetischen Werth eines Stücks oft minder bedeutend ist als die lebendige Darstellung der einzelnen Gestalten. Verschiedene Ursachen, besonders aber meine Vorliebe für das Romantische, dem der griechische Boden nicht angemessen war, hielten mich von der Ausführung dieses Entwurfes ab. Ich hatte seitdem mehrere andere, aber ein gewisser Charakter [?] Kampf in mir ließ keinen zur Vollendung kommen. Überdiß hab' ich sehr wenig Neigung zum Gedichte-Schreiben. Ich komme schwer daran, Gestalten, die ich in begeisterten Momenten gesehen u. entworfen, in ruhigen auszumahlen.

Wenn ich mich nach poetischem Stoff umsehe, so geschieht es vorzüglich darum, weil blos idealische Gestalten nicht so leicht die vollkommene Objektivität erhalten wie solche, die dem Dichter schon lebendig entgegentreten, aber ihr höheres Leben erst von ihm erwarten. Er wird durch die letzteren in angenehme Selbsttäuschung gesetzt, sein unbestimmtes Schweifen erhält eine Begrenzung, seine peinigende Willkür wird gebunden, zwar nicht mit Fesseln aber durch die Arme einer Geliebten.

Daß Sie mir 2 Stoffe zu dramatischer Bearbeitung vorgeschlagen, ist mir ein werthes Zeichen Ihres freundschaftlichen Interesses für mich. Luther liegt theils den Ideen, die sich gegenwärtig in mir bewegen, zu fern, theils kenn' ich ihn u. seine Zeit zu wenig. Francesca da Polenta[1]) (erst kürzlich lernt' ich sie aus Schlegels Aufsatze kennen) hat mich ergriffen, glänzende Gestalten stiegen in mir auf. Seit ich die Sache näher betrachte, zeigen sich freilich auch Schwierigkeiten. Ich würde Ihnen meine Ansichten mittheilen, allein ich weiß, daß man über Gegenstände, mit denen sich der Geist dichtend beschäftigt, nicht immer gern die Ideen Anderer hört, ehe man seine eigenen völlig zur Reife gebracht hat. Sie empfehlen mir diesen Stoff, es sollte mich aber Wunder nehmen, wenn Sie selbst ihn aufgegeben hätten. Doch was hindert, daß nicht mehrere Dichter wetteifernd sich an demselben Gegenstande versuchen sollten? Wie viele Dichter Griechenlands bearbeiteten oft denselben Gegenstand! Ob ich die Geschichte der Francesca bearbeiten könne u. werde, ob, wenn ich sie bearbeitete, zu der Preisaufgabe konkurrieren, dieß sind Fragen, die ich mir bis jetzt nicht beantworten kann u. in verschiedenen Stimmungen verschieden beantworten möchte. Auf jeden Fall aber können mir die

[1]) Keller 88 ff.

Bilder u. Ideen, die dadurch in mir geweckt worden, wenn auch nicht hier, doch anderswo zu Statten kommen und Ihre Verweisung auf diesen Gegenstand verdient meinen innigen Dank.

Was die Volksromane betrifft, so haben wir hier eine Sammlung mehrerer Stücke dieser Art, die in Reutlingen gedruckt u. durch Bänkelsänger, Bilderhändler ꝛc. herumgetragen werden. Es sind: Genovesa, Heymonskinder, Herzog Ernst, Magelone, Siegfried, Weise Meister, Eulenspiegel, Fortunatus, Oktavianus ꝛc. Genovesa ist mir theuer vor allen, die ich bis jetzt gelesen. Es weht ein zarter, romantischer Geist darin. Eine nochmalige dramatische Bearbeitung dieses Stoffs würde zu wünschen sein. Tiecks Bearbeitung, so gute schöne Scenen sie auch enthält, gefällt mir doch im Ganzen nicht. Es scheint mir, als breitete er sich zu weit aus und versäumte darüber den Charakter der Genoveva, der doch wohl als der Hauptcharakter zu behandeln gewesen wäre u. gewiß einer schönsten Entwicklung fähig ist. Golo erscheint bei Tieck weit interessanter als Genovesa.

Im Fortunat[1]) dünkt mir die Tendenz des Ganzen zu wenig poetisch, ob ich gleich ein frisches Leben darin nicht verkenne.

Ihre Beurtheilung meiner Gedichte war mir willkommen. Über diese sei mir erlaubt, einiges zu sagen. Sie sind großentheils lyrische Ergießungen eines jugendlichen Gemüthes, die ersten Gefühle u. Lebensansichten einer erwachenden Seele; sie bilden die erste Periode meiner Poesie. Sollte der Dichter alles darstellen dürfen, nur sich nicht? Ich glaube, daß es dabei sehr auf die Dichtungsart ankommt, die er wählt. Die lyrische Poesie steht der Subjektivität offen. Aber selbst im Drama, dünkt mir, kann er sich selbst, oder vielmehr seine idealisirte Individualität anführen, wenn er ihr nur Leben u. Objektivität für andere zu geben weiß. Die meisten Erstlinge dramatischer Dichter sind auch von dieser Art. Freilich aber hat sich der Dichter dabei wohl zu hüten, daß nicht alle übrigen Personen nur verschiedene Modifikationen des Hauptcharakters werden. Will er sich selbst auftreten lassen, so wisse er sich auch von andern zu unterscheiden. (d. letzten Febr.)

Das Morgenblatt veranlaßte eine Gesellschaft junger Freunde hier, ein geschriebenes Sonntagsblatt[2]) herauszugeben, das einem vertrauten Kreise mitgetheilt wird. Es soll ein gemeinschaftliches Spiel unserer Jugendpoesie sein. Gedichte, Aufsätze über Poesie, Satiren, Fragmente, Gespräche über verschiedene Gegenstände sind der Inhalt. Man theilt einem traulichen Cirkel Dinge mit, die sich nicht für das Publikum eignen würden. Es sind wirklich einige vorzügliche Stücke besonders von Kerner und einem Ungenannten[3]) darin zu Tage gekommen. Auch musikalische Compositionen, Zeichnungen von einem unsrer Freunde, der nicht geringes Talent zur Carikatur besitzt[4]), sind

[1]) Zu ihm vgl. Ged. II, 130. — [2]) [3]) Vgl. S. 21. — [4]) Karl Mayer (Nr. 29).

beigesetzt. Da ich überhaupt seit geraumer Zeit weniges zu Papier gebracht habe, so konnt' ich bisher nur weniges beitragen. Es ist, als wäre mit der Sammlung in Ihrem Almanache eine gewisse Periode meiner Poesie geschlossen. Bei herannahenden Frühlingsferien wird unser Sonntagsblatt geschlossen werden. Ob nachher zur Fortsetzung Lust und Materialien vorhanden sein werden, wird die Zeit lehren. Unlängst hab' ich ein Blatt ausgearbeitet, das ganz der altteutschen Poesie geweiht ist. Es enthält ein Bruchstück aus den Nibelungen mit Beziehungen aufs Ganze (welche letztere ich Ihnen hier mittheile, ob sie gleich unvollständig u. flüchtig entworfen sind). Dann folgen 3 altteutsche Balladen, wovon ich zwei voriges Spätjahr auf einer Fußreise in die Schweiz[1]) aufgetrieben hatte. In einem künftigen Blatte will ich meine Ansicht über das Romantische zur Prüfung ausstellen. Über Romantik u. Objektivität, zwei Worte, die jetzt so stark im Gange sind, wünscht' ich sehr auch Ihre Ansicht kennen zu lernen, um die meinige damit zu vergleichen u. vielleicht darnach zu berichtigen.

Durch Hrn. Kölle hoff' ich Notizen über altteutsche Schätze in der Bibliothek zu Paris zu erhalten[2]). Leben Sie glücklich u. eingedenk

Ihres L. U.

---

24. Eduard Gmelin[3]) in U.s Stammbuch.

Tübingen 18. März 1807.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels[4]).

Wer etwas ernstliches leisten will,
Hätt' gern was Großes gebohren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft. [Schiller]

Dem Freunde der scheidende Freund
Eduard Gmelin.

---

25. Härlin[5]) an U.

Or.SchM. Bulach[6]) 25. März 1807. Bittet um Bücher, das Sonntagsblatt[7]) 2c. für seinen Schwager, Pfarrer Hochstetter in Altensteig. Heimweh.

---

[1]) S. 13. — [2]) Lancelot S. 32. — [3]) Geb. Göttingen 10. Oktober 1786, Dr. jur., Oberjustizprokurator in Tübingen, gest. 20. März 1873. — [4]) Des U.schen Pflegesohns. Geb. 1829, Arzt in Kochendorf, Böblingen, Stuttgart, auch als Entomolog geschätzt, starb Steudel 1903. — [5]) Samuel Benjamin H., Mediziner, geb. 1786, gest. 1865 als Obermedizinalrat a. D. (Schwäb. Merkur 1865, S. 1577. Tagb. 98. Hartmann, Wildbadberichte S. 65 ff.) — [6]) In Neubulach bei Calw war H.s Vater Pfarrer. — [7]) S. 21.

26. An die Freunde.

Abschied im Sonntagsblatt. Samstag 4. April 1807.

„Noch schwebt der Lenz im blauen Aether nur . . .“

Gedr. Leben 41 ff. Ged. II, 305 (347).

---

27. Kölle[1]) an U.

Dr.SchM.

Paris 12. Mai 1807. Über französische Poesie, Musik, Theater &c.

---

28. An Seckendorf.

Entw. SchM.

[Tübingen im Mai oder Juni 1807.]

Es freut mich, daß Sie gesonnen sind, einen neuen Almanach[2]) herauszugeben u. ich bin auf seinen Inhalt sehr begierig. Auch von mir erhalten Sie hier einige Beiträge. Zuerst für die der altteutschen Poesie gewidmete Abtheilung — die ich ja nicht versäumt wünschte — zwei Balladen[3]), die wie mir dünkt das deutlichste Gepräge des Alterthums tragen. Es wäre vielleicht gut, wenn sie nicht gleich hinter einander abgedruckt würden, da der fast gleichartige Ton derselben ermüden möchte. Was ich mir damit erlaubt, sind meist Abkürzungen, um das Schöne zu konzentriren, wenige u. unbedeutende Abänderungen &c. Verschönerungen keine.

Ob meine eigenen Produkte den Charakter des Romantischen, der Ihrer Sammlung zur Einheit dienen soll, alle tragen, weiß ich nicht zu sagen. Doch ich sehe, daß Sie das Wort romantisch in einem weitern Sinne nehmen. Sollte jedoch eines oder das andre nicht mit zum Ganzen stimmen, so kann es wegbleiben. Ich produzire neuerer Zeit weniger kleine Gedichte als sonst u. widme günstige Stimmungen lieber meinen dramatischen Plänen. Achilleus[4]) liegt nun so ziemlich außerhalb derselben. Die Geschichte der Francesca — da Polenta? d'Arimino? da Rimino?[5]) — ist so einfach, daß sie der Willkür des Dichters ein weites Feld läßt und daher aus dem nemlichen Stoffe Gedichte von der verschiedensten Tendenz entsteigen. Was mich betrifft, so konnten sich meine Ansichten weniger auf den Geist u. die Geschichte der Zeit, als auf die individuellen Verhältnisse der Personen richten. Doch sollte das Ritterthum noch einmal in vollem Glanz erscheinen.

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Musenalmanach für 1808; darin von U. 7 Gedichte. — [3]) S. 31 Anm. 2. — [4]) S. 24. — [5]) Vgl. S. 25.

Noch trag' ich mich mit einer andern Idee zu einem Trauerspiel der aber noch viel zur Reife fehlt. Die Geschichte bot mir keinen passenden Stoff dazu, der Brautgesang [erstmals im Almanach f. 1808][1]) sollte das Stück eröffnen.

Unser Sonntagsblatt[2]) erhält vielleicht noch einen Zuwachs, wobei uns Mittheilungen von Ihnen sehr freuen würden. Da aber bis aufs Spätjahr nicht nur mehrere seiner Mitarbeiter sondern auch der größere Theil seiner Leser, für die es bestimmt war, von hier abgehen, so muß es wohl aufhören. Meine Beiträge für Ihren Almanach sind größtentheils darin niedergelegt.

Von Hrn. Koelle, der mir unlängst wieder geschrieben[3]), hab' ich Ihnen viel Schönes zu sagen. Er meint, Sie könnten vielleicht durch Hoche[4]), der die Reise ins Saterland geschrieben, einige saterländische Volkslieder bekommen.

Sehen Sie dieses flüchtige Blatt nur als Begleitung des Übersendeten an. Möge Ihre neue Lage,

(Schluß fehlt.)

---

29. Uhland an Kölle[5]) in Paris.

Entw. u. Or.SchM.

Antwort auf Kölles Brief v. 27. Hornung 1807; nach Kölles Antwort v. 12. Sept. beendet 9. Juli. Weniges daraus Leben 40; Ged. II, 50. Vollst. gedr. durch E. Schmidt im 7. Jahresber. d. Schwäb. Schillerver. 1903, S. 33—43 mit den auch hier wiedergegebenen Anmerkungen.

Ihre milden Beiträge zu unserm Sblatt[6]) (das nach Erscheinung von 8 zum Theil sehr blätterreichen Stücken aufgehört hat), machen es mir zur Pflicht, Sie mit diesem Wunderkinde näher bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke schick ich Ihnen eine Abschrift von mehrern der besseren darin enthaltenen Stücke. Wenn ich Ihnen so Vieles von mir zusende, so geschieht es nicht, weil ich meine Produkte für so vortrefflich halte, sondern weil ich Sie mit meinem Treiben bekannt machen und Ihr Urtheil über diese Stücke, sowie über das Uebrige erfahren möchte. — Schade! daß die Aufsätze unsres anonymen Freundes[7]), von dem Sie einige Fragmente erhalten, zu groß sind, um sie Ihnen ganz mitzutheilen. Sie würden daraus gewiß mit Vergnügen ersehen, wie viel humoristisches Talent der Verf. bei den erhabensten Gefühlen besitzt, wie schön er Ernst und Scherz zu mischen versteht. Schade! daß Sie nicht die Carrikaturen von Mayer[8]) sehen können,

---

[1]) Ged. I, 18, II, 26. — [2]) S. 21. — [3]) S. 28. — [4]) J. G. Hoche, Reise nach Osnabrück u. Niedermünster, in das Saterland 2c. Bremen 1800. — [5]) Nr. 16. — [6]) S. 28. — [7]) Heinrich Köstlin (Nr. 21). — [8]) Karl Mayer, geb. 1786, gest. als Oberjustizrat a. D. in Tübingen 1870. (A. D. B.

in denen sehr viel Ausdruck liegt. Nur von Einer will ich Ihnen die Ideen ausheben. Die Ueberschrift ist: Entzückung der Verklärten. Wie man Engelsköpfe mit Flügeln vorstellt, in einem Halbkreise um die Herrlichkeit Jehovahs gereiht: so zeigt sich hier ein Halbkreis von Gesichtern, die in Entzückung irdischer Lüste unter einem in Glorie herabhängendeu Füllhorn schweben; nichts als Kopf und Flügel. In der Mitte prangt ein Prälaten-Gesicht mit Ueberschlag, voll heiliger Ruhe und mit weit geöffneten Naslöchern nach einer großen Weinflasche aufschauend, die ihren Nectar aus dem Füllhorn herabgießt; [Fussnote: Die Stirne ist etwas zurückgelegt und man sieht daher außer dem Gesichte nichts als die Ohren und die darüber stehenden Magisterrollen, welche mit den Ohren Eins zu seyn scheinen und das Imposante derselben um Vieles erhöhen] ihm zur Seite einige alte Weiber mit Haube und Schlafmütze, mit unsäglich süßen Mäulchen, theils mit verdrehten, theils mit vor Lust zur Linie zusammengedrückten Aeuglein. Ihre Seligkeit strömt aus der überhangenden Caffeekanne. Weiter rechts ein Manns- und ein Frauenkopf, die etwas zu weit hinausgerückt sind um noch an den ausgespendeten Gaben Antheil zu nehmen und die daher mit schiefen Augen und mit fast heulerischer Wehmut der Seligkeit der Andern zusehn. Dem Herrn wedelt sein Zöpfchen gar possirlich unter den Engelsflügeln. Links zwei Gesichter, die sich in den süßesten Gefühlen antiplatonischer Liebe anblicken. Sie neigt ihr Titusköpfchen mit der Schmachtlocke in die weichen Flüglein wie zum Polster der Liebe, ihre Augen schwimmen in Lust und Leiden. Er, mit einer sanft schwellenden Frisur geziert, äugelt gar sehnlich aus dem runden Gesichtchen heraus. Den beiden Liebenden fliegt aus dem Füllhorn unter Blumen und Früchten ein artiges Kindsköpfchen zu.

Unter meinen Beiträgen finden Sie ein Sonett[1]), das einzige, das ich je gemacht. Ich muß gestehen, daß ich diese Gedichtsform, so wie andre ähnliche, so schön sie sich im Einzelnen ausnehmen mögen, im Ganzen unsrer Sprache nicht angemessen finde. Da wir so viele Worte haben, die sich nur auf Weniges reimen, so sind wir genöthigt, gewisse reichhaltigere Reimendungen: sinken, schweben u. s. w. zu häufig anzubringen. Hier jedoch eine Bemerkung: Man preist die südlichen Sprachen so sehr vor den nördlichen, weil jene so großen Reichthum an Reimendungen haben, allein man sollte das nicht aus der Acht lassen, daß in den nördlichen sich fast durchaus die Stammsylben selbst

---

XXI, 124.) Auf diese Note immer wieder zu verweisen, ist bei dem hundertmaligen Vorkommen des bekannten Namens überflüssig. — [1]) „An Rosa's Grabe" (Ged. II, 306). Vgl. U.s Einwände gegen deutsche Sonette, die auch Jean Pauls „Vorschule" angriff, im Brief an Kerner I, 23 (auch Leben 18); doch hat er sie ja später künstlerisch streng gepflegt und laut dem Tagbuch das Sonett „Die Loose" einem Schreiben an Kölle vom 19. März 1811 beigeschlossen.

reimen, also innere Harmonie hervortritt, oder doch ein voller und kräftiger Klang entsteht, da im Gegentheil so viele Reimendungen der südlichen Sprachen blos grammatikalisch (z. B. im Italienischen -ire, -endo, -ando, -ato, -ito, -uto, -ebre, -ino, -anza etc.), also blos äußerliche und leichtere Klänge sind. — Die Phantasien aus der Schweitz[1]) nahm ich dem Wesen nach schon in die Schweitz mit, denn bei Tells Platte war ich gar nicht. Auf dieser Reise fand ich in Meiringen 2 gute altteutsche Balladen[2]). Sie haben ungefähr den Ton, wie die von Ihnen aufgefundene: Es hatt' ein Herr ein Töchterlein rc.[3]). Die letztere, nach den Variationen, welche Kerner davon gehört, vermehrt und verändert, rückte ich sogleich mit den beiden ersten ins Sblatt ein.

pcto der teutschen Literatur, weiß ich Ihnen nicht viel zu schreiben. Vom Wunderhorn[4]) ist meines Wissens nichts Neues erschienen, obgleich schon längst davon die Rede war. Bei den Verlegern des Wunderhorns soll das Heldenbuch, von Tieck bearbeitet, erscheinen oder erschienen seyn. Aus Docens Miscellaneen zur Gesch. der deutschen Literatur[5]) ist zu ersehen, daß die Nibelungen (à propos noch hab' ich Ihre Nibel. in Händen; ein Bruchstück daraus hab' ich bearbeitet und mit einer kleinen Abhandlung ins Sblatt gesetzt[6]), mehrere Bearbeiter gefunden haben, Niemeyer, von der Hagen u. s. w. Tiecks Bearbeitung ist schon lange angekündigt. Ob wirklich etwas erschienen, ist mir unbekannt. Auch die Hagensche, bei Unger in Berlin, ist annoncirt. Obgedachte Miscellen von Docen enthalten schätzbare literar. Beiträge, alte Lieder u. s. w. Sie sollen fortgesetzt werden. Docen legt unter andrem seine Plane zu kritischen Ausgaben altteutscher größerer Gedichte und Volkslieder mit zweckmäßigen historischen Einleitungen vor. Auch die Nibelungen sollen mit mehr Kritik edirt werden.

In der Leipziger Literaturzeitung[7]) sind wir rezensirt. A. sehr ge-

---

[1]) Ged. II, 50 f. — [2]) Vgl. unten den Brief 50. Seckendorfs Musenalmanach auf das Jahr 1808 S. 10 „Graf Friedrichs Brautfahrt", S. 29 „Die wiedergefundene Königstochter" (im Register zu beiden Nrn.: „Fliegendes Blatt aus der Schweiz"). — [3]) Ebenda S. 23 „Von der jungen Markgräfin" (zu S. 25 bietet U.s Handschrift nach „Grab" die vollere Variante: „Die erste weiß, die andre schwarz, :,: Und auf der dritten stund geschrieben: Der Herr wär bei dem lieben Gott blieben"). — [4]) Der 1. Teil war 1806 erschienen, der 2. und der 3. folgten 1808. — [5]) 2 Bände 1807. — [6]) Mayer I, 22 f. incorrect (s. Ged. II, 344 ff.); Sonntagsblatt Nr. 7 vom 22. Febr. 1807. — [7]) Neue Leipz. Literatur-Zeitung, 30. Jan. 1807. Lange Besprechung, in der es nach einer Bemerkung über Hölderlins wirre Dunkelheit heißt, den Verfassern seien die ersten Elemente der Kunst unbekannt. A. (zehn Beiträge) wird wohl wegen seiner mehr klassizistischen Haltung sehr ausgezeichnet. „Unter den Liedern von L. U. finden sich einige, welche warm zum Herzen sprechen, und bald erhebend und kräftig rührend den Geist über das Leben empor tragen, bald dem Herzen durch den Ausdruck sanfter und guter Gefühle wohl thun. Wir erwähnen in dieser Hinsicht das Lied: An den Tod, so wie den Gesang der Jünglinge. . . . Der Verleger scheint ein Mißtrauen gegen dieses Kind seiner Pflege gehabt zu haben, denn es erscheint, ganz gegen die Sitte von seines Gleichen, nur in dem gewöhnlichsten Alltagskleide."

lobt; auch ich ziemlich günstig behandelt, Kerner desto gewaltiger mitgenommen. Spaßhaft ist's, daß der Rec. wahrscheinl. Sie und Kerner für Eine Person nahm, denn er spricht bei C. K.'s Liedern von „faden Spielereien mit Blümlein's, Mondenschein, Rosenduft, Jungfrauen, Schäfern, Bächlein u. dgl." Bei Kerner aber findet sich kein einziges Bächlein und Ihrer erwähnt der Rec. auch sonst nicht besonders.

In der Haller Zeitung[1]) hat uns Conz recensirt. Ob meine Lieder gleich „nicht alle gleichen Werth haben dürften, besonders auch von einer gewissen einseitigen Manier nicht frey sind", so sind sie doch sonst gelobt. „Von Kölle's zwei Beiträgen ist des Bächleins Klage etwa der bessere. Wahres Gefühl athmen unter den Liedern von C. K.[2]) der Morgen, Lied, Trost. Weniger zufrieden ist Rec. mit den Erzählungen eben dieses Verfassers, der Schäferin Raub, die Pilgerin, Klosterfräulein u. s. w. im rauhen Ton der altteutschen Balladen, der nicht eben immer die so bequeme incorrecte Manier durch Natürlichkeit vergütet, wie z. B. O Knappe, schönster Knappe rc. (Dieser Vers ist nun zum 3tenmale gedruckt!) . . . Ein junger Dichter sollte nicht mit Incorrectheit anfangen. Es ist der Weg zum Verderben in aller Kunst. Dies gilt auch von der Ballade eines andern Dichters Die Lösung"[3]) rc.

Seckendorf hat uns wieder geschrieben[4]). Seine Briefe waren reich an Notizen, die uns interessiren. Er sprach auch von einem neuen Almanach.

Nun zwei Bitten: 1. Ich hörte Sie einmal sagen, daß in der Gegend von Murrhardt Sagen aus der Verwandtschaft der Nibelungen im Gange seyen. Wissen Sie mir hierüber etwas Näheres anzugeben?[5]) Mein Freund Roser[6]) gab sich viele Mühe, die in Winnenden gangbaren Mährchen zu hören, will aber nichts Erspriesliches gefunden haben. 2. Möchten Sie mir nicht aus dem Roman Lancelot du Lac, der auf der Bibliothek seyn wird, diejenige Stelle (wenn sie Ihnen nicht zu lang ist,) abschreiben, welche die Liebeserklärung zwischen Lancelot und Genevra enthält, die Stelle worauf

---

[1]) Hallische Allg. Literatur-Zeitung, 1. April 1807. U. heißt da ein „schön aufblühendes Talent", dem „zarte Innigkeit und viel versprechende Blüthen eines wahrhaft poetischen Geistes" eigen seien. Auch die Proben aus dem Heldenbuche werden gerühmt. — [2]) Kerner (S. 22). — [3]) S. 184, von Kölle. — [4]) Nr. 20. — [5]) Kölle schreibt einmal 1807 aus Paris, was seine Eltern in Murrhardt von den „Erdluitlen" erzählen hörten; davon ist noch 1813 zwischen U. und Kerner die Rede (K. I, 353, 355). Kölle selbst sammelte Volkslieder (31. Dez. 1808: Kerner dürfe seine Ulmer Ausbeute dem Brentano senden oder in einem Almanach drucken lassen) und teilte in Paris den Wahn, daß die Franzosen keine Volksballaden besäßen. — [6]) Karl R., Jurist, geb. 1787, später Uhlands Schwager, gest. als Staatsrat in Stuttgart 1861 (Schwäb. Merkur 1862 S. 577 f., Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. in Württ. 1863, S. 31 ff.).

Dante im 5ten Gesange des Inferno sich bezieht, wenn er Francesca da Rimino ihre unglückliche Geschichte erzählen läßt?[1])

Sind Sie schon weit auf dem Kiffhäuser Berge gestiegen?[2])

Von meinen poetischen Entwürfen schreib' ich Ihnen nichts, denn ich habe noch so Weniges ausgeführt. Uebrigens wünsch' ich, daß Sie die Stücke aus dem Sblatte nicht für das Einzige und Beste halten möchten, womit ich mich bisher dichtend beschäftiget habe.

Leider hab' ich jetzt mit Examenspräparationen, bald auch mit einer Inauguraldisputation (ja wohl absque auguriis!) zu schaffen. Nächstes Frühjahr hoffe ich frei zu seyn. Paris aber scheint nicht in meines Vaters Plane zu liegen.

Dank Ihnen für die Notizen, die Sie mir in Hinsicht auf zu bearbeitende Sagen u. dgl. gegeben; solche Andeutungen, wenn sie auch nicht immer Früchte treiben, werden mir stets erwünscht seyn.

Grüßen Sie mir Schnurrer![3]) Herzliches Lebewohl!

L. Uhland.

N.S. Noch kann ich Ihnen von der Recens. unsrer Gedichte in der Jenaischen LZeitung[4]) schreiben. Der Rec. theilt die Stücke des Almanachs in 3 Classen. Die erste enthält eigentliche Uebersetzungen, in die 2te werden Nachbildungen gesetzt „d. h. Stücke, die nach Mustern gedichtet sind, und ähnlichen Gedichten ihre Erfindung, Form, oder irgend einen andern Einfluß verdanken. Besonders gehören hieher diejenigen Gedichte, die in einer bestimmten Form der Romanze und Ballade gearbeitet sind, welche das Schauerliche u. Abenteuerliche oft bis an die Grenze des Crassen verfolgt. Hieher gehören die 2 ersten mehr als abenteuerlichen Stücke von S. Schmidt[5]); die sehr matte und unbedeutende Legende R. K. von Fr. Schlegel[6]), die Lösung von Kölle, einige Gedichte von C. K.[7]) (bes. 2. u. 4.) dem es nicht an

---

[1]) Seckendorf (25. Jan. 1807) hatte mit Verweisung auf W. Schlegels berühmten Horen-Beitrag U. zu einem Trauerspiel Francesca gemahnt, worin Dante selbst „gewissermaßen den alten Chor repräsentiren" sollte. Da bei Dante Francesca da Rimini und Paolo Malatesta in dem verführerischen Buche von Lancelots und Ginevras Minne lesen, wünscht U. diesen „Galeotto" kennen zu lernen. Seine Übersetzung der altfranzösischen Stelle erschien in Rehfues' Süddeutschen Miscellen 25. Dez. 1811 Nr. 103, erneuert durch W. L. Holland, Dante-Jahrbuch I, 120 ff.; vgl. Märchenbuch 21. — [2]) Wohl ein poetischer Plan Kölles; U. selbst dachte 1812 an Romanzen, 1813 an ein Drama vom Kyffhäuser, s. Ged. II, 175 f., 179. — [3]) Friedrich, Sohn des Kanzlers Sch. in Tübingen, Mediziner, 1784–1833 (A. D. B. XXXII, 198); wohl eher als sein Bruder Christian, Jurist, Konsulent in Tübingen, † 1820. — [4]) Allg. Literatur-Zeitung, 23. Mai 1807; pedantisch öde, doch im ganzen freundlich. U. ist ein „talentvoller Sänger", auch den getadelten Gedichten „mancher schöne Zug nicht abzusprechen"; eine Reihe von Liedern und Romanzen wird gerühmt. — [5]) Siegfried Schmidt, Freund Hölderlins. S. 92 „Morgenländisches Lied" (böse Variationen auf den bittenden, murrenden, singenden Ton der Raben), 94 „Die Jäger" („Es kochen die Füchse"), 95 „Belebte Natur". — [6]) Siehe S. 19. — [7]) S. 22.

Zartheit der Empfindung fehlt, der aber durch eine ausschweifende Phantasie sich oft zu ungewöhnlich starker Personification verleiten läßt, wodurch er manches wieder verdirbt; wegen eines ähnlichen Fehlers schließt sich hier an Bächleins Klage von Kölle, im übrigen recht artig.“ Den „überwiegenden und zerstörenden Hang zum Schauerlichen und Melancholischen“ findet der Rec. aber vorzüglich in mehreren Stücken von mir. Sonst aber meint er es recht gut mit mir. In die 3te Classe der Originalgedichte setzt der Rec. mehrere Stücke von mir, und von A., den er sehr lobt, und einige kleinere Lieder von C. K. Hölderlin[1]) ist mit Sinn beurtheilt. Dem Innern seiner Poesie widerfährt volles Recht, am Aeußern aber ist einiges gerügt. Seckendorf kommt nicht gut weg; nur sein Epilog ist gerühmt. Die Recension ist mit A . . . s unterschrieben.

Bis hieher war ich mit meinem Briefe, an dem ich schon ewig schreibe, gekommen, als ich den Ihrigen vom 12ten Mai [Nr. 27] erhielt! Schön! daß Sie mich mein Zaudern nicht entgelten lassen.

Wenn ich Ihre Bemerkungen über Volks-Musik und -Poesie dießmal unberührt lasse, so kommt es daher, weil dieser Brief als Antwort auf Ihr früheres Schreiben zu betrachten ist. Schreiben Sie mir aber dennoch bald wieder! Theilen Sie mir einmal mit, was Sie unter: Romantisch — verstehen! Meine Ansichten, die aber noch schwankend sind, hab' ich in einem Aufsatz: über das Romantische[2]), der im Sonntagsblatt steht niedergelegt.

Ueber Rostorf's Dichtergarten[3]), wovon der erste Gang: Violen — erschienen ist und Gedichte von Friedr. Schlegel, Sophie B. geb. Tieck (von dieser u. a. ein Trauerspiel), Rostorf, und Sylvester enthält, schreib' ich Ihnen vielleicht ein andermal. Herzlichen Gruß von Kerner!

Kerner hat eine Legende von Kaiser Karls Rosenkranz gedichtet, hier ist sie. Zum Beschluß noch ein nagelneues Liedchen von mir.

Der Rosenstock. Eine Legende. . . .[4])
Lauf der Welt. . . .[5])

D. 9. Jul. 1807.

Beilage (aus dem Sonntagsblatt).

Schober[6]).

Gewißheit.

---

[1]) S. 5 „Herbstfeier“, 55 „Die Wanderung“, 90 „Die Nacht“. — [2]) Mayer I, 19—21, fehler- und lückenhaft. — [3]) „Dichter-Garten. Erster Gang. Violen. Herausgegeben von Rostorf“, Novalis' dilettierendem Bruder Karl v. Hardenberg, Würzburg 1807; er wurde nicht fortgesetzt. — [4]) Seckendorf II, 118 „Der Rosenstrauch“. „Eine Legende“ (Reiseschatten S. 161, Gedichte 1. Aufl. S. 109), unterzeichnet: Justinus Wartenburg. Varianten Str. 7, 2 „Da auf geweihter Stätte“, 8, 2 „Unter den A.“ — [5]) Gedichte I, 20. Am 7. Juli verfaßt. — [6]) Nr. 10. Schobers Distichen erwähnt Mayer I, 34.

Weil ich mich gestern gefreut, so kann ich heute nicht trauern,
Durch die Erinnerung labt milder der alte Genuß.

Weil ich mich heute gefreut, so ist mir um morgen nicht bange,
Aus sich selber gebiert Freude der Freude Geschlecht.

Distichon.

Aus dem Schaume des Meers entsprang Cytherea den Alten,
Aus dem Champagner musirt [so] die der beglückteren Welt.

Kerner.

1. Abreise. [„Abschied". Gedichte 1. Aufl. S. 114.]
2. Garten des Pallastes. Nacht. Rino[1]).
3. Lied. [„Der Pilger". Gedichte 1. Aufl. S. 153.]

4. Nacht[2]).

Hoch durch des Himmels Garten
Voll Ruhe Luna schwebt,
Und ach! so manches Auge
Nach ihr sich freundlich hebt.

Ein ernstrer Stern hier unten
Hinwandelt durch die Nacht,
O hätt' sein Strahl mit Liebe
Mir einmal nur gelacht.

Mich hielt die kalte Erde
Mit festen Armen auf,
Und ach! kein Himmel zöge
Das treue Herz hinauf.

Von einem Ungenannten[3]).

1. Aus dem „Gespräch an einem Sonntags-Morgen".

..Ha! als die erste Glocke auf dem Thurme schwebte, als das erstemal ihr Ruf in die Wolken scholl — jene Andacht mit der da wohl unsere Väter dem neuen himmlischen Rufe horchten! Kannst du denken was sie fühlten beim ersten Glockenschlag!

.... sie waren es, die das spröde Metall durch das Feuer läuterten zu reinen und unverwelklichen Gefässen des Klanges, und diese über ihre Häupter erhuben in die Höhe, damit sie, selbst unvergänglich und unwandelbar, den Wandel des Irrdischen mit ihrer Stimme begleiten. Die Maschine der Uhr läuft ab, die Gewichte an ihr steigen auf und nieder; jene aber werden nur erschüttert durch diese Zeitlichkeit, sie

---

[1]) Abgedruckt bei Mayer I, 25 f.; vgl. K. I, 18. — [2]) Erwähnt von Mayer I, 42. — [3]) Heinrich Köstlin (Nr. 21), wie eine Vergleichung mit dem „L. N." = Heinrich Köstlin unterzeichneten Gedicht „Des Münsters Klage" im Poetischen Almanach auf das Jahr 1812 S. 147 f. zeigt.

zollen ihr ernste elegische Töne, und mahnen den im Irrdischen irrenden Sinn an das ewige Nicht-Seyn des Endlichen. Darum sind sie aus dem Schooße der Erde gestiegen und sind durch die Flamme gegangen, um über der Erde zu schweben, nur dem Dienste des Ewigen und Unvergänglichen geweihet. Viel frevelt der Mensch mit dem geraubten metallenen Schmuck der Erde; hier versöhnt er wieder den Frevel, das viel entweihte Metall entsteigt dem niedrigen Treiben der Erdensöhne und lebt in Himmelsnähe, als Bote einer höheren Welt. . . .

O der Zeiten, da unsere Altväter, im neuen Glauben brennend, dem Irrdischen entsagend und nur den Himmel suchend, aus ihren Hainen und uralten Wäldern hervorgiengen! Die vormals heilige Eiche stand verlassen. Aber da stieg ein herrlicherer Baum, durch die Kraft unserer Väter der heilige Thurm empor. Mit tausend Knospen und Blumen in den Himmel ragend stand er da, ein strebender Baumkoloß, starrend in Unwandelbarkeit seiner Größe. Die Eiche welkte, aber das hohe Gewächs wies immer mit himmelwärts gestreckten Zweigen, mit in die Wolken strebendem Gipfel, hinauf in den neu eröffneten Himmel.

Und in dem starren Körper des Baums, siehe, da regt's sich, nicht fröhlicher Gesang der Vögel, noch das Rollen des Donners; ein wunderbarer unendlich rührender Gesang entsteigt den steinernen Rippen; es sind die Unterirrdischen, die aus dem stillen Reich zu diesen Höhen stiegen, um das Grablied des Zeitlichen zu singen. Da war keiner dem nicht das Herz erzitterte und die Gewalt des Klanges zog sie zum Gotteshaus, und die Hallen öffneten sich, und das Gewölbe ruhte auf Säulen hoch, wie der Sternenhimmel auf den Wipfeln der Eichen, und in der Mitte stand das Kreuz erhaben.

. . . Wie ernste Ruinen stehen unsere Kirchengebäude, ihre nackten Wände trauern, und durch die hohen Hallen geht eine dunkle Stimme: „excessisse Deos“.

2. Aus einem satyrischen Brief an die Herausgeber des Sonntagsblatts.

. . . Sie haben nicht bedacht, daß die am Sonntag ruhende faule Christen so viele Muße haben, Ihr Blatt von allen Seiten zu betrachten und zu bekritteln. Das Morgenblatt kommt nur am Werktags-Morgen, wie ein Friseur geschossen, rauft uns den Kopf, sagt seine Neuigkeiten und geht ab. Aber Ihr Blatt . . . Ihr Florens [meine Unterschrift im Sblatt] erinnerte mich sogleich an den Florens in Tiecks Kaiser Octavianus. Hat auch er schon frühe mit dem (juridischen) Stier den (poetischen) Falken vertauscht? . . .

Ihrem Clarus [Kerner,] wünsche ich die Durchsichtigkeit nicht des Wassers, sondern des Edelsteins, der das Licht in blizenden Farben

zurückstralt. Bis jetzt vergleiche ich ihn dem Opal, diesem ein sanftes Mondlicht widerleuchtenden Steine des Orients.

Von mir.

1. Zu einem Gedichte: „König Olo", das aber schwerlich zur Vollendung kommen wird[1]).
2. Die Schlummernde. [Ged. II, 306.]
3. Des Knaben Berglied. [I, 17.]
4. Phantasieen aus der Schweitz. [II, 50.]
5. Lied. [Im Frühling. II, 307.]
6. Der Rosengarten. Ballade. [I, 162.]
7. An Rosa's Grabe. Sonett. [II, 306.]
8. Abschied. [vom Sonntagsblatt. II, 305.]

30. Haug[2]) an U.

Dr.SchM.

Stuttgart 10. Juli 1807. Dankt für das Sonntagsblatt. Urteile. Bitte um Gedichte für das Morgenblatt. Vielleicht schickte U. sofort Gedichte an Haug. Dieser dankt ohne Datum (Dr.SchM.) „für die gütige Mittheilung Ihrer Gedichte. Sie dürfen das Phoebe, fave! novus ingreditur tua templa sacerdos [Tibull.] mit Fug anstimmen". Eingehendere Urteile.

31. Dr. med. Cleß[3]) in U.s Stammbuch.

Dr. im Besitz der Nachkommen Wilh. Steudels[4]).

Tübingen d. 23. Juli 1807.

Kennst du das Schönste? das Höchste?
Die Pflanze mag es dir lehren.
Was sie willenlos ist, sey du es wollend,
Das ist's[5]).

Zum Andenken an deinen Freund
Cleß M. D.

32. Seckendorf[6]) an U.

Dr.SchM.

Regensburg 24. Juli 1807. Antwort auf den Brief vom Februar-März. Vorschläge für die Fortsetzung seines Almanachs.

[1]) Es folgt „Ulfar saß" bis „Abendroth" (Ged. II, 113, wo mehr steht), „Der Sohn des Meeres" (II, 117), „König Olo's Jagdlied" (II, 118). Die Varianten dieser und der folgenden Gedichte decken sich, Winziges abgerechnet, mit den schon bekannten älteren Fassungen. — [2]) Joh. Chph. Friedr. H. (1761—1829), der Epigrammatiker, Mitredakteur des Morgenblatts, ein Verwandter U.s (A. D. B. XI, 51). — [3]) Georg Philipp C., 1786—1860, starb als Obermedizinalrat in Stuttgart. — [4]) Nr. 24. — [5]) Schiller, Horen 1795: Das Höchste. Suchst du das . . . — [6]) Nr. 14.

33. Karl Mayer[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen W. Steudels. Gedr. Lieder 1833 S. 6. Gedichte 1864 S. 2.

Mein Innerstes.

Tief in mich, du enges Leben
Hast du meinen Sinn gepreßt,
Willst die Worte frey nicht geben,
Innen hältst du streng sie fest.

Vielen kann ich mich ergießen
Traulich in das Angesicht,
Dort nur muß ich mich verschließen,
Wo das Wort am wärmsten spricht.

Bin ich ferne, strömt die Rede,
Nah' ich, ist die Rede fern.
Taglicht macht den Himmel öde,
Nur im Dunklen glüht der Stern[2]).

[Seite 2.]

Draußen tobet Sturm und ach es ziehet
Schnell der heitre Sommer aus der Flur.
Wärme und der Farbe Schimmer fliehet,
Von dem Schönen weilt Erinnrung nur.
Theurer! mir auch stürmt es in dem Herzen;
Trennung naht; die Freude weicht den Schmerzen.

Lebensfreyheit wird nun ewig schwinden;
Freundschaft soll den Fernen fortbestehn!
Doch dich selber, wo soll ich dich finden,
Wo mich warm an deinem Auge sehn?
Treu wird mir nur die Erinnrung weilen,
Oft die Sehnsucht ihr entgegeneilen!

Tübingen d. 10. Sept. 1807.

Von deinem treuen Freunde
C. Mayer.
(Wenige Zeit vor dem Abschied von Tübingen.)

Denke oft an die vielen frohen Stunden beym Wein u. im Neuenbau[3]) — an die schöne Zeit des Sonntagsblatts[4]), die Blüthe unsres freundschaftlichen Umgangs — auch an unsre Pandektenlectüre, untermischt mit Gesprächen u. bisweilen von einem Streite unterbrochen — an unsre Spaziergänge — an unsre letzte Reise nach Niedernau[5]) ꝛc.

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Gedr. mit kleinen Änderungen in Mayers Gedichten 3. Aufl. 1861 S. 2, mit der Überschrift: In Ludwig Uhlands Stammbuch. In diesem auch ein Aquarell: Fischer und Fischerin. C. Mayer fec. Tübingen 1807. — [3]) Nr. 43. — [4]) Nr. 21. — [5]) Bad, 4 Kilometer von Rottenburg.

34. Gustav Schoder[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 10. September 1807.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus[2]).

Ohne Poesie ist der Mensch was in unsrem Lieblingsspiel, ohne die Dame der schwerfällige König.

Und sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah.

G. Schoder.

35. Kölle[3]) an U.

Or.SchM.

Paris d. 12. September 1807. „Antwort auf Ihren Brief d. d. 9. Juli 07." Inh. teilw. in U.s Brief an Kerner v. 4. Oktober 1807.

36. In Karl Rosers[4]) Stammbuch.

Im Besitz des Enkels, Direktor Gustav Roser in Heilbronn.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Memor.: Roßberg[5]) — so viele unvergleichliche Pregizer![6]) —

Tübingen, Zum Andenken an deinen Freund
d. 17. Sept. 1807. Ludw. Uhland, jur. stud.[7]).

37. Christoph Friedrich Jäger[8]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 19. September 1807.

Viele hohen Momente habe ich vereint mit dir empfunden und genossen — die Erinnerung an dieselben wird so dauernd und erquickend seyn in der gemeinen Gegenwart, als das Andenken an dich, du Geliebter.

Vor allem gedenke jenes Abends auf Vöglisect, der Stiftungsstunde unsres Bundes. Es war der 24. Sept. 1806.

Dein getreuer Freund

C. F. Jäger.

---

[1]) Nr. 10. — [2]) Schiller, Musenalmanach 1796, Votivtafeln. Zweierlei Wirkungen. — [3]) Nr. 16. — [4]) Nr. 29. — [5]) Aussichtsberg der Alb unfern Tübingen. — [6]) D. h. wohl Scherze mit dem Freund und nach Art des Freundes M. Christoph Friedr. P., geb. Lorch 1782, gest. als Repetent im Stift zu Tübingen 1811. — [7]) Auf der Rückseite des Blatts die Lex 14 Codicis de advocat. divers. judicior. — [8]) Nr. 13.

38. In Georg Jägers[1]) Stammbuch.

Tübingen 24. September 1807. Ged. II, 309 (348). Frankfurter Zeitung 1897 Nr. 192.

---

39. In J. C. S. Tritschlers[2]) Stammbuch.

Gedr. Ged. II, 348.

Dicht um den Zweig gedrängt grünen die Blätter im Frühling; aber es kommt der herbstliche Hauch und streuet sie weit umher. So, wenn die trüberen Tage herannahen, trennt das Schicksal den Kreis der Freunde, die in heiterer Jugend vereint waren. Tübingen d. 26. September 1807. Zur Erinnerung an deinen Freund Ludw. Uhland.

---

40. An K[arl) M(ayer].

Wann die Natur will knüpfen und erbauen . . .

Sonnt. d. 27. September 1807. Ged. I, 113 (II, 59).

---

41. Paul Kind[3]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels).

Tübingen 29. September 1807.

Wahr ist es, Freund, die schönsten Hoffnungen unsrer Jugend werden durch den Sturm der Zeit verweht, zernichtet die lieblichen Frühlingsgestalten des Lebens und traurig sehen wir im wilden Getümmel der Welt nach jener heitern friedlichen Gegend zurück, der wir entrissen wurden. Doch wenn auch alles verschwindet und alles um uns her in Trümmer zerfällt, ewig wird doch die Freundschaft bestehen und immer fester und inniger werden. Möchte noch ein so traulicher Abend, wie der im Weißbad, einst in meinem Vaterlande uns vereinigen!

Von deinem Freunde

Paul Kind, Theol. Stud.

---

42. Georg Jäger[4]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Ohne Datum, aber ohne Zweifel Tübingen im September 1807.

---

[1]) Geb. 1785, gest. als Obermedizinalrat in Stuttgart 1866 (A. D. B. XIII, 648). — [2]) Joh. Christian Salomo Tr., geb. 1785, gest. als Oberamtsarzt in Cannstatt 1841. — [3]) Nr. 13. — [4]) Nr. 38.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freyheit ist nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht nur im Gesang [1]).

Zum Andenken an deinen treuen Freund
G. Jäger Med. Stud.
aus Stuttgardt.

Memor:
Die häufige Gesellschaften, in denen wir seit dem Herbst 1803 zusammen waren bey H. Gmelin, im Lamm, im Ochsen, im Trauben rc.

---

43. An Kerner.

Or.SchM. Größtenteils gedr. K. I, 13 ff.

Tübingen, Sonnt. d. 4. Okt. 1807.

Ehrbarer, guter Freund!

Zwei Briefe machen wenigstens Eine Antwort zur Pflicht. Dieß ist bei den deinigen um so mehr der Fall, da dein zweiter eine Frage enthält: warum ich nicht schreibe? Aber wie war es mir möglich, einen Brief zu beantworten, aus dem von allen Seiten Witz und Poesie hervorquillt, wie der Saft aus einem guten Schweizerkäse? Ich wartete daher immer, ob mir die Musen (aus der heidnischen Götterlehre bekannt als Töchter Jupiters und der Mnemosyne, sie lebten zu den Zeiten Homers u. a., ja es wollten sie noch in neuern Zeiten mehrere Poeten gesehen haben) nicht etwas eingeben möchten, das wenigstens einigermaßen werth wäre, dir zugeschickt zu werden. Umsonst! Die gestrenge Themis (die Göttin der Gerechtigkeit) verjagt mit ihrem großen Schwerde alle eleganteren Gottheiten.

Uebrigens wäre es jetzt hier stille genug, um das ruhigste und gesetzteste Lehrgedicht ausarbeiten zu können. Der Neuenbau [2]) ist leer,

Die Klöster [3]) sind ausgenommene Nester,
Tübingen ist worden zu einem Trübingen,
Der Ammerhof [4]) zu einem Jammerhof,
Lustenau [5]) zu einem Schmerzenau rc.

Bei dir wird es anders sein, du hast sehr angenehme Gesellschaft, z. B. den Frieden Gottes [6]), welcher höher ist denn alle Vernunft.

---

[1]) Schiller, Der Antritt des neuen Jahrhunderts 1801. — [2]) Das 1518 errichtete Stipendium Martinianum, das 1663 ff. mit einigen andern „stipendiis vagis“ in einem Neubau vereinigt wurde, längere Zeit die Wohnung Kerners, H. Köstlins, K. Mayers rc. — [3]) Das theologische „Stift“ in dem alten Augustinerkloster und das (1817 aufgehobene) Collegium illustre in dem ehemaligen Franziskanerkloster. — [4]) Damals fürstlich Taxisisch, seit 1852 Königl. Hofdomäne unweit Tübingen. — [5]) Lustnau, Dorf ganz nahe bei Tübingen. — [6]) ? Seine Braut Friederike Ehmann (s. unten).

Ueberdies wirst du genug zu lesen haben (diesen Augenblick sieht mir mein kleines Bäschen[1]) ins Papier und läßt dich grüßen) an all den Almanachen, die du mit deinen Beiträgen beehrt hast. So hörte ich, daß du Mitarbeiter am Frankfurter Frauenzimmeralmanach[2]) seyest. Dieser Almanach erscheint, soviel ich mich erinnere, in Maroquin gebunden, mit Spiegel, Scheere, Zahnstocher, Ohrlöffel u. s. w. ausstaffirt. Da er vielleicht überdies auch prosaische und poetische Aufsätze enthält, so bin ich sehr begierig, zu erfahren, in was eigentlich deine Beiträge bestehen.

Von Koelle habe ich einen Brief[3]) erhalten. Er findet deine Abreise [? Abschied. Dichtungen 1834 S. 151] sehr gut. [Er schreibt:]

„Einen Vorschlag! Machen Sie oder Kerner, oder beide eine Can-„tate auf die Geburt Christi. Es lassen sich herrliche Parthieen an-„bringen, Chor der Hirten, Engel, Propheten; ich bin zu wenig „musikalisch dazu, und habe hier auch keine Anleitung zunächst um „mich."

Wenn man es näher betrachtet, ist der Gedanke doch nicht so übel. Weiter heißt es: „Ist Ihr Olo[4]) vielleicht eine Variation des Vvideratis?[5]) Einige Aehnlichkeit hat der Anfang." Kannst du mir nicht erfragen, wer dieser V. ist, den ich gar nicht lesen noch schreiben kann?

Ueberdies umarmt dich Hr. Koelle ganz so, wie Goethe sagt: „Kurz ist der Könige Arm" ꝛc.

Herrmann[6]) ist noch hier und reiset ungefähr in 8 Tagen ab.

Ich werde vielleicht Mittwoch oder Donnerstag durch Ludwigsburg passiren, um nach Brackenheim zu gehen[7]). Da du, wie du mir sagtest, deinen Schwager in der Nähe von Brackenheim[8]) besuchen willst, so könnten wir ja wieder zusammen gehn. Lasse dich aber durch diesen ungereiften Plan von nichts abhalten.

Deine Lieder haben mich sehr gefreut, besonders das Nächtliche. [? Lob der Sturmnacht. Dichtungen 1834 S. 42.] Es hüllte mich in einen romantischen Duft wie ein glänzender Staubregen. Von mir erhältst du einige Verse, die ich Mayer[9]) ins Stammbuch schrieb[10]). Das Lied auf der Kehrseite, das du schon gelesen, war ursprünglich nicht für dich hingeschrieben. Ich suche diesen ganzen Morgen auf der Gasse, um auch einige Gedichte zu finden, aber vergebens, denn am gestrigen Samstag wurden alle Straßen gekehrt und gesäubert.

Für die Notizen über Novalis[11]) dank' ich dir sehr. Es ist viel Schönes darin.

---

[1]) S. 7. — [2]) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, Frankf. 1801 ff. Kerner war nicht Mitarbeiter. — [3]) Nr. 35. — [4]) S. 35. — [5]) ? ? — [6]) Gmelin (Nr. 9). — [7]) Dort war ein Oheim U.s und Vetter Kerners, M. Ernst U., 1758–1837, Dekan. — [8]) Pfarrer Steinbeis in Niederhofen. — [9]) Karl M. (Nr. 29). — [10]) 27. September 1807. „An K. M." (Ged. I, 113; II, 59). — [11]) Welche? Ganz andere als K. I, 95.

[1]) Welch herrliches Herbstwetter!

Es ist, als riefe der Gott des Jahres uns zu: „Kommt herbei, die ihr nicht genossen des Frühlings, des Sommers arkadischer Freuden, denen umsonst die Bäume geblüht, die Rose geduftet. Die Halle meiner Freuden soll nicht ganz verschlossen werden, bevor auch ihr euren Theil davongetragen. Noch einmal schlag' ich auf meinen blauen Himmel. Noch einmal laß' ich meine Sonne herrlich leuchten. Meine Trauben sind reif, mein Weingarten geöffnet. Eilet heran! die Zeit ist kostbar. Ersetzet, was ihr versäumet! die ihr im Mai nicht von Liebe gesprochen, sprechet jetzt! Auch euer Liebchen ruf' ich noch einmal in den Garten. Mädchen und Jünglinge! lebet und liebet!"

Vale! L. U.

---

44. An Mayer [2]) und die andern Tübinger Freunde.

In der Hauptsache gedr. bei Mayer I, 7—10. Or.L.B.St.[3]). Das Folgende im SchM., augenscheinlich eine erweiterte Abschrift von U.s Hand, mit der Überschrift: „Ein Brief im October". Den Freunden mitgeteilt, wie wir durch Varnhagen wissen (Notter 77).

[Tübingen] Mittwoch d. 21. Oktbr. [1807].

Der heitre Himmel, bester Freund! besonders zu ungewöhnlicher Zeit, ist eine Einladung zum Genusse. Man meint, wie an einem Feiertage, irgend was Erfreuliches vornehmen zu müssen. So möcht' es jetzt auch mir gehen, wüßt' ich nicht zu wol, daß ich kaum erst von so schönen Genüssen zurückgekehrt. Ein einsamer Gang auf u. an den Bergen, wo noch hin und wieder eine verspätete Thyas des abgezogenen Weingottes jubelt, dieß ist meine Feier dieses schönen Nachsommers. Aus solchen Spaziergängen laß' ich meine Gedanken so an Diesem und Jenem umherschlendern. Was dabei herauskommt, magst du etwa aus Folgendem ersehen.

Daß doch Mutter Natur, nach so vieler Arbeit, nach so reichlich gespendetem Seegen, von Neuem so heiter u. frisch erscheint, wie ein junges Weib nach dem ersten Wochenbette! Oder hat sie, unzufrieden mit dem langsamen Schritt der Zeit, ein Traumbild des künftigen Frühlings sich geschaffen? Kein Wunder, daß sie auch mich, ihren treuen Sohn, in dieses Traumreich hinzieht! Und da für mich dem Gedanken an den Frühling der an den Abschied so nahe liegt, so kommt dabei eine eigene Vertauschung heraus: Abschied im Frühling.

Denke dich einmal recht lebhaft in jene ersten Frühlingstage, wo

---

[1]) Das Folgende hat Kerner in das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit S. 214 aufgenommen. — [2]) Nr. 29. — [3]) In der von M. mitgeteilten Fassung des Briefs setze nach dem Or. der L.B.St. S. 9 Mitte: Alles keimen und knospen, nichts entfaltet sehn; sodann: worauf ich in andern vergebens geharrt — die Bäumchen — den warmen liebenden Busen — andre geknüpft; S. 10, Z. 9: am glühendsten.

die Natur, als ein schlummerndes Kind gegen die Zeit des Erwachens, unruhig wird, die Schneedecke von sich drängt, das frische Gesicht enthüllt, warmen Odem aushaucht, im Traume zu reden anhebt in Amsel- und Lerchentönen. Der jugendliche Gott ist noch nicht zur Erde herabgestiegen, er schwebt nur erst im entwölkten Aether. Die Lerchen erwarten nicht sein Nieder[steigen?], eilen ihm entgegen, wiegen sich in seinem Lichte und verkünden ihn der harrenden Erde; und schon fühlet auch die Flur des Himmlischen Nähe, sie sendet ihre Veilchen hervor, die mehr durch ahnungsvolle Düfte denn durch Farbenglanz vom Frühling zeugen. In diesen ersten Frühlingstagen — oder nicht Tagen, denn nur erst wenig goldene Stunden des Tages erscheint der Frühling u. dann kehren wir zurück in die winterliche Abendstube u. erzählen uns beim Kamine, daß wir den Frühling gesehen, wie man sich in treuen Dörfchen vom vorübergefahrenen Fürsten erzählt, und wir möchten alles für einen Traum halten, wenn uns nicht ein mitgebrachter Veilchenstrauß überzeugte, daß wirklich der liebe Frühling da gewesen.

In solchen lieblichen Stunden nun geh' ich hinaus auf den Berg, wo die Bäume knospen und die Kinder Veilchen suchen. Der Schäfer bläst die Schalmei, die ihm sonst nur die Langeweile scheuchen soll, aber heute will er all seine Frühlingsluft, seine Schäferpoesie durch sie austönen. Dort aus dem Thore des alten Schlosses hör' ich schäkerndes Gelächter. Dort kommen unsre Mädchen, so recht morgenfrisch, und doch noch vorsichtig zum Teil in den Winteranzug geblättert, wie halboffene Rosenknospen. Und Alles grüßt sich herzlicher als gewöhnlich, denn wir freuen uns über Jeden, der in dies neue, heitre Leben mit aufgenommen worden. Wie nun so diese und jene holde Erscheinung vorübergeht, lehn' ich an einen Baum und denke dazwischen an den Abschied, den ich bald von all dem Frühling hier nehmen soll.

Wer früh an die Natur als seine Vertraute sich angeschlossen, wen noch nicht mannigfaltige Zerstreuungen ihrem sanften Umgang entfremdet, dem wird der Wechsel der Jahreszeiten nicht ohne Einfluß auf die Bewegungen des geselligen Lebens- sein. Die Gefühle, so die erwachende oder entschlummernde Natur seiner stillen Seele giebt, er wird sie ins Leben hinübertragen, und die Menschen, an die er seine Empfindungen knüpft, werden zu verschiedenen Jahreszeiten in einer verschiedenen, helleren oder trüberen Beleuchtung an ihm vorübergehn. Aber wirklich ändern auch die wechselnden Jahreszeiten Manches in den menschlichen Verhältnissen. Das Mädchen, das du des Winters bei Tage nur verhüllt über die Straße fliehen siehst, bei Nacht im dumpfen Tanzsaale nur unter beengenden Umgebungen findest: im freien Sommer wird sie dir unter tausend angenehmen Verwandlungen begegnen: im Garten baut sie als Flora dir Blumen, im Walde wandelt sie als Dryas, am Quelle ruht sie als Najas, auf dem Berge steht sie als Oreas. Dein ersehntes Glück ist nimmer in die grauen

Mauern gekerkert. Über die ganze Gegend hat es sich verbreitet wie ein farbiger Abendhimmel.

Und so soll ich denn Alles keimen und knospen, nichts entfaltet sehn! Wie werden sie sich freuen, sich lieben in diesen Gärten, unter diesen Bäumen! — und ich bin ferne. Ach! und vielleicht würde dieser Frühling, dieser Sommer mir Manches erfüllen, worauf ich in andern vergebens geharrt, vielleicht wären die Bäumchen meiner Hoffnung jezt erwachsen, um ihre ersten Früchte zu tragen.

Dieses keimenden Frühlings Bild, wie es hier vor mir liegt, ich faß' es in den warmen, liebenden Busen und trag es mit mir, und laß es an der Sonne der Dichtung aufblühn zum fabelhaften Wintergarten, und glaube dann, daß jener zurückgelassene Frühling gerade so, oder noch schöner seie, als mein phantastischer, und sehne mich nach der heimatlichen Flur mit jener unendlichen Sehnsucht, die durch keine Gegenwart gestillt wird.

Wol wahr, ich gehe fremden Ländern und damit andern Frühlingen, neuen Hoffnungen entgegen, aber hier sind Bande zerrissen, dort nicht gleich andere geknüpft. Dort fremdet selbst die Natur mich an: schaudernd tret' ich in den Wald, so frisch er grünt, zweifelnd wag' ich mich in den Fluß, so hell er schimmert. Und dann hat es hohen, einzigen Reiz, seine vertraute Welt, Natur und Menschen, in einer neuen Gestalt vor sich aufblühen zu sehn; daher wir uns auch, beim Gedanken an das künftige Leben nicht so sehr auf die neuen, glänzenden Erscheinungen freuen, als auf das Wiedersehen unsrer verklärten Geliebten.

Endlich das Abschiednehmen selber von so Manchen, die mir theuer sind. Abschied an sich ist ja ein Abschied im Frühling; da öffnen sich die Herzen und zeigen uns all die verborgenen Liebeskeime, die uns noch mit ihrer Blüte hätten erfreuen sollen, man will alle versäumte Liebe noch soviel möglich auf einmal hereinholen, man beut dem scheidenden Freunde einen vollen Becher Liebe noch aufs Pferd. So steht in der Abschiedsstunde der Sonne die Welt am glühendsten. Ja, vielleicht gewährt ein schüchternes Mädchen in der hehren Stunde des Abschieds, wo alle Ziererei wegfällt, — denn sie darf auch nicht fürchten, in der nächsten prosaischen Stunde dich wieder zu sehn und zu erröthen — gewährt dir den ersten, den lezten glühenden Kuß.

Ach! siehe! wer wandelt dort herbei? Sie, der ich nur selten traulich mich nahen durfte; aber wie all die freundlichen Lichter den Himmel verklären, so war sie der Glanz meiner Jugendtage: des Morgens Morgenstern, des Abends Abendroth. Ein Kuß von ihr! ein Abschiedskuß! Und sind wir uns nicht bestimmt für's Leben, so mögen wir uns doch bestimmt sein für einen Kuß. Und drängt sich in solch einen Kuß nicht eines Lebens Schmerz und Lust?

---

45. Mayer[1]) an U.

Ohne Datum. Antwort auf 44. Weniges M. I, 12: die Freundin und Mahnerin Natur.

---

46. An Mayer.

Gedr. M. I, 10 f. Hier nach dem Or. L.B.St.

[Tübingen] Donnerstag d. 29. Okt. 1807, abgeschickt d. 1. Nov.

Vorgestern erhielt ich deinen zweiten, gestern deinen ersten Brief, den Jäger[2]) verlegt hatte, als ich in Stuttgart darnach fragte. Dieß mahnte mich, die Absendung meines Briefs, der zwar nicht den Worten, doch größtentheils der Sache nach schon am 21. Abends auf einem Spaziergang entstand, zu beschleunigen.

Deine Briefe, besonders auch dein Gedicht freuten mich sehr. Von meiner Reise kann ich dir nicht viel Merkwürdiges schreiben. In Stuttgart machten mir die Jäger[3]) und Harpprecht[4]) angenehme Stunden. Letzterer ist Cadet bei den Königs-Jägern. Samstags den 17. ging ich mit Prokurator Schott[5]) (nemlich dem Tübinger) von Stuttgart hieher zu Fuß. Wir unterhielten uns gut. Kerner ist wieder hier, er war in Heidelberg, wo er H. Gmelin[6]) und Kind[7]) antraf, Mannheim, Schwezingen, Speier. Gestern war das erste Casino.

Ich weiß nicht, wie du es meinst, wenn du bedauerst, unsre Brackenheimer[8]) Herbstgesellschaft nicht auf dem Wartthurm[9]) getroffen zu haben. Von den Unsrigen weiß ich nicht daß Jemand dort war. Meine Bäschen[10]) sind jetzt noch in Stuttgart.

So lange dir deine Lage nicht angenehm ist und dir nicht Stunden angenehmer Erinnerung sie erleichtern, so schnalle dir robur und aes triplex der Indifferenz um die Brust. Ich mach' es auch so.

Wenn du in dem vorgefundenen alten Manuscript oder sonst was auftreibst das in meinen Kram paßt, so wirst du mich sehr erfreuen.

In Stuttgart wollt' ich einigemale zu Haug[11]) gehn, traf ihn aber nie an. Dafür hörte ich Abends im König von Würtemberg den Dichter Kapf[12]) ein komisches Gedicht deklamiren, auch einen Brief eines Schulmeisters an seine Geliebte. Ein herrlicher Genuß! Weberling[13]) war auch da.

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Nr. 42. — [3]) Georg (Nr. 38), eher als sein Vetter M. Christoph Friedr. J. (Nr. 13). — [4]) Friedrich H., 1788—1873, Jurist, als Offizier in Rußland an seinen Wunden gestorben, worauf der mit ihm verwandte U. seine Gedichte herausgab. — [5]) Karl Fr. Sch., 1773—1846, zuletzt Obertribunalrat, Gatte einer Tochter des Dichters Fr. Haug. — [6]) Hermann G. (Nr. 9). — [7]) Nr. 13. — [8]) Nr. 43. — [9]) Turm auf dem Wartberg bei Heilbronn. — [10]) Die zwei Töchter des Dekan U. — [11]) Nr 30. — [12]) Sixt Gottlieb K., geb. 1773, Advokat (Krauß, Schwäb. Lit.-Gesch. I, 376). — [13]) Der beliebte Komiker des Hoftheaters, gest. 1812.

Werner[1]), der Verfasser des Luthers, war in Tübingen, ich hörte es aber erst nach seiner Abreise.

Gestern beendigte ich zu meiner großen Freude den Hofacker[2]), ich habe dieß Ereigniß dadurch gefeiert, daß ich heute alles Jus bei Seite ließ.

Aus den Träumereien meines Briefs darfst du nicht schließen, daß ich schon im Frühling gehe, meine Abreise wird wol ziemlich in den Sommer fallen. Vale.

47. Schoder[3]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf [bei Stuttgart] 6. Novbr. 1807. „Herrn Kerner und Ludwig U. in Tübingen. Im Neuen Bau oder in Hrn. Sekretarius U. Haus abzugeben. Durch Güte." Bittet um Nachrichten in seine Einsamkeit. Über Müllers Siegwart ꝛc.

48. An Mayer.

Or.L.B.St. Unvollständig gedr. M. I, 14 f.

[Tübingen] abgeschickt Sonnt. d. 15. Nov. 07.

Mein Lieber!

Dein letzter Brief machte mich sehr begierig auf das Resultat der Stuttgarter Angelegenheit, die vielleicht jezt schon entschieden ist. Deine Lage dabei mag allerdings etwas gespannt gewesen seyn oder noch seyn. Ich weiß nicht gerade, in welche Geschäfte du eintreten solltest, wenn du aber vielleicht mit der Zeit ins diplomatische Fach kämest, so möchte die Sache auch deiner Reiselust günstig seyn. Was ist wol das angenehmste: Advokaten- oder Registratorsgeschäfte? Doch du wirst Alles wol geprüft haben.

Von deinen mir zugesandten Gedichten gefielen mir 1, 6, 7 am besten. Was das Mechanische betrifft, so hast du das Zusammenstoßen der Vokale nicht genug vermieden, z. B. Bände uns Liebe so eng ꝛc. Nro. 1 gefällt mir auch in der Umarbeitung. Bei Nr. 2 wüßt' ich dem Anfangsworte: Lieblicher ꝛc. keine rechte Beziehung zu geben. In Nr. 5 schienen mir einige alte Worte und Wendungen nicht gut angebracht, da doch der Gang und Ausdruck des Ganzen mehr ins Moderne spielt. Die drittlezte Strophe mahnt zu sehr an Schillers: „Du Heilige nehme dein Kind zurück!"

In Nr. 6 passen, wie mich dünkt, die Worte: „Schweigen" und

---

[1]) Zacharias W., 1768—1823 (A. D. B. XLII, 66). — [2]) Des Tübinger Rechtslehrers K. Ch. Hofacker (gest. 1793, A. D. B. XII, 551), Principia Juris Romano-Germanici, 3 Bde. — [3]) Nr. 10; auch St.-Anz. f. W. 1885 B. B. 3.

„durchwehet" nicht gut zusammen. Derselbe Hexameter, in welchem diese Worte vorkommen, hat nur 5 Füße. Auch stehen die Worte: „dämmernde, stille" nicht gut hintereinander, da man beim ersten Lesen sie leicht beide auf „Luft" bezieht. Nr. 3 hat besonders in Rücksicht auf die Bilder, die es der Phantasie gibt, viele Ähnlichkeit mit Nr. 7, welches leztere ich vorziehe.

In den 4 lezten Zeilen von Nr. 3 schien mir das:

„Also war mirs — doch verschwunden
War sie" ꝛc.

nicht ganz grammatikalisch richtig. Als dies war, war sie noch nicht verschwunden. Weiter: Was erhellt, ist Sie verschwunden ꝛc. Sollen die letzteren Worte so viel heißen: wenn sie auf immer verschwunden ist und nicht wiederkehrt? oder: da Sie verschwunden ist, wie erzählt worden? Im leztern Falle könnt' es heißen: „Was erhellt, da Sie verschwunden". Vielleicht hätte auch der Contrast der jezigen Lage mit der in der 1. Strophe beschriebenen nicht gerade weiter ausgeführt, doch treffender bezeichnet werden können.

In Nr. 6 hat der Refrain Ähnlichkeit mit dem Anfang von Tiecks Oktavianus, wo auch das: „im Walde" immer wiederkehrt. Die Wendung in der lezten Strophe gefällt mir wol. In dieser könnt' es vielleicht statt: „Öde Stämm', verwelktes Laub!" heißen: „Öde Stämme, welkes Laub", oder, damit die Worte mehr in einander eingreifen: „Öde Stämm' und welkes Laub!"

Haug[1]) hat, wie ich glaube, bei der Redaktion des Morgenblatts das Fach der Gedichte unter sich. Du wirst aber schwerlich eine weitläufige Antwort von ihm erhalten, denn er scheint mit Geschäften für sein Blatt überhäuft zu seyn.

Von Seckendorf[2]) hab' ich weder einen Almanach, noch sonst eine Zeile erhalten. Kerner war zwar in Heidelberg, Brentano[3]) hält sich aber nimmer dort auf. Kerner war bei Braun[4]), der der Götz- und Schwan'schen Buchhandlung in Mannheim und Heidelberg vorsteht. Dieser äußerte, daß er das Sonntagsblatt würde in Verlag genommen, auch die Zeichnungen dazu haben stechen lassen. Vielleicht läßt sich ein andermal was machen.

Von mir erhältst du auf beiliegendem Blättchen einiges Neues. Die Ballade[5]) entstand auf einem Abendspaziergang, als der Mond, von Zeit zu Zeit in dunkle Wolken gehüllt, über unsrem Schlosse stand. Die Greisen-Worte[6]) gehören eigentlich in ein erst flüchtig entworfenes Drama[7]).

---

[1]) Nr. 30. — [2]) Nr. 14. — [3]) Clemens B., 1778—1842 (A. D. B. III, 310). — [4]) Gottlieb B., Buchhändler, Jugendfreund Kerners (Bilderbuch 196 f.), später in Karlsruhe; verlegte 1811 Kerners Reiseschatten, 1812 den Poetischen Almanach. — [5]) Die Benennung paßt für keines der im Herbst 1807 entstandenen bekannten Gedichte. — [6]) Ged. I, 93; II, 54. — [7]) Keller 474 fragt: Helgo?

Vielleicht laß ich auch einmal meine Poetica zusammendrucken, wenn sie sich noch etwas vermehrt haben.

Für die Mühe, die du dir mit Abschreiben der Erzählung genommen, dank' ich dir sehr. Sie ist artig und zeugt von hohem Alter; romantisch ist sie freilich nicht. Wenn du sonst was, ein Lied u. dgl. findest oder hörest, so theil' es mir auch mit. Dichte du selbst nur wacker zu, auch mir macht es jetzt fast die angenehmsten Stunden.



Ludwig Joseph Uhland, des Dichters Großvater, 1722—1803.

Außer dir hat mir noch Keiner der Unsrigen geschrieben, aber auch ich Keinem. Zeichnest du auch fleißig? Thu' es doch!

Bei der bewußten Wartthurm Gesellschaft[1]) war unsre Gesellschaft nicht. Sie waren schon bereit mit zu fahren, als dazwischenkommende Weingeschäfte den Plan zerstörten.

Zerreiße doch diesen ledernen Brief

deines L. U.

Kerner läßt dich grüßen.

[1]) Nr. 46.

49. Härlin [1]) an U.

Dr.SchM. [Neu=]Bulach d. 27. Novbr. 1807. Sehnt sich nach Mitteilungen, auch U.s Gedichten, in sein „prosaisches Leben", schlägt einen gemeinschaftlichen Briefwechsel der Freunde U., Kerner, Mayer, Georg [2]) und Chph. Friedr. [3]) Jäger, Köstlin [4]), Hermann [5]) vor.

---

50. Schoder [6]) an U.

Dr.SchM. Weilimdorf 30. Novbr. 1807. Dankt für ihm zugesandte Gedichte, die er auch Haug [7]) in Stuttgart zeigen will.

---

51. Seckendorf [8]) an U.

Dr.SchM. Wien im November 1807. Zusätze zu einer von S. und Stoll [9]) unterzeichneten gedruckten Einladung, sich an einer neuen Zeitschrift „Prometheus" [10]) zu beteiligen.

---

52. An Härlin [11]).

Dr.SchM.

Tübingen d. 12. Dec. 1807.

Mein Lieber!

Es ist schlimm, wenn sich die Freundschaft mit Briefen behelfen muß, da ist nimmer der herrliche Einklang in Einen feurigen Moment möglich. Der Eine schreibt in überströmenden Gefühlen, die ihm gerade seine Umgebung, der Zauber des Augenblicks hervorruft, aber der Punsch wird kalt wenn man ihn über die Straße trägt, der Andre mit andern Umgebungen, andern Eindrücken kann sich die zum innigen Verständniß erforderliche Stimmung nicht geben. Ein poetischer Brief geht ab, und langt an in einer höchst prosaischen Stunde des Empfängers; umgekehrt — es wird ein poetischer Brief erwartet und nun kommt einer an — etwa so poetisch wie der meinige bei dir.

Ein schöner Theil der Poesie des Lebens ist uns entrissen — der Theil, so die Burschenlieder enthält. Aber nein! ganz konnten uns diese lieben Lieder nicht entrissen werden, wir haben sie im Gedächtniß u. werden sie treulich bewahren. Wol kommen wir auch einmal wieder zusammen, wenn nicht Alle, doch Einige, und dann soll uns aus dem funkelnden Weine die alte Zeit wieder aufsteigen, wie aus dem See, darin er sich eine Weile untergetaucht hatte, der singende Schwan.

---

[1]) Nr. 25. — [2]) Nr. 42. — [3]) Nr. 13. — [4]) Nr. 21. — [5]) Nr. 9. — [6]) Nr. 10. — [7]) Nr. 30. — [8]) Nr. 14. — [9]) Der Dichter Joh. Ludw. St. aus Wien, 1778—1875 (A. D. B. XXXVI, 404). — [10]) Prometheus. Eine Zeitschrift, der höheren Bildung des Menschen gewidmet von Leo v. Seckendorf und Joh. Ludw. Stoll. 2 Teile, Wien 1808. — [11]) Nr. 25.

Wenn uns die schönen Momente des Lebens einst in einer höheren Welt wiederkehren sollten, aber verklärt, was würd' es nicht für eine Herrlichkeit seyn um das himmlische Burschenleben!

— Ist es schon so schön auf Erden,
Wie wird es erst im Himmel werden![1])

Ich ruhe gegenwärtig an einem Meilenzeiger meines Lebens aus u. überschaue wieder den zurückgelegten Weg. So wie es beim Austritt aus dem lärmenden Knabenalter in die Jünglingsjahre still um mich wurde (geht ja doch auch der Weg zuerst durch die Kirche) und ich mich in dieser Stille gerne den wehmüthigen Erinnerungen an die süße Kindheit hingab, so bin ich nun aus den schallenden Kommersch- und Tanzsälen in die Einsamkeit meines kleinen Zimmers zurückgekehrt und denke über das Vergangene nach und muß gestehen, daß auch dieser Zustand viel Angenehmes für mich hat. Wenn die widrigen Examens- u. Disputations-Plackereien vorbei sind, dann hoff' ich die Flügel wieder neu regen zu dürfen. Mayer[2]), Roser[3]), Hermann[4]), Schoder[5]) haben mir bis jetzt geschrieben u. es freut mich jeder solcher Brief recht herzlich. Was deinen Vorschlag zu einem gemeinschaftlichen Briefwechsel betrifft, so wäre derselbe vielleicht so einzurichten: Du entwirfst dem Brief eine Marschroute, die wir ja supplieren könnten, wenn du etwa Einen vergessen solltest, diese Marschroute wird dem Briefe beigelegt, so daß Jeder weiß, wem er denselben unmittelbar zuzuschicken hat. Der Brief selbst besteht darin, daß jedes Mitglied ein besonderes Blatt demselben einverleibt, dieses lauft dann mit den andern solange, bis es zu seinem Schreiber selbst zurückkehrt, welcher dasselbe sodann herausnimmt und ein anderes dafür hineinlegt. Oder besser könnte das Herausnehmen von dem unmittelbar vor dem Schreiber vorhergehenden Mitgliede geschehen, so daß doch Jeder etwas von einem andern in den Händen behielte. Dieses Reglement, mit den Verbesserungen und Zusätzen, die du etwa zu machen hast, wird gleichfalls auf dem Papier der Marschroute beigesezt und dabei Jedermänniglich gebeten, beyzufügen, was er etwa zu Vervollkommnung des Instituts dienlich erachten möchte, auch den Lauf des Briefes nicht zu lange zu verzögern. Zwei Bemerkungen drängen sich mir freilich auf: Ein solcher Brief würde entsezlich lange laufen bis er die Runde gemacht hätte, und dann können solche Blätter nicht die theure Individualität haben, die einen Briefwechsel zwischen zwei Freunden charakterisirt. Allein solche Briefwechsel können und sollen doch immer neben der allgemeinern Anstalt bestehen.

Du verlangst endlich meine Poetereien. Allein was ich bis jetzt

[1]) Erinnerung an P. Gerhardts: Ach, denk' ich, bist du hier so schön auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden! — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 29. — [4]) Nr. 9. — [5]) Nr. 10.

davon zusammengeschrieben habe, ist unvollständig und nach den frühern, schlechtern Lesarten. Ich fange aber jezt an dieselben vollständiger zu sammeln, und werde sie dir dann zuschicken.

Zum Beschluß ein kleines Lied:

Seliger Tod[1]).

Gestorben war ich
Vor Liebeswonne;
Begraben lag ich
In Ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von Ihren Küssen;
Den Himmel sah ich
In Ihren Augen.

Lebe recht wol! und schreibe bald wieder

deinem L. U.

Kerner grüßt dich, du sollst auch an Ihn schreiben.

(Wem gehört der Schillerische Musenalmanach auf 1798, den du uns zuschicktest? wir konnten es bis jezt nicht erfahren.)

---

53. Schoder[2]) an U.

Or.SchM.

Feuerbach [bei Stuttgart] 14. Dezbr. 1807. Dankt für [weitere oder die im Brief 50 erwähnten?] Gedichte.

---

54. An Schoder.

26. Dezbr. 1807. Erw. im folgenden Brief. Verloren.

55—58. Schoder an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 22. 23. 27. 28. Dezember 1807. Schickt Epigramme, dankt für Brief U.s vom 26., hat Gedichte von U. an Haug[3]) geschickt.

---

59. An Mayer.

Or.L.B.St. Größernteils gedr. M. I, 29 ff.

[Tübingen] abgesch. d. 26. Dec. 1807.

Mein Theuerster!

Dießmal hab' ich mir einige Saumseligkeit in Beantwortung deiner Briefe vorzuwerfen. Doch kommt mir das zu gut, daß du die wenigen

---

[1]) Ged. I, 21; II, 28. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 30.

Zeilen, die ich dir lezthin nur in aller Eile schreiben konnte[1]), wenigstens insoferne für einen Brief gelten ließest, daß du darauf antwortetest. Ich komme überhaupt nicht so leicht zum Schreiben. Oft wenn ich mich gerne in einem recht großen Briefe ergöße, muß ich die Zeit andern Geschäften widmen, und wenn es dann Zeit wäre zum Briefschreiben, fehlt mir die gehörige Stimmung.

Vor einigen Wochen hatte ich mehrere Tage Hausarrest; gewaltige Zahnschmerzen und eine darauf gefolgte Backengeschwulst (mir ganz ungewohnte Dinge!) hielten mich im Zimmer. Doch muß ich gestehn, daß ich mich in diesem heimlichen Einsiedlerleben nicht ganz übel befand, auch dichtete ich Einiges[2]). Ich bin nun schon lange hergestellt; wenn nur der Teufel nicht wiederkommt!

Du irrst dich in der That sehr, wenn du glaubst, daß deine Beurtheilungen meiner Gedichte für mich etwas Anstößiges gehabt hätten, und ich dir darüber hätte Winke geben wollen. So lieb es mir wäre, wenn Niemand etwas an meinen Produkten auszusetzen fände, so sehr wünsch' ich, daß meine Freunde mir nicht vorenthalten, was sie daran auszusezen haben. Solche offenherzige Eröffnungen haben mir schon öfters genüzt, und ich bitte dich mir auch ferner deine Meinung mitzutheilen.

Auch ich bin, wie du gleich sehen wirst, mit aller kritischen Macht über deine Gedichte hergefallen.

Elysium, Räthsel, Regenlied — gefielen mir am besten. Das lezte hatte besonders Kerners Beifall. Der Fels gefiel mir vorne herein besser als am Schluß und in der Beziehung auf den Kuß. Wenn es heißt: Nicht mit Zeichen und Spruch, blos mit dem küssenden Mund — so wird der küssende Mund etwas herabgesezt. Der Zauberin kostet ein Spruch sowenig Mühe, als ein Kuß.

Die Erdbeeren wollten Kernern nicht recht ein, auch darf man sichs wirklich nicht zu lebhaft vorstellen; überdieß sollten schöne Lippen nicht erst von Erdbeeren gefärbt werden dürfen.

---

[1]) Es werden dies die Knittelverse sein, die er mir Anfangs Dezember 1807 sandte und welche, vermutlich mit einer Sendung an seine Kochendorfer Tante [auch Mayers Eltern lebten damals in Kochendorf] verbunden, so lauteten:

Mein treuer
Maier!
In Eile
Eine Zeile!
In einem Hanfsack
Erhältst du diesen Pack,
Frei und frank
Für einen großen Dank.
Einen Bogen,
Einen Katalogen,
Zwei Lieder oder drei,
Tausend Grüße dabei.
Von wem?
Sey zum Rathen nicht zu bequem!

Anm. K. Mayers.

[2]) Das chronologische Verzeichnis Ged. II, 362 ff. enthält nicht weniger als 14 vom 1. November bis 9. Dezember entstandene Gedichte.

In dem Regenliede scheint mir nur zuweilen die Ausführung nicht ganz klar; so scheint der Wanderer im 3. Verse aus dem Regen zu treten und seine Einsamkeit zu betrachten, und auch der 4. Vers ist etwas fremd.

Es schütte als sinke — Stell Sonne und Stern — lautet nicht zum besten.

„Schmerz und Mittel" ist gut, würde sich aber vielleicht in anderer, etwa elegischer Versart besser ausnehmen. Ueberhaupt bin ich den kurzzeiligen Versen nicht sehr hold, und besonders scheinen sie mir für den Ausdruck einer elegischen Stimmung nicht zu passen. Die Elegie ergießt sich nicht stoßweise, sie will ruhig strömen; da überdieß die Elegie eine einfache, prunklose Diction liebt, so kann es leicht geschehen, daß unter vielen so kurzen Zeilen welche vorkommen, die für sich ziemlich prosaisch lauten (da stand ich — nur innen — und ich dachte — da dacht' ich ꝛc.), statt daß die nemlichen Worte in einer gedehnteren Versart leicht mit dem Ganzen hinflößen. Jene kurzen Verse, besonders die nicht dactylischen, gehören mehr zum lapidarischen Stil.

Laß dich diese Kriteleien nicht abschrecken zu glauben, daß mich deine Dichtungen recht sehr erfreut. Auch für Jägers[1]) Gedicht dank' ich dir herzlich, ich eigne mir auch einen Theil davon zu.

Von Roser[2]), Härlin[3]), Hermann Gmelin[4]), Schoder[5]) hab' ich indeß Briefe erhalten. Köstlin[6]) hat uns (d. h. seinen hiesigen Freunden) einen gemeinschaftlichen Brief geschrieben. Die vorige Woche war Härlin hier. Kerner, Zigeuner[7]) ꝛc. machten mit ihm eine Parthie nach Pfullingen. Daß mir Christoph Jäger[8]) nicht schreibt! Freilich er wird sagen: daß mir L. Uhland nicht schreibt!

Kölle[9]) soll nach München bestimmt seyn und bald hieher kommen. Für ihn möcht' ich das Sonntagsblatt noch einige Zeit behalten.

Seckendorf[10]) hat uns geschrieben, und zwar von Wien, wo er sich jezt aufhalten wird. Dort gibt er mit Jos. Lud. Stoll[11]) mit nächstem Jahre eine Monatsschrift: Prometheus heraus, „welche" — wie es in der gedruckten Annonce heißt — „ausschließend der ästhetischen Bildung des Menschen gewidmet seyn soll. Sie wird sich in freien Ansichten über Poesie, bildende Kunst und Theater verbreiten ꝛc. Eine Gesellschaft von Gelehrten aus allen teutschen Staaten, unter denen die Nation einige ihrer ersten Zierden verehrt, hat sich zu diesem Zwecke vereinigt und den genannten die Herausgabe anvertraut."

Nach schriftlicher Notiz haben sich die Herausgeber einiger günstiger Auspicien und der besondern Theilnahme Goethe's zu erfreuen, der das erste Stück mit einer dramatischen Einleitung[12]) begleiten wird.

Auch wir, Kerner und ich, sind zu Beiträgen aufgefordert. Ich

---

[1]) Nr. 42. — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 25. — [4]) Nr. 9. — [5]) Nr. 10. — [6]) Nr. 21. — [7]) Nr. 9. — [8]) Nr. 13. — [9]) Nr. 16. — [10]) Nr. 14. — [11]) Nr. 51. — [12]) Pandoras Wiederkunft.

werde aber aus der Sache nicht ganz klug. Aus Einigem möchte man schließen, daß dieß Journal bloß für prosaische Aufsäze bestimmt seye, auf der andern Seite äußert Seckendorf, daß ihm dramatische Arbeiten angenehm wären.

Er schreibt zugleich, daß meine Gedichte im Almanach für 1808[1]) abgedruckt seyen, den ich nächstens erhalten werde, vielleicht schon habe. Dieß ist aber noch nicht der Fall. Auch Kerner hat Einiges in diesen Almanach gegeben. Doch hat er den Mannheimer Almanach[2]) noch besser bedacht. In diesem stehen von ihm unter dem Namen Just. Wartenburg mehrere Gedichte aus dem Sonntagsblatt: Sie, d. h. die Gedichte an Sie und von Ihr, — Nacht — Wanderer und ein neueres: Nächtlicher Besuch. Von Conz[3]) steht ein herrliches Waldlied darin.

Das Sonntagsblatt[4]) ist nun freilich von Vielem entblößt, so daß sich kein Almanach mehr daraus bilden läßt. Dieß wäre daher nur durch viele neu hinzukommende Stücke möglich.

Es ist ärgerlich, daß wir Deutsche nicht einen Poetischen Almanach haben, in den die vielen guten Gedichte, die jezt durch eine Menge von Almanachen (wo sie oft unter so vielem Schlechten und Mittelmäßigen begraben sind) zerstreut stehen, alle vereinigt wären. Dazu möchte freilich erforderlich seyn, daß ein Held der Poesie, den Alle als solchen anerkennen, sich an die Spize stellte, wie es bei den Schillerischen Musenalmanachen war, die so Vieles leisteten. So, wie es jetzt ist, sammelt oder stoppelt Jeder seine und seiner Vettern und Gevattern Vermögenschaft zusammen, und durch solche Vereinzelung entstehen nur zu oft kleinliche Erscheinungen, die des Ernstes unsrer Nation unwürdig sind.

Unter den neuen Taschenbüchern zeichnet sich Jakobi's[5]) Iris aus. Von Weisser[6]) steht ein sehr guter Aufsatz: Die Tagszeiten darin.

Kerner ist gestern nach Ludwigsburg geritten um seinen Bruder[7]) wiederzusehen. Unter Kerners neuesten Gedichten sind einige herrliche Stücke.

Hermann[8]) ist eine Strecke auf dem Rhein gereist, jezt ist er in Göttingen und logirt mit Bellnagel[9]) und Liesching[10]) in Einem Hause.

Brentano und Arnim sind, wie du aus dem Morgenblatte wissen wirst, in Cassel[11]). Das Morgenblatt les' ich jetzt wieder. Es unter-

---

[1]) Nr. 15. — [2]) Taschenbuch der Grazien, herausg. von Lafontaine, Mannheim, für 1805. 6. 7. 8. (vgl. Nr. 21). — [3]) Nr. 9. — [4]) Nr. 21. — [5]) Joh. Georg Jacobi, 1740—1814 (A. D. B. XIII, 587). — [6]) Friedrich Weisser, 1761—1836, der Satiriker (Krauß, Schwäb. Lit.-Gesch. I, 343 ff., Gödeke V, 2 S. 548). — [7]) Georg, den Diplomaten (A. D. B. XV, 640; XVII, 795). — [8]) Gmelin (Nr. 9). — [9]) Wilh. Jul. B., Majors Sohn, geb. Stuttgart 1788, wurde Kgl. württ. Stallmeister, starb in Nürnberg. — [10]) Ludwig L. aus Münsingen, in Tübingen 1806 immatrikulierter Mediziner, geb. 29. August 1786, scheint früh gestorben zu sein. — [11]) Brentano

hält und hat manches Interessante, die Poesie ist freilich nicht seine starke Seite. Der Streit mit den Heidelberger Professoren läßt einen eigentlichen Krieg besorgen, denn es steht auf beiden Seiten eine ganze Heerschaar.

Von den Gedichten, die du hier erhältst, sind Des Knaben Tod und Mutter und Kind nicht neu, aber neuerlich etwas umgearbeitet oder vielmehr abgekürzt worden. Die lange Romanze [1]) bitt' ich dich, mir wieder zuzuschicken. Da ich sie schon vorher in mein Buch in's Reine schrieb, so möcht' ich sie nicht zum drittenmal abschreiben, wenn ich sie etwa noch Jemand zeigen wollte.

Laß deine neuerwachte Lust zum Zeichnen nicht ungenützt vorüber gehen!

Dein L. U.

---

60. An Haug [2]).

Or.SchM. Ausz. Ged. II, 27 f. Der Brief war schon gesiegelt, wurde aber, weil etwas beschmutzt, oder, weil die „Erklärung" nicht beigelegt war, wieder geöffnet und abgeschrieben.

Tübingen, d. 29. Dec. 1807.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Mit Befremden fand ich einige Gedichte im Morgenblatt abgedruckt. Ich hatte solche Hrn. Schoder mit andern zugeschickt[3]) u. ihn gebeten, solche Ihnen bei Gelegenheit mitzutheilen, wobei ich jedoch ausdrücklich bemerkt, daß dieselben nicht für's Morgenblatt bestimmt wären. Abgesehen davon, daß ich nichts in ein Blatt geben mag, in dem mich einst Jemand lächerlich machen wollte, hatt' ich jene Gedichte, wiewol noch problematisch, andern Planen zugedacht.

Haben Sie daher die Güte, die beifolgende Erklärung dem Morgenblatte möglichst bald einzurücken! Zugleich bitt' ich Sie recht sehr, nichts weiter von mir in Ihr Blatt einrücken zu lassen, und wenn dieß indeß geschehen wäre, die beiliegende Erklärung auch darnach (durch Einfügung der Nummern des Morgenblatts und der Überschriften der etwa noch weiter abgedruckten Gedichte) einzurichten.

Unter gehorsamster Empfehlung

L. Uhland.

Dabei ein Zeddel: „Ich erkläre, daß meine in Nro. 311 des Morgenblatts abgedruckten Gedichte: Die Schlummernde [4]), Seliger Tod [5]),

---

(Nr. 48) war schon seit 1804 und Ludwig Achim von Arnim (A. D. B. I, 557) mindestens seit 1806 in Heidelberg. — [1]) Wohl „Der junge König und die Schäferin" vom 5.—9. Dezember. — [2]) Nr. 30. — [3]) Nr. 58. — [4]) Ged. I, 92; II, 53. — [5]) I, 21; II, 28.

Tübingen d. 29. Dec. 1807.

Hochgeschätztester Herr Vetter!

Mit Befremden fand ich einige meiner Gedichte im Morgenblatt abgedrükt. Ich hatte solche Hrn. Schoder mit andern zugeschikt und ihn gebeten, solche Ihnen bei Gelegenheit mitzutheilen, wobei ich jedoch ausdrüklich bemerkte, daß dieselben nicht fürs Morgenblatt bestimmt wären.

Abgesehen davon, daß ich nichts in ein Blatt geben mag, in dem mich meist Jemand lächerlich machen wollte, hatt' ich jenen Gedichten, wiewol noch problematisch, andere Plane zugedacht.

Haben Sie daher die Güte, die beifolgende Erklärung dem Morgenblatte so möglichst bald einzurüken.

Zugleich bitt' ich Sie recht sehr, nichts weiter von mir in Ihr Blatt einzurüken ~~[illegible]~~ zu lassen, und wenn dieß indeß geschehen wäre, die beifolgende ~~nachstehende~~ Erklärung auch darnach (durch Hinzufügung des Namens des Morgenblatts und der Ueberschriften der etwa noch weiter abgedrukten Gedichte) einzurichten.

Unter gehorsamster Empfehlung

L. Uhland.

An Friedrich Haug.

Nach dem Original im Schillermuseum in Marbach.

Ich erkläre, daß meine in Nro. 311. des Morgenblatts abgedruckten Gedichte: Die Schlummernde, Seliger Tod, Waldlied. Greisen-Worte, An Sie, ohne mein Wissen und gegen meinen Willen in das Morgenblatt gekommen.

Tübingen. d. 29. Dec. 1807.

Ludwig Uhland.

Nach dem Original im Schillermuseum in Marbach.

Waldlied[1]), Greisen-Worte[2]), An Sie[3]) ohne mein Wissen und gegen meinen Willen in das Morgenblatt gekommen.

Tübingen d. 29. Dec. 1807.

Ludwig Uhland."

61. An den Schuhmacher . . . in Meiringen, Kt. Bern.

Entw. SchM. Vgl. Leben 25.

[1807 ohne Datum.]

Als ich voriges Spätjahr durch Meiringen reiste[4]) und Sie mir einige Lieder mittheilten[5]), versprach ich Ihnen den Wilhelm Tell zu schicken. Dieß geschieht nun wiewohl etwas spät. Ich wünsche, daß Ihnen dieses Gedicht Vergnügen mache. Leben Sie recht wohl!

L. Uhland, Jur. Stud. in Tübingen.

Das Brieschen nebst dem Tell ging zunächst an N. N. in Bern mit folgenden Zeilen, Entw. SchM.:

Auf Ihre gütige Erlaubniß übersende ich Ihnen beifolgendes Packet. Vielleicht würde einer Ihrer Herrn Söhne die Gefälligkeit haben, solches von Bern nach Meiringen weiter zu schicken. Haben Sie die Güte, mich nachher wissen zu lassen, was sowohl das Porto von hier nach Bern beträgt, als auch was Ihr Hr. Sohn weiter dafür auslegen wird, da ich das Buch womöglich bis Meiringen frankirt bringen möchte.

Uhland, Jur. Stud.

62. An den Hofrat Friedrich Christoph Mayer[6]).

1807, ohne Datum. Ausz. bei Mayer I, 27 f.

Das Sonntagsblatt[7]) ist ein jugendliches Unternehmen, wie es zu geschehen pflegt, schnell und ohne große Vorbereitung ausgeführt. Es soll ein Denkmal der schönen frohen Tage seyn, die wir hier im vertrauten Kreise verlebten, der sich nun leider! nach und nach zu lösen droht. Ihres Sohnes Karikaturen sind eine vorzügliche Zierde unsres Blattes. Man kann das Lächerliche als ein Mittel ansehen, uns mit den sonst tadelnswerthen Fehlern zu versöhnen und ihnen beinahe noch eine Liebenswürdigkeit abzugewinnen. Das menschliche Gesicht ist, wenigstens für mich, immer der interessanteste Theil der Kunst und bleibt interessant auch in seinen Verzerrungen. Die Darstellung des-

---

[1]) I, 20; II, 27. — [2]) I, 93; II, 54. — [3]) I, 93; II, 53. — [4]) Vgl. Nr. 13. — [5]) S. 31, Anm. 2. — [6]) Karl Mayers (Nr. 29) Vater, 1762—1841, ritterschaftlicher Konsulent 1785—97 in Neckarbischofsheim (Baden), bis 1803 in Heilbronn, bis 1808 in Kochendorf bei Heilbronn und dann wieder in Heilbronn. Er hatte, wie der Sohn a. a. O. sagt, wahrscheinlich in dessen Abwesenheit und Auftrag das Sonntagsblatt an U. zurückgeschickt. — [7]) Nr. 21.

selben fordert einen tieferen Sinn, der nur Wenigen gegeben ist. Schon oft haben wir uns gegen Karl beklagt, daß er sich bei seinen Compositionen des vergänglichen Reisbleis bedient, und es würde uns daher freuen, wenn er die dauerhaftere und zugleich besser in's Aug' fallende Manier ergreifen möchte, worin Sie ihm mit einem so schönen Muster vorangehen[1]).

---

63. Margot Batz[2]) in U.s Stammbuch.

Original im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Wird dir die Zeit einst lang
und hast du nichts zu machen
so denke nur an mich
und fange an zu lachen.

1807. Margot Batz.

---

64. An Seckendorf[3]).

Entw. eines Briefs, der ohne Zweifel in das Jahr 1807 fällt: Einsendung von Kerners „neueren" Gedichten für den Almanach auf 1808 (vgl. S. 14). Ob die ersten Sätze bis Geister zu dem Brief gehören, ist zweifelhaft. Den Entwurf, aus Hollands Nachlaß, hat Hr. Oberst z. D. v. Spindler gütigst mitgeteilt. Vgl. auch Ged. II, 147.

Geahndet hab' ich sie und geträumt, die Stadt des Gesanges! Aber werde ich je sie betreten, die ferne? Geist des Gesangs, wen du dir erkohren, er ist reich an Thränen des Schmerzes und der Wonne. Der Dichter hat das Ohr für die Stimmen der Geister.

Mit gehorsamstem Dank schicke ich Ihnen hiedurch die Sammlung der Minnesinger[4]) zurück. Sie hat mir sehr vieles Vergnügen gemacht. Man hat bei solchen Büchern besonders das Angenehme, eine für den ersten Anblick rohe und verschiedene Masse sich nach und nach in die zarteste Schönheit auflösen zu sehen. So sehr ich aber den unbedingten Werth des bessern Theils dieser Sammlung anerkenne, so muß ich doch gestehen, daß unter den Resten des deutschen Alterthums die alten Heldenlieder, welche sowohl der Geschichte als dem Geiste nach ächt teutsch sind, für mich den meisten Reitz haben. Beiliegende Stelle aus dem Heldenbuche[5]), welche ich taliter qualiter zu bearbeiten versucht habe, darf vielleicht den treflichsten Produkten der Romantik beigezählt werden.

---

[1]) Dies bezieht sich auf eine von meinem mit vielem Kunsttalent begabten Vater bei Gelegenheit meiner Karikaturen gemachte Rötel- und braune Tuschzeichnung, die, sehr effektvoll, zwei kniffige Spieler und einen Zuschauer darstellte. Anm. K. Mayers. — [2]) Töchterlein des Obertribunalrats v. Batz in Tübingen, starb unvermählt 1884. — [3]) Nr. 14. — [4]) Die Bodmersche von 1758 f. — [5]) Ged. II, 379.

Zugleich überschicke ich Ihnen auf Ihre gütige Erlaubniß Kerners neuere und meine eigenen dichterischen Versuche[1]). Es würde uns sehr wichtig seyn, wenn sie uns Ihr Urtheil darüber, auch soferne es Tadel enthielte, mittheilen möchten.

Unter gehorsamster Empfehlung

Ludw. Uhland.

---

65. Abendphantasie an Mayer.

Wohl Sommer 1807; gemeinsam mit Kerner; Parodie Matthissons: Wo in dichten Liederschatten .. Mayer I, 28. Ged. II, 309 (348).

---

66. Karl Mayer an U. und Kerner[2]).

Man sagt uns viel von Amors Pfeilen .. Lieder von Karl Mayer. Stuttgart u. Tübingen 1833 S. 5. Gedichte von K. M. 3. verm. u. verb. Ausg. Stuttg. 1864 S. 1.

---

67. Kerner an U.

Or.SchM. Großenteils gedr. K. I, 29 ff. mit dem falschen Datum: Stuttgart März 1809. Vielmehr: Ludwigsburg Herbst 1807: Rehfues (s. u.), dessen Abreise nach Spanien erwähnt wird, verließ Stuttgart 11. Oktober 1807, um nach Paris und von da im April 1808 nach Spanien zu reisen (Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landeskunde XVIII, 1881, S. 171 f.). Der Brief ist auch gedruckt und kommentiert durch O. Springer im Schwäb. Merkur 1910 Nr. 105, Sonntagsbeilage.

1808.

68. Roser[3]) an U.

Neujahrswunsch. Erw. in Nr. 72.

---

69. Kölle[4]) an U.

Or.SchM.

Paris 31. Dzbr., beendigt 1. Januar 1808. Über sein Leben in Paris.

---

[1]) Vgl. S. 14. Von Kerner brachte der Almanach 5 Gedichte unter dem Namen Justinus Wartenburg. — [2]) Auch die poetischen Zuschriften an U., mit den in seinem Stammbuch befindlichen, werden im folgenden kurz angeführt, hauptsächlich nach Bertold Pfeiffers sorgfältiger Übersicht: Ludwig Uhland im Munde der Dichter Staatsanzeiger für Württemberg 1889, Besondere Beilage S. 266 ff. — [3]) Nr. 29. — [4]) Nr. 16.

70. Haug [1]) an U.

Stuttgart d. 1. Jänner 1808. Or.SchM. Ausz. Ged. II, 28. Antwort auf den Brief U.s vom 29. Dezbr. 1807 — ohne Anrede, mit dem Schluß: Ich sehe Ihrer Erklärung verlangend entgegen und werde, wie sie auch ausfällt, immer mit ungeheuchelter Hochachtung seyn Ihr gehorsamer Diener und

Vetter Haug.

71. Schoder [2]) an U.

Or.SchM. 2. Januar. Ist unschuldig an Haugs Eigenmächtigkeit.

72. Haug an U.

Zeddel ohne Datum. Or.SchM. Betrifft die von U. eingesandte Erklärung [3]).

73. An Advokat Roser [4]) in Winnenden.

Or. im Besitz der Frau v. Renner-Vischer in Stuttgart.

Tübingen, 16. Jan.

Mein Theuerster!

Wann du diesen Brief erhältst, so wirst du nachdenken, von welchem Klienten aus deiner weitschichtigen Praxis derselbe herrühren möge? Wann du ihn aber öffnest, so findest du zwar auch mitunter Klagen, aber nur solche, die sich nicht vor Oberamt und Stadtgericht qualificiren. Denn die Klagen dieser Art, mußt du wissen, verspar' ich auf meine eigene Praxis, wenn sie anders dadurch nicht verjährt würden.

Zwar hab' ich dir lange nicht geschrieben, glaube aber darum nicht, als ob ich nicht oft an dich und die fröhlichen Stunden, die ich mit dir hinbrachte, dächte! Und gerade wenn ich an meine Freunde schreibe, kann ich oft am wenigsten an sie denken, weil ich ihnen dann allerhand Nachrichten von mir selbst und meinen Umgebungen ertheilen soll.

So fragst auch du mich über Examen und Dissertation, diese Wörter sind aber verflucht bös zu buchstabiren und könnten Einem ein gutes Glas Wein vergällen. Diese Geschichten ziehen sich weiter bei mir hinaus, als ich Anfangs dachte. Die beiden examina werden wol in den Frühling, die Dissertation in den Sommer fallen, sodaß ich erst zu Ende des Sommers oder im Herbste von hier abreisen werde, wohin? weiß ich noch nicht.

Wenn ich durch dieß Hinausschieben auf der einen Seite das gewinne, daß ich meine Präparation behaglicher ausführen und darum auch getroster vor meine Herren Examinatoren treten kann, so hat es doch auch wieder sein Unangenehmes.

---

[1]) Nr. 50. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 60. — [4]) Nr. 29.

Ich muß auf diese Art noch lange in einer gespannten Lage und in der Erwartung widerwärtiger Dinge verharren. Und dann werd' ich auf den Sommer fast ganz einsam hier sein, denn Kerner und vielleicht auch der Zigeuner[1]), außer Schickardt[2]) noch die Einzigen ex illis, welche jezt noch ihren Wohnsiz hier haben, sind dann auch abgezogen. Wenn sich nicht neue Verbindungen knüpfen, wozu ich aber wenig Aussichten habe, so werd' ich dann fast gar nicht wissen, mit wem ich gehen, wen ich besuchen soll, denn die Eckstube, in die sich unser Neuebau[3]) zusammengedrängt hat, ist diesen Winter fast mein einziger Ausgang. Zwar hält sich jezt auch Härlin[4]) hier auf, um nächstens zu disputiren, ebenso war auch Jäger[5]) hier (er mußte einige Tage am Halsweh liegen) und machte Anstalten zu seiner Disputation und er wird, wie ich glaube, in einigen Tagen wieder kommen und der Actus wird dann bald vor sich gehn; weiter haben wir auch noch Köstlins[6]) Ankunft zu erwarten: allein alles dies sind doch flüchtige Erscheinungen, die Leute sind beschäftigt und will man auch lustig beisammen seyn, so vermißt man doch so viele, die einst zu unsrem Zirkel gehörten, und überhaupt es ist nimmer das freie, frische Studentenleben.

Die Briefe meiner Freunde sind mir unter diesen Umständen ein großes Labsal und werden mir immer mehr Bedürfniß werden. Außer dir haben mir Mayer[7]), Hermann[8]), Härlin, Schoder[9]) geschrieben. Köstlin hat unlängst an uns, d. h. seine hiesigen Freunde, einen gemeinschaftlichen Brief geschickt. [Vgl. Nr. 74.]

Aus Hermanns Briefe muß ich dir doch Einiges mittheilen. Er schrieb mir vom 17. Nov. von Göttingen aus, kurz nach seiner Ankunft. Er war eine Strecke auf dem Rheine gereist und hatte, wie er schreibt, die Herbstfreuden in ihrer ganzen Fülle genossen. Er wohnt in Göttingen in dem nemlichen Hause mit Liesching[10]) und Bellnagel[11]). Der Ton ist ihm nicht der angenehmste: seidne Strümpfe bei Damen, Spieltische in Studentengesellschaften. Doch ist er wol noch zu kurz da, um den Ton ganz beurtheilen zu können. Er schickt mir ein ganzes Verzeichniß von den Preisen der Logis, der Kost, des Weins, weil sich mein Vater hierüber von ihm Nachricht erbeten hatte. Hier eine characteristische Stelle: „Ich trinke die Bouteille für 9 Bazen, vom „besten Franzwein, wie man ihn in Wirthshäusern nicht für 18 trinkt, „weil meine Tante[12]) ihn in Quantität kommen läßt. Der Wein kostet „mich beinahe nicht einmal so viel [wie in Tübingen], denn diese Weine

---

[1]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [2]) Ludwig Adolf Sch., geb. Tübingen 1785, Repetent im Stift 1811, Professor in Ulm 1814, gest. 1816. Vgl. Leben 43. Nach Briefen der Mutter warb er vergeblich um Louise U.; er heiratete 1815 eine Tochter des Pfarrers Schott in Asch bei Blaubeuren. — [3]) Nr. 43. — [4]) Nr. 25. — [5]) Nr. 42. — [6]) Nr. 21. — [7]) Nr. 29. — [8]) Gmelin Nr. 9. — [9]) Nr. 10. — [10]) Nr. 59. — [11]) Nr. 59. — [12]) Die Witwe des Mediziners u. Chemikers Joh. Friedr. G. (1748—1804, A. D. B. IX, 270), bei der die drei Schwaben wohnten.

„kann man nicht trinken, wie unsere Nekkarweine; von einer Bouteille „wäre ich betrunken und wie oft habe ich [in Tübingen] 18 Bazen im „Wein verzehrt! Dafür entbehrt man aber auch jenes cordiale und „fidele Wesen, jenes so liebliche Tröglen[1]), wovon blos wir Schwaben „eine Idee haben“ ꝛc.

Warum läßt denn Jäger[2]) gar nichts von sich hören? Ich hab' ihm freilich auch noch nicht geschrieben, du kannst ihm aber diesen Brief mittheilen, da ich nicht gerne 2 Briefe zugleich schreibe. Er soll mir doch auch schreiben, ich werde ihm dann auch einen besondern Brief schicken und ich grüße ihn tausendmal.

So lebe denn wohl, mein Bester! Herzlichen Dank für deinen Neujahrswunsch! Erfreue mich bald wieder mit einem Briefe, oder gar mit deiner Gegenwart!

Ewig

dein L. U.

N.S. Hermann hat mir deine Hofack. Instit.[3]) zurückgelassen, ich will sie dir mit Gelegenheit schicken. Wenn ihr meinen Almanach[4]) nimmer braucht, so schickt ihn mir gelegentlich, nicht für mich, sondern weil ihn Mayer[5]) begehrt.

---

74. Haug[6]) an U.

Stuttgart d. 16. Jänner 1808. Or.SchM. Ausz. Ged. II, 28. Noch einmal wegen der „Erklärung“. Dabei ein Brief von Haug an Schoder, den letzterer an U. mitgeteilt[6]).

---

75. An Mayer[7]).

Or.St.L.B. Gedr. M. I, 40 ff.

Tübingen d. 23. Jan. 1808.

Mein Bester!

Dank für die mir zugesandten Lieder! Blumenleben gefiel mir am besten; die Ueberschrift wünscht' ich geändert — aber weg für heute mit Kritik! ich bin gar nicht dazu gestimmt.

Wenn ich für deine Gedichte zum Theil ein anderes Sylbenmaaß wünschte, so waren damit nicht gerade Reime gemeint; unter dem elegischen Metrum verstand ich Distichen.

Köstlins[8]) Brief enthielt auch zum Theil Stimmen aus der Wüste. Vom Einsamen heißt es: „Er vertraute vielleicht einst seiner eigenen Kraft und dünkte sich stark genug in sich, um ein seliges Leben in seinem Gotte führen und immer in heitern Freuden schweben zu

---

[1]) Schwäbisch = lange, langsam essen und trinken; auch von behaglichem Kneipen (Fischer, Schwäb. Wörterbuch I, 309). — [2]) Nr. 42. — [3]) Nr. 46. — [4]) Den Seckendorfschen von 1807 (S. 18, vgl. Nr. 64). — [5]) Nr. 29. — [6]) Nr. 69—71. — [7]) Nr. 29. — [8]) Heinrich K. (Nr. 28. 73).

können: aber in der Ruhe verschmachtete das Gefieder seines Geistes. Die Götter sind von dem Trägen gewichen, und die ihn sonst begeisterten, stehen kalt und verschlossen vor ihm."

Er erinnert sich an das akademische Leben, als ein lebendigeres Leben in immerwährendem „Empfangen von Ideen und Darreichen und Genießen des Schönen".

Weiter heißt es: „Im Schreiben entleidet mir bereits das Schreiben. Ihr solltet sprechen, mir antworten, meine ich, und nicht mich allein so schwazen lassen".

Schoder[1]) schreibt mir öfters, schickt mir Gedichte, fragte auch nach dir.

Kölle[2]) ist noch nicht hier. Ich habe ungefähr seit der Herbstvakanz keinen Brief von ihm erhalten. Freilich wäre das Schreiben an mir, allein ich weiß nicht, wo er sich jezt aufhält, und dann heißt es schon seit einiger Zeit, daß er hieher oder vielmehr hier durch kommen werde.

Meinen Seckendorf'schen Almanach für 1807, hätt' ich dir schon geschickt, wenn ihn nicht noch Roser[3]) oder Jäger[4]) in Händen hätte. Ich habe aber an Roser deßhalb geschrieben.

Mit der Abschrift meiner sämtlichen Gedichte in ein großes Buch bin ich noch gar nicht weit gediehen. Das Abschreiben ist gar zu langweilig.

In Betreff des Prometheus hab' ich Seckendorfs Schreiben[5]) noch nicht beantwortet. Am besten dünkt mir die Erscheinung des ersten Stücks abzuwarten. Seckendorf las auch schon Prosa von mir und er weiß vom Sonntagsblatte, daher er auch um Aufsäze aus diesem schreibt.

Zwar hat sich bei mir wieder einiger Vorrat gesammelt; auch Kerner hat noch mehrere theils ältere, theils neuere Stücke zu seiner Disposition (Abreise, Er und Sie, Treue, Herbst, Wanderlied, Gr. Asper, Zwei Leichen — An . . ., das geistliche Lied im Sonntagsblatt ꝛc.); auch könnten wir auf die Unterstützung einiger Freunde hoffen, namentlich deine, als Zeichners und Dichters, so daß sich vielleicht auf ein eigenes Unternehmen denken ließe: allein groß ist dennoch der Vorrat nicht, und wenn sich auch ein Verleger fände, so kann ein eigenes Unternehmen doch zu allerhand nicht immer vorherzusehenden Unannehmlichkeiten führen.

Mehreres von unsrer Habe ist für die dießjährigen Almanache abgegangen, von mir für den Seckendorfischen 7 eigene Gedichte und 2 Volkslieder[6]) von Kerner für denselben Almanach: Nächtlich, eine Legende, das Lied an Maria; in dem Mannheimer[7]) stehen von ihm die Gedichte an Sie und von Ihr, wie sie im Sonntagsblatt[8])

---

[1]) Nr. 10. — [2]) Nr. 16. — [3]) Nr. 29. — [4]) Nr. 42. — [5]) Nr. 51. — [6]) Nr. 28. — [7]) S. 55. — [8]) Nr. 21.

überschrieben waren, Nacht, Wanderer (auch aus dem Sonntagsblatt), Nächtlicher Besuch.

Ob Seckendorfs Almanach für 1808[1]) herausgekommen oder nicht, ist mir unbekannt. Zwar schrieb er mir längst, daß ich ihn nächstens erhalten oder gar schon haben werde, zwar fand sich unter mehreren Schriften, in Rücksicht deren bei Conz[2]) von Jena aus angefragt wurde: ob man sie ihm zum Recensiren zuschicken solle? auch der Seckendorf'sche Musenalmanach für 1808 aufgezeichnet; allein stringente Beweise sind dieß doch noch nicht, daß er wirklich erschienen, und ich hörte oder las auch sonst nirgends etwas davon.

Um auf das zu kommen, was ich eigentlich sagen wollte: unter diesen Umständen und bei dieser Unentschlossenheit wußt' ich Seckendorf keine bestimmte Antwort zu geben und mit einer unbestimmten wär' ihm doch nicht gedient.

Freilich ist es auch gut, wenn der Einzelne sein Scherflein zu den schon eingerichteten größern Instituten beiträgt.

Käm' ich dazu, eine Sammlung meiner Gedichte herauszugeben (was darum für mich ein interessantes Resultat herbeiführen könnte, weil eine solche Zusammenstellung, die den Autor vollständiger charakterisirt, auch ausführlicherer und bedeutenderer Urteile gewürdigt zu werden pflegt), so würd' ich solche wohl in drei Bücher abtheilen; das erste enthielte die mehr reflektirenden Gedichte, das zweite Romanzen, Balladen und diesen verwandte Gedichte, das dritte eigentliche Lieder, Epigramme ꝛc. Diesen drei Büchern könnte etwa noch ein besonderer Anhang von einigen prosaischen Stücken und den Bearbeitungen aus dem Heldenbuche folgen.

Unter den Ankündigungen von neuen Journalen im Morgenblatt ꝛc. interessirte mich besonders auch die vom Phoebus, der in Dresden erscheint. Die Herausgeber sind Heinrich v. Kleist, der Verfasser der vielversprechenden Familie Schroffenstein (die wir aber, wie es einmal im Morgenblatt stand, nicht in ächter Gestalt besizen sollen) und neuerer Zeit des so sehr gepriesenen Amphitruo[3]), den ich leider! noch nicht gelesen, und Adam H. Müller, Verfasser der Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur, die ich selbst besize und schäze. Ferdinand Hartmann, der das Fach der bildenden Kunst unter sich hat, ist wol dein Oncle[4])?

Es würde mir leid thun, wenn ich dieß Journal nicht zu lesen bekäme.

Prometheus, Jason, Phöbus, Selene, Isis, Teutona, Freimüthiger, Morgenblatt, Teutscher Merkur, Zeitung für die elegante Welt, Asts Journal für Wissenschaft und Kunst ꝛc. und so viele Almanache! o teutsche Literatur!

---

[1]) Nr. 28. — [2]) Nr. 9. — [3]) Amphitryon, Lustspiel nach Molière, herausgegeben von Adam H. Müller. Dresden 1807. — [4]) Mayers Mutter war die Schwester des Malers Prof. H. in Dresden (A. D. B. X, 682).

Weissers Aufsatz[1]) wurde vor mir von Schoder[2]) gelobt, der dem Verfasser gewiß nicht hold ist.

Isid. Orientalis[3]) soll sich in Heidelberg aufhalten, er zeigt zwar Talent, seine Romantik behagt mir aber nicht sehr und er erinnert gar zu sehr an Novalis.

Mein hiesiger Aufenthalt wird sich länger hinausziehen, als ich Anfangs dachte. Die Examen fallen vielleicht gerade in den Wonnemond, und dann noch die Disputation: so daß ich wol Ende Sommers oder Anfang Herbsts fortkommen werde? Wohin? weiß ich noch nicht, und daher kann ich auch zu deinem schönen Plan zu einer gemeinschaftlichen Rheinreise (dem vielleicht auch mein verspätetes Fertigwerden im Weege steht?) nichts Bestimmtes sagen.

Wär' ich fleißiger gewesen, so hätt' ich früher absolviren können. Noch jezt bin ich nicht zu fleißig, aber es gibt doch immer auch viele unwillkührliche Hindernisse. Der Fleiß ist gewiß ein gutes Mittel gegen üble Laune. Einen Tag recht gearbeitet — der Abend wird heiter seyn.

Jäger[4]) ist jetzt hier, er sagt mir, daß er dir vor einigen Tagen geschrieben. Auch Härlin[5]) hält sich hier auf, um nächstens zu disputiren (sowie auch Sigwart)[6]). Auch Köstlin[7]) wird noch einmal erscheinen, aber all das sind flüchtige Erscheinungen. Wenn nun an Ostern Kerner und vielleicht auch Zigeuner[8]) gehen — wie einsam werd' ich den Sommer hinbringen! Schickardt[9]), der mich zu meiner Freude jezt öfters besucht, und Tafel[10]) werden fast noch mein einziger Umgang seyn. Mit Schnurrer[11]), der von Paris zurückgekommen, unterhalt' ich mich am dritten Orte, er hat mich auch einmal besucht und er gefällt mir wol. Neuen Verbindungen seh' ich nicht entgegen. Ueberhaupt, obgleich die Zeit meiner Abreise noch ziemlich entfernt, ist es mir doch immer, als könnt' ich hier keine neue Wurzeln schlagen, keine neue Hoffnung ergreifen. Doch wo ist auch die Gelegenheit dazu? Es dünkt mir besser von einem Orte wegzugehen, wann man sich noch losreißen muß, als auf der Stätte der Freuden zurückzubleiben, wenn die Freuden weggezogen, wie ein Fisch, den die abgelaufene Flut auf dem Trocknen gelassen.

Ich bin begierig, wann ich einmal wieder zu dir komme, deines Bruders[12]) Zeichnungen zu sehen. Möchte auch dir die Lust, zu zeichnen, wieder gekommen seyn!

Du erhältst hier Abschriften Kerner'scher Gedichte, die ich mir sammt deinem offenherzigen Urteile, zurückerbitte. Kerner hat jezt

---

[1]) Nr. 59. — [2]) Nr. 10. — [3]) Otto Heinr. Graf v. Löben, 1786—1825 (A. D. B. XIX, 40). — [4]) Nr. 42. — [5]) Nr. 25. — [6]) Der Mediziner, späterer Chemieprofessor in Tübingen, Ge. Karl Ludw. S., 1784—1864 (A. D. B. XXXIV). — [7]) Nr. 21. — [8]) Nr. 9. — [9]) Nr. 73. — [10]) Nr. 9. Beide waren Studierende im Stift. — [11]) Friedr. Sch., Mediziner, geb. Tübingen 1784, gest. als herz.-nass. Leibarzt in Bieberich (A. D. B. XXXII, 198). — [12]) Louis Mayer, Maler, 1791—1843 (A. D. B. XXI, 124).

seinen Mannheimer Almanach[1]) verschickt, sonst hätt' ich dir Conzens Waldlied abgeschrieben.

Lebe wol!

L. U.

76. Schoder[2]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf d. 28. Januar 1808. Schickt Übersetzungen, beurteilt Gedichte, die ihm U. geschickt.

77. An Hermann Gmelin[3]).

Nicht, wie Leben 43 vermutet wird, wo der Brief, teilweise ungenau, gedruckt ist, an Schickardt (Nr. 71), sondern an den in Göttingen sich aufhaltenden Juristen Gmelin. Entw. SchM.

[Tübingen] 30. Januar [1808].

Zwar hab' ich lange nicht auf deinen Brief geantwortet, allein du wirst dennoch nicht glauben, daß ich nicht oft an dich denke. Wenn ich so auf die Zeit unsres freundschaftlichen Umgangs zurückblicke, die sich in die fabelhaften Tage der Kindheit verliert, so verweil' ich mit besondrer Liebe bei der Periode, als wir zuerst ins Jünglingsalter übergegangen waren. Du warst etwas früher als ich in die Welt getreten (ich möchte sagen die große Welt, denn uns war sie es) und theiltest dann mit mir, der ich noch in stiller Eingezogenheit lebte, was du Angenehmes oder Unangenehmes erfahren, und erwecktest so in mir ein wunderbares Bild des Lebens, das dir selbst auch wunderbar erschienen war. Auf unsern häufigen Spaziergängen nach Waldhausen, wo wir unter den blühenden Bäumen sitzend die Sonne untergehen sahen und dann im Schein des Mondes und der Sterne nach Hause wandelten, eröffneten wir uns unsre Gefühle und Hoffnungen, und wie das weite Thal in dämmernder Mondbeleuchtung unter uns lag, so lag auch die Welt vor uns in magischem Dufte, harrend des erhellenden Tageslichts. Wahrlich eine herrliche Zeit, wo der Mensch noch eine so weite schöne Zukunft vor sich hat. Es kann noch Alles mit ihm werden, er hat noch kein edles Wirken, keinen schönen hohen Genuß versäumt. Zwar sind wir, denk' ich, auch jetzt noch nicht gealtert und es liegt noch Vieles vor uns, aber dennoch sind mehrere Jahre, die man zu den schönsten des Lebens zählt, die damals noch Zukunft waren, jetzt Vergangenheit und wie manches blieb ungenützt, ungenossen! Sind wir, was wir hätten werden können? Wie mancher schöne Wahn hat sich uns in ein kaltes Besserwissen aufgelöst! Im

[1]) S. 19. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 9.

Menschenleben ist doch wohl im Ganzen wie im Einzelnen die Blüthe schöner als die Frucht. Wie damals in die einheimische, so bist du jetzt vor mir in die fremde Welt getreten und ich hoffe, du werdest (wie ich überhaupt immer mehr durch dich erfahre, als du durch mich) auch jetzt mir die Erfahrungen mittheilen, freilich nimmer in jener schönen unmittelbaren Ergießung, sondern auf dem langsameren Wege der Briefe. Dabei ist leicht einzusehn, daß ich weit mehr von deinen Briefen zu erwarten habe, als du von meinen. Denn in meiner gegenwärtigen Lage weiß ich dir wenig neues zu schreiben. Ich werde wol erst am Ende des Sommers oder Anfang des Herbstes von hier wegkommen, ob nach Göttingen, weiß ich noch nicht gewiß zu sagen. Meine Examina fallen ungefähr in den Wonnemond. Bis zu meiner Abreise verengt sich mir das Leben statt sich zu erweitern, und ich werde, da einer meiner Freunde nach dem andern abgeht, auf den Sommer in dieser Hinsicht einsamer sein, als ich es in der ersten Zeit meiner Jugend war. Gestern war unsres Jägers[1]) Disputation. Kerner geht an Ostern von hier weg. Mayer[2]) schreibt mir häufig, er wird auf den Frühling examinirt. Auch Roser[3]) u. a. schrieben mir. Du wirst nun in Göttingen einheimisch sein u. viel neue Bekanntschaften gemacht haben? Was sind deine Studien? Je einsamer ich bin und werde, um so mehr werden mir die Briefe Freude machen und ich hoffe, daß auch du mich bald wieder mit einem Briefe erfreuen werdest. Lebe wol! Ich grüße dich im Namen der Gegrüßten. Ewig

dein L. U.

---

78. Schoder[4]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf . . Januar 1808. Lechzt nach Aufklärung über die Morgenblättlerei.

---

79. Schoder an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 5. Februar 1808. Wartet auf Antwort.

---

80. Mayer an U.

[Kochendorf] 9. Februar 1808. Dankt für Gedichte. Auszug M. I, 46.

---

[1]) Georg J. (Nr. 38). — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 29. — [4]) Nr. 10.

81. Haug[1]) an U.

Dr.SchM.

Stuttgart 11. Februar 1808. Dankt für Gedichte: U. sei es gelungen, im Tone der Minnesinger, des Heldenbuchs ꝛc. so zu dichten, daß es rührt, entzückt, hinreißt.

---

82. Schoder[2]) an U.

Dr.SchM.

Weilimdorf 17. Februar 1808. Jammert um Nachrichten.

---

83. Schoder an U.

Dr.SchM.

(W.) 20. Februar 1808. Schickt Übersetzungen. Über Hochs[3]) Beiträge zum Morgenblatt.

---

84. An die Freunde.

Dr.SchM. Die zweite Hälfte wörtlich gedruckt M. I, 64—68.

[Tübingen] Februar 1808.

Erstes Nachtblatt oder Schreiben eines von Zahnschmerz jämmerlich Gequälten, von aller Welt Verlassenen, an seine weiland Freunde.

Da lieg' ich, der Schmerz hat mich niedergeworfen; und schon spring' ich wieder auf, denn keine Ruhe läßt mir der Schmerz. Wie wähnt ich mich jüngst noch so kräftig, wie pocht' ich auf meine Gesundheit! Schon glaubt' ich, meine Mutter habe mir Unverletzbarkeit von den Himmlischen erfleht, wie Thetis ihrem Achilleus; aber wie der Pelide am ganzen übrigen Körper nicht, nur an der Ferse verwundbar war, so bin es auch ich — an einem Zahn. Und dieser verruchte Zahn, in den ein höllischer Dämon gefahren, er wird mich noch, wie den Heros seine Ferse, in den Tod bringen. Dieser elende Zahn, ein Werkzeug nicht einmal für Kopf und Herz, wie Aug' und Ohr, sondern blos für den Magen, der selbst Werkzeug ist — er will im Drama meines Organismus das Fatum spielen, dem alle übrigen Glieder und die Seele dazu, wie jenes tragische Haus des Ödipus, unterliegen müssen. Aber wehe! schon rächt sich mein Tyrann; er hat meine Schmähungen vernommen. Der Schmerz reißt mir durch alle Glieder, sie haben sich mit dem Zahne verschworen, oder ich bin ganz Zahn worden, wie ein Tropfe Quecksilbers den ganzen Erdball verquecksilbern kann. Schone, schrecklicher Zahn! Ich wende meinen Zorn von dir, ich werf' ihn ganz auf jene — wie soll ich sie nennen? Verräther! Judas! die sich mit mir

---

[1]) Nr. 30. — [2]) Nr. 10. — [3]) Eher der Ludwigsburger Notar August H., Dichter des „Kirchhof" ꝛc. (Krauß, Schwäb. Lit.-Gesch. I, 417), als der Magister J. M. P. H., geb. 1788.

freuten in den frohen Tagen, jetzt aber lassen sie mich einsam in meinem Jammer. Ha! in welches lärmende Haus sind sie gegangen, um ihrem Gott Bachus ein groß Opfer zu thun und sich zu freuen? O, daß ich es wüßte! Hin würd' ich eilen, fassen würd' ich, wie Simson, die zwo Mittelsäulen, daß das Haus umstürzte und umkämen Männer und Weiber sammt den Fürsten der Philister.

Doch ich will mich beruhigen, denn nimmer bedarf ich euer. Wißt! vor mir steht der köstliche Balsam für all meine Schmerzen, die wundervollen Tropfen, die eine weise Frau mir gegeben. Schon lindern sie meine Quaal, bald werden sie mich einschläfern in einen langen Winterschlaf, daß ich schlummre, gleich Siebenschläfer, Hamster und Murmelthier, in einer finstern Berghöhle, bis der holde Frühling zurückkehrt. Daß ihr staunt, nnd weil ihr es nicht begreifen könnt, alles für Charlatanerie erklärt, kann ich mir leicht vorstellen. Aber ist nicht jezt die Zeit der Wunder? Hat nicht der Italiener Campelli vor euren Augen das Metall und die Quellen in der Tiefe aufgespürt? Hat nicht der Spanier Roger glühendes Eisen auf die Zunge gehalten und immer versichert: Messieurs, cela n'est pas chaud? Und all das habt ihr so wenig für Charlatanerie erklärt, daß ihr es sogar selbst nachmachen wolltet, wobei ihr aber weder Gold gefunden, noch das Wasser in der Tiefe gespürt, als wenn ihr über die Brücke ginget, noch feuerfest geworden, vielmehr euch die Finger verbrannt und mir vieles zu lachen gegeben.

Solltet ihr aber auch die Möglichkeit meiner Wunderkur nicht abläugnen, so werdet ihr, nach eurer Disputiersucht, dieselbe für naturwidrig, ja gegen Moralität und Menschenwürde streitend erklären, ihr werdet behaupten, daß ein solcher Winterschlaf den Menschen mit dem Murmelthier u. s. w. in Eine Kategorie setze. Da ich längst entschlafen bin, wann ihr diese Einwürfe machen wolltet, so komm' ich euch durch eine gründliche Widerlegung derselben zuvor.

Wenn ein Mensch den Scharfblick mit dem Adler, den Muth mit dem Löwen, u. s. w. gemein hat, ist es euch je eingefallen, ihn ins Thierreich zu versetzen? Wenn aber Einer mit dem Siebenschläfer u. a. den Winterschlaf, die köstlichste Gabe der Natur, gemein haben will, so würdigt ihr ihn um eine Stufe herab. Wißt! daß der Winterschlaf die einzige, allen Bewohnern der Erde natürliche Weise ist, den Winter hinzubringen, daß überhaupt der Schlaf die wichtigste Bestimmung des Menschen auf Erden ist. Die Nacht ist, wie Niemand läugnet, dem Schlafe bestimmt, und auch am Tage besteht ja unser meistes Glück in Träumen. Es war eine Zeit, wo alle Geschöpfe der Erde in großen Höhlen, in den Armen der Mutter, noch den Winterschlaf hielten, auch die meiste übrige Zeit des Jahres verschlummerten und nur an einigen schönen Frühlingstagen hervorgingen. Damals waren die Menschen noch wirkliche Erdenbewohner, sie wohnten in der Erde, und streiften nicht blos, wie jetzt, auf der Oberfläche derselben hin, wo sie mehr

den fremden Gestirnen angehören. Dieß war die goldene Zeit, die selige Kindheit der Welt, die besonders auch in so ferne der Kindheit gleicht, als man in dieser die meiste Zeit verschlummert. Unter diesen sanftschlafenden Menschen zeigten sich aber bald einige Muthwillige, die, wenn sie von Zeit zu Zeit erwachten, nicht unterlassen konnten, die ihnen zunächst liegenden zu stoßen oder zu kneipen, bis auch diese geweckt wurden. Nun entstand eitel Hader und Streit, man stieß in der Hitze auch an die Übrigen bis endlich ein allgemeines Erwachen die Folge war. Auch die Thiere wurden aufgeschreckt und machten es den Menschen im Kampfe nach, und selbst die Elemente blieben nicht in Ruhe. Die bisher stille Luft wurde durch die plötzliche ungeheure Bewegung des Menschengeschlechts und das fürchterliche Geschrei in Unruhe gebracht, und es entstanden schreckliche Stürme. Die Erde zitterte unter dem Stampfen der tobenden Menge, so wurden Erdbeben erregt, und die unterirdischen Wohnungen, dieses selige Paradies, stürzten zusammen. Aber nicht groß genug war den wilden Streitern die Erde, sie machten auch das Meer zum Schauplatz ihrer Feindseligkeiten, hierdurch, und durch die neuerweckten Stürme wurde der Ocean aus dem Gleichgewicht gebracht und die Wellen brachen in's Land herein. Von dem Feuer nichts zu gedenken, wie die Menschen dasselbe in ihre wüthenden Kämpfe verwickelten.

So war die ganze Natur aus ihrer Ruhe gestört und die Unschuld der frommen Schläfer verloren. Man hatte sich des Schlafes entwöhnt, und nur wenige Stunden der Nacht über behauptete er seine Rechte. Aber frühzeitiger Tod war die Strafe dieser naturwidrigen Lebensart. Nur wenige treue Kinder der Erde, die Siebenschläfer, Murmelthiere, Hamster, die wahren Autochthonen — denn die Menschen sind wol nicht Urbewohner der Erde, sondern aus irgend einem Himmel oder einer Hölle eingewandert — und diese zarten Lieblinge der Mutter, die auch ihrem Busen stets am nächsten lagen und ihren Winken immer gehorsam waren, nur diese blieben der alten Sitte des Winterschlafes getreu. Und sollt' es nicht unser aller eifrigstes Streben sein, zu dieser Naturgemäßheit und damit zur goldnen Zeit zurückzukehren? Denn wo ja auch nachher noch Glück auf Erden blühte, da war es durch den süßen Schlaf: so waren die Bewohner des idyllischen Arkadiens nichts anders, als — faule Schäfer.

Aber je mehr ich der herrlichen Tropfen koste, um so mehr hebt sich mein Vortrag. Nimmer von Menschen und Murmelthieren sprech ich, ich spreche von Göttern und Göttersöhnen!

Ist nicht der Schlaf selbst der Gott, der von jeher über die mächtigsten Götter, die thätigsten Menschen (ich nenne nur Karl den Großen in seinem Streben, alle Welt zu beherrschen, und Karl den Kleinen in seinem Eifer, alle Welt zu bedienen,) Macht ausübte; dem auch der alte Priester Orpheus einen feierlichen Hymnus geweiht?

Habt ihr nie die heilige Kunde von Endymion vernommen? Er

war König in Elis; Ruhe und Schlaf seinem Volke zu verschaffen, war sein eifriges Bemühen. Mit Wolgefallen sah Zeus auf ihn herab, und erhub den edeln Herrscher, ob er gleich noch ein Jüngling war, in die Zahl der Götter. Aber zu lärmend war es dem neuen Gotte in den Hallen des Olymps, er sank nieder zu des Donnerers Füßen: „Hast du zum Gott mich gemacht, so schenke mir auch göttliche Ruhe; verleihe mir ewigen Schlaf, denn Ewiges ziemet den Ewigen!“ Nicht versagen konnte der gerührte Zeus diese Bitte, und sanft schlummert nun der Jüngling in einer Grotte des Berges Latmos. In milden, duftenden Nächten senkt sich seine Geliebte, die schöne Nachtwandlerin Selene, zu ihm nieder, küßt ihm die glühende Wange, und ätherische Träume durchzittern dann die Seelen beider Liebenden. Das ist die zarte Liebe der Himmlischen.

Schön ist die Fahrt des Sonnengottes, wann er auf goldenem Wagen, mit flammenden Rossen, über die Erde hinschwebt. Ihr habt es alle gesehn und bewundert, entweder am Himmel selbst oder doch auf dem Umschlag des Dresdner Journals: Phöbus. Aber schöner, poetischer gewiß ist seine nächtliche Fahrt, wie sie uns Mimnermos und andre Dichter beschreiben.

Wann Phöbus den weiten Bogen des Himmels durchwandelt hat, dann senkt er sein Gespann in der Hesperiden duftende Gärten. Mit lieblichen Gesängen begrüßen ihn die Jungfraun und reichen ihm ihre Goldäpfel (Schlafäpfel); aber schon harret am blühenden Ufer der goldene Kahn, künstlich bereitet von Hephästos Händen. Ihn betritt der ermüdete Gott, legt sich nieder in süßathmende Blumen. Da ergreift der stille Schlummergott das Ruder, und so fahren sie hin, sanft gewiegt von den säuselnden Wassern, über das dunkle Meer, wo auch kein Wandrer ihnen begegnet, als hin und wieder ein leise vorbeiwandelnder Stern; bis sie hinübergelangen in das Land der Aethiopen, wo schon Aurora in purpurnen Wolken thront, und der Wagen des Helios zur neuen Fahrt bereit steht ...

[1]) Ich könnte noch mehrere solche Belege für die Vortrefflichkeit des Schlafs aus der Geschichte der Götter anführen, oder für meine christlichen Leser aus dem Leben der Heiligen, z. B. die Kunde von 7 frommen Brüdern, die seit undenklicher Zeit in einem Felsgewölbe des Nordens schlummern, und sich so zum Predigtamte bereiten, auf den Fall, daß die Religion Gefahr liefe, von der Erde vertilgt zu werden u. dgl. m., allein es möchte aus meinem Handbillet ein Buch werden.

Da es mir ferner nicht darum zu thun ist, ein vollständiges System der Hypnologie zu schreiben, so werde ich die nachfolgenden Bemerkungen ohne nähere Verbindung hinstreuen, auch hierin der Weise der Mutter Natur folgend, welche die Blumen nicht, wie in einem Gewächshause,

[1]) Von hier an bei Mayer I, 64 ff.

nach Classen neben einander aufpflanzt, und die Schmetterlinge nicht nach Vetterschaften und in uniformirten Corps ausfliegen läßt, sondern Alles zu einem bunten Quodlibet zusammenmischt.

Wenn die Morgenstunde Gold im Munde hat, woher bringt sie es, als aus den dunkeln Schachten des nächtlichen Schlafes? Nur im Schlaf erzeugen sich die herrlichsten Gedanken und Gefühle, die am Morgen so reichlich in die Feder strömen.

Auch der Sprachgebrauch, der sprechendste Beweis allgemeiner Anerkennung, zeugt, wie das Große nur in Schlaf und Ruhe gedeiht. Man sagt: litteris incumbere; sich auf Wissenschaften legen; wenn man eine Sache in die reiflichste Erwägung ziehen will, so dingt man sich aus, noch eine Nacht darüber zu schlafen; wir sehen endlich aus jeder Hofzeitung, daß die Herrscher dieser Erde ihre wichtigsten Handlungen zu verrichten geruhen.

Ließen mich die Götter einst wählen, ob sie mich in den Orkus oder nach Elysium versetzen sollten, so würd' ich sagen, dort verstattet die Qual, hier die Lust keine Ruhe, darum legt mich in einen Nachen des Lethestroms, der zwischen Orkus und Elysium still und gemächlich dahinfließt.

Wer sind die kühnsten und dennoch sichersten Sterblichen? Die Nachtwandler. Daß die Literatur die größern Dinge von den Nachtwandlern zu erwarten habe, beweist der in dem beliebten Morgenblatte stehende treffliche Brief eines Nachtwandlers. Um das Höchste zu sagen, es zeigt sich von dieser Seite eine neue literarische nicht Morgen-, sondern Abendröthe. Und wenn die erste Probe nachtwandlerischer Producte gerade in's Morgenblatt niedergelegt ist, so geschah es wohl blos, um dieses Institut von innen heraus zu sprengen.

Ich schreibe an Jünglinge, die in dubio verliebt sind. Ihr werdet fürchten, eure Geliebten möchten euch in den Tiefen des Schlafes untergehen. Aber wißt ihr nicht, daß Phantasus und Morpheus Söhne des Schlafgottes sind? Ist nicht das Traumreich die schönste Provinz im Reiche der Liebe? Ich vermied bisher von Träumen zu reden, um nicht in eine neue unendliche Lobrede zu verfallen. Aber hier kann ich nicht ganz schweigen. Ihr habt schon oben von der himmlischen Traumliebe Endymions und Selene's gehört; hier noch zwei Erzählungen:

Einen Jüngling hört' ich klagen: Wo weilst du, himmlische Gestalt? Einmal, nur Einmal, dünkt mir, sah ich dich im Leben, und jede Nacht erscheinst du mir im Traum; darum zweifl' ich, ob ich wirklich dich sah, ob du nicht blos ein Bild des Traumes bist. O so nehmt mich ganz hin, süße Träume! Mein Leben war ein Traum, nun sei ein Traum mein Leben! —

Ein andrer Jüngling liebt' ein Mädchen, bleich von Gesicht, mit dunkeln Augen, woraus sanfte Schwermuth blickte, sie schien in diesem Leben nicht in ihrer ganzen Schönheit sich entfalten zu können. Aber

was träumte dem Liebenden in einer milden Sommernacht? Sein Mädchen erschien ihm, ihr Auge glühte in himmlischem Entzücken, ihre Wange hatte sich geröthet in holder Verklärung, die weiße Rose war zur rothen erglüht. Nur im Traum oder in einem andern, überirdischen Leben wird er sie so wieder erblicken.

Das schönste Loos unter den Sterblichen fiel ohne Zweifel dem Nachtwächter. Ein wunderbarer Mensch! oder eigentlich nicht Mensch, er ist eine heilige Stimme der Nacht, seine Gestalt aber kennt Niemand. Wenn er so durch die stille, dunkle Stadt, die große, festtäglich ruhende Werkstätte, hinwandelt, müssen ihm nicht jene Ideale der Philosophen von einer besten Welt, vom ewigen Frieden verwirklicht erscheinen? Er denkt sich in die verschlossenen Häuser hinein. Da ruhen sie Alle in süßem Frieden. Das Schwert des Helden hängt am Nagel, die Streitperücke des Rabulisten sitzt auf dem Stocke. Es haben sich Alle der Kleider, dieser unbrüderlichen Unterscheidungszeichen der Stände, entledigt und sind zur Natur und reinen Menschheit zurückgekehrt. Man trägt nur noch die Schlafmütze, diese Jacobinerkappe der ächten Freiheit und Gleichheit, dieses Wünschhütlein, das uns im schnellsten, bequemsten Fluge auf selige Zauberinseln hinausträgt.

Zuletzt betrachtet er noch einmal die schweigende Stadt, und sie erscheint ihm als der Chor eines erhabenen Domes, von dem der Sternenhimmel das Gewölbe bildet, jedes Haus ist ein Familiengrab, in dem sie der Auferstehung entgegenschlummern.

Die beste Kraft der Erde schläft. Tief unter ungeheuren Gebirgen liegen die Titanen, der Erde kräftigste Söhne. Nur zuweilen ein glühendes Aufathmen, eine Bewegung im Traume, uns vulkanischer Ausbruch, uns Erdbeben, verräth ihr Daseyn. Auch du, Deutschland, mein Vaterland, bist kräftig, aber deine Kraft schlummert. Tief in einer dunklen Bergkluft sitzt schlafend dein Kaiser Friedrich, der einst herrlich hervorgehen wird als Herrscher des tausendjährigen Reiches. Endlich wird es nicht jedem von uns leid thun, wenn das, was noch in ihm schläft, nicht mehr wäre, als was schon von ihm ausgegangen?

Und nun lebet wohl, ihr Freunde! Je schläfriger ich werde, desto gutmüthiger werd' ich, ich söhne mich aus mit euch. Im Frühling sehn wir uns wieder. Wann die Natur erwacht, erwach' auch ich — so würdet ihr sprechen. Aber es ist ein alter Irrthum, der sich von den Dichtern herschreibt, zu sagen, daß im Frühling die Natur erwache. Ich sage: im Frühling entschläft sie. Oder schläft sie denn im Winter? Wann die Stürme toben, die Ströme daherstürzen, die Meere einbrechen, jeder Baum schwankt, jede Wolke unstät umhertreibt: ist das ein Schlaf? Diese Stürme, Ströme, Meere, das wären mir schreckliche Nachtwandler. Aber im milden Frühling, wo die Luft ruhig wird, wo die Bewegung der Flüsse kaum bemerkbarer ist, als der Luftstrom, wo ein lindes Wehen, ein unsichtbarer Arm den Baum in Schlummer wiegt, wo die über Land und Meer umhergejagte

Wolke ermattet an den Bergen niedersinkt, da ist der Schlaf der Natur. So wie der Mensch nach seiner Empörung gegen die Natur, wovon ich oben sprach, sich doch nie ganz des Schlafs erwehren konnte, sondern noch immer einen Theil der Nacht von ihm bezwungen liegt, so müssen auch die Elemente, die gleich den Menschen und durch diese unter sich in Kampf geriethen, zu gewisser Zeit dem Schlaf unterliegen, und diese Zeit ist der Frühling. Nur dann sollte der Mensch, wenn er je nicht ganz dem Schlafe sich hingeben will, erwachen, da hat er nichts von den Elementen zu fürchten, die Ruhe der Natur wird Frieden in sein Herz gießen und er wird sich mit seinen Brüdern vertragen.

Am ersten schönen Frühlingstage werdet ihr mich wiedersehen, liegend auf einem Berge, auf weichem Grasteppich, festliche Tage hindurch, (in remoto gramine per dies festos reclinatum und weiter: quo pinus ingens albaque populus umbram hospitalem consociare amant,) wo die hohe Fichte und die Silberpappel mit ihren schattigen Zweigen sich an einander anlehnen, (et obliquo laborat lympha fugax trepidare rivo) und das Bächlein mich in den Schlummer lullen will. Dann kommt und labet mich (interiore nota Falerni)[1]) mit einem guten Schlaftrunk! Hier legt euch zu mir und blickt mit mir hinab auf das herrlichste Schauspiel, die ruhende Natur. Sie liegt unter uns in ihren holden Blüten, von balsamischen Düften umflossen, wie ein schlummerndes Kind mit seinem frischen Wangenroth, seinem süßen Athem. —

Aber nicht lange kann dieses, mit angenehmen Träumen untermischte Wachen dauern. Die Natur wird bald wieder unruhig, der Donner beginnt zu grollen, und auch unter uns regen sich Mißhelligkeiten. Dann, Freunde, gieß' ich von meinen köstlichen Tropfen in den Wein, und auch ihr trinket, und am Tage der 7 Schläfer (dem 27. Juni) steigen wir zusammen hinab in die stille Schlummerhöhle.

Auch jetzt fühl' ich die Macht meines Wundertranks; er schläfert mich ein, wie der niedertropfende Thau die abendliche Flur in Schlummer zaubert. Ich gehe zur unterirdischen Behausung des Friedens, wo kein Zahnschmerz mich quält, wo kein Erdengetümmel mich weckt, und wenn auch unsres Freundes[2]) wilde Jagd über meinem Haupte hinstürmte.

Lebet wohl! und hat euch dieser Brief in sanften Schlummer gewiegt, so ist ihm das Höchste, Wohlthätigste gelungen.

L. U.

---

85. An Mayer.

Tüb. d. 28. Febr. 1808. Or.L.B.St. Großenteils gedr. Mayer I, 72—75. Ausz. Leben 46 f.

---

[1]) Das Lateinische aus Horat. Carm. II, 3. — [2]) Ernst Uhlands (Nr. 9), Anm. K. Mayers.

Mein Lieber!

Deine lezte Sendung von Gedichten erfreute mich sehr, denn es sind einige vorzügliche Stücke darunter; als solche nenne ich: Lied von der Ferne (nur fast etwas zu wortreich, so sehen sich die Zeilen: „In öder Nähe Trost verleiht" und „Was mild mich mahnt in trüber Nähe" zu ähnlich). Was soll das heißen: „Die dir die Himmelsgaben weiht!" Das „Was ist's daß" mit dem darauf folgenden „Es ist der Fern" ꝛc. in der 2ten Strophe scheint mir nicht ganz richtig. Eher: „Was macht" (wenn sich nur dieß nicht mit „Nacht" reimte) „Das macht der Fern'". Auch könnte man gegen die Abkürzung: Fern' vor Consonanten Einwendung machen. Das Nemliche gilt bei: „nicht nächster Burg' Gewölb" ꝛc. Die Zeile: „Woher erscheint, was noch ich sehe" könnte vielleicht besser ausgedrückt werden. „O sieh'" „O horche". Wenn sieh vor einem Konsonant statt siehe steht, so wird dieß durch das nachfolgende: Horche ohne Abkürzung auffallender, um so mehr, da man gewöhnlich Horch! sagt. Frage. Der 2te Hexameter hat keine Cäsur, keinen Ruhepunkt, vielleicht besser: „o sprich!" Der Garten dünkt mir nicht klar genug. Sollte der Gedanke ausgedrückt seyn: Der Dichter erweckt und bildet sich immermehr durch seine eigenen Gedichte? In diesem Falle würde der 2te Pentameter nicht passen, indem nach des Dichters Tode seine Gedichte zwar fortblühen, aber nicht fortwuchern. Beide Gedanken wären gut, aber sie passen nicht, wenigstens nicht in dieser Nähe und Verbindung, in Ein Gedicht zusammen. Oder soll gesagt werden: „Ein Dichter weckt viele" hier würde zwar Alles passen, aber es wäre nicht bestimmt genug ausgedrückt, der Ausdruck begünstigt überhaupt diese Erklärung nicht. Oder soll beides ausgedrückt seyn: Der Dichter weckt sich und nach seinem Tode noch Andre, also zwei verschiedene Ähnlichkeiten zwischen Gärtner und Dichter? Allein abgesehen davon, daß bei dem Gärtner und den Blumen hier nichts Verschiedenes, vor oder nach dem Tode, eintritt, so wären auch hier die Ideen nicht mit gehöriger Klarheit abgesondert. „Das weiche Land", ein Daktylus klänge besser.

Im Regenliede behagt mir noch immer der „Sonnschein" nicht. In der 2ten Str. statt: „Die Sonn' mir entfliehen" besser: „Die Sonne mir fliehn". Die 3te Strophe gefällt mir in der ersten Aenderung besser, als in der zweiten; auch in der 4ten Str. die „Wol" besser als die „Und"; die Abänderung in der 5ten Str. steht nicht entgegen. Statt „Aufs Scheiden" ꝛc. besser Nach oder Auf. In der lezten Str. statt So's besser Der's, weil beim erstern die Construction zweideutig ist. In der 5ten Str. heißt es: „Nach Sturm wird ja Frieden" es sollte heißen „Friede". Überhaupt ist diese und die 2te Zeile der 5ten Str. noch etwas hart.

Traum und Wirklichkeit 1. gefällt mir wol, besonders das 2te Distichon, ob es gleich etwas hart klingt. Das erste dünkt mir an eines der Göthischen Epigramme aus Venedig zu mahnen. Schmerz

und Mittel nimmt sich in der neuen Einkleidung gut aus. „Treibet an rauhes Gestad" sollte heißen „an rauhem Gestad".

Doch wozu alle diese Kriteleien? Du findest gewiß selbst beim öftern Durchlesen, was ich hier bemerkt habe oder noch bemerken könnte. Ueberhaupt ist meist der Dichter selbst sein strengster und feinster Kritiker, allein es gibt sich ihm im Augenblick keine geschickte Aenderung und er ist zu kommod, eine zu suchen.

Ueber Kerners Gedichte schreib' ich dir vielleicht ein andermal meine Ansicht. Es freut mich, daß sie dir jezt so sehr zusagen, was mir vordem nicht immer der Fall zu seyn schien.

Was ich dir von meinen Gedichten schrieb[1]), war nur so ein Gedanke. Entschlossen bin ich zu nichts, und dies ist ja auch nicht nöthig.

Was Schoders[2]) Gedichte betrifft, so behagen mir seine lyrischen Ergießungen immer noch nicht sonderlich, ob er gleich von manchem Abweeg zurückgekommen; besser nimmt er sich im Epigramm, besonders dem didaktischen aus, z. B.

Sind dir die Schwingen versagt, so hast du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem herrlichen schaut.

In dem Gewässer verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum;
Bleibt er im Walde, mit Ruhm strebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beschwören den Schutt, daß er ihr Pantheon wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Gesänge.
Bist, o Mävius, du darum ein tönender Schwan?

Fein, wer alle durchschaut, selbst jedem Späher entschlüpfend,
Groß, wer alle durchschaut, allen zu schauen sich gibt.

Schoder schrieb mir schon vor einiger Zeit, Haug[3]) habe ihm von Werner[4]), der, wie du weißt, leztes Spätjahr in Stuttgart war, geschrieben: daß Werner in Gesellschaften vortrefflich spreche, daß er von seiner Mystik abgekommen und historische Süjets frey, à la Shakespeare, behandeln werde, daß er Haug aus einem neuen Drama: Attila[5]) treffliche Stellen vorgelesen.

Der neue Phöbus[6]) hat sich von außen und innen trefflich eingestellt. Eine Scizze nach einem Gemälde deines Oncles[7]), die Erscheinung des Engels bei dem Grabe vorstellend; ein bisher ungedrucktes Gedicht von Novalis; treffliche Fragmente aus einem Trauerspiel Kleists:

---

[1]) S. 64. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 30. — [4]) Zacharias W. (Nr. 46). — [5]) Erschien zwischen „Martin Luther" und „Wanda" Berlin o. J. Wohlfeile [Titel] Ausg. Berlin 1812. — [6]) Nr. 75. — [7]) Ferdinand Hartmann Nr. 75.

Penthesilea; Bemerkungen über dramatische Kunst von Ad. Müller u. s. w. enthält das erste Heft. Schade, daß ich es nicht lesen, sondern nur durchblättern und Einiges vorlesen hören konnte. Die Herausgeber kündigen an, daß sie sich auch von Göthe Beiträge zu versprechen haben; sie bieten, wenn ich nicht irre, 30 Thaler für den Bogen, was ein äußeres Zeichen ist, daß sie nichts Gemeines aufnehmen werden.

Meine Gedichte, die im Morgenblatt stehen, hatt' ich an Schoder geschickt und ihn gebeten, solche auch Haug mitzutheilen. Dieß geschah von ihm, zwar durchaus nicht in der Absicht, sie dem Morgenblatt zu übergeben, aber doch ohne ausdrückliche Bemerkung, daß sie nicht für solches bestimmt wären. Nun kamen Haug und Cotta, der damals in Stuttgart war[1]), wie mir Haug schrieb, um mir Ihre Achtung dadurch zu bezeugen und zu zeigen, daß sie troz jener Recension gerne Beiträge von mir aufnähmen, mit einander überein, meine Gedichte nach und nach abzudrucken, weil sie meinen Widerwillen auch nicht ahnten. Ich protestirte aber dagegen und drang auf eine Erklärung. Haug hat mir seitdem jene Gedichte, samt einigen ihm nachher zugeschickten, zurückgesendet, mit einer sehr gnädigen Beurtheilung derselben[2]).

In jure hab' ich seit dem Herbste, außer der Vollendung der Hofacker'schen Pandecten, Folgendes gelesen: Hofackers Institutionen; einen kleinen Rest im Canonicum; Runde's teutsches Privatrecht; Meisters Criminale; Püttmanns Wechselrecht und einige Abhandlungen in Gönners Handbuch, das mir sehr gefällt. Nun hab' ich noch Lehnrecht und Landrecht vor mir, überdieß will ich noch Gönners Handbuch absolviren, auch hab' ich besonders den Concursproceß noch zu reiten, überdieß les' ich noch ein Pandekten-Compendium 2c. Nehm' ich hiezu noch die Recapitulation des Ganzen, so gehen schon noch 2 Monate vorbei, bis ich mich zum ersten Examen melden kann. Dann einige praktische Arbeiten, bis ich zum 2ten Examen schreite, und endlich die Disputation. Du wirst wol einsehen, daß unter diesen Aspekten der Sommer noch verstreichen wird, eh' ich abreisen kann. Vielleicht geh' ich dann nach Paris, doch weiß ich nicht, ob dieß oder eine Reise durch Teutschland den Vorzug verdient, denn wie manchen edlen Teutschen kann man da kennen lernen! Nach Göttingen hab' ich nimmer große Lust. Hermann[3]) hat mir nun zum 2ten male geschrieben; sein Brief enthält hauptsächlich die Frage, wie es einzurichten wäre, daß wir zusammen reisten oder einige Zeit an Einem Orte zusammenlebten. Dieß würde, wie mir dünkt, wol nur in Paris geschehen können. Eben fällt mir ein, was ich mir für eine verfluchte Nachlässigkeit zu Schulden kommen ließ, daß ich in 2 Briefen an Hermann ihm keinen

---

[1]) J. F. C., der Verleger, 1764—1832 (A. D. B. IV, 527) siedelte von Tübingen erst 1810 nach Stuttgart über. — [2]) Nr. 81. — [3]) Gmelin (Nr. 9).

Gruß an Eduard[1]) aufgab. Chr. Jäger[2]) hat mir noch nicht geschrieben. Roser[3]) war vor einigen Wochen einige Tage hier, er geht nächstens nach Paris. Bei Jägers[4]) und Härlins[5]) Disputationen waren wir einigemale fidel zusammen, Jäger wird dir aber selbst davon geschrieben haben.

Ich hoffe, daß auch wir, wenn gleich nichts aus der gemeinschaftlichen Rheinreise wird, noch einmal, wenn auch nur wenige Tage, traulich beisammen seyn werden. Erfülle die Hoffnung, die du mir gemacht hast, dich auf deiner Reise nach Tuttlingen[6]) bei mir zu sehen! Vollende doch dein malerisches Quodlibet!

Der Wilh. Meister ist wolbehalten angekommen. Was Göthe's Gedichte betrifft, so ist die neueste Ausgabe die, welche den ersten Band seiner Werke ausmacht. Allein sie wollen diesen Band nicht besonders abgeben. Die frühere Ausgabe soll nicht vollständig seyn; ich wollte dir solche nicht zuschicken, bis ich deine weitere Willensmeinung vernommen.

Es kann geschehen, daß ich bisweilen eine Frage in deinen Briefen übersehe, oder, weil ich nicht gleich befriedigend zu antworten weiß, unbeantwortet lasse; wenn dir daher an Diesem oder Jenem gelegen ist, so laß dich nicht verdrießen, noch einmal zu fragen!

Schreibe mir doch, von welchem Datum der Brief war, den ich dir nach dem Herbste schickte, nemlich der, in welchem so viel vom Frühling steht[7]).

Auf beiliegendem Blättchen magst du heraussuchen, was von Kerner und was von mir ist.

Kerner läßt dich grüßen, er wird dir ein andermal schreiben.

Lebe wol!

Dein L. U.

---

86. Schoder[8]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 2. Merz 1808. Schickt Gedichte, schreibt über Uhlandsche.

---

87. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 15 ff.

[Tübingen] Freit. d. 11. März 1808.

Mein Bester!

Die Dichter reisen, es sind große Bewegungen. Wenn das Reisen der Zugvögel den Frühling verkündigt, was läßt das Reisen der

---

[1]) Gmelin (Nr. 24). — [2]) Nr. 13. — [3]) Nr. 29. — [4]) Georg J. (Nr. 38). — [5]) Nr. 25. — [6]) Zu Mayers Großvater (den er übrigens erst 1809 besuchte, M. I, 78): Jak. Friedrich M., Bergverwalter a. D. von Laucherttthal bei Sigmaringen, geb. 1722, gest. in Tuttlingen 1809 (Hartmann, Aus den Lehr- und Wanderjahren unserer Väter S. 38 f.). — [7]) Nr. 44. — [8]) Nr. 10.

Dichter erwarten? Gewiß einen ewigen Frühling, das tausendjährige Reich. Auch geht die Sage, daß von hier bis Ludwigsburg aus den Chausseesteinen unzählige Blumen aufgeblüht seyen, daß die Bäume (wie in der Atmosphäre von Kaiser Karls Rosenstock[1]) plözlich zu grünen angefangen, daß den Postillonen die Tulipanen hinter den Ohren hervorwachsen, daß die Schlagbäume zu Regenbogen geworden, daß das Waldenbucher Schloß schimmre wie Mond und Sterne, d. h. wie das Elfenschloß in des Isidorus[2]) Romanze. Du fragst: wer sind denn diese reisenden Dichter alle? Du, Reinbeck[3]) (mit dem du das erstemal in den Taschen der Grazien[4]) zusammengetroffen, ob aber der Ort der zweiten Zusammenkunft auch unter dem Schutze der Grazien stand?) und — Er. Doch ehe ich dir sage, wer dieser Er ist[5]), mußt du wissen, daß indessen auch 2 neue Pakete von Schoder[6]) wie Feuersäulen über diesen Weeg hinschwebten und sich auf den Neubauen[7]) niederließen. Dieser Er, ist Er, dessen Name (obgleich ein deminutivum) wie Sternenschrift, von Paris bis Utrecht und von Utrecht bis München reichet, der ewige Jüngling, der, wenn ich nicht irre, am Montag in meinem Zimmer erschien, ohne daß ich vorher eine Bettdecke aufzulüpfen nöthig hatte. (A propos Herr Reinbeck erzählte Conz[8]), daß er in Waldenbuch eine interessante Bekanntschaft gemacht habe.) Ich war indes sehr viel mit ihm — nämlich Kölle — zusammen, er ließ mich seine Gedichte lesen, von denen ich dir, um dir doch auch einigen Genuß von Kölles Hierseyn zu verschaffen, diejenige, die mir am besten gefielen, abgeschrieben zuschicke. (Lasse sie Niemand lesen.) Aber nein! Wenn die Köllesche Lieder durch die Seele glänzen, so sind sie dir nicht von mir zugesandt, sondern wie Herrn Auberle's[9]) große Blume verbreitet dieser Dichter seine poetischen Düfte 20 Meilen im Umkreise, so daß also in Ludwigsburg der Geruch noch sehr stark sein muß.

Doch laß mich mit dieser Seite den Unsinn schließen, dessen du noch aus meinem fürchterlichen Hand-Billet übersatt bist!

Kölle reist morgen ab, wird sich aber, wie ich glaube, vorerst noch in Stuttgart aufhalten. Er ist nach München bestimmt. Er las mir auch einige Elegieen: Pariser Abende, vor, die er wol in Cotta's Almanach geben wird. Er bedauerte, daß nicht wir drei etwas unter dem Titel: Kleeblättchen herausgeben, oder unter Conz's Vorsitz und mit Beihilfe Rehfues's[10]) einen Almanach unternommen hätten. Bei

---

[1]) Vgl. Kerners Gedicht „Der Rosenstrauch", erstmals in Seckendorfs Musenalmanach für 1808. — [2]) Löben (Nr. 75). — [3]) Georg R., der Stuttgarter Professor u. Hofrat, 1766—1849 (A. D. B. XXVIII, 1). — [4]) S. 19. — [5]) Natürlich Kölle (Nr. 16). — [6]) Nr. 10. — [7]) Nr. 42. — [8]) Nr. 9. — [9]) Sam. Gottlob Auberlen, eine Zeitlang Musiklehrer in Tübingen, zuletzt Musikdirektor am Münster in Ulm, gest. 1829 (vgl. seine Selbstbiogr. Ulm 1824, wo S. 141 f. Kerner, Wilhelmine Uhland u. a. als seine Schüler u. Schülerinnen erwähnt sind). — [10]) Phil. Jos. R., 1779—1833, zuletzt Kurator

Conz war ich gestern und wollte deinen Almanach holen, er sagte mir aber, daß er gerade in der Recension desselben begriffen seye, mir ihn jedoch in einigen Tagen zustellen werde, wo ich ihn dir dann schicken will. Ich würde dir den meinigen schicken, wenn er nicht ausgeliehen wäre. Du erhältst aber hierbei so viele Gedichte von mir und Kölle, daß sie auch für einen Almanach gelten, und zwar für den allerneuesten; denn es sind doch vielleicht keimende Almanache für 1809, 1810 u. s. w. Doch was mich betrifft, so weiß ich nicht, ob ich etwas in Almanache für 1809 gebe. Denn da es mir leicht im Jahre 1809 einfallen könnte, meine Gedichte, wenn sie sich noch vermehren, zu sammeln, so könnten mich die Almanache geniren, da es, wie ich höre, stili ist, dasjenige, was man in einen Almanach gegeben, nicht im nemlichen Jahre noch einmal drucken zu lassen, außer wenn es hieß: Proben aus einer zu erscheinenden Sammlung 2c. Eher könnt' ich etwas in ein Journal schicken. Ich bin begierig, was du Cotta sendest, suche die korrektern Stücke aus, und wenn du ihm den Rino[1]) zudenkst, so hebe zuvor den Uebelstand (wenn du ihn anders nicht schon gehoben hast), daß er — nemlich Rino, nicht Cotta — sich zuerst nach dem Sterne sehnt, und am Ende selbst Stern ist. Schreibe mir auch dein Urteil über meine Gedichte, sende mir, was du Neues machst, und überhaupt schreibe mir bald wieder, denn auch ich werde ziemlich einsam seyn. Diese Woche verschaffte mir Kölle Unterhaltung, auch hat mich früher, während meines Hausarrestes Breßlau[2]) öfters besucht und mich durch Novitäten erquickt. Tiecks poetisches Journal[3]) habe ich jezt durch Schickardt[4]) von Conz[5]), es gefällt mir sehr.

Conz schien etwas günstiger für den Seckendorfschen Almanach gestimmt. Derselbe soll im Journal des Luxus und der Moden recensirt und gewaltig mitgenommen, auch der Vers: Es schwimmet drei Fischle 2c. ausgehoben seyn.

Kölle erzählte mir von einem altfranzösischen Gedichte, das König Franz im Thurme machte, und das er gerne übersezte, aber fast verzweifle, damit zurecht zu kommen. König Franz erzählt, wie in ihm 2 Elemente sich bekämpfen, Feuer und Wasser. Er würde längst in Thränen zerflossen sein, wenn sich nicht das Liebesfeuer wieder entgegensetzte u. s. w.[6]).

Von Schoder waren zwei Pakete, an dich addressirt, angekommen[7]), beide waren frankirt. Da ich denken mußte, daß sie auch Dinge

---

der Universität Bonn; 1811 ff. gab er die „Süddeutschen Miszellen für Leben, Literatur und Kunst" heraus (A. D. B. XXVII, 590). — [1]) Das Kernersche Fragment siehe Mayer I, 25 ff. — [2]) Heinrich Breslau, Mediziner aus Ansbach, später Professor u. Kgl. Leibarzt in München, nach seinem Tod 1851 von König Ludwig in einem Brief an Kerner (II, 357) gerühmt. — [3]) Nur ein Jahrgang Jena 1800. — [4]) Nr. 73. — [5]) Nr. 9. — [6]) U. übersetzte das Gedicht 31. Mai 1811 als „Königs Franz I. Liebesseufzer", Ged. I, 402; II, 151. — [7]) Nr. 83.

an mich enthielten, weil ich ihm zulezt geschrieben, so erbrach ich sie und fand auch wirklich eine große Menge alter Gedichte, die er mir zum Präsent macht. Was dir zugehört, ließ ich ziemlich unberührt und schick' es dir zu. Ich war lezthin doch nicht ganz gerecht gegen Schoder, ich sah erst nachher, daß das Mahnungsschreiben (das zu gleicher Zeit mit jenem berüchtigten Pflastertransport angekommen war) ein verspäteter, weit früherer Brief war.

Einen Brief von Augsburg[1]) und einen von Breßlau erhältst du hier. Daß Breßlaus Brief ein Gedicht enthält, sah ich, hab' es aber



Gottliebin Uhland, geb. Stäudlin, 1731—1793, des Dichters Großmutter.

nicht gelesen. Die Schoderische Parabel bei allem Grotesken und Greulichen enthält doch einige gute Züge.

Von Herrn Koelle tausend Grüße! Von mir nur Einen!

Dein L. Uhland.

[Allerlei Morgenblatts-Neuigkeiten.]

Wäre Koelle auch Mitarbeiter am Mannheimer Almanach[2]) gewesen, die Grazien würden ihn ohne Zweifel auch zu Euch nach

[1]) ? von Friederike Ehmann, Justinus Kerners Braut, an diesen gerichteter Brief (vgl. K. I, 2. 94). — [2]) Taschenbuch der Grazien (S. 19).

Waldenbuch geführt haben. Es will verlauten, daß das Reisen der Dichter seinen Grund in einem großen Feste[1]) habe, welches alle Mitarbeiter und Correspondenten des Morgenblatts am ersten Mai hier feiern werden, und zwar in einem großen Tempel der Aurora, der auf dem Gipfel des Oesterbergs erbaut wird. Rings auf dem Berge umher lagern sich die Drucker, Setzer, die Sturmin und die übrigen Austräger, und überhaupt alle Nebenpersonen des Morgenblatts[2]).

Soeben erhalt' ich das gedruckte Programm, welches die ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten enthält. Die Zeit ist zu kurz, um es dir abzuschreiben, male dir selbst das weitere aus.

Herr B. wird das Fest mit einer Anrede eröffnen, welche einen ganzen Tag lang währt.

---

88. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 20 ff.

Tüb. d. 18. März 1808.

Eigentlich hab' ich dir dießmal nichts zu schreiben, und doch möcht' ich dir schreiben, gerade wie der Herausgeber manches Journals, der wenn wieder ein Tag oder Monat heranrückt, wieder ein Blatt oder Heft zum Drucke fördert, ohne eigentlich zu wissen warum? sondern eben weil dieser Tag oder Monat heranrückt.

Allein ich kann doch eine Absicht dieses Briefs angeben, nemlich die, daß er dem Conzischen[3]) zum Couvert dienen soll. Ich hätte dir diesen schon das leztemal zusenden sollen, vergaß es aber.

Schoders[4]) höchst pressante Briefe sind freilich höchst langsam gelaufen, der eine von Tübingen über Ludwigsburg nach Hirschau. Hat dir Schoder nichts Näheres über Waibels[5]) letzte Schicksale geschrieben?

Das letztemal fieng ich an[6]): Die Dichter reisen — dießmal wollt' ich eben anfangen: Die Dichter sterben — als ich plözlich innehielt, weil mich eine große Angst befiel. Allein ich hoffe, der Tod ist ein Altpoetiker, der uns gar nicht als Dichter anerkennt und daher in Ruhe läßt, auch werden ihm seine Berufsgeschäfte nicht zugelassen haben, die Seckendorfischen Almanache[7]) zu lesen, und zu gutem Glück stehen unsre Namen nirgends.

Aber Koelle[8]) — großer Gott! Ich habe zwar einmal ein Gedicht an den Tod gemacht[9]), worin ich ihn muthwilliger Weise herausgefordert, allein ich dachte dabei doch eigentlich nicht so an den rechten, knöchernen Tod; und dann hab' ich ihm ja in jeder meiner Balladen

---

[1]) Vgl. Kerners Reiseschatten, erste Schattenreihe, vierte Vorstellung. — [2]) Das damals noch in Tübingen gedruckt wurde. — [3]) Nr. 9. — [4]) Nr. 10. — [5]) ? — [6]) S. 78. — [7]) S. 14. — [8]) Nr. 16. — [9]) An den Tod. 19. Januar 1805. Ged. I, 3; II, 22.

eine oder auch mehrere Seelen in die Hände geliefert, und zwar zu meinem eigenen Nachtheil, indem ich das Sterben oft nicht einmal gehörig motivirte, um es nur schnell vor sich gehen zu lassen, und mir dadurch den Tadel des Herrn Haug[1]) und gewiß vieler anderen Kritiker zuzog. Herr Professor Reinbeck[2]) hat sich glücklich in das unsterbliche Morgenblatt gerettet, an dem er nun Mitredacteur sein soll. Rette du dich schnell in den Damencalender[3])!

Koelle's Gedichte sind allerdings zu subjektiv, denn mit den gebräunten Männern und reisenden Sängern meint er doch Niemand als sich. Allein — im Ernste — Koelle's Gedichte gefallen mir beim Wiederlesen meist besser als beim ersten Anblick.

Ich glaube, Schoder meint, seine Briefe segeln sicherer, wenn er sie jedesmal gehörig mit Ballast befrachtet, nächstens werden wir auch Predigten erhalten und, wenn ihm der eigene Vorrath, wie das leztemal, ausgeht, Visitationsschriften u. s. w.

Koelle's Trinklied beruht, wie er mir sagte, wirklich darauf, daß die Aegyptischen Priester das Weintrinken darum verboten, weil der Wein Titanenblut seye. Koelle hat es in der That gut durchgeführt: es verdiente komponirt zu werden.

Von deinen Liedern würden sich für den Damenalmanach, nach meiner Ansicht, folgende am besten eignen: An ×× (das dir nicht gefällt, wahrscheinlich deswegen, weil du es nicht gleich anfangs in der Gestalt ausgeführt, die es jezt hat), Treue, Er und Sie (wenn die Konstruktion etwas verändert wird), Durch Sturm und Nacht ꝛc. (wenn die Zahl der einsilbigen Worte vermindert würde); das Wanderlied: Wolauf und geleeret ꝛc. würde wohl den meisten Beifall erhalten, auch so, wie es jezt ist, allein um deiner selbst willen würd' ich dir rathen, ihm ehe du es hergibst, die Uebereinstimmung zu geben, die wir daran vermißten; Herbst scheint mir nicht recht für diesen Almanach zu passen[4]).

Im Durchschnitt bemerke ich zu deinen Liedern, daß du viel zu oft lange Worte kurz brauchst, so erwähn' ich nur in An ×× der Vorsilben: Flog, Kampf, Steht, Fern, Ruht, Fühlt, die hier alle kurz gebraucht sind. Ich weiß wol, man nimmt es nicht so genau damit, ich laß' es auch da gelten, wo die Sylbe zwar lang, die darauf folgende aber noch länger, d. h. von noch größerem Nachdruck ist; dieß ist aber bei dir nicht immer der Fall und solche Härten kommen allzu oft vor.

Möchtest du doch das Gedicht, das mit: Ritter und Dame[5]) Aehnlichkeit hat, ausführen! Das meinige hätte in einem andern Mo-

---

[1]) Nr. 30. — [2]) Nr. 87. — [3]) Cottas Taschenbuch für Damen 1798 bis 1822 und 1828—1831. — [4]) Von diesen Gedichten sind „Treue", „Er und Sie" und „Durch Sturm und Nacht" (Wanderers Nachtlied) im Cottaschen Taschenbuch für Damen 1809 erschienen. — [5]) Ged. II, 314, 350.

ment vielleicht besser werden können. So ist die Ausführung ziemlich oberflächlich. Es kann sein, daß in Fräuleins Wache[1]) der Ausdruck unnatürlich ist, und den Eindruck, den etwas auf dein Gefühl gemacht, kann ich nicht wegdisputiren. Sonst möcht' ich sagen: da das Ganze Ironie ist, so trägt es doch einige Milderung in sich, denn das liebende Fräulein spricht gerade das Entgegengesezte von sich und ihren nächtlichen Abenteuern aus, sie spricht also absichtlich anders, als sie denkt.

Um das Sonett hat Herr Voß große Verdienste, er hat es auf eine bisher wenig gekannte Art gebraucht. Statt daß nämlich diese Unform von den alten Truvadouren (besonders Petrarca) meist als Glockenspiel zarter Gefühle gebracht wurde, hat er daraus eine Stampfmühle mit 14 derben Stämpfeln gemacht, und die zu große Weichheit, welche man bisher an dieser Gedichtform tadelte, hat er durch den Gebrauch von Kernworten, wie: wann's unfügsam, Kernholz, Stümmlung glücklich vermieden. Auch machte er diese Vorzüge seines Sonetts dadurch um so sichtbarer, daß er das Goethe'sche, welches viel zu urban und wolklingend ist, zugleich abdrucken ließ[2]).

Mein Glaubensbekenntniß über das Sonett ist ungefähr folgendes: Das Sonett ist eine liebliche, harmonische Form, was die für Wollaut so empfänglichen Südländer wohl fühlten; sein ganzer Bau eignet sich sehr zu einer sinnreichen, in's Epigrammatische spielenden Schwärmerei. An sich hat es daher nichts Verwerfliches, hat vielmehr nicht unbedeutenden Werth. Ob es sich aber für unsere Sprache eigne? Ich glaube nicht, daß das Sonett in unsrer weniger reimreichen Sprache zu einer solchen Allgemeinheit gelangen kann und darf, wie es sich bei den südlichen Völkern nationalisirt hat. Wenn aber ein deutscher Dichter seine sinnvolle Schwärmerei (die gerne bei sich selbst verweilt und sich spielend mit sich selbst Mühe gibt, wie man oft nicht ohne Mühe Blumen zu einem Kranze reiht, aber zu eigener Lust) glücklich in die Form des Sonetts gekleidet hat, warum sollten wir ihn nicht um so mehr bewundern, je mehr er Schwierigkeiten zu überwinden hatte? Denn daß er seine Mühe nicht für etwas Geringfügiges aufgewandt, folgt aus dem obengezeigten absoluten Werth des Sonetts. Daß wir gute deutsche Sonette haben, wird auch Voß nicht läugnen; die schlechten aber können der Sache so wenig schaden, als die vielen schlechten Nachahmungen der Klopstockianer dem alcäischen und sapphischen Metrum präjudiciren. Bei den griechischen Sylbenmaßen ist der Rythmus schwer, bei den Sonetten ist der Reim die Hauptschwierigkeit, der Rythmus hingegen ist leicht und die langen Zeilen lassen die manigfaltigsten Wendungen zu.

---

[1]) Ged. I, 373; II, 141. Seit der 3. Aufl. der Gedichte auf Wunsch der Frau U. weggeblieben. — [2]) „An Goethe" Morgenblatt 1808, Nr. 58. Vgl. dazu Sauer in Kürschners Nat.-Literatur Bd. XLIX, S. 346.

Aber du hast Langeweile zum Sterben!

Hier nun auch ein Sonett von mir, das übrigens nicht zum Beweise dienen soll, wie auch den Deutschen das Sonett gelinge. Ich hätt' es schon lezthin dem Knechte mitgegeben, allein der Mann sah mir nicht aus, wie wenn er den Sonetten hold wäre, und wenn er etwa das Ding (wie eine Repetiruhr) hätte immer klingeln hören, so hätt' er's vielleicht im Eifer gar vertilgt.

Ich habe nemlich, was ich eben von Holz, nicht gerade Kernholz, bei der Hand hatte, verhauen, wozu ich, wie du siehst, meine Feder geschärft, und daraus angezündet beifolgendes Liebesfeuer[1]).

L. U.[2]).

89. Schoder[3]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 20. Merz 1808. Bittet um endliche Antwort, schickt Übersetzung.

90. Schoder an U.

Or.SchM. Auszug bei Mayer I (80), 83.

Weilimdorf 28. Merz 1808. Schickt ein Trauerspiel; über K. Mayer ꝛc.

91. Härlin[4]) an U. und die andern Freunde.

Or.SchM., woraus das Wesentliche in Wildbadberichte 65, 66—68.

Wildbad 28. März 1808. „Gruß und Klage" . .

92. Christoph Maxim. Zeller[5]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 30. März 1808.

Menschen beglücken,
Lehrt die Natur,
Folgt mit Entzücken,
Brüder, der Spur.

Bleibe mein Freund und denke zuweilen noch an mich, so wie auch ich nie deiner vergessen werde.

Zeller, aus Hoheneck.

---

[1]) Ged. II, 314. 350. — [2]) Auf diesen Brief antwortete Kerner mit dem im Briefwechsel I, 152 fälschlich als vom November 1810 bezeichneten. — [3]) Nr. 10. — [4]) Nr. 25. — [5]) Geb. 1. Februar 1788, verwandt mit U.s Mutter, starb als Obermedizinalrat in Stuttgart 23. September 1867.

93. Ernst Uhland[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 17. April 1808.

Glücklich ist der, und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert. Seine Tage
Fließen hell wie die Tage des Blüten=Mondes
Lieblicher Sänger! (Matthisson)
Leb' herzlich wohl und
denk zuweilen deines
E. Uhland.

---

94. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 78 ff.

[Tübingen] Freit. d. 22. April 08.

Es ist nicht gut, wenn Freunde sich lange nicht schreiben; dieß fühl' ich jezt sehr lebhaft, da ich nach so langer Zeit wieder an dich schreibe, wiewohl dießmal die Schuld eigentlich nicht an mir liegt, da ich auf einen Brief von dir wartete, den ich zugleich beantworten könnte. Bei einem langsamen Briefwechsel geht so manche Stimmung vorüber, die man sonst gerne mit dem Freunde getheilt hätte, es zieht so manche Begebenheit vorbei, über die man, wenn das Interesse der Gegenwart verschwunden ist, als von einer alten Geschichte nicht mehr viel schreiben mag. Solcher alten Geschichten, die sich in meinem engen Kreise begeben haben, kann ich dir nun viele berichten, allein da für mich die Neuheit weggefallen, so wird es mehr Aufzählung, als Darstellung seyn, Manches werd' ich auch vergessen haben. Was die Stimmungen betrifft, so bin ich jetzt eigentlich in gar keiner, klanglos, wie ein Stein, oder nicht wie ein Stein, denn dieser hat doch Widerhall. Freilich sollt' ich dir da nicht schreiben, aber so würdest du wieder zu lange nicht schreiben, und dann muß ich den Katalog von alten Geschichten mir vom Halse bringen, was doch einmal seyn müßte. So höre denn!

Kerner ist seit länger als einem Monat in Ludwigsburg. Wegen einer bedenklichen Krankheit seiner Mutter mußte er schnell dahin abreisen, wartete ihr in ihrer Krankheit, und ob sie sich gleich wieder besser befindet, so will er sie doch nicht verlassen, bis sie ganz hergestellt ist. Dadurch wurde sein Examen, das er sonst noch vor der Vakanz bestanden hätte, hinausgeschoben.

Um weiter in dem verlassenen Neuenbau[2]) herumzugehen, so hat nun auch der Zigeuner[3]) vor einigen Tagen die hiesige Universität

---

[1]) Nr. 9. — [2]) Nr. 43. — [3]) Nr. 9.

verlassen, wird sich aber bald wieder zum Examen einstellen. Auch Weisser[1]) ist abgezogen.

Ebenso geht nächstens auch Breslau[2]) von hier weg, mit dem ich seit Kerners Abwesenheit viel umgegangen bin und viel Gefallen an ihm gefunden habe.

Vor einigen Wochen war Binder[3]) von Lübeck hier, er ließ sich examiniren und wollte seine Disputation[4]) öffentlich vertheidigen, allein theils die herankommende Vacanz, theils Unpäßlichkeit des Respondenten und des Präses verhinderten dieß, und sie ist nun bloß eruditorum examini submittirt worden. Da Binder gleich nach dem Examen abreiste, so hab' ich die Correktur übernommen.

Ferner war hier, das ist nun aber schon lange, lange — Koelle[5]). Er hielt sich ungefähr acht Tage auf und wir gingen viel zusammen. Er kommt jetzt als Legations-Secretaire nach München.

Daß Härlin[6]) in Wildbad als Practicus angestellt ist, wirst du wissen. Hermann Gmelin[7]) wird die Hansenstädte bereisen, und von Göttingen aus wahrscheinlich mit Binder ziehen. Nachher geht er nach Paris.

Köstlin[8]) ist noch nicht angerückt, die Krankheit und der Tod der beiden Kinder von seiner Schwester[9]) in seinem Hause[10]) mag seine Arbeiten auch nicht beschleunigt haben.

Doch ich sehe schon meiner Neuigkeiten sind nicht so sehr viele und ich nehme deinen Brief zur Hand.

Das Lied an die Reben gefiel mir. Ergrünt erst ihr — ist hart. Schmelz — Fels nicht richtig. Dann ist der letzte Vers doch nicht klar angereiht. Denn das: wenn so — stellt doch keine in die Augen springende Aehnlichkeit dar. Das sich — weiht etwas pretiös! Im Lied von der Ferne gefällt mir: Die Fern' ist es weniger als das vorherige: Es ist die Fern. Winkt mir Blick an, etwas hart, doch letzteres könnte hingehn. Der Höhen Kluft u. Gewölbe, scheint mir nicht zu passen.

Unter dem Göthischen Epigramm[11]) meint' ich das, welches so endigt:

— — — es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schooß.

---

[1]) August W., geb. 1787, heiratete 1816 U.s Bäschen Wilhelmine U., starb als Obertribunalrat in Stuttgart 1835. — [2]) Nr. 87. — [3]) Nikolaus B., geb. Lübeck 1785 als Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters, wurde Obergerichtsprokurator in seiner Vaterstadt, siedelte nach Hamburg über, wo er 1823 Senator, später Bürgermeister wurde und 1865 starb (gefl. Mitteilung des Enkels, Hrn. Gustav Binder in Hamburg, vermittelt durch Fräulein Dora Matz in Lübeck, jetzige Frau Gmelin zu München, Urgroßnichte Uhlands. Vgl. auch Mayer I, 83). — [4]) Soll natürlich Dissertation heißen. — [5]) Nr. 16. — [6]) Nr. 25. — [7]) Nr. 9. — [8]) Nr. 21. — [9]) Gattin des Physikus Dr. Schäffler in Ebingen. — [10]) D. h. dem elterlichen in Pfullingen. — [11]) S. 75.

Freilich nicht so ähnlich, als ich mir einbildete, da ich das Epigramm nicht vor mir hatte; eher hat das zweite Distichon Aehnlichkeit mit einem Epigramm von mir, oder vielmehr meines mit deinem, da meines später ist. Doch schick' ich dir dieß Epigramm nicht, da es in etwas Anderes verwoben ist.

Ich habe mir indessen beigehn lassen, mit deinen Gedichten allerhand Frevel vorzunehmen. So hab' ich 7 derselben abgeschrieben: Lied von der Ferne — Täuschung — Regenlied — Mein Innerstes — Der Garten — Räthsel — Frage — und sie geschickt, jedoch anonym, an — Schoder[1]). Was er darauf schrieb, ersiehst du aus beiliegendem Briefe, den ich mir zurückbitte. Außerdem erkundigte er sich noch einmal nach dem ungenannten Dichter und ich hatte auch nicht im Sinne, ihm deinen Nahmen zu verschweigen, worauf er Folgendes schrieb:

„Ich habe bei Mayer immer so viel Kunstsinn bemerkt, daß ich Kunsttalente vermuthen konnte. Er hat etwas Zartes und Feines, ich möchte sagen Jungfräuliches, das sehr anspricht. Sollte ich den Charakter seiner Poesie bestimmen, so möcht' ich sagen: sein Ziel sey, Höltys Sentimentalität durch Göthische Naivität zu lichten. Mag er sich dieß nie gedacht haben, vielleicht kennt er Hölty gar nicht, es ist doch so. Er soll nur nicht matthisoniren."

Glücklicher! ich werde weit strenger mitgenommen.

Weiter hab' ich die meisten der genannten Gedichte Koelle gezeigt, den sie auch sehr ansprachen, besonders Lied von der Ferne, Mein Innerstes.

Die zuletzt zugeschickten Gedichte hast du richtig bezeichnet.

Hier erhältst du wieder einen ganzen Transport[2]). Ich habe nun 3 Gedichte Cotta'n[3]) in seinen Almanach gegeben[4]). Auch Kerner 4: Er und Sie — An . . . — Wanderers Nachtlied — Treue.

Weiter bin ich fast gesonnen, meine fünf Balladen und einiges Andere an Seckendorf für den Prometheus zu schicken. Kerner schickt ihm: Das geistliche Lied — Abreise — Zwei Särge. Ob er aber meine Mordgeschichten und unelegante Diction für den Prometheus passend findet, ist noch die Frage[5]). Das erste Stück des Prometheus hat sich trefflich eingestellt: Ein herrliches Festspiel von Göthe, Pandora, noch nicht ganz im ersten Heft, ein treffliches Gedicht von A. W. Schlegel an seinen Bruder, welches das Verhältniß ihres beiderseitigen Strebens darstellt. Friedrich Schlegels Antwort; ein Aufsatz von A. W. Schlegel über deutsche Dialecte; ein Gedicht vom alten Wieland, eines von Falk; Göthes Rastlose Liebe, von Reichardt componirt 2c.

---

[1]) Nr. 10. — [2]) Von Mayer aufgezählt und teilweise abgedruckt I, 84 f. — [3]) Joh. Fr. C., der Verleger. — [4]) Von U. enthält Cottas Taschenbuch für Damen auf 1809: Hohe Liebe (Ged. I, 23; II, 29), Von der Liebsten (II, 314), Ein Abend (I, 114; II, 59), von Kerner die vier genannten. — [5]) Nach Gödeke scheint nichts von U. im Prometheus zu stehen.

In dem Damenalmanach werden auch von Koelle Beiträge erscheinen, wie wär' es, wenn du etwas an Cotta schicktest? Freilich würdest du schnell dazu thun müssen, da er nächstens auf die Messe geht, etwa: Lied von der Ferne, Frage, Räthsel ꝛc. Oder in den Prometheus? oder in Seckendorfs Almanach, wenn einer herauskommt? Den auf 1808 erhältst du hier, behalt' ihn sechs bis acht Wochen!

Uebrigens sieh bei deinen Gedichten nicht sowohl darauf, was man dir lobt oder tadelt, sondern ob das Gedicht in einem glühenden Augenblick entstanden oder nicht; ob es gedichtet wurde oder ob es sich selbst dichtete, von selbst hervorsprang; freilich wird oft ein guter Gedanke in einem kalten Momente ausgeführt, was dann dem Leser nicht so auffällt, weil doch die Kraft des Gedankens auch durch die kalte Hülle durchschlägt.

Kritisire mir doch auch meine Gedichte, was bei den letzthinigen nicht geschah. Du darfst ja keklich tadeln, was ich auch thue.

Für den Umriß im ersten Hefte des Phoebus nach einem Gemählde deines Oncles[1]), wenn ich nicht irre, die Erscheinung des Engels am Grabe, bin ich kein kompetenter Richter, sah es auch zu flüchtig, und Umrisse sprechen mich nicht sehr an. Kerner fand außerordentlich Gefallen daran, und v. Kleist erklärt die Scene in einem poetischen Commentar.

Da du wol von H. Sachs noch nichts gelesen, leg' ich hier ein Gedicht von ihm bei, das du mir gelegenheitlich zurückschickst.

Daß du die Beamtung nicht annahmest, lob' ich sehr. Laß dich durch solche Irrlichter nicht in Sümpfe locken und warte, bis der Tag kommt. Wenn du glaubst, mir durch Erzählung deiner Stimmung beschwerlich zu fallen, so irrst du sehr.

Nach Paris werd' ich wahrscheinlich gehen, wann ich fertig bin. Denn dahin komm' ich nachher nicht so leicht, aber nach dem Aufenthalt in Paris in einer größeren Stadt Teutschlands unter irgend einer Firma, als Privatsekretaire ꝛc. anzukommen, ist wenigstens keine Unmöglichkeit.

Jägern[2]) kannst du mein Gedicht[3]) schicken, wenn du magst, und ihn tausendmal grüßen, er hat mir nicht geschrieben; wann ich ihm schreibe, weiß Gott, da ich jezt viel zu thun habe.

Aber, wie gesagt, ich bin heute in gar keiner Stimmung. — Lebe wol! —

Donnerstag den 28. April.

Durch verschiedene Umstände blieb mein Brief bis jezt liegen. Ich hole nun noch nach: daß Cotta morgen oder übermorgen auf die Messe geht, wornach du dich also, wenn du etwa ihm etwas senden wolltest, zu richten hättest. Wahrscheinlich wird man ihm Briefe nachsenden,

---

[1]) Ferd. Hartmann (Nr. 75). — [2]) Georg J. (Nr. 38). — [3]) Meine Gedichte? Anm. K. Mayers.

du würdest dich aber in Acht nehmen müssen, dann an Cotta als Dr. Cotta und nicht an die Buchhandlung zu schreiben, weil im letzten Falle der Brief von einem Commis erbrochen werden möchte. Vielleicht wär' es aber auch nach Cotta's Rückkehr nicht zu spät. Ich vergaß aber, daß du im Sinne hattest, dem Morgenblatt Gedichte zu senden, was dir ja immer offen bleibt.

So eben hör' ich, daß Kerner diese Woche noch hieher kommen werde. Er hat mir über 14 Tage nicht geschrieben, vielleicht aber, weil er auf einen Brief von mir wartete.

Ich habe nun eine reinliche Abschrift meiner brauchbaren Gedichte nach der Eintheilung in 3 Bücher unternommen. 2 Bücher sind schon fertig. Ich mache diese Abschrift auf einzelne Postpapierblätter in 8, (ungefähr wie ein Stammbuch) — ich verschnitt auch dazu ein eingebundenes Stammbuch mit großen Blättern mit Goldschnitt. Eine wahre Prachtausgabe! — damit einzelne Blätter herausgenommen und hineingeschoben werden könnten, was für Correkturen gut ist, und auch bei meiner Eintheilung fast erfordert wird. Der Unordnung kann durch Numerirung abgeholfen werden. Aergerlich war mir dabei, daß ich den Seckendorf'schen Almanach für 1807 nicht bei der Hand hatte, da auch das Manuscript, nach dem die Gedichte dort abgedruckt sind, in Seckendorfs Händen blieb.

Cotta hat mir sehr artig auf mein Zugesandtes[1]) geantwortet.

---

95. Schoder[2]) an U.

Dr.SchM. Ausz. Mayer I, 83.

Feuerbach 24. April 1808. Bittet um Beurteilung seines Trauerspiels „Albigenser".

---

96. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 25 f.

[Tübingen, April 1808.]

Nur einige Zeilen zu Breßlaus[3]) Brief!

Deine Gedichte werd' ich morgen Herrn Cotta schicken und zwar ohne Verbesserungen oder Verwässerungen, als wovon ich dir schrieb. Auch leg' ich vielleicht selbst einige bei.

Die für Seckendorf bestimmten lassen sich vielleicht durch die Cottaischen fort bringen[4]). Was mich betrifft, so werd' ich das angebotene Honorar acceptiren und ihm dieß zu verstehen geben, schreibe mir, ob ich es auch in Rücksicht auf deine Gedichte thun darf oder nicht? nur schreibe mir nie mehr: ich solle thun, was ich wolle. Doch

---

[1]) S. 88. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 87. — [4]) S. 78.

ist es noch immer eine Frage, ob meine uneleganten Balladen in ein so elegantes Journal aufgenommen werden.

In deinen Gedichten wird es brav Druckfehler setzen, da du so schlecht schreibst.

Ist die Hutkomödie auch für den Prometheus[1]) bestimmt? Seckendorf hat ja besonders um dramatische Arbeiten, die sich bei der Wiedergeburt des Wiener Theaters zur Aufführung eigneten, geschrieben.

Durch Buchhändlergelegenheit schickt man wol keine Hüte, ich werd' eben eine Schachtel dazu anschaffen müssen. Ob die Wittwe Dollinger, von der Zigeuner[2]) seinen Hut gekauft hat, die Mutter deiner Gepriesenen ist, weiß ich nicht, da könnte freilich ein großer Fehler entstehen, wenn du einen unkräftigen Hut erhieltest. Das viele Gerede von der Dollingerin machte beinahe, daß ich die für Cotta bestimmten Gedichte an sie, statt in die Buchhandlung, schickte.

Ist ein Hut von der verlangten Art zu haben, so will ich ihn am Donnerstag oder Samstag auf die Post geben. Meine Mutter ermahnte mich aber, dir vorher noch zu schreiben, daß Zigeuners Hut 10 fl. gekostet, ob dir dies nicht zu theuer wäre? Der meinige hat vor einigen Jahren ungefähr 7 fl. gekostet, ich höre aber, daß die Hüte jetzt überhaupt theurer seyen. Ist dir jener Preis daher nicht anständig, oder verlangst du etwa einen weniger feinen, wenn ein solcher zu haben ist, so mußt du mich es schnell noch wissen lassen.

Noch einen Vorschlag für den Transport des Hutes. Mein Oncle kommt diese Woche von Feuerbach[3]) hierher und fährt Freitag oder Samstag zurück. Diesem geb' ich den Hut mit, er gibt ihn Schoder[4]), du holst ihn bei Schoder, oder noch besser: Schoder besucht dich, oder ihr kommt in Zuffenhausen zusammen. Er kommt mit dem neuen Hute, du mit dem alten, nun tauscht ihr, du kannst ihm dann den alten wohl schenken, und er darf sich auch nicht daran schämen, da es Abenddämmerung wird, bis er zurückgeht. Schreibe auch hierüber in möglichster Bälde

deinem gespannten L. U.

97. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 26 ff.

[Tübingen, April 1808.]

Die Abreise des Herrn Doctor Zeller[5]) macht es uns möglich, deine Briefe so schnell zu beantworten.

Was Teufels ist denn das, auch ich erhielt von Schoder ein Trauer=

---

[1]) S. 88. — [2]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [3]) Dort war seit 1787 Pfarrer M. Joh. Ge. Schmid (1755–1820), Gatte der Schwester von U.s Vater, Luise Gottliebin (1755–1829). — [4]) Nr. 10. Sch. war damals in Weilimdorf nahe bei Feuerbach. — [5]) Nr. 92.

spiel: Die Albigenser (aber von 3346 Versen) mit beiliegendem Billet. Ich glaubte beinah' es sey eine Neckerei von dir, denn es kam am nemlichen Abend an, da auch dein Brief anlangte. Ich habe noch nichts darin gelesen, hab' aber im Sinn, es abzuschreiben.

Eigentlich schreib ich dir aber so schnell wieder wegen der Hutkommission. Sie soll besorgt werden, sobald ich weiß, wie ich dir den Hut zuschicken kann, daß er nicht verdorben wird? Weißer[1]) wunderte sich, daß du von hier einen Hut wollest, da du so nahe bei Stuttgart seyest, auch möchte dein schmales Gesicht im breiten Hute nicht zum besten aussehen, er selber habe ja des Zigeuners[2]) Hut oft aufgesetzt und sich im Spiegel besehen. Auch solltest du dich bei dem neuen Herrn D. Zeller, Ueberbringer dieses Briefs, erkundigen, ob ein Tirolerhut auch für einen Doktorhut gelte, welch leztern doch der deinige vorstellen soll. Ich fürchte aber beinahe, das Ganze ist darauf abgesehen, meinem jungen Herzen durch die schöne Dollinger[3]) Schlingen zu legen, und mich durch die schwarzen Drollinger[4]) ihrer Augen darein zu locken.

Du siehst, daß ich schon in den Hymnenstil hineinkomme, aber Troz sey ihr geboten, der schönen Hutmacherin! Ich werde machen, daß ich stets vor ihr auf der Hut bleibe. Aber im Ernste laß mich bald wissen, ob ich dir den Hut mit der Post schicken, oder eine andere Gelegenheit abwarten soll? oder ob du nicht lieber deinen Kopf heraufschicken willst? Du kannst vielleicht des Zigeuners seinen Hut haben, denn er trägt jezt eine Seehundsmütze. Um von dieser auf den Prometheus zu kommen, so ist das erste Heft erschienen. Hör' und staune! Es enthält ein Drama: Pandora von Göthe, das aber im nächsten Heft fortgesetzt wird; ein, so viel ich weiß, neues Liedchen von Göthe, durch Reichardt komponirt. Ein treffliches Gedicht von A. W. Schlegel an seinen Bruder Friedrich; des leztern Antwort darauf. Ein Gedicht vom alten Wieland 2c.

Da ich nun sehe, daß Gedichte aufgenommen werden, so möcht' ich ihm auch was schicken, etwa meine 5 Balladen 2c., um zu sehen, ob auch meine Gedichte aufgenommen werden. Wär' es nur nicht so weitläufig, etwas über Leipzig nach Wien zu schicken, und dann soll man die Briefe frankirt schicken und kann es doch nur bis an die Grenze. Willst du nicht auch etwas hergeben, etwa: Abreise, das geistliche Lied, Zwei Särge 2c.

Deine Lieder werd' ich Herrn Cotta zustellen[5]). In Er und Sie wär' es vielleicht statt: „Stehen Blumen" besser: „Blumen stehen". Im Nachtlied behagt mir das Unglück weniger als der Schmerz, troz der einsylbigen Worte. In An — sollt' es heißen: voll Erbarmens,

[1]) Nr. 94. — [2]) Nr. 9. — [3]) Des Hutmachers Tochter. Vgl. Nr. 96. — [4]) Traubensorte (Trollinger = Tirolinger). — [5]) In das Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1809, worin von K.: Treue, Er und Sie, Wanderers Nachtlied.

was aber nicht im Reime geht, etwa mit? statt: „schien ihm bald“, erschien ihm?

Wie kannst du es wagen, an Herrn Cotta und für den Drucker so schlecht zu schreiben? Herr Cotta wird dir eine Lorbeerkrone schicken, dann brauchst du keinen Hut. Du bringst mich fast auch zum Almanachgeläufe. [Der Schluß fehlt.]

---

98. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. (als wäre es der Schluß des vorigen Briefs) K. I, 28.

[Tübingen April 1808.]

Mit Bedauern hör' ich von Breslau[1]), was du für Kämpfe mit den Ludwigsburger Philistern zu bestehen hast. Da mag es dir freilich nicht gelegen seyn, mit mir über Allotria zu korrespondiren. Solche sind z. B. daß ich heute deine Gedichte nebst einigen von mir Herrn Cotta geschickt; daß ich an Seckendorf noch nicht geschrieben. In deinen Liedern dünkt mir statt: Fühlend den süßsten Schmerzen richtiger: die s. Schmerzen. Statt: In Weh und Lebenslust (was nur so viel zu heißen scheint als: Liebe zum Leben) etwa: in Kummer und in Lust, oder: In Lebens Weh und Lust. Wie meinst du? Mir ist von einem Freunde, dem meine neuen Gedichte nicht behagten, angeraten worden, eine Pause des Dichtens zu machen. Was meinst du, großer Arzt?

Die Kantische Schrift sucht' ich vergebens unter deinen Büchern, bis mir Breslau sagte, daß sie im Faß liege, wo ich sie hervorgrub.

---

99. Heinrich Breslau[2]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen im April 1808.

Und wenn du ganz in den Gefühlen selig bist,
Nenn' es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich haue keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth[3]).

Vielleicht erinnerst du dich hiebei desto besser der letzten Tage unsers Beisammenseyns und deines Freundes

Breslau aus Ansbach.

---

[1]) Nr. 87. — [2]) Nr. 87. — [3]) Goethe, Faust.

100. Mayer an U.

Kochendorf 3. Mai 1808. Auszug bei M. I, 83.

---

101. Härlin[1]) an U.

Or.SchM. Großenteils gedr. in Wildbadberichte 70—72.

Wildbad 22. Mai. Dankt für Goethes Faust und für einen Brief von U.

---

102. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 86 f.

[Tübingen] d. 25. Mai 08.

Mein Bester!

Diesen Augenblick sagt mir meine Mutter, daß sie nach Kochendorf[2]) geschrieben; ich will daher in Eile auch einige Zeilen beischließen.

Du bist nun an dem Orte der anzutretenden Erbschaft[3]) oder gar wieder zurück. Von Kind[4]), der sich gegenwärtig auf dem Weege in seine Heimat hier befindet, erfuhr ich, daß du ihn in Heidelberg besuchen wolltest, aber nicht trafest.

Als ich deinen Brief vom 3. erhielt, hatte ich meine Beiträge für den Prometheus[5]) schon zusammengemacht. Ich erwartete nun noch deine Sendung, da du aber dazu keine Zeit oder Lust mehr gehabt zu haben scheinst, so ließ ich das Meinige abgehn durch die Cotta'sche Buchhandlung. Die Balladen schickte ich nicht an Seckendorf, sondern anderswohin[6]). Cotta gab ich: Ein Abend — Hohe Liebe — Von der Liebsten. Was ich dir rathe, ist: nur mit deinen besten Stücken dich dem Publikum zuerst zu zeigen. Man beurteilt den Neuling meist strenger, als den Bekannten. Auch hat man bei Journalen, wie Prometheus u. dgl. auf korrekte Stücke zu sehen, der noch unsichre Takt (z. B. Sonnschein), wie Schoder[7]) sich ausdrückte, erregt bei einem noch Unbekannten einiges Präjudiz. Ebenso würd' ich dir auch für Cotta's Almanach korrekte Stücke zu senden empfehlen. Beim Morgenblatt und andern Almanachen u. dgl. hast du es weniger genau zu nehmen. Allein außer dem, was du für den Almanach bestimmt hast, hat es ja keine Eile, da die Journale immer fortgehn.

An noch etwas wünsch' ich dich mit Wirksamkeit zu mahnen: versäume das Zeichnen nicht[8])! Zu dieser neuen Mahnung veranlaßt mich besonders die Thätigkeit, mit der Osiander[9]) sich dem Zeichnen ergibt,

---

[1]) Nr. 25. Von 1808 bis 26. November 1810 praktizierte H. in Wildbad (Familienregister Wildbad). — [2]) Wo ihr Bruder Konsulent war (S. 3) und auch Mayers Eltern wohnten (Nr. 62). — [3]) In Odernheim bei Alzei (M. I, 87). — [4]) Nr. 13. — [5]) S. 88. — [6]) In die Zeitung für Einsiedler (S. 97). — [7]) Nr. 10. — [8]) Vgl. S. 56. — [9]) Der Buchhändler C. F. Osiander, Sohn des Professors der Medizin in Göttingen; † Baudirektor

er ist eigentlich zu beneiden, mit was für Liebe und Eifer er sich der Kunst hingibt. Wenn er auf der einen Seite vielleicht zu schnell ist und es oft zu leicht nimmt, so bist du zu scrupulös. Er hat neuerlich u. a. 4 Scenen aus dem Faust gezeichnet. Deine Carrikaturen beim Sonntagsblatt[1]) gefielen ihm sehr.

Kerner hat die Gedichte, die er Anfangs Seckendorf senden wollte, eben dahin geschickt, wohin ich meine Balladen, davon ein andermal. Ich glaube, seine Lieder dünkten ihm nicht elegant genug in eine Residenz.

In der Pfingstwoche oder der folgenden meld' ich mich zum Fakultäts-Examen.

Lebe wol und schreibe mir bald wieder!

Dein L. U.

103. Schoder[2]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 9. Juni 1808. Über ein Hans Sachsisches Gedicht und ein Konzept-Manuscript der Albigenser[3]).

104. An Härlin[4]).

Or.SchM.

Tübingen d. 11. Jun. 08.

Bester Freund!

Je werther mir dein lezter Brief[5]) ist, um so mehr hätt' ich mir Vorwürfe zu machen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ, wenn mich nicht das ertödtende Geschäft meiner Examenspräparation entschuldigte, das mir Zeit und Stimmung zu freierer Unterhaltung raubt. Auch jezt schreib' ich dir diese Zeilen nur, damit du nicht glaubst, ich habe deinen Brief nicht erhalten. Morgen meld ich mich bei der Fakultät, am Tage Gotthelf ist das Rigorosum. Leider ziehen sich diese Verdrießlichkeiten so hinaus, daß ich wol nimmer auf den Herbst fortkomme. Denn erst gestern erfuhr ich von Vosseler[6]), daß ihn das Examen beim Tribunal 11 Wochen gekostet und diß hab' ich auch noch zu bestehen u. dann erst noch die Dissertation. Weil ich dann nicht gerne mitten im Winter reise, so werd ich wol erst im Februar oder März abreisen, wahrscheinlich nach Paris. Der dicke Reuß[7]) geht jezt auch dahin, wahrscheinlich fürs Ballet als erster Tänzer, er war

v. Autenrieth in Stuttgart besaß vortreffliche von O. gezeichnete Bildnisse von Tübinger Professoren. — [1]) Nr. 62. — [2]) Nr. 10. — [3]) Nr. 95. — [4]) Nr. 25. — [5]) Nr. 101. — [6]) Voßler, zuletzt Obertribunalrat in Stuttgart. — [7]) Gestorben als Stadtdirektionsarzt und Medizinalassessor in Stuttgart 1847.

unlängst hier. Köstlin[1]) ist jezt in Lustnau. Sein jüngerer Bruder[2]), der diesen Frühling hieher kam u. Jura studirt, gefällt mir recht wol. Kerner seufzt auch der peinlichen Frage entgegen[3]).

In dieser öden drückenden Lage sehn' ich mich mächtig nach einigen freien Tagen, wo ich den Wanderstab ergreifen und, einen frischen Zweig auf dem Hut, in die offene Welt hinaus ziehen dürfte. Vorzüglich drängt es mich nach eurer Waldgegend[4]), wo alte Freundschaft und neue Erscheinungen mich erfreuen würden. Denn da ich noch nicht einmal bis Herrenberg gekommen, so ist mir die Abendseite unseres Landes ganz neu, und das Wandern in neue Gegenden hat für mich den größten Reiz. Ich sehe daher jezt oft von unsern Bergen nach der Seite hin, wo die Sonne hinabsinkt. Wann mein Wunsch in Erfüllung gehen kann, weiß ich freilich nicht. Wahrlich deine Lage ist doch schön, auf dem Lande, wo sich der Mensch freier bewegt, wo nicht jede Individualität im Strudel verlohren geht, wo sich die Verhältnisse still und klar entfalten, und auf der andern Seite doch wieder unter vielen Menschen, aber solchen, die sich in eurer Gegend der Freiheit und Natur hingeben wollen.

Lebewol und grüße die mich grüßte[5])!

Tüb. d. 11. Jun. 08. Dein L. U.

---

105. Schoder[6]) an U.

Or.SchM.

Weilimdorf 28. Juni. Antwort auf einen Brief U.s vom 19. Bittet um Bemerkungen über seine Tragödie Die Albigenser. Fragt nach Fichtes Reden an die Deutschen.

---

106. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 88 ff. Ausz. Leben 47 f.

Tübingen d. 28. Juli 08.

Bester Freund!

Nicht ohne mächtige Anregung hab' ich von deiner schönen, glücklichen Reise[7]) vernommen — wenn ich bedachte, wie ich seit leztem Herbste nicht 2 Stunden über Tübingen hinausgekommen, wie manche Beschwerde, ja Schmerz indeß auf mich gedrückt, wie selten eine mächtige Freude in mein trübes Leben hineingeleuchtet.

Möchte mir der Himmel auch einmal wieder einen recht fröhlichen Tag, oder nur eine selige Stunde schenken! Man hat daran noch so

---

[1]) Heinrich K. (Nr. 21). — [2]) August K., Jurist, geb. 1792, gest. als Präsident und Staatsrat a. D. 1873 (A. D. B. XVI, 756). — [3]) Das Examen kam erst im März 1809. — [4]) Nr. 101. — [5]) Die von Härlin verehrte Tochter des Dekans Finckh in Wildbad. — [6]) Nr. 10. — [7]) Nr. 102.

lange nachher zu zehren. Auch dir wird deine Reise nicht ohne schöne Folgen bleiben. Du hast neue Ideen und Bilder empfangen, diese befreunden sich mit den alten u. s. w.

Möchtest du mir doch auch die große Reisebeschreibung, die du deinem Bruder aufgesetzt [S. 101], mittheilen können!

Von meinem Examen weiß ich dir nicht viel zu schreiben. Meine Texte waren

beim Tentamen: L. 12. §. 1 ff. de adq. v. om. possess.
c. 1. X. de sentent. & re judic.
beim Rigorosum: L. 29 ff. de adq. vel om. hered.
c. 18 X. de restitut. spoliat.

Ich wurde besonders viel im Proceß examinirt, doch zum Theil über die Texte. Im römischen Recht gieng es am besten, im kanonischen am schlimmsten.

Ich rate dir für dein Examen besonders den Proceß zu reiten, und empfehle dir sehr Gönners Handbuch, das für immer ein nützliches Buch bleibt und selbst bei den Aeltern scheinen die Gönnerischen Grundsätze immer mehr Eingang zu finden. Dieses Handbuch dient vorzüglich auch dazu, in die verwickeltsten und schwierigsten Lehren, über die man selten in den Compendien ganz klar wird, eine deutliche Einsicht zu bekommen. Auch ist es unterhaltend zu lesen. Jetzt lese ich Grolmanns Theorie des gerichtlichen Verfahrens. Danz ist vielleicht reichhaltiger an Materialien und ich hab' ihn deßhalb immer bei der Hand, Grolmann hingegen dient mir, eine bessere Anschauung vom eigentlichen Gang des Verfahrens, von der succeſſiven Verhandlung zu geben. Dir werden freilich in dieser und andrer Hinsicht deine praktischen Uebungen gut zu statten kommen.

Noch diese oder die andere Woche werd' ich wol meine Bittschrift ums Advocaten-Examen einschicken, das mich dann bis auf den Herbst hinhalten wird. Wann gehst du dazu?

Unter so bewandten Umständen konnten freilich die Musen keine sonderliche Freude an mir haben, und ob ich gleich seit meinem Fakultäts-Examen nicht viel gearbeitet habe und gewünscht hätte, daß einmal wieder eine poetische Stimmung in mir wach würde, so brachte ich doch indeß nichts zu Stande, als ein Hundert Verse zu einem Trauerspiele (nicht Achilles), das ich schon vorigen Sommer entworfen hatte und wozu auch der Brautgesang im Seckendorfischen Almanach gehört[1]). Aber gleich war der Anflug wieder verschwunden und jezt kommen wieder die schweren Zeiten.

Ich hab' indeß meinen poetischen Vorrat meist verschickt. Einiges, wie ich dir schrieb[2]), in den Prometheus; meine Balladen (samt Kerner'schen Gedichten) in die Zeitung für Einsiedler, wo sie — wenig-

[1]) „Brautgesang“, Ged. I, 18 (aus dem dramatischen Fragment „Uther“, Ged. II, 26. Keller 79). — [2]) Nr. 102.

stens die meinigen — alle bereits abgedruckt stehen[1]). Die Zeitung für Einsiedler, die in Heidelberg bei Mohr und Zimmer erscheint, interessirte mich gleich, als ich nur wenige Blätter davon gesehen hatte. Ich sah darin Beiträge von Arnim, Brentano, Görres, ein Fragment aus Tiecks Bearbeitung eines altteutschen Gedichtes u. s. w., überhaupt zog mich die darin herrschende Liebe zur alten Zeit an. Wir sandten unsre Beiträge an die Redaktion, die wir übrigens nicht kannten, mit einem Couvert, an Mohr und Zimmer adressirt, und erhielten von Arnim eine verbindliche Antwort samt den 2 ersten Heften der Zeitung. Mir ist diese Zeitung interessant, dem größern Publicum schwerlich. Wenn mir auch einzelne Aufsätze nicht besonders gefallen, so zieht mich doch das an, was bei andern Journalen so selten ist, diese Zeitung hat einen Charakter, es herrscht ein Geist der Freiheit darin, sie wagt es Dinge aufzunehmen, welche den Redacteurs andrer Zeitungen privatim vielleicht auch nicht mißfielen, womit sie aber doch schwerlich vor dem Publikum aufzutreten wagten. Es freute mich, was mir Arnim schrieb: „so lange die Laune des Publikums meiner Zeitung den Absatz sichert, eine Laune, der ich nicht nachgeben kann, da ich ihr nicht diene, sondern ihr gerade das mannigfaltige vergessene Talent unsrer und vergangener Zeit in seinem jezigen Elend strafend vorhalten möchte."

Von der Fehde, die zwischen dieser Zeitung und dem Morgenblatt obwaltete, und welche ihren Keim zum Theil in der Reinbeck'schen Geschichte[2]), deren auch hier wieder Erwähnung geschieht, hat, weißt du wohl schon aus dem Morgenblatte. Von dem letztern wurden die Einsiedler zuerst geneckt, sie antworteten zuerst nur kurz, es folgten beleidigende Recensionen im Morgenblatt, worin z. B. von „Tiecks Be-, Ver- und Zerarbeitung des Heldenbuchs, die nach dem Preßbengel seufzet", die Rede war, auch scheint ein anderer Aufsatz im Morgenblatt auf Görres angespielt zu haben. Dieser machte nun in einem langen Aufsatze die Morgenblättler ganz fürchterlich herunter, worauf das Morgenblatt wieder antwortete. Nachher wurde das Morgenblatt, auch Cotta, in einer Burleske mitgenommen (auch Carikaturen erschienen). Nun scheint das Morgenblatt sich zum Stillschweigen legen zu wollen, woran es wol thut, wenn es keine kräftigere Polemik zu führen weiß, als bisher.

---

[1]) „Die drey Lieder" (Ged. I, 165; II, 71), „Des Knaben Tod" (I, 155; II, 69), „Traum" (I, 183; II 77), „Der Königssohn und die Schäferin — Erster und zweiter Reihen" (Ged. I, 373; II, 72). — [2]) Reinbeck (Nr. 87) hatte durch hämische Bemerkungen in seinen „Bruchstücken aus einer Reise durch Deutschland" im Morgenblatt 1807 Nr. 277 ff. viele Heidelberger schwer gekränkt und es entstand eine längere Fehde zwischen diesen, namentlich den jungen Romantikern der „Zeitung für Einsiedler" und den Morgenblättlern, worüber Näheres in Fr. Pfaffs Ausgabe von Arnims Tröst Einsamkeit (1883) S. XXXVIII ff.

Ich will über diese Streitigkeiten im einzelnen kein Urtheil fällen, aber doch ist meine Meinung, daß die Anmaaßungen des Morgenblatts eine Züchtigung verdienten, und daß unsere lethargische Zeit es wol brauchen kann, wenn man sie durch ein kräftiges Wort, wenn auch unsanft, aufrüttelt.

Ich schreibe dir dies, so viel ich nemlich bis jetzt davon weiß, damit, wenn du etwa auch den Einsiedlern Beiträge schicken wolltest, du mit dem Stande der Sachen vorher einigermaßen bekannt bist. Vollständigere Einsicht geben freilich nur die gegenseitigen Aufsätze selbst, wohin auch Reinbecks bei Cotta erschienene Briefe über Heidelberg samt Beilagen gehören.

Noch bemerke ich, daß auch Kupfertafeln bei den Einsiedlern sind. Diese Zeitung hat am meisten Aehnlichkeit mit unserm Sonntagsblatte. Vielleicht könnten auch einige deiner Carikaturen dort auftreten.

Neuerlich wurde ich durch Rector Kaufmann[1]) veranlaßt, Einiges in den Mannheimer Almanach[2]) zu geben, auch Kerner steuert 4 meist ältere Gedichte dazu, um einen Almanach zu bekommen. Von Tafel[3]), wahrscheinlich auch von Conz[4]) wird eben dahin auch Einiges abgehn. Hättest du auch Lust, so müßtest du ohne Verzug die Beiträge an die Buchhandlung Kaufmann und Friederich in Mannheim senden. Doch weiß ich nicht, ob ich dir zum Geläuf in solche Almanache rathen soll. (In den Frankfurter[5]), den du kennst, und der, so viel ich weiß, nicht übel ist, hättest du vielleicht gute Gelegenheit gehabt, etwas zu liefern.) Was du thust, so wünsche ich, daß du vorerst deine Gedichte nicht zu sehr zerstreuest, wenigstens die vorzüglichen beisammen lassest — ob du gleich mehr Vergnügen hättest, wenn du mehrere Almanache u. dgl. erhieltest. Auf jeden Fall unterschreibe dich mit deinem Namen. Ob Seckendorf dieß Jahr einen Almanach herausgibt, ist mir noch unbekannt[6]).

Kerner, der dich grüßen läßt, ist jetzt auch examinirt und arbeitet an seiner Disputation. Köstlin[7]), der die nächste Woche disputiren wird, ist schon mehrere Wochen theils hier, theils in Lustnau. Wir haben manchen angenehmen Abend zusammen, auch Schnurrer[8]) ist dabei. Ein Bruder von Köstlin[9]), ein gescheutes Männchen, kam dieses Frühjahr hieher. Er studirt Jura.

Schoder ist allerdings unter den Arretirten[10]) auf hiesigem Schlosse. Theils ist die Sache zu weitläufig, theils gehen noch zu viele unsichere

---

[1]) Der Lehrer U.s an der Tübinger Lateinschule M. Ge. Fr. Ludw. K., 1772—1835 (Württ. Vierteljahrsh. f. Lds.-Gesch. 1906, S. 80 ff.). — [2]) S. 19. — [3]) Nr. 9. — [4]) Nr. 9. — [5]) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, Frankfurt 1801 ff. — [6]) Es kam nicht dazu. — [7]) Nr. 21. — [8]) Nr. 75. — [9]) August K. (Nr. 104). — [10]) Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, die nach Otaheiti auswandern wollten (Haffner in Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. 1886, S. 81 ff. Vgl. Staatsanz. f. Württ. 1885, Bes. Beil. S. 45 ff., Mayer I, 91 f.).

Gerüchte darüber, als daß ich dir für jezt davon schreiben möchte. Ohnedieß wirst du indeß Mehreres gehört haben. Lebe wol und schreibe bald wieder

deinem L. U.

107. S. B. Härlin[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Wildbad[2]), 26. August 1808.

Entbehren sollst du, sollst entbehren
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren dringt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.

Faust.

Die Stimme der Freundschaft macht jenen rauhen Gesang erträglich. Drum singe du noch öfter Zufriedenheit in die Brust

deines treuen Härlin.

108. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 94 f.

Tübingen, d. 14. Spt. 1808,
abgeschickt d. 18.

Bester Freund!

Ich bin gegenwärtig so in mein Examen vertieft, daß ich dir wol nicht schriebe, wenn ich nicht deine Fragen beantworten möchte. In einigen Tagen gebe ich vielleicht meine Arbeiten ab: ein Consilium; schriftliche Recesse; Gravatorial-Libell, Exception, Replik, Duplik.

Dein Exhibitum ums Examen addressirst du: An den König, links unten: Königl. Justiz-Ministerium. Du führst (auf einem Stempelbogen) ganz kurz aus, daß du die gehörige Zeit studirt habest, etwa mit Beilegung der Fakultätstestimonien, wodurch dieß konstatirt wird, und nunmehr wünschest, zum Advokaten-Examen zugelassen und nachher unter die Zahl der Königlichen Advokaten aufgenommen zu werden. Du wirst wohl nicht nöthig haben, zu bemerken, daß du in Stuttgart examinirt seyn möchtest.

Was das Projekt mit Heidelberg betrifft, so ist es zwar schön, aber für mich nicht ausführbar. Abgesehen davon, daß ich während der Arbeit an der Dissertation doch nicht so recht frei wäre, auch die Collegien nicht mit Fleiße benützen könnte, daß überdies der Winter-

[1]) Nr. 25. — [2]) Dort begann H. seine Laufbahn als praktischer Arzt.

aufenthalt in Heidelberg nicht so sehr angenehm ist, so muß ich gestehn, daß mir das Universitätswesen ziemlich entleidet ist, und da mich wahrscheinlich mein Vater nicht zu lange reisen lassen wird, so möchte ich das einmal für mich bestimmte Reisegeld doch nicht für Paris u. dgl. unbenützt lassen. In jedem Fall aber glaube ich, daß mein Vater nicht gerne zugeben würde, daß ich von hier wegginge, eh' ich disputirt hätte.

Wenn also aus diesem Plane des Zusammenlebens in Heidelberg wol schwerlich etwas werden kann, so hoffe ich desto gewisser, daß wir uns diesen Herbst noch einmal nach Herzenslust sprechen können, und erwarte deßhalb Nachricht von dir, wann du zum Examen heraufreisest.

Gestern erhielt ich von deinem Bruder[1]) die Reisebeschreibung, woran mich sehr ergötzte was ich bisher gelesen.

Kerner ist noch hier und wird erst nach der Vakanz disputiren. Aber wie verlassen werd' ich dann auf den Winter seyn!

Christoph Jäger[2]) ist, so viel ich weiß, noch in Buoch. Er war dieses Frühjahr hier und versprach mir zu schreiben, hielt es aber bis jezt nicht.

Schoder ist nun befreit[3]), und ihm eigentlich die Strafe erlassen; da aber seine Briefe als in Gemüthskrankheit geschrieben angenommen wurden, so mußte er eben darum eines geistlichen Amtes unfähig erklärt werden. Er ist noch auf einige Zeit unter polizeiliche Aufsicht gesetzt und wird sich vorerst bei einem Verwandten in Schönaich bei Böblingen aufhalten. Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg sind ihm verboten. Alles besser, als der Asperg! Eine Hofmeisterstelle wird nun der einzige Ausweg für ihn seyn[4]).

Vorige Woche machte ich eine interessante Bekanntschaft an dem Dänen Oehlenschläger[5]). Ich kam durch Schnurrer[6]), der ihn von Paris aus kannte, mit ihm zusammen. Er hielt sich einige Zeit hier auf, gibt Cotta einige seiner Werke in Verlag und reiste letzten Donnerstag durch die Schweiz nach Italien ab. Es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, wie ich ihn vor Conz[7]) eine Reihe trefflicher Romanzen, die ein Ganzes bilden, deklamiren hörte. Er ist ein schöner, geistvoller Mann gegen 30 Jahre und hängt voll Früchte. Ich wünschte, daß du seinen A l a d d i n lesen könntest. Es wird nun wahrscheinlich mehreres von ihm im Morgenblatt kommen, wodurch du mein Urtheil bestätigt finden wirst.

Cotta's Almanach ist nun fertig und scheint recht gut zu seyn, er

---

[1]) August Mayer, 1792—1812, später als Studierender der Rechte und in Rußland gebliebener Leutnant öfters erwähnt (St.=Anz. f. Württ. 1893, Bes. Beil. S. 3 ff.). — [2]) Nr. 13. — [3]) Nr. 106. — [4]) Eine solche fand er in Schleswig, wo er 1813 beim Baden ertrank. — [5]) Adam G. Oehlenschläger, 1779—1850 (Gödeke VI, 105). — [6]) Nr. 75. — [7]) Nr. 9.

enthält Beiträge von Göthe (eine Erzählung), Friedrich Schlegel, Conz, Jean Paul, Lieder von Schiller u. s. w.

Lebe wol!

In Eile dein L. U.

Wie sehne ich mich nach der Zeit, wo ich von dem Examenswesen befreit bin, wo ich für Freundschaft, Poesie, Natur einmal wieder frei erwarmen kann. Die letzte werd' ich freilich nur gerade noch wie sie hinstirbt umarmen und ihrem bleichen Mund ein glühendes Lebewol aufdrücken können.

Heute kam mir eine sonderbare Idee zu einer Art von Roman[1]). Das muß aber Alles schweigen.

---

109. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 94 f.

Tübingen, den 25. September 1808.

Bester Freund!

Ich eile deinen gestern erhaltenen Brief vom 20. [verloren] zu beantworten. Was vorerst das Testimonium betrifft, so würd' ich zum Dekan, Hrn. v. Maier[2]), gehen, wenn mir nicht mein Vater gesagt hätte, was er auch dem deinigen[3]) (der uns mit seinem, wiewohl zu kurzen Besuche sehr erfreut hat) sagte, daß du zuerst ein Verzeichniß der gehörten Collegien zu schicken hättest. Ob du dieses dem Dekan selbst oder mir schicken willst, steht in deiner Willkühr, denn ich werd' schwerlich vor 14 Tagen in die Vakanz reisen können. Ob dieses Fakultätstestimonium nothwendig ist, weiß ich nicht, und ich hielt es bloß für ein Mittel, zu konstatiren, daß du die erforderliche Zeit auf hiesiger Universität studirt habest. Man wird dir vielleicht auch auf dein Wort glauben.

Heute hab' ich nun endlich meine Arbeiten für das Tribunal abgegeben und werde wahrscheinlich diese Woche weiter examinirt werden.

Den von deinem Herrn Vater mitgebrachten Brief hab' ich noch nicht erhalten, werd' ihn aber hoffentlich doch noch auftreiben.

Dein Gedicht: Stille hat mir wohl gefallen. Wenn dir das meine: Ein Abend[4]) gefällt, so sind nicht alle Leser des neuen Almanachs mit dir einverstanden.

Oehlenschläger[5]) hatte meine Manuscripte in Händen, doch hat er sie nicht ganz durchlesen; das 2te Buch, das die Romanzen und Balladen enthält, schien nach seinem Geschmacke zu sein. Als Stammbuchblatt nahm er Des Knaben Berglied[6]) mit sich. Ich bin sehr begierig

---

[1]) Hermann von Sachsenheim, Ged. II, 351 f. — [2]) Professor Joh. Chrn. M., 1741—1821. — [3]) Nr. 62. — [4]) Ged. I, 114; II, 59. — [5]) Nr. 108. — [6]) Ged. I, 17; II, 26.

auf die Erscheinung seiner Gedichte. Mündlich will ich dir mehr erzählen.

Da heute nur die Briefpost abgeht, so kann ich die Reisebeschreibung nicht abschicken; sie soll aber bald nachfolgen.

Ich bin heute so Notizen- und Gedankenarm, daß ich den übrigen Raum mit einem Gedichte, das ich diesen Sommer machte, ausfüllen will. Uebrigens lebe wol!

Dein L. U.

Von Hermann[1]) erhielt ich einen französischen Brief noch aus Göttingen.

---

110. L. Schikardt[2]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Τί Χαρίτων ἀγαπατὸν
Ἀνθρώποις ἀπάνευθεν; ἀεὶ Χαρίτεσσιν ἅμ' εἴην[3]).

Tüb. am Tag meines Austritts aus dem Kloster. 1808 [September].

Unveränderlich dein Freund
L. Schikardt.

Von demselben, als er Repetent im Tübinger Stift war, ein zweites, kleineres, Blatt ohne Datum, ohne Zweifel unmittelbar vor U.s Abgang nach Paris 1810: Ich habe Bedenken getragen, dir von den letzten durch lästige Besuche ohnediß schon so verkürzten und verkümmerten Stunden deines hiesigen Aufenthaltes auch nur eine Minute zu rauben: und doch möchte ich dir gerne noch ein herzliches Wort sagen. Lieber Louis! — denn warum soll ich dich nicht auch jetzt so nennen, da ich es in deinem Hause schon längst gewohnt bin — oft hat ein guter Stern uns zusammengeführt, als Knaben und Jünglinge, in der Heimath und in der Fremde; aber auf seinen Wink haben wir erst spät geachtet, einzusehen, nämlich, was wir uns seyn können — Freunde. Laß uns ihm folgen; lassen wir es nicht darauf ankommen, ob es ihm gefallen wird, uns einmal wieder zusammenzuführen. Auch getrennt wollen wir fortfahren, verbunden zu seyn. Lebe wohl.

L. Schkrd.

---

111. M. Chr. Zeller[4]) in U.s Tagbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen, im September 1808.

So selten unter den Menschen die Aufopferungsfähigkeit, so selten

---

[1]) Gmelin (Nr. 9). — [2]) Nr. 73. — [3]) Theokrit (265 v. Chr.) XVI, 108 f. Von Uhland deutsch zitiert 1823, Okt. 2:
(Bleibt mir entfernt nicht Ihr! Denn) was, wenn die Chariten fehlen,
Ist noch Holdes den Menschen! O stets bei den Chariten sei ich!
[4]) M. Christian Ferd. Friedr. Zeller von Nellingen, geb. 28. Oktober 1785,

die Freundschaft; denn in ihr verschwindet das Ich; unser Heiliger laßt diese Gabe des Himmels uns bewahren, um so höher sie schäzend.

Ich bitte Sie um Ihre Freundschaft auch in der Ferne, ihr aufrichtiger Freund und Vetter

M. Chr. Zeller.

112. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 95.

[Tübingen] d. 4. Sept.[1]) 1808.

Mein Bester!

Mit vielem Dank erhältst du hier deine Reisebeschreibung, die mir, redlich gesagt, viel Vergnügen gemacht hat.

Mein Examen ist überstanden und so, daß ich zufrieden seyn kann, wenn gleich nicht splendid. Nun bin ich aber bis zur Beeidigung wahrscheinlich noch hier, wenigstens von der Unterländer Reise abgehalten, was noch ziemlich lange, etwa 10 Tage, anstehen kann, da erst am Donnerstag im Tribunal über mein Examen referirt und dann die Sache nach Stuttgart geschickt wird. Begierig erwart' ich Nachrichten von dir.

Ganz in Eile.

Dein L. U.

Benachrichtige du selbst deinen Bruder, wie es mit der Reisebeschreibung steht[2]).

113. An Roser[3]).

Or. im Besitz der Frau v. Renner-Vischer in Stuttgart.

Tübingen d. 29. Okt. 08.

Bester Freund!

Ich habe mir einige Nachläßigkeit vorzuwerfen, daß ich deinen Brief vom 4. Jun. nicht früher beantwortet habe, allein es war mir widerlich, dir zu schreiben, daß ich weder examinirt seye, noch die Dissertation geschrieben habe. Nun sind Gott sey Dank! endlich beide Examen vorbei und vorgestern wurde ich beim Tribunal beeidigt, auch wurde mir gleich eine Armensache vor hiesigem Tribunal zugesprochen; mit der Dissertation aber habe ich noch nicht einmal angefangen und bin in großer Verlegenheit, über was ich schreiben solle? Unter diesen Umständen werde ich vor dem Frühjahr schwerlich von hier abgehen können. Daß ich dann nach Paris reise, ist wahrscheinlich, doch noch nicht gewiß. Möchte ich doch dich und die andern Freunde: Hermann[4]), Jäger[5]), Reuß[6]) dann noch antreffen!

Pfarrer in Erzingen, Tailfingen im Gäu, Mühlhausen a. d. Enz, ging 1840 nach Nordamerika. — [1]) Soll ohne Zweifel 4. Oktober heißen. Anm. K. Mayers. — [2]) Nr. 108. — [3]) Nr. 29. — [4]) Gmelin (Nr. 9). — [5]) Nr. 38. — [6]) Nr. 104.

Vielleicht kommt auf den Sommer auch Köstlin[1]), der vorerst nach Wien abgereist ist, nach Paris. Eben dahin kommt vielleicht auf den Frühling auch Wächter[2]) von Stuttgart.

Was die übrigen Freunde betrifft, so wird Kerner wahrscheinlich im nächsten Monat disputiren und dann nach Hamburg reisen. Mayer sitzt gegenwärtig in Stuttgart über den Examens-Elaborationen. M. Jäger[3]) ist noch immer in Buch[4]).

Binder[5]) vertheidigte seine Dissertation wegen der dazwischen kommenden Ostervakanz nicht öffentlich und eilte sehr nach Hause, daher auch sein unterlassener Abschied gekommen seyn mag.

Nächstens wird auch eine Disputation von Bosseler[6]), so viel ich weiß, über die Litiscontestation, stattfinden.

Grüße meine Freunde und sage Hermann, daß ich seinen französischen Brief von Göttingen erhalten habe.

Du aber sey tausendmal von mir gegrüßt, und schreibe bald wieder

deinem Freunde

L. Uhland.

Härlin[7]) praktizirt im Wildbad, geht aber vielleicht diesen Winter auf einige Zeit nach Strasburg. Zigeuner[8]) ist examinirt und schreibt in Brackenheim[9]) an seiner Dissertation.

---

114. Schoder[10]) an U.

Dr.SchM.

Schönaich [bei Böblingen] 29. Oktober 1808. Wird außer Lands gehen, zuvor aber nach Wildbad.

---

115. Schoder an U.

Dr.SchM.

Wildbad 9. Novbr. 1808. Bittet wiederholt um seine Tragödie[11]).

---

116. Härlin[12]) an U.

Dr.SchM.

Wildbad 9. November 1808, „auf Schoders Zimmer". Wird eine kleine Studienreise nach Freiburg i. B. ꝛc. machen.

---

[1]) Nr. 21. — [2]) Wohl Joh. Karl Wächter, geb. 1788, gest. als Oberregierungsrat 1844. — [3]) Nr. 13. — [4]) Buoch O.A. Waiblingen. — [5]) Nr. 94. — [6]) Nr. 104. — [7]) Nr. 25. — [8]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [9]) Dort war sein Vater, Ludwig Uhlands Oheim, Dekan. — [10]) Nr. 11. — [11]) Nr. 95. — [12]) Nr. 25.

117. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 106 f.

Tüb. d. 20. Nov. 1808.

Bester Freund!

Daß ich dir so lange nicht schrieb, kommt daher, weil ich dir nichts zu schreiben wußte und Nichts schreiben läuft mit Nichtschreiben so ziemlich auf Eins hinaus.

Auf unsrer Heraufreise[1]) entwarfen wir den Plan zu der Reisebeschreibung eines Kurzsichtigen, dem lauter Wunderdinge begegnen, indem er z. B. eine Viehheerde für eine Jagd, den Galgen für eine Ehrenpforte, das gelbe Laub für Kanarienvögel &c. ansieht. Dieser seltsamen Reisebeschreibung müßte dann die eines andern Reisenden angehängt werden, der Alles in seinem planen, natürlichen Lichte sieht.

Gleich am Tage nach meiner Ankunft, nämlich am Donnerstag, wurde ich mit Louis Gmelin[2]) verpflichtet. Nun war ich froh, daß ich auch wieder einmal freie Zeit bekommen sollte: als ich aber am Nachmittag meine Visiten machte, so erfuhr ich, daß mir gleich in der nehmlichen Sitzung eine vor dem Tribunal anhängige Armensache übertragen worden seye, worin ich vorerst den Gravatorial-Libell zu verfertigen habe. Die Sache ist zwar nicht sehr weitläufig, allein der ANT ist in zweiter Instanz ob defectum gravaminum abgewiesen worden, und die Correspondenz ist etwas beschwerlich, da er sich im Hohenloheschen aufhält; auch sehe ich dieses Geschäft als eine Art von Fortsetzung meines Examens an.

Mit meiner Dissertation habe ich noch nicht angefangen, noch nicht einmal ein Thema gewählt. Gestern 8 Tage disputirte Voßler[3]): de litis contestatione Romanorum. Diese Dissertation gefällt mir sehr. Am Abend, als Voßler seinen Doktorschmaus feiern wollte, erhielt er durch einen Reitenden die Nachricht von seines Vaters Tode.

Von Hermann Gmelin[4]) erhielt ich einen teutschen Brief aus Paris, in einer ganz wehmüthigen Stimmung, woran die Nachricht von seines Vaters Krankheit die hauptsächlichste Veranlassung seyn mag.

Köstlin[5]) traf in München bei Schelling[6]) Tieck an, der nach Wien reist. Hier hält sich jetzt der Dichter Varnhagen[7]) auf. Er logirt mit Kerner im nemlichen Hause, und dieser ist gut mit ihm bekannt.

Und hier habe ich mich so erschöpft mit Neuigkeiten, daß ich nur noch die Bitte beifüge, daß du mir bald wieder schreibest und auch von deinen Examensgeschichten Nachricht gebest, sobald aber solche vollendet sind, dich sogleich auf den Weg nach Tübingen machest.

Dein L. U.

---

[1]) Von Heilbronn, wo Mayers Eltern jetzt wohnten. — [2]) Ludwig G., geb. Tübingen 1786, gest. als Oberamtsrichter a. D. von Rottenburg in Stuttgart 1855. — [3]) Nr. 104. — [4]) Nr. 9. — [5]) Der Mediziner Heinrich (Nr. 21). — [6]) Der Philosoph Sch., der in München 1808—1820 angestellt war. — [7]) Karl Aug. Varnhagen von Ense, 1785—1858 (A. D. B. XXXIX, 769). Studierte in Tübingen Medizin Winter 1808/9.

118. Schoder an U.

Or.SchM.

Wildbad 20. Novbr. 1808. Hat an Härlin Uhlands Mahnung geschrieben.

---

119. Härlin[1]) an U.

Or.SchM. Freiburg, 7. Dezember 1808. Verkehr mit Engelberger[2]); H. wird nach Straßburg gehen.

---

120. Heinrich Köstlin[3]) an U.

Ohne Datum. Daraus Leben 48: Ich möchte nur einmal wieder mit dir über die Neckarbrücke gehen können!

---

121. Roser[4]) an U.

Ohne Datum. Daraus Leben 48: O lieber Olaf, wäre ich nur wieder bei dir in Tübingen; ich und der Jäger[5]) reden immer von dir, wenn wir zusammenkommen, und der Mayer[6]) schreibt auch von dir.

1809.

122. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 108 f.

[Tübingen] d. 29. Januar 1809.

Bester Freund!

Dein in bester Form erlassenes Danksagungsschreiben sollte ich zwar billig damit beantworten, daß ich dir ernstlich für deinen freundschaftlichen Besuch meinen Dank bezeugte; da sich aber das von selbst versteht, so dank' ich dir vorzüglich nur für die abgeschriebnen Gedichte[7]). Sie verrathen nicht nur Talent zur Poesie, sondern auch Fertigkeit im Technischen. Ich bin auch überzeugt, daß die Gewalt über die Sprache nicht so sehr eine Folge der Uebung, als eine Machtäußerung des poetischen Geistes ist. An den Sonetten[8]) freute mich, daß wenn auch deinem Bruder seine Lectüre zu dieser Form den Anstoß gegeben haben mag, sie doch keineswegs bloße Spielerei mit der äußern Form, sondern wirklich mit Ergreifung der innern Form des Sonetts gedichtet sind. Das Sonett scheint sogar seiner Art zu dichten so an-

---

[1]) Nr. 25. — [2]) ? — [3]) Nr. 21. — [4]) Nr. 29. — [5]) Nr. 38. — [6]) Nr. 29. — [7]) Wie das folgende zeigt: des Bruders August Mayer (Nr. 108). Die Gedichte M. I, 112 ff. — [8]) Die Sonette M. I, 114 ff.

gemessen, daß selbst das Nachtlied sich in dieser Form nicht übel ausgenommen haben möchte. Ein neuer Beleg, daß das Sonett nicht eine bloße Reimspielerei, sondern eine Form ist, statt deren man für gewisse Gedanken und Empfindungen schwerlich eine angemessenere finden möchte. Das Nachtlied erinnerte mich in der Wendung, freilich nicht im Colorit, an ein kleines Gedicht von mir: Im Herbste[1]). Einige falsche Reime darin werden deinem Bruder selbst nicht unbemerkt geblieben sein. Sende mir doch auch sonst von seinen Gedichten.

Du erhältst hier Einiges, das ich seit deiner Abreise dichtete. Von Goldschmieds Töchterlein[2]) schreibe mir: ob dir der längere oder der abgekürzte Text besser ansteht; im letztern wird zwar die Braut weniger geschmückt, was mir doch nicht ganz lieb ist, allein es ist auch die vielleicht ermüdende öftere Wiederholung vermieden, und dann sind eigentlich auch nur Kranz und Ring, nicht aber Halsband, Insignien einer Braut. Diese Manuscripte sende mir bald zurück, die übrigen Lieder kannst du behalten, schreib' auch über diese dein Urtheil!

Kerner war indeß mehrmals in Baggesens[3]) Gesellschaft und findet an ihm Gefallen.

Meine Poeterei verliert sich beinahe ganz in die Balladen, ich bin wirklich wieder in solchen befangen. Das Buch der Balladen wird auch das größte werden von den 3, in die ich meine Gedichte getheilt[4]). Ich dichte vielleicht als Prolog eine Art von Apologie dieses meines Hangs zum Alterthümlichen, ob er gleich nach meiner Ueberzeugung keiner Apologie bedürfte. Ich empfehle vielmehr jedem Dichter sich recht innig in die Schriften teutschen Alterthums zu versenken und seine Bildung aus dem Stamm des deutschen Vaterlandes erwachsen zu lassen. Wie dadurch ein Dichter zum Nationaldichter wird, zeigt sich bei Göthe. Wie vertraut ist dieser mit ächtteutschen Mythen, mit Volkspoesie u. s. w.

In Eile

dein L. U.

In dem Sonett An Sie möchte der Ausdruck verglommen nicht ganz passend sein. Eine verglommene Glut kann von keiner Wirkung auch anderwärts seyn, wohl aber eine Glut, die weggezogen, entflogen u. dgl., und dieß sollte, wenn ich recht verstand, eigentlich auch der Sinn seyn. Gerade bei solchem Spiele ist eine gewisse strenge Logik unentbehrlich.

---

123. In Varnhagens[5]) Stammbuch.

Tübingen 24. Februar 1809. [Ged. I, 102; II, 55].

Als Phöbus stark mit Mauern, Thürmen, Gittern . .

---

[1]) Ged. I, 13; II, 25. — [2]) Ged. I, 174; II, 73. — [3]) Der dänische Dichter Jens B., 1764—1826, verhandelte, wie es scheint, in Tübingen mit Cotta über die Herausgabe seines „Taschenbuchs für Liebende auf 1810". — [4]) S. 64. — [5]) Nr. 117.

124. K. A. Varnhagen in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 28. Februar 1809.

Daß ich auf eine Insel bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht das kummernächt'ge Herz erhellen
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Fernen.

Was ist mir in dem Frühlingsland gewonnen
Wenn ew'ger Stürme Fluten mich umstellen
Und diese Wehmut an mein Ufer schwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich senke in mich selbst die Augen nieder
Und finde nicht die duft'gen Blütestunden,
Die mit des Himmels Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußern Lenz mir neiden!
Aus spätem Glück ist früh das Glück geschwunden,
Noch spät regt früher Schmerz die müden Glieder.

Zum Andenken
an K. A. Varnhagen.

---

125. Schoder[1]) an U.

Or.SchM. Wildbad 2. März 1809. Glückwunsch zur Disputation.

---

126. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 110 f. Vgl. Leben 48.

Tübing. 13. März 09.

Bester Freund!

Von was ich dir am wenigsten schreiben kann, das ist meine Dissertation, weil sie gar nicht vorrücken will, aus mehreren Gründen. Die Uhr meines juridischen Treibens geht immer etwas zurück.

Gegenwärtig befindet sich Zigeuner[2]) hier mit seiner Dissertation, da aber die Vakanz sehr nahe ist, so wird er vielleicht auch nimmer vor dieser disputiren können. Kerner will in ungefähr acht Tagen abgehen. Du kannst dir denken, welche Lücke dieß bei mir geben wird. Wenn es auch nichts wäre, als die Abschneidung eines ungefähr 4jährigen täglichen Umgangs. Er wird sich wol noch einige Wochen in Ludwigsburg aufhalten.

Varnhagen[3]) ist vor etwa 12 Tagen abgereist. Beiliegendes Sonett schrieb ich ihm in's Stammbuch[4]); er hat in das meinige ein schönes

---

[1]) Nr. 11. — [2]) Ernst U. (Nr. 9). — [3]) Nr. 117. — [4]) Ged. I, 102; II, 55.

Sonett geschrieben, das ich dir nicht abschreiben kann, weil ich mein Stammbuch nicht bei der Hand habe.

Was die weitere Beilage, das zweite Nachtblatt[1]) betrifft, so wirst du gebeten, es zurückzuschicken, da es das Concept ist und keine Abschrift davon existirt. Die Veranlassung dazu gab die wenigstens halb ernstliche Aeußerung Kerners, daß, da die Herausgeber des Wunderhorns ihre Sammlung für geschlossen erklärt, er nunmehr eine Nachlese versuchen wolle, wozu er von mir eine Vorrede verlangte, welche ich dann gleich aufsetzte. Einige Späße darin sind von Kerner.

Im Morgenblatt wirst du einen kleinen Aufsatz von Kerner über die Maultrommel finden[2]).

Die Burkische Francesca[3]) ist allerdings mit der meinigen[4]) historisch Eine Person, mehr kann ich nicht beurtheilen, da ich dieses Trauerspiel nicht gelesen und auch nicht lesen werde, bevor ich die meinige ausgearbeitet oder aufgegeben habe, wiewohl ich Nachahmer zu werden nicht befürchten dürfte, da ich den an sich einfachen Stoff sehr erweitert habe.

Ich wünschte sehr einmal zu dieser Arbeit kommen zu können, allein es ist hier nicht genug, etwa einige Abendstunden für so etwas frei zu haben, man muß sich einige Zeitlang beinahe ausschließlich damit beschäftigen können.

Auch die beiden mir später zugeschickten Gedichte deines Bruders[5]) haben schöne Züge.

Letzthin hört' ich von dritter Hand ein Urtheil Brentano's[6]) über meine Gedichte, wahrscheinlich die in der Einsiedlerzeitung, wonach sie ihm noch zu altväterisch (d. h. soferne man alte Poesie, Morgenblattspoesie, der neuern romantischen entgegensetzt,) dünken.

Daß du dich in deiner neuen Lage wol befindest, freut mich herzlich.

Dein L. U.

Das Sonntagsblatt[7]) hat Kerner gegenwärtig nicht in Händen; ich hab' ihm aber ernstlich eingebunden, daß er es vor seiner Abreise mir verschaffen müsse.

---

[1]) Das M. I, 119 ff. gedruckte: „Zweites Nachtblatt oder Einstweilige Vorrede für das erst zu fertigende Werk: Der Rosengarten, Altdeutsche Lieder und Volkslieder, gesammelt von .. Justinus Kärrner, Erbherrn von und zu Wartenburg, Doctor der Medicin und Mandolin, praktischem Ohrenarzt und Geisterseher, berühmtem Maultambour und Wunderhornisten, weiland pass-, nun pensionirtem Sonntagsblättler, der säcularisirten Einsiedler- und anderer gelehrten, auch Tisch- und Trinkgesellschaften Mitglied." — [2]) Ein Wort über die Mundharmonika oder die Maultrommel. J. K. Morgenbl. 1809, 10. März, Nr. 59. — [3]) Über diese weiß auch Keller 88 ff. nichts zu sagen. — [4]) Fragment bei Keller 91 ff. Vgl. oben S. 25. — [5]) August Mayer (Nr. 108). — [6]) Nr. 48. — [7]) Nr. 21.

127. An Cotta[1]).

Or. im Cotta-Archiv. Entw. im Besitz der Frau v. Renner-Vischer in Stuttgart.

Tübingen, Montag d. 10. April.

Euer Wohlgeboren

bin ich so frei beifolgende kleine Sammlung meiner zum Theil noch ungedruckten, größtentheils aber in Almanachen und dgl. zerstreuten Gedichte zum Verlag anzubieten, wobei ich die nähern Bestimmungen in der Hauptsache Ihnen selbst überließe.

Übrigens versteht es sich von selbst, daß es mich durchaus nicht befremden kann, wenn Sie diesen Antrag nicht annehmbar finden.

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

L. Uhland.

---

128. Cotta an U.

Or.SchM. Tübingen 11. April (so nach U.s Brief von diesem Tag an Kerner). Ablehnende Antwort auf Nr. 125. Ausz. Ged. I, 10 f., wo die Worte „ein kurzes Billet von 1811 wiederholt das Nein" zu streichen sind.

---

129. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. Kerner I, 33 ff.

Tübingen, d. 11. April 09.

Liebster Kerner und Freund!

Daß du meintest, ich werde dir zuerst schreiben, ist in der That sonderbar, es ist doch allgemeine Sitte, daß man dem Abgegangenen, bevor er selbst geschrieben, keine Briefe nachschickt, es wären denn Steckbriefe. Daß es dir noch an den Elementen der epistolarischen Kunst fehlt, ist aus deinem Schreiben zu ersehen; fehlendes Datum, die Putzscheerentraube[2]) statt eines ordentlichen Siegels, unbeschnittenes Papier, ohne Zweifel des Christenthums halber.

Es hat mich sehr gefreut, daß dein für die Ombres chinoises ausgegebener Sechsbäzner bereits so reiche Zinsen getragen. Du hast dem chinesischen Schattenspieler ganz die Kunst abgelernt, denn die Gestalten, die auf deinem Vorhang so lustig und lebendig erscheinen, waren ohne Zweifel hinter demselben recht hölzerne und pappendeckelne Dratpuppen. Mit den Geistererscheinungen (in der Kirche) hast du recht gut umzugehn gewußt, so auch (im Traume) mit den im Verschwinden zwar kleiner, aber immer heller werdenden Bildern[3]).

---

[1]) Nr. 85. — [2]) Das Obere des Gehäuses der Lichtschere. — [3]) Reiseschatten I, 1. 2.

Den Traum hast du wohl erst eine Nacht später gehabt, als du erzählst. Die von dir nimmer besuchte Gegend hat nemlich den Entschluß gefaßt, dir nachzuschwimmen. Es stürzten sich daher die Berge, die Capelle, auch eine Pappelallee, den Kopf zu unterst, in den vorbeifließenden Bach und ergoßen sich mit demselben in den Neckar. Als sie nun bei Neckardolfingen[1]) unter der Brücke durchpassiren wollten, fuhrest du gerade darüber und thatest einen Blick in den tiefen Spiegel, und dein Auge, das die Bilder empfangen, spiegelte sie im Traum nach innen hinein. Wenn du wieder über den Neckar fährst, hast du vielleicht diese Begegnung noch einmal.

Daß es dir auf dem trägen Postwagen bald langweilig wurde und du bei der Poesie Extrapost nahmest und mit ihren idealen Pferden, dem Pegasus und Koelle's[2]) projektirtem Pferde, lustig dahinfuhrst, ließ sich erwarten.

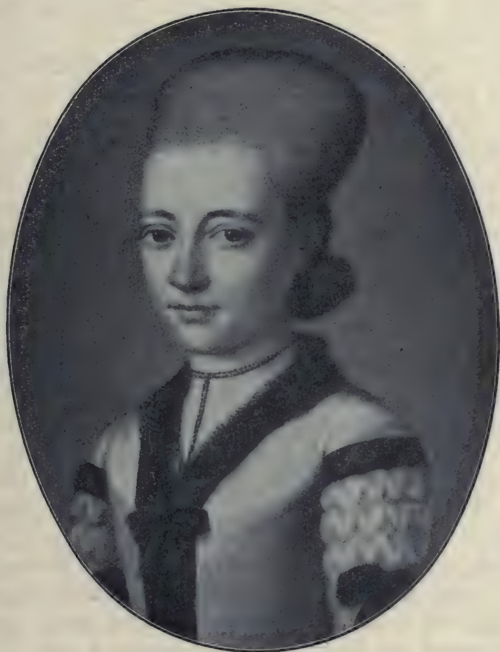
Daß jedoch deinen Dichtungen einige Wahrheit zu Grunde liege, erfuhr ich durch einen wunderbaren Vorfall.

Als ich mich nemlich gestern, eh' ich noch deinen Brief erhalten, auf einem einsamen Spaziergange bis in den Wald verstieg und hier mit vielem Vergnügen bemerkte, daß die Vögel bereits die Probe von dem großen Singspiele: der Frühling — anstellen, begegnete mir unter den aufgrünenden Bäumen ein herumwandelnder dürrer, der sich für einen vom Weege abgekommenen Seelenhirten ausgab, welcher schon manches verirrte Schäflein im Geistlichen auf den rechten Weeg gebracht habe, und nunmehr im Leiblichen das Nemliche von mir erwarte, indem er bisher vergeblich gehofft, daß dieses grüne Waldmeer sich vor ihm öffnen würde, wie weiland das rote vor den Kindern Israel. Es zeigte sich nun bald, daß dieser Mann Gottes kein anderer war als derjenige, welcher mit dir in der Diligence gesessen[3]). Sein Gesicht trug Spuren eines tiefen Kummers und er erzählte, wie er von dem Morgenblattsfeste[4]) abgewiesen worden, weil er mit ungepudertem Haar erschienen, dagegen die übrigen Gäste selbst im Gesichte gepudert gewesen wären. Er seye nun zwar hinabwärts mit der Diligentia gefahren, weil er aber daselbst einen wahnsinnigen Neupoeten angetroffen, so habe er, um nicht ein ähnliches Rencontre zu haben, die Rückreise mit Fleiß nicht mehr mit der Diligence, sondern zu Fuße gemacht. Unter dem Neupoeten verstand er Niemand anders als dich, von Hölderlin wollte er nichts wissen, und er fand darin blos ein Spiel deiner Phantasie, welche er mir psychologisch erklärte. Er erzählte, wie er bald gemerkt, welches Gelichters du seyest. Als du nehmlich viel von dem Clinikum in Tübingen, von neuer Poesie, von Ludwigsburg, als dem Ziel deiner Reise, gesprochen, auch den Poeten Goldfasan[5]) deinen alten Freund und Führer genannt, so habe er sich aus

---

[1]) Mundartlich für Neckartailfingen. — [2]) Nr. 16. — [3]) Reiseschatten I, 3. — [4]) Nr. 87. — [5]) Conz (Nr. 9).

diesen verwirrten Reden den Zusammenhang gebildet, daß du im Tübinger Clinikum an der Wuth der neuen Poesie krank gelegen, nunmehr aber als incurabel in das Bicêtre[1]) nach Ludwigsburg transportirt werdest, wobei dir Goldfasan als Führer beigegeben seye. Das Hauptsymptom jener Krankheit, nehmlich das Kopfschütteln über die alte Poesie, habe sich bei dir besonders stark gezeigt, vorzüglich aber in dem Augenblick, als er dir einige seiner bei sich habenden Gedichte präsentirt und du erklärt, daß sie wegen der wässrigen Tinte sehr unangenehm zu lesen seyen. Er berichtete ferner, wie du häufig



Rosine Elisabethe Hoser, geb. Zeller, 1718—1788, des Dichters Großmutter.

einen kleinen Korkzieher an den Mund gelegt, was der Chemiker so erklärt habe, daß du mittelst desselben gewisse innere Stöpsel hebest, um den Sauerstoff des Wahnsinns herauszupompen, wodurch dann die wunderlichen Töne entständen. Was du darüber gesagt, seye noch viel unverständlicher gewesen. Du habest z. B. geäußert: die Menschen hätten bisher den Stahl dazu gebraucht, sich einen stählernen Arm, das Schwert, anzufügen, der ihnen zum Werkzeug der Wildheit und

[1]) Das Pariser Zucht- und Irrenhaus (s. unten Uhlands Briefe aus Paris).

des Hasses dienen müsse, du nun habest dir aus Stahl eine Zunge gemacht, wodurch du die zartesten Empfindungen der Liebe auszudrücken wissest, bei denen die fleischerne Zunge verstummen müsse, worüber du auch bereits das Nöthige ins Morgenblatt eingerückt[1]). Dieß habe jedoch er, Morgenblatts-Prediger, nicht glauben können, indem dieses nüchterne Blatt gewiß nie solche aegri et ebrii somnia aufnehmen würde.

Er fügte noch viele feine Bemerkungen über dich bei und versicherte, dich beständig beobachtet zu haben, jedoch, weil dieß unschicklich gewesen wäre, nicht indem er dich immer angeblickt, sondern indem er auf seine schwarzen Glanzhosen herabgesehn, worin du dich, tanquam in speculo präsentirt.

Als er dieses erzählte, waren wir aus dem Walde heraus gerade in der Gegend mit der Capelle[2]) angekommen, welche sich zuerst in dem Strome, sodann in deinem Traume und jetzt in den schwarzen Glanzhosen, jedoch hier etwas düster und traurig, abspiegelte.

Der Postwagenpredigt war er eingeständig, auch versicherte er, noch auf der Weinsteige[3]) eine Gelegenheitsrede über die Nothwendigkeit der Wagensperre gehalten zu haben. Mit vieler Selbstgefälligkeit nannte er sich einen

Predigend reisenden,
Wonne Verheißenden.

Ein merkwürdiger Vorfall, fuhr er fort, habe sich in Neckardolfingen beim Mittagessen ereignet. An dem aufgetragenen Käse seye nemlich ein Papierchen geklebt, worauf das Wort: Einsiedler geschrieben gewesen. Der Wirth habe zwar diese Inschrift so erklärt, daß sie so viel bedeute als Einsiedlerkäse[4]). Er, Pastor, habe jedoch nicht getraut, ob es nicht etwa ein Stückchen der Einsiedlerzeitung seye, die er um alle Welt nicht mit dem Munde hätte berühren mögen, denn wenn es ansteckend und gefährlich seye, von einem Wüthenden gebissen zu werden, so seye es gewiß nicht minder bedenklich, in einen solchen zu beißen. Endlich theilte mir der Pastor auch einige von dir nicht notirte Aeußerungen des Morgenblatts-Schreiners mit. Derselbe habe nämlich gesagt, daß er die Neupoeten sehr ungehobelt finde. Auch könne er, wiewol sonst ein erklärter Gegner Tiecks, derjenigen Stelle des Zerbino[5]) seinen Beifall nicht versagen, worin der Tisch und die Stühle sich freuen, daß sie aus dem rohen Naturstande grüner Bäume nunmehr zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft gebildet worden, welches Verdienst natürlich allein dem Schreiner zukomme. Wenn übrigens einige Recensenten ein vernünftiges Gespräch von seiten dieser Meubles unnatürlich gefunden, so wolle er doch dagegen bemerken,

---

[1]) Vgl. S. 110. — [2]) Der Wurmlinger. — [3]) Über Stuttgart. — [4]) Käse vom Hof Einsiedel bei Tübingen. — [5]) Tieck, Prinz Zerbino, Jena 1799.

so wie diejenigen Leute, welche mit Pferden oder anderen Thieren viel umgehen, diesen gerne einen beinahe menschlichen Verstand und eine gewisse durch Uebung zu verstehende Sprache zuschreiben, so habe auch er durch vieljährigen vertrauten Umgang mit Tischen und Stühlen in denselben nicht undeutliche Spuren von Verstand wahrzunehmen, auch in den verschiedenen Holztönen eine gewisse Natursprache (man nehme nur das Seufzen eines etwa mit Goldfasan[1]) beladenen Stuhls) zu entdecken geglaubt.

Auf meine Frage, wie sich denn Goldfasan während der Reise benommen? erzählte mir der Pfarrer, daß dieser Dichter sich nicht in den sonst sehr lebhaften Discurs gemischt, sondern während dessen und den ganzen Weg über die Geschichte eines neulich von ihm recensirten Romans im Extrakt, d. h. unendlich in die Länge hinausgezogen und wie die Fahrleise des Postwagens nachgezogen, erzählt habe, auch daß er damit bei der Ankunft in Stuttgart nur zur Hälfte fertig gewesen und daher dem Conducteur versprochen, auf der Rückreise die andre Hälfte nachzuholen. Da jedoch Goldfasans Vortrag nicht sehr leidenschaftlich gewesen, so seye die übrige Gesellschaft in ihren Verhandlungen dadurch so wenig gestört worden als durch das beständige sanfte Knarren der Wagenräder. Uebrigens halte er, Pastor, Goldfasan für einen Bauchredner, indem während der langen Erzählung kaum eine Oeffnung seines Mundes bemerklich gewesen.

Unter diesen Gesprächen kamen wir vor dem bereits geschlossenen Thore an, wo nun der wandernde Apostel zu guter Nacht (als Gegenstück der Rede über die Nothwendigkeit der Wagensperre) sich in einem weitläufigen Vortrag über die Entbehrlichkeit der Thorsperre, und damit des Thorkreuzers, ausließ. Seinen Namen erfuhr ich nicht, weil er sich am Thor nur mit den Anfangsbuchstaben angab, unter denen er im Morgenblatt aufzutreten pflegte.

Somit hab' ich dir nun das Wichtigste erzählt, was mir bis jetzt vorgekommen. Aber doch noch Eins! Am Ostermontag ging ich nach Lustenau, um das Volksfest des Eierlesens anzusehen. Als ich aber auf dem Platz ankam, sah ich weder Bauernbursche noch Eier, sondern bereits einen Trupp junger Hühner, woraus ich schloß, daß ich etwas zu spät gekommen.

Die Volksromane und das Wunderhorn sind noch nicht von Reutlingen gekommen. Vielleicht behält sie der liebe Mann[2]) als Pfand für seinen Eginhard zurück.

Am Freitag oder Samstag wird der Zigeuner[3]) disputiren.

Der Bär[4]) läuft noch immer wild.

Viele männliche und weibliche Grüße!

---

[1]) Dem korpulenten Conz. — [2]) Fleischhauer. Siehe den folgenden Brief. — [3]) Nr. 9. — [4]) Die von Uhland und Kerner gemeinsam geschriebene Posse „Der Bär" oder „Die Bärenritter"; gedr. Keller 193 ff.

Endlich wünsch' ich von Herzen, daß deine Ombres Chinoises fleißig fortgesetzt werden und sich ins Unendliche vervielfältigen, wie dort auf dem Vorhange die tanzenden Tiroler.

Dein L. Uhland.

N.S.

Du wirst mich auslachen, wenn ich dir schreibe, daß ich meine Gedichte Cotta zum Verlag angeboten, und soeben Antwort erhalten, daß er sie wegen der Menge seiner Unternehmungen und der Zeitumstände nicht annehmen könne, daß es ihm sonst ein Vergnügen gewesen wäre ꝛc.[1]).

Ich habe noch 4 Gedichte von dir in Händen: Eine Epistel. Der Adler. An Frau V. Der Kahn des Mondes. Hast du noch eine Abschrift davon, daß ich sie behalten kann? Warum schreibst du gar nichts von der Zeit deiner Abreise?

Du erhältst hiebei das Fehlende vom Bären. Statt der Arie wünscht' ich freilich eine andre und will dir die Fertigung einer solchen empfohlen haben.

Damit jedoch die Lücke indessen ausgefüllt werde, hab' ich die meinige etwas verändert hineingesetzt.

Die Worte Hölderlins[2]) brachten mich auf einen Gedanken, wie man das Bild eines Geizigen malen könnte. Man sollte ihm nehmlich zwei Münzen statt der Augäpfel einsetzen, so wie wir es im Ochsen probirt haben.

Ein Mensch, der viele Schulden machte, sagte, es gebe vielerlei Liebhabereien, der eine sammle Münzen, der andere Schmetterlinge u. s. f., er lege sich eine Sammlung von Conto's an.

Schreibst du vor deiner Abreise nicht auch noch an Schoder?[3])

Den Tieck will ich dir ein andermal schicken, da ich ihn nicht gleich zur Hand bekommen kann. Wegen der China wird dir mein Oncle[4]) selbst geschrieben haben. Koelle[5]) wird dir wahrscheinlich auch schreiben. Schreibe bald wieder! Schreib' auch, wie lange du noch in Ludwigsburg bleibst?

---

130. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 39 f.

Sonntag frühe. [16. April 1809.]

Teuerster Optikus!

Gestern nacht erhielt ich deinen Brief und schreibe dir nun in Eile einige Zeilen durch den Doktor Zigeuner[6]), werde dir aber noch einmal umständlicher schreiben. Die neuen Ombres chinoises habe ich

---

[1]) Nr. 128. — [2]) Welche? Der letzte Brief Kerners hatte keine erwähnt. — [3]) Nr. 11. — [4]) Gotthold U., gest. als Oberamtsarzt in Tübingen 1834. — [5]) Nr. 16. — [6]) Nr. 9.

gestern nimmer gelesen, sondern sie aufgespart, um mir einen vergnügten Sonntag damit zu machen. Wenn man in die Kirche läutet, werd' ich in das chinesische Theater gehn und mich ohne Zweifel trefflich erbauen, denn es kommen Klöster, Nonnen u. s. w. vor. Deine Darstellung ist nehmlich so lebendig und farbig, daß sie sich von selbst in bunte Bilder, als Vignetten verwandelt hat und man daher schon einigen Begriff von der Sache bekommt, ehe man die Schrift gelesen.

Conz [1]) läßt dich bitten, ihm das vollständige Titelblatt deines alten Don Quixote abzuschreiben.

Vergiß auch nicht den Volksroman, wenn du ihn ausgebraucht, zu schicken, damit wir nicht gegen den Reutlinger [2]) zu Schanden werden, der mir die Bücher noch immer nicht geschickt. Vielleicht schickt er sie diese Woche mit Marktwaren. Morgen nehmlich fängt der Jahrmarkt an, wo die heilige Genoveva, der Kaiser Oktavianus und all die anderen romantischen Herrschaften mitten unter den Bauern, Käsekrämern, Putzmacherinnen herumlaufen. Setze doch um Gotteswillen! die Schattenbriefe fort, um mir mehrere schöne Sonntage zu machen, und schreibe mir auch noch, so lange du in der Nähe bist, denn später wird es doch hapern. Der Tieck ist in Zigeuners Kistchen.

[Unterschrift fehlt.]

---

131. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 125 f.; als Facsimile in deutscher Dichtung II (1887) S. 56.

Tübingen d. 18. April 09.

Liebster Freund!

Daß ich dir so lange keinen Brief zugeschickt, bedarf allerdings einiger Entschuldigung. Daß ich dir aber seitdem doch geschrieben, wenn auch den Brief nicht abgesandt, kannst du aus beiliegendem frühern Schreiben ersehn.

Meine Entschuldigung ist die, daß ich dir das dramatische Gedicht [3]) mitzuschicken wünschte, was sich aber dadurch verzögerte, daß zuvor eine Abschrift davon genommen werden sollte. Du erhältst es nun und magst auf den Verfasser rathen. Dein freimüthiges Urtheil darüber wird je umständlicher, desto willkommener seyn. Das viele weiße Papier in dem Buche ist bestimmt, von dir mit Zeichnungen gefüllt zu werden, wozu sich mehrere Scenen eignen dürften, z. B. das Duett S. 22.

Du hast mit der Zurücksendung des Manuscriptes nicht zu eilen, dagegen aber bitte ich dich, mit einem Briefe es nicht eben so lang anstehen zu lassen.

---

[1]) Nr. 9. — [2]) Der Buchdrucker Fleischhauer. — [3]) Den „Bär", S. 115.

Das zweite Nachtblatt[1]), wovon in dem ältern Brief die Rede ist, erhältst du vielleicht ein andermal.

Das Sonntagsblatt hat gegenwärtig Köstlins Bruder, der hiesige Helfer[2]), welcher heute mit der jüngern Schnurrerin[3]) Hochzeit hat, in Händen; wenn ich es zurückerhalte, werd' ich dirs schicken.

Kerner ist heute 3 Wochen abgereist, ich hab' ihn mit Kölle[4]) nach Reutlingen begleitet, wo er über Nacht blieb und am andern Tage mit der Diligence weiter fuhr, auf der er bis Neckardolfingen[5]) (wenn ich nicht irre) Conz[6]) zur Gesellschaft hatte. Wir waren in Reutlingen bei den Volksschriftendruckern und fanden wirklich einen uns bis dahin unbekannten Volksroman, den Kerner noch in Händen hat, der aber gut seyn soll.

Kerner ist noch in Ludwigsburg, von wo aus er bereits angefangen, mir eine Reisebeschreibung unter dem Namen: Ombres Chinoises oder Schattenbriefe zu schicken, worin das meiste im Aether der Poesie flattert und nur auf einen geringen Boden von Wirklichkeit gegründet ist. Viel Herrliches darin! Du wirst ihn wahrscheinlich noch sprechen, da er, so viel ich weiß, über Heilbronn und Heidelberg reisen will.

Morgen ist Zigeuners[7]) Disputation. Harttmann[8]) ist jetzt auch hier in derlei Angelegenheiten.

Außer der obigen Vermählungs- noch eine, freilich nimmer neue Verlobungsgeschichte: Repetent Jäger[9]) (unsres Jägers Bruder) mit Mamsell Bossert, die du kennst.

Vorige Woche bot ich meine Gedichte Cotta zum Verlag an, er schrieb aber zurück: wenn seiner Unternehmungen nicht so viele und die Zeitumstände so wenig geeignet wären, deren Vermehrung räthlich zu machen, so würde er mit Vergnügen rc.[10]).

Kürzlich hatt' ich wieder mit meinem Armenproceß und zwar mit der Replik zu thun, bin jedoch mit der letztern so ziemlich fertig. Freilich diente dieß meiner Dissertation nicht zur Beschleunigung.

Meine Mutter trägt mir so eben auf, sie deinem Herrn Vater[11]) und dir zu empfehlen.

Ich hoffe, du werdest mir bald wieder schreiben, da ich so lange nichts mehr von dir gehört.

Dein L. U.

Koelle[12]) ist seit einiger Zeit hier und beinahe meine einzige Gesellschaft, er geht aber zu Ende dieses Monats.

---

[1]) S. 110. — [2]) Heinrich K.s ältester Bruder Nathanael, 1776—1855, gest. als Prälat in Stuttgart (A. D. B. XVI, 759). — [3]) Schwester der wiederholt genannten Söhne des Kanzlers Sch. — [4]) Nr. 16. — [5]) S. 112. — [6]) Nr. 9. — [7]) Nr. 9. — [8]) Der Mediziner Karl Aug. Gottlob H., 1787—1813, gest. als Arzt in Lauffen a. N. — [9]) Georg Jägers (Nr. 38) ältester Bruder Gottlieb Friedr. (1783—1843), der nachmalige Professor und Ephorus in Tübingen. Die Frau, Christiane, geb. Bossert, 1788—1868. — [10]) Vgl. Nr. 128. — [11]) Nr. 62. — [12]) Nr. 16.

132. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 40 f. Ludwigsburg 22. April 1809.

---

133. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 42.

Tübing. d. 26. April 09.

Bester Freund!

Dein zweiter Schattenbrief hat mir unsägliche Freude gemacht, besonders das Drama[1]). In der That es sollte gedruckt werden, mit wenigen Abänderungen. Du solltest Mehreres auf diese Art bearbeiten, Volksromane, Novellen etwa aus den 7 weisen Meistern, du würdest ein neues und den ästhetischen Theoretikern noch nicht bekanntes dramatisches Genre, das Schattenspiel, begründen. Heute werd' ich es zur Feier meines 22sten Geburtstags durch Felix Schaber[2]) und andere aufführen lassen mit einem Nachspiel, das du hiebei erhältst.

Koelle[3]) hat nun ein Pferd gekauft, ein wirkliches Pferd mit 4 Füßen, Kopf und Schwanz, kein bloßes Surrogat[4]). Er reitet, glaub' ich, heute damit nach Stuttgart und will zu Ende dieser Woche ganz von hier abgehn.

Das Weib mit den Volksbüchern hab' ich gestern vergeblich auf dem Markte gesucht.

Meinen Brief durch Zigeuner wirst du erhalten haben[5]).

Ich hätte dir gerne noch vieles geschrieben, aber meine Prozeßgeschichten verhinderten mich, es ist Postzeit und ich wünsche, daß dich mein Brief noch in Ludwigsburg treffe.

So sag' ich dir denn Lebewol! tausendmal Lebewol!

Du schreibst mir vielleicht doch nicht so bald wieder, und ich werde dich vor der Hand nicht so leicht mit Briefen zu treffen wissen[6]).

Wie immer, so auch in Eile

dein L. U.

[Folgt das Nachspiel zu Kerners Schattenspiel „Eginhard", gedruckt bei Notter S. 80 ff. und genau nach Uhlands Brief an Kerner bei Keller S. 186 ff., ebenso bei Fränkel II, 190 ff.]

---

134. Kerner an U. und Mayer.

Or.SchM. Gedr. K. I, 43 f. Neckarsteinach 3. Mai 1809. Erster Reisebrief.

---

[1]) König Eginhardt, ein Chinesisches Schattenspiel. — [2]) Das Vorbild des Felix in den Reiseschatten (vgl. das Nachtblatt Mayer I, 132). — [3]) Nr. 16. — [4]) Vgl. S. 112. — [5]) Nr. 130. — [6]) Wegen Kerners großer Reise.

135. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 44 ff. Frankfurt a. M. 7. Mai 1809, Forts. in Cassel.

136. Friedrich Kölle[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 14. März 1809.

Es geht ein Knabe durch den Wald,
Findet da rothe Beerlein bald.

Er gräbt ihr Kräutlein sorglich aus,
Setzt es in Reihen vor Vaters Haus.

Da wuchsen die Beerlein voll von Saft,
Hatten nicht mehr die alte Kraft.

„Wenn's wieder Beerlein geben mag,
Such ich sie lieber im dunklen Schlag!"

× × × ×
× ×

Waeg's, wag's![2])

Fr. Koelle.

137. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 46 ff. Göttingen (Mai) 1809.

138. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 49 f. Hamburg 24. Mai 1809.

139. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 50 ff. Hamburg 8. Juni 1809.

140. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 57 ff.

Tübingen, d. 10. Jun. 1809.

Liebster Kerner!

Deine fortschreitende Entfernung[3]) zeigte sich auch in dem immer dünner werdenden Papier und in den sich verkleinernden Buchstaben.

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Blieb K.s Wahlspruch; steht auch unter seinem lithographierten Bildnis. — [3]) Auf der Reise.

Doch geht es mit Freunden wie mit den Figuren der laterna magica, je kleiner und ferner sie werden, um so leuchtender. Deine Briefe haben mich unsäglich gefreut, außer gegen das Ende. Der erste Brief von Neckarsteinach (von welchem Maier[1]) allen Sand der Rabenburg abgeschaben und für sich behalten) war recht lustig. Dann hattest du die herrlichsten Abenteuer, und das Wunderbarste wolltest du mir ja nicht einmal schreiben. Die Engel aber, die dich Anfangs getragen, scheinen müde geworden zu seyn und ihr Amt an natürliche Wagenräder abgetreten zu haben. Diese nun haben dich gewaltig geschüttelt und allen schwarzen Kaffeesatz des Unmuths heraufgetrieben; doch ich hoffe, es soll sich wieder klären. Oder hat die Luft in großen Städten für den Neuling etwas Drückendes? So hab' ich auch von Hermann[2]) nach seiner Ankunft in Paris einen Brief von sehr trauriger Stimmung erhalten, wiewol er damals in seines Vaters Krankheit einen besondern Grund gefunden. Auch du magst deinen Grund haben, den ich weniger weiß als vermuthe, aber warum solche Niedergeschlagenheit? Wahrlich, wer so reiche Quellen in sich hat, wer überall so viele Liebe gefunden und findet, so vieler Liebe in der weiten Welt herum sich bewußt ist wie du, sollte nicht so verzagen. Ich hoffe aber, deine bessere Natur wird siegen, du hast, wie ich oft gefunden, weit mehr Lebenskraft, mehr Empfänglichkeit für Freude in dir, als du dir selbst zutraust. Daß du Varnhagen[3]) nicht angetroffen, ist ärgerlich, der würde dich schon geweckt haben. Wenn es dir gar nicht behagt, so komm wieder in die liebe Heimat! Deine sorgliche Mutter schrieb mir letzthin, ich solle dich anmahnen, jedoch ohne sie zu nennen, doch ja bald wieder zu kommen, wenn es dir nicht zuschlage. Wie dein Bruder neuerdings mit Ehrenzeichen überschüttet worden[4]), wirst du wissen.

Was mich betrifft, so habe ich dich Reisenden beneidet, denn ich lebe hier so einsam, so einsam. Der Mai ist mir nicht sehr zum Wonnemond geworden, ich hatte viel mit meinem Prozeß zu thun. Hier ein Epigramm auf einen regnerischen Maitag:

Blumen und Blüten wie licht! und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleibe nur, Sonne, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz[5]).

Ich gieng öfters Abends allein ins Wunderhorn[6]). Einmal traf ich einen Betrunkenen an, der wahrscheinlich ehemals unter dem Militär gestanden, denn er sang beständig von der Festung Belgerad. Endlich kam sein Weib und wollte ihn nach Hause bringen. Sie machte ihm Vorwürfe über seine Lebensart, er antwortete aber blos damit, daß er zwischen ihre Tiraden hinein ganz ruhig das Lied: Gott grüß' euch,

---

[1]) Karl Mayer, dessen Namen U. auch noch im Alter in der Regel falsch schrieb. — [2]) Gmelin (Nr. 9). — [3]) Nr. 117. — [4]) General Karl Kerner (1775—1840) (A. D. B. XV, 646). „Bilderbuch" S. 391. — [5]) „Im Mai", Ged. I, 91; II, 53. — [6]) Das Waldhörnle, Wirtshaus an der Hechinger Straße.

Alter! schmeckt das Pfeifchen?[1]) ihr vordeklamirte. Derselbe versicherte, daß wenn er Nachts im Rausche wie ein Vieh nach Hause komme, er doch jedesmal noch nach seinen Kindern sehe, ob sie auch einen leichten Athem haben[2]).

Ich blieb damals bis in die Nacht draußen. Der Mond trat aus den Wolken, kein Zecher mehr im Hause, kein Wandrer mehr auf der Straße, nur die Thierwelt regte sich noch. Der Schimmel graste am Bache, die Enten quatelten über den Weeg, der Hund sprang um sie her, Kätzchen schlich vorbei; ich meinte, die Thiere müssen anfangen zu sprechen, ich war ganz in der äsopischen Fabelwelt, zwar ohne an Moralen zu denken, aber ganz mit dem romantischen Gefühle, womit ich in meiner Kindheit die Fabeln gelesen.

Ein andermal traf ich zwei von verschiedenen Seiten gekommene Vikarien, wovon je einer den andern ausforschen wollte, wo dieser sich aufhalte? jeder aber sich darin gefiel, den Unerforschlichen zu machen.

Wieder einmal auf dem Heimweeg ging ich hinter zwei weinseligen Handwerksburschen her, die auch aus einer Schenke kamen, und deren Gespräch für eine Scene in einem Lustspiel benutzt werden könnte. Der eine stellte den genialen Satz auf: daß unter einer Perücke nicht immer ein Gelehrter, sondern oft ein Strohkopf stecke. Er war unermüdlich, diesen Satz zu wiederholen und zu kommentiren. Der andere sprach von einem ganz verschiedenen Gegenstand, etwa vom Weine. Diese völlig heterogenen Gespräche waren aber durch die dialogische Form verbunden. Sie fragten sich, sie antworteten, aber die Antwort hatte natürlich nicht den geringsten Bezug auf die Frage, diese handelte vom Wein, jene von der Perücke, und umgekehrt. Es waren zwei Monologe in dialogischer Form.

Da hiemit meine merkwürdigen Begebenheiten schon zu Ende sind, so muß ich mich zu dem wenden, was ich in Büchern gefunden. Ich habe einiges bei Haselmeier[3]) gefischt. Fünf Bände der Wielandischen Uebersetzung des Shakespeare. Ich las hier mehrere Lustspiele, die nach italienischen u. a. Novellen gedichtet sind. Der große Meister erscheint hier so mild und freundlich und fordert einen eigentlich auf, auch was dieser Art zu versuchen. Lern ihn doch auch näher kennen! Ich denke, er wird dich ermuntern. Der dramatische Dichter, der seinen Stoff aus der alten romantischen Zeit, d. h. aus Heldenliedern, Volkssagen, Novellen, nehmen will, hat in der That mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Heldensagen sind großenteils zu sehr auf körperliche Kraft, überhaupt auf das äußere Leben berechnet, um sich für's Drama zu eignen. So die Kämpfe mit den Drachen; das Roß Bayart, das eine Hauptrolle in den Heymonskindern spielt. Die No=

---

[1]) Von Pfeffel. — [2]) Vgl. Reiseschatten IV, 6. — [3]) Antiquar in Tübingen.

vellen sehen sich großentheils so ähnlich, daß man selten etwas Pikantes antrifft. Sodann weil sie hauptsächlich auf seltsame Verwicklung der Begebenheiten und nicht auf Charakteristik ausgehen, so vertheilen sie sich oft in eine unendlich lange Zeit, die dem Drama nicht sehr zusagt, wie auch selbst Jean Paul im Drama die Einheit der Zeit beobachtet wissen will, weil andere Zeiten andere Seelenzustände seyen. Die schöne Historie vom Markgraf Walther z. B. wäre schwer dramatisch zu bearbeiten. Denn von der Zeit an, wo Griseldis aus der Hütte geholt wird, bis zum Schlusse der Geschichte müssen ja die Kinder erst groß werden, und diese Zwischenzeit zu füllen, ist zu wenig Stoff vorhanden. Ein Anderes ist schon im Kaiser Oktavianus, wo die Geschichte durchaus einen solchen Reichthum von Personen und Abenteuern hat. Ueberhaupt aber läßt sich nie voraussehen, durch welch glückliche Wendung sich das Genie zu helfen weiß.

Hat man aber einen sonst günstigen Stoff gefunden, so zeigen sich dem dramatischen Dichter für die Auflösung des Knotens, für den fünften Akt, noch besondere Schwierigkeiten. Die meisten Novellen nehmen einen glücklichen Ausgang, der sich meist schon einige Zeit vorher errathen läßt. Sie können sich aber dadurch helfen, daß sie gegen das Ende kurz werden und schnell zum Ziele eilen. Im Drama soll aber bis zum Ende dargestellt werden. Wie soll es nun hier der Dichter machen, daß er nicht am Ende lahm wird, nicht schon im 4ten Akt errathen läßt, was im fünften folgen wird? Man ist selbst mit den fünften Akten Shakespears nicht immer zufrieden. Hier nun muß freilich der Dichter sehen, daß er, wenn ihn die Novelle nicht selbst begünstigt, von ihr abweiche und eine pikantere, unerwartete Entwicklung herbeiführe, oder daß das Gemüth und die Phantasie durch die Reden und Situationen der Personen so beschäftigt werde, daß das Gerippe der Geschichte weniger in Betracht kommt.

Bei allem dem aber haben die Bearbeitungen der alten Geschichten unsäglichen Reitz, und zwar, wie mir dünkt, hauptsächlich darum, weil die seltsamen und phantasiereichen äußern Begebenheiten und Situationen, wie sie durch die Novelle u. dgl. gegeben sind, wenn sie nunmehr durch das Drama ins Gemüth gehoben werden, die wunderbarsten Charakterzüge und Gefühle entwickeln und erwecken.

Weiter fand ich einen Band einer alten Uebersetzung der Novellen des Cervantes, die in neuerer Zeit Soltau übersetzt hat[1]). In dem Stücke: Vitriera oder der gläserne Licentiat fand ich folgende Stelle: „Ein andermal ward er [der Lizentiat] gefragt, warum die „Poeten insgemein an den Bettelstab geriethen? Es ist ihr freier „Wille, daß sie arm sind, war seine Antwort; es kommt ja blos auf „sie an, ob sie reich seyn wollen oder nicht; sie dürften nur andere „von dem Genusse der Gelegenheit, die sie alle Zeit in Händen haben,

[1]) Königsberg 1801.

„ausschließen. Ihre Mädchen haben ja goldene Haare, silberne Stirnen, „smaragdene Augen, elfenbeinerne Zähne, korallene Lippen, chrystallene „Hälse; ihre Thränen sind flüssige Perlen; sie mögen auch außerdem „auf dem unfruchtbarsten und auf dem dürresten Erdboden gehen, so „bringet er gleich Jasmin und Rosen unter ihren Tritten hervor; mit „dem Athem hauchen sie nichts von sich als Ambra, Muscus und „Zibeth; wer wollte doch also wol daran zweifeln, daß sie reiche Leute „wären?" Die Aehnlichkeit eines Theils dieser Stelle mit einer im Bären wirst du bemerkt haben. Freilich ist der Gedanke so, daß ihn leicht Mehrere haben können. In diesen Novellen des Cervantes, obgleich die Uebersetzung nach einer französischen gemacht und schon 1753 herausgegeben ist, und obgleich der Uebersetzer Conradi heißt, meinte ich dennoch den spanischen Geist von dem italienischen, wie er sich im Boccaz zeigt, sehr unterscheiden zu können. Die Erzählungen des Cervantes sind weit ernster, moralischer und treten eine Stufe tiefer ins Gemüth. Wenn z. B. eine junge Frau ihrem Liebhaber schon in den Armen liegt, dieser aber doch die letzte Gunst nicht von ihr erhalten kann, wenn sie vielmehr ihren Fehltritt so sehr bereut, daß sie nach dem Tode ihres alten Ehemanns, der ihr verziehen und sogar in seinem Testament sie bittet, ihren Liebhaber zu heirathen, dennoch Wittwe bleibt und gar Nonne wird: würde es bei Boccaz so gegangen seyn?

Ueber den Geist der epischen Vorzeit der neueren Nationen, wie er sich in Gedichten, Sagen, Novellen hier übereinstimmend, dort national verschieden zeigt, würde sich bei gehöriger Belesenheit viel Schönes sagen lassen. In den ächtteutschen Sagen und Liedern freut mich besonders das Vorherrschen der Züge von treuer Genossenschaft unter Männern, vorzüglich auch der Herrn- und Dienertreue. Die Sage vom treuen Eckart; die Genossenschaft zwischen Otnit und Wolfdieterich im Heldenbuche; die Anhänglichkeit Wolfdieterichs an seine Dienstmänner bildet, wenn ich mich noch recht erinnere, beinahe die Einheit im zweiten Theile des Heldenbuchs, die zu diesem Verhältnis gehörigen Scenen sind überhaupt äußerst rührend; ferner im Rosengarten das Verhältnis zwischen Dietrich von Bern und dem alten Hildebrand; dann die Geschichte, die im prosaischen Anhange zum Heldenbuch erzählt wird: Kaiser Ermrich hatte seinem Bruder, dem Dietrich von Bern, acht Helden gefangen genommen und machte ihm die Bedingung, daß wenn er sie wieder haben wollte, so müßte der Berner dem Kaiser all sein Land abtreten und zu Fuß hinweg gehn. Da riethen dem Berner seine Mannen, es seye besser, er verlöre seine Helden denn sein Land. „Do sprach der Berner: Das wöll Gott nit: „wann unter den achten ist keiner, läge er allein gefangen, eh ich ihn „ließ tödten, ich gienge eh von allen meinem Lande." Also gab der Berner das Land und gieng mit seinen Dienern zu Fuß hinweg. In diese Klasse gehört auch die schöne Erzählung vom König Rother und

seinen 12 gefangenen Grafen in der Einsiedlerzeitung[1]). Einen guten Stoff zu einem Drama gäbe vielleicht eine der von Conz übersetzten Balladen: Der junge Tämlän.

[Folgt eine ausführliche Inhaltsangabe, die Keller S. 269 ff. abgedruckt hat. Ebenda S. 269 ff. findet sich auch Uhlands dramatische Bearbeitung: Tamlan und Jannet. Ebenso in neueren Uhlandausgaben.]

Dieses Mährchen scheint mir zur Bearbeitung geeignet. Es könnte der reizende, phantastische, aber herzlose Liebesscherz der Elfen mit der weniger glänzenden, aber innigen, herzlichen Liebe Jannets zu Tämlän in Contrast gesetzt werden. Die Elfen sind besonders in der unterstrichenen Stelle [denn feierliche Klänge, wie ernste Gedanken, können die Elfen nicht ertragen] gut charakterisirt.

Eine andere Ballade erzählt von einem Sänger und Harfner, Thomas, den gleichfalls die Elfenkönigin verführt und der 7 Jahre im Elfenland bleiben muß, weil er ihre rosigen Lippen geküßt. Dieser könnte auch aufgeführt werden. Ueberhaupt muß jenes Buch noch Mehreres über die Elfen enthalten. In Shakespear's Sommernachtstraum kommen auch die Feen, mit Oberon und Titania, ihren Beherrschern vor, ich vermeide aber, dieses Stück zu lesen.

Ich schreibe dir hierüber so ausführlich, weil vielleicht auch du aus diesem romantischen Stoffe etwas machen magst. Ob ich dazu komme, weiß der Himmel. Brächten wir beide etwas heraus, um so schöner! So hab' ich auch eine Skizze zu einer dramatischen Bearbeitung des Eginhards entworfen[2]), die aber vielleicht immer Skizze bleibt. Deiner Behandlung kommt sie freilich an Originalität nicht von ferne bei, sondern es war eigentlich blos eine Folge meiner Lust an dem Volksbuche. Die Veränderungen an deinem Schattenspiele, wovon ich einmal schrieb, dürften vielleicht einzig darin bestehen, daß die aus dem Volksbuche genommenen, zum Theil allzu gedehnten Stellen etwas zusammengezogen und einige von den absichtlich sonderbaren Reimen (z. B. geschlaget) gemildert würden. Ich wünschte sehr, dieses Stück bald gedruckt zu sehen. Wenn nur die Einsiedler noch dauerten! Oder wenn wir nur unter uns einen Almanach oder was dergl. hätten zusammen machen können! Das Gemeinschaftliche freut doch weit mehr als das Einzelnstehn.

Seit du von hier weg bist, bin ich von der neuen Literatur so ziemlich abgeschieden. Du wirst nun die beste Gelegenheit haben. Dennoch aber will ich dich auf folgende Schriften, die ich blos im Katalog fand, aufmerksam machen.

Brentano, Der Goldfaden, eine schöne alte Geschichte, neu herausgegeben; Arnim, Der Wintergarten, Novellen; Büsching und

---

[1]) Zeitung für Einsiedler, herausg. von Arnim, Brentano u. Görres, Heidelberg, Mohr u. Zimmer 1808. — [2]) Keller 120 ff. Vgl. unten.

v. d. Hagen, Buch der Liebe 1. Theil. Unsern lieben Bären[1]) schickte Koelle[2]), der längst in Karlsruhe ist, an — Grüneisen[3]). Dieser werde ihn anzubringen suchen. Bis jetzt hab' ich nichts erfahren.

Nächstens wird Hermann Gmelin[4]) von seiner Reise zurückkommen. Auch der reiselustige Maier[5]), der jetzt am Bodensee sein wird, will mich auf dem Rückweg besuchen. Er protestirte dagegen, daß du sagest, der Bär gefalle ihm nicht. Uebrigens scheinst du mich für den eigentlichen Bärenvater ausgegeben zu haben, da doch die Hauptsache im Komischen von dir ist und der Text der Arien bei einem Singspiele überhört zu werden pflegt und daher unbedeutend ist.

Ich habe besonders in der letzten Zeit ein solches Vertrauen auf dein poetisches Talent und auf deine Originalität gefaßt, daß ich dich beschwöre, nicht nachläßig zu seyn und, wenn du irgend Muße hast, rüstig fortzumachen, auch Größeres anzugreifen. Das Komischromantische gelingt dir auf eine ganz eigene Art, oder vielmehr, es gelingt dir nicht, sondern du bist dessen gewiß. Koelle und Maier hatten eine große Freude an deinem Schattenspiel. Wenn nur auch in Hamburg Einer wäre, der dich antriebe! Hast du keine Dichterbekanntschaft gemacht? etwa mit Reinhold[6])? Kennst du nicht Varnhagens Schwester?[7]) oder bist du überhaupt nicht sonst bekannter und dadurch lebensfroher geworden? Lebe nun wol! Lebe wol! und schreibe mir auch so viel, als ich dir!

Hier folgen noch Skizzen. Da ich gegenwärtig innerlich zu unruhig bin, um etwas auszuführen, so ließ ich es beim Skizziren bewenden und theile dir auch diese treulich mit. Die zweite Skizze sollte den Eginhard enthalten, ist aber zu lang, um für dießmal noch abgeschrieben zu werden. Daß in diesen Entwürfen bei der Ausführung noch Manches geändert werden könnte oder müßte, versteht sich. Einige Einfälle in der Serenade sind, wie du siehst, von dir.

Dein L. Uhland.

[Folgt: Erste Skizze. Die Serenade. Lustspiel in 1 Akt. Das Stück selbst liegt dann dem Brief vom 21. Juli, Nr. 147, bei.]

141. Kölle[8]) an U.

Or.SchM.

Karlsruhe 12. Juni. Einladung nach K. Über den Bär. „Hebel[9]) läßt Sie unbekannterweise grüßen. Er ist ein herrlicher Mann, sonderbar von Aussehen, aber köstlich wo er sich öffnet."

[1]) S. 115. — [2]) Nr. 16. — [3]) Chr. Heinr. Grüneisen, zuletzt Oberregierungsrat in Stuttgart, Vater des Theologen und Dichters Karl Gr. — [4]) Nr. 9. — [5]) Karl Mayer. — [6]) Joh. Gotthard R., 1771—1838, Karlsschüler, holländischer Diplomat, Freund Georg Kerners (A. D. B. XXVIII, 80). — [7]) Rosa Maria, 1783—1840, seit 1816 mit D. A. Assing verheiratet. — [8]) Nr. 16. — [9]) Der Dichter Joh. Peter H. (1760—1826), in dessen

142. Kerner an U.

Or.SchM. Unvollständig gedr. K. I, 52 ff. Hamburg 15. Juni.

---

143. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 65 ff. Hamburg 18. Juni.

---

144. An Kölle [1]).

(Herrn D. Kölle, K. Würtemberg. Legations-Sécrétaire in Karlsruhe. D. Einschl.) Or.SchM.

Tübingen d. 29. Jun. 1809.

Sie können mich, bester Freund, noch oft mit Briefen erfreuen, bevor ich von hier abreise. Vor nicht ganz 14 Tagen fieng ich eine neue Dissertation an, doch hoffe ich, daß dieß zur Beschleunigung dienen wird. Ich wag' es kaum, an meine Abreise zu denken, denn außer der Zeitferne, bedenken Sie die Kluft zwischen meinem jetzigen Vegetiren und dem Leben eines Reisenden! Ich bin hier unsäglich einsam, zur Poesie aber doch zu unruhig, interessante Lektüre finde ich nicht viele, mehr interessiren mich die Weltbegebenheiten, aber nicht immer tröstlich.

Volkssagen von einem Professor in Landshut? Wären es nicht vielleicht die in den Einsiedlern so belobten: Neue Volksmährchen. Leipzig, Weygand 1789—92. 4 Bände? ich hörte einmal sagen, sie sollen von Milbiller seyn, und ist oder war dieser nicht Prof. in L. [2])?

Stoff zu einem dramatischen Spiele gäbe eine der von Conz [3]) übersetzten Balladen von der schottischen Grenze: Ein Grafensohn wurde als Knabe von den Elfen entführt. Nach mehreren Jahren trifft ihn Jannet, die er schon als Kind liebte, in einem Garten. Er erzählt ihr, daß er zwar das angenehmste Leben als Elfe führe, aber alle 7 Jahre müssen die Elfen der Hölle einen Tribut zahlen und ihn werde dießmal die Reihe treffen, er bittet sie ihn zu befreien. Dieß geschieht um Mitternacht auf eine abenteuerliche Weise. Der phantastische Liebesscherz der Elfen könnte mit der weniger glänzenden, aber herzlichen Liebe Jannets in Contrast gesetzt werden.

Von Kerner erhielt ich mehrere Briefe. Seine Reise war nicht ohne Abenteuer. Auch schrieb er Anfangs ziemlich lebensfroh. Nachher setzte ihm die Reise zu und der letzte Brief bald nach seiner Ankunft in Hamburg lautete sehr trübselig. Empfehlen Sie mich gehörigen

---

„Rheinländischem Hausfreund" Kölle bekanntlich der „Adjunkt" ist (A. D. B. XI, 128). — [1]) Nr. 16. — [2]) Joseph M., 1753—1816, Prof. der Geschichte in Landshut (A. D. B. XXI, 728). — [3]) Nr. 9.

Orts und vergessen Sie nicht, daß dem Einsamen Briefe doppelt willkommen sind.

Ihr L. U.

145. An Mayer.

Nachschrift zu einem verlorenen Brief (M. I, 126 f.).

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 127.

N.S. Den 4. Juli.

Ich war verhindert das Paket[1]) gleich fortzuschicken, nachdem ich den Brief geschrieben. Indeß erhielt ich einen Brief von Kerner[2]). Er scheint sich jetzt eher gefaßt zu haben; er hat viel mit Kranken zu thun, beklagt aber den Mangel an erheiterndem Umgang. Den Maler Runge[3]), der das Mährchen in die Einsiedler gegeben[4]), hat er kennen gelernt; es sei ein ganz außerordentlicher Mensch, Freund Tiecks, dem er auch die Zeichnungen zu den Minnesängern lieferte, und ein ganz neupoetischer Maler, ein Novalis. Er male jetzt die Tagszeiten. Kerner wünscht dich bei Runge zu haben. Runge seye jedoch zu beschäftigt und zurückgezogen.

Wächter (Veit Weber)[5]), der Verfasser der Sagen der Vorzeit, befinde sich auch in Hamburg, ein Freund von Kerners Bruder[6]).

Volksschriften werden in Hamburg in Menge verkauft.

146. Kölle[7]) an U.

Or.SchM. Karlsruhe 5. Juli. Über Kriegslieder von Hebel und Kölle.

147. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 67 ff.

Tübingen, d. 21. Jul. 09.

Gewiß haben Sie, würdige Eltern liebenswürdiger Töchter! längst schon, mit mir, die auffallende Bemerkung gemacht, daß in einem Zeitalter, wie das jetzige ist, wo die zarte Blume des Schönen und Guten, mitten in dem Gedränge u. s. w.

Kurz, eine neue Wochenschrift: Die Grazien, Teutschlands Töchtern geweiht, will herausgegeben werden von — Herrn August Hoch[8]),

---

[1]) Nach M. I, 127, mit dem Plan zur Franceska da Rimini und dem Manuskript der Gedichtsammlung, das M. an Mohr u. Zimmer in Heidelberg wieder senden soll. — [2]) Nr. 143. — [3]) Philipp Otto R., 1777—1840 (A. D. B. XXIX, 692). — [4]) Nr. 140. — [5]) Ge. Phil. Leonhard Wächter, gen. Veit Weber, 1762—1837, Verf. der 7 Bände Sagen der Vorzeit, 1787—1799 (Gödeke V, 492). — [6]) Georg K., der Arzt und Diplomat, 1770 bis 1842 (A. D. B. XV, 640). — [7]) Nr. 16. — [8]) Nr. 83.

dem Verfasser des Kirchhofs. Die edlen teutschen Männer und Frauen, also auch du, sind zu Beiträgen aufgefordert.

Dieß, bester Kerner! die erste literarische Merkwürdigkeit. Die zweite: „Vier schöne neue Kriegslieder. Zum Besten der Invaliden des Feldzugs. Preis 6 Kreuzer. Standespersonen zahlen nach Belieben. Gedruckt in diesem Jahr.“ Und wer sind die ungenannten Verfasser? Hebel und — Kölle[1]). Hier einige Stellen aus den zwei Hebelschen:

Wolauf, wolauf! die Fahnen wehen,
Der Tambour zieht voran,
Er schaut nicht um, und schlägt die Trumm,
Kennt seine Leut', 's kehrt keiner um
Auf seiner Siegesbahn.

— — — — —

Tyroler nimm den Kopf in Acht,
Piff, paff Tyroler, gute Nacht!
Habs nit mit Fleiß gethan.

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt;
Hab ich kein Geld im Sack,
Hab ich doch Rauchtaback.
Fehlt mir der Taback auch,
Nußlaub gibt guten Rauch;
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt.
Kommen mir zwey und drey,
Haut mich mein Säbel frey;
Schießt mich der vierte todt,
Tröst' mich der liebe Gott.
Juhe ins Feld!

Dragonerlied (von Kölle.)

Kein schöner Leben auf Erden,
Als in den Krieg zu gehn,
Ade! du Schildwachstehn!
Schatz, wenn's dich reuet
Bleib fein zu Haus!
Juden, euch freuet!
Trompeter zahlt aus.

Und bleibt auch mancher liegen,
Kehrt mancher heim zum Heerd';
Dann bleibt er hoch geehrt.

---

[1]) Nr. 146.

Soll ich vorspannen,
Sattl' ich mein Roß,
Reite von dannen
Mit Schwerd und Geschoß.

Und lustig in Quartieren,
Bey Tanz und Saitenspiel
Liegt an der Zeit nicht viel,
Ruhst du, so singe,
Schlägst du, so triff,
Stahl an der Klinge,
Röslein am Griff!

Wenn das erste Blatt Glück macht, soll ein zweites folgen[1]). Kölle hat ja noch sein Rekrutenlied, ich glaube den bayrischen Reuter en reserve. Er versichert, daß diese Lieder 10mal besser und 1000mal populärer sind als die des preußischen Grenadiers[2]). Er schrieb mir auch sonst Mehreres von Hebel, sogar, unbekannter Weise, einen Gruß. Hebel seye ein herrlicher Mann, sonderbar von Aussehen aber köstlich wo er sich öffne[3]). Er wolle auf K's Instigation Volkssagen und Lieder bearbeiten. Einige geistliche von ihm seyen herrlich. Ein Zimmermanns- und ein Hochzeitspruch, auch eine Ekloge, in der eine Predigt vorkomme, seyen in der Arbeit, und 2 Volkssagen, die Häfnet Jungfer und der Dengligeist, fertig. Er seye Bauernjunge gewesen und habe sein erstes Gedicht, den Statthalter von Schopfheim, (nach der Abigail in der Bibel) im 32sten Jahre gedichtet.

Den Bären hat Kölle unverrichter Sache von Gr.[4]) zurückerhalten. Ein Musiker und Schauspieldichter habe ihn nachher mit großem Vergnügen gelesen und nur gewünscht, daß mehr Stoff für stumme Handlung und weniger Worte in den Liedern angebracht wären. Dieser Musikus werde Kölle die Addresse Neukams[5]) geben. Dieser, der vorzüglichste Schüler Haydns, seye jetzt zu Paris. Ich solle ihm also den Bären selbst bringen. O Denglegeist! Kölle läßt dich vielmals grüßen.

Ach, Kerner! ich muß nur abschreiben, wenn ich dir schreiben will[6]). Mein Leben ist gar zu einsam und öde! Es ist mir, bei meiner jetzigen Lage, hier unaussprechlich entleidet.

Ich weiß nicht, ob ich dir schon geschrieben, daß mich Mayer mit einem kurzen Besuch erfreute. Ich war mit ihm in Niedernau und

---

[1]) Für ein solches schickte U. seinen „guten Kameraden“ (Ged. I, 184; II, 277) an Kölle. Dieser schreibt 1842 an Nebenius über die Entstehung des fliegenden Blatts für die gegen die Tiroler ausmarschierenden Badener und fügt bei: Uhlands „Ich hatt' einen Kameraden“ kam leider zu spät. (Hebels Werke, Karlsruhe 1847, I, S. CIV.) Vgl. auch unten. — [2]) Gleim 1758. — [3]) Vgl. Nr. 141. — [4]) Nr. 140. — [5]) Sigismund Neukomm (1778—1858) (A. D. B. XXIII, 513). — [6]) Nämlich die Serenade (s. u.).

Reutlingen. Die Göttinger Gmelin[1]) waren hier. Hermann[2]) ist nach Mailand gereist und kommt noch nicht so gleich hieher. Er soll die Guitarre so schön spielen und sich auch im Gesang gebildet haben. Da wär' er mir doppelt willkommen.

Ich las indes Weniges von Belang, außer einigen Volksmährchen von Musäus[3]), die mir sehr gefielen. Ich möchte die modernen Einmischungen nicht tadeln Der Geist der alten Mährchen ist treu bewahrt, aber der Erzähler behält seine modernen Zeitgenossen, denen er erzählt, vor Augen und setzt die alte Zeit mit der neuen durch manigfache Anspielungen zugleich in Verbindung und Contrast. Eine solche reflektirende Erzählung ist unsrer Zeit angemessen, auch Tieck dichtet z. B. im Kater auf ähnliche Art. In andern Stücken freilich folgt er mehr dem rein epischen Gange z. B. im blonden Ekbert, den Heymonskindern. Dieser ist freilich in unserer Zeit schwer in seiner Lauterkeit zu erreichen.

[Folgt: Die Serenade. Episode eines unvollendeten Dramas. Personen: Junker David, Thomas, Absalon und andre Bediente Davids. Scene: Garten mit einem Flügel des Schlosses. Gedr. bei Notter 84 ff. und Keller 257 ff.]

---

148. Mayer an U.

21. Juli. Inhalt kurz M. I, 127: Über U.s Plan der Franceska da Rimini 2c.

---

149. An Kerner.

Dr.SchM. Der Anfang fehlt, dann folgt Zweite Scizze. Die Entführung. Dramatisches Märchen in 8 Scenen. Gedruckt bei Keller 126 ff.

[Tübingen] d. 26. Juli 1809.

Die Scizzen werden nun einen Stillstand nehmen, da ich nichts Neues entworfen und meine älteren Plane dir meist mündlich erzählt habe.

Deine Briefe haben die Mädchen sehr erfreut. Der Volksbücherstyl mit den vielen Und, maßen 2c. war ihnen auffallend.

Wilmele[4]) liegt an einem Nervenfieber krank, doch scheint die Krankheit auf keinen sehr gefährlichen Grad steigen zu wollen; obgleich die Krise vielleicht noch nicht so bald vorüber ist, so wendet es sich doch mehr zum Guten . . .

---

[1]) Eduard, Jurist (Nr. 24), und Leopold, der Chemiker, 1788—1853 (A. D. B. IX, 272). — [2]) Gmelin (Nr. 9). — [3]) Joh. Karl Aug., 1735—1787 (A. D. B. XXIII, 85). — [4]) Wilhelmine Uhland, Tochter des Oberamtsarzts Uhland in Tübingen, Base des Dichters, später verehelichte Weisser, 1789—1866.

Hermanns Bruder[1]), der hübsche Junge, der immer mit dem jungen Cotta[2]) gieng, ist an einem Nervenfieber gestorben.

Du kannst mich vielleicht noch lange hier mit Briefen erfreuen. Bis ich dir von meiner dereinstigen Abreise Nachricht gebe, schreibe nur immer hieher. Schreibe recht Vieles, es interessirt mich Alles.

Hast du nicht V. Webers[3]) Bekanntschaft gemacht? Die Sagen der Vorzeit hab' ich zwar in neuerer Zeit nicht gelesen, aber ehemals waren sie mir sehr wert. Der Mann muß in alten Geschichten sehr bewandert seyn und wüßte dir vielleicht manches Merkwürdige zu sagen und zu zeigen. — Arbeite doch an deinem Fortunat fort, an den Schattenspielen u. s. w.!

Im Cottaischen Almanach sollen von Goethe Meisters Wanderjahre, Fortsetzung der Lehrjahre, stehen[4]). Meister reist nach Aegypten u. s. w. Ob wol hier auch die Abenteuer vom Doppelroman vorkommen?

Lebe wohl!

L. U.

150. An die Buchhändler Mohr und Zimmer in Heidelberg[5]).

Tübingen, Juli. Bietet seine Gedichte zum Verlag an. Erw. im Brief an Mayer vom 12. August. Inhalt Ged. II, 1.

151. Kerner an U.

Dr.SchM. Berlin, 2. August 1809.

152. Verlagsbuchhandlung Mohr und Zimmer an Herrn Advokat U. in Tübingen.

Dr.SchM. Erw. Ged. II, 11.

Heidelberg den 31. July 1809.

Müssen mit innigem Bedauern die gütigst zum Verlag angetragenen Gedichte wieder zurückschicken, da ihre bereits eingegangenen vielfältigen Engagements ihnen vor der Hand keine neue Unternehmung gestatten. Können nicht sagen, wie entsetzlich niederschlagend die Erfahrungen der letzten Messe waren und wie trostlos die Aussichten für den Buchhandel gewiß auf viele Jahre.

153. Schoder[6]) an U.

Dr.SchM. Hornberg 7. August 1809. Bittet um Nachricht.

[1]) Friedrich Wilhelm Gmelin, geb. 3. Oktober 1795, gest. 7. Juli 1809. — [2]) Des Verlegers Sohn, Georg v. Cotta, 1796—1863 (A. D. B. IV, 532). — [3]) Nr. 145. — [4]) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810, S. I—XXXII: W. Meisters Wanderjahre. Erstes Buch. — [5]) Die Verleger der „Zeitung für Einsiedler“. — [6]) Nr. 11.

154. An Mayer.

Dr.L.B.St. Gedr. M. I, 127—129. Weniges: Leben 50.

Tübingen, d. 12. Aug. 09.

Bester Freund!

Von Heidelberg erhielt ich erst vorgestern Antwort[1]). Wieder nichts! Ihre vielfältigen Engagements, die niederschlagenden Erfahrungen der letzten Messe, sie würden unter andern Umständen mit besonderer Vorliebe meine Verleger geworden seyn ꝛc.

Mit meiner Dissertation geht es langsam, ich habe erst ungefähr 2 Bogen ausgearbeitet und die Hauptschwierigkeiten kommen nun erst. Bald zweifl' ich, ob ich vor der Vakanz fertig werde. Mein hiesiger Aufenthalt zieht sich vielleicht noch lange hinaus.

Wilmele[2]) lag indeß an einem Nervenfieber krank, doch stieg es auf keinen sehr gefährlichen Grad, sie gieng gestern zum erstenmal wieder aus.

Köstlin[3]) befindet sich hier, von Wien gekommen. Er geht noch nach Paris.

Deines Großvaters[4]) Tod gibt vielleicht Veranlassung, dich wieder bei uns zu sehen?

Es stand unlängst in der Zeitung ein Artikel wegen der Kochendorfer Cantonsbibliothek[5]). Sollte dieselbe vielleicht verkauft werden und dabei das alte Manuscript von Erzählungen[6]), wovon du mir einmal eine Probe abschriebst, oder sonst was dieser Art in anständigem Preise zu haben seyn, so würd' ich dich bitten, es für mich zu kaufen.

Von Kerner hab' ich wieder einen Brief aus Hamburg erhalten. Er war indeß in Berlin und sein Brief bestand größtentheils aus einem Auszug eines andern, den er an seinen Bruder in Hamburg[7]) von Berlin aus geschrieben, voll Witz und Laune. Er ist aber nun wieder in seine traurige Stimmung versunken. In Berlin seye Chamisso[8]), ein ganz vortrefflicher Mensch, sein einziger Umgang gewesen. Auch einige schöne Gedichte sandte er mir.

Von Kölle[9]) erhielt ich ganz in Form der Volkslieder gedruckt: Vier schöne neue Kriegslieder. Zum Besten der Invaliden des Feldzugs. Gedruckt in diesem Jahr. 2 sind von ihm, 2 von Hebel[10]).

Hier ist im Neuenbau[11]) ein Dichter Namens v. Maier. Es sollen von ihm Aufsätze unter dem Namen: Isidorus Occidentalis im Morgenblatt stehen[12]). Ich kann mich nimmer erinnern.

---

[1]) Nr. 152. — [2]) Nr. 149. — [3]) Heinrich K. (Nr. 21). — [4]) Nr. 85. — [5]) In K. bei Heilbronn wohnte Mayers Vater 1803–1808 als Konsulent des Ritterkantons Ottenwald. — [6]) Anm. Uhlands: oder wenn ich dieses auch nur einmal zur Durchsicht bekommen könnte. War nach einer Bemerkung Mayers nicht möglich. — [7]) Nr. 145. — [8]) Der Dichter Adalbert v. Ch., 1781—1838 (A. D. B. IV, 97). — [9]) Nr. 16. — [10]) Vgl. Nr. 147. — [11]) Nr. 43. — [12]) Im Morgenblatt 1808 Nr. 165 u. 166 steht eine sehr ab-

Die Grazien unsers August Hoch[1]) hast du in der Zeitung angezeigt gefunden. (Es ist nicht der Hoch, der bei den Auswanderern verwickelt war[2]).) Zwei Stücke sind erschienen. Ich habe sie aber nicht gesehen. Es soll aber nicht übel angefangen haben. Es stehen auch Aufsätze von Damen darin. Gedachter Maier steht auch mit ihm in Verbindung; ferner, wie ich hörte, ein M. Heiler[3]). Er hat mich auch aufgefordert.

Du erhältst hier einige Gedichte[4]) von mir, schreibe mir bald dein unbefangenes Urtheil darüber. Das Liebchen in Nähe ist eigentlich — der liebe Conz[5]). Ich wollte letzthin zu ihm in seinen Garten, er war auch da, aber mir nicht sichtbar, und hatte die gute Vorrichtung getroffen, von innen zu riegeln. Auf mein Klopfen hörte er nicht und sonst wollt' ich nicht öffnen, ob es gleich leicht gewesen wäre. Ich sah nun so in den stillen Garten mit den Schmetterlingen hinein, diese Einsamkeit und Nichteinsamkeit.

Die steinerne Braut und Nähe hab' ich gestern Vormittag in einem Zug gedichtet.

Meine Gedichte hab' ich in neuerer Zeit, NB. schon vor der Heidelberger Antwort, mit ziemlich mistrauischen Augen betrachtet. Es ist mir überhaupt oft, als wäre Manches nicht Poesie, was ich sonst dafür hielt. Das bloße Reflektiren oder das Aussprechen von Gefühlen (so schön dieß auch sein kann, so sehr mich die Ergüsse einer edeln Seele entzücken können) scheint mir nemlich nicht die eigentliche Poesie auszumachen. Schaffen soll der Dichter, Neues hervorbringen, nicht bloß leiden und das Gegebene beleuchten. Wie weit in dieser Rücksicht meine Gedichte so zu heißen verdienen, kann ich nicht entscheiden. So viel aber mein' ich doch, daß Kerner ungleich mehr Dichter ist, als ich. Ich habe überhaupt zu seinem poetischen Talent das größte Vertrauen. Jede Kleinigkeit, die er hinwirft, hat Leben, es springt was hervor, wenn du nur seinen Antheil am Bären[6]) mit dem meinen vergleichen könntest. Hier eines seiner Lieder[7]).

Schreibe bald wieder!

L. U.

---

155. An Kölle[8]).

Nach einer Abschrift des im Besitz von weil. Rudolf Brockhaus befindlichen Originals gedr. durch Erich Schmidt im 7. Jahresber. des

---

fällige Besprechung von: Blätter aus dem Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers von Isidorus (Orientalis), Mannheim, in der Schwan- u. Götzischen Buchhandlung 1808. — [1]) Nr. 147. 83. — [2]) Mag. J. M. P. Hoch, 1788 bis 1856; war mit Schoder prozessiert (Nr. 106). — [3]) Mag. Fr. Jak. Aug. Dav. Hailer, 1788—1842. — [4]) Nach M. I, 130. Im Mai (Nr. 140), Rückleben (Ged. I, 115; II, 59), Nähe (I, 23; II, 29), Die steinerne Braut (II, 318, 351). — [5]) Nr. 9. — [6]) S. 115. — [7]) „Der Ring" (Ein fremder Kavalier), Dichtungen 1834, S. 130. — [8]) Nr. 16.

Schwäb. Schillerver. 1903, S. 43—45, mit auch hier teilweise wiedergegebenen Anmerkungen.

Tüb. d. 19. Aug. 09.

Tausend Dank, mein Bester! für die schönen Kriegslieder! Welche Wonne auf einem fliegenden Blatte so in die Welt hinauszuflattern[1]).

Ich bin wie der Hahn auf dem Thurme, schaue immer sehnsüchtig in die Weite und kann keinen Flügel regen. Mein Prozeß, meine Dissertation halten mich da, daß ich vielleicht auch einen Theil des Winters hier zubringe um gerade nicht einen großen Theil meines Ausbleibens in den Winter fallen zu lassen.

Kerner war indeß in Berlin, er schrieb einen herrlichen Brief, doch ist er ziemlich traurig, auch hat er eine treffliche Romanze vom Teufel gemacht[2]). Denken Sie nur! in v. d. Hagens neu. Museum fand ich, daß Hans Folz[3]) Meistersänger und Barbier zu Nürnberg war. Dies soll sogleich nach Hamburg berichtet werden[4]).

Meine Gedichte hab' ich vergeblich Mohr und Zimmer angeboten. Ihre vielen Engagements, die niederschlagenden Resultate der vorigen, sonst würden sie mit besonderer Vorliebe . .[5]).

Seit Ihrer Abreise hab' ich einige Kleinigkeiten gedichtet, Romanzen u. dgl. Hier ein paar Strophen von gestern:

Vorabend. . .[6])

Ob dem Gedichtherausgebenwollen und Keinenverlegerfinden bekomm' ich nun heuer auch keinen Almanach und nichts der Art. Hätten wir lieber etwas zusammengestoppelt!

Oder will ich es machen wie eben obgedachter Hans Folz in Nürnberg, welcher eine Privatdruckerei hatte, vermuthlich weil er keinen Verleger fand. Wie geht es denn auf dem Karlsruher Parnasse zu, mit den Volkssagen und andern köstlichen Dingen? Mir kommt doch auch gar nichts der Art zu, als letzthin ein artiges Volkslied. Kerner hat aller Welt Volksromane zusammengetrieben[7]). Er hat nicht nur alle die im Görres[8]) stehen, sondern noch mehrere. In Hamburg breitet man sie ganze Häuser lang aus. Er hat z. B. einen Gerbino, die polnische Gräfin, schön Kunigunda, die 3 Schwestern, Graf Walter, Finkenritter, Heinrich d. Löwen, Reineke Fuchs, dagegen hat er den Pontus nirgends gefunden.

Zu Berlin hat er den Chamisso[9]) kennen gelernt und rühmt ihn sehr. Chamisso hat den Fortunat dramatisch bearbeitet, was auch Kerner schon vor längerer Zeit angefangen.

---

[1]) Vgl. Nr. 147. — [2]) „Der Ring" Nr. 154. — [3]) Um 1480—90 (A. D. B. VII, 151). — [4]) Kerner I, 72; unten Nr. 157, hier auch derselbe Scherz über die „Privatdruckerei". — [5]) Nr. 152. — [6]) Ged. I, 24; II, 29. — [7]) Das folgende beruht auf Kerners Briefen vom 8. und 15. Juni (s. auch M. I, 138 ff. und vgl. Reiseschatten S. 124 f., 213 f.); ebenso die Nachricht über Chamisso und dessen erst 1895 von Koßmann herausgegebenes Fortunatspiel (1806). — [8]) J. Görres, Die teutschen Volksbücher 1807. — [9]) Nr. 154.

Vielleicht disputir' ich noch gerade vor dem Magisterium, des Pomps halber, denn man kann dann die Ouvertüre des Magist. als Schlußsymphonie meines Disputationsaktes ansehen.

Somit guten Morgen oder guten Abend! je nachdem der Brief ankommt.

Ihr Uhland.

P. S. In Hamburg hört man, wenn es still ist, die Wallfische aus dem Meere schreien.

Hier die Romanze Kerners vom Teufel![1]) Damit der Brief auch schön wird.

Ein fremder Cavalier....

---

156. Mayer an U.

24. August. Gedr. M. I, 130, 131 f.

---

157. An Kerner.

Dr.SchM. K. I, 71 ff.

Tübing. d. 22—27. Aug. 09.

Ich will einmal wieder einen Brief anfangen, mit der Zeit wird doch das Blatt voll werden, im Notfall kann ich einige Lieder beisetzen.

In neuerer Zeit haben sich wieder einige Erscheinungen aus der alten gezeigt. Jäger[2]) von Paris gekommen, flüchtig vorübereilend; Roser[3]) von Neapel und Rom, ganz italienisch braun; Köstlin[4]) aus Wien, der nun schon längere Zeit hier bei seinem Bruder[5]) ist. Er geht noch nach Paris, wahrscheinlich aber erst gegen das Frühjahr, so daß wir vielleicht zusammen reisen, denn ich werde schwerlich mehr vor der Vakanz disputiren können und möchte auch nicht gern einen großen Teil meines Ausbleibens in den Winter fallen lassen, so sehr ich mich weiter wünsche. Ich komme mir oft wie ein Gespenst vor, wenn ich abends im Mondschein um die Stadt die Runde mache.

Der blühende Mohn, der sonst Vergessenheit bringt, erinnerte mich diesen Sommer oft recht lebhaft an unsre Abendspaziergänge im vorigen und an dein damaliges Vergessen[6]). Doch waren wir damals auch nicht immer im besten Humor, wegen der Examensplagen.

Dein Brief[7]), was ich zuerst hätte schreiben sollen, hat mich unsäglich erfreut. Schreibe doch, ums Himmels willen! ein Buch in der Manier wie der Brief aus Berlin! Du bist überhaupt zu wenig schriftstellerisch, indem du deine Laune, wie zum Teil in den Schatten-

---

[1]) Nr. 154. — [2]) Nr. 38. — [3]) Nr. 29. — [4]) Nr. 21. — [5]) Nr. 131. — [6]) Vgl. das 1829 entstandene Gedicht „Der Mohn" (Ged. I, 43; II, 36). — [7]) Nr. 151.

briefen, oft gerade auf Dinge richtest, die nicht zum Drucke passen. Ein anderer, z. B. ich, würde mit seinen Gottesgaben besser haushalten und alles so einrichten, daß man es gleich in die Druckerei tragen könnte.

In v. d. Hagens u. s. w. Museum, das überhaupt sehr unterrichtend ist, las ich, daß Hans Folz[1]) Meistersänger und „Barwirer“ zu Nürnberg war, auch daß er eine Privatdruckerei hatte, wahrscheinlich weil er keinen Verleger fand, eben wie ich, der ich nun auch Mohr und Zimmer meine Opera vergeblich angeboten habe[2]). Ihre vielen Engagements, die niederschlagenden Erfahrungen der letzten Messe, sonst würden sie mit besonderer Vorliebe ꝛc.

Für deinen herrlichen Cavalier[3]) erhältst du hier eine Braut, aber eine kalte, nemlich eine steinerne[4]).

Wenn du das Buch der Liebe gesehen hast, was ist es denn mit dem Fierabras?[5]) ein gewaltiger Name!

In obgedachtem Museum kommen mehrere ältere und neuere Bearbeitungen des Fortunats aufgezählt, als neueste eine Erzählung im Phöbus. 1808. Heft 6. Laß doch die deine nicht liegen!

In Keyßlers Reise 1740 steht Folgendes: „den Possenreißern fehlt es zwar in keinem Lande an Zulauf, allein sie finden solchen absonderlich an der Italienischen, als einer dem Müßiggange sehr ergebenen Nation. Man nennt sie Maccaroni von dem Essen einer Art Nudeln, aus welchen die Italiener viel Wesens machen. Die Harlequins haben in gar vielen Ländern ihre Benennung von solchen Speisen, die daselbst vor andern geliebt werden. Dieses zeigt, außer jetzt gemeldetem Exempel, der Franzosen Jean Potage, der Holländer Harengspecs, der Engelländer Jack Puddings und der Teutschen Hans Wurst. Ich lasse dahingestellet seyn, ob sie wegen ihrer Schmarotzerey dergleichen Ehrentitel davongetragen haben, oder weil man insgemein dergleichen Narren so lieb hat, daß man sie, wie im Sprichworte gesaget wird, fressen mögte.“

Hier auch einmal wieder ein Volkslied! Pregitzer[6]) brachte es von seiner Schwester Hochzeit mit, wo es die Näherinnen sangen. Er hat es auch für Gebildete bearbeitet. Hier aber das Original!

Das Mägdle trat in die Kammer hinein:
Ei Mutter! wem füllst du das Federnbett ein?

Mutter.

Das Federbett füll' i meim Töchterle ein,
Bis morga soll se a Hochzeitre seyn.

Das Mägdle trat in die Scheur hinaus:
O Vater! meine beste Tägle sind naus.

---

[1]) Vgl. Nr. 155. — [2]) Nr. 152. — [3]) Den „Ring“ (Nr. 154). — [4]) Nr. 154. — [5]) Bei der Herausgabe dieses altfranzösischen Romans 1829 wurde Im. Bekker von Uhland unterstützt. — [6]) Nr. 36.

Vater.

Deine beste Tägle sind no net naus,
Deine beste Tägle sie fanget erst an,
Deine beste Tägle sollst habe beim Mann.

Töchterlein.

Jtzt bhüt euch Gott, ihr Knecht' und ihr Mägd',
Jtzt dienet ihr fein meine Elterle recht!
Jtzt bhüt di Gott, du spitziger Stein!
Mei Lebelang därf i jo nimmermeh heim.
Jtzt bhüt di Gott, du Laub und du Gras
Und Alles, was auf dem Erdbode wachst?

Von Schoder[1]) erhielt ich letzthin einen Brief aus Hornberg, er hat, seit er dort ist, nichts gemacht. Ich hörte sagen, er habe Trauerspiele an Schelling geschickt, um sie auf die Berliner Bühne zu bringen.

Den Roman Hermann von Sachsenheim[2]), den ich einmal in Prosa anfing, hab' ich nun in Romanzen angefangen. Es würden ungefähr 20 oder mehrere werden. Der Paris[3]) gehört ursprünglich auch dahin. Hier eine kleine Probe:

Clärchen wandelt durch den Garten &c.[4]).

Wilmele[5]) ist wieder ganz hergestellt.

Hast du die Sammlung alter Schweitzerlieder noch nicht gesehen, die, wie du schriebst, sich auf der Hamburger Bibliothek befinden soll? Ueberhaupt gibt es sonst nichts dort?

Während ich an diesem Briefe schreibe, ist auch Hermann Gmelin[6]) hierher gekommen. Er war auch in Italien, bis Genua. Werner[7]), der Vater der Söhne des Thales, war hier, ich sah ihn aber nicht. Er soll in einer Gesellschaft bei Froriep[8]) Balladen deklamirt haben. Auch J. Paul werde hieher kommen[9]).

Lebewol! L. U.

---

158. Kerner an U.

Hamburg, August und September. Auszug aus Reisebriefen. Mayer I, 139 ff., 150 ff.

---

159. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 132–134.

Tübingen d. 9. Sept. 1809.

Bester Freund!

Wegen vakanter Logis hab' ich mich umgesehen und gefunden, daß daran durchaus kein Mangel ist. Eben darum aber wollte ich vorder=

---

[1]) Nr. 11. — [2]) S. 102. — [3]) Ritter Paris. Ged. I, 198; II, 81. — [4]) Durchgestrichen. Gedr. Ged. II, 319 f. — [5]) Nr. 149. — [6]) Nr. 9. — [7]) Zacharias W. (Nr. 46). — [8]) Ludwig Friedr. Fr., 1779–1847, Professor der Medizin zu Tübingen 1808–1816 (A. D. B. II, 552). — [9]) Jean Paul kam nicht.

hand keines bestellen, eh' ich von dir einige nähere Vorschrift erhalten. Die Preise sind sehr verschieden, ohne Bett von etlich und 20 bis etlich und 30 fl. jährlich, kommt noch das Bett hinzu, so macht es ungefähr 10 fl. mehr. Bei der Stahlin in der Neckarhalde ist ein sehr angenehmes Logis, worin ehemals Breslau[1]) wohnte, für 48 fl. mit Bett, also 38 ohne Bett, ich hörte aber auch von einem für 26 fl. in Volmers[2]) Haus, das auch nicht ohne Aussicht seyn soll. Bei meinem Nachbar Pedell Payer wird wahrscheinlich auch eines vakant. Ich bitte dich daher, mir in Bälde zu schreiben: wie viel ungefähr das Logis kosten soll? ob das Bett dazu verlangt werde? ob dein Bruder[3]) etwa ein Neckarstübchen wünsche? und ob ich gleich den Contrakt abschließen soll?

Es freut mich, daß ich deinen Bruder noch hier antreffen werde; dichtet er auch noch?

Solltest du dich nicht von Weinsberg[4]) losmachen können, um die Reise anzutreten, da du doch nicht ganz bleiben willst? Heyd[5]), der nach seinem Examen hier war, sagte mir, daß er eine Aktuarsstelle suche.

Es ist sonderbar, daß in neuerer Zeit so viele von der alten Gesellschaft zu gleicher Zeit oder doch schnell nach einander hier waren: Köstlin[6]), von dem ich dir schrieb, der nun nach Blaubeuren gereist ist, aber wiederkommt; Jäger[7]), der sich uns nur flüchtig zeigte, da er zu sehr von seiner Familie gehalten war; Roser[8]) auf der Durchreise von Neapel und Rom nach Herrenberg; Hermann Gmelin[9]), der ziemlich unverändert zurückkam; er spielt Guitarre und hat sich sehr im Gesange gebildet, überhaupt hat er auch im Aeußern gewonnen; Härlin[10]), der auf einer Reise ins Unterland hier durch kam; Fleischmann[11]), aus Wien zurückgekommen. Es war mir mehrfache Demüthigung, mich diesen allen noch immer hier, und in so unruhiger Unthätigkeit zu zeigen.

Neulich war auch Werner[12]), der Verfasser des Luther, einige Tage hier, ich hab' ihn aber nicht gesehen. Er hat Cotta ein neues Drama: Kunigunda in Verlag gegeben. In einer Gesellschaft bei Froriep[13]) soll er Balladen recitirt haben. Auch Haug[14]) war einige Tage hier, ich sprach ihn aber nur einen Augenblick und bei einer Gelegenheit, wo von nichts Literarischem zu sprechen war. Jean Paul, hörte ich neulich, solle auch hieher kommen[15]).

So eben erhielt ich von Cotta unerwartet den Damenkalender auf 1810 geschenkt. Er enthält ein Stück aus Meisters Wanderjahren von

---

[1]) Nr. 87. — [2]) Schullehrer. — [3]) August Mayer Nr. 108. — [4]) M. war dort vorübergehend Aktuariatsstellvertreter, M. I, 131. — [5]) Karl Friedr., geb. 1788, gest. als Oberjustizrat a. D. 1873. — [6]) Heinrich K. (Nr. 21). — [7]) Georg J. (Nr. 38). — [8]) Nr. 29. — [9]) Nr. 9. — [10]) Nr. 25. — [11]) Chr. Wilh. Aug. F., geb. Tübingen 1787, gest. als General und Diplomat a. D. Stuttgart 1875. — [12]) Nr. 46. — [13]) Nr. 157. — [14]) Nr. 30. — [15]) S. 138.

Göthe, einer Fortsetzung der Lehrjahre, sodann Aufsätze von Jean Paul, Lafontaine, Conz, Schreiber, Weisser, Pfeffel ꝛc.

Kerner hat mir wieder geschrieben; sein Bruder[1]) behalte seine Krankenanstalt nur noch denselben Monat (August), und ihm bleibe dann in medizinischer Hinsicht nichts mehr in Hamburg zu thun. Vermuthlich müßte er dann nach Ludwigsburg zurückkehren, um bei seiner Mutter und ihrer Magd zu sitzen und hinter dem Ofen ein recht thätiges Leben zu führen.

Ich hoffe nicht, daß es soweit kommen werde, aber wenn Kernern nichts übrig bleibt, als sich in Ludwigsburg zu setzen, so ist er in der That übel daran, er würde dann einen Blick in das reichere Leben gethan haben, nur um das beschränktere, das ihm vorher ganz anständig war, peinlich zu fühlen. Es ist doch schrecklich, wenn ein Mensch von diesen Talenten und von diesem Gemüth in der heutigen Welt keinen Platz finden soll.

Von meiner Lage mag ich dir nicht schreiben, da ich gerade nicht in der rechten Stimmung bin; wär' ich in dieser, so würde meine Dinte der Galläpfel entbehren können.

Ich wende mich oft weniger aus Lust und Drang, als um mich aus den Bedrängnissen zu flüchten, zur Poesie. Die Resultate mögen aber auch darnach seyn. Es ist vielleicht nicht so übel, wenn der Dichter in seinem Innern etwas zerfällt und ihm das jugendliche Schwelgen in Gefühlen und Reflexionen vergeht, damit er mehr das Aeußere, das Leben ergreife, aber dann muß auch ein Aeußeres, ein Leben da sein und vor Allem muß er selbst ein Dichter sein.

Ich habe einiges an dem Eginhard[2]) gearbeitet, wobei freilich meine Bearbeitung keine Vergleichung mit der Kernerschen aushalten, aber auch nicht einmal eine solche zulassen möchte, da sie in einem ganz andern Genre ist, wiewohl gerade die Erfindung des neuen Genre bei Kerner so genial ist. Sodann hab' ich das kleine Lustspiel: die Serenade[3]), wovon ich einmal den Plan entworfen, wieder aufzufassen gesucht, und endlich hab' ich angefangen, den Roman Hermann von Sachsenheim[4]), wovon ich dir einmal ein Stück in Prosa vorlas, das dir aber nicht gefiel, in Romanzen auszuarbeiten. Du erhältst hiebei einige Proben. Paris[5]) gehört ursprünglich auch dahin.

Chamisso, wegen dessen du mich fragtest, hat die Musenalmanache mit Varnhagen herausgegeben[6]).

Lebewol und gib mir bald die erforderlichen Nachrichten.

Ich addressire diesen Brief nach Heilbronn, weil ich nicht gewiß weiß, ob er dich noch in Weinsberg trifft. Die Inlage besorge.

Dein L. U.

---

[1]) Georg Kerner (Nr. 145). — [2]) S. 125. — [3]) S. 131. — [4]) S. 102. — [5]) S. 138, Ged. II, 87. — [6]) Drei Jahrgänge 1804, 5 und 6.

160. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 74 f.

„Schloß Schildeis. Aus Böhmen. Freystadt 2. Oktober 1809".

161. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 75 f.

Freystadt 7. Oktober 1809.

162. Schoder[1]) an U.

Or.SchM.

Hornberg 16. Oktober 1809. Antwort auf einen endlich erhaltenen Brief mit Gedichten. Schickt Übersetzung aus dem Englischen.

163. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 78 f.

Tüb. d. 12. Nov. 09.

Wie herrlicher Nachsommer! Der ganze Tag ist jetzt ein glänzender Abend (des Jahres) mit den goldnen Bäumen, den duftigen Bergen.

So weit schrieb ich schon vor 14 Tagen und schickte den Brief indeß nicht fort, weil gar nichts darin steht; er muß nun aber doch fort, damit du weißt, daß ich noch hier bin und wahrscheinlich bis zum Frühling bleibe.

Hier eine Stelle aus einer altenglischen Tragödie[2]):

Horazio.

Kind! sprich nicht so! Das Glück ist unser Freund,
Den Tag verschloß der Himmel uns zulieb.
Die Sterne halten ihren Schein zurück
Und Luna birgt sich, siehst du, uns zulieb.

Bellimperia.

Du hast gewonnen. All mein Zweifel flieht,
In deiner Lieb' ertränk' ich meine Furcht,
Ich bebe nimmer, Lieb' ist all mein Denken.
Was setzen wir uns nicht? Denn Lust will Ruhe.

Horazio.

Je länger du in diesen Lauben sitzest,
Je mehr wird Flora sie mit Blumen decken.

---

[1]) Nr. 11. — [2]) Vgl. S. 143.

Bellimperia.

Erspäht dich Flora hier, dir allzu nah'
Erschein' ich ihrem eifersücht'gen Aug'.

Horazio.

Horch, Mädchen! Vögel singen in der Nacht
Vor Freude, Bellimperia hier zu schaun.

Bellimperia.

Nein, Amor macht die Nachtigallen nach,
Begleitet mit Musik Horazios Rede.

Horazio.

Wenn Amor singt, ist Venus auch nicht fern:
Ja! du bist Venus oder ein schönrer Stern.

L. U.

164. Kerner an U.

Wien 26. November. Or.SchM. Gedr. K. I, 80 ff.

165. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 83 ff.

Tüb. d. 8. Dec. 09.

Bester Kerner!

Ich erhielt von dir Schattenbriefe, in Regenspurg geschrieben, und einen Brief aus Wien vom 26. 9. Warum ich dir nicht von Speismeister rc. schreibe? weil Alles ist, wie vorlängst. Willst du also über derlei Dinge etwas Geschriebenes lesen, so schreibe selbst. — Mayer[1]) schrieb mir erst unmittelbar vor seiner Abreise, daß die Reise in stand komme, ich konnte ihm also keine Anweisungen geben. Er ist noch nicht zurück. Sein Bruder August[2]) studirt jetzt hier, von dem ich dir einmal Gedichte zeigte. Auch einige neuere gefallen mir. Er hat überhaupt vielen Sinn für Poesie. — Daß du doch dein Wesen immer so heimlich treibst! In Baggesens Taschenbuch für Liebende[3]) sollen mehrere Gedichte von dir stehen, unter anderen das schon im Damenkalender[4]) befindliche: Durch Sturm und Nacht rc. Fleischmann[5]) hat dies komponirt. Baggesen hat auch einen Karfunkel oder Klingklingel-Almanach, ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker, auf das Jahr der Gnade 1810[6]) herausgegeben. Er scheint dich nicht darunter zu rechnen. — Der Vorschlag zu einem Taschen-

[1]) Karl M. (Nr. 29). — [2]) Nr. 108. — [3]) Auf das Jahr 1810, Tübingen, Cotta. — [4]) Taschenbuch für Damen für 1809, ebendas. Vgl. S. 151. — [5]) Nr. 159. — [6]) Vgl. Pfaff in der Einleitung zur Tröst-Einsamkeit S. LXXXV ff.

buch gefällt mir. Der Hauptumstand wäre aber, einen Verleger zu finden. Wüßtest du Jemand? Doch weiß ich nicht, ob es nicht vortheilhafter für dich wäre, die Schattenbriefe besonders herauszugeben, weil du dann auch die früheren Gedichte entweder einschalten oder beifügen könntest und so dein ganzes bisheriges poetisches Treiben darlegtest. Sollte es aber ein Almanach sein, so würden zu deinen Schattenbriefen, in die der Eginhard[1]) eingeflochten bliebe, und deinen übrigen Liedern mein Eginhard[2]) und mehrere Lieder von mir, dann etwa der Herbstbrief[3]), die Volksliedervorrede[4]), Gedichte von den Brüdern Mayer[5]), auch der Bär[6]) u. s. w. hinzukommen. Sodann käme es auf eine gute Vertheilung der Aufsätze an. Auch müßte es womöglich ein Frühlingsalmanach werden, mithin so bald als möglich zum Werk geschritten werden. Die Personal- und Lokalitäten in den Schattenbriefen müßten an manchen Orten, wenigstens in Hinsicht auf Namen, wegfallen, da es ja doch meistens erst von dir vollends ausgebildete Personen und Orte sind. Die Geistergeschichten vom Harze gefielen mir nicht ganz. Sie sind zum Theil nicht sehr interessant, wie z. B. die Neubaugeschichte, die sich erst durch den Zug am Ende, den Grabstein, hebt. Dann sind sie auf der einen Seite doch etwas zu grell in die Wirklichkeit verwoben, da der Reisende selbst erzählt, und auf der andern Seite sollen sie gewissermaßen dem Gespensterglauben das Wort reden, wollen auf Wahrheit Anspruch machen, wie können sie aber dieß in einer sonst fabelhaften Erzählung! Du hättest überhaupt bei Sammlung der Briefe auf eine gewisse Haltung des Tons zwischen Fabel und Wirklichkeit, so daß sie nicht einander gegenseitig Eintrag thäten, zu achten. Endlich müßten sie einer sorgfältigen Correktur unterworfen werden. Du schreibst z. B. düstern statt düster, Charletanerie statt Charlat., Pronce statt Bronze ꝛc. ꝛc. Zwar unbedeutend, allein es ist doch ärgerlich, wenn Einen jeder Hergelaufene drum anschaut und — Recht hat. Ueberhaupt wünsch' ich alles Grelle, in Inhalt und Form, da vermieden, wo nicht innerer Gehalt, wahrer Schwung der Phantasie u. dgl. dabei ist. Diese Ausstellungen im Einzelnen glaubte ich um so eher machen zu müssen, je werther mir die Schattenbriefe sonst durch herrliches Phantasiespiel und komische Kraft sind. Du wirst in Wien erfahren können, ob von mir etwas in den Prometheus gekommen[7]), für den ich den Herbstbrief und 4 Gedichte im Mai 1808 abgeschickt hatte. Ich zweifle daran, allein man müßte Gewißheit haben.

Wie sollte der Titel lauten? Hast du nicht den . . ausgearbeitet?[8]) Das englische Trauerspiel[9]) ist keineswegs von mir. Schlage Bouter-

[1]) Reiseschatten: Nachspiel der ersten Schattenreihe oder König Eginhardt. — [2]) S. 125. — [3]) Wohl der Brief vom 9. Oktober 1805, Nr. 9. — [4]) Scheint verloren (vgl. unten). — [5]) Karl und August M. Nr. 108. — [6]) S. 115. — [7]) War nicht der Fall. Vgl. S. 94. — [8]) Die Lesart ist unsicher, da das Original an dieser Stelle defekt ist. — [9]) S. 141.

weck Geschichte der Poesie Bd. 7 Seite 204 nach und laß dir die Stelle dort verteutschen! Auf dein Trauerspiel[1] bin ich höchst begierig. Einen Stoff weiß ich dir nicht anzugeben, du wirst schon einen gefunden haben. Das Hereinstürzen des Dichters, zum Theil auch das Wahnsinnigwerden kommt im Zerbino[2] vor. Wenn du dieses Stück beendigt hast, so arbeite zum Gegenstück ein gehalteneres, regelmäßigeres aus, das sich fürs Theater eignete. Kein übler Stoff zu einem Drama wäre: Saul und David. Ueberhaupt hat die altjüdische Geschichte im Alten Testament herrliche Punkte. Neuerlich kam ein Trauerspiel: Judith, heraus, ich sah es aber nicht. Das hebräische Colorit hat freilich für uns Schwierigkeiten. — Könnte man nicht den Volksroman vom gehörnten Siegfried in Balladen, im Volkston, bearbeiten? —

D. 9. Gestern ist der Apotheker Gmelin[3]) gestorben. — Bestätigt sich Seckendorfs Schicksal?[4]) Als ich damals den Brief mit deiner Nachricht erhalten hatte, gieng ich in der Dämmerung spazieren. Es fiel eine Sternschnuppe im gerötheten Abendhimmel. — Meine Disputation ist nun im Rohen fertig, doch wird es schon noch eine Weile währen, bis Alles im Reinen ist, wenn ich im März oder April fortkomme, darf ich froh seyn. Nur selten komm' ich aus dem Zimmer, Doch will die Arbeit nicht vom Ort, Geöffnet sind die Bücher immer, Doch rück' ich keine Seite fort. Bald spielt mein Nachbar auf der Flöte Und führt mir die Gedanken hin, Bald sitzt am Fenster, beim Filete, Die angenehme Nachbarin[5]). — Köstlin[6]) hat sich in Stuttgart gesetzt und scheint nimmer nach Paris zu gehen. Schnurrer[7]) versprach wegen deiner Frage an ihn zu schreiben. Es ist aber noch nichts erfolgt. — Das Morgenblatt florirt noch immer. — Glaube nicht, daß ich so in der Poesie drin stecke, weil ich dir nicht von solchen Dingen schreibe. Ich kann dir doch nicht von der Disputation schreiben, so wenig als du mir von deinem medizinischen Treiben. — Am Mittwoch halten wir meist eine Zusammenkunft im Lamm: Schnurrer; Pregitzer[8]); Repetent Seybold[9]); Fleischmann[10]); Withusen, ein Däne, Mediziner[11]). — Frage den Verleger von Stolls[12]) Almanach, ob er nicht einen Titel für den unsern wisse? — Kommst du nicht auf die Wiener Bibliothek? es muß dort viel für unsereins sein. — Mit

---

[1]) „Der Totengräber von Feldberg" in den Reiseschatten. — [2]) S. 114. — [3]) Christian G., der Vater des Mediziners Ferdinand, des Juristen Hermann und des Chemikers Christian. — [4]) Nr. 14. Als Hauptmann im österreichischen Feldzug bei Ebersberg schwer verwundet, verbrannte er in einer Scheune 6. Mai 1809. — [5]) Urtext von „Schlimme Nachbarschaft", später verändert in: Des Nachbars lieblich Flötenspielen Nimmt jetzt mir die Gedanken hin, Und jetzt muß ich hinüberschielen Nach meiner hübschen Nachbarin. Ged. I, 25; II, 29. — [6]) Heinrich K., Nr. 21. — [7]) Nr. 75. — [8]) Nr. 36. — [9]) Joh. Friedr. S., 1782—1863, zuletzt Pfarrer in Erdmannhausen bei Marbach. — [10]) Nr. 159. — [11]) Karl W., Regimentsarzt aus Kopenhagen, immatrikuliert 9. November 1809. — [12]) Nr. 51.

Schoder[1]) habe ich auch wieder Briefe gewechselt und ihm einige Gedichte zugeschickt. — Lebewol!

Dein L. Uhland.

166. Kerner an U.

Wien 17. Dezember, erhalten 1. Januar 1810. Erw. Tagb. 2.



Dr. Gotthold Uhland, 1759–1834, Oheim des Dichters.

1810.

167. Kerner an U.

Or.SchM. Wien 1. Januar, erh. 12. Gedr. K. I, 87 ff. Vgl. Tagb. 2.

168. Kerner an U.

Wien 6. Januar. Gedr. K. I, 89 f.

[1]) Nr. 11.

169. Kerner an U.

Dr.SchM. Wien 8. Januar, erh. 18. Über Baggesen (Nr. 122) ꝛc. Der Schluß gedr. K. I, 90. Vgl. Tagb. 3: „Fortsetzung der Schatten nach dem Schattenspiel, Anzeige wegen des Baggesenschen Almanachs".

170. Varnhagen [1]) an U.

Dr.SchM. Vgl. Tagb. 2: „mit Lied".

Wien, am 9. Januar 1810.

Ich muß dir schreiben, geliebter Freund, weil eine äußere Veranlassung mich dazu treibt, denn aus bloß Innerlichem wird wie du weißt wohl das liebreichste Andenken und der heiterste Umgang mit dem Bilde des Freundes, aber im Leben kein Brief, am wenigsten ein erster, wie ich nun aufs neue an dir erfahren habe. Also ein Auftrag! und ein wichtiger, wie man allein ihn geben soll. Ich spreche sogleich davon. Bei Cotta steht noch ein Koffer von mir [2]), den er dir nach Lesung der beigeschlossnen Zeilen überliefern wird. Darin sind nebst vielen andern Paketen auch vier große in blau Papier zusammen gebundene, die eine Korrespondenz von fremder Hand enthalten. Diese nimm heraus, und füge die Briefe von Harscher [3]), von Fouqué [4]), einen von Fr. Schlegel [5]), und was sich sonst von meiner Hand noch in dem Koffer finden sollte — auch mein Stammbuch, um das ich sehr bitte! — [bei], packe diese benannten Sachen sorgfältig ein in Wachstuch und schicke sie mit der fahrenden Post, wohl rekommandirt nach Berlin, unter der Adresse: an Mademoiselle R. Robert [6]) in Berlin, wohnhaft in der Charlottenstraße, im Trenk'schen Hause, neben dem Casino. Es wird jemand, der in der größten Unruhe schwebt, durch diese Sendung völlig beruhigt, eine Freundin von mir, deren Beruhigung mit meinem Leben zu erkaufen ich nicht zu theuer fände. Jene Korrespondenz in vier Paketen ist französisch, und also leicht zu erkennen. Sie ist von unendlichem Werthe, und ungefähr so, als wenn es der einzige noch auf der Erde übrige Wald wäre, wo zwar manches Blatt darf welken und fallen, ohne daß das Ganze beträchtlich leidet, aber doch alle Blätter zusammen das große Rauschen mit leisem Regen hervorbringen. Wenn diese Briefe und Zettel unter-

---

[1]) Nr. 117. — [2]) V. wohnte als Student im Cottaschen Haus gegenüber der Stiftskirche. — [3]) Nach Varnhagens Denkwürd. II [2], 46, 53 war H., aus Basel gebürtig, im November 1808 mit V. zusammen von Berlin nach Tübingen gekommen und von da nach Basel gereist; nach Denkw. IX, 415 kehrte der „wunderliche Freund" 1818 „von dem geliebten Berlin zum zweiten Male nach dem verhaßten Basel zurück als ein noch zu keinem Beruf entschiedener und nach seinem eigenen Urteil unfertiger Mensch". — [4]) Der Romantiker Friedr. de la Motte-F., 1777—1843 (A. D. B. VII, 198). — [5]) Der Romantiker Friedrich Sch., 1772—1829 (A. D. B. XXXVIII, 667). — [6]) Rahel, die 1814 V.s Gattin wurde.

gehen, so scheint mir jedes Dokument einer wahren Liebe aus unsrer Zeit verloren, denn nur hier, und nirgends anders, so weit mein Leben hat dringen können, glüht der ungeheure Scheiterhaufen der Leidenschaft, wie er vielleicht nie geflammt hat, und worauf das Herz der Natur zu verbrennen scheint. Durch das glücklichste Vertrauen sind diese Briefe mein und du kannst dir denken, welchen Werth ich auf diesen Schaz lege und wie sehr und sorgfältig ich ihre Absendung einem empfehlen würde, dem ich nicht, wie dir, das Gesagte alles hätte sagen können. Der Koffer muß aufgeschlagen werden oder das Vorhängeschloß gesprengt, weil ich den Schlüssel nicht mitschicken kann. Die darin befindliche gute Wäsche könnte bei dieser Gelegenheit gelüftet und der Büchervorrath von dir nach Gefallen benuzt werden. Wenn du dich dieser Sache überhaupt unterziehen willst, so wäre es wohl am besten, der Koffer bliebe in deinem Hause stehn, bis mein noch immer wandelnder Stern irgendwo über einer Stadt stehn bleibt. Justinus wird dir von meinen abentheuerlichen Schicksalen erzählt haben; wahrscheinlich ist es dir mit seinen Nachrichten gegangen, wie mir öfters mit seinen mündlichen Reden, weil ich so oft das Falsche geglaubt, glaubte ich endlich das Wahre nicht: aber es ist diesmal vollkommen wahr, daß ich, weil ich in Hamburg nicht leben konnte noch sterben, und in Berlin keine Ruhe fand, mit drei Freunden[1]) so schnell als möglich zur österreichischen Armee reiste, wo ich Offizier bei einem Linienregiment wurde und in der großen Schlacht von Wagram einen Schuß oben durch den Schenkel bekam. Zwei Sommermonate, voll der schönsten Blüte und Himmelsanmut mußte ich im Spital zubringen, wo ich kriegsgefangen wurde, und das ich noch nicht völlig geheilt verließ, um nach Wien zur Auswechslung gebracht zu werden. Hier hatte ich einige der angenehmsten Wochen, heiter, lebhaft, sorglos und hoffnungsvoll flogen die glücklichen Tage hin. Endlich ging ich nach Ungarn zu meinem Regiment, wo ich vor Koth und Regen, vor Dummheit und Elendigkeit der ganzen Umgebung fast gar nicht gelebt habe, außer einige Tage, da Marwiz[2]) und ich uns gegenseitig besuchten. Mit meinem Obersten[3]), den ich von einem Nervenfieber glücklich geheilt[4]), ging ich auf Urlaub nach Wien, wo ich Justinus, den ich in Hamburg glaubte, auf die Weise traf, wie er dir erzählt hat. Ich war eben im Begriff, mit meinem Obersten nach Italien zu reisen, aber dieß hat sich indeß geändert, die Reise ist aufgeschoben, und wir

---

[1]) Denkwürdigkeiten II[2], 82 ff.: Zwei unsrer Reisegenossen mußten in Schlesien noch zurückbleiben, und wir kamen nur unser vier nach Mähren .. Für Marwitz war noch ein besonderer Grund der Eile [Verwundung seines Bruders bei Aspern]; S. 96: ich hatte die Freude, Willisen eintreffen zu sehen [der in die Freischar des Grafen v. Carneville eintrat]. — [2]) Alexander v. d. Marwitz, geb. 1787, gefallen bei Montmirail 11. Februar 1814 (A .D. B. XX, 529). — [3]) Ein Graf v. Bentheim, Oberst des Regiments Vogelsang. — [4]) V. hatte Medizin studiert.

gehn in kurzem zu unserm Regiment nach Prag; denn dieses Glück fügte sich mir, zu einem Regiment zu kommen, was in dieser zweiten Stadt der Monarchie seine Garnison hat. Die Ungewißheit der Dinge, und die meines eigenen Treibens lassen mich fürs erste noch beim Militair bleiben, besonders da ich in meinem Obersten einen edlen Freund habe. Dies ist meine gegenwärtige Stellung in der Welt, und ich bin damit, so sehr ich es überhaupt sein kann, zufrieden. — Von dir hör' ich durch Justinus[1]), daß du noch bis zum Frühjahr still in Tübingen bleiben wirst, ich habe oft Gelegenheit, dich um die heilige Ruhe zu beneiden, in welcher dir vergönnt ist viel höheres und reicheres Leben zu entfalten, als alles das bunte Treiben ist, das mich bisher fortgerissen hat und noch jetzt umwogt. Wie oft hab ich, besonders in Ungarn, wo ich lange Zeit fürchterlich allein war, an einem großen reißenden Flusse, der Vag[2]), unter uralten herrlichen Bäumen, ohne Nachricht, ohne Lebensfreude, kurz unter den Tausenden eines ganzen Regiments mit meinem bessern Sein verlassen, wie oft hab' ich da deiner herrlichen, naturkräftigen Lieder gedacht, und was ich davon auswendig wußte, mir vorgesagt! Auch Marwiz sagte mir später, er habe oft an die Verse gedacht: „Zwei Glöcklein klangen helle"[3]) die ich ihm auf der Reise in Schlesien mündlich mitgetheilt hatte. Wie hätte ich die Sammlung deiner Lieder an mein Herz gedrückt! ich glaubte, sie wäre schon erschienen und nur ich müsse sie noch entbehren, weil kein Brief, geschweige denn ein Buch in dieses unselige Land kam, das mit seiner herrlichen Natur seine Bewohner nur zu verspotten scheint. Ich habe mich sehr gefreut, so viel Neues von dir durch Justinus zu erhalten, ich preise dich glücklich, so ausgezeichnet berufen zu sein! Und der redliche Fleiß, die große Thätigkeit, die ich in deinen Skizzen, in deinen Briefen an Justinus erkenne, sind mir die willkommenen Bürgen vieler zukünftiger Gebilde, die viele, viele, aber mich doch mehr als die meisten Andern mit Freude erfüllen werden, weil ich weiß, daß ich dein Freund bin und ohne Neid in deiner aufstrebenden Poesie mir Ersaz für das Einschlummern der eigenen sehe, wie es mir mit den Werken und Lebensverhältnissen aller meiner Freunde ergeht. Paris[4]) ist vorzüglich schön; der Sieger[5]) hat auch Andern, von denen ich es weniger erwartete, sehr gefallen, ich schrieb ihn hier einer sehr liebenswürdigen Gräfin ins Stammbuch. In einem deiner lezten Gedichte[6]) habe ich eine kleine Ausstellung zu machen; ich würde die Zeilen:

„So oft hat er nach keinem Sterne,
Wie nach dem Liebesstern geschaut" —

---

[1]) Kerner. — [2]) Deutsch: Waag. — [3]) Die dritte und letzte Strophe von: Der Traum, Ged. I, 156; II, 69. — [4]) Ritter Paris, Ged. I, 198; II, 81. — [5]) Der Sieger, Ged. I, 189; II, 78. — [6]) Der Leitstern, Ged. I, 179; II, 76: An K. Mayer, 17. Februar 1810, als Beilage für Rosa Maria Varnhagen.

also umsezen:

„So oft wie nach dem Liebessterne,
Hat er nach keinem Stern geschaut"[1])

es ist viel klarer, und vielleicht nur auf diese Art richtig. Auch waren mir die Dächer und Thürme, welche die Liebste in der großen Stadt verdecken[2]), nicht an ihrer Stelle; sie geben ein Bild von Höhe, von Höhe allein, da doch die niedrigste Mauer genug wäre, und auch in der kleinsten Stadt, im Dorfe. Dagegen das Folgende: „Der Märkte Rauschen" ist einzig schön und neu. — Ich habe die meisten deiner neuen Gedichte unsern Berliner Freunden an Fouqué geschickt. — Warum tadelst du doch unserm lieben Justinus in seinen Schattenbriefen[3]) die Mischung von Fabel und Wirklichkeit? Ich finde, daß es hier grade umgekehrt ist wie mit andern Dingen; grade der rohe Sinn findet die Gränzlinie beider, und dem feinsten, romantischesten, durchdrungensten ist sie nicht da, weil ihm jede Fabel zur Wirklichkeit, jede Wirklichkeit zur Fabel übergeht, er beherrscht beide Reiche, die nur in untergeordneten Gesezen verschieden, in der höhern Verfassung aber als eins betrachtet und regiert werden. Auch verlöre Justinus Humor durch eine solche Trennung viel von seiner Eigenthümlichkeit. Daher finde ich nicht nur an sich die Geistergeschichte[4]) sehr gut (vielleicht sollte nur der Ausdruck einfacher sein) sondern auch an ihrem Plaz. Sage mir doch, ob dir jenes noch immer so tadelhaft scheint, oder ob ich dich vielleicht nicht recht verstanden habe! —

Von guten literarischen Dingen habe ich dir wenig zu sagen: hier ist nicht das Land, wo solche Früchte gut gedeihen. Von Stoll[5]) weißt du durch Kerner genug, er schreibt gute Lustspiele, und schriebe bessere und mehrere, wenn er nicht ein höchst unglückliches Leben führte, und durch die Umgebung so gewöhnt worden, sich in sich selbst zu verkriechen und da alle Vortreflichkeit zu finden, daß er kaum mehr im Stande ist, sich einer gewissen närrischen Sonderbarkeit zu entreißen, die ihm unter den Leuten sehr schaden muß. Er ist gut, lebhaft und gewiß von vortreflichem Gemüt. Friedrich Schlegel, den ich hier kennen lernte, ist ein behaglicher Mann, sieht gut und heiter aus, jugendlich im Mannesalter; aber die Regierung scheint seine Ansicht auch zu regieren[6]), und er ist unangenehm zurückhaltend mit seinen Ideen jeder Art: daher du dich nicht wundern darfst, daß ich so wenig begeistert von ihm rede, wie ich es doch von seinen Gedichten müßte. —

---

[1]) In Fouqués Jahrbüchlein auf 1815 ist diese Änderung angenommen; in den Gedichten: Er hat so oft nach keinem Sterne, Wie nach dem Liebesstern geschaut. — [2]) Im Jahrbüchlein: Wo Dach und Thurm den Blick verbaut; Gedichte: Der Blick ist überall verbaut. — [3]) Die als Reiseschatten. Von dem Schattenspieler Luchs. Heidelberg 1811 erschienen. — [4]) ? Das Nachspiel der zweiten Schattenreihe oder der Todtengräber von Feldberg. — [5]) Nr. 51. — [6]) Sch. war seit 1808 Sekretär bei der Hof- und Staatskanzlei in Wien.

Der Baggesen hat uns gut gefallen; ich bitte dich! Diese Unverschämtheit![1]) er soll es schon büßen, ich verzeihe nie solchem Lumpenvolk! — Und das Morgenblatt! Gott sei bei uns! Schlachten bei Wagram und Morgenblätter! jene zapfen einem das Blut aus den Adern, diese füllen sie wieder mit Wasser an[2]).

Lebe recht wohl! geliebter Freund! Ich bitte dich, erfreue mich bald mit einigen Zeilen und laß es auch nicht an Liedern fehlen! Schreibe nur poste restante nach Prag; ich muß mich nun bald von Justinus trennen, woran ich mit Schrecken denke, und dann erfahr' ich so leicht nichts von dir, wenn du mir nicht selbst schreibst! Lebe wohl! Grüße Authenrieth[3]), Conz[4]), Pregizer[5]) vielmals von mir! Ewig dein

treuer K A Varnhagen
Lieutenant im k. k. Infanterie Regiment
Vogelsang zu Prag.

Wilhelm Schlegel[6]) hat den Doppelroman[7]) in einem Briefe an seinen Bruder sehr gelobt.

NB. Die beiliegende Anzeige bitten wir dich für baares Geld (dann müssen sie's thun) ins Intelligenzblatt des Morgenbl. einrücken zu lassen[8]).

---

171. An Kerner.

Entw. u. Or.SchM. Gedr. K. I, 96 ff. Vgl. Tagb. 3.

Tübing. d. 20. (21.) Jan. 10.

Ich habe dir, geliebter Freund! auf 3 Briefe zu antworten. Wenn Varnhagen noch in Wien ist, so theile ihm diesen Brief mit. Herzlichen Dank ihm für seinen Brief[9]), sein freundschaftliches Andenken, sein Lied, sein Wohlwollen für die meinigen, seine gegründeten Ausstellungen! Den Auftrag, der seinen Brief veranlaßte, werd' ich besorgen und sodann an ihn besonders schreiben. — Herzlichen Dank dir für so viel Werthes!

Daß meine Bemerkungen über die Schatten[10]) so sehr gegen euern Sinn liefen, ist mir leid. Die Einheit von Fabel und Wirklichkeit unter einem höhern Princip verkenn' ich nicht, wie Vieles wäre ohne diese Anerkennung für mich verloren! Nur die Art der Vereinigung in dem Schattenbriefe mit den Geistergeschichten hat meinem Gefühle

---

[1]) Vgl. Kerner I, 89. — [2]) Vgl. die Klagen Kerners und U.s von 1807 (K. I, 9) an. — [3]) Der Mediziner Ferdinand A., 1772—1835 (A. D. B. I, 695). — [4]) Nr. 9. — [5]) Nr. 36. — [6]) Aug. Wilh. Sch., 1767—1845 (A. D. B. XXXI, 354). — [7]) Die Versuche und Hindernisse Karls, eine deutsche Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit. Von Varnhagen und W. Neumann. I. Berlin und Leipzig 1808. — [8]) Vgl. S. 152, wornach U. die Anzeige nicht zum Druck übergab. — [9]) Nr. 170. — [10]) S. 143.

nicht zugesagt. Jener Brief war, wenn ich nicht sehr irre, bei derjenigen Sendung, welche du mir schleunigst an Rosa[1]) abzufertigen empfohlen, was auch gleich nach der Durchlesung geschah, so daß mir ein längeres Verweilen bei der Bilderreihe nicht vergönnt war. Erst geraume Zeit nachher schrieb ich dir hierüber nach dem Eindrucke, der mir geblieben, den in Worte zu bringen mir schwer fiel, wahrscheinlich auch nicht gelungen. Dadurch, daß ich die einzelnen Dichtungen und Erzählungen, auch die noch weiter anzureihenden, der Geisterwelt weniger angehörenden, Episteln schon zuvor als für sich bestandene Ganze gekannt hatte, mochte mir das Erkennen einer organischen Vereinigung erschwert werden und das Ganze weniger aus dem Einen großen Gusse der Begeisterung als durch eine Art von Sammlung entstanden scheinen. Wie dem sey, ich sagte dir schon ehemals, daß mir deine Dichtungen beim Wiederlesen immer schöner, theurer zu werden pflegen, vielleicht geht es auch hier so, wenn ich jenen Brief wieder zu Gesicht bekomme. — Die neue mythische Person der Nachtfräulein hat mich gleich in deinem Eginhard[2]) ergriffen, ich schrieb dir vielleicht einmal darüber nach Hamburg. — Was meinen von dir angenommenen Unglauben in Hinsicht auf Erscheinungen &c. betrifft, so bemerke ich: daß ich bis jetzt weder zum Verwerfen noch zum Glauben vollen Grund gefunden; daß ich eben weil ich für den Glauben empfänglich bin, weil mir die Sache bedeutend ist, mich vor spielender Selbsttäuschung hüte, mich scheue, ungewisse oder erklärbare Begebenheiten ins Geisterreich zu heben, wie es in neuerer Zeit geschehen. — Was ich über Korrektheit, Regelmäßigkeit &c. geschrieben, gab dir Gelegenheit, dich lustig zu machen. Du hast mich vielleicht miskannt. Ich bemerke nur, daß mir dein Eginhard in Hinsicht auf Form vollendet erscheint. Auch laß' ich mich nicht abhalten, zu dem treflichen Schachspiel anzumerken, daß mir der Name Zwerg im Schachspiel unbekannt ist, daß ich nicht weiß, ob im Schach der Ausdruck schlagen gebraucht wird. Der plötzliche Sprung Holders könnte ein Seitensprung seyn, da die Springer im Schach auf diese Art springen[3]).

Daß wenigstens die schon gedruckten Gedichte ohne deine Absicht in Baggesens Almanach gekommen[4]), mußt' ich natürlich denken. Ich stellte mir die Sache vor, daß du, wie du über deine eignen Produkte aus Bescheidenheit wortkarg zu seyn pflegst, dem Baggesen die Gedichte mit einer Unbestimmtheit hingeworfen, die er nachher für seine Absicht auslegte. — Eine Anzeige ist freilich nöthig, theils weil die meisten schon gedruckt sind, theils wegen der Verhunzung, theils wegen des Klinklingel-Almanachs[5]), an dem mich am meisten ärgert, daß hier Teutsche wie von dem Fremdling zum hölzernen Gelächter über mehrere ihrer edelsten Schriftsteller abgerichtet erscheinen. Dieser Almanach

---

[1]) Nr. 140. — [2]) S. 119. — [3]) Vgl. Reiseschatten II, 3. — [4]) S. 108. — [5]) S. 142.

scheint nun das neue Testament dieser Leute zu seyn, die comedia divina das alte.

Nur ist mir leid, daß ihr mir die Besorgung übertragen, da ich eurem Verlangen nicht entsprechen kann. Es ist meine Pflicht, euch den Grund treulich anzugeben; er ist: weil mir doch Varnhagens Erklärung etwas zu strenge dünkt. In Hinsicht der Koreffschen Gedichte[1]), besonders der vorher nicht gedruckten, sind mir die Verhältnisse doch nicht so klar. Gegen meine Ansicht nun kann ich in der Sache auch nicht einmal als mechanisches Werkzeug durch Addressirung und Uebersendung mitwirken; wenn ihr auch gleich vielleicht dieß kleinlich findet, und so leid es mir thut, Freunden in etwas nicht zu willfahren; daß ihr mirs nicht verargt, darf ich hoffen. Wenn ich hiedurch euer Vorhaben in Hinsicht auf das Intelligenzblatt des Morgenblatts verzögere, so wird euch dieß um so weniger ausmachen, als ihr wahrscheinlich schon in andre Blätter geschickt habt.

Ein Druckfehler ohne Gleichen soll im Almanach für Liebende stehen. Statt: Ringellocken voll junger Sylphen, heißt es: Ringellocken voll Ungeziefer. Im Wassernix wollte — wie Koelle[2]) erzählte — Censor Geß[3]) Tübingen nicht passiren lassen, ihm zum Spuk wurde dann Gesingen gesetzt.

Und nun zu andern Geschichten!

Maier[4]) ist noch immer in Braunschweig und wird bis Ostern dort bleiben. — Koelle war einige Wochen hier ganz Hebeltrunken. Er scheint auch wirklich mit Hebel vertraut zu stehen. Diesen will er bereden, einen Musenalmanach herauszugeben. Baron Weber[5]) in Stuttgart, ein guter Compositeur, hat sich bei Koelle angelegentlich nach dem Bären[6]) erkundigt; Koelle wird ihm diesen vorgeführt haben, das lange Ausbleiben der Antwort macht mich aber am Erfolge zweifeln. Hat Varnhagen den Bären gelesen? Die Donna Clara ist doch gar nichts. Koelle hat meinen Eginhard[7]) gehabt, mir aber kein Wort darüber gesagt, entweder hat er ihn nicht gelesen oder keinen Gefallen daran gefunden. Es ist freilich kein Meisterstück.

So komm' ich auf mein eignes Treiben in der Poeterei. Zum Tamlan[8]) habe ich den ersten Akt und noch eine weitere Scene ausgearbeitet. Drei Akte sollens werden. Du erhältst hiebei einige Scenen daraus. Junker David ist ein von den Elfen statt des geraubten Tamlans ausgesetzter Wechselbalg. So wie Tamlan zurückkommt, verschwindet jener. Die Mistöne lösen sich in Harmonie auf, Absalon findet die gewünschte Musik. Findest du diese Scenen nicht schlecht, so kannst du sie Varnhagen mittheilen. Schreibe dein Urteil!

---

[1]) Joh. Ferd. Koreff, 1783—1851, Mediziner, Politiker, Dichter, 1810 bis 1816 und nach 1822 wieder Arzt in Paris (Gödeke ² V, 186). — [2]) Nr. 16. — [3]) Chr. Frdr. Wilh. G., Gerichtsprokurator, Universitätssyndikus in Tübingen. — [4]) Karl Mayer. — [5]) Karl Maria v. W., 1806—1810 in Stuttgart. — [6]) S. 115. — [7]) S. 119. — [8]) S. 125.

Ich konnte indeß nicht fortarbeiten, denn die Scenen im Elfenlande erfordern doch eine eigene Stimmung. — Ferner hab' ich ein Trauerspiel in 2 Tagen gefertigt, am einen ausgesonnen, am andern geschrieben. Aber welch ein Trauerspiel! kaum halb so groß als der Bär, in Prosa, und grell, o grell! Es heißt: Benno[1]). Der Held ist ein abgelebter Greis. Im zweiten Akt stirbt er, im dritten, letzten, agirt seine Leiche. Bei meiner innern Unruhe, bei meiner sonstigen, so verschiedenartigen Beschäftigung war mir bisher nichts Größeres, Ausgeführteres möglich. Und mein Talent zum Drama?

Endlich hab' ich eine schottische Ballade (in Herders Volksliedern): der eifersüchtige König, zu einem Drama, wiewohl erst leicht, skizzirt. Die Idee[2]) ist: Auflösung des Helden mit seiner Geschichte in Poesie, in Sage, gerade in die zu Grund liegende Ballade. Junker Waters verläßt das väterliche Haus, zieht zu Hofe; ein Minstrel gesellt sich zu ihm, als der ritterlichem Thatenleben nachtretende Gesang; Waters gefällt der Königin, der eifersüchtige König wirft ihn ins Gefängniß, läßt ihn hinrichten, das blühende Leben ist untergegangen; der Minstrel verläßt den Hof, der Gesang geht ins Land aus; Waters Eltern und Geschwister sitzen daheim nächtlich am Kamin, es befällt sie ein Gelüste nach schaurigen Mährchen, der verwaiste Minstrel tritt herein und singt die Ballade von Waters Tode. Die Liebe der Königin zu Waters soll so behandelt werden, daß sie ihres liebsten Hoffräuleins Neigung zu Waters begünstigt, gleichsam um ihn mittelbar zu lieben.

An Rosa[3]) hab' ich Narciß und Echo[4]), ein mythologisches Spiel in 13 Distichen geschickt. Hier einige neuere Distichen:

[Folgen: „Die Ruinen", „Tausch" und „An Apollo, den Schmetterling". Ged. I, 90 f. 89; II, 48. 52. 53.]

Daß du schreibst: ich hasse X ist dir nicht zu verzeihen.

Beiliegend einen Brief von dem Poeten Goldfasan[5]). Wie willst du es aber mit diesem machen, daß er sich nicht gleich selbst erkennt? Sie haben ihm schon vor einiger Zeit im Morgenblatt den Spuk gemacht, unter dem Namen Oelschlägel eine Charakteristik von ihm einzurücken, die wirklich nicht übel war.

Der kleine Egwald[6]) läßt dich grüßen.

Und somit sey oder seyd tausendmal gegrüßt von eurem

L. Uhland.

Wegen des Almanachs kann man ja vor der Hand bei Braun[7]) anfragen, mit der Sache selbst würde man am besten deine Zurückkunft abwarten.

---

[1]) Keller 290 ff., jetzt auch in verschiedenen Uhlandausgaben. — [2]) Gedr. Keller 309 f. Vom Stück selbst hat sich nichts gefunden. — [3]) Nr. 140. — [4]) Ged. I, 89; II, 49. — [5]) Conz (Nr. 9). — [6]) August Köstlin (Nr. 104). — [7]) Buchhändler in Karlsruhe (Nr. 48).

172. Mayer an U.

Braunschweig 22. Januar 1810. Ausz. gedr. M. I, 145.

---

173. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 91 ff.

Wien 16., 17., 24. Januar 1810. Mit Beilagen.

---

174. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. Mayer I, 145—148. Leben 105—110.

Tübing. d. 6. Febr. 10.

Endlich, geliebter Freund, vernehm' ich deine Stimme wieder. Fast zu gleicher Zeit erhielt ich dein Schreiben aus Braunschweig[1]) und die an deine Eltern gerichteten Briefe bis zu dem aus Hildesheim vom 30. Oktober. Welch ein Unterschied, wenn ich dein und Kerners bisheriges Leben mit dem meinigen zusammenhalte! Ueber das letztere dir viel zu schreiben, erläßst du mir. Soll ich das Unangenehme durch Erinnerung, die Erinnerung durch Schreiben festhalten? Ich schreibe dir lieber blos die scherzhafte Ansicht. Nur selten komm' ich aus dem Zimmer, doch will die Arbeit nicht vom Ort; geöffnet sind die Bücher immer, doch rück' ich keine Seite fort. Bald spielt mein Nachbar auf der Flöte und führt mir die Gedanken hin, bald steht am Fenster, beim Filete, die angenehme Nachbarin[2]). So weit bin ich nun freilich vorgerückt, daß ich mit der Abschrift der Dissertation anfangen werde, aber oft ist mir, als sollt' es Alles anders seyn. Die beste Zeit so zu verderben! und doch konnt' ich anders?

Dem Dichter mag freilich das Umtreiben in der Fremde, unter den Menschen in seinen jungen Jahren das Vortheilhafteste seyn. Was mein Treiben in der Poeterei betrifft, so fehlte mir bisher, besonders in der letzten Zeit, jenes Leben, doch war mir auch diese Zeit nicht unnütz, ich lernte wenigstens etwas geläufiger die Feder führen. Außer vielen kleinen Gedichten hab' ich seit deiner Abwesenheit auch Einiges von größerem Umfang theils ausgeführt, theils angefangen und entworfen. Ausgeführt hab' ich eine dramatische Bearbeitung desselben Volksromans, welchen Kerner in seinem trefflichen Schattenspiel bearbeitet[3]); sodann (innerhalb 2 Tage) eine Art von Trauerspiel: Benno[4]), in Prosa, nur ungefähr so groß als in gewöhnlichen Dramen ein Akt, und ziemlich grell. Daß ich euer Urtheil nicht vernehmen kann, thut mir leid; indeß kann ich diese Stücke wenigstens als Studien betrachten. Zu Größerem, z. B. der Franceska[5]), fehlt mir Muße,

---

[1]) Nr. 172. — [2]) S. 144. — [3]) Eginhard (S. 119). — [4]) S. 153. — [5]) S. 25. 128.

innere Ruhe, Lebensanregung; ich kann Alles nur fragmentarisch treiben. Bis zum ersten Akt (3 sollen's werden) und einer Scene darüber, hab' ich Tamlan und Jannet[1]), dramatische Bearbeitung einer altschottischen Ballade, gebracht.

Kerner, der bis zum Frühling in Wien bleiben wird, hat viel Herrliches producirt. Er hat bereits den größern Theil seiner Reise in phantastisch-humoristischen Schattenbriefen beschrieben, worein er viele Lieder, auch vieles von seinem früheren Leben und Dichten verwebt hat. Es erwartet dich ein großer Genuß. Braunschweig wird u. a. einen besondern Brief einnehmen. Er machte mir den Vorschlag zu Herausgabe eines Taschenbuchs, das aus diesen Briefen, meinem Eginhard, unsern neuern Liedern, und was Freunde beisteuerten, bestehen sollte.

In Wien hat er Varnhagen[2]) wieder getroffen, der als österreichischer Offizier in der Schlacht bei Wagram verwundet, im Spital gefangen, nachher ausgewechselt wurde. Varnhagen war im Begriff, mit seinem Obristen[3]) nach Italien zu reisen, dieß hat sich aber verschoben und er steht jetzt in Prag in Garnison. Ich habe auch einen Brief von ihm erhalten. Leo Seckendorf ist im Felde geblieben[4]). So hat ihn weder Kerner noch ich in diesem Leben kennen gelernt!

Kerner hat in Wien die genaue Bekanntschaft des Lustspieldichters Stoll[5]), ehemaligen Mitherausgebers des Prometheus gemacht. Kerner warf mir vor, daß ich dir bei deiner Abreise nicht Addressen nach Hamburg gegeben. Ich mache dich daher auf folgende Personen aufmerksam, wenn du etwa dahin kommen solltest.

Mlle. Rosa Maria Varnhagen[6]) (bei Hrn. Oppenheimer auf dem Kamp Nro. 276), des Dichters Schwester, auch Dichterin. Sie ist eine genaue Freundin von Kerner (mehr nicht, wie ich bestimmt weiß), mit der er in Korrespondenz steht, liebenswürdig, von trefflichem Charakter. Aufs Frühjahr wird sie in Hamburg ein weibliches Institut errichten. Du würdest sie auch von mir grüßen.

Ferner Doktor Julius, ein Mediziner, sehr reich, Freund der altteutschen Poesie und der neuen Schule[7]); Neander[8]), ein Theolog, vertrauter Freund Hermann Gmelins[9]), von Göttingen her, sie schreiben sich noch. Diese beiden könntest du bei Mlle. Varnhagen erfragen. Endlich Maler Runge[10]), ein Freund Tiecks, der die Zeichnungen zu des Letztern Minneliedern, sodann die Tagszeiten verfertigt, ein romantischer Maler, Verfasser des Kindermährchens in den Einsiedlern. Landsmann Dr. Kerner, des unsern Bruder[11]). Ich hoffe, diese Addressen werden dir nicht unnütz seyn. Menschen sind denn doch das

---

[1]) S. 125. — [2]) Nr. 117. — [3]) Nr. 170. — [4]) S. 144. — [5]) Nr. 51. — [6]) Nr. 140. — [7]) Nikol. Heinr. J., 1783—1862, der Hamburger Gefängnisreformator (A. D. B. XIV, 686). — [8]) August N., 1789—1850, der Kirchenhistoriker (A. D. B. XXIII, 330). — [9]) Nr. 9. — [10]) Nr. 145. — [11]) Nr. 145.

Interessanteste. Mir müßte es interessant seyn, die Gestalten, die mir zuerst in Kerners magischem Spiegel erschienen, nachher in deiner gemüthlichen Beschreibung wieder zu finden.

Deines Bruders[1]) Bekanntschaft erfreute mich. Er hat offenen Sinn für wahre Poesie, der sich auch in seinen Gedichten productiv zeigt. Die Form des Sonetts ist ihm so natürlich, daß auch seine Gedichte in andern Sylbenmaaßen sich in ihrem innern Bau zum Sonett hinneigen.

Köstlin[2]) hat sich als Praktikus in Stuttgart gesetzt. Fleischmann[3]) ist Cadet bei der reitenden Artillerie. H. Gmelin und Schnurrer[4]) sind mein meister Umgang. Koelle[5]) war auch wieder einige Zeit hier. Er ist mit Hebel[6]) in Karlsruhe sehr vertraut. Diesen will er persuadiren, einen Musenalmanach zu redigiren.

Du erhältst hier die schwere Menge Gedichte von mir. Ich möchte wissen, ob je auf einem so kleinen Raum so viele Lieder beisammen gestanden. Die Mühe des Abschreibens verdient es, daß du mir auch dein Urtheil schreibst.

Ich erhielt indeß einen Brief von Kerner vom 24. Januar. Er arbeitet fleißig an den Schatten. Spätestens zu Anfang Aprils will er kommen. Varnhagen war noch in Wien. — Du schreibst nichts über die Zeit deiner Zurückkunft. — Wenn ich nicht reisen dürfte — das fehlte noch!

Lebewol!

L. U.

N.S.

Der beigeschlossene Brief von Kerner wird dir, hoffe ich, nicht uninteressant sein. Du bist so gut, ihn an Mlle. Maria Varnhagen in Hamburg unter der im Brief angegebenen Addresse zu senden, aber so bald als möglich, da er ohnedies so alt ist. Kerner hatte mir schon von Hamburg aus aufgegeben, dir seine Briefe mitzutheilen, und es war gerade ein Pack für dich bereit, als du abreistest. Dem Briefe an Rosa legst du von meinen Gedichten das Blättchen mit dem Leitstern[7]) bei. Das Sonntagsblatt[8]) konnt' ich im Augenblick nicht auftreiben, will es aber nachfolgen lassen, wenn's noch die Zeit erlaubt. Auch vergaßest du mir deine Adresse zu schicken und ich muß sie daher auf Gerathewohl machen.

Hast du bei dem großen Rosenstock in Hildesheim auch an Kerners Legende gedacht, die durch die Erzählung Praels[9]) von demselben veranlaßt wurde?

D. 17. Febr.

---

[1]) Nr. 108. — [2]) Nr. 21. — [3]) Nr. 159. — [4]) Nr. 75. — [5]) Nr. 16. — [6]) Nr. 141. — [7]) Ged. I, 179; II, 76. — [8]) Nr. 21. — [9]) Der ältere Prael, wie sein jüngerer Bruder im Jahr 1809 und 1810 praktischer Arzt in Hildesheim, war uns in Tübingen ein sehr werter Universitätsgenosse. Früher war er

175. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 105 ff.

Tüb. d. 22. Febr. 10.

Dieser Brief ist nur ein Anhang des Köstlinschen[1]). Da ich diesen nicht länger aufhalten möchte, so folgt dießmal weder das Würtembergische Geldstück[2]), das ich im Augenblick nicht auftreiben kann, noch die Volksliedervorrede[3]), zu deren Abschrift ich indeß nicht gekommen, das Original wäre zu voluminös. Du wirst dich indeß des Inhalts schon ungefähr erinnern, ich werde sie dir aber schicken, und dann kannst du sie sieden oder braten. Am besten wirst du thun, so viel von dem meinen hinwegzunehmen und von dem deinen hinzuzufügen, bis etwas ganz Andres herauskommt.

Varnhagens Coffer habe ich in mein Haus transportiren lassen, die Pakete ausgesucht und werde nun das Verlangte nach Berlin senden. Der Coffer bleibt bis auf Weiteres in meinem Hause.

Der Bär[4]) mag in dramatischer und mancher andrer Hinsicht alle mögliche Gebrechen haben, Einzelnes darin ist nach meiner Ueberzeugung doch gut: die Duette: Ja wir hörten stets ein Brüllen rc. Als ich noch ein Knabe war rc. Die Verwandlung Manuels.

Meine Dissertation werd' ich wahrscheinlich in der nächsten Woche dem Präses bringen und hoffe noch vor der Ostervakanz zu disputiren, also fast spätestens in der ersten Woche Aprils[5]). Sodann werd' ich meine Abreise beschleunigen, wenn ich anders die Erlaubnis erhalte. Doch zieht es sich vielleicht schon noch bis zu Ende Aprils oder Anfang Mais hinaus, so daß wir uns, wie ich hoffe, noch treffen, zum Willkomm und Abschied zugleich.

Maier[6]) ist noch in Braunschweig und wird ungefähr bis Ostern zurückkommen. Er war auf dem Brocken, hielt sich auch in Hildesheim auf, wo er den Praël traf, auch den Rosenstock deiner Legende sah. Für den Fall, daß er nach Hamburg käme, schrieb ich ihm Rosas[7]) Addresse, von Julius[8]), Neander[9]) rc., auch schloß ich ihm deinen letzten Brief an Rosa, den ich aus unverzeihlicher Saumseligkeit so lange behalten, ein. Gleich darauf kam dein Brief mit der Nachricht von Rosas Abreise nach Pyrmont. Dieß täuschte mich Anfangs mit der Hoffnung, Rosa einmal zu sehen, ich war nemlich der irrigen Meinung, Pyrmont wäre in den Rheingegenden, und ich be-

---

Mönch im Kloster Grauhof bei Goslar gewesen. Auf meiner Reise übernachtete ich einmal mit Lauckhard in diesem Kloster und begrüßte dann den Freund selbst in Hildesheim. Natürlich war mir der alte Rosenstock, der sich am Chore des ehrwürdigen Domes emporzieht, merkwürdig gewesen, und ich zweifle nicht, daß mir dabei auch Kerners Legende eingefallen war. (Karl Mayer I, 150.) — [1]) Von Heinrich Köstlin (Nr. 21), K. I, 100 ff. — [2]) ? — [3]) S. 143. — [4]) S. 115. — [5]) Am 3. April. Tagb. 6. — [6]) K. Mayer (Nr. 29). — [7]) Nr. 140. — [8]) Nr. 174. — [9]) Nr. 174.

suche vielleicht die merkwürdigen Rheinstädte: Worms (Rosengarten), Speier, Mainz, Coblenz (Görres) &c.

Hermann[1]) erzählte mir von Neander, daß dieser sich Nachts so spät als möglich von den Freunden getrennt habe, weil ihm unheimlich gewesen, er erzählte von einem deiner Geistergeschichte nicht unähnlichen Vorfall, nur in geringerem Grade und durch eine äußere Ursache, ein plötzliches Geräusch, veranlaßt.

Der Tod am See[2]) gefiel mir sehr, besonders der Anfang, der so recht in die grünen Tiefen hinabsehen läßt. Die angebliche Stelle des Volksromans vom Stillfried könnte als Ballade gebraucht werden, du könntest sie aber auch, wie mehreres Andre in den Schattenbriefen, bei der Volksliederbude[3]) anbringen. Ich wünsche überhaupt, daß du dich durch die größeren Dichtungen nicht von den Liedern und besonders den Balladen, denen du so eigenen Wunderschein giebst, abbringen lassest. Der Teufelsring, der Pilger nach dem Wolkenschloß, der Herr von der Lippe sind herrlich. Ich meine, man eignet sich manche Gefühle, Bilder, mehr an, wenn sie in Strophen gebunden und für sich, als besondres Lied abgeschlossen sind, so wie dem Herrn des Gartens auf all den reichen Blumenbeeten doch eigentlich nur diejenige Blume angehört, die er gepflückt und an seine Brust gesteckt hat. Ein Lied folgt auf seinen Schwingen, mit seinem Gesange, dem Wandrer, immer gegenwärtig, über Berg und Thal, wie einem Vogel, während die größere Dichtung zurückbleibt und nur in der Erinnerung vorschwebt, wie ein Blütenhain. Ich spreche freilich parteiisch, weil ich nichts Größeres vorzuweisen habe.

Daß du den Spielraum deiner Schatten auf wenigere Städte u. s. w. beschränkst, finde ich gut. Da sie überhaupt in der Fabelwelt schweben oder, wie du selbst schreibst, in der vorigen Zeit, so sind sie auch nicht an bestimmte Orte gebunden, außer bei Nürnberg u. s. w. Daß sich die Menschen alle wieder finden, find' auch ich gar nicht nöthig, doch wird es freuen, Diesen und Jenen wieder zu treffen, wär' es auch nur wie ein irrig eingeschobenes Glas, das man gleich wieder zurückzieht, weil es schon dagewesen. Das Schattenspiel auf dem Schiffe[4]) ist ein herrlicher Einfall. Die Wasserspiegel könnten eingeschobene Gläser seyn. Diejenige Person, die allein öfter erscheinen dürfte, ist der Schattenspieler selbst. Doch er scheint sein Metier aufgegeben zu haben und nun blos mit den großen Schatten des Lebens zu spielen. Oder kommen doch noch mehrere Schattenspiele vor? waren die Bucklichen, der Jason, zu Marionetten bestimmt? Es gehört freilich zum Schattenspiel, daß, wie im Eginhard, die Magie des Lichtspiels, der Verwandlung, herrsche.

---

[1]) Gmelin (Nr. 9). — [2]) Das Nachspiel der zweiten Schattenreihe oder der Todtengräber von Feldberg. — [3]) IV. Schattenreihe, 5. Vorst. — [4]) III. Sch., 2. V.

Ich wollte dir schon vordem schreiben, du solltest doch die Neckarfarth nach Heidelberg (wobei du doch ein wirkliches Marionettentheater getroffen), nicht übergehen. Der erste Maientag mit dem Liede! Die alten Burgen mit ihren Sagen! Balladen!

Du hast nun wirklich eine Neckarfarth mit viel Trefflichem, doch fehlen noch der Maientag, die Burgen, die Rabenburg. Die Poesie suchte dich damals auf.

Felix als Trommler[1]) erinnerte mich an eine wirkliche Begebenheit. Beim Frohnleichnamtsfest in Rotenburg war die Stadtwache auf dem Markte aufgezogen. Großes Gedräng der Zuschauer. Ein betrunkener Student lag im Fenster des Wirthshauses. Der Officier kommandirte, der Student rief gleichfalls Kommandoworte, der eine Theil der Soldaten vernahm die Stimme des Officiers, der andere die des Studenten, der eine lief dahin, der andere dorthin, der wohlgefügte Cörper war in seinem Innersten zerrissen. Professor Malblank[2]), der es mit angesehen hatte, lachte nachher an der table d'hote das ganze Essen durch.

Conz[3]) erzählte mir von einer ehemaligen Schüler- oder Bürgercomödie in Gmünd, wo die Hunde auf der Bühne herumliefen. Unter andrem wurde die Passion gegeben. Der Secretaire des Pilatus las das Todesurtheil vor: Nachdem wir den hier gegenwärtigen Jesus Christus, gebürtig von Nazareth, des Hochverraths schuldig erfunden &c. Beim Namen Jesus aber verbeugte er sich, wie man in der Kirche pflegt. Conz sagte, du solltest auch den Armbruster[4]) aufsuchen und von ihm grüßen. — Einige neuere Romanzen von mir ein andermal. Gibt denn Fouqué[5]) einen Almanach oder ein Journal heraus? An Braun[6]) hab' ich noch nicht geschrieben, denn vor allen Dingen müßten die Schattenbriefe fertig seyn, mit welchen du dich aber darum nicht übereilen dürftest. Ohnedieß drohen diese Schattenbriefe den Almanach zu verschlingen, denn was wären die paar Lieder von mir gegen jene? und Beiträge von anderen hätten wir uns doch nicht viele zu versprechen. Ich weiß nicht was besser wäre: wenn wir unsre opera omnia ediren könnten, oder wenn wir in einem Almanach ein Denkmal unsres poetischen Zusammenwirkens mit einigen andern Freunden stiften könnten. Es versteht sich, daß ich meinen ohnedieß nicht bedeutenden neuen Vorrath beisammen behalte, bis wir zu einem Entschluß gekommen.

Withausen[7]) bleibt bis Ostern hier. Er läßt den Callisen[8]) grüßen

---

[1]) Reiseschatten IV, 1 f. — [2]) Jul. Frdr. Malblanc, Professor der Rechte in Tübingen, 1752—1828 (A. D. B. XX, 129). — [3]) Nr. 9. — [4]) Michael A. aus Sulz a. N., Dichter und Volksschriftsteller, K. K. Hofsekretär in Wien, 1761—1814 (A. D. B. I, 533). — [5]) Nr. 170. — [6]) Nr. 48. — [7]) Nr. 165. — [8]) Adolf C., 1786—1866, Professor der Medizin zu Kopenhagen 1816—1843 (A. B. D. III, 708).

wie auch den Professor Beer oder Böhr?[1]) Der Zigeuner[2]) ist in Moripon[3]) bei Hardegg[4]) und praktizirt wacker drauf los. Du wirst wohl daran thun, dich nach deiner Zurückkunft an den Zigeuner zu wenden und von ihm in die Praxis einführen zu lassen. Hermann Gmelin[5]) und Roser[6]) werden sich in Stuttgart setzen. Ich vielleicht auch nach meiner Zurückkunft.

Auf den ganzen Todtengräber[7]) bin ich sehr begierig. Der Drache gefiel mir besonders. „So endlich Leben wir im Tod erlangen", kann beim ersten Lesen irre machen. Die Zusammenstellung des Todtengräbers mit der Sonnenjungfrau ist sehr gut. Der Studententon vielleicht nicht ganz getroffen. Auch ist Kotzebue doch nicht gerade der Held der Plattisten[8]). Wenn ich letzthin schrieb[9]), daß ich von dir einmal ein regelmäßigeres Stück, das sich zum Aufführen eignete, lesen möchte, so hatte ich keineswegs zur Absicht, dich von deinem selbstgebahnten Wege abzuziehen, ich meinte kein Familienstück mit Hofräthen und Hofmarschallen 2c., sondern etwa eins in der Art der Shakespearschen Novellen und Lustspiele, des Sturms 2c. Du bleibst wahrscheinlich in deinen Phantasiespielen am originellsten; interessant aber wäre es denn doch, wenn deine Phantasie einmal zur Probe sich aus ihrem Fabelreiche mehr zum Menschlichen herabließe, mit der Leidenschaft sich verbände.

Mache dich auch einmal wieder an einen Volksroman!

So, wie du die in der Heimat aufgefaßten Bilder auf der Reise reproducirt hast, so wirst du umgekehrt nach deiner Zurückkunft dich mit den Gestalten, die dir auf der Reise begegnet, beschäftigen. Aber, daß du Reutlingen, Ludwigsburg, Maulbronn 2c. aufgeführt und Tübingen allein vergessen[10])!

Ich habe dem Conz[11]) bloß den Eginhard gezeigt. Von demselben stand noch Einiges auf den Blättern, worin Goldfasan spielt, welche ich aber ihm nicht gab, sondern das zum Eginhard Gehörige auf ein besondres Blatt abschrieb.

Auch Maiers Bruder[12]) hab' ich den Eginhard und Flügels Konzert[13]) gezeigt. Er fand ausnehmenden Gefallen daran und ist für deine Poesie überhaupt sehr eingenommen.

Schade! daß du nicht auf die Wiener Bibliothek kommst. Es muß sehr viel Altteutsches dort sein. Nach Johannes v. Müllers Notizen liegt daselbst eine Handschrift von Dietrich v. Bern; ferner der Herzog von Aquitanien, wahrscheinlich das bisher unbekannte Original oder die teutsche Bearbeitung des lateinischen Carmen de

---

[1]) Georg Jos. Beer, Augenarzt in Wien, 1763—1821. — [2]) Nr. 9. — [3]) Ludwigsburg. — [4]) Joh. Ge. Dav. H., 1768—1822, gest. als Medizinalrat in Stuttgart. — [5]) Nr. 9. — [6]) Nr. 29. — [7]) S. 158. — [8]) Die Morgenblättler Haug, Weisser 2c. — [9]) Nr. 165. — [10]) Doch nicht, vgl. K. I, 110 ff. — [11]) Nr. 9. — [12]) August Mayer (Nr. 108). — [13]) Reiseschatten X, 2.

expeditione Attilae ꝛc., das auch in den Kreis des Heldenbuchs gehört. Vielleicht auch Sammlungen von alten Liedern, Reisen u. s. w.

Lebewol! Ewig dein L. U.

176. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 110 ff. Wien, Februar.

177. Kerner an U.

Or.SchM. Gedr. K. I, 118 ff. Wien 10. März.

178. An Varnhagen [1]).

Or. Kgl. Bibliothek Berlin.

Tübingen, d. 24. März 1810.

Deinen Brief, lieber Varnhagen! der mich so sehr erfreute, hab' ich zwar lange nicht erwidert, doch konnt' ich ihn nicht als unbeantwortet ansehen, da ich an Kerner Mehreres für dich geschrieben. — Deinen Auftrag hab' ich vollzogen und die bezeichneten Papiere nach Berlin abgeschickt. Der Coffer steht in meinem Hause. Bei Eröffnung desselben war mir fast, als wäre die vergangene Zeit hier eingepackt und sollte sich mit den Kleidern und Papieren wieder ausbreiten und entfalten lassen. — Ich darf dir nicht verhehlen, daß ich, gegen meine Weise, die Briefe von Fouqué [2]) größtentheils gelesen. Ich weiß nicht, wie ich immer tiefer hineingezogen wurde. Freilich sah ich gleich, daß hier nicht von weltlichen Dingen die Rede sey. Diese Anhänglichkeit an die Freunde, dieser heimatliche Sinn, dieses fruchtbare Leben in der Poesie ergriffen mich. Nur dann ist die Poesie ganz beglückend, wenn sie, wie ein gesegneter Erdstrich, unaufhörlich Blüthen und Früchte schenkt: Daher war es mir auch so erfreulich, als ich Kerners Poesie auf seinen Reisen unwillkührlich und vielleicht ihm selbst unerwartet sich so sehr erweitern sah. Er wird nun nimmer stille stehn und ich sehe einer langen Reihe von Dichtungen entgegen. Auch ist mir die Verschiedenheit seines Dichtens von dem meinen nun ganz klar geworden. Das rege glänzende Spiel der Phantasie, wodurch jenes sich charakterisirt, geht meinem Treiben in der Poesie am meisten ab, und dieses besteht, wenn ich überhaupt davon sprechen darf, mehr nur in den dunklern Regungen des Gemüths, dem verhüllten Herzensschlag. Die Phantasie, dünkt mir, wirkt immer und stät, nur hier gewaltiger, dort milder, und ich glaube daher, daß Kerner nicht nur Vieles dichten wird, sondern auch vor dem Mislingen gesichert ist. Meine Art zu dichten ist mehr Sache der Stimmung, welche abge-

[1]) Nr. 117. — [2]) Nr. 170.

brochen, augenblicklich ist, und was außer derselben gedichtet, oder zwar in derselben entworfen, aber nachher ausgeführt ist, wird mislingen. Die Phantasie geht aufs Mannigfaltige, daher macht Kerner aus seinen Liedern später Dramen, wie beim Todtengräber[1]); das Gefühl dringt durchaus auf Einheit, und darum vielleicht werden mir größere Entwürfe zur einzelnen Romanze, die Romanze zum Epigramm.

Daß deine Poesie während des unruhigen Kriegslebens gerastet, ist sehr begreiflich. Vielleicht aber ist es jetzt schon anders und die Schlacht[2]) war deiner Poesie ein fruchtbares Gewitter. Der zweite Theil des Doppelromans[3]) ist wol schon erschienen?

Von neuer Literatur bin ich ziemlich abgeschieden. Daß Fouqué's Alwin und Sigurd von Jean Paul in den Heidelberger Jahrbüchern sehr rühmend recensirt wurden, ist dir vielleicht bekannt.

Meine Abreise nach Paris, wenn sie nicht bei den jetzigen Umständen, nemlich dem Conscriptionswesen, Schwierigkeiten findet, würde ungefähr in den Anfang Mai's fallen[4]), so daß du mich vielleicht noch hier mit einem Brief erfreuen könntest. Wie sehr ich mich auf Kerners Rückkunft freue, kannst du dir vorstellen.

In verdrüßliche Geschäfte verwickelt, hab' ich in der letzten Zeit nicht Vieles gedichtet. Hier einige Romanzen, die zwar nicht alle in genauem Zusammenhang stehen, aber doch nach und aus einander entstanden. Es folgen: 1) Bester Ritter von Castilien ..... 2) Darum ward ein Weeg bewandelt ..... 3) Nimmer mochten ihn verwunden ..... 4) Schwarze Wolken ziehn hinunter .....[5])

Lebewol, bester Freund!

Ewig dein L. Uhland.

---

179. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 123 f.

Tübing. d. 27. März 10.

Dieser Brief, bester Kerner! trifft dich vielleicht schon nicht mehr in Wien; ich habe ihn daher auch nicht direkt abgeschickt. Schreibe mir doch unterwegs, etwa von Augspurg aus[6]), damit ich bei Zeit weiß, wie es mit deiner Ankunft im Lande steht. Ich werde nächsten Dienstag disputiren, obgleich vorgestern alle nicht untüchtige inländische Studenten zwischen 18 und 25 Jahren von hier abberufen wurden, um sich bei ihren Oberämtern zu stellen. Nachher werd' ich mich um

---

[1]) S. 144. — [2]) Bei Wagram S. 147. — [3]) Die Versuche und Hindernisse Karls. Erster Band. (Mit Wilh. Neumann.) Berlin und Leipzig 1808. Ein zweiter Band ist niemals erschienen. — [4]) Sie erfolgte am 6. Mai. — [5]) „Der kastilische Ritter" 1—4 (ohne 5) Ged. I, 190 ff.; II, 79. — [6]) Dort lebte damals Kerners Braut, Friederike Ehmann, die am 9. Januar 1786 geborene Tochter des Pfarrers E. in Ruit bei Stuttgart (vgl. Nr. 87. K. I, 127).

einen Paß umsehen. Wie lang es aber damit ansteht und ob ich überhaupt gehen darf, wird die Zeit lehren. Pregitzer[1]) hat schon angehalten, auf einige Monate nach Paris zu reisen, ich bin sehr auf die Antwort begierig. Sieveking[2]), der einmal bei dir in Ludwigsburg war, reist auch nach Paris und wird auf dem Weege nächstens seinen Freund Hermann[3]) hier besuchen.

Wahrscheinlich werden wir bei diesen Umständen uns noch sprechen, vielleicht kommt auch Mayer[4]) noch zurück — doch das Schicksal, das immer überraschen will, kann es nicht leiden, wenn man, wie neugierige Kinder, das Weihnachtsgeschenk vorher auslauschen will.

Recht nach Herzenslust würden wir dann über die Schattenbriefe plaudern, auf die ich mich unsäglich freue.

Sage dem Stoll[5]) meinen herzlichen Gruß und Dank für sein freundliches Andenken!

Wenn du den beiliegenden Brief, der zugleich für dich geschrieben ist, an Varnhagen[6]) addressiren wolltest, da ich keine genaue Addresse habe, würdest du mir einen großen Gefallen erweisen.

Während ich an diesem Briefe schreibe, erfahre ich noch ungünstigere Nachrichten für meine Reise.

Den Conz[7]) soll dein letzter Brief ein wenig geärgert haben, besonders, daß du schriebst, du habest dem B.[8]) deine Lieder blos darum mitgetheilt, um ihn im Dichten zu unterrichten.

Rochus Pumpernickel[9]) wird neuerlich auch in Stuttgart aufgeführt.

Du schreibst von einem Briefe von Varnhagen an dich, der deinem letzten an mich beigelegt seyn sollte. Es war aber keiner dabei.

Ich bin in der That in zu übler Stimmung, um dir weiter zu schreiben! Neuigkeiten weiß ich keine.

Lebewol.

Von Herzen dein L. Uhland.

---

180. An Härlin[10]).

Or.SchM.

Samst. d. . . März 1810.

Lieber Bruder Härlin!

Es ist heute nach rauher Zeit wieder ein angenehmer Frühlingstag, die Vögelstimmen erwachen, die Erde glänzt im frischen Grün, auch das Andenken an die Freunde, an so viel alte Liebe und Lust erfrischt sich, drängt mich einmal wieder dir zu schreiben — so könnt'

---

[1]) Nr. 36. — [2]) Karl S. aus Hamburg, 1787—1847, in späteren Jahren Syndikus und Diplomat seiner Vaterstadt (A. D. B. XXXIV, 227). — [3]) Gmelin (Nr. 9). — [4]) Karl M. (Nr. 29). — [5]) Nr. 51. — [6]) Nr. 117. — [7]) Nr. 9. — [8]) Baggesen (Nr. 122). — [9]) Das musikalische Quodlibet in 3 Aufzügen von Matth. Stegmayer (1771—1820). K. I, 87. — [10]) Nr. 25.

ich sagen, aber redlich gestanden, wie es zu gehen pflegt, es ist eigentlich doch nur eine äußere Veranlassung, was mir diesen Brief eingibt. Ich spreche gleich davon: deinem sel. Hrn. Schwager (dessen Gastfreundschaft ich in diesem Leben nimmer erwiedern kann)[1]), hatte ich im vorigen Spätjahr 2 Bücher zugeschickt: Adam Müllers Vorlesungen[2]) und Tiecks Minnelieder[3]). Das erstere Buch gehört mein und es hat daher damit keine Eile und Noth. Tiecks Minnel. aber hatte ich selbst von Conz[4]) entlehnt, und zwar ohne ihm zu sagen, daß ich sie versenden würde. Es würde mich nun in große Verlegenheit setzen, wenn er das Buch zurückverlangte, das so lange aus seinen Händen ist. Ich hoffe zu dir, du werdest mich dieser Verlegenheit entziehen, und mir die Minnelieder so bald als möglich verschaffen, worum ich dich dringend gebeten haben will; oder mir wenigstens baldige Nachricht ertheilen, im Falle das Buch sich nicht vorgefunden haben sollte.

Meine Dissertation ist gedruckt und in ungefähr 10 Tagen werd' ich sie defendiren[5]); sodann wünsch' ich meine Reise anzutreten, wenn ich anders bei den jetzigen Umständen die Erlaubniß erhalte. Ich werde dir aber vorher wol noch schreiben, wenn es mir nimmer gelingen sollte, dich zu sprechen.

Kerner wird im April aus Wien zurückkommen. Der Zigeuner[6]) ist in Ludwigsburg als Amanuensis von Hardegg[7]) und wirbt sich zugleich eine Praxis. Maier[8]) war oder ist noch in Braunschweig und wird gegen Ostern zurückkommen. Hartmann[9]) ist noch immer hier, ohne disputiert zu haben; was unter Autenrieth[10]) geschehen soll. Köstlin[11]), Jäger[12]), Reuß[13]), Zeller[14]) u. s. w. thun sich in Stuttgart um die Praxis um, wie die Freier der Penelope. Und was treibst denn du? warum läßst du gar nichts von dir hören? warum schreibst du an den Sattler Weißer[15]) poetische Episteln, an deine Freunde nicht einmal prosaische? weiß ich doch nicht einmal, ob du noch im Wildbad bist[16]), ob mein dahin gerichteter Brief auch wirklich einen körperlichen Härlin antrifft, und nicht blos einen Schatten-Härlin, wie er nemlich im Herzen der Schönen und in der Erinnerung dankbarer Patienten oder vielmehr Passen[17]) lebt?

---

[1]) M. Wilh. Matth. Hochstetter (1774—1810), Diakonus und Präzeptor in Altensteig 1801, Stadtpfarrer daselbst 1806; die kinderlose Witwe, Härlins Schwester, überlebte den Gatten 47 Jahre. — [2]) Ad. Heinr. M. (1779 bis 1829), Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur. Dresden 1806. — [3]) Ludwig T. (1773—1853), Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter neu bearbeitet. Berlin 1803. — [4]) Nr. 9. — [5]) S. 162. — [6]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [7]) Nr. 175. — [8]) Karl Mayer (Nr. 29). — [9]) Harttmann (Nr. 131). — [10]) Nr. 170. — [11]) Nr. 21. — [12]) Nr. 38. — [13]) Nr. 104. — [14]) Nr. 92. — [15]) Vermieter von Studentenwohnungen und Pferden. — [16]) Härlin ging erst im Herbst von Wildbad weg, weil ihm die Mitversehung der Apotheke lästig war. — [17]) Studentenwitz, vielleicht sagte ein Professor so.

Trifft dich aber dieser Brief, so antworte bald und laß mit den andern aufgethauten Strömen auch den Strom deiner Rede in vollen Wellen sich aus dem Schwarzwald ergießen[1])!

Ewig und eilig dein treuer L. Uhland.

---

181. Fouqué[2]) an U.

Nennhausen bei Rathenow in der Mark Brandenburg, 28. März, erh. 17. April. Einladung zur Mitarbeit am Pantheon[3]). Or.SchM. Vgl. Tagb. 7.

---

182. Der Vater an U.

Tübingen 12. April. Nach Stuttgart, wo U. Vorbereitungen zur Reise nach Paris trifft. Or.SchM. Vgl. Tagb. 7.

---

183. Härlin[4]) an U.

Wildbad 12. April. Einladung nach W. Or.SchM. Auszug in Wildbadberichte 73 f.

---

184. Kerner an U.

Augsburg, April. Or.SchM. Gedr. K. I, 125 ff. Auszüge Notter 108 f. A. Reinhard, J. Kerner und das Kernerhaus, 2. A. 1886, S. 60 f.

---

185. Hermann Gmelin[5]) an U.

Or.SchM.

Stuttgardt 3. May 1810.

Liebster Louis!

Ich hoffte immer, daß ich noch das Vergnügen haben würde, dich hier zu sehen — nun muß ich darauf Verzicht thun — denn ich bin schon recht gebannt. Schott[6]) hat mir 6 Apellationsprocesse übergeben, nebst vielen Schuldklagen. — ich sehe täglich mehr und mehr wie man den Kopf bey einander haben muß, um nicht größte Confusion anzurichten, und wie wenig ich noch Prakticus bin. — Ich hoffe bey deiner Rückkehr wirst du mich so ziemlich zugestuzt finden, aber wie mißgestaltet

---

[1]) Das Distichon „Märznacht“ war kurz zuvor, 1. Februar 1810, gedichtet worden. Tagb. 4. — [2]) Nr. 170. — [3]) „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst“, herausgegeben von Büsching u. Kannegießer. 2 Bde. Leipzig 1810. — [4]) Nr. 25. — [5]) Nr. 9. Als einziger uns erhaltener Brief des vertrautesten Jugendfreundes hier vollständig mitgeteilt. — [6]) Albert Sch., 1782—1861, Prokurator, später auch Parlamentarier (A. D. B. XXXII. 395).

auch — denn man nimmt doch durch die Praxis viel von der Gemeinheit an. Und wie anders erscheint alles, dem der gerade von dem Schönen hinweg wieder heimkehrt! — Wie unfarbig und formlos! — Ich hoffe ganz actenstaubig sollst du mich auch nicht finden. Mach nur daß du bald nach Paris gehst. Ich schickte dir vor der Hand nur eine Addresse an einen teutschen Künstler und an Sieveking[1]), der dich alsdann mit Wideman[2]) vielleicht bekannt machen wird. Ist er selbst nicht in Relation mit ihm so sollst du mit nächstem einen Brief an ihn von mir haben. Und so leb wol herzlich gegrüßt von deinem aufrichtigen Freund

Hermann Gmelin.

Die Addresse von Sieveking sowohl als von Ulmer[3]) kannst du bey Eduard[4]) erfahren, wenn sie etwa unrichtig seyn sollte.

---

186. L. F. Fues[5]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 3. May 1810[6]).

Wenn du das große Spiel der Welt gesehn,
So kehrst du reicher in dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.

Leb wohl, lieber Freund und vergiß auch in der Entfernung nicht deinen dich liebenden

L. F. Fues.

---

187. Schwester Louise[7]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 5. Mai 1810.

Bis du wieder kommst[8])
Bin ich nicht mehr so klein,
Und werde, so Gott will!
Dann auch vernünftiger seyn.

dein! dein!

L. U.

---

[1]) Nr. 179. — [2]) ? Der Mediziner Joh. Friedr. Wiedmann, geb. 1785, gest. als Arzt in Giengen 1839. — [3]) Joh. Karl U., März 1811 nach einem Stammbuchblatt Militärarzt und Stud. med. aus Eßlingen, starb als Hofmedikus in Ludwigsburg 1830. Vgl. Tagb. 16. — [4]) Nr. 24. — [5]) Ludwig Friedr. F., Buchhändler, geb. Tübingen 1787, gest. daselbst 1865. — [6]) Drei Tage vor der Abreise U.s nach Paris. — [7]) Geb. 11. September 1795 (Leben 4). — [8]) Von Paris, wohin er am 6. Mai abreiste.

188. Margot Batz[1]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 5. Mai 1810.

Bleiben Sie mir auch in der Ferne gut und vergessen Sie nicht
Ihre kleine Freundin

Margot Batz.

---

189. C. Ph. Conz[2]) in U.s Stammbuch.

Or. im Besitz der Nachkommen Wilhelm Steudels.

Tübingen 5. May 1810.

Was einzig uns Unsterblichkeit beschützet,
Ist deine Kunst, o Künstlerin Natur!
Die immer lebende, die wärmt und nützet,
Das Thätigste ist ihr das Beste nur.

Herders Pygmalion.

Zum freundschaftlichen Andenken

von C. P. Conz.

---

190. An Fouqué[3]).

Antwort auf den am 17. April erhaltenen Brief Nr. 181. Gedr. Briefe an Frdr. Baron de la Motte-F. Berlin 1848, S. 493 f. Auch in Jahn, Ludw. Uhland, Vortrag S. 143 f. Auszug Notter 107. Hier nach dem erstgenannten Buch.

Karlsruhe d. 12. Mai 1810.

Von jeher hat mich die Liebe zur Poesie selbst da angezogen, wo sie anderem Treiben zugeordnet war, oder auch nicht viele und erfreuliche Früchte trug; wie sehr mußte es mich freuen, Ihnen näher zu kommen, da Ihre Werke sowohl (deren ich leider! zu wenige kenne), als anderwärtige Zeugnisse für Ihr inniges, glückliches Leben in der Poesie bürgen. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren Brief, den Sie an keinen Unempfänglichen geschrieben, wenn ich gleich im gegenwärtigen Augenblick wenig Bedeutendes darauf zu antworten weiß!

Der Einladung zum Pantheon wünschte ich durch die beifolgenden Gedichte[4]) zu entsprechen. Theilen Sie den Herausgebern davon mit, was Ihnen geeignet scheint.

Das Schicksal hat mir vielleicht meinen Platz besser angewiesen, als ich es selbst gethan hätte. Als ich vor einiger Zeit eine Sammlung meiner Lieder herausgeben wollte, fand ich keinen Verleger; da-

---

[1]) Tochter des Obertribunalrats v. B., geb. 1800, starb unvermählt 1884. — [2]) Nr. 9. — [3]) Nr. 170. — [4]) Es erschienen: Klein Roland, Des Goldschmieds Töchterlein, Die Rache, Seliger Tod, Das Schifflein, Des Hirten Winterlied.

gegen fand ich in Journalen u. dgl. freundliche Aufnahme, und scheine so bestimmt zu seyn, nicht als einzelne Stimme vorzutreten, sondern nur in den Chor teutschen Gesanges einzustimmen.

Dennoch wünschte ich mir durch die Einrückung meiner Gedichte ins Pantheon nicht die Befugnis zu benehmen, nach einiger Zeit eine Sammlung herauszugeben. Was etwa von Honorar seiner Zeit mich trifft, bitte ich Sie in Empfang zu nehmen.

Seit mehreren Tagen halte ich mich hier auf und bin sehr erfreut, die Bekanntschaft des wackern Allemannendichters Hebel gemacht zu haben[1]).

Ich bin auf der Reise nach Paris begriffen, und wenn dadurch der Raum, der mich von Ihnen trennt, erweitert und die Verbindung erschwert wird, so wird mich doch immer der Gedanke angenehm begleiten, Ihnen nicht fremd geblieben zu seyn.

Wenn Sie an Varnhagen[2]) schreiben, dem ich es vielleicht zu verdanken habe, Ihnen bekannter geworden zu seyn, so bitte ich, ihn von mir herzlich zu grüßen.

Leben Sie wohl! Mit Achtung und Liebe der Ihrige

Ludwig Uhland.

---

191. An die Eltern.

Or.SchM.

Mainz Mittwoch d. 16. Mai. [Der Vater setzt bei: pr. d. 21. Mai, Porto 22 Krzr.] Vgl. Tagb. 10 f.

Theuerste Eltern! Gestern Abends bin ich wohlbehalten hier angekommen. Am Sonntag fuhr ich mit dem Postwagen ungefähr um 5 Uhr Morgens ab[3]). Wir kamen gegen 6 Uhr Abends in Heidelberg an u. am folgenden Tag, Montag, gegen 2 Uhr Nachmittags in Frankfurt. Von Frankfurt gieng ich mit dem Marktschiff hieher. Diese Fahrt ist sehr angenehm, es saßen über 100 Personen auf dem Schiff. Ich hatte gestern Abend noch viel damit zu thun, um meinen Paß visiren zu lassen, weil die Präfektur schon geschlossen war. Er ist nun aber visirt u. ungefähr in einer Stunde werd' ich von hier abreisen. Entschuldigen Sie damit die Eile dieses Briefs, der Ihnen nur meine glückliche Ankunft verkündigen soll. Mehreres von meiner Reise werd' ich von Paris aus schreiben. Leben Sie recht wohl! Luischen u. Alles was sich meiner erinnert laß ich herzlich grüßen. Ihr gehorsamer Sohn

L. Uhland.

---

[1]) Tagb. 3 f. — [2]) Nr. 117. — [3]) Von Karlsruhe.

Paris 1810—1811.

192. An die Eltern.

Or.SchM. Paris Freitag d. 25. Mai. [pr. d. 31. Mai.] Das über die Reise nach Paris und von da Geschriebene teilweise ausführlicher im Tagbuch S. 8—33.

Gestern, theuerste Eltern! bin ich am Ziel meiner Reise glücklich angekommen. Von Mainz aus von wo Sie meinen Brief werden erhalten haben, da ich ihn selbst auf die Post trug, fuhr ich mit der Jacht den Rhein hinab bis Coblenz. Dieser Umweeg, der wegen der Wendung, die der Rhein von Mainz aus nimmt, nicht bedeutend ist, führte mich durch die schönsten Rheingegenden, die mir unvergeßlich bleiben werden. Für die 18 Stunden von Mainz bis Coblenz bezahlt man 2 fl. 45 Kr. Bei Coblenz bestieg ich die zerstörte Festung Ehrenbreitstein. Von Coblenz machte ich den Weeg auf der Diligence über Trier u. die merkwürdige Festung Luxemburg nach Metz. Diese Stadt, die man ein kleines Paris nennt, war mir durch ihre Lage an der sie durchschneidenden Mosel und durch das rege Leben, das ich dort fand, da gerade Messe war, sehr interessant. Von Coblenz bis Metz brauchte ich 3 Tage. Die Diligence geht hier in der Regel nicht bei Nacht, da sie aber eigentlich Privatanstalt ist, so fuhren wir einmal auch die Nacht durch, weil alle Passagiere dazu stimmten. Von Metz fuhr ich mit der Patache, einer leichten, einspännigen Diligence zu 4 Plätzen, über Verdun, Chalons, durch die Champagne in 3½ Tagen nach Paris. Der Platz und einiges Gewicht an der Bagage kostet 48 Francs. Nach Paris brachte ich von dem mitgenommenen Gelde noch etwas über 46 fl., und die Reise hat mich auf diese Art ungefähr 2 Louisd'or weiter gekostet, als Pregizer[1]) auf dem direkten Weege über Straßburg gebraucht hat. Dafür aber habe ich nun nicht nur einen interessanten Theil von Teutschland, die Bergstraße, Darmstadt, Frankfurt, die Maingegend, sondern auch die herrlichen Rheingegenden und die Städte an der Mosel gesehen. Ich kam hier gestern ungefähr um 2 Uhr Nachmittags an u. quartierte mich vorderhand in das Hôtel ein, wo die Patache anfährt. Mein erster Gang war zu Seeger[2]), den ich aber nicht antraf. Eduard Gmelin[3]),

---

[1]) Nr. 36. — [2]) Friedrich v. S., Neffe des Intendanten der Karlsschule, 1779—1838, seit 1805 Legationssekretär bei der württ. Gesandtschaft, mit Hauptmannsrang seit 1809, später Oberamtmann in Aalen, Balingen, Ulm; 1811 „in seiner vorigen Kategorie wieder bei dem Departement der Auswärtigen Angelegenheiten angestellt". — [3]) Nr. 24.

den ich aufsuchen wollte, war nach Versailles verreist. Da man mir an beiden Orten sagte, daß vor 10 Uhr die Zurückkunft nicht erfolgen würde, so mußte ich den heutigen Tag erwarten, und machte gestern Abend noch einen Spaziergang auf die Boulevards. Heute machte ich mich bei Zeit auf u. ging wieder ins Hôtel de Piémont, wo Gmelin logirt. Ich traf nun nicht nur Gmelin, sondern auch Pregitzer, der ebenfalls hier logirt. Bellnagel[1]), der Sohn des Majors, wohnt im nemlichen Hause. Nachdem ich nun bei Gmelin u. s. w. gehörig um Rath gefragt, miethete ich gleichfalls hier ein Zimmer, vor der Hand für einen Monat. Meine Bagage ist bereits hier und ich bin nun seßhaft. Ich bezahle 24 Franks monatlich. Pregitzer bezahlt 36, Gmelin 30 Fr. Dafür muß ich eine Etage höher steigen. Das Zimmer ist aber angenehm und die Leute gefallen mir, so viel sich in so kurzer Zeit beurtheilen läßt. Im Faubourg St. Germain logirt man zwar wohlfeiler, ungefähr für 18 Fr., man hat aber, wie mir Gmelin sagte, bis aufs Museum und die Bibliothek ½ Stunde zu laufen, wogegen wir hier beides in der Nähe haben. Auch ist es mir für den Anfang kein geringer Vortheil, mit Freunden beisammen zu wohnen. Ich bitte Sie, mir zu schreiben, was Sie von diesem Preise halten und ob Sie wünschen, daß ich nach Verfluß des Monats eine Veränderung treffe. Ich werde indeß selbst Gelegenheit haben, mich mehr zu orientiren. Mit der Kost werde ich es vor der Hand wie Gmelin und Pregitzer halten, die sich an keinen bestimmten Ort gebunden haben.

Das Französischsprechen hält mir schwerer, als ich gedacht hatte. Ein hauptsächliches Hinderniß ist mir, daß ich die, die mit mir sprechen, wegen der schnellen Sprache u. dgl. nicht immer verstehe. Ein Sprachmeister richtet sich nach seinen Schülern, er spricht nach ihrem Bedürfniß langsamer, und wiederholt, was sie nicht verstanden haben, allein in der Conversation kann dieß nicht der Fall seyn. Pregitzer sagt mir, daß es ihm ebenso geht. Ich hoffe aber, daß es sich durch die Uebung geben wird, wie bei den andern Teutschen auch.

Von Metz aus reiste ich mit 3 französischen Officieren, die sich über meine Unbeholfenheit in der Sprache zuerst lustig machten. Als ich mir es aber am Abend auf eine höfliche Art verbat, so wurden sie von da an äußerst artig. Besonders war ein älterer Mann darunter, wie ich glaube Colonel, dem die andern mit besonderem Respekt begegneten, dieser Mann war mir auf mehrfache Art nützlich. Er sagte mir Mehreres über die Sprache und auch sonst wenn ich z. B. bei Tische etwas gegen die französischen Sitten verstoßen hatte, sagte er es mir nachher, wenn wir allein waren. Ich bezeugte ihm dafür vielen Dank, was ihn gefreut zu haben scheint.

Ohne den Coffer würde ich die Reise um vieles wohlfeiler gemacht haben. Er erhöhte den Preis auf den Diligencen nicht wenig, und

[1]) Nr. 59.

dann die ewigen Trinkgelder für Träger u. dgl. Auch mußte ich natürlich immer ein wachsames Auge darauf haben. Es war mir oft, wenn ich so hinter Coffer und Mantelsack herging, wie wenn ich Frau und Kind bei mir hätte, nach denen ich beständig sehen müßte.

Die l. Mutter und Schwester sind nun vielleicht von Carlsruhe[1]) zurück. Mein dortiger Aufenthalt wird mir immer eine meiner angenehmsten Erinnerungen bleiben und ich bitte Sie, wenn Sie nach Carlsruhe schreiben, Alle herzlich zu grüßen und meinen lebhaften Dank zu bezeugen.

Auch in Tübingen bitte ich Sie die ganze Familie und meine Freunde, wenn Sie diese sehen, zu grüßen.

Ich hoffe, daß Sie sich indessen recht wohl befunden haben, und bitte Sie mir bald zu schreiben. Meine Addresse ist: L. Uhland, Paris, Hôtel de Piémont, Rue Richelieu, Nro. 22. Geben Sie mir Nachricht von dem, was indeß vorgefallen, besonders auch ob Sie nichts von Kerner und Maier[2]) erfahren haben.

Schikardt[3]) befindet sich hier, ich habe ihn aber noch nicht sprechen können.

Meinen Brief muß ich hier frankiren. Die Post geht an den ungeraden Tagen des Monats ab. Ich muß hier abbrechen, um den Brief dahin zu bringen, da das Bureau um 2 Uhr geschlossen wird, ob ich gleich noch manches von meiner Reise zu erzählen hätte, was ich auf ein andermal sparen muß.

Ich küsse Sie, liebste Eltern! und dich, gute Schwester! herzlich. Wie wohl wird es mir thun, von Euch baldige Nachricht zu erhalten!

Ihr gehorsamster Sohn

L. Uhland.

193. Der Vater an Uhland.

Tübingen 3. Juni. Antwort auf den Brief vom 25. Mai. Fragen und Ratschläge. Or.SchM.

194. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 16.

Paris d. 13. Jun. 10. [erh. 21.]

Theuerste Eltern! Des l. Vaters Brief, den ich am 9ten erhielt, hat mich doppelt erfreut, theils weil er mir erwünschte Nachrichten von Ihnen brachte, theils weil er mir die Gewißheit gab, daß meine Briefe richtig angekommen. Ich beantworte zuerst die Fragen, die Sie an mich gemacht. Mein Coffer wurde 4mal visitirt: bei der Ankunft in Mainz, bei der Abfahrt von da, bei der Ankunft in Coblenz, und an der Barriere von Paris, wo man blos nachsieht ob keine ver-

[1]) Wohin sie U. zu den Verwandten (S. 3) begleitet hatten. — [2]) Karl Mayer. — [3]) Nr. 73.

zollbare Comestibilien eingeführt werden. Es wurde aber durchaus nichts versehrt, die Leute sind geübt, die Sachen mit Schonung zu behandeln. Ich habe sowohl Hrn. Grafen Zeppelin[1]) und Hrn. v. Seeger[2]), als auch Hrn. Grafen Taube[3]) und Hrn. Legationsrath v. Schott[4]), der bei Taube ist, meine Visite gemacht und wurde überall wohl aufgenommen. Ich machte diese Gänge mit Pregizer[5]). Seeger und der Gesandte selbst versicherten uns ihrer Willfährigkeit, wenn sie uns in etwas nüzlich seyn könnten. Schott, bei dem ich 2mal war und von dem ich auch, sowie von Seeger, ein Visitenbillet zu Hause antraf, gefiel mir besonders. Wir fanden bei ihm den schwäbischen Merkur, der uns sehr interessirte. Er bot uns auch an, wenn Couriere abgiengen, unsre Briefe mitzusenden. Ich schreibe daher den gegenwärtigen im Vorrath, um sogleich parat zu seyn.

Meine gewöhnliche Lebensweise ist diese: ich frühstücke entweder zu Hause oder gehe ich gegen 10 Uhr auf ein Caffé, wo man die Zeitungen antrifft, von 10—2 Uhr gehe ich auf die Bibliothek, oder wenn ein merkwürdiger Fall vorkommt von 12—2 Uhr ins Palais de Justice, von 2—4 Uhr ins Museum, zu den Antiken und Gemälden; um 4, halb 5 Uhr speisen wir zu Mittag, dann machen wir einen Spaziergang, oder sehen sonst was Merkwürdiges, oder gehen ins Theater, wo ich bis jezt nur 2mal war. Was meine Beschäftigungen anbelangt, so lese ich zu Hause meist französische Bücher, besonders solche, die Paris betreffen. Den Code Napoléon werd' ich anfangen, nur konnte ich in den ersten Wochen, wo man so vieles zu sehen hat, nicht zu einem ruhigen Studium kommen. Auch die spanische Sprache habe ich für mich angefangen. Auf der Bibliothek beschäftige ich mich vorzüglich mit ältern französischen und teutschen Manuskripten. Was das Oekonomische anbetrifft, so kann ich, da der Monat noch nicht vorbei ist, noch keinen vollständigen Ueberschlag machen, Sie werden aber aus dem Folgenden ungefähr ersehen, wie viel ich brauche. Logis, wie Sie wissen, 24 Fr. Bedienung, d. h. Stiefelputzen, Kleiderausklopfen u. s. w. ungefähr 8 Fr. monatlich. Da man so spät zu Mittag speist, so kann man nicht ohne ein solides Frühstück seyn. Wir nehmen entweder zu Hause ein Butterbrod zu einem Glase Wein oder gehen wir auf ein Caffé, wo man den Vortheil hat, die Zeitungen zu lesen. Man mag es fast einrichten, wie man will, so kommt das Frühstück auf 15 bis 17 Sols. Zu Mittag speisen wir, Pregitzer und ich, gewöhnlich um 30—40 Sols. Um diesen Preis haben wir aber noch gar nichts besonderes und es ist gerade um satt zu seyn. Wir haben aber auch schon einigemale theurer gespeist. Eine ganz bestimmte Kost haben wir

---

[1]) Ferd. Ludwig Gr. v. Z. (1772—1829), Dezember 1807 bis Juli 1810 württ. Gesandter in Paris, später württ. Staatsminister. — [2]) Nr. 192. — [3]) Der württ. Staatsminister der Auswärtigen Angelegenheiten Graf Karl Aug. Ludw. v. T. (1772—1816) scheint vorübergehend in Paris gewesen zu sein. — [4]) Joh. Eberhard v. Sch., 1764—1841. — [5]) Nr. 36.

zwar nicht gewählt, was besonders für den Anfang nicht thunlich ist, wo man noch Vieles zu sehen hat, also um Essenszeit bald in dieser, bald in jener Gegend der Stadt ist; allein wir speisen doch gewöhnlich bei einem Traiteur, der nahe beim Museum wohnt, das gerade um 4 Uhr geschlossen wird. Abends trinken wir gewöhnlich noch eine Bouteille Bier u. dgl. ungefähr zu 15 Sols. Dieß sind die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, welche Sie hiernach schon ungefähr werden berechnen können. Ich bitte Sie nun, mir weiter zu bestimmen, wie viel ich überdieß für Theater, und andre Sehenswürdigkeiten, die zwar nicht nothwendig sind, aber doch den Aufenthalt angenehm und zugleich nützlich machen, monatlich verwenden dürfe. Auch wäre es mir angenehm, wenn Sie mir über die Dauer meines Aufenthalts schreiben wollten, damit ich mich in mehrerer Rücksicht darnach einrichten könnte. Uebrigens werden mich wahrscheinlich die folgenden Monate weniger kosten, als der erste, wo man sich so Manches anschaffen muß. Man kann fast nichts brauchen was man hieher bringt, wenn man nicht überall als ein Neuling auffallen will, was nicht immer angenehm ist. Einen Hut à 11 fl. mußte ich mir anschaffen, weil mein alter durch die Reise verdorben und von einer hier längst nicht mehr gewöhnlichen Form ist, Schuhe zu 7 Franks, ein Paar Hosen mit Gamaschen von Sommerzeug u. s. w. Mit weißen Strümpfen kann man hier gar nicht auskommen, weil die engern Straßen immer schmuzig u. die freiern voll Staub sind, auch wird man jeden Augenblick von den Fiakres besprüzt. Ein Schirm steht mir auch noch bevor. Sodann mußte ich mir einige Bücher anschaffen, besonders die Kataloge von den Galerien u. dgl. ohne welche man diese Sammlungen nicht mit Nutzen sieht.

Bekanntschaften habe ich hier noch nicht viele gemacht, da uns das Sehen der hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten einen großen Theil unsrer Zeit weggenommen. Bei der Große der Stadt, und da wir zu Fuße gehen, weiß man nicht, wie man um die Zeit kommt. Beim Depôt der Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek ist ein Sachse, Namens Hase[1]), noch ein junger Mann, angestellt, an welchen Pregizer adressirt war. Auch gegen mich hat sich Hase sehr gefällig gezeigt. Er machte mich mit einem andern Bibliothekar Méon[2]), der sich hauptsächlich mit altfranzösischer Litteratur beschäftigt und kürzlich die Ausgabe eines dahin einschlagenden Werks besorgt hat[3]), bekannt. Auch kutschierte er mich und Pregizer in den Garten des Hrn. Choiseul-Gouffier, der lange in Griechenland gereist ist und von dort Alterthümer, besonders Basreliefs von dem athenienſischen Tempel Parthenon mitgebracht hat, die nun in diesem Garten, in einem prächtigen Land-

---

[1]) Karl Benedikt H., 1780—1864, der bekannte Philolog aus Sulza bei Weimar (A. D. B. X, 725). — [2]) Domin. Martin M., 1748—1829. — [3]) Fabliaux et contes des poètes français, recueillis par Barbazan. Paris 1808. Vgl. Tagb. 49. Schriften II, 118 ff.

hause, an dem gebaut wird, aufgestellt werden. Außer diesen Merkwürdigkeiten fanden wir hier eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt. Hase hatte vom Besitzer eine Einlaßkarte erhalten. — Zwei von den Officiers, die mit mir gereist sind, traf ich hier wieder. Einer davon, der Colonel, wollte mich einmal besuchen. Ein junger Hamburger Sieveking[1]), ein genauer Freund Hermann Gmelins[2]) von Göttingen her, den auch Kerner wohl kennt, wohnt nur ein paar Häuser von uns. Wir kommen öfters zusammen. Unsre teutsche Gesellschaft wird jedoch nächstens gesprengt werden. Schickardt[3]) wird wahrscheinlich morgen aufs Land, in die Gegend von Rheims abreisen. Bellnagel[4]), der ein sehr gutartiger Mensch ist und sich durch Reisen sehr gebildet hat, auch das Französische vortrefflich spricht, reist am 1. Juli nach Baden ab, Gmelin[5]) in der Mitte des Julius nach Italien. Wir feierten vor einigen Tagen Schickardts Abschied durch eine Parthie nach Bagatelle, einem artigen Schlößchen und Garten, 1 Stunde von Paris. Wir fuhren dahin zu 6: Schickardt, Gmelin, Bellnagel, Schubart[6]), Pregitzer und ich in einem sogenannten Pot de chambre, was für jeden 15 Sols ausmachte. Schubart ist uns hier sehr von Nutzen, er ist in Paris trefflich orientirt und dabei sehr gefällig.

D. 15ten.

Was ich bis jetzt von Merkwürdigkeiten gesehen, sind außer dem Museum, das man nicht auf einmal sehen kann, sondern durch fortgesetzten Besuch studiren muß, hauptsächlich die Monumens françois eine Sammlung französischer Denkmäler, Glasgemälde u. s. w. von den ältesten bis auf die neuern Zeiten, welche in einem ehemaligen Augustinerkloster in verschiedenen Sälen, Kreutzgängen und einem Garten gut zusammengestellt sind; sodann der Garten u. Palast Luxembourg mit der Gemäldegallerie; der Jardin des Plantes mit der Menagerie, wo sich ein Elephant, Löwen u. s. w. befinden, auch ein Naturalienkabinet; das Hospital der Invaliden, die wir speisen sahen; die große Oper, wo der Triumph des Hadrian gegeben wurde, ein Prachtstück mit Balleten, in welchen sich die Franzosen so sehr auszeichnen, auch reitet Franconi mit seinen Pferden en Carrière über die Bühne[7]) u. dgl. m. Auch auf den Montmartre machten wir einen Spaziergang, man übersieht von dem Thurme, worauf sich ein Telegraph befindet die ganze Stadt und ihre Umgebungen. Noch bleibt uns freilich vieles zu sehen übrig.

Am Sonntag, d. 10ten, war hier ein großes Fest, das die Stadt Paris dem Kaiser und der Kaiserin gab. Von 4 Uhr an waren in den Champs-Elysés Spiele für das Volk: Caroussels, Seiltänzer,

---

[1]) Nr. 179. — [2]) Nr. 9. — [3]) Nr. 73. — [4]) Nr. 59. — [5]) Eduard G. (Nr. 24). — [6]) Buchhändler bei Treuttel u. Würtz, Cottas Vertreter in Paris, von Tübingen her mit U., Kerner u. a. befreundet. — [7]) Siehe den Brief vom 22. Juli.

Tanzmusik u. dgl. besonders belustigten mich die Mâts de Cocagne, hohe Stangen, an welchen oben allerhand Preise, silberne Uhren, Becher, Halstücher u. dgl. aufgehängt sind, nach welchen die Schiffer klettern. Abends war Illumination. Der ganze Strich vom Schloß der Tuilerien bis ans Ende der Champs Elysées war erleuchtet. Man glaubte in einer Feenwelt zu seyn, wenn man durch den Tuileriengarten gieng, wo sich hinter den hohen Springbrunnen das erleuchtete Schloß herrlich ausnahm. Auch der ungeheure Place de la Concorde mit seinen Gebäuden zeichnete sich sehr aus. Zwischen 9 u. 10 Uhr fuhren der Kaiser und die Kaiserin mit ihrem Hofstaate von St. Cloud herein ins Hôtel de Ville wo von der Municipalität ein Ball veranstaltet war. Dem Hôtel gegenüber wurde auf und an der Seine ein graßes Feuerwerk abgebrannt. Ich sah dieses so gut man es sehen konnte, wenn man nicht ein paar große Thlr. für ein Fenster auslegen wollte. Die Polizeimaasregeln sind bei solchen Gelegenheiten vortrefflich, so daß man nirgends Gefahr läuft. Es dürfen keine Gerüste erbaut werden, überhaupt wird so viel möglich Alles weggeräumt worauf man steigen könnte oder was den Weeg versperren würde; in allen Straßen durch welche man zu gehen hatte, um die Illumination oder das Feuerwerk zu sehen, durfte durchaus kein Gefährt passiren und denjenigen, welche zu dem Ball fuhren, waren besondere Nebenstraßen angewiesen. Das Fest schien Anfangs verdorben zu werden, da gerade nach 4 Uhr, als die Menge in die elysäischen Felder strömte ein Gewitter mit Platzregen einfiel. Es zog aber bald vorbei und nun lief Alles wieder hinaus. Der schwarzbewölkte Himmel kam nachher der Illumination gerade zu Statten. Die ungeheure Volksmenge zu beobachten, war sehr interessant. Von Excessen bemerkte ich nichts und ich sah nur einige wenige Betrunkene, welches vielleicht die waren, welche in der freien Lotterie von Eß- und Trinkwaaren die großen Loose gezogen hatten.

Von politischen Dingen hört man hier wenig. Die Pariser scheinen überhaupt nicht zu politischen Gesprächen geneigt. Auf den Cafés liest man die Zeitungen, es spricht aber kein Mensch darüber.

Hr. Professor Tafinger[1]) wird ohne Zweifel den Code criminel erhalten haben. Ich erkundigte mich gleich bei Schubart, welcher mir sagte, daß er schon ungefähr 10 Tage vor meiner Ankunft an Cotta eine hinlängliche Anzahl Exemplare geschickt, um die Tübinger Hrn. Professoren zu versorgen. Auf alle Fälle empfahl ich ihm, noch ein Exemplar für Hrn. Prof. Tafinger besonders abzusenden, wenn er je noch nicht versehen wäre. Ist er schon versehen, so kann das Exemplar immer angebracht werden.

Der Faust, welchen Kerner verlangt, ist ein dickes, wo ich nicht irre, in Leder gebundenes Buch in 8vo. Es ist in meinem Bücher-

[1]) Wilh. Gottl. T., 1760–1813, Jurist (A. D. B. XXXVII, 351).

kasten auf einem der hintern Fächer, wo die Bücher nicht aufgestellt, sondern aufeinander gelegt sind. Vielleicht haben Sie es deßwegen nicht gefunden, weil vorn eine andere kleinere Schrift angebunden ist, welche eine Geistergeschichte von einem Pfarrer enthält. Der Titel des Faust ist ungefähr: Historie vom Leben u. s. w. D. Fausten.

Die l. Mutter u. Schwester sind nun wol wieder in Tübingen. Ich bin begierig, eine nähere Beschreibung der großen Reise zu erhalten. Luischen wird in die französischen Studien wieder eingerückt und hoffentlich so weit fortgerückt seyn, daß sie mir bald einen franz. Brief schreibt, den ich aber nicht vorher von Hrn. Prof. Scheerer[1]) korrigiren zu lassen bitte.

Ich denke viel an Tübingen, an Euch und die Unsrigen, und sodann auch an die Tübinger freie Natur. Man trifft hier wol schöne Gärten und Spaziergänge, aber Alles ist so ausgetreten und bestäubt. Ueberhaupt ist die Vegetation in dem Kalkboden nicht sehr üppig und man sieht nirgends ein volles, frisches Gras, wie auf der Schmalwiese und dem Schwanzer. Die Aussicht vom Montmartre hat jedoch wirklich etwas Erhebendes, die ungeheure Stadt auf einmal, und in solcher Nähe zu übersehen. Sonderbar ist es, daß Paris rings mit Windmühlen umgeben ist. Bei den Windmühlen auf dem Montmartre ist ein Restaurateur. Man sitzt hier im Freien, hat die Ansicht der Stadt und guten Wein, der wohlfeil ist, weil diese Vorstadt schon außerhalb der Barrieren liegt u. deßhalb der Einfuhrzoll wegfällt.

Ich muß meinen Brief, der freilich lang genug ist hier abbrechen, weil ich höre, daß heute oder morgen ein Courier abgeht, durch den Sie ihn erhalten werden. Ich hätte gerne noch Einiges geschrieben, das auch Luischen[2]) interessirte.

Lebt wohl und grüßet Alles! An Wilmele[3]) werde ich noch besonders schreiben. Ich hoffe bald wieder gute Nachrichten zu erhalten.

Ihr gehorsamster Sohn

L. Uhland.

Ich wiederhole meine Bitte, mir zu bestimmen wie hoch sich ungefähr meine monatlichen Ausgaben belaufen dürfen. Die Rechnung mit französischem Gelde ist nicht schwer. Es wird beinahe immer nach Franks oder Livres (bei kleinen Summen wird auf den Unterschied nicht Rücksicht genommen) und nach Sols gerechnet. 20 Sols machen einen Livre. Bei Rougemont hab' ich am 4ten 20 Louisd'or erhoben, da man nicht wohl mit zu kleinen Summen kommen kann. Ich wurde nach meinem Wunsche in 6 Livrethalern bezahlt. Wär' ich in 5 Franksstücken bezahlt worden, so hätt' ich ungefähr einen großen Thlr. verloren.

Die Inlage bitt' ich Sie an Kerner zu befördern.

---

[1]) Jos. Ben. Scherer von Straßburg, geb. 1741, von König Friedrich dem Collegium illustre und der Universität aufgedrungener Professor der französischen Sprache und Literatur 1808—1824 (A. D. B. XXXI, 103). — [2]) Die Schwester Louise (Nr. 187). — [3]) Wilhelmine U. (Nr. 149).

Auf der Post kostet mich ein Brief ungefähr 1 Frank, dieß ist wie ich glaube bis Straßburg. Der Ihrige hat 24 Sols gekostet.

---

195. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 127 ff.

Paris d. 15ten Jun. 10.

Wie viel lieber, bester Freund! möchte ich einen Brief von dir lesen, als einen an dich schreiben! Der letzte Brief, den ich von dir erhielt, war vom 18ten März. Vergebens schrieb ich dir am 27ten März, mit Einschluß eines Briefs an Varnhagen. Keine Antwort! Seitdem keine Nachricht von dir, bis ich endlich hier deine Zurückkunft erfahre.



M. Ernst Uhland, 1758–1837, Oheim des Dichters.

Nicht umsonst hast du so viele Aehnlichkeit mit einem Gemälde des Leonello Spada auf hiesiger Galerie, dem verlornen Sohn, der reuig zu seinem Vater zurückkommt. Ich erwarte dafür bald recht ausführliche Nachrichten von dir, mein Brief kann dießmal nur kurz sein, da er mit einem Kurier abgehen soll, der nicht auf mich wartet. Du bist vielleicht indeß in Tübingen gewesen und hast von meinen Eltern gehört, wie es mir seitdem ergangen. Von meiner Reise nur Weniges! In Karlsruhe, wo es mir ungemein gefiel, lernte ich Hebel kennen und traf ihn meistens Abends bei einem Glase Bier. Er ist ein trefflicher Commentar zu seinen Liedern, so einfach, herzlich, bieder, und doch mit schelmischer, aber gutmüthiger Laune. Auf der Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz hatt' ich ein sonderbares Abenteuer. Lies

einmal das Lied: das Schifflein[1]), das ich dir geschickt! Auf unserer Jacht war ein sonderbarer Geselle, ich weiß nicht, wo er auf einmal herkam. Er war sehr zu Possen geneigt. Er war nicht übel gekleidet, hatte aber keine Strümpfe. Er spielte, verlor, und zahlte mit heitrem Gesicht. Dieser hatte eine Art Posthorn bei sich, das er zwar ziemlich schlecht blies, sich aber dabei sehr zu gefallen schien. In den Bergen über Bingen hinaus verklärte jedoch Echo die Töne, und man glaubte eine romantische Jagd durch die Gebirge hinziehen zu hören, nicht eine gewöhnliche Jagd, sondern die deines nächtlichen Jägers[2]). Hier ist das Horn meines Liedes! Zwei Holländer, die auf dem Schiffe waren, zeigten sich sehr zum Singen geneigt. Wir saßen auf dem Verdecke, es wurde gesungen und geblasen. Ein junger Mensch aus Breslau, der bisher ziemlich stille gesessen war, wurde endlich geweckt. Er äußerte, daß er ein wenig die Flöte blase. Man drang in ihn, und er packte nun die Flöte aus dem Mantelsack. Nun war Horn, Flöte, Gesang, Widerhall, Ruderschlag wie in meinem Liede, das nun erst Bedeutung für mich hat. In Coblenz trennte sich Alles von mir.

Ich habe mehrere französische Volksromane gefunden. Die Heymonskinder, Fortunat, Magelone, Genoveva; sodann Histoire de Jean Paris; Histoire de Valentin et Orson, noch in ziemlich alter Sprache. Unter den Manuscripten der Bibliothek sind ebenfalls Aymonskinder, Magelone, Melusine, Griseldis ꝛc. Zur vollständigen Kenntniß der Poesie des Mittelalters überhaupt und auch der teutschen insbesondere gehört durchaus das Studium der Manuscripte der hiesigen Bibliothek. Der Ritterromane ist hier die schwere Menge. Es ist ein, so viel ich weiß, noch sehr unbearbeitetes Feld: die Vergleichung der teutschen Gedichte, die aus dem Französischen bearbeitet sind, mit ihren Originalien, Vergleichung der Minnelieder mit den Liedern der Provenzalen; zu sehen was von Poesie schon in den Originalien lag, was durch teutschen Geist hinzukam. Wenn ich nur den Tristan nach Müllers Ausgabe hier hätte! Die französischen Romane deuten wieder auf englische Urschriften hin. Ich fand hier ein teutsches Manuscript des Iwain von Hartmann v. d. Aue, das noch wenig bekannt zu seyn scheint. Méon[3]), bei der Bibliothek angestellt, der sich viel mit altfranzösischer Litteratur beschäftigt und 4 Bände Fabliaux et Contes altfranzösischer Dichter, von Barbazan gesammelt, herausgegeben hat, machte mich auf diese Handschrift aufmerksam.

Vor meiner Abreise von Tübingen erhielt ich einen Brief von Fouqué, der mich sehr erfreute, mit einer Einladung fürs Pantheon. Ich habe Mehreres dahin geschickt[4]).

Ich wohne hier in einem Hause mit Pregitzer[5]), Eduard Gmelin[6])

---

[1]) Gedicht vom 28. Januar 1810. Ged. I, 181; II, 77. Vgl. Tagb. 3. 11. — [2]) Nächtlicher Besuch, zuerst in den Reiseschatten VIII, 4. — [3]) Nr. 194. — [4]) Nr. 190. — [5]) Nr. 36. — [6]) Nr. 24.

und Bellnagel[1]). Schickardt[2]) ist gestern aufs Land abgegangen. Wir feierten seinen Abschied durch ein Commersch in Bagatelle, einem hübschen Schloß und Garten 1 Stunde von hier; Schickardt, Gmelin, Schubart[3]), Bellnagel, Pregitzer und ich, waren recht lustig. Sieveking[4]) wohnt in unsrer Nähe, es freute mich, seine Bekanntschaft zu machen.

Lebewol, bester Freund! schreibe mir bald, und wenn du nach Tübingen kommst, erinnre dich an manchen Orten an Manches! Bist du in Stuttgart, so grüße die dortigen Freunde, besonders sage Köstlin[5]), daß er es ja nicht für unverzeihlichen Undank halten soll, daß ich, nachdem er mir während meines Aufenthalts in Stuttgart so viele Freundschaft erwiesen, aus dem Lande gezogen, ohne ihm Lebewol zu sagen. Ich wollte ihm noch besonders schreiben, konnte aber in dem Strudel vor meiner Abreise nicht zu der Stimmung kommen, in der ich ihm zu schreiben gewünscht hätte. Was weiß man von dem verschollenen Mayer?[6]) Was gibt es Neues auf dem teutschen Parnaß und auf der würtembergischen Schattenseite?

Meine Addresse ist: Uhland, Hôtel de Piémont, Rue Richelieu Nr. 22. Einen Gruß von Pregitzer.

Dein L. Uhland.

---

196. An die Eltern.

Or.SchM.

Paris d. 29. Jun. 1810.

Ob ich gleich, theuerste Eltern! auf meinen Brief vom 15ten noch keine Antwort habe, so will ich doch den vielleicht heute Abend abgehenden Courier um so weniger versäumen, als ich Ihnen die Nachricht geben kann, daß ich glücklich durch die nunmehr beendigten großen Feste durchgekommen. Von dem Feste, das die Garde vergangenen Sonntag dem Kaiser und der Kaiserin gab, will ich keine Beschreibung machen, da sie eine solche vollständiger in den Zeitungen finden werden, indem es bei der Größe der Anstalt für Einen nicht wohl möglich war, Alles zu sehen. Hr. von Seeger[7]) hatte uns Billets in das Heiligthum des Festes d. h. den Hof und die Säle der Ecole militaire verschafft. Es wurden nemlich von den Gesandtschaften die Namen derjenigen Fremden verlangt, welche dem Feste beizuwohnen wünschten, worauf Seeger uns sämmtliche Wirtemberger notirte. Man erhielt hierauf versiegelte Einladungsbillets folgender Art: À Mr. N. Les Colonels-Généraux et les Officiers de la Garde Impériale ont l'honneur de vous inviter à venir assister à la Fête que Leurs Majestés ont daigné agréer etc. Die Eingeladenen konnten, wie überall, wohin der Kaiser kommt, nicht anders als in französischem Costume

---

[1]) Nr. 59. — [2]) Nr. 73. — [3]) Nr. 194. — [4]) Nr. 179. — [5]) Nr. 21. — [6]) Nr. 29. — [7]) Nr. 192.

erscheinen, d. h. in einem sogenannten habit habillé oder Batteurock ohne Klappen, der nicht wohl schwarz seyn darf und wenigstens brillantirte Stahlknöpfe haben muß, einer weit herabgehenden tuchenen Veste von gleicher Farbe mit dem Rock, oder einer weißen mit Stickerei, Degen, Chapeau-bas oder Klapphut, großem altfränkischem Hemdstrich und Manchetten, schwarzen seidnen Beinkleidern, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen. Dagegen kann man ohne Frisur und Puder erscheinen, auch von den Manchetten u. dgl. kann man sich dispensiren und ich brauchte daher blos Rock, Veste und Degen zu miethen. Wir mußten uns halbkrank lachen, wie wir in diesem Aufzug vor einander standen, besonders wird mir Pregizer[1]) ewig im Andenken bleiben. Das Fest verdiente aber gewiß, daß man sich ein wenig genirte. Von den Volksspielen, Wettrennen, Feuerwerk auf dem Champ de Mars hab' ich zwar so viel als nichts gesehen; bei dem vorherigen Feste sah ich freilich Einiges dieser Art; dagegen sah ich die glänzende Pariserwelt in ihrer vollen Pracht. Die Einrichtung war nemlich, um die Menge der Gäste zu vertheilen, so getroffen, daß diejenigen, welche hinausgehen wollten, um das Feuerwerk zu sehen, nicht bei dem Ballet, das in dem großen Saale gegeben wurde, anwesend seyn konnten. Ich war unter denen, die im Saale waren, hatte aber vorher den Kaiser, die Kaiserin u. s. w. lange auf dem Balkon gesehen. Eine solche Menge von Menschen in größter Gala war wol noch selten beisammen. Die 3000 Damen, die auf einer stufenweise erhöhten Bühne um den Tanzplatz herumsaßen, waren wirklich ein einziger Anblick, hinter ihnen standen die Herrn. Nach Vollendung des Ballets fiengen die Tänze an, der Kaiser und die Kaiserin giengen durch die Reihen. In dem illuminirten und zu einem Garten umgewandelten Hofe war ein Zelt aufgeschlagen, wo man Erfrischungen nehmen konnte, um die man jedoch, bei der großen Menge, gewaltig kämpfen mußte. Dagegen war das souper nachher desto reichlicher.

Ich habe indeß wieder mehrere Merkwürdigkeiten von Paris gesehen, namentlich die ungeheure Säule auf der Place Vendôme, welche Napoleon seiner Armee errichten ließ. Sie ist von Thurmhöhe und nach Art der Trajanssäule in Rom rings mit Basreliefs aus Erz umgeben, welche Scenen aus dem Feldzug gegen Oestreich von 1805 darstellen, oben steht die kolossale Bildsäule des Kaisers. Das Erz soll aus lauter eroberten Kanonen seyn. Die Säule, freilich kein erfreulicher Anblick für Teutsche, ist noch von den Gerüsten verdeckt, ist man aber auf diese zugelassen so sieht man Alles in der Nähe; man muß Billets von Denon[2]) haben, Vellnagel[3]) und Gmelin[4]) wußten solche zu erhalten, die immer zugleich für den der das Billet erhält und seine Gesellschaft, eine bestimmte Zahl von Personen, ausgestellt

[1]) Nr. 36. — [2]) Dem Generalinspektor der Museen, 1747—1825. — [3]) Nr. 59. — [4]) Nr. 24.

sind. So verschaffte uns Bellnagel auch den Eintritt in die Souterrains von Paris. Man wandelt hier in langen Gängen worin immer angeschrieben ist, unter welcher Straße, Kirche u. s. w. man sich befindet, sogar die Numern der Häuser unter denen man ist, sind bemerkt. Dieß sind eigentlich die Steingruben von Paris, das einem großen Theile nach auf diese Art untergraben ist. Ein Theil dieser Souterrains, die sogenannten Katakomben, sind bestimmt von Zeit zu Zeit aus den Kirchhöfen die alten Todtenköpfe und Gebeine aufzunehmen, welche hier Tausendweise in schönster Ordnung aufgeschichtet liegen. Es schien mir jedoch, daß man nur in die Vorhallen dieses unterirdischen Reichs geführt werde.

Vorigen Sonntag 8 Tage, war ich in Versailles, man hat angefangen das Schloß wieder in Stand zu setzen, was aber noch viele Zeit kosten wird.

Ich wünschte, liebe Schwester! daß du hättest mit mir bei dem Feste seyn können nur wenigstens um den Putz der Damen zu sehen. Du würdest mehr davon zu erzählen wissen, als ich im Stande bin. Das Costume war zwar in der Hauptsache ziemlich gleich, allein im Einzelnen zeigte doch Jede wieder ihren besondern Geschmack. Mehrere, besonders die jüngern, trugen herabhängende Haare, welche hinten in mehrere Locken gerollt waren, nach Art der Alongeperücken, man heißt dieß à la Ninon. Bei den Herrn sah man gestickte Röcke mit großen Blumen oder ganzen Goldmassen.

Wir erfahren hier doch auch Tübinger Nachrichten z. B. daß Professor Gmelin[1]) versprochen seye; von der herrenlosen Studententruche bei Groß, die vielleicht Kerner gehört, der einmal dort gewohnt hat u. s. w.

Ich hoffe bald noch mehrere Nachrichten von Ihnen zu erhalten, grüße Sie herzlich und bin mit inniger Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

Viele Grüße wie immer, an Alle, die sich meiner erinnern.

Der Lohn für unsern Portier macht nicht, wie ich zuletzt schrieb, 8 Franks sondern 6 Franks.

Hr. Legat.Rath v. Schott[2]) hat mir offerirt, daß Sie die für mich bestimmten Briefe an seine Frau nach Stuttgart schicken könnten, welche sie dem Courier mitgeben würde.

---

197. An Wilhelmine Uhland[3]).

Nach dem Or. im Besitz der † Frln. Luise Weisser, gedr. Württ. Vierteljahrsf. f. Landesgesch. X, 1887, S. 8 f. Staatsanz. f. Württ. 1887, Nr. 70. Allgem. Zeitung 1887, Nr. 87.

---

[1]) Ferdinand G., der Mediziner, 1782—1848, mit Friederike Luise Wagner, Stadtschreibers Tochter von Sindelfingen. — [2]) Nr. 194. — [3]) Nr. 149.

Paris, d. 29. Jun. 1810.

Liebes Wilmele!

Die wenigen Zeilen, die ich dir dießmal schreiben kann, sind nicht bestimmt, dir etwas über Paris zu schreiben, sondern blos, dich an mich zu erinnern, wenn du mich etwa vergessen hast. Auch wünschte ich von dir Nachrichten nicht nur über dich, sondern über die ganze Tübinger schöne Welt zu erhalten. à propos Hr. Professor Gmelin hat wohl bei allen Tübinger Frauenzimmern Körbe geholt, daß er genötigt war, sich nach Sindelfingen zu wenden?[1])

Wie geht es mit dem Kasino? Bist du schon oft in Niedernau[2]) gewesen? Es freute mich sehr, bei dem großen Feste[3]) einen Walzer spielen zu hören, den ich oft mit dir im Kasino und in Niedernau getanzt habe.

Eure Stammbuchblätter habe ich nicht vergessen, ihr nehmt vielleicht auch noch an, was ich euch hier darauf schreibe? Es ist hier alle Tage Kasino, mehr als Eins. Lebe wohl, liebes Wilmele, empfehle mich deinen l. Eltern, grüße Rickele[4]) herzlich und küsse Luischen[5]) und Margot[6]). Ich schicke dir in Gedanken das Brillantenbouquet, das die Kaiserin am Feste getragen.

Ewig dein L.

Grüße wer sich meiner erinnert.

198. Die Mutter und die Schwester an U.

Tübingen 30. Juni. Gedr. Leben 64 ff.

199. Der Vater an U.

Tübingen 1. Juli. Über „das Ökonomische". Dr.SchM.

200. An die Eltern.

Dr.SchM.

Paris d. 3. Jul. 1810.
[pr. d. 9. Jul.]

Theuerste Eltern! Ich schreibe dießmal hauptsächlich der Aengstlichkeit der l. Mutter zu gefallen, um ihr Nachricht zu geben, daß ich nicht bei dem Feste des Fürsten Schwarzenberg gewesen, von dem sich

[1]) Nr. 196. — [2]) Von Tübingen aus viel besuchtes Bad bei Rottenburg. — [3]) Das die Garde dem neuvermählten kaiserlichen Paare gab (Nr. 196). — [4]) Wilmeles Schwester, geb. 1793, welche 1818 den Diakonus Planck in Münsingen, späteren Pfarrer in Feuerbach, heiratete. — [5]) Der beiden jüngste, 1801 geborene Schwester, welcher der Vetter aus Paris ein Perlkreuzchen mitbrachte; sie heiratete den Dr. med. Wilh. Leube (1799 bis 1881) und starb schon 1837. — [6]) Nr. 188.

wahrscheinlich übertriebene Nachrichten verbreiten werden, ob es gleich in der That schröcklich genug abgelaufen. Wir hätten villeicht Billets erhalten können, um aber den Aufwand mit Kleiderentlehnen nicht wieder zu haben, thaten wir uns nicht darum um. Zu diesem Feste war ein Tanzsaal aufgeführt worden, nur von leichter Art, wie es bei solchen Gebäuden für den Augenblick zu geschehen pflegt. In der Galerie, die aus der Wohnung des oestreichischen Gesandten, Fürst Schwarzenberg, der das Fest dem Kaiser und der Kaiserin gab, in den Ballsaal führte, zündete eine Kerze die Tapeten u. dgl. an. Man wollte gleich löschen, es gelang aber nicht und in kurzer Zeit stand Alles in Flammen. Es drängte sich Alles nach den Ausgängen, Kleider, Haare fiengen Feuer, was man mit den Hüten u. dgl. erstickte; es brachen durch das Gedränge einige Bretter u. s. w. Dennoch aber kam die Menge heraus und man glaubte schon Alles gerettet, als die Fürstin Schwarzenberg, Schwägerin des Gesandten und Frau des regierenden Fürsten von Schwarzenberg, der gleichfalls anwesend war, vermißt wurde. Es behaupteten viele Personen, sie noch nach dem Ausgehen des Feuers im Garten gesehen u. mit ihr gesprochen zu haben. Man dachte also sie wäre gerettet und hätte sich etwa zu Bekannten begeben, oder in ein benachbartes Haus. Ihre Kinder, welche gerettet waren, behaupteten jedoch, daß die Mutter in dem brennenden Saale bei ihnen gewesen. Nach langem Nachsuchen fand man endlich in dem Saale einen ganz verbrannten Leichnam; die Ringe und übrigen Demanten setzten außer Zweifel daß es der Leichnam der Fürstin seye. Sie war ohne Zweifel, nachdem sie sich selbst gerettet hatte, noch einmal in den brennenden Saal zurückgegangen, um ihre Kinder, die sie vermißte, zu retten. Sie war eine Frau in den besten Jahren, von blühender Gesundheit, und gerade schwanger; auch zweifelte man gestern an dem Aufkommen des einen Kindes, das durch den Brand gelitten hatte.

Die Fürstin hatte eine Viertelstunde vorher mit einem der Könige getanzt. So wurde mir die Geschichte von Einem erzählt, der bei dem Feste anwesend war. Was von andern Personen, die mehr oder weniger beschädigt worden, erzählt wird, bedarf der Bestätigung. Was von Brillanten u. s. w. zu Grunde gegangen, kommt bei einem solchen Unglück nicht in Betrachtung. Der Kaiser ertheilte bei den Hülfsanstalten mit großer Thätigkeit selbst Befehle. Soviel von dieser traurigen Geschichte, die sich Sonntag Nachts zwischen 11 u. 12 Uhr zugetragen. Es war vorher ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt worden.

Vor einigen Tagen traf ich ganz unvermuthet in der Galerie Varnhagen [1]) an der mit seinem Obersten, Grafen Bentheim, hier ist, welcher eine Sendung hieher erhalten. Dieß Zusammentreffen war mir um so sonderbarer, als Varnhagen sich ebenso unvermuthet mit Kerner in

[1]) Nr. 117.

Wien getroffen. Mit einem andern Freunde Kerners, (Chamisso[1]), einem gebornen Franzosen, der aber lange in Berlin gewesen, wo ihn Kerner kennen lernte, machte ich gleichfalls Bekanntschaft, und so mit mehrern andern. Vellnagel[2]) reist morgen von hier ab.

Von heute an wird im Dom der Invaliden der Katafalk des Herzogs von Montebello, Marschall Lannes, zu sehen seyn.

Mehreres weiß ich Ihnen jetzt nicht zu schreiben. Wahrscheinlich ist ein Brief von Ihnen unterweegs, den ich füglich hätte abwarten können, wenn es mir nicht darum zu thun gewesen wäre, Sie in Bälde zu beruhigen. Viele Grüße an Luischen und an Alle!

Mit treuer Liebe Ihr gehorsamer Sohn

L. U.

201. An die Eltern.

Dr.SchM.

Paris 22. Juli [pr. 1. Aug. Porto].

Theuerste Eltern! Sie erhalten diesen Brief durch einen Courier, dessen Abgang ich aber so spät erfahren, daß ich mich dießmal nur kurz fassen kann. Vorerst gebe ich Ihnen die Nachricht von meinem Wohlbefinden u. beantworte nun die Fragen, die Ihr letzter Brief enthält. Was die von Malblanc[3]) verlangten Bücher betrifft, so habe ich mir von Schubart[4]), der bei Treuttel u. Würtz ist, die Preise notiren lassen, wie Sie solche in der Anlage finden. Ich muß nur bemerken, daß mir Schubart von den beiden Codes nur die officiellen Ausgaben notirt hat. Die Streifzugausgabe in 18° kostet von dem Code d'instruction criminelle 1 Frank 15 Sols und von dem Code pénal 1 Frank 10 Sols. Will Hr. Prof. Malbl., daß ich die Bücher kaufen soll, so will ich dann schon sehen, wie ich sie nach Tübingen schicke. Ob es durch einen Kammerdiener des Hrn. Grafen Taube[5]) seiner Zeit geschehen könnte, wird sich zeigen, und geht es in solchen Fällen wohl auch nicht umsonst. Vielleicht könnten die Bücher auch durch die Treutt. u. Würzische Buchhandlung an Cotta spedirt werden. Die Frage der l. Mutter, ob ich ein gutes, reinliches Bett habe? kann ich vollkommen mit Ja beantworten. Es wird jeden Monat frisch überzogen. Die Wäsche betreffend so laß ich mir jede Woche Einiges waschen, um nicht zu viel herausziehen zu müssen. Ich habe Gmelins[6]) Wäscherin. Die Wäsche ist hübsch und die Hember so gut gefältelt als in Tübingen. Die Preise sind: 1 Hemd 6 Sols, 1 Gilet 6 S., 1 Paar Hosen 6 S., 1 Paar Strümpfe 3 S., ein Halstuch 2 S., 1 Schnupftuch 2 S. Ich habe bei meiner Ankunft meine Habseligkeiten mit dem Verzeichniß verglichen und nichts fehlend gefunden.

Ich habe indeß wieder viel Merkwürdiges gesehen und gehört: den

[1]) Nr. 154. — [2]) Nr. 59. — [3]) Nr. 175. — [4]) Nr. 194. — [5]) Nr. 194. — [6]) Eduard G. (Nr. 24).

Leichenzug des Marschalls Lannes von der Kirche der Invaliden ins Pantheon, wobei die kaiserl. Garde in gröster Parade erschien, das Examen der Taubstummen des Abbé Sicard, was wirklich Verwunderung erregt; den Hirsch Franconis[1]), auf dem man wie auf einem Pferde im Kreis herum reitet und ihn nach Belieben lenkt; dieser Hirsch springt mit dem Reiter über ein erhöhtes Gerüst, durch eine Papierscheibe und sogar durch ein Gerüst, an dem ein kleines Feuerwerk angebracht ist, im Augenblick, da solches losgebrannt wird; ein Fischerstechen bei Sèvres; das Magazin der Porzellainfabrik ebendaselbst; sodann hier die Gobelins-, die Spiegelfabrik u. s. w.; Rousseaus Wohnung in Montmorency u. s. w. Am Sonntag machen wir gewöhnlich eine Fußreise in die Umgebungen von Paris, welche sehr angenehm sind und wovon ich gerne mehreres schriebe, wenn mir nicht die Zeit zugemessen wäre.

In diesem Augenblick fährt der Kaiser unter meinem Fenster vorbei; er hatte die Bibliothek besucht.

Die Nachricht von der so angenehm verlaufenen Reise der l. Mutter und Schwester und von Ihrem allerseitigen Wohlbefinden hat mich sehr erfreut. Viele Grüße der l. Schwester und an Alle.

Mit treuer Liebe Ihr gehorsamer Sohn

L. U.

Bis zu Ende Augusts wird Repetent Seibold[2]) hieher kommen. Gmelin[3]) bleibt noch bis Anfang Septembers.

(Anlage: Titel u. Preis von 4 französischen Werken für Malblanc.)

---

202. Die Mutter an Uhland.

Tübingen 11. August. Or.SchM. Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7.

---

203. Der Vater an Uhland.

Tübingen 12. August. Or.SchM.

---

204. An die Eltern.

Or.SchM.

Paris d. 21. Aug. 10.

Theuerste Eltern! Ich habe Gelegenheit durch die Treuttel u. Würzische Buchhandlung einen kleinen Brief fortzubringen. Zugleich erhält Malblanc[4]) die beiden Codes, für die ich 4 Franks ausgelegt habe. Ihren Brief vom 30. August [?] hat mir Böck[5]) gleich nach seiner

---

[1]) S. 174. — [2]) Nr. 165. — [3]) Eduard G. — [4]) Nr. 175. — [5]) Ludw. Friedr. B., Sohn des Prälaten in Tübingen, 1781—1831, zuletzt Arzt in Ebingen.

Ankunft überbracht. Den meinigen von demselben Datum werden Sie erhalten und daraus ersehen haben, warum es dießmal etwas länger anstund. Ich hoffe, daß es mit des l. Vaters Gesundheit bei der nun auch günstigern Witterung gut stehen werde und bin sehr begierig auf Nachricht darüber.

Pregizer[1]) ist am 8ten d. abgereist, wann er nach Tübingen kommen würde, wußte er selbst nicht. Er machte einen Umweeg durch die Rheingegenden; ich habe ihm etwas für Luischen mitgegeben. Ich wünsche, daß er bald nach Tübingen kommen möchte, um Ihnen so Manches zu erzählen, was für Briefe zu weitläufig wäre. Dieser Brief ist in einen von Varnhagen[2]) an Cotta eingeschlossen, worin er diesen bittet ihm, seinem Anerbieten gemäß, den in Tübingen liegenden Coffer nach Prag zu spediren. Ich wollte daher die l. Mutter bitten, den Coffer zu packen und an Cotta verabfolgen zu lassen. Es sind die Kleider, Wäsche, versiegelten Papiere und Bücher, die ich ja alle besonders gelegt habe. Die Bücher sind großentheils medicinisch, Göthes Werke u. s. w., in den meisten steht auch Varnhagens Nahme. Der leere Raum wäre mit Stroh auszufüllen. Es waren 2 Maderschlösser daran, wozu 2 von unsern kleinen Schlüsseln paßten. Varnhagen ist bereits abgereist, sowie auch andre Teutsche von meiner Bekanntschaft, mehrere nach Italien. Es kommt jetzt Abends öfters ein Franzose, Jourdain, zu mir, Secretaire vom Grafen Hauterive. Er ist ein geborener Pariser. Ich gebe ihm im Teutschen Unterricht, wobei aber immer französisch gesprochen wird. Dagegen übersetze ich für ihn ins Französische, was er immer mit großer Sorgfalt durchsieht.

Bei Graf Winzingerode[3]) war ich schon 2mal, konnte ihn aber beidemal nicht sprechen. Das einemal, noch mit Pregizer, hieß es, er könne Geschäfte halber Niemand vorlassen; das andremal, war ich, mit Seibold[4]), zuvor in Seegers[5]) Zimmer, welcher uns sagte, daß der Gesandte gerade mit Abfertigung von Depechen beschäftigt wäre, und wir ihm also nicht geschickt kämen; er wollte ihm jedoch unsre vorgehabten Besuche melden. Diese Fehlgänge sind umso ärgerlicher, da die Gesandtschaft ganz am Montmartre draußen wohnt, wohin wir über 1/2 Stunde haben. Da wir keine Cabriolets bezahlen wollen, so sind wir bei dem Fahren und Gedränge auf den Straßen bei jedem Schritt ausgesetzt, Schuhe und Strümpfe zu bestäuben oder beschmutzen und auf dem halben Weege umkehren zu müssen. Wir werden jedoch nächstens wieder hingehen. Von Haug[6]) habe ich noch nichts erhalten. Vorigen Sonntag waren Wettrennen auf dem Marsfelde, so gibt es

---

[1]) Nr. 36. — [2]) Nr. 117. — [3]) Graf Heinr. Levin v. Wintzingerode der Jüngere (1778–1856), württ. Gesandter in Paris 1810–1813, später 1819–1823 gleich seinem Vater (Nr. 30) Minister des Auswärtigen. — [4]) Nr. 165. — [5]) Nr. 192. — [6]) Nr. 30.

immer etwas hier, man wird aber gleichgültiger gegen diese Sachen. Leben Sie wohl! beste Eltern! Grüßen Sie Luischen und Alle herzlich!

Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

Wilmele[1]) dank' ich herzlich für ihren Brief. Sie soll mir bald wieder schreiben. —

Auch Schwester Luischen darf wohl ihre Feder wieder bemühen.

---

205. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 135 ff.

Paris d. 23. Aug. 10.

Bester Kerner!

Der du ja sonst mit dem Unsichtbaren vertraut bist, warum weißt du nicht das Mittel zu finden, daß wir unmittelbar Geist zum Geiste, ohne das lästige Briefschreiben, uns unterreden? Du würdest jeden Tag Nachricht von mir haben, denn keiner vergeht, an dem ich nicht an dich denke. Der Flug der Schreibfeder aber ist langsam.

Als ich in deinem Briefe las, daß man von Varnhagen[2]) nichts wisse, hatte ich bereits hier mit ihm gegessen und getrunken. Ich traf ihn unvermuthet auf der Galerie, und obschon ich ihn gleich erkannte, so wollte ich es doch Anfangs weder mir noch ihm gestehen, weil es mir zu sonderbar war, ihn plötzlich hier zu finden, nachdem du ihn so unvermuthet in Wien getroffen[3]). Ich spreche ihn nicht so oft, als ich wünschte, wir wohnen ziemlich entfernt von einander u. s. w.

Chamisso[4]) hab' ich kennen gelernt, wie lieb er mir geworden, brauch' ich dir nicht zu schreiben, da du ihn selbst kennst. Schade! daß er uns bald verlassen hat! Er ist zu Schlegel nach Chaumeau gereist, von wo er vielleicht zu Ende dieses Monats mit Schlegel hierher zurückkommt[5]). Meine Lieder hat er mitgenommen[6]). Von seinem Fortunat hat er mir mehrere Scenen vorgelesen, die mich sehr ergriffen. Er ist mit Sammlung französischer Volkslieder beschäftigt. Unter andrem hat er eine altfranzösische Romanze aufgefunden, die vortrefflich und auch als Seltenheit merkwürdig ist, da z. B. Herder bei den Franzosen keine Romanze aufzutreiben wußte, wenigstens keine ältere.

Ein Brief von Rosa[7]) erfreute mich um so mehr, als mich Varnhagen beinahe glauben gemacht hatte, daß, was du mir von seiner Schwester geschrieben, ein bloßes Spiel gewesen, das du mit mir getrieben. Du bist doch recht glücklich, solche Rosen und Amalien[8]) von Angesicht zu Angesicht gekannt zu haben. Mir leuchten keine

---

[1]) Nr. 149. — [2]) Nr. 117. — [3]) Vgl. K. I, 178. — [4]) Nr. 154. — [5]) Vgl. Tagb. 23. — [6]) Doch nicht (Tagb. 23). — [7]) Nr. 140. — [8]) Amalie Weise, später verehelichte Schoppe, 1791—1858.

solche Sterne. Auch Mayer[1]) war in Hamburg, er ist nun vielleicht wieder in der Heimat, wie begierig bin ich, Briefe von ihm zu erhalten! Du sollst ja als ein recht gebildeter junger Mann zurückgekommen sein? Hast du einen Backenbart? Trägst du nimmer lange Unterhosen zu kurzen Beinkleidern? Verwahrst du nimmer deine weiße Wäsche unter dem Sesselpolster? Sprichst du wie jener, der von Würzburch gekommen gewest? Trägst du nimmer zweierlei Stiefel? auch nicht den Schlangenrock?

Werd' ich bald ein Exemplar der herrlichen Schatten erhalten? Laß nur das Buch nicht durch unbedeutende Kupferstiche verunstalten; ich denke, die Schatten sind bilderreich genug; was soll der schwarze Kupferstich neben dem farbenglühenden Original. Nehme dich doch auch mit Persönlichkeiten, z. B. Conz[2]) u. a., in acht. So hört' ich von Tübingen aus, daß Kerner in seinen Schatten alle ihm bekannte Personen aufführe.

Den alten Faust hab' ich meinem Vater so gut bezeichnet[3]), als er mir erinnerlich war; du schriebst mir nie, daß ich ihn an Schlegel selbst schicken solle, und von dir hatte ich ja in der letzten Zeit gar keine Nachrichten. Eine Schwägerin von Fr. Schlegel, Mlle. Mendelsohn[4]), befindet sich hier. Gmelin[5]) reist wahrscheinlich nächsten Sonntag nach Italien ab. Pregizer[6]) bleibt noch bis zu Anfang Septembers. Wir erwarten jetzt den Repetent Seibold[7]). Grüße die Freunde Hermann[8]), Köstlin[9]), Roser[10]), Jäger[11]) u. s. w. besonders aber den lieben Zigeuner[12]). Er soll doch hierher kommen, es ist in hiesiger Gegend freie Bürsch, und im Jardin des Plantes kann er Bären, Löwen, Tiger und Elephanten jagen. Wie steht es mit den Ludwigsburger Todtenlisten, seit er dort praktizirt?[13]) Trägt er Tod in den Wald und Leben in die Stadt? Versteht er sich auf die Apotheker- wie auf die Kugelbüchsen, auf das Brech- wie auf das Schießpulver?

Du siehst an der Tinte, daß ich diesen Brief nicht auf einmal geschrieben. Gmelin ist indeß abgereist. Pregizer wird ungefähr in 14 Tagen abreisen, ich bleibe ungefähr bis künftigen Januar oder Februar hier. Wenn du den beiliegenden Brief mit den deinigen an Rosa befördern wolltest, würdest du mir einen Gefallen thun. Ich weiß ihre Addresse nicht. Schreibe mir doch bald wieder und recht Vieles! Lege auch Poesieen bei. Hier eine kleine Probe von Pariser Arbeit:

In der mondlos stillen Nacht
Stand er unter dem Altane,

[1]) Nr. 29. — [2]) Nr. 9. — [3]) S. 175. — [4]) Henriette, Moses Mendelssohns dritte Tochter, Pensionsvorsteherin und dann Erzieherin der Tochter des Generals Grafen Sebastiani, gest. in Berlin 1831 (Hensel, Die Familie Mendelssohn I, 55 ff.). — [5]) Nr. 24. — [6]) Nr. 36. — [7]) Nr. 165. — [8]) Gmelin (Nr. 9). — [9]) Nr. 21. — [10]) Nr. 29. — [11]) Nr. 38. — [12]) Nr. 9. — [13]) S. 160.

Sang mit himmlisch süßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.
Dann auch mit den Nebenbulern
Hat er tapfer sich geschlagen,
Daß die hellen Funken sprangen,
Daß die Mauern widerhallten.
Und so übt' er jeden Dienst,
Den man weihet edeln Damen.
Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen [1]).

Lebewol, lieber Kerner! Pregizer, Gmelin, Varnhagen [2]), Sieveking [3]), Schubart [4]) grüßen dich!

Dein L. U.

Schreibe mir Rosas Addresse!

---

206. An Rosa Maria Varnhagen [5]).

Entw., nur halb und lückenhaft vorhanden, SchM.

Paris 23. August.

Wie sehr haben Sie mich erfreut, liebe Rosa! Es hätte mir wenig genützt, wenn ich Ihnen zuerst geschrieben hätte, von Ihrer Güte war zu erwarten, daß Sie mir geantwortet hätten, allein mein zweiter Brief würde mich denselben Entschluß gekostet haben wie der erste. So aber, da Sie mir zuerst schrieben, geben Sie mir das Recht, Ihnen diese Zeilen zuzusenden, die vielleicht im Einzelnen auch nicht das Mindeste enthalten, was Sie interessiren könnte, durch die ich Ihnen nur im Allgemeinen bezeugen möchte, wie sehr ich mich mit dem Gedanken an Sie besonders [?], wie lieb mir Alles ist, was ich von Ihnen durch Sie selbst oder durch die Freunde erfahre. Ihren Bruder traf ich hier ganz unvermuthet auf der Galerie. Das Schicksal, das ihn zuerst mit Kerner in Wien und dann mit mir in [Paris zusammenführte] — — . — — — — daß Sie sich dann in dem getäuscht fänden, was Ihnen Kerners umbildende Phantasie und Mayers gutmüthige Nachsicht von mir berichtet haben mögen. Der erstere könnte es mit einem geistigen Bilde gemacht haben, wie mit einem Schattenrisse von mir, den er nach eigenem Gutfinden retouchirt und verbessert mit sich herumträgt.

Daß übrigens das Bild, das mir Kerner von Ihnen entwarf, nicht

---

[1]) „Der nächtliche Ritter". Ged. I, 190; II, 78. — [2]) Nr. 117. — [3]) Nr. 179. — [4]) Nr. 194. — [5]) Nr. 140.

täuschend ist, erkenne ich nicht sowohl aus den einzelnen Zügen selbst als aus dem Trostgefühl, das aus seinen Briefen athmete, so oft er von Ihnen zurückgekommen war.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief Sie aufmuntern oder abhalten kann, mir bald wieder zu schreiben. Möchte das erste der Fall sein! Sie glauben nicht, wie sehr mich Freundesbriefe beglücken können, besonders Nachts bin ich oft lang darein vertieft und ich denke mir aus den Buchstaben allerlei Sinn heraus, woran der Schreibende wol nicht gedacht — — — —

207. Kerner und Friederike Ehmann[1]) an U.

Ludwigsburg 29. August 1810. Or.SchM. Gedr. K. I, 138 ff.

208. An die Eltern.

Or.SchM.

Paris d. 30. Aug. 10.

Theuerste Eltern! Ihren Brief vom 11—12. Aug. habe ich erhalten und mit wahrem Vergnügen Ihr Wohlbefinden daraus ersehen. Der l. Mutter gratulire ich, wenn auch spät, doch herzlich zum Geburtstage, und danke ihr recht sehr für die mitgetheilten Tübinger Neuigkeiten, womit ich mich auch ferner zu versorgen bitte. Es liegt zwar schon 14 Tage ein Courier hier, da sich aber seine Abreise immer hinauszieht und ich ohnedieß schon lange nicht geschrieben, so erhalten Sie den Brief durch die Post.

Um zuerst Ihre Fragen zu beantworten, so sind Taube[2]) u. Schott[3]) abgereist, ohne daß wir es vorher erfahren hätten. Sie scheinen absichtlich ihre Abreise so eingerichtet zu haben, da uns Gmelin[4]) nicht das Geringste von der Abreise seines Oncles sagte, als den Tag nachher. Bei Zepplin[5]) haben wir die Abschiedsvisite gemacht. Die Einstandsvisite bei Winzingerode[6]) würden wir gleichfalls schon gemacht haben, wenn uns nicht Seeger gerathen hätte zu warten, bis er seine eigene Menage eingerichtet hätte, da er bisher noch bei seinem Vater, dem westphälischen Gesandten[7]), wohnte. Wir werden nun aber in den nächsten Tagen hingehn. Die Verlängerung des Passes, sagte Seeger[8]), würde ich seiner Zeit ohne Anstand von der Gesandtschaft erhalten können.

Was meine Ausgaben betrifft, so betrugen sie im ersten Monat, in jeder Hinsicht dem theuersten, 11½ Louisdor, im 2ten 7½ Louisd. und im 3ten nicht viel weniger. Es ist jedoch in dem letztern eine

---

[1]) Nr. 179. — [2]) Nr. 194. — [3]) Ebd. — [4]) Eduard G. (Nr. 24). — [5]) Graf Zeppelin (Nr. 194). — [6]) Nr. 204. — [7]) Graf Georg Ernst Levin v. W., 1752—1834, 1806—1807 und 1814—1816 württ. Staatsminister (A. D. B. XLIII, 505). — [8]) Nr. 192.

kleine Reise nach Morfontaine u. Ermenonville, 13 Lieues von Paris, mitbegriffen. An beiden Orten sind die 2 prächtigsten Parke, die ich gesehen, im letztern ist auf einer Insel Rousseaus Grabmal. Wir machten die Tour zu 13—15 theils Teutsche, theils Franzosen auf 2 sogenannten Hamburger Stuhlwagen, hin und her in 1½ Tagen. Die künftigen Monate werden wohlfeiler seyn, da ich nun das Nöthigste gekauft (z. B. 1 Schirm à 18 Franks, 1 Paar seidene Strümpfe à 11 Fr.) und einen großen Theil der Merkwürdigkeiten gesehen, was immer mit einigen Kosten verbunden ist. Was die Kosten hier vermehrt, ist, daß, wenn man in interessanter Gesellschaft seyn will, man sich entschließen muß, bisweilen ziemlich theuer zu essen oder sonstige Ausgaben zu machen. So z. B. hab' ich die Galérie d'Architecture, wo sich Modele von den berühmtesten altgriechischen und römischen Tempeln, Theatern u. dgl. befinden mit einer Gesellschaft gesehen, wobei sich Bartholdy[1]) befand, der die Reise nach Griechenland geschrieben, und diese Gebäude in Griechenland und Rom selbst gesehen hatte und darüber manche interessante Erklärung zu geben wußte. Allein statt daß ich sonst auf meinen beiden Füßen hingegangen wäre, mußte ich hinfahren und mit der Gesellschaft zuvor ein Dejeûner à la fourchette einnehmen. Abends komm' ich öfters in das Haus des Secretaire vom Grafen Metternich, Pilat[2]), wo man immer viele Teutsche trifft. Seine Frau ist aus Göttingen. Man lernt in Paris einigermaßen auch Teutschland kennen, indem man hier Leute aus allen teutschen Provinzen antrifft. Pregizer[3]) hat seit einiger Zeit einem Franzosen im Teutschen Unterricht gegeben und dafür von ihm im Französischen profitirt, was ich wahrscheinlich nach Pregizers Abreise fortsetzen werde, welche ungefähr in 8 Tagen erfolgt. Gmelin[4]) ist vorigen Sonntag 8 Tage nach Italien abgereist, mit v. Henneberg[5]), dem Sohn des Präfekten in Braunschweig. Dafür ist vorigen Sonntag Repetent Seibold[6]) angekommen, den wir noch am nemlichen Tage nach St. Cloud nahmen, wo die Wasser im Parke bei Illumination sprangen, unter Zuströmung einer ungeheuren Menge Volks aus Paris und den benachbarten Orten. Das Wasser fiel zum Theil über die Lichter herab, welche in Gläsern verwahrt waren. Seibold bleibt ungefähr 6 Wochen hier, er bewohnt das Zimmer, das Gmelin verlassen. Pregitzer will über Mainz zurückreisen, von da den Rhein hinab nach Coblenz und sodann nach Frankfurt und Heidelberg.

Ueber den Code Napoléon werde ich Maleville's Analyse raisonée

---

[1]) Jak. Levi Salomo B., geb. 1779 zu Berlin, seit 1805 Protestant, kämpfte wie Varnhagen mit den Österreichern gegen Napoleon, wurde preußischer Generalkonsul, Gönner der Künstler in Rom, gest. 1825 (A. D. B. II, 107). — [2]) Joseph Anton P. von Augsburg, 1782—1865 (A. D. B. LIII, 59). — [3]) Nr. 36. — [4]) Eduard G. (Nr. 24). — [5]) Ge. K. Ludw. H. von Braunschweig, 1787—1857, zuerst im westfälischen, dann im braunschweigischen Staatsdienst. — [6]) Seybold (Nr. 165).

lesen. Die Bibliothek ist den ganzen September und einen Theil des Oktobers geschlossen, ich habe daher bisher noch viele Zeit dort zugebracht. Bei den öffentlichen Verhandlungen ist ein schlimmer Umstand, daß man bei interessanten Fällen oft nicht ohne Billet zugelassen wird und auch wenn man ein solches hat nicht immer einen guten Platz bekommt. Die Bücher für Malblank[1]) werde ich, wenn sie Pregizer[2]) nicht mitnehmen kann, durch die Buchhandlung zu versenden suchen. — Pregizer war an Abel[3]) addressirt, auch Gmelin[4]), es nützen aber solche Empfehlungen nicht viel mehr, als daß man von Zeit zu Zeit einmal zum Essen eingeladen wird, die Bekanntschaften, die man sich selbst verschafft, sind gewöhnlich vorzuziehen. Ich komme nun an ein weitläufiges Capitel, nemlich die Kost, wegen der mich die l. Mutter befragt. Die Restaurateurs hier sind entweder solche, bei denen man für einen bestimmten Preis, etwa für 2 Franks, ein vollständiges Diner hat, von einer bestimmten Anzahl Platten, oder solche bei denen man Platten nimmt, so viel oder wenig man will, und jede Platte besonders berechnet — der bei dem wir gewöhnlich speisen ist von der letztern Art, man kann hier mit 3—4 Platten genug haben, die Platte kostet meist 6 Sols, und eine halbe Bouteille Wein 8 Sols, das Brod 3 Sols. Jeder Restaurateur hat seine Karte worauf die Richten mit ihren Preisen verzeichnet stehen. Diese Karten sind in mehrere Rubriken getheilt. Zuerst kommen die Suppen (Potages): Reis, Nudeln, Fleischsuppe u. dgl., dann die Hors d'oeuvres: Austern u. dgl., dann die Entrées welche alle Arten von Fleisch, Geflügel, Fischen u. dgl. enthalten, außer dem Gebratenen, das unter dem Namen Rots wieder eine Rubrik bildet. Sodann folgen die Entremets was meist Gemüse, Eier u. dgl. sind. Die Gemüse sind zu jetziger Zeit besonders: Haricots verts, grüne Bohnen, dünn, ohne Kerne, die man entweder mit einer Sauce oder mit Essig und Oel ißt; Haricots blancs, bloße Bohnenkerne, die man gewöhnlich mit Fricandeau, gedämpftem Kalbfleisch, ißt; Spinat; Karviol; Artischoken; Melonen; Gurken u. s. w. Die letzte Rubrik sind die Desserts: Allerhand Obstarten; Mendiants, worunter man eine Platte mit Feigen, Mandeln, Nüssen und Zibeben versteht; Biscuit; Käse u. dgl. Als Anhang folgen noch die Weine, Liqueurs, Café, mit ihren Preisen. Wo nun das ganze Essen seinen fixen Preis hat, hat man gewöhnlich Suppe, Boeuf, weiter 3 Platten nach Wahl, und Dessert. Man kann jedoch wählen welche Suppe, was für eine Art von Boeuf oder Dessert man haben will. Will man eine Platte weiter oder ein Gericht, das besonders als theuer bemerkt ist, so bezahlt man den Ueberschuß. Bei den andern Restaurateurs ist Alles nach Wahl, man kann Suppe, Dessert u. dgl. nehmen oder nicht,

---

[1]) Nr. 175. — [2]) Nr. 36. — [3]) Konradin A. aus Vaihingen a. d. Enz, 1750—1823, Gesandter in Paris, zuerst der württembergischen Landschaft, dann der Hansestädte. — [4]) Eduard G. (Nr. 24).

ja wer Lust hätte, könnte mit dem Dessert anfangen und mit der Suppe aufhören. Man ißt nie mit andern aus einer gemeinschaftlichen Schüssel außer wenn man etwa zu 3 ist und läßt nur 2 Portionen kommen, was öfters bei den Restaurateurs geschieht, wo die Gerichte stark sind; überhaupt wenn eine Gesellschaft zusammenspeist, läßt man gewöhnlich das Essen zusammen kommen, nemlich zu wenigern Portionen, als Personen sind. Man kann von 2 bis 6 oder 7 Uhr zu jedem Restaurateur gehen, jeden freien Platz einnehmen, und jede Richte, die man fordert, gleich erhalten. So speisen bei einem Restaurateur oft einige 100 Personen nach einander. Man speist gewöhnlich mit silbernen Löffeln und Gabeln. Von 8 oder 9 Uhr Morgens an sind die Dejeûners à la fourchette, Abends hat man Goûters, Nachts Soupers; doch ist das gewöhnlichste, nur Einmal zu speisen. Es ist komisch, wenn man auf der Karte wählen kann, welchen Theil man z. B. vom Kalbe haben will: Kopf, Ohren, Hirn, Gekrös, Leber, Nieren, Brust, Rippen, Füße.

Was unsre Hausleute anbetrifft, so gehört das Haus einem Employé bei der Armee in Spanien. Die Frau nimmt das Erdgeschoß ein und das ganze übrige Haus ist bereit Fremde zu empfangen. Was man nun unter diesen für Hausleute hat, weiß man eigentlich nie, denn es wechselt immer, da man für eine einzige Nacht in ein solches Hôtel sich einmiethen kann. In unsrem Hause wohnte lange eine englische Familie, auch ein Mohr u. dgl. Unser Portier, der uns bedient, ist sehr gefällig und redlich, und das Hôtel ist besonders auch in dieser Rücksicht zu empfehlen. Ich wohne in der 5ten Etage, muß aber im Grunde 6 kleine Stiegen steigen, da das Haus einen Entresol hat. Sieveking[1]) aus Hamburg, der nur einige Häuser von uns wohnt, zahlt monatlich 100 Franks. Er hat dafür 1 Zimmer 2 Alkoven und ein Vorzimmer in der 2ten Etage, das Zimmer ist aber sehr schön, und gut meublirt. Vellnagel[2]) zahlte in unsrem Hause im Entresol 60 Franks für 1 Zimmer.

Ich muß hier schließen um noch einige Zeilen für Luischen beifügen zu können. Grüßen Sie Alles, auch die Herrn Klostervetter[3]) und besonders den jungen Maier[4]). Da ich dießmal so viel von Kocherei geschrieben, ist es billig, daß ich Sie auch die alte Madel und Christinen[5]) zu grüßen bitte.

Erfreuen Sie bald wieder mit guten Nachrichten

Ihren gehorsamen Sohn L. Uhland.

Votre lettre moitié française, moitié allemande, ma chère soeur! m'a fait beaucoup de plaisir et j'en ai conçu l'esperance, que vous m'mecriviez une autre fois tout en français. Vous avez desiré des

---

[1]) Nr. 179. — [2]) Nr. 59. — [3]) Studierende im Stift, darunter ein Zeller (Tagb. 62). — [4]) August Mayer (Nr. 108). — [5]) Chr. das Dienstmädchen des Hauses U.; über Madel (= Magdalene) siehe Leben 6.

nouvelles de l'habillement des dames parisiennes, mais je suis obligé, de vous renvoyer sur ce point aux journaux des modes, où vous trouverez les dames élégantes representées en peinture, ce qui vaut beaucoup mieux, que toute description verbale. Celles, que je vois tous les jours se promener dans le jardin des Tuileries ou aux boulevards sont vêtues assez simplement, la plupart en blanc, avec des chapeaux de mousseline. Vous aviez oublié de m'écire, si le casino subsiste encore, et je n'en ai pu apprendre rien, jusqu'à l'arrivée de Mr. Seibold[1]). Mr. Pregizer[2]), qui va nous quitter prendra dans sa malle une petite nouveauté pour Vous; je ne sais pas, si j'ai deviné votre goût. Vous pouvez dire à Mr. le Professeur de Scheerer[3]), qu'à mon retour je donnerai des leçons dans la langue française et que Mr. Pregizer s'en occupera de même, quoique nous craignions bien, d'être appelés de fanfarons, comme il a baptisé Mr. M. A'dieu ma chère! conservez bien la mémoire de votre frère Louis.

À propos, est ce que vous avez commencé le clavecin?

N.S. Die Inlage bitte ich an Hrn. Prof. Gaab[4]) gelangen zu lassen. Am 14ten August habe ich bei Rougemont 25 Louisdor erhoben. Außer einem abscheulichen Schnupfen, den ich gleich im Anfang meines Hierseyns hatte, hab' ich mich immer ganz wohl befunden.

209. Die Mutter und der Vater an U.

Tübingen 30. August. Or.SchM. Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7.

210. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 141 ff.

Paris d. 6. Sept. 10.

Deinen Brief aus des Chemici[5]) Garten, den ich vorgestern erhielt, beantworte ich sogleich mit dem gegenwärtigen, der aber vorher mit Pregitzer[6]) eine Rheinreise machen wird. Varnhagen[7]) ist noch hier, ich habe ihm von deinen erwarteten Gästen erzählt. Dein Examen wird bei Erhaltung dieses Briefs summa cum laude exantlirt sein. Wir dachten uns, Varnhagen und ich, daß vielleicht gerade an dem Tage des Examens Stoll[8]) und Assurs[9]) Kisten und Kästen ankommen würden.

Uebrigens schreibst du mir deine Lebensgeschichte sehr unvollständig,

---

[1]) Seybold (Nr. 165). — [2]) Nr. 36. — [3]) Nr. 194. — [4]) Joh. Friedr. G., Dr. theol., Stiftsephorus, Prälat, 1761—1832 (A. D. B. VIII, 285). — [5]) Staudenmayer in Ludwigsburg (Bilderbuch 348 ff.). — [6]) Nr. 36. — [7]) Nr. 117. — [8]) Nr. 51. — [9]) D. A. Assing (Assur) von Königsberg, geb. 1787, studierte in Tübingen Medizin, heiratete 1816 Rosa Maria Varnhagen und praktizierte in Hamburg, wo er 1842 starb (A. D. B. I, 624).

so kann ich nicht klug daraus werden, ob du verheurathet bist oder nicht, ebensowenig, wann die Schatten erscheinen werden . . .

In dem Liede Amaliens[1]), deiner gepriesenen Meerfrau und Wasserlilie, haben mich die Zeilen tief gerührt:

Ach was ich dort empfunden
Ist kaum mir mehr bewußt.

Nach deinen Beschreibungen möchte man glauben, diese Amalie hätte auch grüne Haare wie die nordischen Seenixen.

Seibold[2]) ist hier angekommen, er hat die sonderbare Gewohnheit, die Franzosen teutsch anzureden. Uebrigens ist jetzt der Zeitpunkt einer allgemeinen Abreise meiner meisten teutschen Bekannten. Gmelin[3]) ist mit v. Henneberg[4]), aus Braunschweig, nach Italien gereist. Pregitzer[5]) bleibt wohl auch nicht mehr lange, und so viele andre, von denen dir Pregizer erzählen soll. Chamisso[6]) ist noch nicht wieder zurück, schreibt mir auch nicht.

Ich vergaß indeß zu schreiben, daß in unserem Hotel ehemals Friedrich Schlegel[7]) wohnte. Es gehen noch Sagen von ihm im Hause. Das Zimmer, das er innehatte, bewohnte Gmelin[8]), jetzt Seibold.

Es war mir komisch, daß du den Conz[9]) unter dem Namen Haselhuhn für unkenntlicher hältst als unter Goldfasan, gerade wie wenn letzterer sein eigentlicher, rechter Name wäre. Den Felix[10]) habe ich noch nicht in Paris gesehen.

Laut Nachricht von Fouqué sind von meinen ihm zugeschickten Gedichten bereits einige Romanzen im Pantheon abgedruckt[11]).

Auf der Bibliothek habe ich mehrere gute altfranzösische Stücke gefunden, die ich wahrscheinlich übersetzen werde. Schade! daß die Bibliothek den ganzen September und einen großen Theil des Oktobers über Ferien hat.

Baggesen[12]) befindet sich hier, nachdem er in Teutschland die Romantik todtgeschlagen[13]). Sieveking[14]) kommt öfters mit ihm zusammen.

Das beifolgende Gedicht wurde zum Theil im Palais Royal unter Geräusche der Abendpromenade gemacht[15]).

Nun lebewohl, lieber Freund! Sage R.[16]) meinen herzlichen Dank für die wenigen, aber theuren Zeilen[17]). Wann sehen wir uns wieder alle auf der Achalm?[18])

Ist es wahr, daß der Zigeuner[19]) im Begriffe ist, eine Reise anzutreten? und wohin? Grüße ihn doch, sowie auch Fleischmann[20]) und die übrigen Freunde!

Dein L. U.

---

[1]) Nr. 205. — [2]) Seybold (Nr. 165). — [3]) Eduard G. (Nr. 24). — [4]) Nr. 208. — [5]) Nr. 36. — [6]) Nr. 154. — [7]) Nr. 170. — [8]) Nr. 24. — [9]) Nr. 9. — [10]) Der Reiseschatten. — [11]) S. 167. — [12]) Nr. 122. — [13]) S. 142. — [14]) Nr. 179. — [15]) „Der Rosenkranz", Ged. I, 185; II, 77. — [16]) Rickele Ehmann (Nr. 179). — [17]) Kerner I, 140 f. — [18]) Ebend. 90. Tagbuch 78 f. Ged. II, 166. — [19]) Ernst U. (Nr. 9). — [20]) Nr. 159.

211. Die Eltern an U.

Erh. 9. September. Antwort auf den Brief vom 30. August (Nr. 208). Mütterliche Ratschläge, Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7. Or.SchM. Erw. Tagb. 21; der dort mitgenannte Brief vom Bäschen Wilhelmine[1]) fehlt.

212. Die Eltern an U.

Tübingen 19. September, erh. Paris 2. Oktober (Tagb. 23). Auszug aus dem der Mutter St.-Anz. 1909, B.B. 7.

213. Nach Tübingen, an die Eltern?

Paris 21. September, „Brief nach Tübingen an Schubart[2]) abgegeben" Tagb. 22.

214. Kerner an U.

Erh. Paris 2. Oktober. Erw. Tagb. 23 (vgl. K. I, 143. 147).

215. Pregizer[3]) an Seybold[4]) und U.

Lorch 3. Oktober. Or.SchM.

216. Adalbert von Chamisso[5]) an U.

Or.SchM. Gedr. Tagb. 23.

[Paris d. . . . 1810]
erh. 4. Okt. 1810.

Bedauert, U.s Manuskript ohne ein erfreuliches Begleitwort zurücksenden zu müssen. Schlegel war überlastet und mißmutig[6]). Die Kolonie wird zersprengt. Er selber steht kurz vor der Abreise nach Napoléon[7]); von dort aus wird er schreiben.

217. An die Eltern.

Paris 6. Oktober [pr. 13]. Or.SchM. Vgl. Tagb. 23.

Theuerste Eltern! Ihren Brief vom 19. Sept. habe ich am 2. d. durch Stoll[8]) erhalten und mich gefreut, daß Sie sich beide wieder wohl befinden. Einen Brief durch Cotta[9]) vom 21. Sept. werden Sie nun auch erhalten haben[10]) und vielleicht ist auch Pregizer[11]) angekommen,

---

[1]) Nr. 149. — [2]) Nr. 194. — [3]) Nr. 36. — [4]) Nr. 165. — [5]) Nr. 154. — [6]) Tagb. a. a. O. — [7]) In der Vendée, wo Ch. längere Zeit bei dem Präfekten Prosper de Barante weilte. — [8]) Nr. 51. — [9]) Nr. 85. — [10]) Der nach Tagbuch S. 22 am 21. September an Schubart (S. 184) abgegebene Brief nach Tübingen fehlt. — [11]) Nr. 36.

dem ich recht vieles zu erzählen aufgegeben. Seibold[1]) reist in ungefähr 14 Tagen ab, auch mit einem Umweege.

Als ich gestern bei Seeger[2]) war, sagte er mir, ob er gleich bei meiner frühern Anfrage über diesen Gegenstand nichts davon geäußert hatte, daß ich, um von Seiten der Gesandtschaft eine Verlängerung des Passes zu erhalten, zuvor aus dem Lande die fortgesetzte Erlaubniß beizubringen hätte. Er zeigte mir eine solche Erlaubniß, einen Hrn. Jenisch[3]) aus Stuttgart betreffend. Sie enthält kürzlich von Seiten des Oberamts die Bemerkung, daß es besagtem Herrn gestattet seyn solle, seine Reise noch weitere so und so viel Monate fortzusetzen. Diese Signatur war von Niemand unterschrieben als vom Oberamtmann, was darum hinreichend war, weil Seeger Hoffmanns[4]) Handschrift kennt. Der nemliche Fall würde bei Schott[5]) eintreten, dessen Hand Seeger gleichfalls zu kennen versichert. Ich bitte daher den l. Vater, mir von Schott eine solche Erlaubniß zu verschaffen. Würde jedoch Schott Anstand nehmen, so würde wol derselbe Weeg einzuschlagen seyn, wie bei der anfänglichen Erhaltung des Passes, und zwar würde man sich am füglichsten wieder an Hrn. Direktor v. Reuß[6]) wenden, der sich damals so liberal zeigte. Obgleich die Sache eben nicht so sehr dringend ist, so wäre mir doch deren Beschleunigung sehr erwünscht, um bald in Gewißheit zu seyn. Hätte mich Seeger früher benachrichtigt, so würde ich auch früher geschrieben haben. Die Erlaubniß wäre vielleicht für alle Fälle am füglichsten wieder auf 6 Monate sich auszubitten, ob ich gleich wol nicht länger als bis in den Januar oder Anfang Februars werde hier bleiben können. Daß meine Rückreise in den Winter fällt, macht mir nicht viele Sorge, da die Witterung, besonders die kalte, von jeher wenig Einfluß auf meine Gesundheit hatte; was ich mehr bedaure, ist, daß mich der Winter verhindern wird, irgend einen Umweeg zu machen und noch andere Gegenden zu sehen.

Am 23. v. M. war im Hofe der Thuilerien große Parade von den Garden, den holländischen und portugiesischen Truppen. Ich sah sie sehr gut von dem Hause eines Bekannten, sie dauerte gegen 5 Stunden, der Kaiser war die ganze Zeit über theils zu Pferde, theils zu Fuße sichtbar, freilich nicht in solcher Nähe, daß mir seine Physionomie deutlich gewesen wäre. Ein großer Theil der hiesigen Wachen wird durch Portugiesen versehen, sie sind unbegreiflich schwarz.

Vor einiger Zeit traf ich hier auf der Galerie einen franz. Officier, der vergangenes Frühjahr, wie ich in Feuerbach war, dort im Quartier lag. Ich würde ihn wol, besonders in der Civilkleidung, nicht erkannt haben, er gieng aber gleich auf mich zu und redete mich freundlich an.

---

[1]) Nr. 165. — [2]) Nr. 192. — [3]) Kaufmann, 1789—1862. — [4]) Des Stadtdirektors (Oberamtmanns) von Stuttgart. – [5]) Dem Oberamtmann von Tübingen. — [6]) Joh. August, Direktor im Auswärtigen Ministerium, 1751—1820.

Gegenwärtig ist sowohl Bibliothek als Museum geschlossen, wo man an den Zurüstungen für die 2jährige Kunstausstellung, die in diesem Monat statt hat, arbeitet; ich bin daher viel zu Hause und beschäftige mich mit Lesen des Maleville[1]), mit Sprachen u. dgl., freilich gibt es hier doch immer Unterbrechungen. Die Bibliothek wird am 16. wieder eröfnet.

Ich denke viel an Tübingen. Um 12 Uhr, was immer durch einen Schuß auf dem Palais royal angekündigt wird (Schlagen und Läuten hört man hier wenig, die Glocken wurden meist in der Revolution zerstört) stelle ich mir oft recht lebhaft vor, wie man sich jetzt in Tüb. zu Tische setzt, wo ich dann noch 4 Stunden zu warten habe. Ich denke mir dann sogar die Schnutz, wie sie mit den vordern Füßen auf dem Tische steht und Luischen Complimente macht, wenn nicht der Bühlerische Hund eine Revolution gemacht hat. Wo sind denn Bühlers[2]) jetzt?

Seibold[3]) sagte, Ernst[4]) würde demnächst eine Reise machen, ist dieß gegründet?

Ich hoffe, bei meiner Zurückkunft recht guten zehner[5]) Wein zu trinken, da die Witterung noch so günstig war. Hier weiß man eigentlich nie, was es für eine Jahreszeit ist, die Bäume im Palais royal waren schon im Mai oder Juny alle dürr und jetzt sind sie wieder recht frisch ausgeschlagen. Die Trauben verkauft man hier nach dem Gewichte. ½ Pfund, worauf 2 ziemlich starke Trauben gehen, kostet 2—3 Sols; sie sind gut. Unsre Art von Zwetschgen ist hier gar nicht gewöhnlich, überhaupt soll sie eigentlich nur in Würtemberg und einigen andern Gegenden in dieser Menge zu Hause seyn. Man hatte hier nur Pflaumen.

Mit Böck[6]) komme ich zwar nicht oft, aber doch zuweilen zusammen und muß rühmen, daß er sehr freundschaftlich ist. Er sagt, er habe Hoffnung, bei einem hiesigen Spital angestellt zu werden. Ein Med. Doct. Nagel[7]) aus Stuttgart, nimmer sehr jung, befindet sich hier, ich war auch schon bei ihm.

Pilat[8]) reist nächsten Mittwoch mit seiner Familie ab, wenn nicht besondere Hindernisse dazwischen kommen. Ich hätte daher durch ihn schreiben können, wenn nicht die Paßgeschichte Beschleunigung und sichere Beförderung erheischte, deren ich doch nicht ganz gewiß wäre, da Pilat nur über Stuttgart kommt und doch vielleicht aufgehalten werden oder den Brief vergessen könnte. Ich werde aber die Gelegenheit benützen, an Hermann[9]), dem ich noch nicht geschrieben, und vielleicht einige andre Freunde zu schreiben.

---

[1]) S. 191. — [2]) Die Familie des 1809 in Tübingen gestorbenen herzoglichen Stallmeisters Adolf Christoph v. Bühler. — [3]) Nr. 165. — [4]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [5]) Den Schoppen (½ Liter) für 10 Kreuzer (30 Pf.). Die Hoffnung trügte: es gab 1810 wenig und nur mittelmäßigen Wein. — [6]) Nr. 204. — [7]) Joh. Ulrich N., 1767—1826. — [8]) Nr. 208. — [9]) Gmelin (Nr. 9).

Grüßen Sie Alles, auch Frau Hoserin[1]), von der ich mich nimmer verabschieden konnte. Luischen[2]), die ich tausendmal grüße, wird nun vielleicht meinen Brief sammt Zugehör durch Pregitzer[3]) erhalten haben. Es freut mich sehr, daß sie das Clavier angefangen hat, ich werde mir nach meiner Zurückkunft von ihr Unterricht ertheilen lassen.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie in liebevollem Andenken Ihren gehorsamen Sohn

L. Uhland.

218. An Kerner.

Paris 8. Oktober. Erw. Tagb. 24. Vgl. den Brief 221.

219. An Rosa[4]).

Paris 8. Oktober. Erw. Tagb. 24.

220. An Hermann Gmelin[5]).

Paris 8. Oktober. Erw. Tagb. 24.

221. Kerner an U.

Grasburg [Ludwigsburg] Oktober, erh. 13. Dr.SchM. Gedr. K. I, 143 ff. Vgl. Tagb. 24 und den Brief 218.

222. An Kerner.

Dr.SchM. Teilweise gedr. K. I, 147 f. Ausz. Märchenbuch 3 f. nach Kopie Hollands.

Paris, d. 18. Okt. 1810.

Lieber Kerner!

Kaum habe ich mich über die Kürze deines Briefes von Tübingen beklagt, so werde ich durch den spätern beschämt, in dem du meine Wißbegierde besser befriedigst. Du erhieltest meinen vorigen Brief durch den Secretaire des Grafen Metternich, Pilat[6]), in dessen Haus ich hier öfters kam, der nun nach Wien zurückreist und dort die Redaktion des östreichischen Beobachters, ich weiß nicht des ganzen oder nur des litterarischen Theils, übernehmen wird. Diesen Brief erhältst du durch Seibold[7]). Auch Sieveking[8]) wird nächstens abreisen. Deinen Auftrag an Stoll[9]) konnte ich nicht ausrichten, weil ich diesen nicht wieder gesehen. Ich bin sehr begierig, über den zurückgekommenen

[1]) Eine Tante oder sonstige Verwandte von Uhlands Mutter, der geborenen Hoser. — [2]) Die Schwester. — [3]) Nr. 36. — [4]) Varnhagen (Nr. 140). — [5]) Nr. 9. — [6]) Nr. 208. — [7]) Nr. 165. — [8]) Nr. 179. — [9]) Nr. 51.

Maier[1]) Näheres zu erfahren, es wundert mich, daß er mir nicht geschrieben.

Die eigenen Lieder, die du mir mitgetheilt, erfreuten mich sehr ... Warum konntest du von Amaliens[2]) Worten nur einiges benützen und sie nicht ganz und wörtlich einrücken? ich würde mit solchen Briefen recht karg und verschlossen seyn, damit sie ja nicht verloren giengen.

Dein Plan zu Herausgabe eines Almanachs war mir sehr erfreulich und nur in der Rücksicht unangenehm, daß ich mich nicht als thätigen Mitarbeiter ansehen kann. Als du mir schon von Wien aus einen ähnlichen Vorschlag thatest, war ich ganz bereitwillig und behielt all meinen Vorrath lange Zeit zurück. Du schriebst aber nachher, daß die Schatten für einen Almanach zu stark würden, und bald darauf wurde ich von Fouqué fürs Pantheon eingeladen, dem ich dann alles Bessere, worunter auch das Schifflein, zuschickte[3]). Wie viel davon abgedruckt ist, weiß ich nicht, bloß von Klein Roland, Goldschmieds Töchterlein und Rache weiß ich den Abdruck gewiß[4]). Auch ist nun mein Wunsch, die überall zerstreuten Lieder endlich einmal in eine Sammlung zu bringen. Ebenso wünschte ich eine Sammlung altfranzösischer, etwa auch spanischer, Dichtungen zu stande zu bringen, da diese Dinge eigentlich nur in Masse recht wirken, wie man bei den teutschen Volksliedern[5]) gesehen; herbeigeschafft hab' ich Mehreres, ausgearbeitet nur Weniges, was vielleicht besser nach meiner Zurückkunft geschieht. Angefangen hab' ich die Bearbeitung (im Balladenton) eines nordfranzösischen Volksromans: La terrible et épouvantable vie de Robert le Diable[6]). Die Fabel ist treflich und originell, überhaupt haben die nordfranzösischen Dichtungen einen eignen, finstern Charakter; in Teutschland sind mehr nur die südfranzösischen Volksromane bekannt, als Magelone, Melusine ꝛc., die von einem viel mildern Geist beseelt sind als jene normännische Sagen, in denen noch die ursprüngliche wilde Größe und Schauer des Nordens athmen. Der Teufel hat viel darin zu thun, wodurch sie sich dir sehr empfehlen würden.

Den Bären[7]), hoff' ich, hast du nicht für den Almanach bestimmt, wenigstens müßte, was von mir darin ist, zuvor herausgeworfen und durch Besseres von dir ersetzt werden. Ueberhaupt wünsche ich, daß du nur wahrhaft Gutes aufnehmest, und ein Almanach, den wir herausgeben (ich nenne so auch, was bloß von dir kommt), wirklich Ehre einlege. Wie viel oder wenig kostbar Kölle[8]) mit seinen Gedichten ist, weiß ich nicht, die für den Bären bestimmt gewesene Romanze vom braunen, bärtigen Mann würde vielleicht zu erhalten seyn. Stolls[9]) Winterlied ist nicht übel, nur kommt es mir wie eingemachte

---

[1]) K. Mayer. — [2]) A. Weise (Nr. 205). — [3]) S. 167. — [4]) Außerdem: Seliger Tod, Das Schifflein und Des Hirten Winterlied. — [5]) Im Wunderhorn. — [6]) Vgl. Schriften VII, 655 ff. — [7]) S. 115. — [8]) Nr. 16. — [9]) Nr. 51.

Früchte vor. Entziehe doch deinen Schatten nichts von den Liedern, die du einmal dafür bestimmt hattest! Dichtet der junge Mayer[1]) fleißig fort? Wie sind denn Schwabs[2]) Gedichte? Hier ein Lied Konrads von Würzburg, das ich aus dem Manessischen Codex[3]) abgeschrieben:

Gar bar lit wit walt kalt . . .

Nach meiner Weise, Vorreden lange voraus und zu Büchern zu machen, die nicht zu Stande kommen, habe ich zu meiner Sammlung altfranzösischer Dichtungen, die eine Frucht meiner Reise und Erinnerung an dieselbe seyn sollte, folgende Vorrede gemacht.

[Folgt das Gedicht: „Graf Eberhards Weißdorn"[4]). Der erste Vers davon lautete hier:

Graf Eberhard im Bart
Vom Wirtemberger Land,
Er zog nach Ritterart
Zu Palästinas Strand.]

Wie hoch wachsen die Weißdorne?

Devisen, für Zuckerbäcker[5]).

Errathen magst du, wen ich liebe,
Von mir erfährst dus nimmermehr.

*

Wer heilen kann von Liebesweh,
Der komm' zu mir, bevor ich sterbe!

*

Ich kenne Zwei, und Eins bin ich,
Die schmerzet Liebe bitterlich.

*

Ich vergaß indeß dir zu schreiben, daß bald nach meiner Anwesenheit in Karlsruhe[6]) ein Lustspiel von Kölle[7]) aufgeführt werden sollte; ich bedauerte äußerst, daß ich nimmer dabei gegenwärtig seyn konnte.

Ich habe hier auch Koreff[8]) kennen gelernt, er hat gegenwärtig meine Lieder. Er ist Arzt und hat eine starke Praxis; er ist auch Arzt im Hause unsres Gesandten, Winzigerode[9]), der mir wohl gefällt. Auch den Doktor Gall[10]) hab' ich schon angetroffen. Der Dichter Overbeck[11]) befindet sich auch hier, ich glaube als Gesandter von Lübeck. Ferner war hier ein Poet Raßmann[12]), er hat für Hagen[13]) den

---

[1]) August M. (Nr. 108). — [2]) Gustav Schwab, 1792—1850 (A. D. B. XXXIII, 153). — [3]) Der erst 1886 durch Tausch wieder für Heidelberg erworben wurde. Vgl. Konrads v. Würzburg Partonopier- und Meliur-Turnei. Herausgeg. von Bartsch S. 382. — [4]) Ged. I, 228; II, 89. — [5]) Ged. I, 416; II, 161. — [6]) 7. Mai ff. Tagb. 9 f. — [7]) Nr. 16. — [8]) Nr. 171. — [9]) Nr. 204. — [10]) S. 22. — [11]) Christian Adolf O., 1755 bis 1821, Bürgermeister in Lübeck (A. D. B. XXV, 5). — [12]) Friedrich R. aus Wernigerode, 1772—1831. — [13]) F. H. v. d. Hagen, 1780—1856, gab die Manessische Handschrift der „Minnesinger" Leipzig 1838 in 4 Quartbänden heraus.

Manessischen Codex verglichen. Ferner hat Pregizer[1]) hier ein Trinklied zu dichten angefangen. Auch Pilat[2]) ist Dichter. Baggesen[3]) befindet sich hier oder in Marly, ich habe bei Sieveking[4]) seinen Faust im Manuskript gesehen.

Varnhagens[5]) Verse an Voß waren Galiamben und damit ist das Räthsel gelöst[6]).

Grüße R.[7]), ebenso auch Mayer[8]), mit dem du nun ohne Zweifel in Verkehr stehst, herzlich. Ich würde an beide schreiben, auch an Köstlin[9]), wenn ich nicht von Schreiben müde und schläferig wäre, wie ich auch bereits mit geschlossenen Augen mich unterzeichne.

L. Uhland.

Fällt mir eben im Schlaf ein, eine Scene aus meinem Eginhard[10]) könnte etwa in den Almanach passen; es ist aber doch nur eine Art von Surrogat.

Leben und Thaten des kleinen Däumlings[11]) wären ein guter Gegenstand für Romanzen oder für ein Schattenspiel, für den Luchs mit der Brille[12]).

Ich habe hier das Spanische angefangen; man findet hier spanische Bücher auf den quais oft wohlfeil; letzthin erhaschte ich die Guerras civiles de Granada, worin die herrlichen Romanzen stehen, die in Herders Volksliedern übersetzt sind[13]). Auch 12 Comedias von Lope de Vega[14]) hab' ich, ferner den Don Quixote.

Von Rosa[15]) hab' ich nichts mehr erhalten, ich glaube, sie gibt nur im Sommer Lebenszeichen von sich.

Wenn du deine Briefe nicht deutlicher überschreibst, so kommen sie ein andermal nach Tunis statt nach Paris.

Weiß man nichts vom Verfasser der Albigenser?[16]) Wie geht es mit Harttmann?[17]) Wo geht Schnurrer[18]) jetzt Abends hin? à propos, du traust mir mehr Ironie zu, als ich in meinem Leben gehabt.

---

223. An Fouqué[19]).

SchM. Reingeschrieben, gesiegelt, wieder geöffnet und nicht abgeschickt (S. 212). Vgl. Tagb. 26. Märchenbuch 7. Gedr. Leben 68 ff.

Paris d. 22. Okt. 1810.

Als ich diesen Abend Ihren Brief [Nr. 128] wieder las, erwachte in mir das lebhafte Verlangen, Ihnen einmal wieder näher zu treten. Ich weiß, indem ich die Feder ansetze, nicht, was ich schreiben soll, und ich fühle, daß es nicht die Schrift ist, sondern das lebendige Wort, was mir fehlt.

---

[1]) Nr. 36. — [2]) Nr. 208. — [3]) Nr. 122. — [4]) Nr. 179. — [5]) Nr. 117. — [6]) K. I, 146 f., 179. — [7]) Die Braut (Nr. 179). — [8]) Nr. 29. — [9]) Nr. 21. — [10]) S. 119. — [11]) Vgl. Tagb. 26. Vgl. Romanze vom kl. D. Ged. I, 196; II, 81. — [12]) Kerner. — [13]) Tagb. 24. — [14]) Tagb. 16. 22. 29. — [15]) Nr. 140. — [16]) Schoder (Nr. 11). — [17]) Nr. 131. — [18]) Nr. 75. — [19]) Nr. 170.

Mein Brief ist eigentlich schon zu Ende, doch füg' ich einige Nachschrift bei. Ueber Varnhagens[1]) Aufenthalt in Paris brauch' ich nicht zu schreiben, da Sie mit ihm in stäter Verbindung stehn. Ich hatte mich einmal recht einsam gefühlt, als ich auf die Galerie gieng und hier unerwartet Varnhagen fand und durch ihn Chamisso[2]), von dessen Hierseyn ich nichts gewußt hatte.

Gegenwärtig ist meine liebste Zeit, in der ich mich mit altfranzösischen Dichtungen beschäftige. Ich habe besonders eine Reihe normänischer Kunden von eigenthümlicher Trefflichkeit aufgefunden, von denen ich bereits einige übersetzt. Eine, die ich als Volksroman getroffen, hab' ich in Balladenform zu bearbeiten begonnen[3]). Ich wünschte überhaupt eine Sammlung von Uebersetzungen und Bearbeitungen altfranzösischer Dichtungen zusammen zu bringen. Diejenigen Dichtungen nehmlich, die mir in der Form, in welcher ich sie vorfinde, schon vollendet erscheinen, übersetz' ich getreu, andere die durch unangemessene Einkleidung, besonders durch Weitschweifigkeit entstellt sind, such' ich zu bearbeiten, denn hier scheint mir die Treue eben darin zu bestehen, daß die lebendige Sage von der schlechten Einkleidung befreit und ihr ein Gewand gegeben wird, in dem sie unentstellt erscheint und frei sich bewegt.

Wie viel ich leisten kann, wird zum Theil von der Dauer meines hiesigen Aufenthaltes abhängen. Das Abschreiben ist sehr mühsam und die Uebersetzung in zweischlägigen Hanssachsischen Reimen, worin die meisten Erzählungen verfaßt sind, hat manche Schwierigkeit. Eine größere Dichtung, König Wilhelm von England, die Aehnlichkeit mit dem Oktavianus hat, aber in originellem Geiste aufgefaßt und durchgeführt ist, rein poetisch, kindlich phantastisch, wünschte ich sehr, abgeschrieben zu haben, um sie nach meiner Zurückkunft übersetzen zu können.

Ich weiß nicht, ob Andere die Begeisterung theilen würden, zu der mich diese Gedichte hingerissen, und wenn ich so die schlichten Worte stundenlang abschreibe, werd' ich zuweilen selbst irre: allein wenn mir dann, dem Buche fern, die lebendige Dichtung unter die Bäume und in den Mondschein nachwandelt, wie ein Geist, der seinen Grabstein verläßt, dann kann ich nicht glauben, daß es nur selbstsüchtiges Wohlgefallen an eigenem Treiben ist, was mich so mächtig überströmt, ja mein eigenes Dichten verschlungen hat.

Wenn es Ihnen nicht unangenehm war, blos von mir und meinem Thun zu hören, so bitt' ich Sie, mir einmal von dem zu schreiben, was von neuen Dichtungen Sie beschäftigt; ein Vorrecht der Geweihten, zu wissen, was für neue Erscheinungen am Himmel der Poesie

---

[1]) Nr. 117. — [2]) Nr. 154. — [3]) Tagb. 24 f. sind der Volksroman Richard sans peur (Graf Richard Ohnefurcht, Ged. I, 328; II, 127) und der Roman von Wilhelm von England, auch Übersetzungen erwähnt.

sich bereiten, und die aufgehenden Sterne in der Tiefe des Gemüths zu entdecken, in der sie der übrigen Welt noch nicht sichtbar sind.
Mit Achtung der Ihrige

L. Uhland.

Meine Adresse ist: Hôtel de Piémont, Rue Richelieu nro. 22.

224. Die Eltern und die Schwester an Uhland.

Dr.SchM.

Tübingen 25. Oktober, erh. 31. Tagb. 26: wegen des schwierig gemachten Urlaubs. Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7.

225. An die Eltern.

Dr.SchM.

Paris 25. Oktober [pr. 6. Novbr.].

Sieveking[1]), der morgen oder übermorgen von hier abreist, wird Ihnen den gegenwärtigen Brief von Heidelberg aus zusenden; ich benütze diese Gelegenheit lieber, als die durch Seibold[2]), der am Montag [22. Oct.] abgereist ist, aber einen Umweeg in die Rheingegenden macht, so daß der Brief gar zu alt geworden wäre. Ich hoffe, daß Sie meinen durch die Post geschickten Brief vom 6ten d. worin ich um Verlängerung des Passes gebeten, erhalten haben und erwarte alle Tage Antwort darauf.

Am 5ten d. habe ich mit Seibold bei dem Gesandten[3]) gespeist. Wir wollten ihm am Vormittag unsre Visite machen und ließen uns durch Seeger[4]) melden, der Graf hatte aber Abhaltung, ließ uns hingegen auf den Abend zum Essen einladen. Ob ich ihm besonders vorher empfohlen war, konnte ich nicht bemerken, es schien mir aber dieß auch nicht gerade nöthig zu seyn, da er ohnedieß ein sehr artiger Mann ist. Es war sonst niemand am Tische als seine Frau, die eine Engländerin ist und meist französisch spricht, und seine beiden Kinder. Der Arzt vom Hause, Koreff[5]), der auch eingeladen war und dessen Bekanntschaft uns Winzingerode verschaffen wollte, war verhindert zu kommen. Koreff ist ein Teutscher, hat eine starke Praxis und ist auch als Dichter bekannt. An demselben Tage, da wir bei dem Grafen speisten, lernte ich ihn aber später noch bei Pilat[6]) kennen; er hat mich auch zu sich eingeladen. Auch den Doktor Gall[7]) hab' ich bei Pilat angetroffen.

Einen Med. Dr. Nagel[8]) aus Stuttgart, der schon länger als ich hier ist, hab' ich auch kennen gelernt, sonst weiß ich jetzt von Würtem-

---

[1]) Nr. 179. — [2]) Nr. 165. — [3]) Graf Wintzingerode (Nr. 204). — [4]) Nr. 192. — [5]) Nr. 171. — [6]) Nr. 208. — [7]) S. 22. — [8]) Nr. 217.

bergern Niemand hier als Böck[1]) und Hetsch[2]), Sohn des Malers[3]), mit dem ich auch zuweilen zusammen komme.

Vorgestern war hier ein Gewitter, ob es gleich vorher eben nicht sehr heiß gewesen war; gestern und heute ist es ziemlich winterlich, doch hält hier keine Witterung oder Temperatur lange an.

Durch Seibold[4]) habe ich an Kerner und Ernst[5]) geschrieben. Maier[6]) ist ja nun auch angekommen, ich habe von ihm noch keinen Brief erhalten. Pregizer[7]) wird hoffentlich nun auch in Tübingen gewesen seyn, ob er gleich seinen Wohnsitz in Stuttgart aufschlägt, er hat uns von Lorch aus seine Reisebeschreibung geschickt mit einer Menge guter Lehren für Seibold, der den nemlichen Weeg macht, welchen Pregizer eingeschlagen.

Ich muß alle Augenblicke einen Freund zum Postwagen begleiten: Bellnagel[8]), Chamisso, Varnhagen, Gmelin[9]), Henneberg[10]), Pregizer, Seibold, Pilat, Sieveking, folgen sich auf dem Fuße nach.

Meine teutsch-französischen Lectionen dauern noch immer fort. Es war mir komisch, daß sie mir letzthin 10 Franks eintrugen oder vielmehr ersparten. Wenn man nemlich den permis de séjour bei der Polizei verlängern lassen will, so muß man erst von seinem Gesandten ein Attestat beibringen, welches wieder vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verificirt werden muß. Ich gab, um die Sache zu beschleunigen, den Paß Jourdain, der Privatsekretär beim Grafen Hauterive ist, welcher gerade mit diesem Fache zu thun hat, und als er hörte, daß es für einen Bekannten von Jourdain wäre, nichts annehmen ließ.

Die schnell auf einander folgende Abreise so vieler Bekannten hat mir einige Leere verursacht, doch ergeben sich hier auch immer wieder neue Bekanntschaften und dieser Wechsel hat auch sein Interessantes.

Die herannahende schlimme Jahreszeit läßt es mich immer mehr fühlen, wie gut es ist, daß ich mich in diesem Theile der Stadt angesiedelt, wo man fast alle Hauptpunkte in der Nähe hat; denn die Straßen sind schröcklich schmutzig und mit den Schirmen ist es unter der großen Menge ein höchst beschwerliches Gehen.

Schwester Luischen dient zur Nachricht, daß man bereits Damen mit ganz rothen Winterkleidern, mit Pelz ausgeschlagen, sieht; von der großen Menge Bälle aller Art, die man an allen Straßenecken angeschlagen findet, hab' ich keinen besucht.

Ich hoffe nun täglich einen Brief mit guten Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

N.S. Die Brille gehört Schnurrer[11]) und die Dose Hermann Gmelin[12]).

---

[1]) Nr. 204. — [2]) Gust. Friedr., Architekt, geb. Stuttgart 1788, gest. 1864 in Kopenhagen (A. D. B. XII, 321). — [3]) Phil. Friedr. H., 1758 bis 1838 (A. D. B. XII, 320). — [4]) Nr. 165. — [5]) Uhland (Nr. 9). — [6]) Karl Mayer von größerer Reise zurück, vgl. M. I, 156 ff. — [7]) Nr. 36. — [8]) Nr. 59. — [9]) Eduard (Nr. 24). — [10]) Nr. 208. — [11]) Nr. 75. — [12]) Nr. 9.

226. An die Eltern.

Or.SchM.

Paris 31. Oktober [pr. 6. Novbr.].

Theuerste Eltern! Sie werden vielleicht den gegenwärtigen Brief zu gleicher Zeit mit demjenigen erhalten, welchen ich vor einigen Tagen Sieveking mitgegeben[1]). Den Ihrigen vom 25. erhielt ich gestern Abend und versäume nicht, ihn sogleich zu beantworten.

Es war mir leid, daß ich dem l. Vater mit der Urlaubsgeschichte Mühe machen mußte, allein ich bin mir bewußt, daß ich nicht muthwilliger Weise dazu Veranlassung gegeben, sondern daß es der nothwendige Gang der Sache ist. So sehr ich daher Hrn. H.[2]) für seine Gefälligkeit dankbar bin, so war mir doch der Ton seines Briefes höchst auffallend. Wie kann er sagen, daß ich aus eignem Antrieb, ohne alle äußere Veranlassung den Gegenstand meines längern Urlaubs bei der Königl. Gesandtschaft zur Sprache gebracht habe? In der That wenn er Reuß[3]) und den andern Herrn die Sache so vorgestellt, so mußte er meine Einsichten bei ihnen sehr in Miscredit bringen und der Sache selbst schaden. Die Sache verhält sich so, wie ich sie schon das vorigemal angegeben. Um hier ruhig existiren zu können, muß man einen permis de séjour von der Polizei haben, dieser ist nur auf einige Monate, muß also von Zeit zu Zeit verlängert werden, welche Verlängerung man aber nicht erhält, als nach Beibringung einer Erlaubniß von Seiten der Gesandtschaft. Die Gesandtschaft aber kann mir keine Erlaubniß über die in meinem Passe vor angegebene Zeit ertheilen, vielmehr hat sie mich nach Hause zu weisen, wenn ich nicht neue Erlaubniß aus dem Lande bekomme. So sagte mir Seeger[4]), mit dem ich als gutem Bekannten über die Sache sprach, den Gesandten[5]) hatte ich noch gar nicht gesprochen, als ich das vorige Mal schrieb. Ob mir nun gleich Seeger, als ich das vorige Mal meinen permis de séjour verlängern ließ, die Erlaubniß blos bis zum 8ten November ausstellte, so bekam ich doch von der Polizei, ich weiß eigentlich nicht warum, einen permis de séjour bis zum 11ten Januar. Allein da mein hiesiger Aufenthalt der Gesandtschaft bekannt ist und nicht unbekannt bleiben konnte, und die Gesandtschaft nach erneuerten Besuchen genöthigt ist, jeden Würtemberger, der sich nicht mit Erlaubniß ausweisen kann, heim zu weisen, so kann mir der polizeiliche Paß nicht genügen. Ich glaube nun zwar voraussetzen zu dürfen, daß mir die Gesandtschaft so lange keine Schwierigkeit machen wird, bis ich bestimmtere Antwort von Stuttgart aus habe; aber in die Länge kann dieser Zustand doch wohl nicht dauern, und keine Antwort wäre am Ende so viel als eine abschlägige. Davon will ich nicht reden, wie unangenehm es ist, hier eine solche prekäre Existenz zu haben. Auch

---

[1]) Nr. 225. — [2]) Vetter Harpprecht (Nr. 4; vgl. S. 208). — [3]) Nr. 217. — [4]) Nr. 192. — [5]) Nr. 204.

sehe ich nicht ein, warum ich wegen der zwei bis 3 Monate, die ich etwa noch hier seyn werde, und wovon über dem Hin- und Herschreiben wieder ein Theil verfließt, mir so bange seyn lassen solle. Man findet diese Geschichten hier um so widriger, wo man so viele junge Leute aus allen teutschen Provinzen antrifft, die ohne alle Schwierigkeit hier leben, solange sie wollen und von hier aus weiter reisen, wohin ihnen beliebt.

Ich habe mich hierüber so weitläufig gefaßt, besonders um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie nicht so ganz unnöthiger Weise bemühe, wie es nach H.s Briefe scheinen möchte und daß mir eine bestimmtere Antwort von Stuttgart aus sehr wünschenswerth und wesentlich ist.

Gestern habe ich zum erstenmale eingeheizt und werde nun auch die übrigen Maaßregeln für den Winter treffen, wiewohl es mich sauer ankommt, da der theure Preis der Kleider nur dazu dient, meinen Aufenthalt zu verkürzen.

Schickardt[1]), der gewöhnlich mit seinen Eleven auf dem Lande lebt, war einige Tage hier, er hat die nemlichen Urlaubsgeschichten wie ich, nur daß es bei ihm schon länger währt.

Man verkauft hier an allen Straßenecken gesottene und gebratene Kastanien, die gut und wohlfeil sind. Vorgestern habe ich das erste Sauerkraut gegessen, es ist gut und fast ganz wie bei uns, vielleicht hat mein Restaurateur die Zubereitung in Stuttgart gelernt, wo er ehemals als Koch bei dem königl. französischen Gesandten war.

Das Buch für Schnurrer[2]) werde ich besorgen, durch Seibold[3]) kann es nun nimmer abgehn, aber vielleicht durch Schubart[4]).

Wenn das Halstuch Beifall gefunden, freut es mich.

Ihr gehorsamer Sohn

L. Uhland.

Der l. Schwester, die ich herzlich grüße, danke ich für ihren Brief. Er hat zwar manche Fehler, doch weiß sie sich nun wenigstens deutlich zu machen. Sie soll nur, so viel sie kann, französische Schriften lesen und sich das Nachschlagen nicht verdrießen lassen.

---

227. Pregizer[5]) an U.

Stuttgart 24. November. Or.SchM.

---

228. Kerner an U.

Ludwigsburg, November. Or.SchM. Gedr. K. I, 152 f.

---

[1]) Nr. 73. — [2]) Der Professor und Kanzler, 1742—1822 (A. D. B. XXXII, 196). Vgl. 1. Jan. 11. — [3]) Nr. 165. — [4]) Nr. 194. — [5]) Nr. 36.

229. Die Eltern an U.

Tübingen 2. Dezember (erh. 8.). Dr.SchM. Vgl. Tagb. 30. Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7. „Mit der wiewohl noch unbestimmten Nachricht von dem Befehl, in 2 Monaten zurückzukehren.“



Ludwig Uhland als Kind (um 1793).

230. An die Eltern und die Schwester.

Dr.SchM. Vgl. Tagb. 26. 28. 29.

Paris d. 4. Dec. 10. [pr. d. 12. Dec., Antw. d. 20. Dec.]

Theuerste Eltern! Der Grund meines dießmal ungewöhnlich langen Stillschweigens ist keineswegs Nachläßigkeit, sondern weil ich von Tag zu Tag einen Brief von Ihnen erwartete. Sie werden meine beiden Briefe, den letzten vom 1ten Nov., doch wol erhalten haben. Ich war indessen wieder bei Seeger[1]) sowohl, als bei dem Gesandten[2]). Bei

[1]) Nr. 192. — [2]) Nr. 204.

dem letztern war von meinen Affairen gar nicht die Rede, und der erstere war mit der Nachricht, daß mein weiterer Urlaub nachgesucht seye, zufrieden, und ich bin also vor der Hand sicher; er äußerte jedoch daß das Gesuch keineswegs überflüssig seye, wie es Harpprecht[1]) darstellen wollen, daß er vielmehr von dem Advokaten König[2]), der hier angekommen, dasselbe verlangt habe und verlangen müssen. Seeger brachte noch einen andern Umstand zur Sprache. Da nemlich gegenwärtig die ganze Gesandtschaftskanzlei aus ihm allein besteht, so hatte ich mich erboten, wenn er mir etwas von Geschäften anvertrauen



Fritz Uhland, Ludwigs Bruder, 1785—1794.

könnte, es mit Vergnügen zu übernehmen, wovon er jedoch noch keinen Gebrauch gemacht. Hingegen schlug er mir vor, ob ich nicht um eine Stelle bei der Canzlei, etwa unter dem Titel eines 2ten Secretairs, beim König anhalten wollte, was mich vielleicht innerhalb eines Jahres zu einer wirklichen Secretairsstelle führen könnte, wie es bereits bei einem andern der Fall gewesen. So geneigt ich sonst zu einer solchen Carriere wäre, so scheint mir jedoch die Sache in mehrerer Hinsicht unthunlich. Vorerst könnte, wie Seeger bemerkte, das Gesuch nur auf eine einstweilige Anstellung ohne Besoldung gehen, und dabei ist Paris für einen solchen Versuch gerade der theuerste Ort (man soll z. B. in Wien beinahe um das Drittheil dessen leben können, was man in

[1]) Nr. 226. — [2]) Siehe unten S. 211.

Paris braucht), und meine Reisegelder dürften zu Ende gehen, bis nur eine Resolution erfolgte; sodann ist die Aussicht am Ende doch sehr ungewiß. Ich schreibe Ihnen daher von der ganzen Sache nur so, wie ich von andern merkwürdigen oder unmerkwürdigen Neuigkeiten des Tages schreibe.

Es thut mir oft leid, daß ich dem l. Vater nicht auch zuweilen politische Neuigkeiten mittheilen kann, allein die Politik ist gerade dasjenige, wovon man hier am wenigsten sprechen hört. Ueber das Verhältniß mit England hat man vielleicht in unsern Gegenden nicht die richtigsten Begriffe. So streng die Sperre in Hinsicht der Einfuhr von Kolonialwaaren u. dgl. seyn mag, so ist doch der Verkehr keineswegs ganz abgebrochen, Handelsleute bekommen Päße nach England, z. B. der Buchhändler Würz befindet sich schon über einen Monat in London. Vorigen Sonntag war der Jahrestag der Krönung, die Thuilerien waren illuminirt, doch war es gerade nichts besonders, wenn man die vorhergehenden Feste mit angesehen hatte. Im Museum ist gegenwärtig die 2jährige Kunstausstellung, und ich kam insofern in einem günstigen Zeitpunkte hieher, da ich zuvor die zehnjährige und nun auch noch die 2jährige traf. Ich bin zwar kein großer Freund der neufranzösischen Malerschule, doch sieht man manches Interessante, besonders auch viele Portraits vom Kaiser und seiner Familie, den Ministern und andern merkwürdigen Herrn und Damen.

Von dieser Woche an werde ich, mit meinem Hrn. Jourdain[1]), ein französisches Collegium eines Herrn Pastouret über das Völkerrecht besuchen. Es ist 3mal in der Woche, unentgeltlich, und wenn ich auch nimmer den ganzen Curs hören kann, so ist es doch immer wegen des Vortrags merkwürdig. Von Teutschen ist mein meister Umgang mit Schickardt[2]), der nun wieder in der Stadt wohnt, und mit Becker[3]) aus Berlin, der bei der dortigen neuen Universität zum Professor ernannt ist, und von dem Ihnen vielleicht Pregizer[4]) erzählt hat. Aus meinen Bibliothek-Collektaneen hoffe ich nach meiner Zurückkunft ein kleines Werk im Fache der altfranzösischen Literatur ausarbeiten zu können. Mit einem jungen franz. Gelehrten Roquefort[5]), der sich mit demselben Gegenstande beschäftigt, bespreche ich mich öfters hierüber auf der Bibliothek.

Unlängst ließ mir ein Baron Trieberg[6]) aus Wien sagen, daß er meine Bekanntschaft zu machen wünsche und mich zum Essen bitte d. h. wie es hier gewöhnlich ist, daß ich mit ihm zu einem Restaurateur gienge, was ich auch annahm. Er ist ein großer Freund der Musik und selbst Compositeur, und seine Absicht scheint gewesen zu seyn, daß

---

[1]) S. 186. — [2]) Nr. 73. — [3]) Immanuel Bekker, der bekannte Philologe, 1785–1871 (A. D. B. II, 300). — [4]) Nr. 36. — [5]) Jean Bapt. Bonav. R., 1777–1834, gab ein Glossaire de la langue romane 1808 heraus. — [6]) Tagb. 28: Freiberg.

ich ihm eine Oper für die Composition dichtete, ich habe jedoch zu einer solchen Arbeit weder Lust noch Zeit.

König[1]), ich glaube aus Güglingen, der in Tübingen studirte und nachher in Amsterdam war, befindet sich hier, ich hab' ihn aber noch nicht gesehen.

Die neue Eintheilung in Landvogteien, sowie die Versetzungen u. s. w. hab' ich aus der Stuttgarter Zeitung bei Seeger ersehen. Hat die Verlegung des Ehegerichts nach Tübingen eine Vermehrung der dortigen Honoratioren zur Folge, oder sind die Ehestreitigkeiten blos dem Tribunal übertragen worden[2])?

Von Kerner hab' ich seit langer Zeit nichts erhalten, Pregizer schrieb mir, daß er sich in Dürrmenz angesiedelt habe, ich weiß aber gar nicht wo Dürrmenz liegt und ob es eine Stadt oder ein Dorf ist[3])? Von Maier[4]) weiß ich auch nichts. An Hermann Gmelin[5]) und Roser[6]) hab' ich durch Pilat[7]) und an Kerner und Ernst[8]) durch Seibold[9]) geschrieben.

Am 9. Nov. hab' ich bei Rougemont 10 Louisdor oder 240 Franks erhoben, das Holz ist eine neue Ausgabe, doch hab' ich noch nicht viel eingeheizt, da das Wetter wieder ziemlich gelind, obgleich regnerisch ist. Den eingeschlossenen Brief an Pregizer bitte ich zu besorgen, ich sende ihn unversiegelt, weil er vielleicht Einiges enthält, was auch Sie interessiren könnte. Pregizer hatte mir wegen seines Coffers geschrieben, den er hier einem Maison de roulage übergeben hatte, und der nicht ankommen wollte.

Ich hoffe nun bald wieder einen Brief von Ihnen zu erhalten, worauf ich sehr begierig bin. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Alles!

Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

Ma chère soeur!

J'écris cela mercredi le soir, Vous êtes rentrée du Casino, on est au dîner et l'on parle de ce qui s'est passé dans cette assamblée brillante. Que je serois heureux d'entendre toutes ces choses intéressantes, de savoir, combien de Walses Vous avez dansées et combien d'Ecossaises, et avec qui, combien de Dames ont été au Casino; si Mlle. A. avoit mis un ruban verd ou un ruban vermeil; si Mlle. B. a perdu le soulier; ce que Mlle. C. a dit, quand elle ne trouvoit pas de danseur; si le fichu, que je vous ai envoyé, a été avec Vous et ce qu'on en a dit etc. etc.

Instruisez moi, je Vous conjure, de tout ça! car comment peut on vivre sans avoir des nouvelles si importantes! écrivez aussi, si Vous

---

[1]) S. 209. — [2]) Das letztere scheint der Fall gewesen zu sein. — [3]) Kerner praktizierte wenige Wochen in dem Dorf Dürrmenz bei Maulbronn (K. I, 144. 153), ehe er, gleich nach Neujahr 1811, nach Wildbad übersiedelte (S. 222). — [4]) Karl Mayer. — [5]) Nr. 9. — [6]) Nr. 29. — [7]) Nr. 208. — [8]) Nr. 9. — [9]) Nr. 165.

Vous regardez encor souvent au miroir, et si Vous Vous souvenez quelquesfois de Votre fidele frere

Louis.

N.S. Die beiden letzten Monate haben mich jeder 6½ Louisdor gekostet. Die zuletzt erhobene Summe kann jedoch nicht lange mehr dauern, da die Kleidungsstücke davon zu bestreiten. Die Dauer meines Aufenthalts wird nun davon abhängen, wie viel Sie mir, mit dem für die Rückreise Erforderlichen, noch bei Rougemont zu erheben erlauben, und ich bitte Sie hierüber um Nachricht.

S.[1]) wünschte, daß er nicht genannt würde, mir obigen Vorschlag gethan zu haben.

231. Kerner an U.

Dürrmenz[2]) 8. Dezember, erh. 8. Or.SchM. Gedr. K. I, 153 ff. Vgl. Tagb. 30.

232. An Fouqué[3]).

Or. 1911 im Handel.

Gedr. Briefe an Friedr. Baron de la Motte-Fouqué 494 ff.; Jahn 145 ff. Ausz. Märchenbuch 33 (wo irrtümlich 1812). Inhalt Tagb. 30.

Paris, den 19. December 1810.

Es ist zwar zunächst ein äußerer Anstoß, was mich dießmal an Sie zu schreiben veranlaßt, doch kann mich entschuldigen, daß ich vor längerer Zeit einen Brief aus blos innerem Drange an Sie geschrieben, dessen Absendung sich verzögerte und nunmehr lächerlich wäre[4]).

Mein Freund Kerner, von dem Sie wohl durch Varnhagen[5]) wissen und den Sie aus einer im Drucke befindlichen Schrift vielleicht bald als Dichter näher kennen lernen, ist gesonnen, einen Almanach für 1812 herauszugeben, und ich weiß nicht, warum er mich für geeigneter hielt, als sich selbst, Sie um Beiträge zu ersuchen. Zur Empfehlung dieses Almanachs kann ich Ihnen wenig sagen, da mir nicht bekannt ist, wie viel Kerner selbst liefern wird und wie sein sonstiger Vorrath beschaffen ist. Von bekannten Dichtern weiß ich blos Hebel[6]) zu nennen, von dem Einiges zu erwarten ist. Was Kernern hauptsächlich zu diesem Unternehmen veranlaßt haben mag, sind wohl die Poesien einiger unbekannter junger Dichter unserer Gegend, die hier zum erstenmal erscheinen würden. Ich habe Einiges für Sie abgeschrieben, was mir Kerner von denselben mittheilte[7]). Es ist gewöhn-

[1]) v. Seeger (Nr. 192). — [2]) S. 211. — [3]) Nr. 170. — [4]) Vgl. S. 202. — [5]) Nr. 117. — [6]) Nr. 141. — [7]) Nach der Beschreibung des Autographenhändlers von 1911 „teilt U. am Schluß des Briefs je ein unbekanntes [?] Lied von G. Schwab, K. Mayer und Just. Kerner mit". Vgl. S. 217.

lich, daß die Erstlinge junger Dichter unbemerkt bleiben, wie überhaupt die gebildete Welt so manche Erscheinung des Morgens verschläft, oder daß sie mit Kälte aufgenommen werden, indem man rügt, was ihnen an künstlerischer Sicherheit abgeht, und unbeachtet läßt die jugendliche Frische, die Reinheit, ja Heiligkeit des Gefühls, die nur wenigen Jahren oder gar Monden der Jugend eigen ist, ähnlich der ersten, zarten Frühlingsgrüne der Wälder. Manche haben gerade nur in dieser Zeit gedichtet, und bei Andern dürfte es gut gewesen sein, wenn sie es bei dem hätten bewenden lassen, was sie damals hervorgebracht.

Noch besonders interessirt mich für die Sache der Wunsch, daß in unsrem Lande, von dem leider! so Manches ausgegangen, das der Poesie ein Greuel, eine Vereinigung der Bessergesinnten gegründet würde, die wenn auch nicht das erstemal, doch vielleicht in der Folge, erfreulich hervortreten dürfte. Würden Sie dieses Unternehmen durch freundliche Gaben unterstützen, denn wir haben wohl wie Neuvermählte unsern Haushalt mehr mit geschenktem, als selbsterworbenem Geräthe zu beginnen, so würden Sie uns zu ewiger Gastfreundschaft verbinden. Gedicht, Novelle, was der Poesie angehört, je mehr je lieber, würde uns erfreuen.

Was mich selbst betrifft, so bedaure ich, diesmal nicht thätiger mitwirken zu können, da ich in neuerer Zeit Weniges producirt und meinen ältern Vorrath meist versendet habe. Ich beschäftige mich hier mehr mit der Poesie der guten alten Zeit, als mit eigener. Die altfranzösische Poesie ist herrlich, wenn man bis zu ihrem eigentlichen Kerne dringt. Dies gelang mir zu spät, um zu einiger Vollständigkeit zu gelangen. Ich hielt mich mit dem minder Wichtigen auf, weil mir das Wichtigere unbekannt war, und noch dazu fielen die Ferien der Bibliothek in die Zeit meines hiesigen Aufenthalts. Man muß sich die lieblichen Fabliaux nicht abhalten lassen, bis zur eigentlichen Heldenpoesie vorzudringen, die bald nur in einzelnen, aber mächtigen Kunden erscheint, bald sich zum wahren Epos gebildet hat, und nach den verschiedenen Völkerstämmen verfolgt werden muß. Ich habe eine Reihe normännischer Kunden zusammengebracht, und ich bin jetzt mit den fränkischen, von Karl dem Großen, seinen Pairs, und ihren Geschlechtern, beschäftigt, die einen wahrhaft epischen Cyclus bilden, den ich nimmer ermessen kann, da ich nur noch kurze Zeit hier bleibe. Doch hoffe ich, daß meine Sammlung hinreichen werde, die Wichtigkeit dieses Theils der Poesie des Mittelalters einleuchtender zu machen und vielleicht Andere zu vollständigeren Arbeiten anzuregen. Ich werde nach meiner Zurückkunft das Gesammelte zu übersetzen und zu bearbeiten suchen, letzteres hauptsächlich nur durch Entkleidung der Sage von entstellendem Gewande. Da diese Arbeit von längerer Dauer sein dürfte, so lege ich vielleicht vor der Hand Einiges in Kerners Almanach nieder. Andere mögen dann urtheilen, ob die alten Schriften mich nicht durch Zauber verblendet.

Von teutscher Literatur bekomm' ich hier Weniges zu sehen; das Pantheon[1]) blieb mir gänzlich unbekannt, und wie sehr muß ich bedauern, Ihre neuen größeren Werke nicht zu sehen! Wahrscheinlich bleib' ich noch gegen sechs Wochen hier und könnte daher wohl noch einen Brief von Ihnen erhalten, der mir jeden Falls nachgeschickt würde, und worin Sie mich vielleicht auch mit Nachrichten von Ihren jetzigen Unternehmungen in der Poesie erfreuen würden. Sollten Sie wirklich zu Beiträgen für den Almanach geneigt sein, so könnten diese etwa auch unmittelbar an Kerner abgehen, da der Verleger, dessen Gewalt leider! auch hier sichtbar ist und vielleicht nur künftig ganz abgeschüttelt werden kann, sehr auf Beschleunigung dringt und den Almanach schon im März künftigen Jahres erscheinen lassen will.

Mit herzlichem Gruße achtungsvoll der Ihrige

L. Uhland.

233. Die Eltern an U.

Tübingen 20. Dezember, erh. 27. Or.SchM. „Mit dem Dekret wegen der Rückreise" Tagb. 31. Ausz. St.=Anz. 1909, B.B. 7.

234. An Chamisso[2]).

Paris 23. Dezember. Erw. Tagb. 31. Verloren.

235. An die Eltern.

Or.SchM.

Paris d. 31. Dec. 10.
[pr. d. 8. Jan. 11.]

Theuerste Eltern! Dießmal hab' ich 2 Briefe von Ihnen zu beantworten, den vom 2ten, den ich einige Tage nach Absendung des meinigen vom 5ten erhielt, und den vom 20sten. Ueber den dem letztern beiliegenden Befehl[3]) enthalte ich mich weiterer Bemerkungen und da die darin bestimmte Zeit so ziemlich mit derjenigen zusammentrifft, worin ich ohnedieß zurückgekehrt wäre, so kann ich mich nur darüber freuen, daß ich dem Staate so unentbehrlich zu seyn scheine. Ich denke meine Rückreise gegen den 20—24sten Jan. anzutreten, bis wohin mein Monat zu Ende geht; ich werde Ihnen jedoch noch vorher schreiben, so wie ich auch von Ihnen noch einen Brief werde erhalten können. Ueber die Art der Reise bin ich noch nicht bestimmt. Meinen Coffer werde ich wahrscheinlich an Treuttel und Würz[4]) zur Spedition abgeben. Pregitzer[5]) und Seibold[6]) haben die ihrigen durch dasselbe

---

[1]) Nr. 190. — [2]) Nr. 154. — [3]) Nr. 233. — [4]) S. 174. — [5]) Nr. 36. — [6]) Nr. 165.

Haus: Bricard u. Comp. zu so verschiedenen Preisen erhalten. Bei dem erstern war wahrscheinlich die ungenaue und lächerliche Adresse schuld. Strasburg werde ich wol in Einem Tage gesehen haben, hingegen wünschte ich mich in Carlsruhe[1]) einige Tage aufzuhalten.

Jungfer Tante[2]) bedaure ich recht sehr und bin auf die nächsten Nachrichten sehr begierig. Ich bitte, wenn es nicht zu spät, mich ihr noch besonders zu empfehlen.

Bei dem Hrn. Gesandten[3]) hab' ich indeß wieder gespeist, auch einmal ein kleines Geschäft für ihn gehabt. Seinen Vater, den westphäl. Gesandten[4]), traf ich einmal dort an. Die Frau, nach der sich Fr. Weißin[5]) erkundigt, ist ohne Zweifel Mad. Chezy[6]). Ihr Mann ist bei der Bibliothek angestellt und ein geschätzter Orientalist. Sie hat ehemals die franz. Miscellen herausgegeben. Ueber ihre sonstigen Umstände, besonders über ihre Verhältnisse zu ihrem Manne, weiß ich übrigens nichts bestimmteres zu sagen.

Mayers Kränklichkeit thut mir sehr leid. Seine Reiselust steht in keinem Verhältnisse mit seiner körperlichen Constitution[7]). Auch Kerners Ansiedlung in Dürrmenz[8]) freut mich nicht sehr; so heiter er in Gesellschaft seyn kann, so nachtheilig muß der Aufenthalt an einem Orte auf ihn einwirken, wo er von allem angemessenen Umgange, und sogar von aller Literatur entblöst ist, und gesetzt auch, daß er die Praxis von ganz Dürrmenz an sich ziehe, welch eine Aussicht, sein ganzes Leben in Dürrmenz zuzubringen! Ich hielt es in der That für einen bloßen Scherz als er mir Anfangs davon schrieb.

Unlängst sah ich die großen Spitäler und Irrenhäuser: das Bicêtre und die Salpetrière. Die letztere ist blos für weibliche, alte, kranke, und wahnsinnige Personen bestimmt und bildet mit den vielen dazugehörigen Gebäuden eine kleine Stadt, denn es werden 5600 Personen hier verpflegt, die in verschiedene Quartiere abgetheilt sind; die Einrichtung scheint hier besonders gut. Uebrigens ist es ein zwar interessanter, aber schauerlicher Gang durch diese Institute, und man lernt beinahe begreifen, wie der wüthendste Tolle im Bicêtre es vielleicht dadurch wurde, daß er lange Zeit Aufwärter bei den Wahnsinnigen war.

Die Christnacht ist hier eine Art Carneval. Es wird um Mitternacht Messe gelesen und die Kirchen, die sonst so leer sind, werden dann so überfüllt, daß die Wachen die Leute abtreiben müssen. Die Straßen sind voll Menschen und in den Cafés u. dgl. trifft man

---

[1]) Bei den Verwandten Hofer (Tagb. 9). — [2]) Rosine U., 1753–1810. Tagb. 32. — [3]) Nr. 204. — [4]) Nr. 208. — [5]) Ohne Zweifel die Frau Hofgerichtsrat Weise, geb. Baur, Schwester einer Tante von U., Mutter des S. 5 und Leben 19 genannten Heidelberger Professors Ferd. Christoph W. (1765—1839); dessen Gattin Tagb. 52. — [6]) Die Dichterin Helmina v. Ch., 1783–1856 (A. D. B. IV, 119). — [7]) Karl Mayer (Nr. 29); er überlebte U. um mehr als 7 Jahre! — [8]) Nr. 230.

Morgens 2—3 Uhr eine Menge Menschen. Dieses Treiben war besonders das letzte Mal durch eine sehr schöne, warme Nacht begünstigt.

Ueberhaupt war der Monat December bis auf diese letzten Tage sehr gelind, wiewohl sehr regnerisch, und ich hatte nur selten eingeheizt. Jetzt aber ist es kälter und heute hat es zum ersten Male geschneit.

D. 1. Jan. 11.

Wie Sie aus dem Datum sehen, ist dieser Brief in 2 Jahren geschrieben. Ich wünsche Allen ein glückliches neues Jahr, wiewohl diese Gelegenheit für mich gerade nichts besonderes hat, da meine Wünsche für Sie zu jeder Zeit des Jahres dieselben sind.

Ich hatte durch Pilat[1]) an mehrere Freunde geschrieben, sämmtlich unter Einschluß an Kerner, nun erfahre ich aber durch diesen, daß er nichts erhalten, also Pilat die Briefe vergessen, oder verloren hat. Es stand gerade nichts Wichtiges darin, doch ist es immer ärgerlich.

Vor Kurzem war ich in einer Sitzung des Instituts bei Aufnahme eines neuen Mitglieds[2]).

Heute ist es ziemlich kalt und die französischen Camine sind bei weitem nicht so bequem wie die teutschen Oefen, sie geben keine gleiche Wärme, man hat immer mit dem Feuer zu schaffen und hat nicht selten Rauch; wenn mein Aufenthalt länger dauerte und wenn nicht der Winter bisher so gelind gewesen wäre, würde ich mir einen kleinen Ofen gemiethet oder gekauft haben. Uebrigens ist es mir lieber daß es jetzt kalt ist, da ich so vielleicht zu meiner Reise günstigere Witterung bekomme. Wegen des Erfrierens darf die l. Mutter unbesorgt seyn; da die französischen Posten schnell fahren und der Weeg meist eben ist, so kommt man selten zum Aussteigen.

Man hat am Neujahr den Aufwärtern u. dgl. einige Geschenke zu machen, doch ohne Bedeutung. An Reisegeld kann es mir nicht fehlen, da ich bei Rougemont noch mehr Credit habe als ich brauche. Ich habe am 20sten Dec. 300 Franks erhoben.

Die Schnurrersche Commission[3]) soll besorgt werden. Daß Seibold[4]) Sie nicht besucht, sollte man in der That kaum für möglich halten.

Luischen[5]) grüße ich herzlich und bin recht begierig auf ihre Fortschritte im Französischen und in der Musik.

Was ich etwa noch weiter schreiben könnte, erspare ich auf das nun nicht mehr sehr entfernte Wiedersehen. Mit treuer Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

---

[1]) Nr. 208. — [2]) Des Dichters und Politikers Esmenard, der bald darauf von Napoleon verbannt wurde (Tagb. 31). — [3]) Wohl für den Kanzler Schnurrer (Nr. 226). — [4]) Nr. 165. — [5]) Die Schwester.

236. Mayer[1]) an U.

Heilbronn vor dem Thorschluß des Jahres 1810. Gedr. M. I 156 ff. Vgl. Tagb. 33.

1811.

237. Fouqué[2]) an U.

Nennhausen bei Rathenow 3. Januar (erh. Paris 20.). Antwort, auf den Brief vom 19. Dezember 1810. Or.SchM. Vgl. Tagb. 33: was im Pantheon abgedruckt sei (Nr. 190).

238. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 168 ff. Vgl. Tagb. 32.

Paris d. 4. Jan. 11.

Liebster Kerner!

Dein Almanach liegt mir gewiß mehr am Herzen, als du glaubst. Ich habe an Fouqué und Chamisso um Beiträge geschrieben[3]). Letzteren bat ich besonders um Scenen aus seinem Fortunat, nur bin ich leider! nicht versichert, daß der Brief ihn trifft. Ich schrieb an ihn als Professor in Napoléonville, ob ich gleich nicht weiß, ob er Professor, noch ob er in Napoléonville ist[4]). Von Stoll[5]) sind mir einige Gedichte zugesagt, ich kann sie aber nicht erhalten, wie überhaupt nicht viel mit ihm anzufangen ist. Zu meinem geringen Vorrath gehört das beifolgende Sonett [s. u.], sodann die Romanze: der Sieger[6]), die du kennst, mit einigen Veränderungen, sodann einige Uebersetzungen aus dem Altfranzösischen u. s. w., was ich dir sämtlich mitbringen werde. Da es noch lang anstehen dürfte, bis ich meinen ganzen Vorrath altfranzösischer Dichtungen verarbeitet habe, so wäre es mir sehr erwünscht, vor der Hand Einiges in deinem Almanach niederlegen zu können. Ein sehr schönes Stück aus einem größern Heldengedichte gehört zu dem, was ich dir zugedacht, ich konnte es aber aus Mangel gewisser Hülfsmittel bis jetzt nicht vollständig übersetzen, wovon bald mündlich des Mehrern. Was du mir aus deinem Vorrathe mitgetheilt, hat mich sehr erfreut. Schwabs meisterhaftes Sonett[7]), Maiers[8]) Reben und die Maienblume[9]) hab' ich an Fouqué abgeschrieben[10]). Dem letzten fügte ich deinen Namen bei, da wenigstens der Schluß ohne

[1]) Nr. 29. — [2]) Nr. 170. — [3]) Nr. 232. 234. — [4]) Chamisso konnte diese Stelle nicht antreten, doch verbrachte er den Winter 1809–1810 in Napoléonville. Im Frühjahr 1811 ging er mit Frau von Staël nach Coppet. — [5]) Nr. 51. — [6]) Ged. I, 189; II, 78. — [7]) Maria mit dem toten Jesus 2c. im Almanach für 1812. — [8]) K. Mayer (Nr. 29). — [9]) Ebenfalls im Almanach für 1812; das letztere ist von Floridan, d. h. Sigmund von Birken. — [10]) S. 212.

Zweifel von dir ist. Von Kölle[1]) wäre besonders die bairische Volkssage vom Teufel, das Titanenlied u. s. w. wünschenswerth. Was du mir von R.[2]) und Amalien[3]) mitgetheilt, ist allerdings für den Druck geeignet, aber für den Druck an die Lippen, an und in das Herz. Drucken lassen würde ich dergleichen nicht, selbst nicht, wenn der Buchhändler Braun[4]) Prosa für seinen Almanach verlangte. Du solltest überhaupt den Verleger im Zaume halten. Was soll es heißen: der Rhein, wenn nichts da ist, was diesen Titel begründet[5])? Laß uns doch nicht lächerlich machen! Der Beisatz: teutsche Dichtungen würde die Uebersetzungen ausschließen. Stelle dem Braun vor, daß er dir freie Hand lassen müsse, weil du sonst nicht mit gutem Gewissen wackere Dichter zu Beiträgen einladen könnest; betrachte überhaupt den Almanach als dein und nicht als des Buchhändlers Buch und sende ihm nichts zu, als bis du das ganze Manuscript gesammelt und geordnet hast; dann darf er nichts hinzuthun noch weglassen, oder — lieber! unterbleibe das Ganze! Ich dächte doch, Hebels[6]) u. a. Namen könnten ihm ein wenig imponiren. Mit Kupfern wolle das Buch gnädiglich verschont bleiben, es wären denn Zeichnungen von Maier[7]). Es muß ja doch nicht durchaus ein Cottaischer Almanach sein, ich wünschte vielmehr, es wäre ein Musenalmanach, welcher vielleicht um so eher Abgang fände, als es gegenwärtig meines Wissens keinen in Teutschland gibt. Daß der Almanach so gar frühe erscheinen soll, dürfte auch nicht wohl angehn. Wie können denn die Beiträge von Fouqué, Chamisso noch eingehn! Auch ich kann dasjenige, was ich beitragen möchte, noch nicht jetzt gleich abfertigen. Ich bitte dich, dieß Alles zu bedenken und dich nur zu nichts verbindlich zu machen. Bald werden wir uns, hoffe ich, darüber besprechen können. Ich wünschte sehr, daß der Almanach auch in folgenden Jahren zum Vereinigungspunkte dessen dienen könnte, was jeder unsrer Freunde jährlich hervorgebracht, weßhalb man auf einen würdigen Anfang zu achten hätte.

Weißers[8]) verständige Bearbeitungen verschiedener Mährchen erregten in mir den Wunsch, daß du solche Mährchen phantastisch erzählen möchtest, z. B. das von der schlafenden Prinzessin[9]), das dir schon ehemals lieb war. Von deinen Liedern, deren Anfänge du mir schreibst, kenn' ich einige nicht. Du hast gewiß noch Mehreres im Hinterhalt, denn du mußt als Herausgeber die Hauptrolle spielen. Hast du nicht die Buckligten von Bagdad[10]), den Jason, der mir sehr gefiel, den Fortunat u. s. w. ausgearbeitet? Das satyrische Lied des

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Rosa (Nr. 140). — [3]) A. Weise (Nr. 205). — [4]) Nr. 48. — [5]) U. gab hiermit den ersten Anlaß zur Änderung des beabsichtigten Titels. Als der „Poetische Almanach auf das Jahr 1812" erschien dann nach U.s Vorschlag die Sammlung. — [6]) Nr. 141. — [7]) K. Mayer hatte auch schon das Sonntagsblatt mit Zeichnungen versehen. — [8]) Friedrich W. (Nr. 59) veröffentlichte 1809 ff. „Die Mährchen der Scheherazade neu erzählt". — [9]) Vgl. Ged. II, 125. — [10]) K. I, 52.

Ungenannten ist kräftig, doch würd' es mir nicht gerade für den Almanach gefallen. Dem Stephansthurm merkt man, meine ich, die Aufgabe an, auch hat er mit den Schatten von Reutlingen Aehnlichkeit[1]). Stoll[2]) gefiel er, besonders auch, weil er behauptete, daß einige Gedanken davon ihm angehörten.

Ich bleibe noch ungefähr bis zum 20—24sten Januar hier und reise dann über Straßburg und Carlsruhe zurück, wo ich dann überlegen werde, wie es zu machen ist, daß wir uns sehen. Solltest du mir nicht mehr hieher schreiben können, so schreibe mir nach Carlsruhe unter Einschluß an Kölle[3]). Ich werde zu Ende Januars oder Anfang Februars im Lande ankommen, und freue mich unendlich auf dich und die andern lieben Freunde. Da wollen wir wieder zusammen dichten, und Bären[4]) machen, und Almanache herausgeben! Ich bin zu ungeduldig, um weiter zu schreiben als herzliches Lebewol! Bald in deinen Armen

dein L. Uhland.

N.S. Um noch einmal auf den Almanach zu kommen, verarge mir nicht, daß ich jetzt so Weniges sende! Ich erspare das Uebrige aufs Wiedersehen, wo du dann selbst aus meinen Manuscripten aussuchen kannst. Wie freue ich mich auf die Schatten und Andres, was du mir vorbehalten! Wenn du an den Braun schreibst, so könntest du etwa sondiren, ob er meine Gedichte in Verlag nehmen wollte. Sie würden, denke ich, ein mäßiges Bändchen ausmachen. Ohne Honorar würde er sie nicht bekommen, doch weiß ich wohl, daß in jetziger Zeit eben nicht viel zu erwarten ist. Er soll vorschlagen[5]).

Stolls Umstände haben sich verbessert, er hat eine nicht unansehnliche Pension auf 3 Jahre erhalten. Er will dir immer schreiben und kommt nicht dazu.

Liebestod[6]).

Wir waren neu geboren, himmlisch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es schlug des Busens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte rastlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' ist höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen:
Nun such' ich sie an dir, in mir vergebens.

---

[1]) Reiseschatten I, 1. — [2]) Nr. 51. — [3]) Nr. 16. — [4]) S. 115. — [5]) Den Verlauf der Unterhandlungen mit Braun siehe Ged. II, 11. — [6]) „Erstorbene Liebe". Ged. I, 106; II, 57. Vgl. Brief vom 23. März.

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:
Wir beide sind erloschner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebelosen Lebens.

Die Romanze vom Ringe [s. u.] ist erst von gestern und heute, sie erhält vielleicht noch einige Veränderungen. — Hast du nicht Harpprecht[1]) geschrieben? — Zu den würtembergischen Dichtern gehören noch Hochstetter[2]), Repetent in Tübingen, und Bokshammer[3]), seit Kurzem Pfarrer in ?; er war vorher Repetent. Ich bin mit Keinem von beiden bekannt, traue aber beiden viel Gutes zu. Würde Köstlin[4]) nichts geben? Grüße doch Maier! Varnhagen ist wahrscheinlich wieder in Prag. Sein Koffer ist dahin abgegangen.

O Ringlein! in Sees Grunde,
Da haschen dich Fischlein frei.
Mein Ringlein! gibst du mir Kunde:
Wie steht es mit Liebchens Treu?[5])

---

239. Die Eltern und die Schwester an U.

Tübingen 13. Januar, erh. Paris 19. Or.SchM. Erw. Tagb. 33, Ausz. St.=Anz. 1909, B.B. 7.

---

240. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 33.

Strasburg. Mittw. d. 30. Jan. 11.
Abends.

Theuerste Eltern! Ob ich gleich im Sinne hatte vor meiner Abreise von Paris noch von dort aus zu schreiben, so wurde ich doch durch die Umstände davon abgehalten. Ich wünschte nemlich sehr, die Rückreise mit Schickardt[6]) zu machen, der gleichfalls zurückberufen ist. Nun wollte ich nicht früher schreiben, als bis ich die Zeit meiner Abreise bestimmt angeben könnte, was mir jedoch dadurch lange unmöglich gemacht wurde, daß Schickardt mit seinem Passe von Tag zu Tag hinausgezogen wurde, und als er ihn endlich erhielt, so reisten wir sogleich ab, und ein Brief von Paris aus würde vielleicht nur wenige Tage früher angekommen seyn, als der gegenwärtige von Strasburg. Wir reisten am 26sten frühe mit dem Velocifere von Paris ab und kamen heut frühe hier an. Wir schliefen nur einmal, da die andere Nacht, die zum Schlafen bestimmt war, wegen der durch den Schnee

---

[1]) S. 206. — [2]) Nr. 13. — [3]) M. Gust. Ferd. B., geb. 1784, gest. als Pfarrer in Buttenhausen 1822, Philosoph (A. D. B. II, 791). — [4]) Heinrich K. (Nr. 21). — [5]) Dies die letzte Strophe der Romanze: Der Ring, Ged. I, 224; II, 88. — [6]) Nr. 73.

verschlimmerten Weege so kurz ausfiel, daß es gar nicht die Mühe lohnte, sich zu Bette zu legen. Es war zuweilen ziemlich, doch nie übertrieben kalt und wir befinden uns beide gesund und wohl. Hier haben wir heute das Münster bestiegen und andre Merkwürdigkeiten gesehen, und sind gesonnen, morgen nach Carlsruhe abzufahren. Dort werden wir uns trennen, da ich mich doch gerne in Carlsruhe aufhielte, was nicht Schickardts Absicht ist. Ich könnte etwa in Carlsruhe so lange bleiben, bis sich eine gute Gelegenheit zur Rückreise zeigte und bis ich von Ihnen Nachricht erhalte, ob Sie etwa wünschen, daß ich über Stuttgart reise und mich dort verweile, woran mir übrigens gar nicht gelegen ist. Ich werde von Carlsruhe durch Schickardt schreiben, doch bitte ich Sie mir bald nach Erhaltung des gegenwärtigen Briefes zu schreiben.

Vor meiner Abreise von Paris habe ich bei Rougemont noch 500 fr. erhoben für die Reise und die noch in Paris zu bestreitenden Ausgaben. Ich brauche nicht diese ganze Summe, allein ich mußte mich doch auf alle Fälle versehen.

Den Brief an Mlle. Mackeldey[1]) habe ich besorgt. Es hielt ziemlich schwer, sie aufzufinden, doch ist es mir gelungen, und ich habe von ihr den beifolgenden Brief erhalten.

Bei Graf Winzingerode[2]) habe ich eigentlich zweimal Abschied genommen und angefragt, ob er nichts zu besorgen hätte, er äußerte aber, daß er durch Couriers geschrieben. Auf eine eigentliche Empfehlung konnte ich nicht wohl dringen, da es sonst herausgekommen wäre, als ob ich das Unbedeutende, was ich für ihn thun konnte, sehr hoch anschlüge.

Ob ich der l. Mutter Geschmack in Erkaufung der Ohrringe entsprochen, ist mir sehr bange. Ich gieng mit einem in diesen Dingen Erfahrenen bei mehreren Goldschmieden herum, außer ungeheuer großen Ringen konnte ich aber keine blos goldenen finden, weil solche jetzt gar nicht getragen werden, als in solchen großen Reifen; man trägt die Ohrenringe jetzt meist mit Steinen oder Perlen, oder beiden zugleich; ich suchte jedoch unter diesen ein möglichst einfaches Paar mit Perlen aus.

Die Zeit reicht nicht hin, mehreres von Reisemerkwürdigkeiten u. s. w. zu schreiben, ich erspare den Bericht davon auf das baldige Wiedersehen, worauf ich mich unaussprechlich freue, so leid es mir thut, nun dem Reiseleben entsagen zu müssen.

Mit herzlichen Grüßen an die l. Schwester und an Alle

Ihr gehorsamer Sohn

L. Uhland.

---

[1]) Wahrscheinlich schrieb ein Tübinger Professor (Malblanc?) an die Schwester des Helmstedter, seit 1811 Marburger Rechtslehrers Mackeldey (1784—1834). — [2]) Nr. 204.

241. Die Eltern an U.

Tübingen 3. Februar. Nach Karlsruhe. Antwort auf den Brief vom 30. Januar. Or.SchM. Ausz. St.-Anz. 1909, B.B. 7.

242. Kerner an U.

Wildbad[1]) ohne Datum. Erh. 21. Februar (Tagb. 37). Or.SchM. Gedr. K. I, 182.

243. Immanuel Bekker[2]) an U.

Aus Paris. Erh. 23. Februar. Tagb. 37: mit dem Anfang der fils d'Aymon.

244. Kerner an U.

„Als wir schieden[3]), da war's am Himmel stürmisch und trübe" .. Deutscher Dichterwald 1813, S. 139. Dichtungen 1834, S. 247 u. ö.

---

[1]) Dort war K. am 4. Januar aufgezogen (Familienregister Wildbad). — [2]) Nr. 230. — [3]) Nach U.s Besuch in Wildbad auf der Rückreise von Paris Tagb. S. 35: 13. Februar Trennung im Schneegestöber und Sturm. Vgl. S. 224. Hier mag aus einem Brief des Oheims Hofer in Karlsruhe an Vater U. vom 23. Februar 1811 folgendes eine Stelle finden.

„Wir alle wünschen Euch herzlich Glück zur erwünschten Zurückkunft eures l. Louis. Es freuete uns ausnehmend, ihn wieder so wohlbehalten bey uns zu sehen, und wahrzunehmen, daß er unverändert geblieben ist und die französische windigte Luft so ganz keinen nachtheiligen Einfluß auf seine Denkungs- und Handlungs-Weise gehabt hat. Wer einmal so solid, wie er ist, der verleugnet seinen Character so leicht nicht mehr. Wir bedauerten ihn sehr, daß zu seiner Heimreise vollends so schlimme Witterung eingefallen ist, ihm wird es aber vielleicht lieb gewesen seyn, daß seine joyeuse Entrée in Tübingen erst Nachts 11. Uhr erfolgte, denn es ist sich leicht vorzustellen, daß bey allem Vergnügen über das glückliche Wiedersehen seiner Eltern und Schwester ihm doch auch mancher Gedanke wegen dem, was nun weiter sein Loos seyn könne und werde, gekommen seyn mag, was eben nicht durchaus heitere Stimmung herbeyführte." H. selber ist es nach der Zurückkunft von seiner vormaligen kleinen Wetzlarer Reise nicht besser gegangen: beim Abmarsch hing ihm der Himmel voller Geigen, beim Rückmarsch zeigten sich nur Kreuzer-Trompeten. Doch Louis wird den Weg in seine Heimat hoffentlich schon wieder finden und mit einer aurea praxis zufrieden werden, inzwischen aber die Bestimmung seines Schicksals mit philosophischer Ruhe erwarten. „Der Himmel wird auch für ihn, wie wir es an uns erfahren haben, aufs beste sorgen. Die Zeit bringt ja Rosen, mitunter freylich auch Dornen. Aber Er, als Dichter, was wir nicht sind, wird in dem Tempel der Musen doch immer etwas mehr Ersatz für das finden, was ihm zu wünschen übrig bleibet. Etwas von den wunderschönen Sachen, die Louis Euch mitgebracht hat, bekamen wir doch auch zu sehen, aber erst, als wir selbst ein Verlangen darnach äußerten. Louisgen wird wahrscheinlich mit neugierigen Augen darauf hingeblickt haben." Im Hause ist alles wohl. Ein Besuch in Tübingen ist ernstlich in Aussicht genommen. „Louis wird mich entschuldiget halten, daß ich ihm nicht besonders schreibe und für seinen lieben Besuch danke."

Tübingen 1811—1812.

245. An Kölle [1].

Or.SchM. Gedr. durch E. Schmidt im 7. Rechenschaftsber. des Schwäb. Schillerver. 1903, S. 45 f., mit den in der Hauptsache hier wiedergegebenen Anmerkungen.

Herrn Legations-Secretaire Kölle Wohlgeboren in Karlsruhe.

Tübingen d. 19. Febr. 11.

Endlich, theuerster Freund! bin ich in beständigem Kampf mit den Elementen über das Wildbad nach Tübingen gekommen und zwar am 14ten [2]. Bei Kerner war ich vierthalb Tage und fand ihn im völligen Strudel der Praxis. Sein Almanachsvorrath [3] erfreute mich ungemein. Fouqué und Löben haben sehr hübsche Beiträge geschickt [4]. Es sind über 90 größere und kleinere Gedichte vorhanden, so daß Kerner gesonnen ist, sich blos mit Gedichten zu begnügen. Das Manuscript könnte als geschlossen betrachtet werden und an den Buchhändler abgehen, wenn nicht noch einige Beiträge, besonders die von Hebel [5] erwartet würden. Benachrichtigen Sie doch diesen davon. Da in den Almanach nun keine Prosa kommt, so wäre sehr zu wünschen, daß Sie erlaubten, Ihre Gedichte zu vertheilen, weil man dann dem Almanach eine bessere Eintheilung, etwa nach den 4 Jahreszeiten geben könnte. Dieß würde Ihnen vielleicht um so weniger ausmachen, als Sie doch wol bald Ihre Gedichte gesammelt herausgeben. Es machte mir viele Freude, solche wieder zu lesen, Glück des Reisenden scheint mir das vollendetste. Wenn ich mir eine Ausstellung erlauben darf, so bemerke ich, daß mir der Schwank nicht deutlich genug erzählt scheint. Man meint Anfangs, es seye wirklich ein Weinhaus was gebaut werde [6]. Es würde sich dieß leicht ändern lassen.

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Tagb. 35. — [3]) Nr. 247. — [4]) Von Fouqué (Nr. 170) vier Gedichte und ein Halbdrama „Das Schlachtfeld. Eine nordische Abentheure"; vom Grafen O. H. v. Loeben (Nr. 74) fünf Gedichte. — [5]) „Der Sperling am Fenster"; „Musketierlied", „H." unterzeichnet, aus dem mit Kölle im Juli 1809 ausgesandten Heftchen (S. 189). — [6]) Der Almanach, ohne Prosa-Beiträge, erhielt eine andere Disposition; die „Jahres- und Tageszeiten" bilden die dritte von elf Gruppen. Die Gedichte Kölles wurden verteilt: S. 209—229 fünfzehn unter seinem Namen, S. 127 und 195 f. vier Epigramme von „Franz Küninger"; „Glück des Reisenden" S. 228, „Schwank" S. 222 (der Teufel im Limburgischen Kirch-

Empfehlen Sie mich Hn. Rehfues[1]) vielmals. Ihnen beiden meinen herzlichsten Dank für die freundschaftl. Güte, wodurch Sie mir meinen Aufenthalt verschönten. So eben habe ich Ihren Herrn Vater besucht und ihn, wenigstens dem Ansehen nach, ganz wohl gefunden.

Der Ihrige

L. Uhland.

---

246. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 179 ff.

Tübing. d. 20. Febr. 11.

Nach mehreren Tagen eines öden Treibens hab' ich endlich Ruhe gewonnen und benütze sie vor allem, an dich zu schreiben, bester Kerner. In Regen und Wind war ich bei dir angekommen, in Schnee und Sturm verließ ich dich[2]). Auf der Höhe sank ich bisweilen bis ans Knie ein, aber nicht in die Kräuter und Blumen, wie jene Hirten und ihr Vieh[3]). Kaum war ich aus den Schrecken des Schwarzwalds heraus, so hatte ich mit Wassersnoth zu kämpfen. Die Nagold hatte die Straße überschwemmt und man mußte am Berge hin klettern. Welcher Wonnestral durchzückte mich, als ich bei meiner Ankunft in Calw vernahm, daß diesen Abend Schauspiel seye. Ich sah die Organe des Gehirns von Kotzebue. Das Publikum war sehr zufrieden, und ich hörte die Bemerkung machen, daß sogar die schlechtern Schauspieler von bedeutendem Nutzen seyen, indem durch dieselben die Talente der bessern um so mehr herausgehoben würden. An der Abendtafel saß ein Mann, den ich gleich an dem freien Halt seiner Tabakspfeife für einen Mann von freierem Geiste erkannt hatte. Er sprach von litterarischen Gegenständen, sogar von Schlegels spanischem Theater, von welchem er bemerkte, daß es in Franzband gebunden seye. Wie viel er übrigens aus den von ihm gebundenen oder auch nur brochirten Büchern profitirt, entwickelte er bald in einer Rede über den Selbstmord. Das Erschießen hielt er für sehr unsicher. Ehedessen seye er sehr für das Ertränken gewesen, wovon ihn jedoch die moralische Rücksicht abgebracht, daß man dadurch Andere in Gefahr setze, welche, um zu retten, sich in den Strom wagen. In neuerer Zeit ziehe er das Herabspringen von einem hohen Thurme vor, wohlverstanden, daß man vorher genau nachsehe, ob Niemand unten vorübergehe. Das allersicherste sei jedoch, sich einen dreifachen Tod anzuthun, nämlich

---

lein; ... „Ein Weinhaus wollen wir erbauen"). Kölle zeigte sich recht empfindlich und recensirte darum auch das Büchlein „sehr gegen unsere An- und Absichten" (K. I, 235, 280) in Rehfues' Süddeutschen Miscellen 1811, Nr. 81 und in der Leipziger Allg. Modezeitung (s. Brief vom 18. Februar 1812). — [1]) Nr. 87. — [2]) Auf der Heimreise von Paris war U. vom 9.—13. Februar bei Kerner in Wildbad gewesen. Tagb. 34 f. — [3]) Siehe am Schluß dieses Briefes.

zuerst Gift zu nehmen (hiebei nahm er einen Schluck Wein), sodann sich zu erschießen und zwar hart am Ufer eines Stromes, so daß man in denselben fallen und nöthigen Falls noch ertrinken müsse.« Dieses ist alles wörtlich wahr.

Den folgenden Vormittag brachte ich noch in Calw zu und las Axel und Walburg[1]), die 4 ersten Akte. Diese Tragödie ist sehr schön und spricht besonders die Phantasie an, doch ohne durch Charaktere noch durch Leidenschaft sich sehr auszuzeichnen. Nachmittags fuhr ich mit dem Calwer Boten auf seinem Wagen nach Herrenberg. Der Wind blies gewaltig herein und besonders auf der Höhe des Lerchenbergs war nicht viel von Lerchengesang zu hören. Wir kamen gegen 7 Uhr in Herrenberg an, und nun hätte ich noch einmal über Nacht bleiben sollen, als ich von einer Retourchaise hörte, in die ich mich sogleich setzte und erst unterwegs vernahm, daß Freund Roser[2]) in derselben nach Herrenberg gefahren war. Nachts nach 11 Uhr kam ich hier an und störte meine Leute aus dem Schlaf auf.

Dein Rikele[3]), von der du hiebei einen Brief erhältst, hab' ich besucht. Man sieht ihr freilich an, daß sie sehr krank war, aber ebenso sichtlich befindet sie sich in der Besserung, und das neue Leben leuchtet besonders schon in den Augen. Sie war recht lieb und freundlich.

Von Conz[4]) erhältst du hier einen Beitrag für den Almanach. Das 2te Stück hat auch Kölle[5]) einmal übersetzt. Eine größere Ballade wird nachfolgen und Conz selbst dazu schreiben. Ob er was von eigenen Gedichten beifügen werde, sagte er nicht[6]). Diese altenglischen Poesien sind zwar sehr schön, auch die Sammlung in Teutschland selten, doch wäre es mir nicht ganz lieb, wenn die Uebersetzungen im Almanach die Oberhand gewönnen. An Kölle habe ich wegen der bewußten Anstände geschrieben, auch von ihm einen Brief, jedoch noch nicht als Antwort, erhalten. Er schreibt: „Schreiben Sie mir bald, besonders, wie Sie den Almanach-Embryo gefunden haben. Helmina Hastfer (oder Chézy)[7]) hat auch Beiträge gegeben, die Braun[8]) Hebeln[9]) zur Einsicht gesendet hat.“ Wie kann sich Braun so was herausnehmen? Ist Hebel Redakteur des Almanachs oder du? Klopfe doch den Braun auf die Finger, wenn es wirklich so ist. Kölle schreibt weiter: ob du noch prosaische Aufsätze brauchen könnest? Daß er die Uebersetzung des Alcalde von Molorido anfangen und daß er dir nächstens schreiben werde. Die bewußte Stelle im alten Hirten

[1]) Tragödie von Oehlenschläger. — [2]) Nr. 29. R.s Vater war Oberamtmann in H. — [3]) Nr. 179. — [4]) Nr. 9. — [5]) Nr. 16. — [6]) Von Conz erschienen im Almanach S. 58 „Die Raben. Zwei altenglische Lieder“, unterzeichnet: Kurd. (Vgl. Mayer I, 179.) Außerdem noch zwei Gedichte unter diesem Namen S. 50. 55, unter seinem eigenen Namen eines S. 157. — [7]) Ein Herr v. Hastfer war der erste Gemahl von Helmina v. Klencke, von dem sie sich 1801 scheiden ließ; 1805 heiratete sie den Orientalisten Chézy (S. 215). — [8]) Nr. 48. — [9]) Nr. 141.

lautet in deinem Briefe so: Da die Hirten und ihr Vieh Unter grünen Bäumen schliefen, Andre frohen Muthes liefen In den Kräutern bis ans Knie.

An Harpprecht[1]) will ich jetzt gleich schreiben. A. Maier[2]) hab' ich gesprochen, Schwab[3]) noch nicht.

Zwei Töchter von Haug[4]) logirten lange bei Doktors[5]), ich traf sie aber nur noch einige Tage. Die ältere besonders gehört, ohne epigrammatisch zu seyn, zu Haugs bessern Produkten.

Schreibe mir bald und sende mir den Hamlet. Hab' ich nicht meine Brille bei dir gelassen? Mache doch ja noch ein Schatten- oder andres Spiel für den Almanach! Vollende den Bergjüngling![6])

Nimm meinen herzlichen Dank für alle Liebe, die du mir erwiesen, grüße auch die Amt- und Spieß-Leute![7]) Lebewohl!

Dein L. Uhland.

---

247. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 170 ff.; Leben 74 ff.

Tübingen d. 23. Febr. 11.

Deinen Brief, theurer Freund! den ich nicht lange vor meiner Abreise von Paris erhielt, wollte ich im Strudel der letzten Tage nicht mehr beantworten und schreibe nun erst, nachdem ich wieder in der Einsamkeit bin. Alte Geschichten will ich hier nicht hervorziehn, wir frischen sie lieber bei mündlicher Unterhaltung mit einem Glase Wein an, auch ist dir Manches aus meinen Briefen an Kerner bekannt.

Wenn ich den Werth einer Reise nach ihrem Werthe für das Gemüte schätze, worin ich immer mehr das höchste Interesse des Lebens anerkenne, so war wahrscheinlich die deinige um Vieles bedeutender, als die meinige. Ebendarum aber kann ich an der deinigen den Theil am wenigsten billigen, der in bloßem flüchtigem Städtedurchwandern bestand und gerade auf deine Gesundheit am nachtheiligsten wirken mußte. Um so mehr beneide ich dich um den längern Aufenthalt in Hamburg u. s. w.

Die letzte Zeit meines Aufenthalts in Paris war mir besonders durch die innige Freundschaft mit Becker[8]), einem Berliner, werth. Er ist zum Professor der classischen Literatur bei der Universität in Berlin ernannt, bleibt aber noch einige Zeit in Paris, wo er in den griechischen Manuscripten arbeitet.

Ich war eigentlich zurückberufen, glücklicher Weise aber traf der

---

[1]) Nr. 4. — [2]) August Mayer (Nr. 108). — [3]) Nr. 222. — [4]) Dem Epigrammatiker (Nr. 30). — [5]) Bei U.s Oheim, dem Oberamtsarzt Gotthold U. (Nr. 129). — [6]) „Der Pilger", Dichtungen 1834, S. 20. — [7]) Tagbuch 35: 11. Februar. Besuch bei Amtmanns [Lutz]. 12. Stube bei Spießwirts, Spaziergang mit dem Amtmann. — [8]) Imm. Bekker (Nr. 230).

mir gesetzte Termin mit der Zeit, wo ich ohnedieß zurückgekehrt wäre, so ziemlich zusammen. Die ungünstige Jahrszeit machte nur den nächsten Weg wünschenswerth. Ich reiste mit Schickardt[1]), der nun bald Repetent werden wird, für jetzt aber Vikar in Köngen ist, bis Karlsruhe, wo ich mich 8 Tage aufhielt und bei Kölle[2]) und Rehfues[3]) eine recht landsmannschaftliche Aufnahme fand. Von da gieng ich zu Kerner und blieb vierthalb Tage bei ihm[4]). Ungeachtet es die meiste Zeit regnete, waren wir doch recht gut beisammen. Wir hatten uns so Vieles zu sagen, theilten uns unsre Papiere mit, setzten uns ins Bad, machten, wenn es möglich war, kleine Spaziergänge an dem wilden Strome hin, machten uns mit der Redaktion des Almanachs[5]) zu schaffen.

Kerner hat bereits viel zu thun, und obgleich dieser Aufenthalt in mehrerer Rücksicht für ihn nicht geeignet ist, so ist doch auch die romantische Waldgebirg-Gegend für ihn nicht ohne günstigen Einfluß, der sich mir bereits erfreulich in den Scenen eines neuen Schattenspiels: Der erste Bärnhäuter, erweist, die ich vorgestern von ihm zugeschickt erhielt[6]). Besonders erregte mich in einer nächtlichen Waldscene der spukende Geist eines Jägers, welcher spricht:

Wann die Eul' im Wald sich reget,
Wolf und Marder Beute suchen,
Wann der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt michs aus dem Leichentuche,
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich wie auf Sturmesflügel
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin versteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verschwindet in einem Stein.)

Das Almanachsmanuscript hat mich sehr erfreut, es sind sehr gute Beiträge vorhanden, und so viele, daß Kerner gesonnen ist, gar keine Prosa zu nehmen. Von Fouqué[7]) ein herrliches Drama aus der nordischen Fabelwelt und einige kleinere Gedichte[8]). Vom Grafen Löben (ehemals Isidorus Orientalis) mehrere sehr hübsche Lieder[9]) in einer ganz andern Manier als seine früheren Gedichte. Von Rosa[10]) zwei recht niedliche Lieder; eines von Amalie[11]). Von Kölle[12]) Vieles und darunter sehr Gutes. Von Hebel ein Soldatenlied[13]), Anderes[14]) hat er versprochen. Von Conz[15]) bis jetzt Uebersetzungen

[1]) Nr. 73. — [2]) Nr. 16. — [3]) Nr. 87. — [4]) In Wildbad. Tagb. 34 f. — [5]) S. 222. Siehe K. I, 182 und den folgenden Brief an K. — [6]) Nr. 248. — [7]) Nr. 170. — [8]) Alm. S. 131. 152. 160. 172. 258 ff. — [9]) Alm. S. 9. 72. 80. 133. 170. — [10]) Rosa Maria Varnhagen (Nr. 140), Alm. S. 23. 135. — [11]) Amalie Weise (Nr. 205), Alm. S. 10. 78. 140. 168. — [12]) Alm. S. 209 bis 228. — [13]) Alm. S. 129. — [14]) Alm. S. 82. — [15]) Alm. S. 157.

altenglischer Balladen. Sodann deine[1]), deines Bruders[2]) und Schwabs[3]) Beiträge. Sechs sehr schöne Gedichte von Floridan, einem Pegnitzschäfer[4]), die nach einigen leichten Aenderungen sich nun trefflich ausnehmen. Fünf schöne Stücke von einem Ungenannten[5]). Eine altdeutsche Ballade von der schönen Bernauerin. Von Kerner leider! nur 8—10 Stücke, möchte nur das neue Schattenspiel noch fertig werden. Von mir außer mehreren dir meist bekannten Stücken ein dramatisches Fragment und einiges Altfranzösische vielleicht auch Spanische. Ueberdies habe ich noch an Harpprecht[6]) und noch von Paris aus an Chamisso[7]) geschrieben, wiewol letztern der Brief wahrscheinlich nicht getroffen. Vielleicht trifft auch noch etwas von Varnhagen[8]) ein. Mit Bedauern seh' ich aus deinem Manuscripte, daß du in neuerer Zeit nichts gedichtet.

Seit 8 Tagen bin ich wieder hier und fühle mich entsetzlich einsam. Es ist zwar noch nicht ausdrücklich von der Sache gesprochen worden, allein es scheint mir, daß ich hier bleiben und seiner Zeit Procurator werden werde; es ist mir, wie wenn ich in die Eiswüsten von Sibirien hineinliefe. Umgang hab' ich hier sehr wenigen. Schnurrer und Rüdiger sind entzweit, welche Entzweiung sich auch bereits über die Stuttgarter Freunde verbreitet hat. In Stuttgart war ich noch nicht, werde aber bald hingehn. Und nun bitte ich dich dringend, mich bald zu besuchen oder doch mich wissen zu lassen, wo wir uns treffen könnten. Schreibe mir sogleich darüber, damit ich mich zum voraus freuen kann und damit wir uns nicht verfehlen.

Mit alter Liebe dein

L. Uhland.

Schreibe mir doch diejenigen Distichen von Schoder[9]) ab, die ich einmal dir abgeschrieben, wenn du sie noch hast!

---

248. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 183 ff.

T. d. 23. Febr. 11.

Bester Kerner!

Bei Haselmeier[10]) fand ich ein merkwürdiges Buch, betitelt: Stockhausen, Wunderliche Todes-Vorboten[11]), was eine Menge Erzählungen von Todesverheißungen enthält, wovon ich die besten für dich abschreibe, wiewohl auch in den andern einzelne Züge gut sind. Ich

[1]) Almanach S. 21. 22. 111. 137. 139. 141. 194. — [2]) August M (Nr. 108). Alm. S. 73. 134. 166. 181. 182. — [3]) Alm. S. 89. 101. 105. 155. 175. 177—180. — [4]) Siehe Brief vom 3. November 1811; Alm. S. 3. 16. 97. 149. 153. — [5]) Wohl L. N., d. i. Heinrich Köstlin (Nr. 21). Alm. S. 17. 30. 91. 104. 113. 147. 152. — [6]) Nr. 4. — [7]) Nr. 154. — [8]) Nr. 117. — [9]) Nr. 11. — [10]) Antiquar in Tübingen. — [11]) J. F. Stockhausen, „Mira presagia mortis, das ist: Wunderliche Todesvorboten" (Helmstedt 1694). Siehe Tagb. 37, Ged. II, 95.

schicke dir solche sogleich, damit du Romanzen und Schattenspiele daraus machst.

Die Scenen vom Bernhäuter erfreuten mich ungemein, ich beschwöre dich, dieses Spiel zu vollenden, es muß noch in den Almanach[1]). Besonders gefiel mir die nächtliche Waldscene und hauptsächlich der Geist des Jägers. Im Lied der Nachtfräulein könnte man sagen, daß die Sterne eigentlich nicht das Gewand der Nacht weben, sondern das Gewebe selbst sind. Buchschilds Antrittsrede vortrefflich. Die Kellnerscenen vielleicht etwas zu weitläufig und die mit den Portraits zu kurz, wenigstens möchte sie dir noch zu manchen Einfällen Veranlassung geben können. Der literarisch-polemischen Stellen wünschte ich in der Folge nicht zu viele, desto mehr wünsche ich, daß du in diesem oder andern Spielen die romantischen Waldgebirgscenen fortsetzest. Mit Freuden hab' ich darin die Einflüsse der Wildbadgegend auf dich bemerkt. Die Lieder vom Harfenjüngling und vom Riesenkönig ließen sich auch vielleicht drein verweben. Die Verse sind hin und wieder etwas rauh, doch das wird sich schon machen lassen. Ein Fehler, der auf den Reim oder die Assonanz Einfluß hat, ist Heracleus statt Heracles. Die plözliche Erscheinung der Hölle hinter dem Gitter ist herrlich. Vollende es doch ja! Wie freu' ich mich erst auf die drei Töchtern, die des Bernhäuters harren!

Ich werde diese Scenen zurücksenden, sobald ich sie Maier[2]) und Schwab[3]) gezeigt habe.

An Harpprecht[4]) hab' ich schon vor einigen Tagen geschrieben.

Den Hamlet schicke mir nicht, da ihn Schwab hat, der mir wohlgefällt.

Ich lebe hier sehr einsam. An Mayer habe ich heute geschrieben[5]). Ist nichts Neues für den Almanach eingegangen? Hast du nicht durch Rosa[6]) den Varnhagen[7]) von dem Almanach benachrichtigt? Lebewol und schreibe recht bald wieder! In Eile

dein L. U.

In dem Todesbuche steht auch die Geschichte von dem Bischof, dem ein Geist auf dem Teufelsthurm in der Donau den Tod prophezeite. Steht deine Romanze[8]) darüber in den Schatten? und wie steht es mit den Schatten?

[Aus Stockhausens „Todesbuch" S. 53.]

Der Junker Rechberger ritte einmal in einer Nacht aus, etlichen guten Leuten ungebeten auf den Dienst zu warten, und verbarg sich bis nach

---

[1]) Vgl. Nr. 247. „Der Bärenhäuter im Salzbade" erschien erst in Lenaus Frühlingsalmanach auf das Jahr 1835. Bekannt ist „Der erste Bärenhäuter" des Grimmelshausen und seine Benutzung durch Brentano in der Zeitung für Einsiedler (Pfaff, Tröst = Einsamkeit S. 217 ff.). — [2]) August Mayer (Nr. 108). — [3]) Gustav Schwab (Nr. 222). — [4]) Nr. 4. — [5]) Nr. 247. — [6]) Nr. 140. — [7]) Nr. 117. — [8]) Bruno nach K. I, 190. (Nicht in den Dichtungen.)

Mitternacht in einer wüsten Kirchen. Als er sich nun vor Tage aufmachet, nach dem Ort da die ausgespähete Leute vorüberziehen sollten, und unterwegen gewahr wird, daß er seine Streithandschu in der Kirchen auf einer alten Todtenbahre vergessen, schickt er eilends den Knecht zurück, dieselben zu holen. Der kommt bald wieder und spricht: es möge ein ander die Handschu holen, denn es sitze ein feuriges Gespenst auf der Todtenbahr, und habe beide Handschu angethan, und streiche einen über den andern aufs glatteste an. Darauf der Junker erzürnet, zum Knecht spricht: was er für eine Memme sei, ob er sich unterstehen wolle einen Kerl anzugreifen, und doch so verzagt für einem Gespenst sey? Reitet also selbst zurück, lässet den Knecht das Pferd halten, gehet hinein und reißet sich mit dem Teufel über die Handschu, und erobert endlich dieselbige, reitet danach wieder auf sein Posto. Unterdeß bricht der Tag an, und sahen die beiden einen schwarzen Haufen Reuter gegen ihnen her traben, wichen derohalben auf eine Seite aus. Hinter diesem Zeug kömmt einer hernach getrabet, und führet ein lediges Pferd an der Hand, mit Sattel und allem wol staffiret, den fragt der Rechberger: wer die Vorreitende gewesen? Er fragt weiter, wem denn das ledige Pferd zustehe? Darauf antwortet Jener: es gehört einem meines Herrn getreuen Diener, der heißt der Rechberger, der soll heut über ein Jahr erstochen werden, und dann darauf in sein Losement reiten. Damit ritte der Reuter fort. Rechenberger erschrack, wollte sich folgends bessern, gab seinem Knecht Pferd und Harnisch und gieng in ein Kloster, darin sie ihn vor einen Laienbruder annahmen, und über des Abts Pferde die Obsicht anbefahlen. Als er aber ein Jahr im Kloster gewesen, wird er eben auf diesen Jahrtag, an welchem er eine Gesellschaft gesehen vorüberreiten, mit einem Stallbuben uneins, und von demselben mit einer Heugabel erstochen [1]).

Von den Bergmännlein heißt es, daß sie meistentheils in kleiner Statur recht bergmännisch in einem Grubenhemde und Arschleder sich sehen lassen, auch den Leuten oft große Wohlthat erzeigen oder den Tod verkündigen. Sie können groß und klein, schön oder ungestalt, in Herrlichkeit oder Armut den Menschen erscheinen. Es mangelt ihnen keine Kunst, so weit das Licht der Natur vermag, sie haben Kunst und Gelds genug, und alle Schätz, Silber und Gold, und alle Metalle in der Erden zu verhüten und zu verwalten. Etliche meinen, wenn sie ein Mensch sehe oder beschreie, so verschwinden sie und kommen nimmer wieder. Sie sind die böseften Geister, unter denen, die nicht Teufel sind, sonderlich wenn sie jemand übelwollen. Sie sterben, aber nach langem Leben.

Die Frau eines Edelmanns starb; sie bat in den letzten Augenblicken ihren Mann, ihren fräulichen Schmuck ihren beiden jungen Töchterlein unverkürzt aufzubewahren. Der Edelmann versprach es, fand aber bald wieder eine Braut, der er von dem Schmucke seines Töchterleins eine Kette und ein Paar Armbänder verehrte. In der Brautnacht und den folgenden Nächten erschien ihnen der Geist der ersten Frau und ruhte nicht, bis der

---

[1]) Quelle von Uhlands am 21. Februar angefangenem und größtenteils ausgeführtem Gedicht „Junker Rechberger". Ged. I, 248; II, 94.

Schmuck wieder herausgegeben war. In der ersten Nacht winkte sie nur, in der zweiten drohte sie, daß, wenn die Zurückgabe nicht erfolgte, die neue Frau sterben würde, so wie sie das eine Wachslicht auslöschte; in der folgenden Nacht drohte sie beider Eheleute Tod und löschte beide Wachslichte aus. Als der Schmuck zurückgegeben war, erschien die Frau wieder in der Nacht, und da die Wachslichter nicht brannten, so zündete sie solche an, weckte die Eheleute auf und sprach: wie diese beiden Lichter brennen, so werdet ihr von nun an mit einander glücklich seyn.

Es ist in den äußersten Grenzen Finlands ein Schloß, das neue Schloß genannt, so künstlich gebaut, vor welchem ein schneller und grundloser Fluß herschießet, bey selbigem erscheinen bisweilen Gespenster; und wenn der Schloßhauptmann, oder ein Soldat davon bald sterben soll, pflegt mitten im Wasser, auch wol unter dem Wasser ein lustig musicirender Spielmann bey Nacht sich hören zu lassen.

(Ich schlug diese Erzählung im Olaus nach, woraus sie genommen ist, und dieser meldet, daß der Citharoedus besonders dann spiele, wenn ein Hauptmann des Schlosses schnell sterben, oder ein nachlässiger, schlaftrunkener Wächter des Schlosses von den hohen Mauern herabstürzen werde. Das Schloß ist sehr fest auf einem Felsen, hat nur Einen Eingang, über eine Zugbrücke über den reißenden Strom, welche alle Nacht mit großer Mühe an eisernen Ketten von den Wächtern, welche der König von Schweden hier hält, aufgezogen wird. Der Strom ist ganz schwarz und hat schwarze Fische.)

Muß das nicht ein Tänzer gewesen seyn, der dort auf König Heinrichs III. in Schottland letzter Hochzeit auf dem Tanzplatz sich mit eingefunden, indem er in Gestalt eines Todtengerippes hinter den Reihen hergegangen, also daß Jedermann des Tanzens und aller Hochzeitsfreude darüber vergessen, und wie auch darauf erfolget, des Herrn Bräutigams Tod daraus ominirt hat. Anno 1250 [1]).

Ein spanischer Ritter, reich und von großem Ansehen, verliebete sich in eine Nonne. Dieselbe willigte darein, was er bey ihr suchte: damit sie ihm aber möchte einen freien Eintritt machen, gab sie ihm den Rath, er sollte ihm lassen gleiche Nachschlüssel zu den Kirchthoren machen, daselbst würde er Mittel finden, durch einen andern Ort hinein zu kommen: damit er an die bestimmte Stätte gelangen möge. Der Ritter ließ ihm 2 Schlüssel verfertigen, den einen, daß er damit das große Kirchthor könnte aufthun, den andern zur Eröffnung der kleinen Thür an derselben Kirche. Und weil das Nonnenkloster ein wenig weit von seinem Dorfe abgelegen war, machte er sich auf zu Mitternacht, da es sehr finster war, ganz alleine, ließ sein Pferd an einem sichern Orte, und gieng auf das Kloster zu. Als er das erste Thor eröfnet, sahe er die Kirche offen stehen, und einen großen Schein von Lichtern und Kerzen, und viel Volks, welche sungen und einem Verstorbenen den letzten Ehrendienst leisteten. Dieses machte ihn bestürzet,

---

[1]) Diese Sage erinnert an Kerners Gedicht „Die traurige Hochzeit", zuerst im Dichterwald 1813, S. 182.

dennoch gieng er hinzu, zu schauen, was es wäre: Und als er sich auf allen Seiten umsahe, ward er gewahr, daß die Kirche voller Mönche und Priester war, die also bey diesem Leichenbegängniß sungen. Die hatten in der Mitten eine Bahre, in Gestalt eines hohen Sarges, mit schwarz zugedecket, und um und um viel brennende Kerzen in ihren Händen. Seine Bestürzung verdoppelte sich, weil er unter allen diesen Sängern nicht einen konnte merken, der ihm bekannt wäre. Dieserwegen, als er sie wohl betrachtet, nahte er sich zu einem Priester und fragete: Wem man die Seelenmessen hielte? Der Priester antwortete: Sie würde einem Ritter gehalten, und nennete den Namen und Zunamen desselbigen, der da fragte, und sagte darzu: dieser Ritter wäre gestorben, und man hielte sein Leichenbegängniß. Der Ritter fieng an zu lächeln und sagte: Der Ritter, den ihr mir nennet, ist am Leben; dieserwegen so irret ihr euch. Aber der Priester antwortete ferner: Ja wol, er ist gewiß todt, und ist hier, daß er soll begraben werden. Als er dieß gesaget, wendete er sich wieder zum Singen. Der Ritter verwunderte sich heftig über diesem Handel, wendete sich zu einem andern und fragte eben dieses. Der ander gab ihm eben die Antwort, und bejahte das wahrhaftig, was der erste gesaget hatte. Darüber erstarrete der Ritter ganz, sahe sich weiter nicht um, sondern gieng aus der Kirchen, stieg zu Pferde und ritt nach Hause. Da begleiteten ihn zwey schwarze Hunde, die niemals von seiner Seite wiechen. Und ob er ihnen gleich mit dem Degen dräuete, wollten sie doch nicht von ihm lassen. Als er vor seinem Thor abstiege und hineingieng, sahen seine Knechte, daß er sich ganz verändert hatte, und hielten inständig an, er wollte ihnen doch sagen, was ihm wiederfahren wäre. Welches er ihnen mit allen Umständen erzählte. Sie führten ihn in sein Gemach: Als er nun daselbst aufgehöret zu erzählen, was ihm begegnet wäre: kamen die zwei Hunde hinein, fielen ihn grimmig an, erwürgeten und zerrissen ihn, daß ihm Niemand von den Seinigen konnte Hilfe leisten.

---

249. Kerner an U.

Wildbad 24. Februar. Or.SchM. Gedr. K. I, 188 f.

---

250. Kerner an U.

Wildbad 1. März. Or.SchM. Gedr. K. I, 190.

---

251. Kerner an U.

Wildbad 4. März. Or.SchM. Gedr. K. I, 190 ff.

---

252. An Kölle[1]).

Tübingen 19. März. Erw. Tagb. 38. Fehlt.

---

[1]) Nr. 16.

253. An Kerner.

Or.SchM. K. I, 192 ff.

Tüb. d. 12. März 11.

Ich hätte dir längst geantwortet, wenn ich dir nicht hätte die Manuscripte und das Hexenbuch[1]) zugleich schicken wollen. Allein Amaliens[2]) Manuscripte sind noch bei Rikele[3]), und das Hexenbuch hat mir Conz[4]), der es während meiner Abwesenheit hatte, und daraus die Ballade vom Kaiser Rothbart machte, zwar versprochen, aber noch nicht gegeben.

Deine Balladen freuten mich ungemein, besonders das weiße Roß; der Schluß hat mich ganz entzückt. Turneck lautet nicht alt und fabelhaft genug. Es sollte ein Name seyn wie Asser rc. — Es ist noch ein herrlicher Beitrag für den Almanach, ich hab' es abgeschrieben, weil ich das deinige zu behalten wünschte, und was ich etwa geändert wünschte, oben bemerkt[5]).

Daß dir die Sage vom Rechberger gefallen würde, dacht' ich gleich. Ich habe sie, wie du siehst, auch zu bearbeiten versucht[6]). Im Halsschmuck[7]) scheint mir der Halsschmuck zu wenig und dagegen die Lichter zu viel hervorgehoben, wenigstens das Interesse zu sehr zwischen beiden geteilt. Bruno[8]) scheint mir nicht genug bearbeitet. Du scheinst mir in Behandlung alter Sagen bisweilen zu getreu. Sollen sie ganz so, wie sie sind, als Gedichte auftreten, so müssen sie entweder eine reine Bedeutung haben, oder doch durch ein vollständiges Leben der Bilder die Phantasie befriedigen. Die meisten aber lassen nur eine willkührliche Bedeutung ahnen, oder nur einzelne lebendige Bilder durchschimmern, und hier muß der Dichter Bedeutung und Bild erst hervorheben; sonst ist es zwar Stoff zum Gedichte, aber nicht Gedicht selbst. Für dich scheint mir die wahre Bearbeitung der Sagen die zu seyn: Spiel mit den Bildern, Verklärung in der magischen Laterne deiner Phantasie.

Der Spielmann an dem finnischen Schlosse hat mich unter den Sagen, die ich dir abgeschrieben, beinahe am meisten angezogen, ich kann aber nichts daraus machen.

Daß du den Bärnhäuter[9]) liegen läßt, ist sehr ärgerlich. Ich wünschte, daß in den Almanach von dir ein Gewebe von nächtlichen Waldscenen käme, worein du auch das weiße Roß verflechten könntest.

Für deine jetzige Neigung für Wald und Gebirgscenen schiene mir in der That kein Stoff günstiger, als der gehörnte Sigfried, Drachen, Riesen, Zwerge u. s. w., denen allen noch Charaktere zu geben sind,

---

[1]) S. 228. — [2]) Weise (Nr. 205). — [3]) Nr. 179. — [4]) Nr. 9. — [5]) „Das weiße Roß" (des Grafen Turneck) erschien im Almanach von 1812 S. 43; in den Dichtungen 1834 S. 96 heißt es „Das treue Roß". — [6]) S. 230. — [7]) Vgl. S. 230. — [8]) S. 229. — [9]) S. 229. 227.

so wie du die Nachtfräulein[1]) konstituirt hast; Siegfrieds Bett mit Mond und Sternen u. dergl. Lies ihn doch wieder!

Du erhältst hiebei auch die schlafende Prinzessin[2]), sey du der Prinz, wecke sie auf und zeuge schöne Kinder mit ihr, die dann die Oger von Recensenten werden auffressen wollen. — Den satirischen Brief von Bibliothekar Bleiweis[3]) sende nur nicht an Kölle[4]), denn Rehfues[5]), der auch Bibliothekar ist, will einen satyrischen oder vielmehr humoristischen Almanach herausgeben, wozu dich auch einzuladen er mir schon in Karlsruhe auftrug.

Amaliens[6]) Sprache und Sänger werden dem Almanach wohl anstehen. Das erstere ist durch den ersten Vers etwas unklar, wol nicht durch Sinn und Gefühl, aber durch die Worte. Doch würde ich nichts verändern, auch nicht einmal einige Härten, die sich leicht ändern ließen. Diese Gedichte würden wol am besten mit Amalie unterzeichnet.

Was von meinen hier folgenden Uebersetzungen u. s. w. sich für den Almanach eignet, magst du selbst sehen. Casilde ist nach dem Spanischen.

Den Brief von Maier[7]) sende mir zurück. Die darin stehenden Schoderischen[8]) Epigramme hab' ich einmal als eine Auswahl aus vielen an Maier abgeschrieben. Du könntest sie etwa in den Almanach nehmen und sie mit Sch. unterzeichnen. Ich hatte Maier den Geist des Jägers abgeschrieben. Mit meinen übrigen Almanachbeiträgen werd' ich mich gleich einstellen, wenn du sonst Alles beisammen hast. Wenn du die Beiträge von Chamisso[9]) noch nicht erhalten hast, so schreibe doch an Braun[10]), daß die Beiträge für dich bestimmt seyen, und daß er dir alles ohne Ausnahme und vorherige Auswahl von Fremden zuzusenden habe, und wie er dazu komme, Hebeln damit zu behelligen?[11]) Harpprecht[12]) gibt keine Antwort, man kann also nicht auf ihn warten. Wie ist es mit Conz?[13])

Es wäre vielleicht gut, wenn du das ganze Manuscript, wenn du es geordnet hast, hierher schicktest, damit es etwa von Schwab[14]) durchgesehen würde, um eine gleichförmige Orthographie u. dgl. zu bewirken. Was du von Andern für den Druck abschreibst, schreibe doch ja genau ab.

Ich wollte, die Sache käme einmal ins Reine. Und die Schatten, die Schatten!

Rickele[15]) kann ich nicht sprechen, wie ich wünsche, da sie viel bei des alten Hehls[16]) ist, wo ich nicht hingehn mag.

---

[1]) Im „König Eginhardt", Nachspiel der 1. Schattenreihe. — [2]) S. 218. — [3]) S. Kerners Brief vom 24. Februar 1811. K. I, 189. — [4]) Nr. 16. — [5]) Nr. 87. — [6]) Nr. 205. Alm. S. 140. 168 — [7]) Karl Mayer (Nr. 29). — [8]) Nr. 11. Alm. S. 193. — [9]) Nr. 154. — [10]) Nr. 48. — [11]) S. 218. — [12]) Nr. 4. — [13]) Nr. 9. — [14]) Nr. 222. — [15]) Nr. 179. — [16]) Chrn. Friedr. H., Oberamtmann in Lustnau, 1742—1826, und Sophie Philippine, geb. Kapff, 1752—1826.

Des Doktor Hehls[1]) gefallen mir. Deine wunderlichen Ahndungen, daß Rickele kränker seye, sind ohne Zweifel ungegründet, wie du durch Assur[2]) besser erfahren wirst. Es müssen sich in dir immer so viele Sympathien von all deinen Patienten durchkreuzen, daß immer die eine wieder die andre verwischt. Den Assur habe ich noch nicht gesehen, ich wollte ihm deinen Brief selbst bringen, traf ihn aber nicht an.

Hermann[3]) war 8 Tage hier und machte mir manche angenehme Stunde. Pregizer[4]) wird erwartet. Kölles Lieder solltest du doch vertheilen[5]). Ein Almanach ohne Prosa scheint mir rühmlicher, ich würde ihn ganz einfach: Poetischer Almanach für 1812, herausgegeben von J. Kerner[6]), betiteln.

Dein L. U.

Daß wir von Varnhagen[7]) nichts haben, ist höchst ärgerlich. Hast du ihn denn nichts durch Rosa[8]) wissen lassen? Er hätte so gut etwas beilegen können.

[Nachschrift.]

d. 16. März 11.

Weil die fahrende Post erst morgen geht, so mußte ich das schon zusammen gemachte Paket liegen lassen[9]). Gestern ist Maier[10]) hierher gekommen, geht aber morgen schon wieder. Er sieht gut aus und grüßt dich, ob er gleich auf dich böse ist, daß du ihm nicht antwortest. Vor einigen Tagen waren wir, d. h. der junge Maier[11]), Schwab[12]) und ich, zu Doktor Hehls eingeladen, wo ich viel mit Rikele sprechen konnte. Sie sieht gut aus und freut sich sehr, dich bald mit Assur[13]) zu besuchen oder von dir besucht zu werden, wirst du kommen? warum schriebst du nur mir nichts?

Schwab, Maier und ich schicken alle Tage der Doktorin Hehl und der Schrader[14]) neue Theelieder[15]) zu. Es ist ein wahrer Wettkampf. Karl Maier wird auch eines machen. Schwab hat 2 gemacht, und von dir erwarte ich Succurs von einem halben Duzend, da du ja mit Theegeschichten handelst. Das Geisterbuch erhalte ich heute von Conz[16]) und sende es dir, auch den Schlegel[17]) samt Brief von Schwab[18]).

Wir wollen heute auf die Wurmlinger Kapelle gehen, wärst du doch bei uns!

Dein L. U.

---

[1]) Eberh. Friedr. H., Hofgerichtsadvokat, 1765—1840, und Christiane, geb. Hehl, 1777—1854. — [2]) Nr. 210. — [3]) Gmelin (Nr. 9). — [4]) Nr. 36. — [5]) Geschah (S. 223). — [6]) So geschah es, nur daß statt herausgegeben besorgt stand. — [7]) Nr. 117. — [8]) Nr. 140. — [9]) Die reitende Post beförderte nur Briefe. — [10]) Karl Mayer (Nr. 29). — [11]) August M. (Nr. 108). — [12]) Nr. 222. — [13]) Nr. 210. — [14]) Frau des Juristen Professor Schrader. — [15]) Tagb. 38. Uhlands „Theelied". Ged. I, 51; II, 38. — [16]) S. 233. — [17]) Nach Brief vom 23. November: A. W. Sch.s Gedichte. — [18]) K. I, 176 ff.: Schwab an K.

254. Mayer an U.

20. März. Erw. M. I, 173.

---

255. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 197 ff.

Tübing. d. 23. März 11.

Liebster!

Unsre Briefe durchkreuzen sich immer; so hoffe ich, daß du nunmehr das Paket erhalten haben wirst, das mich gegen die Klagen rechtfertigen kann, die du gegen mich führst. Du erhältst nunmehr auch vollends meine übrigen Almanachbeiträge; ich hätte sie früher geschickt, wenn ich sie nicht noch einmal hätte durchgehn und besonders die Uebersetzungen mit den Originalen vergleichen wollen. Der Ildefons[1]) ist nunmehr zwar nicht in ganz reine Assonanzen gesetzt, allein es sind doch die Assonanzen in denjenigen Zeilen weggekommen, welche nicht assoniren sollen. Das Sonett Liebestod (welches vielleicht besser: Erstorbne Liebe[2]) überschrieben würde) und den braven Kameraden[3]) hab' ich, wenn mich nicht Alles täuscht, damals bei dir gelassen, letzteres nemlich nach meiner, nicht nach Kölles Abschrift. Sollte es nicht der Fall seyn, so laß es mich wissen, und ich werde beide Lieder noch einmal schreiben. Unter Amaliens[4]) Gedichten scheint mir Spätherbst[5]) das originellste und klarste; auch Maier[6]) gefiel es sehr; es ist in der That schön, daß gerade der rauhe Nordwind nach dem schönen Süden fährt. Auf die neuen Beiträge bin ich sehr begierig. Von Schwab[7]) hast du noch ein Sonett erhalten; ich habe gegenwärtig seine Lieder und schreibe daraus noch eines ab, das mir sehr gefällt, du könntest, wenn du gleicher Meinung bist, etwa seinen Morgen dafür weglassen[8]). Schwab schlug vor, ob du nicht wolltest das ganze Almanachsmanuscript, wenn du es geordnet, hieher senden und hier ins reine zusammen schreiben lassen, wodurch wol allein korrekter Druck erzielt werden könnte; es würde dann auch nicht zu besorgen seyn, daß Braun aus Naseweisheit oder des bequemern Drucks wegen die Blätter anders ordnete oder diese zufällig in Unordnung kämen. Kölle[9]) stört die ganze Form des Almanachs, denn wenn wir auch die übrigen Lieder so ordnen, wie wir besprochen, so wird doch niemand die beabsichtigte Ordnung erkennen, wenn auf einmal eine

---

[1]) Uhlands „Sankt Ildefons“ nach Lope de Vega. Ged. I, 397; II, 150; erschien im Almanach für 1812, S. 63. — [2]) Diese Aufschrift wurde gewählt (Ged. I, 106; II, 57. Vgl. S. 235). Erschien mit dem „guten Kameraden“ (Ged. I, 184; II, 77) im Almanach S. 128. — [3]) Der gute Kamerad. Ged. I, 184; II, 77. — [4]) A. Weise S. 234. — [5]) Erschien im Almanach S. 78. — [6]) K. Mayer (Nr. 29). — [7]) Nr. 222. — [8]) Ist geschehen. — [9]) Nr. 16. Seine Gedichte erschienen beisammen als „Neunte Abteilung“ S. 209—228.

Masse von Liedern aller Sorten zwischen innesteht; man sollte sie geradezu als Anhang hinten hinsetzen; es ist sehr ärgerlich, denn am Ende findet er sich doch getäuscht, da du ja doch nicht die ganze Sammlung, die er geschickt, aufnimmst. Wegen des Titels hab' ich dir schon meine Meinung geschrieben[1]).

Morgengefühl[2]) ist mir eines deiner liebsten Gedichte. Das Ding, das da innen trippelt und pikt, als Vogel darzustellen, ist vortrefflich. Auch die Versart ist sehr passend, und es freut mich, daß du nicht wie bei vielen deiner Lieder die erste und dritte Zeile ungereimt ließest, was doch nicht sehr gut klingt. ihrer statt ist nicht richtig, statt an ihrer statt; vielleicht könnte man noch eher setzen: an der Statt.

Unter Schwabs Gedichten ist wohl keines, das nicht sehr schöne Stellen hätte, viele sind freilich zu weitläufig. Die Capelle ist in der That gut, nur etwa der zweite Vers überflüssig. Wie schön ist: „Wie herabgesenkt aus besseren Zonen". Als ich letzt den Stephansthurm[3]) wieder las, fiel mir wieder auf, was ich dir schon bemerkt, daß der Ausdruck: die deutschen Knechte, gerade für dasjenige Volk am wenigsten paßt, das noch das freieste unter den Teutschen ist und erst für seine Freiheit so blutig gefochten hat[4]).

Was du über mein Urtheil von den Schnecken sagst[5]), paßt um so weniger, als ich die Schnecken las, ehe ich Stoll kannte, und du könntest von Pregizer[6]) hören, was wir damals darüber sprachen. Im Aristophanes bin ich zu wenig belesen, um ihn mit den Schnecken vergleichen zu können. Daß ich Stolls Gedichte „verachte", ist ebenso wenig wahr, als daß er mir als Mensch „zuwider ist". Darum brauche ich aber noch nicht seine Gedichte zu überschätzen, noch seine Schwachheiten als Herrlichkeiten anzusehn. Ich kann mich in meinem Urtheil über ihn irren, du aber ebensowohl. Du begehst vielleicht bei Hebel[7]) denselben Fehler, den du mir bei Stoll Schuld gibst.

Maier[8]) war nur einen Tag hier, am folgenden Tage begleitete ich ihn bis Waldenbuch. Wir waren zusammen bei Rikele[9]), er wird dir selbst schreiben, welchen Eindruck sie auf ihn gemacht. Sie wollte mir selbst deinen letzten Brief überbringen, leider! war ich nicht zu Hause. Maier will auf den Sommer wieder hieher kommen und dann auch dich besuchen. Pregizer war auch auf einige Tage hier mit Petersen[10]).

Das Pantheon[11]) habe ich nicht, aber Schwab hat es bestellt. Dein Volkslied[12]) ist hübsch. Da nun so viele Gedichte für den Almanach

---

[1]) S. 235. — [2]) Erschien Alm. S. 94. — [3]) Von Kerner; Briefe I, 155. — [4]) Kerner änderte in der Tat diesen Vers. — [5]) Scheint Kerner von anderen überbracht worden zu sein. Kerner über Stolls (Nr. 51) „Schnecken" K. I, 80. — [6]) Nr. 36. — [7]) Nr. 141. — [8]) K. Mayer (Nr. 29). — [9]) Nr. 179. — [10]) Der Bibliothekar Wilh. P. (1758—1815), Schillers Jugendfreund. — [11]) Nr. 181. — [12]) Vermutlich das „Wanderlied" Wohl-

vorhanden sind, so könnte man immer mehr Auswahl treffen, auch unter den meinen, ich konnte leider den Almanach nicht ausstatten helfen, wie ich es gewünscht und vielleicht zu andrer Zeit gekonnt hätte. Wie ist es denn mit Conz?[1]) er hatte ja noch etwas versprochen? Für Rosenwald würde freilich die Eintheilung in Jahreszeiten nicht passend sein.

Warum schreibst du nie was von den Schatten?

Lebewohl!

Dein L. Uhland.

Köstlin[2]) sollte statt der todten Chiffer, wenn er sich nicht nennen will, einen erdichteten Namen annehmen[3]), es gibt auch dem Almanach mehr Ansehn.

Vergleiche meine Beiträge mit dem Verzeichnis, das du hast, ob es alle sind. Abschied hab' ich absichtlich weggelassen, weil es für diesen Almanach zu altväterisch ist[4]).

---

256. Kerner an U.

Wildbad 24. März. Or.SchM. Gedr. K. I, 200 f. Vgl. Tagb. 40.

---

257. Kölle[5]) an U.

Erh. 24. März. Erw. Tagb. 40.

---

258. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 201 ff.

d. 27. März 1811.

Soeben erhalte ich deinen Brief vom 24., den ich sogleich beantworte. Bei dem nunmehrigen Stand der Dinge gefällt mir deine Eintheilung des Almanachs. Ich schlage jedoch einige Aenderungen und hienach folgendes Schema vor:

Erste Abtheilung: Blumenlieder, wie du sie hast, An Sie, von mir, könnte hier eingereiht werden.

Zweite: Romanzen mit Auslassung der altfranzösischen Stücke, wovon ich nachher den Grund angeben werde; hingegen könnte mein nächtlicher Ritter hinzukommen.

Dritte: Jahres- und Tagszeiten.

Vierte: Wander-, Jagd- und Kriegslieder, die ihre Einheit im regeren Leben haben. Hieher würde ich zählen: Wanderlied von dir, Kreuz auf der Höhe, Aussicht von Löben, Lied von der Ferne, Wanderlied

---

auf noch getrunken. Alm. S. 108. — [1]) Nr. 9. — [2]) Nr. 21. — [3]) Köstlins Beiträge erschienen unter L. R. (S. 239 f.). — [4]) „Der Abschied". Ged. II, 269. 334. Zu „altväterisch" vgl. S. 110. — [5]) Nr. 16.

von L. N., Wolkenschloß, Das Reh, Der verlorne Jäger, Der gute Kamerad, Auf Leben und Tod.

Fünfte: Wehmuth- und Liebeslieder: Wehmuth von Fouqué, Trost in Erinnerung, Lied von Chamisso, Stille, Lied von Rosa, Mein Innerstes von Maier, Spätherbst von Amalie, Die Zufriedenen, Die Abgeschiedenen.

Sechste: Gedichte, die Sänger und Gesang betreffen: Meine drei Schlösser, Tröstung von Fouqué, Das vereitelte Lied von Maier, Sängers Vorüberziehn, An Florens, An Löben, An Maier.

Siebente: Gedichte, die die jetzige schlimme Zeit und den Trost dagegen betreffen: Stephansthurm, Münsters Klage, Spruch, Spruch von Fouqué, Zuruf von Floridan, Hoff da nichts 2c.

Achte: Sonette und Distichen, von hier an würden nemlich die Gedichte beginnen, welche nicht gerade durch Aehnlichkeit des Stoffes, aber durch Identitat der Form, des Zeitalters oder der Verfasser zusammengehören. Das Sonett ist gewissermaßen das romantische Epigramm wie das Distichon das antike.

Neunte: Lieder von Helmina.

Zehnte: Gedichte von Kölle, mit Auswahl.

Eilfte: Altfranzösische Poesieen. Da die altfranzösische Poesie noch sehr unbekannt ist, so wäre es vielleicht nicht uninteressant, wenn diese Gedichte beisammen stünden und so mehr in Masse wirken könnten. Auch wäre mehr Abwechslung, als wenn alles Romanzenartige gleich im zweiten Abschnitt zusammengedrängt stände.

Zwölfte: Dramatische Poesieen: Schildeis, Bärnhäuter, Schlachtfeld. Daß dieser Abschnitt besonders groß würde, dürfte gerade nichts schaden.

Eine andre Frage ist nun, wie diese Eintheilung äußerlich am bequemsten eingerichtet wird, der Name Abtheilung, der immer wiederkehren würde, lautet so prosaisch, Buch möchte besser lauten, aber die Bücher wären zu klein, ferner würden die zwölf weißen Blätter, auf welchen nichts stände als Erste Abtheilung 2c. nicht gut lassen und den Zusammenhang zu sehr unterbrechen. Ich würde daher rathen, die Abtheilungen im Fortgange des Almanachs selbst nur durch eine etwas große Ziffer: 1, 2, 3 2c. zu unterscheiden und zwar so, daß die Gedichte erst in einigem Zwischenraume unter dieser Ziffer anfiengen; damit aber diese Ziffern verständlich wären, dem Almanach folgendes Schema voransetzen:

Uebersicht.

Erste Abtheilung:		Blumen.	
Zweite	„	Romanzen.	
Dritte	„	Jahres- und Tagszeiten.	
Vierte	„	Wanderung, Jagd, Krieg.	
Fünfte	„	Wehmuth und Liebe.	
Sechste	„	Die Sänger [1]).	6 und 7 könnten viel-
Siebente	„	Schlimme Zeit [2]).	leicht umgekehrt werden.

[1]) Daraus wurde „Gesang". — [2]) Fiel weg.

Achte Abtheilung: Sonette und Distichen.
Neunte „ Lieder von Helmina.
Zehnte „ Gedichte von Kölle.
Eilfte „ Altfranzösische Gedichte.
Zwölfte „ Dramatische Dichtungen.

Am Ende des Almanachs würde dann ein alphabetisches Register stehen, wie in den Schlegelschen und Seckendorfschen Almanachen. Was in jeder Abtheilung besonders für Gedichte stehen, auch noch aufzuzeichnen, wäre unnöthig und würde pedantisch aussehen; ein alphabetisches Verzeichnis aber ist doch nothwendig. Auf diese Art käme der Name Abtheilung nur einmal vor und die weißen Blätter wären vermieden. Der Abtheilung: Schlimme Zeit fehlt es allein noch; denn Münsters Klage bezieht sich, wenn ich mich nicht irre, nicht auf das Verderben der Zeit. Wie ist zu helfen?[1])

Die Chiffer L. N. könnte diejenigen, die mir zu viel Gutes zutrauen, glauben lassen, als wären diese Gedichte von mir, da die beiden Buchstaben in meinem Namen sind[2]).

Die nunmehrige Abtheilung würde es um so nöthiger machen, die Gedichte in Ein Heft zusammen zu schreiben. Schwab[3]), die beiden Maier[4]), A. Köstlin[5]) und ich sind zur Abschrift bereit. Es würde jeder seine Partie bekommen, die er auf Papier von gleichem Format abschriebe, was nachher zusammengeheftet würde; was uns zu viel würde, könnten wir einem Abschreiber geben. Bedenk' es, und wenn es dir ansteht, schicke das Manuscript gleich, auch dasjenige, was du schon abgeschrieben.

Casilde kann nicht im Herder stehn[6]), da ich es nicht gerade übersetzt, sondern aus einer größern spanischen Erzählung in Prosa genommen habe. Maier und die Andern meinten, es wäre nicht sogleich verständlich. Dagegen hat ihnen die Legende wohl gefallen, die dir misfällt; ihre Bedeutung ist blos die, daß die Todtgeglaubte mit doppeltem Leben aus den Wellen hervortritt.

Lebewol!

Dein L. U.

Maier[7]) geht nächsten Sonntag in die Vacanz, Schwab den Donnerstag darauf. Du wirst hoffentlich nun meine Almanachsbeiträge erhalten haben.

259. Kerner an U.

Wildbad vor 1./2. April. Or.SchM. Gedr. K. I, 204 ff. Vgl. Tagb. 41, April 1. oder 2.: mit dem ersten Bogen der Schattenbriefe. Mayer I, 173.

[1]) Diese Abteilung blieb weg. — [2]) Siehe S. 238. — [3]) Nr. 222. — [4]) Karl und August Mayer. — [5]) August K. (Nr. 104). — [6]) Wie Kerner vermutete. K. I, 203. Ged. I, 401; II, 150. — [7]) August Mayer (Nr. 108).

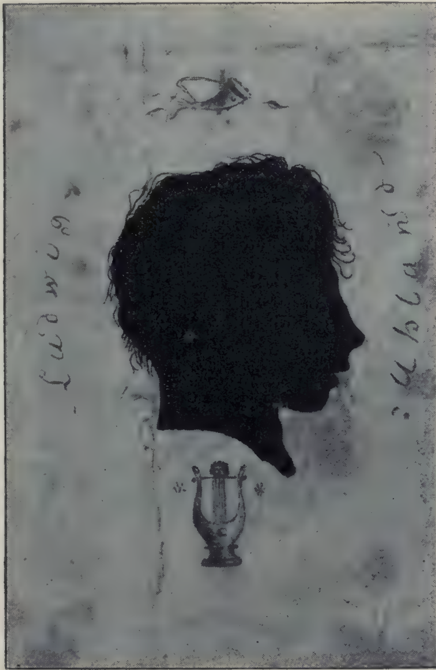
260. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. Mayer I, 173—175. Vgl. Tagb. 42 April 6.
Tüb. d. 5. April 11.

Geliebtester Freund!

Daß ich dir noch nicht einmal für deinen lieben Besuch gedankt, wäre unverzeihlich, wenn ich nicht in der letzten Zeit so wenig äußere und innere Ruhe gehabt hätte.

Gestern erhielt ich von Kerner das Almanachs-Manuscript. Er hatte es so schlecht in lumpiges Papier gepackt, daß ich es offen, mit geborstenem Ueberzuge erhielt[1]). Du kannst meine Freude denken, als mir gleich die Blätter von Fouqués[2]) Drama entgegenleuchteten, der



L. Uhland um 1805 im Neuen Bau zu Tübingen von J. Kerner mit dem Storchschnabel abgebildet.

so sehr empfohlen hatte, auf das Manuscript Acht zu geben, weil er keine Abschrift habe. Zu allem Glücke fehlt denn doch nichts, als ein Lied von Amalie[3]), das wahrscheinlich bei Kerner blieb. Uebrigens hat das ganze Postamt den Almanach zum voraus kosten können.

[1]) Vgl. Tagb. 41. — [2]) Nr. 170. Von ihm im Poet. Almanach: Das Schlachtfeld. Eine nordische Abentheure. — [3]) Weise (Nr. 205).

Da dein Bruder[1]) sich anheischig machte, auch einen Theil des Almanachs in's Reine zu schreiben, und du vielleicht auch ein paar Lieder abschreibst, so erhaltet ihr hier 5 Abtheilungen, wovon ihr schreibt, so viel euch gelegen ist. (Es werden 12 Abtheilungen.) Ihr schreibt es bogenweise in Quart, so daß man es nachher zusammenstechen kann, ja nicht in einzelnen Blättern; was sich von dem hier folgenden schon einheften läßt und in Quart ist, braucht ihr nicht noch einmal zu schreiben. Darauf, daß dieses oder jenes Lied durchstrichen ist, habt ihr keine Rücksicht zu nehmen, auch nicht auf die Nummern, die auf den Blättern stehn, sondern nur auf diejenigen, die in dem beiliegenden Verzeichnisse angegeben. Kerner hat die Manuscripte mit seinem Zerschneiden und Durchstreichen gar wunderlich zugerichtet, es war dieß um so unnöthiger, da man es in solcher Gestalt doch nicht dem Buchhändler geben kann. Ich weiß nicht, wie er es machen will, wenn er an Fouqué und Löben[2]) die nicht gebrauchten Manuscripte zurückgeben soll. Ich bitte euch daher, doch ja diese Manuscripte zu bewahren. Ich selbst will Fouqué's Drama u. a. m. abschreiben, wozu ich jedoch vorderhand keine Zeit habe; doch wünschte ich, daß wir nach der Vacanz das Ganze zusammenbrächten. Mit jedem Gedicht fangt ihr eine neue Seite an, außer bei den Distichen die an Einem fort geschrieben werden sollten.

Braun[3]) wünschte nur Ein Kupfer, als Titelkupfer zu haben, und dazu eine Zeichnung zu gewinnen, welche als Allegorie auf das Buch paßte. Er meint, ob ich niemand in Paris dazu wüßte? Dieß wäre auf jeden Fall zu spät, und etwas schlechtes wäre schlimmer als gar nichts. Eine gute Zeichnung aber wäre erfreulich. Schlage vor. Braun schlägt uns das Format von Göthes Liederalmanach[4]) vor, vielleicht wäre das vom Schlegelschen[5]) besser.

Deine eigenen Lieder wirst du gebeten, an den bezeichneten Stellen einzuschreiben, da ich dein Büchlein nicht wohl entbehren kann. Ebenso möge dein Bruder den Sonetten beifügen, was er davon noch geben will.

Von Kerners Schatten hab' ich den ersten Bogen erhalten, in der nächsten Woche soll das Ganze beendigt werden.

Braun will auch meine Gedichte später in Verlag nehmen[6]).

Daß du mir die Wahlverwandtschaften schicktest, freute mich sehr. Ich habe jetzt auch das Pantheon[7]), 5 Hefte, von Schwab. Es enthält viel Schönes, besonders von Fouqué. Von mir stehen in diesen Heften 6 Gedichte[8]).

Ich bin aber jetzt für solche Lectüre, so wie auch für den Alma-

---

[1]) August Mayer (Nr. 108). — [2]) Nr. 75. — [3]) Nr. 48. — [4]) ? Schillers Musenalmanach. — [5]) Musenalmanach für 1802. Herausg. von A. W. Schlegel und L. Tieck. Cotta, 1802. — [6]) Vgl. Tagb. 74. 75. — [7]) Nr. 181. — [8]) König Roland, Goldschmieds Töchterlein, Rache, Seliger Tod, Schifflein, Des Hirten Winterlied.

nach, ziemlich verstimmt, und fühle mich so recht wieder in alte Bangigkeit verstrickt, besonders durch meine erste juridische Arbeit; der ich mich übrigens nicht entziehen wollte, weil sie mir doch nützlich ist, wiewohl sie mir tausend Scrupel macht.

Vorher hatte ich wieder eine Scene zur Franceska[1]) und die Sonette[2]) gedichtet, die du statt Briefes durch deinen Bruder erhalten hast.

Wann ich dich besuchen kann, weiß ich nicht zu sagen, besonders da Kerner und Kölle[3]) kommen wollen.

Noch einmal ersuche ich euch, beim Abschreiben kein Gedicht, das im Verzeichniß steht, zu übergehen, und das, was ihr in der Reihfolge nicht finden könnt, auf andern Blättern zu suchen, wenn sie auch durchstrichen sind.

Mit Schwab machte ich vor seiner Abreise noch einen recht angenehmen Spaziergang auf den Steineberg. Sonst bin ich fast ohne Umgang.

Lebewol und schreibe mir doch bald!

Dein L. U.

Ich bitte euch alle Gedichte, auch die Sonette (versteht sich mit Ausnahme der Distichen) so zu schreiben, daß nie eine Zeile vor- oder eingerückt ist.

[261. Kerner an U.

Welzheim 5. April[4]). Dr.SchM. Schickt Assurische[5]) Lieder, die U. an Madame Chézy[6]) senden soll. „Sie sind meistens ungemein herrlich" .. „Es ist ärgerlich daß der junge Faber[7]) nun auch seit einiger Zeit nicht mehr hier ist, sondern in Ebersbach bey einem Amtmann. Er hat sein Dichtertalent inzwischen ausgebildet und trifft Form und Weise gut. Nun will er, wie billig, an den Rhein ziehn. Er ist als Feldschlange gut zu gebrauchen. Nun! er freut mich und ich vermisse ihn sehr. Wie könnt ihr einen so verlassen?! wie?!"]

---

262. An Schwab[8]).

Tübingen 9. April. Tagb. 42 erwähnt, fehlt.

---

[1]) S. 25. — [2]) Die theure Stelle und Madonna della Sedia (Ged. I, 108. 420; II, 58. 163) nach M. I, 177. — [3]) Nr. 16. — [4]) 1814! — [5]) Nr. 210. — [6]) Nr. 235. — [7]) Bei der großen Zahl gleichaltriger Faber war, auch durch eifrige Nachforschung des Hrn. Pfarrer Otto Faber († 1909), lange nicht nachzuweisen, wer der hier und Tagb. 143. 160, auch in U.s Brief an K. 12. Juni 1816 erwähnte „lange Faber" (Feldschlange!) war. Es ist der 1796 geborene Sohn des Oberförsters Friedrich Faber in Welzheim, eines Hessen: Joh. Chrn. Friedrich, der als Fritz Faber 1816 von Welzheim aus mit Kerner korrespondiert, ihm ein Gedicht schickt &c. (SchM.). — [8]) Nr. 222.

263. Mayer[1]) an U.

Heilbronn 12. April. Gedr. M. I, 177 f.

---

264. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 209 ff.

Tübingen d. 4. Mai 11.

Bester Kerner!

Ich hoffe, daß du glücklich im Wildbad angekommen[2]). An dem Tage, da du weggingst, wurde mein Oncle Doktor[3]) unpäßlich, und du würdest, wenn du noch dagewesen wärest, wahrscheinlich haben vikariren müssen; es ist übrigens bald besser worden.

Du erhältst hier endlich den allervortreflichsten Almanach. Er hat mir noch verfluchte Mühe gemacht. A. Mayer[4]) kam erst vorgestern mit dem Manuscript[5]). Einige Tage vorher waren die Originale, auf deinen Strafbrief, von K. Mayer angekommen, dessen Brief[6]) du hiebei erhältst.

Sende nun das Manuscript sobald als möglich an Braun[7]) und treibe an ihm, daß er den Druck beschleunigt. Auch bitt' ich dich, nicht, nach deiner beliebten Manier, das Heft wieder aufzulösen und zu verwirren, da wir es mit so vieler Mühe geordnet.

Zugleich leg' ich noch einige Gedichte von Kölle[8]), Fouqué[9]), A. Mayer, Conz[10]) ꝛc. bei, die ich nicht in das Heft genommen, sondern dir überlasse, was du noch beifügen willst oder nicht. Löbens[11]) Aussicht habe ich gestrichen, weil am Ende doch wenig darin übrig bleibt, was, mir wenigstens, verständlich wäre; dagegen hab' ich Bitte von Löben beigesetzt[12]). Unter den neuen Gedichten von A. Mayer gefielen mir Vorboten und Der Sänger an seine Lieder wohl[13]). Weniger bedeuten seine 2 neuen Sonette. Streiche sie weg, wenn sie dir nicht gefallen, besonders das letzte. Das Distichon im Schauspiel von A. Mayer möchte auch wegzustreichen seyn, da es nicht gut versifizirt ist, was bei griechischen Sylbenmaßen immer ein bedeutender Fehler ist. Kann wohl Karl M.' vereiteltes Lied bleiben?[14]) Wenn noch Rehfues Ballade nachfolgte, so wäre sie nach dem Gastwirth und vor die Raben in der zweiten Abtheilung zu setzen[15]).

Nur mußt du alles, was du noch wegstreichst und aufnimmst, auch im Register bemerken. Sollte Köstlin[16]) noch einen Namen annehmen, wiewohl mir seine Zeichen auch gefallen[17]), so setze ihn im

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Von Tübingen, wo K. vom 15.—29. April gewesen, Tagb. 43 f. — [3]) Nr. 129. — [4]) Nr. 108. — [5]) Das die Brüder Mayer geschrieben hatten (Nr. 260). — [6]) Mayer I, 177. — [7]) Nr. 48. — [8]) Nr. 16. — [9]) Nr. 170. — [10]) Nr. 9. — [11]) Nr. 75. — [12]) Beide erschienen nicht im Almanach. — [13]) Alm. S. 73. 166, ebenso zwei Sonette S. 181. 182; das Distichon blieb weg. — [14]) Blieb weg. — [15]) Von Rehfues (Nr. 87) enthält der Almanach keinen Beitrag. — [16]) Nr. 21. — [17]) Vgl. S. 238.

Register an die rechte Stelle, damit uns die Rezensenten nicht vorwerfen können, wir verstehen das A B C nicht. Auch gib acht, daß, was du noch beisetzest, richtig geschrieben seye.

Die beiden neuen Küninger[1]) gefallen mir nicht sonderlich.

A. Mayer hat meinen guten Kameraden recht gut komponirt. Das Notenblatt folgt hiebei. Braun[2]) sollte es auch abdrucken lassen, es wäre ein guter Kamerad zu dem Liede[3]).

Empfiehl dem Braun doch ja hübsches Format (das Schlegelsche[4]), gutes Papier und nicht zu großen Druck. Auch sollen Ueberschriften, Noten u. dgl. im Druck hinlänglich unterschieden werden. Es wäre zu wünschen, daß die Gedichte nicht aneinander fortliefen, sondern ein jedes eine besondere Seite anfienge, in der Art, wie sie geschrieben sind. Bloß die Distichen würden eine Ausnahme machen. Leg ihm recht ans Herz, auf Vermeidung der Druckfehler Acht zu haben, wodurch kleine Gedichte so sehr entstellt werden. Fordere ihn auf, uns gleich nach beendigtem Druck die Bogen hieher zu senden, damit ein Druckfehlerverzeichniß gemacht werden kann, denn dir ist doch nicht zu trauen. Besonders aber soll er, ohne dich vorher befragt zu haben, durchaus nichts beisetzen, weglassen oder die Ordnung ändern, die mit so vielem Bedacht gewählt worden.

Ich hoffe, daß du den Titel so lassen werdest, wie er ist, wenigstens in keinem Fall meinen Namen beifügen werdest, wodurch du mich auf immer von der Sache entfremden würdest.

Morgen will ich nach Stuttgart gehen; ich verschob die Reise[5]) indeß, weil ich den Almanach noch ins reine bringen wollte.

Wie ist es mit Fouqués Wahnsinnigem Kriegsknecht?[6]) etwa fürs nächste Jahr?

Dein Schatzkästlein[7]) hab' ich von Blifers[8]) erhalten. Schnurrer[9]) hat es gegenwärtig.

Die Originale vom Almanachmanuskript bleiben in meiner Abwesenheit bei Schwab[10]) und Mayer[11]). Sei doch besorgt, daß das Manuscript sicher zu Braun gelange, und packe es recht tüchtig. Besonders aber mache, daß der Druck schnell vor sich geht.

Dein L. Uhland.

Mit Kupfern, die wir nicht vorher gesehen, möge uns Braun verschonen, überhaupt ist es besser, gar keine.

---

[1]) Unter dem Namen Franz Küninger veröffentlichte Kölle vier Gedichte S. 127. 195. 196. — [2]) Der Verleger. — [3]) In einem späteren Brief schreibt Kerner: „Die Noten zum guten Kameraden werden nun billig unterbleiben.“ Sie scheinen verloren. — [4]) Musenalmach für das Jahr 1802. Herausg. von A. W. Schlegel und L. Tieck. Tüb., Cotta, 1802. 12°. — [5]) Die Reise nach Stuttgart, Feuerbach, Heilbronn vom 5. bis 22. s. Tagb. 47 f. — [6]) Erschien als „Der Wahnsinnige“ im Deutschen Dichterwald 1813. — [7]) Von Hebel. — [8]) Buchbinder in Tübingen. — [9]) Nr. 75. — [10]) Nr. 222. — [11]) Nr. 108.

Du kannst mir nun hierher schreiben, wo mir dann meine Eltern den Brief nachschicken, oder nach Stuttgart unter Köstlins[1]) Adresse, was besser ist.

Im Rosenlied würde die kräftige Strophe: Willst du bleicher ꝛc. besser nach der: Selten mag man ꝛc. stehen. Ich hab' es durch Zahlen bezeichnet[2]).

Das erste von den Schoderschen Epigrammen steht schon in deiner Sammlung[3]).

Daß nur auch die Abtheilungen im Druck gehörig unterschieden werden, Braun soll die Pagina in die Register setzen.

Ich habe die bemerkten 2 Sonette von A. Mayer doch noch herausgenommen, gefallen sie dir, so klebe sie wieder hinein[4]).

---

265. Kölle[5]) an U.

Erh. 16. Mai. Tagb. 47: mit Theelied und Rehfues'[6]) Graf Orry.

---

266. An die Eltern.

Or.SchM. Zum Inhalt vgl. Tagb. 45 ff.

Feuerbach[7]) d. 17ten May 11.

Liebste Eltern!

Vorgestern Abend bin ich von der Heilbronner Reise[8]) hieher zurück. In Schmiden[9]) hatte ich mich einen Tag verweilt, an welchem wir nach Fehlbach[10]) giengen. Am Samstag machte ich den näheren Weeg über Rems[11]), Marbach, Grosbotwar, wo ich bei Heinrike[12]) einkehrte, nach Heilbronn. Hier logirte ich 3 Tage bei Fabers[13]), und brachte meine Zeit sehr angenehm zu. Zweimal speiste ich bei Mayers. Christian[14]) kam von Stuttgart aus an demselben Abend in Heilbronn an. Am Mittwoch gieng ich mit ihm bis Laufen, wo wir zu Mittag

---

[1]) Nr. 21. — [2]) Das „Rosenlied" von Floridan (vgl. S. 228) eröffnet den Almanach S. 3. — [3]) Von Schoder (Nr. 11) erschienen fünf Epigramme im Almanach S. 193. — [4]) Siehe S. 244, Anm. 13. — [5]) Nr. 16. — [6]) Nr. 87. — [7]) Hier war der Oheim Schmid (Nr. 96) Pfarrer von 1787 bis zu seinem Tode 1820. — [8]) S. 245. — [9]) Dort war der Bruder von U.s Mutter, M. Chr. Eb. Hofer, nachdem er zuvor Pfarrer in Nordheim bei Heilbronn gewesen, von 1800 bis zu seinem Tod 1813, fortlebend durch des Neffen Gedichte „Auf den Tod eines Landgeistlichen" und „Auf der Ueberfahrt". — [10]) Fellbach. — [11]) Neckarrems. — [12]) Vielleicht eine alte Dienerin, keine Angehörige von U.s Oheim M. Ernst U. (1758—1837), der erst im Herbst 1811 von Brackenheim als Stadtpfarrer nach Großbottwar kam. Vgl. Brief vom 23. Oktober. — [13]) Nr. 8. — [14]) Chr. Friedr. Hofer, geb. 10. Juli 1784, Sohn des Pfarrers von Schmiden, Rechnungsrat, später Kameralverwalter in Lustnau (Nr. 268) und zuletzt in Großbottwar.

speisten. Hier trennten wir uns, da er nach Großbottwar gieng und ich nach Feuerbach. Um über Brackenheim[1]) zu gehen, war das Wetter zu zweifelhaft. Gestern war ich bei meinem ehemaligen Reisegefährten Hoffmann in Weilimdorf[2]). Heute werd' ich mit Oncles nach Stuttgart fahren.

Da ich bei Harpprechts[3]) nicht logiren konnte und auch Hermann[4]) nicht in die Länge auf dem Halse bleiben wollte, so dringend er mich einlud: so war mir doch das Hin- und Herlaufen von Feuerbach nach Stuttgart bald in der Hitze, bald im Regen zu beschwerlich, und dieß veranlaßte mich noch besonders zu der Heilbronner Reise. Ich werde nun heute sehen, wie ich es mit dem Stuttgarter Aufenthalte einrichte, um wenigstens die erforderlichen Besuche zu machen und ins Theater zu kommen. Die nächste Woche werde ich nach Tübingen zurückkehren.

Hr. Oncle Pfarrer wünscht von dem l. Vater Antwort zu erhalten.

Ich hoffe, daß Sie sich indeß wohl befunden haben und bin begierig, von Louischen Mehreres zu hören. Sie wird am Sonntag mit den Hauginnen[5]) über Mittag hieher kommen.

Mit herzlicher Liebe

Ihr gehorsamer Sohn

L. Uhland.

---

267. Kerner an U.

Wildbad 18. Mai. Or.SchM. Größtenteils gedr. K. I, 212 ff.

---

268. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 180 ff.

Tübingen d. 24. Mai 11.

Seit vorgestern bin ich wieder hier, und gebe nun dir, geliebter Freund! von meinen ziemlich unbedeutenden Reiseschicksalen[6]) Bericht. Vor Allem aber sage ich dir für so viel Liebes und Gutes meinen herzlichen Dank. Es war mir das Erfreulichste meiner Reise, in deinem Hause bekannt, und dadurch dir, wo möglich, noch vertrauter geworden zu seyn.

Nachdem wir uns auf der Sontheimer Höhe getrennt hatten, sorgte mein Vetter[7]) mit stets gleicher Lebhaftigkeit für meine Unterhaltung, ich war jedoch nur halb bei ihm, indem meine Gedanken mit dir und Faber[8]) nach Heilbronn zurückgingen, wie zuweilen ein unachtsames

---

[1]) Wo der in Nr. 4 erwähnte Oheim Dekan war. — [2]) Hier war 1809—1822 M. Chrn. Dan. Frdr. H., geb. Tübingen 1780, Pfarrer. — [3]) Nr. 4. — [4]) Gmelin (Nr. 9). — [5]) Töchter Friedrich Haugs (Nr. 30). — [6]) Nr. 266. — [7]) Christian Hofer (Nr. 266). — [8]) Nr. 8.

Hündchen, statt mit seinem Herrn, noch eine Strecke mit einem Fremden läuft. Uebrigens interessirte mich doch, was mir mein Vetter von einem Maskenball in Altorf erzählte, wo er die Bretzelmaske noch höher getrieben hatte. Er erschien hier nicht blos, wie in Heilbronn, mit einem Kranze von Bretzeln, sondern von Kopf bis zu Fuß so in Bretzeln gehüllt, daß von seiner Gestalt durchaus nichts sichtbar war; an den Ohren hingen ihm lange Gehänge von Bretzeln. Der Ueberraschung wegen und um nicht vor der Zeit angepackt zu werden, hatte er sich in ein Leilach gehüllt, welches er erst in der Mitte des Saales abwarf. Plötzlich fiel das ganze gebildete Publikum heißhungrig über ihn her und in wenigen Minuten war er völlig abgefressen. Nun aber flatterte aus der zerstörten Puppe der blaue Bäckerjungen-Schmetterling herrlich hervor[1]).

In Laufen[2]) kamen wir bei Zeit an, zu meinem Aerger wurde ich aber hier so lange hingehalten, daß ich erst um halb 1 Uhr wegkam. Ich war nun allein, da mein Vetter in Laufen von der Chaussee abgehen wollte. Der Tag war trüb und farblos, so daß die Seele gern schlummernd und träumend im Innern blieb, um so mehr, als mir auch nichts weiter begegnete, als daß ich in Bietigheim in einem Bierhaus einkehrte, später von einem tüchtigen Regen überfallen wurde, durch Ludwigsburg ohne Einkehr durchpassirte und in Feuerbach[3]) um 8 Uhr ankam. Es war mir ein sehr angenehmes, heimliches Gefühl, in einiger Entfernung aus dem dämmernden Dörfchen heraus die Glocke Acht schlagen zu hören.

Meine Zeit war von da an zwischen Stuttgart und Feuerbach getheilt. Das Angenehmste in Stuttgart war mir das zufällige Zu-

---

[1]) Es war dies derselbe Vetter Hofer, der, später in einflußreicher Stellung zu Lustnau-Bebenhausen angestellt, sich gegen Uhland zufällig rühmte, daß er auf Verkauf und Abbruch der alten Klosterkirche in Bebenhausen nicht antragen, dagegen der Abtragung des Kreuzgangs und der übrigen alten Bauwerke nicht entgegen sein werde, da sie keinen Kunstwert zu haben scheinen, wogegen Uhland ihm mit aller Energie das Gegenteil und den Vandalismus dieser beabsichtigten Demolitionen zu Gemüt führte, und in dieser Weise durch seine viel geltende Autorität zu einer Zeit, in der Schreiber und Architekten mit den Bauresten der Vorzeit nicht vandalisch genug zu verfahren wußten, gegenüber von dem ihm sehr anhänglichen Vetter, für die Rettung der trefflichen Klosterbauten von Bebenhausen auf das wohltätigste einwirkte. (Anm. K. Mayers.) U.s Vorliebe für Bebenhausen, wie seine Gefälligkeit gegen Fremde, erhellt auch aus einem Brief Mörikes an Hartlaub, Cleversulzbach 27. Oktober 1841 (Briefe, hrsg. von Fischer u. Krauß II, S. 20 f.): . . kam ein Gefährt vors Haus mit einem jungen Mann aus dem Elsaß, mit einem sehr empfehlenden Brief von J. Kerner . . . Er brachte einen Tag mit Uhland zu; dieser führte ihn nach Bebenhausen, wobei er sich über die großen Festin-Jagden des verstorbenen Königs sehr erbost haben muß (vgl. auch Tagb. 97). — [2]) In Lauffen a. N. war ein Hoferscher Vetter Chph. Matth. Zeller (1744—1817) Arzt. — [3]) Bei Oheim und Tante Schmid (Nr. 96).

sammentreffen vieler Universitäts-Bekannten auf Hasenmaiers[1]) Zimmer. Als ich nemlich Vormittags diesen besuchte, traf ich ihn im Bette, weil er sich auf einem weiten Spaziergange wund gelaufen hatte. Nach und nach sammelten sich bei ihm Cleß[2]), Köstlin[3]), Weisser[4]), Schübler[5]), Zeller[6]), Georgi[7]), Heugelin[8]). Nachdem wir lange geplaudert und gelacht hatten, bekam Hasenmaier Besuch von einer Tante, worauf wir Andern uns auf Georgis Zimmer begaben, der im nemlichen Hause wohnt. Er ließ Wein bringen und wir brachten nun noch eine recht lustige Stunde bei einander zu.

Um diese Unterhaltung, bei der sich Jeder wohl befand, fortzusetzen, wurde für den Abend eine Zusammenkunft in einem Garten verabredet. Allein, wie es mit dem Verabredeten zu gehen pflegt, es fiel ein Gewitter ein und Keiner wußte, wie es nun gehalten würde, so daß nur Wenige und auch diese zum Theil spät und vereinzelt auf dem Sammelplatze ankamen und der Abend ohne Vergleich nüchterner ablief, als der Morgen.

Mit Hermann Gmelin[9]) ging es mir komisch. Zuerst verfehlte er mich in Heilbronn. Dann traf ich ihn zwar wieder in Stuttgart, er reiste aber am Sonntag nach Tübingen, weil ich sagte, daß ich am Montag oder Dienstag nachfolgen würde. Nun kam ich aber erst am Mittwoch hier an, und gestern traf ich ihn nicht zu Hause. Er machte Besuche bis zum Mittagessen und nach Tisch mußte er der Gesellschaft wegen gleich nach Stuttgart zurückkehren, so daß ich ihn auch hier nicht sah. Jäger[10]) sprach ich öfters, besonders viel war ich bei Köstlin[11]). Daß ich Reuß[12]) und Bellnagel[13]), mit dem ich in Paris in Einem Hause wohnte, nicht besucht habe, thut mir leid. Auch für meine literarischen Zwecke habe ich in Stuttgart leider! nicht das Mindeste gethan.

Ein Gedicht nach dem Französischen, von Rehfues, für den Almanach[14]), sodann ein Theelied von Kölle[15]), für Hehlin[16]), erhielt ich in Feuerbach. Hier traf ich den beifolgenden Brief von Kerner, den ich mir das nächstemal zurückerbitte. Rikele[17]) ist gegenwärtig in Weil im Schönbuch[18]) und ich habe daher den Brief von Varnhagen[19]) u. s. w. noch nicht gesehen.

Deinen Bruder[20]) und Schwab[21]) sprach ich gestern. Sie erzählten, daß die Reiseschatten hier schon ziemlich bekannt wären, und im Kloster[22]), besonders wegen der komischen Scenen, vielen Beifall gefunden hätten.

---

[1]) Karl Aug. Hassenmayer, 1784—1823, Advokat. — [2]) Ge. Phil. C., 1786—1860, Arzt. — [3]) Heinrich K. (Nr. 21). — [4]) August W. (Nr. 94). — [5]) Gustav Sch., Mediziner, geb. 1787, gest. als Professor in Tübingen 1834. — [6]) Chph. Max. Z. (Nr. 92). — [7]) Joh. Ph. Aug. Georgii, Prokurator. — [8]) Chr. Eb. Heigelin, 1789—1857, zuletzt Regierungsrat. — [9]) Nr. 9. — [10]) Nr. 38. — [11]) August (Nr. 104). — [12]) Nr. 104. — [13]) Nr. 59. — [14]) Nr. 265. — [15]) Ebenda. — [16]) Nr. 253. — [17]) Nr. 179. — [18]) Ob im Pfarrhaus, oder Kameralamt, oder Forstamt war nicht zu ermitteln. — [19]) Nr. 117. — [20]) Nr. 108. — [21]) Nr. 222. — [22]) Stift.

Was Schreiner Zimmer[1]) darüber gesagt, wird dir dein Bruder schreiben.

Von dem Namen Sebast. Schacht werd' ich Kernern abrathen[2]).

Der Stoff zum Schreiben geht mir mit dem Blatt zu Ende. Nochmals innigen Dank und recht herzliche Grüße an deine Schwestern und deinen Bruder! Du gehst vielleicht auch einmal zu Fabers[3]) und gibst ihnen mit meinem vielfachen Dank Nachricht von meiner Reise.

Lebewohl!

Ewig dein L. Uhland.

Heute ist es ein Jahr, daß ich in Paris ankam.

---

269. Mayer an U.

Antwort auf den vorigen Brief. M. I, 183.

---

270. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 214 f.

Tübing. d. 25. Mai 11.

Seit zwei Tagen bin ich wieder hier[4]). Drei Tage brachte ich in Heilbronn sehr angenehm zu. Die Schatten erhielt ich von Köstlin[5]), vielen Dank dafür, und ein andermal mehr darüber, da ich sie noch in Stuttgart habe.

Beiliegendes Gedicht schickte Rehfues[6]) für den Almanach. Es ist gut erzählt, aber sehr frivol. Es kommt auf dich an, ob du es aufnehmen willst. In diesem Falle würde es am besten vor den Raben von Kurd[7]) stehen, so daß deutsche, französische, englische, spanische Stücke nach einander folgten. Zu den altfranzösischen paßt es nicht, da es mehr modern bearbeitet ist.

Der Name Sebastian Schacht[8]) lautet, nach meinem Bedünken: 1) lächerlich, 2) jüdisch, 3) wie Erasmus Schleicher ꝛc., 4) schwerlich nach Köstlins Absicht. Die Chiffre L. N. gefiele mir am Ende doch am besten.

Da du mir über das Schatzkästlein nichts gesagt hattest, so wußte ich nicht, ob ich es dir schicken sollte, oder was du sonst damit vorhättest. Deßwegen fragte ich bei dir an, und gab es Schnurrern nur, weil ich es dir doch nicht geschickt hätte, ehe du Antwort gabst. Ich hielt es um so weniger für pressant, da du ja den Hausfreund schon

---

[1]) In der Bursagasse; bei ihm war Hölderlin untergebracht. Vgl. K. I, 217. M. I, 183. — [2]) Nr. 270. — [3]) Nr. 8. — [4]) Vgl. S. 247. — [5]) ? August (Nr. 104). — [6]) Nr. 87. — [7]) Poet. Alm. S. 292. — [8]) Für L. N. (Köstlin), K. I, 213.

gelesen hast. Du hättest es gleich von Schnurrer verlangen können, jetzt aber ist er verreist[1]).

Sende mir auch Varnhagens[2]) Gedichte, wenn du die Originale hast. Ich habe sie wahrscheinlich schon gelesen, doch ist es schon lange. Varnhagens Brief und deinen Eberhard[3]) hab' ich noch nicht, da Rikele in Weil im Schönbuch ist[4]).

Daß nur auch die neuen Beiträge im Register gehörigen Orts bemerkt werden.

Du möchtest doch dem Conz[5]) des Novalis Leben schicken. Auch spannt er sehr auf die Schatten. Schreiner Zimmer[6]) ist sehr bös auf dich.

Als ich bei Mayer war, kam gerade ein Brief von dir an, worin du ja recht bitter über mich losziehst.

Denke dir einmal Sebastian Schacht unter dem schönen Liede: An ***: „In diesem Schmachten, diesem tiefen Sehnen rc."

Dein L. U.

Mayer[7]) will diesen Sommer mit Neander[8]) ins Wildbad kommen.

Soeben kommt Assur[9]) zu mir und bringt mir Varnhagens Brief und die Ballade von Eberhard mit der Nachricht, daß Rikele gestern angekommen. Der Landaufenthalt scheine sehr vorteilhaft auf sie gewirkt zu haben. Assur läßt dich grüßen. Die Ballade ist schön. Man schreibt nicht Stuttgardt und Eberhardt, sondern Stuttgart und Eberhard. Sie gehört vor meinen Eberhard[10]), weil der deinige früher ist. In dem Almanachmanuskript heißt es immer Amalie, statt Amalia[11]), dieß könnte noch geändert werden.

Sende mir doch gewiß bald Varnhagens Gedichte! Gründet sich die Ballade auf eine Sage?

Repetent Hochstetter[12]), den du kennst, reist nach Paris. Kölle[13]) hat ein Theelied geschickt[14]).

---

271. Kerner an U.

Wildbad 30. Mai. Or.SchM. Ausz. K. I, 218 f.

---

272. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 222.

Tüb. d. 13. Jun. 11.

Dießmal habe ich dir sonst nichts zu schreiben, als daß August

---

[1]) S. 245. — [2]) Nr. 117. — [3]) Graf Eberhard. Dichtungen 1834, S. 139. — [4]) Nr. 268. — [5]) Nr. 9. — [6]) Nr. 268. — [7]) Karl M. — [8]) Nr. 174. — [9]) Nr. 210. — [10]) Graf Eberhards Weißdorn. Ged. I, 228; II, 89. — [11]) Weiße (Nr. 205). — [12]) Nr. 13. — [13]) Nr. 16. — [14]) S. 235.

Mayer[1]) gemeiner Soldat ist; ebenso Gustav Gmelin[2]), Hermanns Bruder; sodann Fues[3]) und viele Andere.

Da dieß eben nicht für die Poesie stimmt, so bemerke ich wegen des Almanachs blos, daß ich es nicht misbilligen kann, daß du das Varnhagensche[4]) Lied wegläßt und die Abtheilung: schlechte Zeit unter eine andre schiebst. Die Ueberschrift der 5. Abtheilung: Wehmuth und Liebe, paßt freilich auch nicht für die hinzukommenden Lieder, z. B. Zuruf[5]). Doch man kann ja eine andre Ueberschrift machen, oder alle Ueberschriften und Abtheilungen weglassen oder es ist alleins.

Das Rehfuesische[6]) Gedicht sey so gut an Kölle[7]) zurückzusenden. Kölle hat mir noch zwei Gedichte von Helmina[8]) für den Almanach geschickt. Es ist aber ohne Zweifel zu spät. Auch sind sie hübsch, doch ist das Eine, eine Erzählung in 50 Strophen, zu weitläufig. Da sie doch wol nimmer in den Almanach kommen können, so behalte ich sie noch, bis sie auch Schwab[9]) gelesen hat. Die Schattenrecension[10]) soll von einem Hiesigen seyn[11]).

Lebe wohl! Grüße Rikele und deine Mutter!

Dein L. Uhland.

273. An Kölle[12]).

Tübingen 15. Juni. Erw. Tagb. 51.

274. Helmine v. Chezy[13]) an U.

Erh. 29. Juni. Tagb. 53: mit dem Gedicht von Haugwitz[14]).

275. Kerner an U.

Wildbad Juni. Gedr. K. I, 221.

276. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 220 f.

Tüb. im Juni 11.

Liebster Kerner!

Ich habe dir soviel abzuschreiben[15]), daß ich nur wenige Zeilen beisetzen kann. Du erhältst Varnhagens Brief[16]), den von Köstlin[17]) kann ich nicht gleich finden. Mit den Namen war es doch wohl sein Scherz[18]).

---

[1]) Nr. 108. — [2]) Geb. Tübingen 1790, gest. 1814 als Oberarzt im Militärspital auf der Solitude. — [3]) Nr. 186. — [4]) Nr. 117. — [5]) Von Floridan S. 149. — [6]) S. 244. — [7]) Ebend. — [8]) H. Chezy (Nr. 235). — [9]) Nr. 222. — [10]) Im Morgenblatt. K. I, 320. — [11]) Siehe Nr. 282. — [12]) Nr. 16. — [13]) Nr. 235. — [14]) Otto Graf v. H., 1767—1802. — [15]) Nach K.s Antwortbrief: aus dem Morgenblatt. — [16]) K. I, 178. — [17]) K. I, 206. — [18]) S. 244.

Uebrigens war Sebastian Schacht weder mein erster, zweiter noch dritter Wille. Was auch die Bedeutung von Köstlins Lied ist, so scheint es mir kein so großer Fehler, es unter die Tagszeiten gesetzt zu haben, da er einmal diese zu Symbolen genommen hat. So viele der andern Lieder sind ja eben nicht gerade zur Verherrlichung der Jahres- oder Tagszeit gedichtet, sondern diese ist die Hülle der Idee, z. B. in dem Lied der Nonne. M.[1]) meint, wir hätten die patriotischen Lieder nicht unter einem besonderen Titel ausstellen sollen. Man wird den Verleger und dich beim Kopfe nehmen. Wenn du an Kölle[2]) schreibst, so sende ihm das Rehfuessche[3]) Gedicht, aber womöglich bald. Was meine Gedichte betrift, so können sie ja doch noch nicht gleich herauskommen wegen des Almanachs. Rikele[4]) hab' ich seit meiner Zurückkunft nicht gesehen, weil ich sie nie antreffe. Für die vielen Ermahnungen und Strafpredigten, die du mir immer wegen ihr zuschickst, muß ich doch auch einmal eine Bemerkung machen, daß es nemlich nicht vortheilhaft auf sie zurückwirken kann, wenn du an Hehlin[5]) Briefe schreibst, die diese beleidigen müssen.

Lebewohl!

Dein L. U.

Ich hoffe, Rikele vor ihrer Abreise noch zu sprechen. Es freut mich herzlich, daß ihr nun wieder zusammenkommt. Die Schatten[6]) sollen hier sehr bekannt seyn. Manche finden Gefallen daran, doch wissen sie wol wenige recht zu schätzen. Andre schimpfen, meinen, es müsse mit dem Verstande des Verfassers schlimm stehen. Köstlins Bruder, der Repetent[7]), ist ganz in die Schatten verliebt. Auch Schnurrer[8]) ist sehr dafür eingenommen.

---

277. An Mayer.

Dr.L.B.St. Gedr. M. I, 185 f.

Tübingen, d. 3ten Jul. 11.

Es ist lange, daß ich dir nicht geschrieben habe, bester Freund! Was mich abhielt, waren theils kleinere Verhinderungen, theils eine geheime Scheu, dir zu einer Zeit zu schreiben, wo die unseligen Ereignisse[9]) noch so erschütternd neu und die Gemüther so wenig gesammelt waren. Jetzt schreibe ich dir nur eine Stelle aus den Wahlverwandtschaften ab:

„So setzen alle zusammen, jeder auf seine Weise, das tägliche Leben fort, mit und ohne Nachdenken; alles scheint seinen gewöhn-

---

[1]) Karl Mayer (Nr. 29). — [2]) Nr. 16. — [3]) Nr. 87. — [4]) Nr. 179. — [5]) Nr. 253. — [6]) Die Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs [Kerner] erschienen bei Braun in Heidelberg 1811. — [7]) M. Gottlieb K., 1785—1854, zuletzt Ephorus am Seminar Urach (A. D. B. XVI, 757). — [8]) Nr. 75. — [9]) Aushebung von Studenten ꝛc. wegen des drohenden Kriegs mit Rußland.

lichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele steht, noch immer so fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre."

Dein Bruder[1]) scheint ziemlich gefaßt, ich komme öfters mit ihm zusammen.

Kürzlich hatte ich einen Besuch von Harpprecht[2]), der in Ulm in Garnison ist. Er hat noch die alte Liebe zur Poesie, den Reichthum an Anekdoten und Schwänken, sonst hat er sich zu seinem Vortheil verändert und läßt sich recht wacker an.

Kerner hat Rikele[3]) und seine Mutter bei sich, auch der vielgeliebte Staudenmaier[4]) ist oder war im Wildbad. Kerner hat ein Stahlwasser entdeckt[5]). Die Schatten sind in der Zeitung für die elegante Welt günstig aber ohne rechtes Verständniß recensirt.

An dem Almanach waren nach einem Briefe von Braun[6]) vom 18. Juni damals schon drei Bogen gedruckt. Es ist gut, daß es so weit gekommen, denn Braun scheint in neuerer Zeit gegen poetischen Verlag ziemlich mistrauisch zu sein. Ein zweiter Jahrgang ist wohl nicht so bald zu hoffen.

Von Helmina[7]) und durch sie von einem Grafen Haugwitz[8]) sind noch Gedichte für den Almanach eingegangen, aber zu spät.

Ich selbst habe in neuerer Zeit wenig in der Poesie gethan. Meine Arbeiten in der altfranzösischen Poesie wurden mir theils durch juridische Geschäfte, theils durch die verstimmenden Zeitereignisse unterbrochen. Ein französisches und ein spanisches Gedicht habe ich übersetzt[9]). Das letztere, das aus zwei zusammenhängenden Romanzen besteht, wollen dein Bruder und Schwab[10]) auch übersetzen, um ihre Uebersetzung mit der meinigen, die sie nicht gelesen haben, zu vergleichen.

Lebe wohl und schreibe mir doch bald!

Dein L. Uhland.

Beigelegt war, noch ohne Ueberschrift, das Gedicht „Das Thal"[11]): Wie willt du dich mir offenbaren 2c. Unten zwei Fragezeichen.

---

278. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 222 f.

[Tübingen] d. 6. Jul. 11.

Liebster Kerner!

Hier folgen die Gedichte, welche Helmina[12]) schon früher an Hebel[13]) für den Almanach geschickt, sodann ein Gedicht von einem Grafen

[1]) August M. (Nr. 108) war zum Militär ausgehoben. — [2]) Nr. 46. — [3]) Nr. 179. — [4]) Der Chemikus der Reiseschatten. K. I, 214. — [5]) In Neuenbürg. Die amtliche Beschreibung des Oberamts N. (Stuttgart 1860) weiß nichts von einem solchen. — [6]) Nr. 48. — [7]) Nr. 235. — [8]) Nr. 274. — [9]) Königs Franz I. Liebesseufzer (Ged. I, 402; II, 151) und Der Rudersklave (Ged. I, 403; II, 152). — [10]) Nr. 222. — [11]) Ged. I, 35; II, 34. — [12]) H. Chezy (Nr. 235). — [13]) Nr. 141.

Haugwitz[1]), welches Helmina mir geschickt und sehr wünsche, noch im Almanach zu sehen. Doch ist wol alles zu spät, auch sind diese Gedichte gerade nicht bedeutend. Ich kann nicht begreifen, wie du dir einfallen lassen konntest, auf den Almanach subscribiren zu lassen und uns als Subscribentensammler zu bestellen. Braun[2]) hat ja auf der Welt keine Kosten als Druck, Papier und Versendung. Wie viel mehr würde es ihn gekostet haben, wenn er hätte Kupfer stechen lassen, und der Abgang wäre dadurch wohl nicht größer geworden. Bei solcher Stimmung ist er wohl auch nicht geneigt, meine Gedichte zu nehmen, wollte er sie aber doch, so dächte ich, er könnte mir so viel Honorar geben als dem Stoll[3]) für einen Band. Es würden keine Uebersetzungen dazu kommen. Zu der Entdeckung des Stahlwassers[4]) gratulire ich. Mehreres wird dir Schwab geschrieben haben.

Lebewohl! In Eile

Dein L. Uhland.

Schnurrer[5]) hat ein Gedicht gemacht. Meine Karlsruher[6]) stehen noch nicht in der Zeitung?[7])

---

279. Kerner an U.

Wildbad 11. Juli 1811. Or.SchM. Gedr. K. I, 226.

---

280. Kerner an U.

Wildbad 19. Juli, erh. 22. Juli 1811. Or.SchM. Gedr. K. I, 227. Vgl. Tagb. 55.

---

281. Kerner an U.

Aus Wildbad, erh. 24. Juli 1811. Tagb. 55: mit den französischen Mährchen.

---

282. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 224 ff.

Tüb. Im Jul. 11.

Du schreibst mir sehr sparsam, bester Kerner! woraus ich schließe, daß du viel zu thun hast. Schwab[8]) wird dir die Morgenblätter-Schmiererei[9]) geschickt haben. Es war eigen, daß sie mit der sehr belobenden Recension in den süddeutschen Miscellen[10]) zu gleicher Zeit hier ankam, diese beiden zusammen können dem Buche viele Abnehmer verschaffen. Haug[11]) war hier, er sagte selbst, daß jene Recension grob

---

[1]) Nr. 274. — [2]) Nr. 48. — [3]) Nr. 51. — [4]) S. 254. — [5]) Nr. 75. — [6]) Familie Hofer (Nr. 5). — [7]) Als Badgäste von Wildbad. Vgl. K. I, 221 und den Brief Nr. 282. — [8]) Nr. 222. — [9]) Nr. 272. In einem Brieffragmente ohne Datum (SchM.) schreibt K. an U.: „Die Schimpfreden gegen meine R.Sch. im M.Bl. seyen ganz bestimmt von Michaelis" [s. Brief vom 27. Mai 1812]. — [10]) S. 80. — [11]) Nr. 30.

seye, daß er sie gerne verhindert hätte, wenn er etwas zu der Redaction der Uebersichten zu sagen hätte, welche von der des Morgenblatts verschieden seye und in Heidelberg ihren Sitz habe; die Recension seye wahrscheinlich von Schreiber[1]) in Heidelberg. Ich kenne Schreibers Manier zu wenig, um beurtheilen zu können, ob Haug dieß nicht etwa blos sagte, um den Verdacht von einem Näheren abzuwenden, doch ließe der Streit für den Poeten Damon[2]) Heidelbergischen Ursprung vermuthen. Ich habe mich gegen Haug sehr derb über die Sache geäußert.

Den Stoll[3]) habe ich nun erhalten und mit dem größten Vergnügen gelesen. Von den dramatischen Stücken hat jedes, so wie seine besondere Manier, so auch seinen eigenen Werth. Die Schnecken sind das originellste, besonders der recht hanssachsische Prolog und die Schneckenscene[4]). Unter den Gedichten ist das an seines Vaters Geist das beste. Das Wunderblümchen hab' ich gleich aus meinem Exemplar herausgeschnitten, und es wundert mich an diesem Wunderblümchen nichts, als daß du es nicht gleich im Manuscript gestrichen hast. Auch sonst ist in diesen Schriften die Liebe zu lüstern und die Poesie zu weltlich. Ein poetisches Gemüth ist aber allerdings unverkennbar und das Einzelne witzig, sinnreich und durchaus lebendig.

Den Almanach werden wir doch nun bald erhalten, ich freue mich recht sehr darauf.

Kürzlich war Harpprecht[5]) einige Tage hier. Er ist noch der Alte in der Liebe zur Poesie, im Reichthum an Anekdoten und Schwänken u. s. w. Sonst hat er sich zu seinem Vortheil verändert und ist viel gediegener.

Schicke mir so bald als möglich die französischen Feeenmährchen[6]), die ich dir vor einiger Zeit gesendet habe, es liegt mir viel daran, sie bald zu haben, da ich sie zu einem Gedichte[7]) brauche, das ich ohne sie nicht vollenden kann.

Du erhältst hiebei einige Gedichte, sende sie mir zugleich mit den Mährchen zurück.

Grüße Rikele[8]), deine Mutter, und wer von meinen Leuten aus Karlsruhe da ist![9]) Lebe wohl!

Dein L. U.

Hat Braun[10]) sich bestimmt erklärt, daß er fürs nächste Jahr keinen Almanach verlegen wolle?

Laß den Roman von Hirschau[11]) nicht liegen, auch nicht den Bärnhäuter![12])

---

[1]) Aloys Wilh. Sch., 1763—1841, Professor in Heidelberg (A. D. B. XXXII, 471). — [2]) Voß. K. I, 41. — [3]) Den ersten Teil von Stolls (Nr. 51) Gedichten, die 1811 bei Braun in Heidelberg erschienen. — [4]) Vgl. S. 237. — [5]) Nr. 46. — [6]) Vgl. Ged. II, 125. — [7]) Dem „Märchen". — [8]) Nr. 179. — [9]) Die Hoserschen S. 255. — [10]) Nr. 48. — [11]) Nur das Gedicht „Die Stiftung des Klosters Hirschau" (s. u.) zeugt von der Beschäftigung mit diesem Gegenstand. — [12]) S. 229.

Vergiß die französischen Mährchen nicht!

Fouqué[1]) gibt dem Meßkatalog zu Folge: Die Jahrszeiten, Vierteljahrschrift für romantische Dichtung[2]), heraus.

---

283. Kerner an U.

Wildbad 4. August 1811. Or.SchM. Gedr. K. I, 227 f.

---

284. Heinrich Köstlin[3]) an U.

Erh. 6. August 1811. Tagb. 57: mit Görres' Volksbüchern. Dort auch Weiteres. Kerner I, 229.

---

285. Mayer an U.

7. August 1811. Ausz. M. I, 187.

---

286. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 228 ff.

Tübing. d. 10. Aug. 11.

Bester Kerner!

Die Almanachsbogen habe ich erhalten, Druck, Format ꝛc. gefällt mir sehr. Der erstere wird blödsichtigen Recensenten vielleicht zu klein vorkommen. Druckfehler sind verhältnißmäßig wenige, jedoch einige sinnentstellende, die ich auf dem beiliegenden Blatte bemerkt habe. Die auf dem 13ten Bogen habe ich nicht notirt, da Braun[4]) selbst sie bemerkt hat. Die Gedichte von Varnhagen[5]) kannt' ich schon, bis auf das: An eine schöne Frau, welches sehr schön ist. Es wäre mir lieb, wenn ich seiner Zeit ein Exemplar auf Schreibpapier erhalten könnte, worauf sich der Druck besonders gut ausnehmen muß. Es nimmt mich wunder, daß Braun so lang mit dem Druck zögert, was dem Abgang des Almanachs offenbar nicht günstig seyn kann.

Schwab[6]) hat eine Anzeige der Reiseschatten an Braun geschickt. Ich habe eine vom Almanach aufgesetzt, welche hier folgt. Wenn sie dir anständig ist, so könnte es vielleicht für Braun von Nutzen seyn, wenn er sie bei Zeiten als Verlagsanzeige in einige bekannte Intelligenz-Blätter einrückte. Er könnte sie auch nach Belieben ändern. Von Stoll[7]) wirst du ihm am besten eine Anzeige machen können.

Warum erhebst du dich nicht auch gegen die Schmeckenden—Wurms—Recension?[8])

---

[1]) Nr. 170. — [2]) Erschien erst im Jahr 1814 und nur einmal. — [3]) Nr. 21. — [4]) Nr. 48. — [5]) Nr. 117. — [6]) Nr. 222. — [7]) Nr. 51. — [8]) S. 255.

Du gibst mir nie auf etwas Antwort, was ich dich in meinen Briefen frage. So hab' ich dich gefragt, ob Braun schon geäußert, daß er keinen zweiten Jahrgang des Almanachs wolle?[1]) Ich möchte dieß deßwegen wissen, damit man seinen Vorrath beisammen behielte, wenn an eine Fortsetzung zu denken wäre.

Ueberhaupt hast du mir, so lang du im Wildbad bist, nicht so viel geschrieben, als auf einen halben Druckbogen geht. Die Badpraxis kann dieß nicht entschuldigen, denn in 3 Wochen findet man immer eine halbe Stunde. Auch solltest du wahrlich! die Poesie nicht so sehr an den Nagel hängen.

Von Karl Mayer[2]) weiß ich seit ewiger Zeit nichts. August Mayer[3]) wird nur noch gegen 10 Tage hier bleiben. Köstlin[4]) schrieb: „Es freut mich, wenn der Almanach zur Lese, oder zum Lesen gereift seyn wird: ich fürchtete immer, er möchte noch am Stamm verdorren. Es hat mich mit großer Betrübnis erfüllt, wie K. mich neulich aufforderte, Subscribenten zu sammeln. Mein Gott, Subscribenten für einen Almanach? Ist es wirklich dringende Noth, so denke ich auch hier welche noch aufzufinden, ich wünschte zu wissen, ob K. es ernstlich erwartet?"

Das Gedicht von Schnurrer[5]) bekam ich selbst nicht zu lesen, es war eine Posse auf einen Geburtstag. Im Buch der Helden, von v. d. Hagen, stehen ganz vortreffliche, neu aufgefundene Gedichte. Sie geben einem ganz neue Ansichten der Poesie.

Von Löbens[6]) Arkadien, Schäfer und Ritterroman, ist ein Theil erschienen, ich hab' es aber nicht gesehen.

Sollte Braun unter der Bedingung, die ich dir schrieb, meine Gedichte für Eine Auflage annehmen wollen, wie es aber nicht scheint, so könnten sie etwa hinter dem Almanach als auf Ostern 1812 erscheinend angezeigt werden[7]).

Die Almanachsdruckfehler sollten, wenn sie nicht mehr verbessert werden können, doch hinten angezeigt werden. Denn warum soll man die Gedichte entstellt lassen, solang man noch dafür thun kann?

Grüße Frau v. Killinger[8]), wenn sie noch im Bad ist, herzlich von mir, auch Assur[9]).

Dein L. U.

Das Gedicht vom Königssohn[10]), wovon des Königs Jagdlied und der Sohn des Meeres Bruchstücke waren, hab' ich nun vollendet, in 13 Romanzen. Es ist ärgerlich, daß es nicht mehr in den Almanach kam. Ich will es dir ein andermal schicken.

---

[1]) S. 256. Kerner schrieb indes darüber I, 227. — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 108. — [4]) Nr. 21. — [5]) Nr. 75. — [6]) Nr. 75. — [7]) Geschah nicht. — [8]) Friederike, geborene Hofer, 1781–1857, in Karlsruhe, wenn es nicht deren Schwiegermutter ist (vgl. S. 255). — [9]) Nr. 210. — [10]) „Der Königssohn" (Ged. I, 301), erschien zuerst im Deutschen Dichterwald von 1813 in 8 Romanzen S. 221 ff. Zu den übrigen siehe Ged. II, 113 ff.

287. Kerner an U.

Erw. 19. August. Tagb. 58.

---

288. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 230 ff.

Tübingen d. 24. Aug. 1811.

Liebster Kerner!

Es wurde mir eigentlich für dich leichter ums Herz, als Assur[1]) wieder in mein Zimmer trat; er kam mir vor wie ein Spiritus der Kläglichkeit, den man aus dir abgezapft. Es war mir gleich leid, wie dieser deprimirende, narkotische Assur zu dir hinumging, und er hat auch in der That seine Wirkung nicht verfehlt, wie dein letzter Brief ausweist, wenn dieser nicht anders erst in Assurs Tasche so geworden ist. Assur sagte, du hättest gegenwärtig nur noch Einen Kranken, da solltest du denn doch Zeit finden, dich wieder zu sammeln.

August Mayer[2]) ist vor einigen Tagen von hier abgereist. Er und sein Bruder wollten, ich solle noch mit ihm nach Heilbronn gehen, damit wir die letzten Tage vergnügt zusammen zubrächten. Verschiedene unbedeutende Geschäfte hielten mich aber ab, so wie sie mich auch abhalten, dich zu besuchen. Hingegen habe ich gehört, du wollest gegen den Herbst eine Reise ins Unterland machen, da werden wir uns dann doch treffen können?

Was du über die Professoren schreibst, ist wahrscheinlich in der Eile geschrieben[3]).

Ich habe das Mährchen von der Prinzessin, die hundert Jahre im Walde schlief[4]), bearbeitet, werde es dir aber nicht eher schicken, als bis du mir deine angefangene Bearbeitung desselben Stoffs ausgefertigt dagegenschickst.

Nachdem uns Braun mit dem Almanach so sehr getrieben, läßt er es nun so lange anstehn, daß z. B. die Lieder von Helmina[5]) in ihrer Gedichtsammlung noch eher erscheinen dürften als im Almanach. Wenn er nur dem Almanach keine Subscribentenliste vorsetzt, das wäre ein Spektakel über Alles[6]).

Von Kölle[7]) weiß ich seit ewiger Zeit nichts, ich habe einige Uebersetzungen für die Süddeutschen Miscellen[8]) eingeschickt.

Bei Cotta wird ein altdeutscher Roman: Frauendienst, von Tieck bearbeitet, gedruckt[9]).

---

[1]) Nr. 210. Er war längere Zeit bei K. in Wildbad gewesen. — [2]) Nr. 108. — [3]) K. I, S. 99. K. nannte die Vorstellung des Senats wegen der gewaltsamen Aushebung Studierender zum Militär (Klüpfel, Gesch. d. Univ. Tüb. 286) „höchst unzweckmäßig und unklug". — [4]) Das „Märchen" (Ged. I, 317; II, 125) erschien zuerst im Deutschen Dichterwald, 1813 S. 234. — [5]) Nr. 235. — [6]) Vgl. S. 258. — [7]) Nr. 16. — [8]) Von Rehfues. Die Übersetzungen sind dort 1813 Nr. 23 u. 27 erschienen (Ged. II, 152 f.). — [9]) Erschien Tübingen 1812.

Vorige Woche hatte ich ein Geschäft in Reutlingen, bei welcher Gelegenheit ich die Achalm bestieg. Vetter Enslin machte gerade zu seiner Hochzeit Anstalt[1]).

Das Leben ist hier um vieles schlechter geworden, als es im Anfang nach meiner Zurückkunft war. Mayer ist fort, Schwab[2]) darf in kein Wirtshaus mehr, ich selbst habe zuweilen gar widrige Geschäfte. Die Procuratoren, die ich kenne, werden bei der neuen Organisation wahrscheinlich auch bald von hier wegkommen.

Von Köstlin habe ich Görres' Volksbücher erhalten[3]). So lange man dieses Buch liest, muß man keines der Volksbücher selbst zur Hand nehmen, denn sonst sticht der bilderreiche Görressche Styl gegen den einfachen Volksstyl allzusehr ab, er paßt aber ganz wohl, wenn man das Wort der Volksschriften ferne hält und nur die Bilder, die sie in der Phantasie zurücklassen, vor Augen hat.

Neue Bücher sehe ich selten. Grimms altdänische Heldenlieder, Balladen und Mährchen muß ein sehr merkwürdiges Buch seyn[4]).

Es ist auffallend, wie wenig in neuerer Zeit lebendige Mährchen, romantische Erzählungen erfunden werden. Was hat man in neuerer Zeit aufzuweisen, das eine solche Lebenskraft in wenigen, aber desto festern Zügen in sich trüge, als z. B. die Mährchen vom gestiefelten Kater, vom kleinen Däumling, vom Rothkäppchen rc. Wir müssen uns meist nur mit Bearbeitung begnügen. Deine Balladen beweisen, daß du dich eigentlich aufs Mährchenerfinden legen solltest. Was neuere Dichtungen dieser Art hauptsächlich nicht lebendig werden läßt, ist, glaube ich, das, daß man viel zu weitläufige Plane anlegt.

Pregitzer[5]) war letzthin hier, er war empfindlich, daß du ihm in so langer Zeit nicht geantwortet habest.

Meine Correspondenz ist gegenwärtig ziemlich lahm. Mayer schreibt nicht viel, weil er viel zu thun hat, du ohnedies, von Becker[6]) in Paris erwarte ich auch schon lange vergebens einen Brief. Ich hätte wol Lust, einmal wieder an Fouqué zu schreiben. Soll ich von einem zweiten Almanach schreiben? Freilich gibt er selbst ein poetisches Journal heraus[7]).

Schreibe mir bald wieder und betrachte mich als einen Patienten, dem es wohl thut, wenn man ihm vieles schreibt.

Dein L. Uhland.

289. Kölle[8]) an U.

Erh. 29. August 1811. Tagb. 60: wegen der im Almanach ausgelassenen Gedichte.

---

[1]) Vgl. Tagb. 58. — [2]) Nr. 222. — [3]) Nr. 284. — [4]) Vgl. Tagb. 59. — [5]) Nr. 36. — [6]) Nr. 230. — [7]) Von Fouqué enthielt der zweite Almanach, der „Deutsche Dichterwald" 1813 9 Gedichte, S. 67. 82. 128. 183. 187. 203. 215. 218. Die Musen, eine norddeutsche Zeitschrift, herausg. von Fouqué und W. Neumann, erschienen 1812—1814. — [8]) Nr. 16.

290. An Kölle.

Tübingen 29. August 1811. Tagb. 60: ebenso.

---

291. Kerner an U.

Wildbad 29. August 1811, erh. 4. September. Or.SchM. Gedr. K. I, 232 ff. Vgl. Tagb. 61.

---

292. Kerner an U.

Enzweihingen 4. September 1811, erh. 7. Or.SchM. Gedr. K. I, 234 f. Vgl. Tagb. 61.

---

293. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 235 ff.

Tübingen d. 7. Sept. 1811.

Bester Kerner!

Heute Morgens wurde Kölles Vater[1]) begraben. Er hatte mit seiner Frau einen Spaziergang nach Greßbach[2]) gemacht und auf dem Rückweg, auf der Balinger Straße, sank er plötzlich und verschied, vom Schlage getroffen, ohne noch ein Wort sprechen zu können. Es war eine traurige Scene, zu der ich noch kam, wie er am Weege und seine Frau jammernd über ihm lag, als schon der Abend dunkelte und die Sterne am Himmel standen. Die Stipendiaten[3]) hatten sich sehr eifrig um ihn bemüht, hatten ihn eine Strecke weit getragen und waren nach Arzt und Gefärth gesprungen. Ich half ihn ins Haus hinauftragen und auskleiden, auch schrieb ich einen Brief an den Sohn, der ihm durch Staffette geschickt wurde, worauf er auch gleich hieher kam. Er ist tiefbetrübt, doch findet er einigen Trost in dem so ganz schmerzlosen Ende seines Vaters.

Kurz vorher hatte ich einen Brief von ganz anderer Art an Kölle geschrieben[4]). Ich hatte nemlich einen von ihm erhalten, voll Vorwürfe wegen der weggelassenen Gedichte, welche gerade die besten und bezeichnendsten gewesen seien; worauf ich ihm antwortete, daß ich die Sache eigentlich gar nicht zu verantworten habe, da ich absichtlich nicht als Redakteur habe auftreten wollen, daß mir überhaupt die Sünde nicht so groß vorkomme, und daß ja allenfalls diejenigen Bogen, worauf seine Gedichte stehen, noch weggelassen werden könnten, wobei ich dem Verleger die Kosten garantiren wolle und mich erbiete, den erledigten Raum durch meine neueren Gedichte auszufüllen. Ich denke, die Sache blieb nun auf sich beruhen, was das beste ist. Ich sende dir hiebei

---

[1]) Obertribunalrat in Tübingen. — [2]) Hofgut Kreßbach, Gemeinde Weilheim. — [3]) Theologiestudierende des Stifts. — [4]) 29. August (s. o.). Vgl. Tagb. 60.

seine Manuscripte (die er zurückverlangt hat), weil ich mit Schrecken ersehe, daß du die nichtaufgenommenen geradezu durchstrichen hast.

Vom Almanach erhielten wir vor acht Tagen die letzten Bogen zur Correktur, und ich hoffe, daß er nun bald erscheinen werde.

Wie soll ich dir genug danken für dein himmlisches, goldenes Mährchen[1]), das so ganz Goldglanz ist! Man sollte es an trüben Abenden lesen, um den goldenen Abendglanz dadurch zu ersetzen. Wenn meine Aufforderung im letzten Briefe[2]) dich dazu veranlaßt hat, so darf mir jeder Buchstab, den ich dir deßhalb geschrieben habe, so lieb sein, als wenn er das schönste Sonett wäre. Dieses Mährchen, den Eginhard und die beiden Romanzen vom Teufelsring und vom Herrn von der Haide halte ich für dein Vollendetstes, ja diese Stücke scheinen mir ebenso classisch als irgend ein Classiker. Dichte doch fort in dieser Mährchenwelt! Gib uns einen ganzen Band! Im Montevilla[3]) S. 20 steht eine schöne Kunde von einer Drachenjungfrau; auch die schlafende Prinzessin[4]) mußt du bearbeiten. Meine Bearbeitung[5]) ist bloße Parodie.

Du erhältst hiebei einen ganzen Pack von Gedichten, die ich nach dem Almanach gemacht habe; einige davon hast du schon gelesen, ich schicke sie aber mit, weil ich wünsche, daß du Alles zusammen an Mayer sendest; es wäre mir lieb, wenn es bald geschähe, und ich sie auch bald von Mayer zurück erhielte. Schreibe mir auch darüber!

Die Briefe von Rosa[6]) und Amalia[7]) haben mich innig erfreut, ich hätte gar gerne durch Assur[8]) an Rosa geschrieben, er kam aber plötzlich zu mir hergeschossen und sagte, daß er bereits auf dem Weeg nach Hamburg seye. Den Don Quixote habe ich erhalten, ich trachtete schon lange nach der Tieckischen Uebersetzung und bitte dich, mir auch die andern Theile, wenn du sie gelesen, gelegentlich zukommen zu lassen.

A. Mayer[9]) ist nun als Soldat in Stuttgart.

Sende doch den Goldener vorderhand nirgends hin, es wäre eine herrliche Zierde für einen zweiten Almanach[10]), wenn er auch nicht versificirt ist.

Von Varnhagen[11]) stehen zuweilen Aufsätze im Morgenblatt, einer über die Romane der Baronin Fouqué[12]), ein andrer über das Schloß Bentheim. Im letztern ist einer weißen Frau, die auf diesem Schlosse umgehe, gedacht, wozu dann die wohlweise Redaction ein: (?) gemacht hat.

Schwab[13]) hat neuerlich ein gutes Gedicht: An die Freunde, gemacht.

---

[1]) Goldener, Kindermährchen. Zuerst im Dichterwald 1813, S. 227 ff. Vgl. Tagb. 61. — [2]) Nr. 288. — [3]) Montevilla = Johs. Mandeville, englischer Reisender, gest. Lüttich 1372. Seine französische Reisebeschreibung bald ins Lateinische und dann in alle europäischen Sprachen übersetzt (Gödeke[2] I, 377). — [4]) S. 218. — [5]) S. 259. — [6]) Nr. 140. — [7]) Nr. 205. — [8]) Nr. 210. — [9]) Nr. 108. — [10]) Das wurde er (s. o.). — [11]) Nr. 117. — [12]) Karoline de la Motte-Fouqué, des Dichters Gemahlin, 1773—1831. — [13]) Nr. 222.

Du hast ja eine Erzählung für die Miscellen eingeschickt, die aber Rehfues zu persönlich vorgekommen seye[1]). Theil' es uns auch mit!

Schreibe mir doch, wie der Räuber hieß, der den Stein zu der Calwer Kapelle hergeschleppt! Da ich seinen Namen nicht mehr wußte, habe ich indeß einen beliebigen gesetzt[2]).

Ueber die Herbstreise weiß ich noch nichts Bestimmteres zu schreiben. Lebewohl! Möcht' ich dich ganz gesund wiedersehen!

Dein L. Uhland.

---

294. Kerner an U.

Erh. 12. September 1811. Tagb. 62: Posse über den Komet.

---

295. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 237 ff.

Tüb. d. 14. Sept. 11.

Bester Freund!

Ich hoffe, das Paquet, das ich vor 8 Tagen[3]), einige Stunden vor Erhaltung deines Briefs, ins Wildbad geschickt habe, werde dir nachgeschickt worden und endlich in deinen Händen seyn; ich will daher nicht wiederholen, was ich damals geschrieben habe. Du erhältst hier noch ein Gedicht[4]), welches du mit den andern bald an Mayer[5]) zu schicken gebeten wirst. Vom Almanach haben wir schon vor 14 Tagen die letzten Correkturbogen, den Almanach selbst aber noch nicht erhalten, vielleicht kommt er heute abend mit der Diligence.

Die Lessingschen Aufsätze über das Kloster Hirschau[6]) habe ich gelesen[7]), sie erzählen, daß im Kreutzgang die Fenster, 40 an der Zahl, mit Glasgemählden aus dem alten und neuen Testament geziert waren, daß sich am Kreutzgang in den Hof herein eine Rotunde befand, worin eine Quelle sprang, und die Fenster dieser Rotunde gleichfalls mit Gemälden, welche sich sämmtlich auf Bronnen u. s. w. bezogen, versehen waren. Ebenso war die in Form eines Kreutzes gebaute Kirche mit Glas- und andern Gemälden reichlich versehen; im Refectorium befanden sich die Porträts mehrerer Kaiser, der Aebte und andrer berühmter Mönche des Klosters, auch im Sommerrefectorium ein Bronnen. An der Nordseite der Kirche waren einige lustige Capellen, und in einer davon wurde das Meß eines Riesen, welcher sich in dem dortigen Gebürg aufgehalten haben soll, auch dessen lederne Kleider, die mit

---

[1]) Nr. 87. Sie erschien doch in Nr. 76 vom 21. September: Meynung einiger Zünfte in Schwaben von dem am Himmel sich zeigenden Kometsterne. — [2]) Tagb. 61: September 5. Die Ballade Lindheimer (Ged. I, 424; II, 164) nach einer Sage von Calw, die mir Kerner erzählt, gedichtet. Kerner I, 240: „Wie eigentlich der Räuber hieß, weiß ich nicht. . ." — [3]) Siehe den vorigen Brief. — [4]) Vgl. S. 264. — [5]) Nr. 297. — [6]) Hempelsche Ausgabe von L.s Werken XIII, 2. 381 ff. — [7]) Tagb. 62.

eisernen Ringen zusammengeheftet waren, aufbewahrt. Demjenigen Kloster, wovon noch die Ruinen stehen, und welches zu Anfang des 12ten Jahrhunderts gebaut worden, gegenüber lag das ältere Kloster, zu welchem man auf einer wohlgebauten steinernen Brücke kam. Die Mönche des Klosters haben Vieles geschrieben, auch über Musik, und mehrere haben Gedichte gemacht, wahrscheinlich in lateinischer Sprache.

Wir werden nun, hoffe ich, deinen Roman über das Kloster Hirschau bald erhalten.

Daß Schnurrer[1]) sich in Herrenberg als Praktikus gesetzt hat, schrieb ich dir indeß nicht, weil er sagte, er wolle es dir durch ein nachbarliches Schreiben zuerst notificiren.

Wenn du den Almanach fortzusetzen gedenkst, so solltest du gleich mit Uebersendung des Exemplars an Fouqué[2]) wegen ferneren Beiträgen schreiben.

Wenn nicht meine Gedichte als Sammlung herauskommen, so hätte ich bereits wieder so Vieles, daß ich allein einen halben Almanach füllen könnte. Doch bleibt mir immer Einiges, wenigstens Uebersetzungen. Von dir ist der Goldener[3]) da, von Schwab[4]) auch wieder ein Gedicht; und in der langen Zeit, die wir vor uns haben, müßte es Vieles geben.

A. Mayer[5]) hat geschrieben, daß es ihm in Stuttgart erträglich geht.

Ich wünsche, daß jeder Stern am Himmel dich, wie der Comet, zu einer Dichtung begeistere[6]), dann wird es uns nie an Gedichten zu Almanachen fehlen. Lebewohl!

Dein L. Uhland.

---

296. Kerner an U.

Enzweihingen, 20. September. Or.SchM. Gedr. K. I, 239 ff.

---

297. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. Mayer I, 188 f.

Tübing. d. 21. Sept. 1811.

Es ist sehr lange, geliebter Freund! daß ich dir einen Brief schuldig bin. Du weißt übrigens am besten, wie man nach und nach zu einer solchen Verzögerung kommt. Durch Kerner wirst du ein ganzes Paket meiner neueren Gedichte erhalten haben, wenn es sich nicht dadurch hinauszog, daß ich es statt nach Enzweihingen noch nach Wildbad an ihn geschickt hatte. Ich wünsche, daß Kerner sein herrliches Mährchen: Goldener[7]) beilegen möchte. Du wirst ersehen, daß beinahe schon wieder ein neuer Almanach angefüllt werden könnte, während der erste kaum erschienen ist. Den letztern hast du ohne Zweifel erhalten. Um die

---

[1]) Nr. 75. — [2]) Nr. 170. — [3]) S. 262. — [4]) Nr. 222. — [5]) Nr. 108. — [6]) Vgl. Nr. 294. — [7]) S. 262.

Aenderung, wegen deren du mir schriebest, vorzunehmen, war es zu spät. Erst bei den Druckfehlern eine Abtheilung zu machen, hätte doch sonderbar gelassen. Uebrigens paßt die patriotische Wehmuth[1]) unter die Ueberschrift. Der Zuruf paßt zwar nicht zu der Ueberschrift, aber doch zu den ihm zunächst stehenden Gedichten. Daß die Zusammenstoßung zuerst durch einen Brief von dir veranlaßt worden, wirst du dich noch erinnern. Kölle[2]) war sehr empfindlich, daß Mehreres von ihm weggelassen worden, ohne ihn darüber zu befragen. Ich hätte beinahe Verdruß mit ihm bekommen.

Das Leben hier verödet sich immer mehr. Nach deinem Bruder[3]) ist nun auch Schnurrer[4]) fort, der mich bisher fast jeden Abend zum Schoppen abgeholt. Er hat sich als Practicus in Herrenberg gesetzt. Auch einige Procuratoren sind neuerdings weggekommen, die zu unsrer Schoppengesellschaft gehörten, welche nun auch zersprengt ist.

Vielleicht bleib' ich auch nicht mehr lange hier. Das Consulentencollegium hört auf, Praxis ist ohnedies nicht viele zu hoffen, der hiesige Aufenthalt mir entleidet, sodann die neuere Verordnung. Ich habe fast Gmelin[5]) zu beneiden, der die Aktuarstelle in Heilbronn bekommen hat.

Ich war indeß einmal in Reutlingen[6]), wo ich ein Zeugenverhör hatte. Die Aussicht vom Wirthshaus auf der Achalm hat mit der vom Wartberg, gegen Heilbronn hin, viele Aehnlichkeit, dazu kam, daß ich einen fremden Kaufmannsdiener dort antraf, der Aehnlichkeit mit dir hatte. Auch in Herrenberg war ich mit Schnurrer, Roser[7]) war gerade dort und wir speisten in seinem Hause. Köstlin[8]) war vor einigen Tagen, aber nur ganz kurze Zeit, hier. Aus einem Briefe deines Bruders an Schwab sehen wir, daß es ihm zwar leidlich geht, er sich aber doch schwer in seine Lage findet.

Lebewohl und laß mich mein langes Schweigen nicht entgelten.

Dein L. Uhland.

Hast du indeß nichts von dem Heidelberger Dichter[9]) erfahren, von dem dir Neander[10]) gesagt hatte?

Hier noch ein kleines Lied[11]).

Letzthin sah ich mit Schrecken, daß ich noch immer dein Schnupftuch habe.

---

298. Mayer an U.

Erh. 26. September. Tagb. 63: Mit Einladung in den [Heilbronner] Herbst.

---

[1]) S. 252. — [2]) Nr. 16. — [3]) August M. (S. 259). — [4]) Nr. 75. — [5]) Wilhelm G., geb. 1788, gest. als Regierungsrat, Oberamtmann a. D. von Calw 1865. — [6]) Tagb. 58. — [7]) Nr. 29. — [8]) Nr. 21. — [9]) Thorbecke (Nr. 306). — [10]) Ebend. — [11]) „Abreise“ Ged. I, 49; II, 37.

299. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 192 f.

Tübingen d. 23. Okt. 11.

Theuerster Freund!

Erst vorgestern bin ich wieder hier angelangt[1]), weil ich mich überall länger aufhielt, als ich es im Sinne gehabt. Von Heilbronn konnte ich mich ohnedies kaum losreißen und blieb an jenem Sonntage noch bis halb 4 Uhr. Von Faber[2]) wurde ich bis auf die Höhe hinter Flein begleitet, schon bei Auenstein wurde es dunkel und ich war nun nach allem vorherigen Leben ein recht einsamer nächtlicher Wanderer. Als ich schon zum Beilsteiner Thore hinaus war, hätte ich fast wieder umgekehrt, weil ich in der Finsterniß fehl zu gehen fürchtete. Auf einmal aber kam ein Trupp Leute mit einer Fackel. Es waren Hochzeitsgäste, die nach Bottwar zurückkehrten und an die ich mich anschloß. Die Gesellschaft war lustig genug, einige betrunkene Bauern, ein mit der Cokarde[3]) leuchtender Rathsherr, der die Andern zurechtweisen wollte. Einer von den Bauern fragte mich, ob ich bei dem neuen oder bei dem alten Stadtpfarrer[4]) übernacht bleibe? Das letztere wäre ziemlich schaurig gewesen. Ein Anderer trug in seinem Sacke Töpferwaaren, mit denen er aber jeden Augenblick an die Mauern taumelte, so daß er zu Hause wohl nichts als Scherben auspacken konnte. In Obristenfeld war die Fackel aus, man fand für nöthig eine neue anzuzünden, zugleich aber auch die kühler gewordenen Lebensgeister neu anzufeuern und ich mußte mit der werthen Gesellschaft eine Stunde lang in der Schenke sitzen. In Bottwar kam ich daher so spät an, daß ich froh war, im Wirthshaus noch Unterkunft zu finden, sonst hätt' ich wirklich bei dem alten Stadtpfarrer auf dem Kirchhofe übernachten müssen. Am folgenden Tage machten wir einen Spaziergang auf den Lichtenberg. Die Mauern des Schlosses sind recht riesenhaft. Am Dienstag wollte ich anfangs nach Schmiden[5]) abgehen, änderte aber meinen Plan und ging mit einem Ludwigsburger Mädchen, die in meines Onkels[6]) Hause logirt hatte, nach Ludwigsburg und von da allein nach Feuerbach[7]), wo ich wieder ziemlich spät ankam. Der Comet als begleitendes Gestirn bei diesen nächtlichen Wanderungen hatte viel Unheimliches für mich. Einen Bauer hörte ich sagen: Unsereins versteht diesen Stern nicht.

Am Mittwoch ging ich von Feuerbach nach Schmiden und zurück. Komisch war mir unterwegs, wie mir ein Weingärtner eine lange Liste von Thieren aller Art aufzählte, die sich bei den guten Trauben zu Gast gebeten hätten: Mücken, Wespen, Hornisse, Spatzen, Rebhühner, Mäuse, Marder, Hasen ꝛc., sogar einen Frosch habe er erwischt, der

---

[1]) Von Heilbronn, wo U. 6.–13. Oktober weilte (Tagb. 65 f.). — [2]) Nr. 8. — [3]) An der Dienstmütze. — [4]) S. 246. — [5]) Zum Oheim Hofer (Nr. 266). — [6]) Uhland in Großbottwar (S. 246). — [7]) Zum Oheim Schmid (Nr. 96).

einen großen Beer nicht hinunterschlucken konnte. Donnerstags hielt ich Rasttag in Feuerbach, am Freitag ging ich nach Stuttgart, wo ich bis zum Montag blieb. Deinen Bruder[1]) sprach ich öfters, doch konnte ich nicht genug mit ihm zusammen seyn, wie ich es gewünscht hätte. Er ist so munter, als er in Heilbronn war. Er soll dir die Geschichte von Novalis Geiste schreiben. Pauli[2]) kam mit einem wunden Fuße nach Stuttgart und mußte seine Zeit auf dem Zimmer, in Schwabs Hause, zubringen. Ich war auch in einem Kränzchen, dem letzten, das im Garten gegeben wurde. Haug[3]) hat den Almanach gegen mich sehr gerühmt.

Hier fühle ich mich nun sehr einsam und sehe überhaupt einem öden Winter entgegen. Auch der ältere Schnurrer[4]) kommt nun von hier weg.

Ich traf einige Zeilen von Kerner an, schon ziemlich alt. In Heilbronn war ihm besonders merkwürdig und lieb die Bekanntschaft von Professor Schweigger[5]), einem Collegen von Schubert[6]), einem guten Freunde von Jean Paul, und sehr merkwürdigen Menschen.

Ich schließe mit dem, womit ich hätte anfangen sollen, meinem innigen Danke für so viel Liebes und Gutes, dessen ich mich von dir zu erfreuen hatte; ich wünsche sehr, daß dir die mir geopferte Zeit nunmehr nicht zu fühlbar werde; vor allem aber, daß die anstrengenden Excursionen nicht nachtheilig auf deine Gesundheit gewirkt haben mögen. Empfehle mich bestens in deinem Hause und bezeuge deinen Eltern meinen wiederholten Dank.

Mit treuer Liebe

dein L. Uhland.

Der Heidelberger Almanach von Schreiber[7]) darf sich nicht mit dem unsrigen messen, wenngleich Nachlässe von Herder und Bürger darin stehen.

Kölle[8]) ist nun auch wieder hier. Sende mir doch das nächstemal die Manuscripte.

---

300. Kerner an U.

Wildbad, am Feiertag [Simonis und Judä = 28. Oktober]. Erh. 30. Oktober. K. I, 244 f. Tagb. 69.

---

[1]) August Mayer (Nr. 108). — [2]) Der Jurist Karl Wilh. P. aus Lübeck, Schwabs Freund in Tübingen, 1792—1829. — [3]) Nr. 30. — [4]) Christian, Jurist, gest. 1820. — [5]) Joh. Salomon Christoph Sch., Physiker, Prof. in Nürnberg, später in Erlangen und Halle, 1779—1857 (A. D. B. XXXIII, 335. Vgl. K. I, 241). — [6]) Gotthilf Heinr. Sch., der Naturforscher, 1780 bis 1860 (A. D. B. XXXII, 631. Vgl. K. I, 241). — [7]) Heidelberger Taschenbuch, herausg. von Al. Schreiber, Mannheim 1810—1811, Stuttgart 1812. — [8]) Nr. 16.

301. Kerner an U.

(Enzweihingen[1]) 2. November. Or.SchM. Gedr. K. I, 241 f.

302. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 242 f.

Tüb. d. 3. Nov. 1811.

Liebster Kerner!

Die Ursache meines langen Schweigens ist eine Herbstreise von ungefähr drei Wochen[2]). Bei meiner Zurückkunft traf ich einige Zeilen von dir aus Enzweihingen an.

Dem Floridan[3]) bin ich nun auch auf die Spur gekommen:

„A. 1642 hat Herr Georg Philipp Harsdörfer, ein Nürnbergischer von Adel, auch hernach wohlansehnliches Rathsmitglied bei der hochlöblichen Republique allda, ein um die Teutsche Sprache und Dichtkunst in viele Weege hochverdienter, fürtrefflicher Mann, unter den Fruchtbringenden der Spielende, mit Zuziehung Joh. Klaji, eines hurtig- und tieffsinnigen Poeten, den Gekrönten Blumen-Orden an der Pegniz gegründet und angefangen; in welchen gar bald darauf, nebst andern der weltberühmte Herr Sigmund von Birken eingenommen worden. Herr Harsdörfer erwählte sich den Ordens-Namen Strefon; Klajus heftete seinen Zunamen auch an den Hirtenstab, Herr von Birken wurde Floridan, und Herr Christoph Arnold, der sehr benannte Philologus, Lorian benannt. Zu des Ordens Sinnbild haben sie anfangs gesetzet die siebenfache Rohrpfeife Pans &c. benennt. Nach Strefons seeligsten Abschied wurde Floridan dieser Gesellschaft anderer Praeses oder Fürsteher, welcher etwan bei Erinnerung seines in dem Fruchtbringenden Palmen-Orden geführten Namens, des Erwachsenen, auch in Betrachtung, daß es schicklich wäre, wann diese von den Blumen benannte Gesellschaft auch eine Blume zum Sinnbild darstellete, mit Genehmhaltung seiner wehrten Weid-Genossen, hierzu die Granadilla oder Passion-Blume ersonnen &c. Jngleichen wird man in des Floridans T. Rede- Bind- und Dicht-Kunst, anfangs nach der Vorrede, wie auch in der betrübten Pegnesis p. 250. 51 u. f. f. finden, wieviel und herrliche Werke, so in gebunden- als ungebundener Rede, aus dieses trefflichen Dichters und Keiserlichen Geschicht-Schreibers, Herrn von Birken, Hirn und Kiele geflossen &c. Nun bescheiden wir uns gar wol, und sind nicht in Abrede, daß Klajus, Floridan und mehrere sich im Erfindung neuer Wörter, auch der andere insonderheit durchgezwungene Red-Fügung und Wort-Versetzungen in den Versen ziemliche Freiheit genommen; derer sich etliche nachgekommene Mitglieder des Pegnitz-Ordens, welche den sonst sinnreichen Herrn von Birken allzuviel nachahmen wollen, ebenfalls gebrauchet“ &c.

Auch von Hans Folz[4]) fand ich kürzlich wieder eine Notiz:

„Ein Lied, wie die göttliche Weißheit und weltliche Thorheit mit einander disputiren, in Hans Folzen Hahnen Kratts-Ton“.

---

[1]) S. 269. — [2]) S. 247 f. — [3]) S. 228. — [4]) Vgl. S. 137.

Ueber das Wildbad fand ich in Keyßlers Reisen nichts, habe auch sonst kein Buch bei der Hand, worin etwas zu suchen wäre. Auf deine Schrift bin ich sehr begierig[1]). In Heilbronn brachte ich eine Woche sehr angenehm zu, lernte auch zu meiner großen Freude Gangloff[2]) dort kennen, der eine schöne Zeichnung aus Axel und Walburg[3]) bei sich hatte.

Den Almanach hat Haug[4]) gegen mich sehr gerühmt, im Morgenblatt aber steht das Beifolgende. Recensirt ist er meines Wissens bis jetzt blos in den Süddeutschen Miscellen[5]), wo er gelobt seyn soll.

Kölle[6]) ist seit einiger Zeit hier, reist aber morgen wieder ab. Er mahnte wieder an seine Manuskripte, hat sich übrigens wieder für einen künftigen Almanach angeboten. Auch von Grimm[7]) in Weinheim, der ein in den S. Miscellen belobtes Schauspiel: Davids Erhöhung, geschrieben, könne er Beiträge bekommen. Da du mir aber auf meine Fragen wegen einer Fortsetzung des Almanachs, sowie gewöhnlich auf meine Fragen, keine Antwort gabst, so konnte ich ihm auch keine Auskunft geben, sowenig als an Fouqué[8]) schreiben.

Laß dich durch deine Wildbadschrift nicht abhalten, auch einmal wieder an eines deiner angefangenen Schattenspiele zu gehn.

Daß ich Rikele[9]) in meinen Briefen nach Enzweihingen[10]) nicht grüßte, kommt ganz natürlich daher, daß du mir nie geschrieben hattest, daß sie in Enzweihingen war, und ich sie noch immer in Calw vermuthete.

Lebewohl und schreibe bald!

Dein L. Uhland.

---

303. An Ferdinand Weckherlin[11]).

Tübingen 10. November. Erw. Tagb. 69. Inh. Nr. 306.

---

304. Kerner an U.

Wildbad. Erh. 11. Nov. Or.SchM. Gedr. K. I, 245 ff. Tagb. 69: mit der Romanze St. Alban und der Nachricht von Fortsetzung des Almanachs.

---

[1]) Sie erschien 1813, die Vorrede aber ist aus Wildbad, den letzten November 1811. — [2]) Karl Wilh. G. von Leutkirch-Merklingen, 1790—1814, der vielversprechende Zeichner, Vetter K. Mayers (A. D. B. VIII, 360). — [3]) Drama von Öhlenschläger. — [4]) Nr. 30. — [5]) S. 255. — [6]) Nr. 16. — [7]) Alb. Ludw. Grimm (1786—1872), Lehrer und schließlich Vorstand des Pädagogiums in Weinheim (Baden). Das erwähnte Schauspiel erschien 1811. Seine Kindermärchen waren einst sehr verbreitet (v. Weech, Bad. Biogr. II, 552). — [8]) Nr. 170. — [9]) Nr. 179. — [10]) Dort war Kerners Bruder Louis († 1837) Pfarrer; bei ihm starb die Mutter 1817. — [11]) Ferdinand W., geb. 1795, Adjunkt der Hofbibliothek in Stuttgart, gestorben zu Basel 1817. Vgl. Leben 82. Württ. Jahrb. 1819, S. 162 ff.

305. Mayer an U.

Erh. 13. Nov. Tagb. 70.

---

306. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 247 ff.

[Tübingen,] den 23. November 1811.

Sankt Alban¹) hat uns sehr gefallen, nur ist die Sprache hin und wieder zu ungeschlacht und das, was als Ausnahme wohl erlaubt ist: sangen u. dergl., kommt so oft vor, daß im letzten Verse eine ganz andere Versart zu sein scheint. Ich schicke dir hier einige Aenderungen als unmaaßgebliche Vorschläge. Sende uns doch bald die poetische Stiftungsgeschichte des Klosters Hirschau²).

Das topographische Lexikon³) hab' ich noch nicht bekommen können, ob ich gleich schon lange darnach trachte.

In Götzens von Berlichingen Leben von ihm selbst kommt das Wort: Wildbad einigemal vor, nicht als nomen proprium, sondern als allgemeinere Bezeichnung, z. B. der Bischof war in N., wo er ein Wildbad hatte; vielleicht bezeichnet es überhaupt ein Bad, wo man in der Quelle selbst badet. Auch steht in diesem Buche: — „und schmiert ihm ein wenig übern Kopf, und hat sich das Schwerd gewendt, daß ich ihme irgend ein Aederlein getroffen, das schweißt feindlich, als daß mir Angst war, und gab ihm doch ein Blutwurzel in die Hand, da verstund es ihm wieder."

Braun⁴) könnte füglich ins Morgenblatt recensiren⁵), auch ist es naseweis, daß er sagt: wir geben lieber ꝛc. Der Almanach ist ihm viel zu gut, es soll durchaus ein Cottaischer werden. Ich wünsche sehr, daß auch im nächsten Jahrgang alle mögliche gediegene Prosa wegbleibe, der Almanach würde sonst ganz seine Originalität verlieren; ich glaube nicht, daß es an Gedichten fehlen wird, und es ist wahrhaftig schön, wenn wir einen Almanach blos für Gedichte behalten, die in anderen Almanachen nur nebenher laufen. Stücke, wie dein Mährchen⁶), machen natürlich eine Ausnahme, denn die Sprache, in der es geschrieben ist, ist nicht eigentlich Prosa, sondern die poetische Form eines Kindermährchens.

Es war mir lange kein Buch so wichtig, wie: Beatus und 13 Gedichte. Es hat mir die seltene Freude gegeben, einen ganz eigenthümlichen Dichter zu finden, in dem sich neue Richtungen und Formen der Poesie eröffnen. Der Verfasser heißt Thorbeck⁷). Er war vor

---

¹) Erstmals im Dichterwald 1813, S. 160. — ²) „Die Stiftung des Klosters Hirschau", gleichfalls zuerst im Dichterwald-S. 154. — ³) Schwabens von Röder, Ulm 1791. — ⁴) Nr. 48. — ⁵) Vgl. Kerners Brief I, 245. — ⁶) S. 262. — ⁷) Karl Thorbecke von Osnabrück (1775—1837, Gödeke² VII, 340), „Lieder", Berlin 1814. Im Dichterwald 1813 erschienen 6 Gedichte von ihm S. 20. 25. 35. 73. 77. 179. Vgl. Mayer I, 239 f. Tagb. 61. 70. 92.

kurzem als Student in Heidelberg, wo ihn Neander[1]) gut kannte, jetzt ist er in Berlin. Diesen für den Almanach zu gewinnen, wäre sehr viel werth.

Ich lese gegenwärtig Löbens[2]) Roman: Arkadien, viel Schönes im Einzelnen, im Ganzen aber, nach meiner Ansicht, ein verfehltes Streben. Wenn mehrere unter den neuern Dichtern sich einer einfachen, nach Geist und Form ächtdeutschen Poesie widmeten, so würden sie gewiß viel Höheres leisten, als in den angeborgten Formen, wobei man das Gute oft bedauern muß, daß es nicht anderswo steht.

Dem Gedicht: Ich lag in schweren Banden rc.[3]) wirst du ohne Zweifel näher nachgefragt haben; überhaupt solltest du wieder wegen des neuen Almanachs in Köstlin[4]) dringen.

Du selbst arbeite fleißig in den Schwarzwaldsagen fort, und laß die schönen Waldscenen vom Bernhäuter[5]) nicht unvollendet stehen.

An Weckherlin[6]) habe ich wegen eines Gedichts von Heinrich dem Löwen[7]), das auf der Stuttgarter Bibliothek ist, geschrieben, ob es nicht für den Almanach gebraucht werden könnte. Es ist in andrer Versart als das Volksbuch. Weckherlin hat mir seine Schrift über altteutsche Literatur[8]) zugeschickt. Helmina[9]) sollte auch im nächsten Jahrgang nicht fehlen, sie soll mehrere Gedichte über die jetzt in Heidelberg ausgestellten altteutschen Gemälde gemacht haben. Wenn nur Oehlenschläger[10]) nicht so weit weg wäre, von diesem könnte man gewiß Gedichte haben.

Wenn du A. W. Schlegels Gedichte behalten hast[11]), so sende mir sie einmal, zugleich mit dem zweiten Theil vom Don Quixote. Den Grimm[12]) kann ich von Conz[13]) bekommen, Schwab[14]) wünschte sehr etwas von Schubert[15]) zu lesen.

Ich habe seit einiger Zeit viel Juridisches zu thun, wodurch mir für die Poesie zwar nicht alle Zeit, aber doch die Ruhe benommen wird.

Da Braun[16]) nun, wie es scheint, meine Gedichte nicht in Verlag nehmen will, so such' ich vielleicht anderswo einen Verleger.

Du hast mir Briefe von Rosa und Amalia[17]) zu schicken versprochen? Den Beatus will ich dir das nächstemal schicken, wenn du ihn noch nicht gelesen hast; auch die Braunischen Briefe will ich zusammensuchen.

Dein L. U.

Du kommst mir mit dem neuen Almanach wie ein Vogelsteller vor, der auf Vögel paßt[18]):

---

[1]) Nr. 174. — [2]) Nr. 75. — [3]) K. I, 245. 273. Aus P. Gerhards: Wie soll ich dich empfangen. — [4]) Nr. 21. — [5]) S. 229. — [6]) Nr. 303. — [7]) Vgl. Uhlands Schriften I, 503. — [8]) Beyträge zur Gesch. d. altteutschen Sprache und Dichtkunst. Stuttg. 1811. — [9]) Nr. 235. — [10]) Nr. 108. — [11]) Vgl. S. 235. — [12]) Nr. 302. — [13]) Nr. 9. — [14]) Nr. 222. — [15]) Nr. 299. — [16]) Nr. 48. — [17]) Rosa Maria Varnhagen (Nr. 140) und Amalie Weise (Nr. 205). — [18]) Ged. I, 426; II, 165.

Der Vogelsteller im grünen Haus
Lauscht zum kleinen Fenster hinaus:
Will nichts sich setzen
In meinen Netzen?

Raubvögel streichen,
Kreisen und schweifen,
Hätten mir fast die lieben,
Schönen Vögel vertrieben.

Artige Vögel hab' ich ausgehängt,
Rot und grün und goldgesprengt,
Sie singen und schwirren,
Sie locken und girren.

Weit weit ist des Waldes Raum,
Manch Vögelein sitzt auf jeglichem Baum.
Sie werden schon kommen,
Wann sie's Locken vernommen.

Wie weit ist des Himmels Bogen,
Manch Vögelein kömmt dahergeflogen,
Ueber's weite Meer
Kommen sie her.

Das Schönste kann der Wind herwehen;
Wundervögel, noch nie gesehen,
Können sich setzen
In meinen Netzen.

---

307. Ferdinand Weckherlin[1]) an U.

Erh. 26. November 1811. Tagb. 71.

---

308. Kerner an U.

Erh. 27. November 1811. Tagb. 71: mit den Gedichten: Kloster Hirschau, Regiswindis, An Amalia, Sympathie des Weins, An Leo, mit Briefen von Amalie, Rosa 2c. an ihn, auch mit der Zeichnung von Gangloff[2]) und mit der Nachricht, daß Gangloff auch Gedichte gemacht habe.

---

309. Kerner an U.

Wildbad, nach 23. November 1811. Or.SchM. Gedr. K. I, 250 ff.

---

[1]) Nr. 303. — [2]) Nach K. Mayer (I, 212) zu Uhlands Gedicht: Der Rosenkranz. Gangloff: Nr. 302.

310. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 211 f.

Tüb. d. 30. Nov. 1811.

Liebster Freund!

Daß du noch nach Heidelberg gekommen, hat mich ungemein erfreut. So gut ich Rosern[1]) die Reise gönne, so fiel mirs doch aufs Herz, als mir Wächter[2]) in Stuttgart sagte, daß er zuerst das Geschäft hätte übernehmen sollen, aber durch einen geschwollenen Backen verhindert, es Rosern zugewiesen habe, und daß ich, wenn ich früher gekommen wäre, es ebenso gut hätte haben können.

Beatus und 13 Gedichte[3]) ist eine von den seltenen Erscheinungen, in denen sich ganz neue Tiefen und Formen der Poesie eröffnen.



Louise Uhland, 1795—1836, des Dichters Schwester.

Meinst du nicht, daß Thorbeck[4]) durch Neander[5]) für den Almanach gewonnen werden könnte?[6]) es wäre sehr bedeutend.

Du erhältst hiebei sehr liebe Briefe von Rosa[7]) und Amalie[8]), auch einen von Kerner, den du mir das nächstemal zurücksenden mögest.

Die Zeichnung von Gangloff[9]) hat mich sehr erfreut. Die Hauptfigur: das Mädchen, ist sehr gut und die kaum aufgeblühte Jungfräulichkeit trefflich ausgedrückt. Die Umgebungen sind zu steinig, es fehlt die Rosenlaube und anderer Frühling.

Als einziges Kupfer zum neuen Almanach möchte es nicht passend

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Joh. Karl Frdr. W., Advokat (S. 105. Vgl. Tagb. 104). — [3]) S. 270. — [4]) Nr. 306. — [5]) Nr. 174. — [6]) Mayer wollte an N. schreiben. M. I, 213. — [7]) Nr. 140. — [8]) Nr. 205. Wohl die Briefe, welche U. von Kerner 27. November erhalten hatte (Nr. 308). — [9]) Nr. 302.

sein. Soll nur ein Titelkupfer erscheinen, so müßte es einen allgemeinern Sinn haben, der den ganzen Almanach umfaßte. Vielleicht hätte mein Mährchen[1]) zu einem solchen Anlaß geben können. Die erweckte Schöne in der gothischen Halle, zugleich nach altväterlicher Weise oben die spinnende Alte, Alles ein wenig in die Arabeske getrieben, und lieber Umriß, als ausgeführte Zeichnung, weil bei letzterer der Stich Alles verderben kann.

Stoff zum Almanach sammelt sich bereits; Kerner hat gar schöne Legenden gemacht, Schwab[2]) gleichfalls einige Gedichte.

Floridan[3]) heißt mit seinem rechten Namen: Siegmund von Birken, der zweite Präses des Pegnesischen Blumenordens, circa 1650. Er hat viel geschrieben und war hochberühmt.

Ich habe seit einiger Zeit ziemlich Juridisches zu thun. Verschiedene kleine Lieder habe ich gedichtet, doch fehlt meinem Dichten jetzt der Zusammenhang, die bestimmte Richtung, ein herrschendes Princip. Ich bemerke dieß besonders im Gegensatze von Kerners neueren Dichtungen, in denen Wald und Waldleben die Einheit bildet.

Dein Bruder[4]) soll im Sinne haben in den Feiertagen hieher zu kommen; nach unserer Verabredung dürfen wir also auch dich erwarten.

Lebewohl und schreibe bald wieder!

Dein L. Uhland.

---

311. Ferdinand Weckherlin[5]) an U.

Erh. 1. Dezember. Tagb. 71: mit dem Legrand[6]).

---

312. Immanuel Bekker[7]) an U.

Or. Univ.Bibl. Tübingen. Erw. Tagb. 72; Mayer I, 215.

Paris 1. Dec. 11.

— — — Kerners Reiseschatten und Almanach habe ich durch Schubarts[8]) Gefälligkeit gelesen. Jene haben mich überrascht, auch nach deiner Ankündigung; gegen diesen habe ich mancherlei Bedenken auf dem Herzen, die ich zurückhalte, damit ihr sie nicht ohne Weiteres in den schmeckenden Wurm[9]) verweiset. Soviel gestehe ich, daß mir die Aussicht auf deinen Decamerone[10]) unendlich erfreulicher ist, als alle die Lieder, Balladen, Sonnette, die du hier — vielnamig[11]), scheint es — dem rollenden Jahre preisgegeben . . Mitteilung über einen Folianten von den Heymonskindern . .

---

[1]) Ged. I, 317; II, 125. — [2]) Nr. 222. — [3]) Nr. 302. — [4]) August M. (Nr. 108). — [5]) Nr. 303. — [6]) P. J. B. Legrand d'Aussy (1737—1800), Fabliaux ou contes des 12. et 13. siècles. 3 Bde. 1779. — [7]) Nr. 230. — [8]) Nr. 194. — [9]) Das Morgenblatt. — [10]) Siehe S. 283. — [11]) Als Ludwig Uhland, —. — d, Volker.

313. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 256 ff.

Tübing. d. 7. Dec. 1811.

Theuerster Kerner!

Ich habe dir auf 2 Briefe zu antworten und für die werthe Sendung von Gedichten zu danken. In der Sägmühle an der Enz werden nun lauter Bretter zu Kirchenstühlen geschnitten. Du bekommst ja eine ganze Legendensammlung. Kloster Hirschau[1]) ist besonders schön. Mein gewöhnlicher Spaziergang ist in dem Tannenwald hinter dem Schlosse. Hier gehe ich soweit, bis sich mitten im Walde eine Aussicht nach dem Schwarzwald öffnet, im Vordergrunde den klösterlichen Ammerhof. An dieser Stelle las ich auch deine Gedichte, und hier ist mir wirklich begegnet, wie folgt[2]):

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum stillen Tannenhaine,
Und stand gelehnet an der höchsten eine,
Da hielt ich deine Lieder aufgeschlagen.

Versunken war ich in die frommen Sagen,
Bald kniet' ich vor Sankt Albans Wundersteine,
Bald schaut' ich Regiswind' im Rosenscheine,
Bald sah ich Helicenas Münster ragen[3]).

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh' erschien in goldnem Maienstrale,
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verschwand der Wunderfrühling wieder,
Er durfte nicht sich senken in die Thale,
Im Fluge streift' er nur der Erde Gipfel.

Es freut mich sehr, daß jetzt in deinen Liedern eine solche Einheit herrscht, Wald und Waldleben. Gerade das ist es, was ich jetzt bei meinem Dichten so sehr vermisse, es fehlt mir an einem Halt, und ich komme vom Hundertsten aufs Tausendste; ich weiß wohl, was mir Richtung geben könnte, daß ich immer nach Norden zeigen müßte.

Die Almanachsanzeige in den Süddeutschen Miscellen[4]) ist, obgleich anrühmend, doch nicht nach unsrem Sinne. Im Modejournal steht eine von Kölle. In den Miscellen ist nun auch Freund Weißer mit

---

[1]) Nr. 306. — [2]) Ged. I, 103; II, 56. Tagbuch 71: 28. November. — [3]) Kerners „Sankt Alban", „Die heilige Regiswind von Laufen" und „Die Stiftung des Klosters Hirschau", alle erstmals im Dichterwald 1813, S. 154. 157. 160. — [4]) .. „Es scheint dieser Almanach uns geeignet, die Paläodoxen unserer schönen Literatur mit der sogenannten neuen Schule auszusöhnen, indem hier die Wärme der letzteren größtentheils mit Correctheit, dem Paßworte jener, gepaart ist, auch der leidigen Sonette nicht viele, aber solche gefunden werden, in welchen nur wenig geleimt ist . ." (Südd. Misc. 1811, S. 328.)

seinen allerliebsten Mährchen zu finden[1]). In den Morgenblattsübersichten sind A. W. Schlegels Gedichte so recensirt:

„Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß in diesen zwey Bänden einige sinnvolle, anmuthige Lieder anzutreffen sind ꝛc.“

Conz[2]) macht doch gar zu schlechte Gedichte, z. B. in einem Gedicht von den Jahrszeiten sagt er vom Herbst:

Wohl hat sich der dritte verspätet,
Doch bringt er redlich es ein.
Sein Auge, milder geröthet,
Trieft, als von funkelndem Wein.

Also rote Triefaugen!

Es wäre ewig schade, wenn du den Bärnhäuter[3]) nicht vollendetest. Das neue Fragment ist wieder sehr gut.

In Gangloffs Zeichnung[4]) ist die Jungfrau sehr schön, die Umgebung aber zu steinig, zu wenig maienhaft. Als einziges Kupfer für den nächsten Almanach wäre es übrigens nicht passend; ein solches müßte mehr auf den ganzen Almanach, nicht blos auf ein einzelnes Gedicht sich beziehen, oder wenigstens auf ein Gedicht, das sich selbst auf den ganzen Almanach bezöge. Ich dachte schon an mein Mährchen[5]): Die erwachende Schöne in der gothischen Halle, zugleich nach alterthümlicher Weise oben die spinnende Alte, alles ein wenig Arabeskenartig; übrigens lieber Umriß als Zeichnung, weil, wie mir dünkt, bei ersterem der Kupferstecher weniger Willkühr hat.

Es ist nur ärgerlich, wenn meine Gedichte herauskämen, könnte ich das Mährchen nicht wohl doppelt drucken lassen.

Die Beschreibung des Klosters Hirschau in Lessing[6]) hat mich zu folgenden Versen veranlaßt, welchen aber gleichfalls eine ausführliche Beschreibung des Klosters vorhergehen sollte:

In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,
Schreiben Bücher mannigfalt,
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen,
Predigten, Geschichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
Stützt die Stirn' auf seine Hand,
Schreibt sodann: „des Feindes Horden
Brechen ein nach sieben Jahren,
Und das Kloster steht in Brand“[7]).

---

[1]) Fr. Weisser (Nr. 59). Die Südd. Miscellen 1811, Nr. 87 ff. enthalten: „Die neun Bildsäulen. Ein Mährchen der Scheherazade“. — [2]) Nr. 9. — [3]) S. 229. — [4]) Nr. 310. — [5]) Ebend. — [6]) S. 263. — [7]) Ged. I, 406; II, 154.

In deinem Gedichte vom Kloster Hirschau[1]) wäre es dem ruhigen Gange der Erzählung angemessen, wenn die Versart durchgängig gleich bliebe.

Friedrich Schlegel gibt mit Anfang des Jahres 1812 eine Monatsschrift: Deutsches Museum heraus, der Geschichte im höchsten Sinne, der Wissenschaft des Schönen, besonders auch der Kritik gewidmet. Die Anzeige ist sehr würdig und sagt besonders ein kräftiges Wort über die Journale, die dem schlechten Geist der Zeit schmeicheln.

Die Briefe von Rosa und Amalia[2]) haben mich mit inniger, milder Freude erfüllt, es leben noch ganz die schönen, sanften Herbsttage darin und erquickten mich in der kalten Novemberzeit. Grüße doch beide von mir herzlich, wenn du wieder schreibst.

Dein Geburtstag ist gar herrlich gefeiert worden[3]), beschämend für mich, der ich ihn ganz vergessen hatte. Man kommt in diesem Leben auch bei der treusten Liebe häufig dazu, seine Freunde zu vernachlässigen, es ist aber nur wie Freunde im wüsten, geschäftigen Treiben des Tags nachlässig und kaum mit einem Gruße an einander vorübergehn, weil sie wissen, daß sie sich abends in traulichem Kreise zusammenfinden und dann nach Herzenslust einander mittheilen werden. Der Abend ist freilich nicht von dieser Welt.

Daß du die Bücher nicht vom Kanzler erhältst[4]), kommt daher, weil er sie nicht über Stuttgart schicken will und keine andere Gelegenheit weiß!! Bosch[5]) wünschte Saamen von dem Oxycocus palustris zu bekommen, wovon ihm Schnurrer[6]) gesagt.

Inwiefern Lorch[7]) für dich zuträglich wäre, kann ich nicht beurteilen, als Veränderung dürfte es dir immer gut kommen.

Die Professoren spreche ich nie, außer Conz[8]). Bei Wangenheim[9]) war ich schon ein paarmal, er ist sehr gefällig.

Hiebei folgen auch zwei Gedichte von Schwab[10]). Ein größeres hat er noch nicht aufgeschrieben. Die Briefe von Rosa[11]) ꝛc. habe ich an Mayer abgeschickt. Kölle[12]) bleibt in Karlsruhe.

Wo ist denn Rikele?[13]) Kommt sie nicht wieder hieher? Ich grüße sie und dich so oft, als du Amalien[14]) in dem schönen Liede[15]) gegrüßt hast.

Dein L. Uhland.

---

314. Kölle[16]) an U.

Erh. 24. Dezember 1811. Erw. Tagb. 73.

---

[1]) S. 275. — [2]) S. 273. — [3]) Wohl nach einem Brief K.s an U., aber welchem? — [4]) K. I, 252. — [5]) Universitätsgärtner in Tübingen, Gatte der Tochter der Hauptmännin Luise Vischer. — [6]) Der Kanzler. — [7]) K. I, 253. — [8]) Nr. 9. — [9]) Karl Aug. v. W., 1773—1850, damals Obertribunalpräsident und Kurator der Universität in Tübingen (A. D. B. XLI, 153). — [10]) Nr. 222. — [11]) Nr. 140. — [12]) Nr. 16. — [13]) Nr. 179. — [14]) Nr. 205. — [15]) „An Amalia", zuerst im Dichterwald 1813, S. 90. — [16]) Nr. 16.

315. Mayer[1]) an U.

Erh. 24. Dezember 1811. Erw. Tagb. 73.

---

316. Kerner an U.

Enzweihingen 18. Dezbr., erh. 24. 1811. Or.SchM. Tagb. 73. Nachricht von seiner bevorstehenden Niederlassung in Welzheim und mit dem altteutschen Gedicht: Der Wirtemberger. In Welzheim, wohin K. an Chr. S. Tritschlers, des Universitätsfreundes, Nr. 39, Stelle gieng (K. I, 253), sei „viel widriges Schreibervolk; in Lorch, 2 Stunden davon, wäre für mich der Sitz angenehmer aber nicht so vortheilhaft in Geldhinsicht". Unteroffizier Mayer[2]) werde Gedichte senden. Von Köstlin[3]) sei nichts zu erhalten. „Dein Apfelbaum[4]) hat ihm sehr gefallen. Von dem 2ten (Spaziergang im Winter?)[5]) sagte er, es lasse einen zu kalt. Dagegen gefiel ihm das 3te (früher Morgengesang)[6]) und das 4te (Brich nicht Steg)[7]) wieder recht sehr."

---

317. Varnhagen[8]) an U.

Or.SchM. Gedr.: Allgem. Zeitg., Wochenausgabe 1867 Nr. 31, S. 241 f.; vgl. Tagb. S. 74. 31. Dezbr. 1811: sehr werther Brief von Varnhagen. Ausz. Ged. II, 10 (wo falsch: Febr.).

Prag den 23. Dezember 1811.

In der Voraussetzung, daß Kerner aus den an ihn gerichteten Briefen[9]) mitgeteilt, was U. betraf, beantwortet er U.s erstes und einziges Schreiben[10]), als habe er es gestern erhalten. U.s Eigentümlichkeit, bei aller Glut der Empfindung starr und fest zu bleiben gegenüber V.s großem Hang zu weichen Gefühlen, erklärt das gegenseitige Verhalten bei dem Wiedersehen[11]). Trotz Verzögerung dieses Briefes durch sommerliche Hitze, im Winter durch Reisen, während nur das Frühjahr in Kommotau kurze Muße bot, ist U.s Andenken mit Innigkeit gepflegt worden. Vor allem hat seine Freundin Rahel Robert[12]), die er von allen Menschen am höchsten schätzt und am innigsten liebt, U.s Lieder einzig schön genannt und in das Lob eingestimmt, daß sie an Wahrheit und Ursprünglichkeit denen des größten Dichters zur Seite zu stellen seien. Kännte U. die Freundin, kein Beifall würde ihm lieber sein. „Wenn bei dieser Mittheilung, so wie bei allen andern, die ich meinen Freunden in Lich, Wien, Dresden und Töplitz oftmals

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Nr. 108. — [3]) Heinrich (Nr. 21). — [4]) „Einkehr", Ged. I, 49; II, 38. — [5]) „Winterreise" I, 48; II, 37. — [6]) „Morgenlied" I, 47; II, 37. — [7]) „Heimkehr" I, 50; II, 38. — [8]) Nr. 117. — [9]) Vom Jahr 1811 ist einer gedruckt Kerner I, 178. — [10]) Verloren. — [11]) In Paris 1810, Juni 30. bis September Tagb. 17 ff. — [12]) Rahel Levin, Schwester Ludwig Roberts, geb. 1771, später, 1814, mit Varnhagen vermählt, gest. 1833 (A. D. B. XXXIX, 780). Vgl. Nr. 170.

von deinen Gedichten machte, ich nur meiner eigenen Lust willfahrte, so bist du mir dagegen Dank schuldig, daß ich meine Freude der deinigen zuletzt zum Opfer brachte (und freilich auf diese Art wiederfinde). Ich habe alles, was ich von dir in Abschriften besaß, weggeschenkt, selbst die Blätter von deiner eigenen Hand, aber an jemand, bei dem sie nicht schlechter verwahrt sind, als bei mir, und in vieler Rücksicht besser. Die letzten Tage im Ausgang des Sommers lernt' ich in Töplitz Beethoven[1]) kennen, und fand in dem als wild und ungesellig verrufenen Mann den herrlichsten Künstler von goldenem Gemüth, großartigem Geist und gutmüthiger Freundlichkeit. Was er Fürsten hartnäckig abgeschlagen hatte, gewährte er uns beim ersten Sehen, er spielte auf dem Fortepiano. Ich war bald mit ihm vertraut, und sein edler Charakter, das ununterbrochene Ausströmen eines göttlichen Hauchs, das ich in seiner übrigens sehr stillen Nähe immer mit heiliger Ehrfurcht zu empfinden glaubte, zogen mich so innig an ihn, daß ich tagelang der Unbequemlichkeit seines Umgangs, der durch sein schweres Gehör bald ermüdend wird, nicht achtete, und besonders die letzten Tage nur mit ihm und seinem Freunde Oliva[2]), einem der besten Menschen, den Kerner auch gekannt hat, zubrachte. Wüßt' ich es nicht durch unverwerfliche Zeugnisse, daß Beethoven der größte, tiefsinnigste und reichste der deutschen Tonkünstler ist, so hätte der Anblick seines Wesens es mir, sonst in der Musik ganz Unkundigen, dargethan. Er lebt nur für seine Kunst, und keine irdische Leidenschaft entstellt ihre Ausübung bei ihm, unglaublich fleißig und fruchtbar ist er. Er sucht das Weite auf seinen Spaziergängen, und auf einsamen Wegen zwischen Bergen und im Wald, beruhigt in die großen Züge der Natur blickend, denkt er Töne, freut er sich seines eigenen Herzens. Ich erwähne solcherlei, damit du ja nicht versuchen mögest, ihn mit irgend einem andern Musiker zu vergleichen, sondern ihn bestimmt absondern mögest. Könnte ich dir sagen, wie schön, wie rührend fromm und ernst, als küsse ihn ein Gott, der Mann aussah, als er uns auf dem Fortepiano himmlische Variazionen vorspielte, die so reines Erzeugniß eines waltenden Gottes waren, daß der Künstler sie dem Verhallen überlassen mußte, und, wie gern er auch gewollt, sie nicht auf dem Papier festhalten konnte! Diesem nun, mein theurer Freund, habe ich alle deine Gedichte, die abzuschreiben leider nicht Zeit war, auf sein Begehren geschenkt, und du kannst hoffen, bald einen Theil davon komponirt zu sehn[3]). Ich freue mich dabei, als wären sie von

[1]) 1770—1827 (A. D. B. II, 251). — [2]) Vgl. Denkwürdigkeiten II², 345. Franz O., Schreiber von Offenheimer u. Herz in Wien, am Bauernmarkt Nr. 620, war, nachdem Beethoven 1809 mit seinem Bruder Karl gebrochen, bis 1812 mit B., dem er seine Geldgeschäfte besorgte, eng verbunden, weniger, doch ohne Bruch, bis zu seiner Abreise nach Petersburg, wo er als Sprachlehrer 1820 sich niederließ und 1848 starb. Thayer, Beethovens Leben III, 114. — [3]) B. hat, wie es scheint, kein U.sches Gedicht komponiert (gef. Mitt. des Hrn. Dr. K. Grunsky in Stuttgart).

mir." — Wie vieles mag U. inzwischen geschaffen haben! V. selber bewegt mancherlei in sich, ohne zur Ausführung zu kommen, doch hat er eine Uebersetzung von Racines Britannicus für die Bühne hergestellt. Trachtet, seine Laufbahn zu ändern, da ihm der Ort verhaßt und nur der Verkehr mit seinem Obersten[1]) lieb ist. „Seit einigen Monaten lebt Brentano[2]) hier; ich sehe ihn aber jetzt wenig. Er hatte mich in Töplitz durch seine Keckheit genöthigt, ihn zu züchtigen; dies kann leicht einmal wiederholt werden müssen, und diese Scheu hält mich ab, ganz mit ihm Freund zu sein. Sonst haben wir uns recht lieb, und stimmen in vielen wichtigen Punkten einverstanden überein. Seine Lebhaftigkeit hat einen großen Reiz, aber sie erlaubt sich alles, und wird auf der einen Seite leicht beleidigend, auf der andern fade. Von Herzen gutmüthig, gescheuten Sinnes, scharfen Verstandes, und tiefen Gefühls, das dann mit Lebensgewalt als Einsicht hervorspringt, scheint er oft von allem diesen das Gegentheil; wunderlich springen die Geister in ihm bald Lust- bald Trauerspiel, aber eben oft nur als Seiltänzer. So scharf, wie Brentano, sieht niemand Schwächen ein, und meisterhaft zieht er die verborgenste Verderbniß mit der Zange des Witzes zum offenbaren Tagesschein hervor. An trefflichen Dichterwerken ist er reich; und besonders ein großes Gedicht in Romanzen, die Erfindung des Rosenkranzes[3]), ein Gedicht voll wirklichen Lebens und Thuns, eine schöne geschichtliche Zeit mit allen Reizen der irdischen Welt und des Zauberreichs darstellend, wird einst, wenn es nach Jahren vollendet ist, die Dichterkrone nicht vergebens für ihn fordern." Verkehr mit Professor Meinert[4]), der neuerlich einen Weihnachtsgesang geschrieben hat. Sobald das poetische Taschenbuch angekommen ist, schreibt V. an Kerner, von dem er wünscht, daß er U.s Voraussage erfüllen und ununterbrochen fruchtbar im Schreiben sein möge. Lob der Reiseschatten, die voller Kraft und Anmut und stellenweise der größten Dichter nicht unwert sind. Kerner ist offenbar ein Naturhistoriker in der Poesie. „Wie sehr werdet auch ihr erschrocken sein über Heinrich von Kleists Tod![5]) Noch weiß ich die nähern Umstände eben nicht; die Frau aber, der er durch's Herz schoß (Mad. Vogel) hab' ich wohl gekannt, sie war früher mit Adam Müller[6]), dann mit Theremin[7]) in Verhältnissen, bis jeder dieser beiden ihr zu Mad. Sander[8]) desertirte, und Adam Müller hat gewiß die Bekanntschaft seinem Freunde Kleist zugewiesen. Das beste was er geschrieben hat,

[1]) Gr. Bentheim (Nr. 170). — [2]) Klemens B. (Nr. 48). — [3]) Blieb unvollendet. — [4]) Joh. Georg M., 1775—1844, 1806—1811 Professor in Prag (A. D. B. XXI, 226). — [5]) 21. November 1811. — [6]) Der Romantiker, 1779—1829 (A. D. B. XXII, 501). — [7]) Der Kanzelredner Franz Th., 1780—1846 (A. D. B. XXXVII, 724). — [8]) Sophie S., Gattin des Buchhändlers Joh. Daniel S. (1759—1825), der freundliche Beziehungen zu Goethe unterhielt (A. D. B. XXX, 350); über einen Besuch der Frau in Weimar schreibt Karoline Schiller an den Gatten nach Ettersberg im Mai 1800 (Im Neuen Reich 1876, Bd. II, S. 73).

lyrische Gedichte, meist politischen Inhalts, ist noch gar nicht bekannt geworden." Beziehungen V.s zu Baron Heer, Sohn des verstorbenen Hechingischen Hofmarschalls[1]). Friedrich Schlegel gibt in Wien ein Museum[2]) heraus, zu dem U. vielleicht beisteuern könnte. „Vor einiger Zeit schrieb ich an Goethe in einer literarischen Angelegenheit und hatte die Freude von ihm einen sehr schönen Brief zu erhalten. Sein Leben leset ihr dort wohl früher, als wir hier in Prag, aber gewiß nicht mit mehr Entzücken! Ich habe es rezensirt für ein Wiener Blatt, und hoffe, euren Sinn dabei mit ausgesprochen zu haben. In Berlin sollen sich viele sonst ganz gute Leute nicht recht in das Buch hineinfinden können, natürlich die gradstraßige Königsstadt, und die winkelichte, alte, ehrenfeste Reichsstadt, Rhein und Elbe, Main und Spree, das versteht sich einander nicht sogleich." Erkundigung nach der Ausgabe von U.s Gedichten sowie nach den altspanischen und altfranzösischen Arbeiten. Grüße an Pregitzer[3]), Conz[4]), Autenrieth[5]) und an die kleinen Frorieplein[6]), vorläufig auch an Kerner.

1812.

318. Kerner und Friederike Ehmann[7]) an U.

(Enzweihingen[8]) 1. Januar 1812. Erh. 6. Januar. Or.SchM. Gedr. K. I, 268. Vgl. Tagb. 74.

---

319. An den Buchhändler Braun[9]) in Karlsruhe.

Tübingen d. 7. Jan. 1812 [so ist statt 1811 zu lesen, Tagb. 74]. Entw. im Besitz der Frau v. Renner-Vischer in Stuttgart. Vgl. an Kerner oben S. 219. 242, und K. I, 204. Tagb. 74. Braun lehnte ab, Nr. 321. Tagb. 75.

Ew. Wohlgeboren

bin ich so frei, hiedurch die Sammlung meiner Gedichte im Verlag anzubieten. Sie würde im Druck ungefähr 300 Seiten ausmachen. Übersetzungen und Fragmente würden nicht aufgenommen. Meine Bedingungen wären: 100 fl. Honorar für Eine Auflage von mittlerer Stärke (so daß ich in Hinsicht einer etwaigen folgenden Auflage auf

---

[1]) Denkwürdigkeiten II², 320: Meine Damen hatten — in Teplitz, Sommer 1811 — die Bekanntschaft einer liebenswürdigen Baronin v. Heer gemacht, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, deren Schwiegervater, gewesener Hofmarschall am Hofe zu Hechingen, mir von Tübingen her bekannt war. — [2]) Deutsches Museum. Herausg. von Fr. Schlegel. 2 Jahrgänge. Wien 1812—1813. — [3]) Nr. 36. — [4]) Nr. 9. — [5]) Nr. 170. — [6]) Die Kinder des Tübinger Professors der Medizin, späteren Verlegers in Weimar, Ludwig Friedr. Fr. (Nr. 157). — [7]) Nr. 179. — [8]) S. 269. — [9]) Nr. 48.

keine Weise gebunden wäre), eine Anzahl Freiexemplare und wo möglich Erscheinung des Buchs bis zur nächsten Ostermesse. Um für den Fall, daß Sie geneigt wären, mehrfaches Hin- und Herfragen zu vermeiden, bemerke ich, daß ich mich auf den heutzutage gewöhnlichen Weeg der Subscription nicht einlassen könnte. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir auch auf den Fall der Nichtannahme möglichst bald Antwort zukommen ließen.

Mich damit ꝛc.

Ew. Wohlgeboren
ergebenster —

320. Kerner an U.

Enzweihingen 18./20. Januar 1812. Or.SchM. Gedr. K. I, 272 ff.

321. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 214 f.

Tübingen d. 21. Jan. 1812.

Theuerster Freund!

Seit geraumer Zeit bin ich in meiner Correspondenz schröcklich im Rückstand, so daß ich nur Briefe zu schreiben und keine zu erwarten habe. Ich fange nun mit dir an, mich wieder aufs Laufende zu setzen; doch ohne daß ich dir Vieles zu schreiben wüßte.

Einer Criminaldefension, welche ich im vergangenen Herbste hätte übernehmen sollen, entgieng ich durch meine damalige Abwesenheit. Dafür bekam ich aber eine andere, nemlich die einer Landstreicherin, welche eingestanden hatte, zwei ihrer Kinder in's Wasser geworfen zu haben. Eine Reise nach Rottweil, gerade vor Weihnachten, war damit verbunden[1]). Ich weiß nicht, ob du schon in Rottweil gewesen bist. Mir war der Ort durch sein nobles, altreichsstädtisches Ansehen, besonders aber durch seine bizarre Lage recht merkwürdig. Von einem hohen Thurme, der auf der größten Höhe der Stadt steht, hat man eine sehr ausgedehnte Aussicht. Die schwarzen Tannenwälder zogen sich recht scharf gezeichnet zwischen den Schneefeldern hin.

Neuere Gedichte von mir wirst du durch Kerner erhalten haben. Die neuesten habe ich noch gar nicht ins Reine geschrieben. Ich machte kürzlich wieder einen Versuch, meine Gedichtsammlung in Druck zu bringen, indem ich sie Braun anbot, er wollte aber nicht[2]). Auch meinen Kerner und Köstlin[3]), es wäre noch zu frühe. Anderer Meinung ist Varnhagen, von dem ich den hier beifolgenden Brief erhielt[4]), welchen ich dich bitte, bald an Kerner zu senden.

---

[1]) Tagb. 72 f. — [2]) Nr. 319. — [3]) Heinrich K. (Nr. 21). — [4]) Nr. 317.

Von Becker[1]) aus Paris erhielt ich wieder einiges Altfranzösisches und er machte mir Hoffnung zu noch Mehrerem. Er schrieb unter Anderem[2]):

„Kerners Reiseschatten und Almanach habe ich gelesen. Jene haben mich überrascht, auch nach deiner Ankündigung; gegen diesen habe ich mancherlei Bedenken auf dem Herzen, die ich zurückhalte, damit ihr sie nicht ohne Weiteres in den schmeckenden Wurm verweiset. So viel gestehe ich, daß mir die Aussicht auf deinen Decamerone unendlich erfreulicher ist, als alle die Lieder, Balladen, Sonette, die du hier — vielnamig, scheint es — dem rollenden Jahre Preis gegeben."

Unter dem Decamerone meint er die Bearbeitung verschiedener altfranzösischer Erzählungen zu einem Ganzen, welche ich ehemals im Sinne hatte.

Kölle[3]) schrieb, daß er vielleicht Almanachsbeiträge von Grimm[4]), dem Verfasser von Davids Erhöhung, welcher treffliche Sachen haben solle, verschaffen könne.

Hast du wegen Thorbecks an Neander geschrieben?[5]) Es ist wahrhaftig wieder Zeit, daß die Beiträge zum nächsten Jahrgang einlaufen. Daß Kerner an Fouqué[6]) abermals um prosaische Aufsätze geschrieben hat, ist mir nicht lieb.

Ich hatte gestern eine Idee zu einem Titelkupfer für den Almanach, worüber das beiliegende Blatt das Nähere besagt. Die Zeichnung würde Gangloff[7]) wenig Mühe machen. Es fällt mir aber eben bei, es lieber gleich an ihn selbst zu senden[8]).

Von deinem Bruder[9]) in Stuttgart wissen wir schon lange nichts. Kerner schrieb mir von Gedichten, die er, dein Bruder, mir zusenden werde, ich erhielt aber nichts.

In den süddeutschen Miscellen steht eine Uebersetzung aus einem altfranzösischen Roman von mir[10]).

Hiemit lebe wohl und schreibe bald!

Dein L. Uhland.

Tübingen, den 21. Januar 1812.

Sende doch das schöne Gemälde[11]) zugleich mit dem Varnhagenschen Briefe[12]) an Kerner.

---

322. An Karl Gangloff[13]).

Tübingen 21. Januar. Tagb. 75: mit dem Entwurf zu einem Titelkupfer für den Almanach.

---

[1]) J. Bekker (Nr. 230). — [2]) Nr. 312. — [3]) Nr. 16. — [4]) Nr. 302. — [5]) Nr. 310. — [6]) Nr. 170. — [7]) Nr. 302. — [8]) Siehe die folgenden Nummern. — [9]) August M. (Nr. 108). — [10]) Erster Jahrgang 1811, Nr. 103: Nachtrag zu den Commentarien über die Comedia divina von Dante. L. U. — [11]) Von Gangloff. — [12]) Nr. 317. — [13]) Nr. 302.

323. Kerner an U.

Welzheim 2. Februar, erh. 6. Dr.SchM. Gedr. K. I, 275 f. Tagb. 76: Erster Brief von K. aus Welzheim mit 2 Liedern.

324. An Bekker[1]) in Paris.

Tübingen 7. Februar. Erw. Tagb. 77.

325. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 277 ff.

Tübingen d. 8. Febr. 12.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben, geliebter Kerner! bedarf allerdings der Entschuldigung. Die Criminaldefension einer Landstreicherin, welche eingestanden hatte, zwei ihrer Kinder in die Enz geworfen zu haben, und eine damit verbundene Reise nach Rotweil nahmen drei Wochen lang fast alle meine Zeit in Anspruch[2]). Dann meinte ich immer, es müsse ein Brief von dir unterwegs seyn, welchen ich abwarten wollte, da ich ohnedieß wenig zu schreiben wußte. Endlich ist dieser Brief angekommen und hat mich einestheils erfreut, anderntheils durch die Stimmung, in der er geschrieben ist[3]), betrübt. Wahrhaftig, du willst dich nicht aus dieser Niedergeschlagenheit erheben. Glaube ja nicht, daß du allein der Traurige bist und daß jene Schmerzen dir allein zugehören. Welches edlere Gemüt kennt sie nicht? Es ist die himmlische Flamme, die ihr irdisches Leben zu Asche gebrannt hat und ängstlich nach Brennstoff umherflackert, und ihn aus den Höhen saugen will. Aber sie soll und wird nicht erlöschen, wie die Kirchenlampen in der Legende wird sie nächtlicherweile von den Engeln genährt. Warum sind die beschränktesten Menschen die zufriedensten und lächeln die Simpel immer? Weil die Erkenntniß des höheren Lebens, die Poesie, fehlt, die das schale, niedere Leben vernichtet; nein! nicht vernichten soll sie es, läutern, erheben; und kann sie es nicht immer, so läßt sie es fallen, wie der Adler die Schildkröte, und fliegt allein der Sonne zu. Das Treiben der Poesie ist mir gerade in deinem letzten Briefe recht klar geworden. Was kann dich so sehr gelähmt, so tief niedergeschlagen haben als Poesie und Liebe? Auf einmal aber sprichst und dichtest du wider von alten und neuen Bildern, die in dir aufsteigen, voll Goldglanz und Rosenhelle. So gebiert die Poesie den Schmerz und der Schmerz wieder die Poesie. Nein! laß uns nicht sterben! wenn uns kein Handeln vergönnt ist, so laß uns leiden und dichten![4])

---

[1]) Nr. 230. — [2]) Nr. 321. — [3]) K. I, 275. — [4]) Die letzten Sätze auch bei Notter 117 f. und in Fränkels Uhland-Ausgabe II, 389 f.

Im Graf Montfort[1]) dürfte der erste Vers, um das Legendenartige gleich zu bezeichnen, etwa so heißen:

Graf Montfort von der Rothenfahn fuhr über das weite Meer,
Bestand so manchen kühnen Strauß zu Sankt Marien Ehr[2]).

Der Wirtenberger[3]) ist nicht übel, für den Almanach aber zu gedehnt, auch die Tendenz sehr mönchisch.

Den Arbogast[4]) hättest du mir wohl schicken dürfen.

Die hier beifolgenden Gedichte bitt' ich dich, Keinem mitzutheilen und mir bald wieder zu schicken.

Von Schwab[5]) weiß ich sehr lange nichts, denn er besucht mich nie mehr. Das letztemal, daß ich ihn sprach, hatte er ein neues Gedicht.

Du erhältst hiebei einen Brief von Braun an mich[6]). Es ist freilich sonderbar, wenn ich ihm für den Almanach an den Kopf werfen soll, was er unter den billigsten Bedingungen nicht in Verlag annehmen wollte.

Einen Brief von Varnhagen wirst du durch Mayer erhalten haben[7]). Sende mir ihn bald zurück, weil ich ihn sonst nicht beantworten kann.

A. Mayer[8]) wird nun marschiren müssen. Mit Breslau[9]) steht es eben nicht so schlimm, Hochstetter[10]) hat ihn in Paris lustig und munter gesehen. Er hatte eine Anstellung als Oberarzt in Brüssel erhalten. Ein paar Zeilen, die er in Karlsruhe für uns zurückgelassen, kann ich im Augenblick nicht finden. Zigeuner[11]) wird Mehreres von ihm wissen.

An Fouqué[12]) hätte ich freilich längst gerne geschrieben, ich war aber immer wegen deines Handthirens mit seinen Aufsätzen in Verlegenheit und muß nun schon warten, bis er dir antwortet.

Kölle[13]) hat mir geschrieben, daß Grimm[14]), der Davids Erhöhung geschrieben, treffliche Gedichte habe, und er vielleicht Beiträge für den Almanach von ihm erhalten könne.

An Gangloff habe ich wegen eines Titelkupfers geschrieben[15]), dieß wird aber nur die Sache ins Unendliche hinausdehnen.

An Mayer hab' ich längst geschrieben, er möchte durch Neander Beiträge von Thorbeck zu bekommen suchen[16]).

Wenn Niemand etwas senden will, so denk' ich, können wir beide mit dem Unsrigen und Einigem von Schwab ꝛc. schon einen Almanach füllen. Namen kann man ja machen, so viel man will. Laufen aber sonstige Beiträge genug ein, so mache ich vielleicht anderswo einen Versuch, meine Gedichte unterzubringen, die ich wenigstens für mich gesammelt haben möchte.

Die Schnurrerischen Sachen[17]) habe ich zum Theil von dir selbst,

---

[1]) Dichterwald S. 162. — [2]) Kerner nahm dies an, nur statt „fuhr" setzte er „zog". — [3]) K. I, 273; ein altes, von Kanzler Schnurrer mit Wildbadschriften übersandtes „Ding von Gedicht". — [4]) K. I, 276. — [5]) Nr. 222. — [6]) Vgl. Nr. 327. — [7]) Nr. 317. — [8]) August M. (Nr. 108). — [9]) Nr. 87. — [10]) Nr. 13. — [11]) Ernst U. (Nr. 9). — [12]) Nr. 170. — [13]) Nr. 16. — [14]) Nr. 302. — [15]) Nr. 322. — [16]) Nr. 321. — [17]) Kerner I, 275.

zum Theil durch Rikele[1]) erhalten. Sie hat sich wahrhaftig viel Mühe mit der Abschrift gegeben.

Es wäre sehr Schade, wenn im nächsten Almanach nichts von Helmina[2]) stände, denn ihre Gedichte sind doch vortrefflich.

Lebe wohl und sorge, daß unser Briefwechsel wieder lebhafter in Gang komme!

Dein L. Uhland.

---

326. Kerner an U.

Erh. 13. Februar. Tagb. 77: Sendung von K. Briefe von Fouqué, Löben, Amalia, Rosa, Dorothea Schlegel, Assur.

---

327. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 279 f.

Tübingen d. 18. Febr. 12.

Liebster Kerner!

Von Köstlin wurde mir ein Paket zugeschickt[3]) mit der Ueberschrift: Schriften ohne Werth. Es enthielt aber vieles Werthe, nur der Brief von Braun[4]) war mir nicht sonderlich werth und theuer. Laß dich dadurch nicht abhalten, nach wie vor ein Almanachsmanuscript zu sammeln, es findet sich doch wol noch ein Verleger, wenn auch gleich der Rücktritt des ersten keine Empfehlung ist. Vielleicht könnte Hitzig[5]) oder ein anderer Berliner Buchhändler durch Fouqué[6]) dazu bewogen werden. In Hamburg ist wol jetzt nichts zu machen.

Hiebei folgt eine Antwort von Osiander[7]), desgleichen ein Brief von Kölle[8]), den du mir zurücksenden wollest. Befriedige ihn doch mit seinem Manuscript, er schreibt mir jedesmal davon. Kannst du es ihm nicht in seiner jetzigen Gestalt zurücksenden, so mußt du es eben abschreiben lassen. Die anliegende Recension aus dem Modejournal[9]) ist auch von Kölle, sie ist freilich sehr gegen unsere An- und Absichten.

Daß der Almanach bei Fouqué und Löben[10]) so viele Ehre eingelegt hat, freut mich sehr.

Assurs[11]) Briefe sind gar herrlich, aber — mein Gott! von seinen Gedichten verspreche ich mir viel[12]).

Wenn ein neuer Almanach zu Stande käme, so glaube ich, daß sich darin unsre Tendenz viel unzweideutiger an den Tag legen würde als

---

[1]) Nr. 179. — [2]) Von Helmina v. Chézy erschienen im Dichterwald zwei Gedichte S. 43. 108. — [3]) Vgl. Tagb. 77: Februar 13. Distichen von Köstlin [Nr. 21], auch Brief von Braun, daß er den Almanach fürs künftige Jahr nicht verlegen wolle. — [4]) Vgl. S. 285. — [5]) Der Kriminalist Jul. Ed. H. (1780—1849) hatte 1808—1815 eine Buchhandlung in Berlin. — [6]) Nr. 170. — [7]) Nr. 102. — [8]) Nr. 16. — [9]) S. 224. — [10]) Nr. 75. — [11]) Nr. 210. — [12]) Nicht viel? Doch vgl. Nr. 345.

im vorigen, und nicht mehr von einer beabsichtigten Vereinigung der Partieen die Rede sein könnte.

Die Epigramme von Köstlin[1]) bilden ein ausgezeichnetes satirisches Gedicht.

Könntest du mir nicht einen weiteren Theil von Don Quixote zukommen lassen? Den ersten werde ich an Köstlin, auf sein Begehren, senden.

Es ist sonderbar, daß Alle schreiben, sie wollen Gedichte schicken, und schickt doch Keines welche.

Von Mayer[2]) hab' ich in diesem Jahre noch keinen Brief erhalten.

Ich erwarte bald wieder einen Brief von dir und bitte dich, den gegenwärtigen blos als Geschäftsbericht zu betrachten.

Dein L. U.

Mitherausgeber der Almanache für 1813, 14, 15 ꝛc.

Vor einiger Zeit hatte es geheißen, Cotta[3]) werde aus dem Lande ziehen. Blifers[4]) versicherte mich aber, dieß seye ganz ungegründet, denn Hr. Doktor Cotta habe erst kürzlich wieder mehrere Schriftsteller angenommen.

Es wäre gut, wenn Fouqué auch Romanzen, Legenden ꝛc. schickte, weil der größte Theil unsres Vorrats aus solchen besteht.

---

328. Kerner an U.

Welzheim 22. Februar. Gedr. K. I, 280 f.

---

329. An Kerner.

Tübingen 1. März 1812. Erw. Tagb. 78.

---

330. Immanuel Bekker[5]) an U.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 79.

Paris 1. März 12.

Nur um dir für deine letzte Sendung zu danken und um ein so werthes (!) Verkehr so wenig als möglich abreißen zu lassen, antworte ich dir schon jetzt, lieber Uhland. Denn sonst wüßte ich nichts zu schreiben, was des Schreibens werth wäre. Mein Zustand ist immer derselbe, und wird so sein so lange ich hier bin: ein unerfreuliches Rennen, oder vielmehr Schleichen, nach ferndämmernden Zielen, ein beständiges Hingeben der Gegenwart für eine, nicht einmal recht hoffnungsreiche Zukunft. Im Kreislauf einförmiger und höchst langweiliger Geschäftigkeit geht Lust und Kraft zu aller Art Composition

---

[1]) Unter dem Namen Chrysalethes im Dichterwald S. 142 ff. erschienen. — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 85. — [4]) Buchbinder in Tübingen. — [5]) Nr. 230.

unter: kaum bleibt Empfänglichkeit für das, was Andern gelingt. Verzeih die ewigen Klagen: klagst du doch auch, und das in einer Lage, die dir den Königssohn gestattet[1]).

Wann ich an deine Aufträge kommen werde, kann ich noch nicht bestimmen, weil sich meine Platonische Arbeit mehr und mehr dehnt: vergessen will ich sie nicht. Denn außer dem Vergnügen, dir gefällig zu sein, zieht mich ein philologisches Interesse in diese Catacomben der französischen Litteratur. Wie du von hier aus Licht erwartest über Entstehung und Ausbildung des Epos — worauf ich nicht eingehen kann, weil ich die Nibelungen nicht kenne, und von den französischen Gedichten nur eben die Haymonskinder —, so finde ich hier ein unerwartet genaues Analogon für die Sprache des Homerus und des Dante, sowohl dem Stoffe als der Behandlung nach. Ich wünsche, mehr als ich hoffe, Zeit zu gewinnen, um diesen Fund durch fortgesetztes Studium zu sichern und mittheilbar zu machen.

Bei Gelegenheit des Dante: hast du ihn endlich gelesen? Zu haben ist er ja jetzt leicht.

Ich lege meine letzten Auszüge bei; hast du die früheren aus bloßer Höflichkeit willkommen geheißen, so trifft dich billige Strafe.

Lebe wohl und bleib meiner freundlich eingedenk. Schreibst du an Varnhagen[2]), so grüße ihn.

Dein J. Bekker.

331. An Friederike Ehmann[3]).

Gedr. Kerner I, 282. Vgl. Tagb. 78.

Tübingen, 3. März 1812.

Sie erhalten hier, liebes Rikele! verschiedene Briefe, welche ich nach Kerners Auftrag an Sie zurückgehen lasse[4]). Zugleich danke ich Ihnen recht herzlich für die freundlichen Grüße, die Sie kürzlich an mich und die Meinigen geschrieben.

Man muß die Briefe von Rosa und Amalia[5]) nach denen von Assur[6]) lesen, wenn diese tief und schmerzlich ergriffen haben, so besänftigen jene durch ihren himmlischen Frieden. Der Brief von Dorothea Schlegel[7]) ist recht gemüthlich und das Beste, was über den Almanach gesagt worden.

Sie scheinen vor Tübingen das Kreuz gemacht zu haben und gar nicht mehr hieher kommen zu wollen. Die Achalm[8]) sehe ich täglich, sie steht noch immer fest, bald in Wolken, bald im Sonnenschein.

---

[1]) Das 30. f. Januar 1812 entstandene Gedicht: Der Königssohn, Ged. I, 301; II, 112. — [2]) Nr. 117. — [3]) Nr. 179. — [4]) Nach K. I, 269 ff. unter andern Briefe von Rosa Varnhagen (Nr. 140), Assing (Nr. 210) und Amalie Weise (Nr. 205). — [5]) Nr. 326. K. I, Nr. 118. 119. — [6]) Gedr. sind Briefe von Assing an Kerner nur aus früherer Zeit (Nr. 55. 58). — [7]) Nr. 326. K. I, Nr. 121. Friedr. Sch.s Gattin, geb. Mendelssohn, 1763—1839. — [8]) Vgl. zum folgenden Ged. II, 166. Tagb. 78 f. und oben S. 195.

Ich hab' einen Ring gefunden
In einem alten Schloß,
Der Ring hält mich gebunden,
Ich denke zu allen Stunden
Nur an das alte Schloß.

Diese Ballade fällt mir ein, während ich an Sie schreibe.

Leben Sie wohl, liebes Rikele! und grüßen Sie Kerners Mutter[1]) vielmals von mir.

Ganz der Ihrige

L. Uhland.

---

332. An Fouqué [2]).

Ausz.: Morgenblatt 1845, Nr. 188, S. 750 f.

Tübingen, den 3. März 1812.

— — — Daß der Almanach, über den ich schon so verschiedene Urtheile gehört, Ihren Beifall erworben hat, war uns ungemein erfreulich. Wenn Ihnen unsere Beiträge willkommen waren, so lassen Sie mich dagegen anführen, mit welchem Vergnügen Kerner und ich Ihr Heldenspiel lasen, als ich ihn im Winter in seinem einsamen Wildbad nach zwei Jahren zuerst wieder gesehen[3]). Es war ein regnerischer Sonntag, an dem wir lasen, die Tannenwälder brausten und der angeschwollene Strom erschütterte das Haus. — Die mit Volker unterzeichneten Lieder sind von mir. Hebel und Kölle gaben vor drei Jahren „Vier schöne neue Kriegslieder" zum Besten der badischen Invaliden heraus. Eines davon: „Musketierlied" steht im Almanach. Ich wurde aufgefordert, auch ein Kriegslied zu dichten und dieß veranlaßte den „guten Kamerad"[4]). — Schildeis[5]) habe ich zwar ganz ausgeführt, es schien mir aber nur die im Almanach stehende Scene zum Druck geeignet. Kerner hat Ihnen wahrscheinlich schon geschrieben, daß der Verleger des Almanachs keinen zweiten Jahrgang übernehmen will, indem er fürchtet, vom vorigen nicht einmal die Druck- und Versendungskosten, denn andere hat er keine, herauszuschlagen. Ihre und anderer Freunde Zusicherungen, so wie die schon vorhandenen Beiträge würden es sehr bedauern lassen, wenn dieses Unternehmen in Stocken geriethe. Sollten Sie uns nicht vielleicht eine Buchhandlung Ihrer Gegend zu nennen wissen, der man den Verlag anbieten könnte? — Eine Sammlung meiner Gedichte, sowie eine Schrift über die altfranzösische Poesie läßt dieselbe Ungunst der Zeiten nicht an's Tageslicht kommen. Für die letztere thut es mir am meisten leid, nicht in Hinsicht auf den Werth der Schrift, aber auf das Interesse des Gegenstandes.

---

[1]) Bei ihr war Friederike in Enzweihingen (Nr. 318). — [2]) Nr. 170. — [3]) Nr. 246. — [4]) S. 130. — [5]) Ged. II, 63.

[1]) Ein Luftschloß ist auch die Idee zu einer poetischen Zeitung, welche am Sonntag erscheinen sollte, wie andere Blätter an Werktagen. Man scheint in Deutschland nicht nur die reflektirende Poesie über die produktive, sondern sogar das Sprechen von Poesie über die Poesie selbst, die Recension über das Gedicht zu setzen, und es würde mich nicht wundern, wenn jemand behauptete, Goethe habe seine poetischen Werke nur geschrieben, um schließlich als Beilagen zu seiner Lebensbeschreibung zu dienen. Eine Zeitung nun wünschte ich, welche bloß der unmittelbarsten Poesie, bloß Gedichten, gewidmet wäre, und zwar als Sonntagsblatt, weil es so einestheils nicht leicht an tauglichem Vorrath fehlen könnte, anderntheils statt daß der Almanach nur einmal im Jahre kömmt und eine Blume die andere drängt, statt dessen wöchentliche Blätter den Frühling über das ganze Jahr verbreiteten, die Luft frisch erhielten und jede einzelne Blüthe ruhig betrachten ließen.

Romanzen, Lieder rc. habe ich wieder viele gedichtet, zu Größerem fehlt mir, wenn auch nichts Anderes, doch Zeit und Ruhe. Poesie und Advokatengeschäfte stimmen übel zusammen. — Ueber die altfranzösische Poesie möchte ich Ihnen vieles sagen, aber eben dieses Viele läßt sich nicht in einen Brief zusammendrängen; ich möchte Sie auf meine Schrift verweisen, aber sie ist ja nicht gedruckt[2]). Durch meine Abreise von Paris bin ich nicht ganz aus der Verbindung mit den Handschriften gekommen. Mein Freund, Professor J. Becker[3]) aus Berlin, der zuerst aus Gefälligkeit für mich Einiges nachschlug, fühlte sich bald tiefer hineingezogen und ich verdanke ihm sehr schätzbare Mittheilungen. — Eginhard und Emma, das lezte, was ich von Ihnen gelesen, machte mir besondere Freude, da ich immer so viel mit dem guten Kaiser Karl zu schaffen habe.

L. Uhland.

---

333. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 217.

Tübingen d. 12. März 12.

Da ich dir wenig zu schreiben weiß, geliebter Freund! so ist es mir erwünscht, mich hinter die beifolgenden Briefe zu stecken, welche du an Kerner zurückgehen lassen wirst.

Daß ich an deines Bruders[4]) Schicksal den lebhaftesten Antheil nehme, wirst du mir ohne Weiteres zutrauen. Ich bin sehr begierig, wieder von ihm zu hören, denn hier erfahren wir gar nichts.

Ich hoffe in der letzten Zeit immer dich bei der Heimkunft vom Spaziergang in meinem Hause anzutreffen, oder sollte wirklich nichts

---

[1]) Von hier bis „betrachten ließen" auch Tagb. 78. — [2]) Die Abhandlung wurde noch 1812 gedruckt in Fouqués und Neumanns „Musen", drittes Quartal, S. 58—109. — [3]) Bekker (Nr. 230). — [4]) August M. (Nr. 108).

aus der Hechinger Reise werden? Ich bin im Traum zuweilen auf dem Heilbronner Thurm[1]).

In der letzten Zeit habe ich eine kleine Schrift über die altfranzösische Poesie verfaßt, weiß aber nicht wohin damit[2]).

Lebewohl und halte mir die Kürze des Briefes zu gut.

Dein L. Uhland.

N.S. Sollte nicht dein Bruder 2 Bände von Schlegels Spanischem Theater nach Heilbronn geschickt haben? Als ich im vorigen Mai nach Heilbronn ging, ließ ich sie bei ihm, in der Voraussetzung, daß er sie dem jüngeren Köstlin[3]), welcher täglich zu ihm kam, zustellen würde. Nun nachdem ich sie längst besorgt glaubte, werde ich von dem Eigenthümer, Repetent Köstlin[4]), gemahnt und kann durchaus auf keine Spur von diesen Büchern kommen. Laß mich doch bald wissen, was dir etwa davon bekannt ist, da ich sehr in Verlegenheit bin.

---

334. Immanuel Bekker[5]) an U.

Erh. 9. März. Tagb. 79: mit den letzten Auszügen aus den fils d'Aimon.

---

335. An Graf von Löben[6]).

Entw. SchM. Großenteils gedr. Leben 79—82. Fränkel II, 390 ff. Vgl. Tagb. 80, wo Z. 11 „an Löben" zu lesen ist.

Tübingen, 18. März 1812.

Da ich die Freude Ihrer ersten Begrüßung einzig der Poesie verdanke, und da eben diese, wie ich hoffe, uns einander mehr und mehr nahe bringen soll, so erwidere ich Ihr freundliches Schreiben gleich damit, daß ich Ihnen die gegenseitige Mittheilung unsrer Ansichten von der Poesie vorschlage. Nicht von dem Innersten der Poesie, denn darüber ist keine Verständigung möglich, wo sie nicht von Anbeginn vorhanden war; daß sie aber bei uns vorhanden ist, dafür bürgen mir einerseits Ihre nur zu günstigen Urtheile über meine Lieder, andrerseits der Eindruck, welchen Ihre Dichtungen, namentlich Arkadien[7]), durch die inwohnende Liebe, auf mich gemacht. Ueber den Stoff aber, die Form, die Sprache, oder was immer zur äußern Erscheinung der Poesie gehört, darüber bedarf es allerdings zwischen uns einer Erklärung, denn wir wandeln auf sehr verschiedenen Pfaden, und es kömmt darauf an: welcher der rechte sey, ob vielleicht beide oder keiner von beiden? Ich hoffe, Sie werden mir es nicht verdenken, wenn ich theils Manches von mir selbst und für mich spreche, theils Verschie-

---

[1]) Vgl. Tagb. 46. 65 f. — [2]) Nr. 332. — [3]) August K. (Nr. 104). — [4]) Gottlieb K. (Nr. 276) — [5]) Nr. 230. — [6]) Nr. 75. — [7]) Arkadien. Ein Schäfer- und Ritterroman, 2 Bde. Berlin 1811—1812.

denes gegen Sie. Bei dem ersteren ist nicht davon die Rede, was ich geleistet habe oder leisten könne, sondern was ich mir zum Ideal gesetzt, das letztere aber konnte nicht unterbleiben ohne der Freimüthigkeit zu vergeben und eine wahre Verständigung unmöglich zu machen.

Mein Streben geht dahin, mich immer fester in ursprüngliche deutsche Art und Kunst einzuwurzeln, der wir leider so lange entfremdet waren; Ihre Poesie ist dem Süden zugewendet, nicht sowohl um selbst ausheimisch zu werden, als um fremde Herrlichkeit auf unsern Boden zu verpflanzen. Mir kam es diesemnach zu, in Bild, Form und Wort mich der größten Einfachheit zu befleißigen, sollte sie mir auch den Vorwurf der Trockenheit zuziehen, die einheimischen Weisen zu gebrauchen, vaterländischer Natur und Sitte anzuhangen, mir unsre ältere Poesie und zwar unter dieser wieder die wahrhaft deutsche, zum Vorbild zu nehmen. Ihnen stand es an, die Schäferwelt des Südens neu hervorzurufen, den Glanz und Reichthum der Bilder zu entfalten, den Schmuck der Worte umzulegen, die Melodie der südlichen Gedichtformen vernehmen zu lassen und unter den ältern deutschen Dichtern sich eben wieder an diejenigen anzuschließen, welche selbst südlichen Mustern gefolgt sind. Sie waren hierin konsequent, aber eben diesen Glanz der Bilder, diesen Schmuck der Worte, diesen Gebrauch der südlichen Formen nehme ich in Anspruch, um Ihre ganze Richtung anzufechten, so wie ich nunmehr von der meinigen schweige und sie Ihren Einwürfen ausgestellt lasse.

Die Schäfer des Südens können nach meinem Gefühl nur an Maientagen flüchtig über unsere Weide treiben, nimmermehr aber sich bei uns ansiedeln. Wir haben einmal keinen dauernden Frühling, und unsere kräftige Winterpoesie wollen wir niemals verläugnen. Darum hat mich auch in Ihrem Arkadien das Ritter- und Jägerleben ungleich mehr als die Schäferwelt angesprochen.

Ihre bilderreiche Sprache mahnt an die Spanier, aber dürfen wir jemals mit diesen um den Preis der Phantasie in die Schranken treten? Phantasie ist das Element der spanischen Poesie, Gemüt das der deutschen; dem ewig zuströmenden Bilderreichthum geziemt die Pracht der Rede, je voller der Strom, um so höhere und rauschendere Wellen schlägt er. Das Gemüt aber liebt die unmittelbarsten Laute und weiß das einfachste Wort zu beleben. So meine ich, könne es dem Deutschen begegnen, daß er den prunkhaften Styl der Gleichheit des Tones wegen noch fortführe, wo die Bilderfülle nicht eben so stätig mitschreitet, und daß er andrerseits die innigeren Regungen des Gemüts, mithin sein Eigenstes, unter dem äußern Schmuck erdrücke. Es ist ein treffliches altes Sprüchwort: Schlicht Wort und gut Gemüt, Ist das ächte deutsche Lied.

Die Trefflichkeit der südlichen Gedichtformen verkenne ich gewiß nicht, aber ich glaube, wir müssen dieselben ganz anders gebrauchen,

als sie im Süden selbst gebraucht werden. Die südlichen Sprachen sind etwas für sich, ein schöner Klang; die deutsche existirt nur durch den inwohnenden Geist. Darum existirt z. B. ein deutsches Sonett blos durch diejenigen Gegensätze, Aufgaben und Auflösungen, welche die innere Form des Sonettes ausmachen, und unser Sonett ist mehr malerisch als musikalisch. Hiedurch hört das einfache Gedicht Sonett bei uns gänzlich auf, ein leichtes Spiel zu seyn, es wird zum besonnensten Kunstwerk. Ohnedieß sind die mechanischen Schwierigkeiten unläugbar; Zwang aber und Seltsamkeit in einzelnen Wendungen heben wieder die Harmonie des ganzen Gedichtes auf, und so entziehen sich jene Gedichtformen bei uns dem allgemeinen Gebrauch; im Süden sind sie Blumen, bei uns Juwele.

Sie werden in diesem Allem mein vielleicht egoistisches Bemühen erkannt haben, Sie von Ihrem Weege auf den meinigen zu locken. Ich fühle mit Freude, daß wir, wie zwei Alpströme, aus Eines Berges Schooß entsprungen sind; das aber thut mir leid, daß Sie nach Süden hinabströmen, während ich nach Norden.

Sonst wüßt' ich Ihnen kaum etwas von Angelegenheiten der Poesie zu schreiben, meine gegenwärtige Lage ist für die Poesie wenig begünstigend und derselbe Fall ist bei Kerner. Diesen habe ich seit einem Jahre nicht mehr gesehen, bin aber in beständigem Verkehr mit ihm. Hier befindet sich Schwab[1]), der mir aufgibt, Ihnen die herzlichsten Grüße zu melden.

Möchten Sie, was ich geschrieben, mit derselben Liebe aufnehmen, aus der es geflossen, und nun Ihrerseits gleich offenherzig zu mir und auch wider mich sprechen.

Mit Freundesgruß der Ihrige

Ludwig Uhland.

---

336. Kerner an U.

Erh. 19. März 1812. Tagb. 80: mit Distichen[2]) und dem Gedichte „Hohenstaufen"[3]), auch Aufforderung von Fouqué[4]) zu seinem Journal: Die Musen und zu dem poetischen Almanach eines Ungenannten, von dem er zugleich Beiträge für unsern Almanach einsandte[5]).

---

[1]) Nr. 222. — [2]) ? „Gespräch", Dichtungen 1834, S. 94. — [3]) Dichterwald S. 93; Dichtungen 1834, S. 231. — [4]) Nr. 170. — [5]) J. G. Seegemund, gen. Gottwalt, geb. Stettin 1794, Theolog, 1813 Leutnant, zuletzt Schulrat in Frankfurt a. O., gab mit Fouqué u. a. das Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815 heraus; von ihm zwei Gedichte im Dichterwald (s. u.), Gödeke² VII, 852.

337. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 284 f.

Am Palmtag [22. März] 1812.

Liebster Kerner!

Die Hamburger Briefe[1]) habe ich längst an Rikele abgeschickt[2]), die von Fouqué[3]) und Löben[4]) an Mayer[5]). Deine Distichen, wozu dich wahrscheinlich die von Köstlin[6]) aufgeregt haben, sind großenteils sehr schön, nur ziemlich holprig, und es wird kaum zu helfen seyn. Hohenstaufen[7]) gefällt mir sehr, nur ist es ebenfalls zuweilen unmelodisch, besonders der letzte Vers. Nachtvogel statt der Nachtvogel ist undeutsch. Ich weiß nicht recht, was ich zu Fouqués Brief[8]) sagen soll. Ich kann solche Journale nicht recht leiden, die so Verschiedenartigem geöffnet sind. Die Poesie läuft darin häufig nur nebenher, und sie hören auf, ehe sie noch in unsrer Gegend bekannt wurden. So sind mehrere meiner Gedichte im Pantheon verschüttet[9]). Auch sehe ich nicht ein, warum wir dazu eingeladen werden, wenn es eine norddeutsche Zeitschrift ist. Von den Beiträgen des Ungenannten gefällt mir das Zaubermädchen[10]), sonst scheint mir, soweit man aus diesen Stücken schließen darf, der Dichter noch nicht die rechte Reife erlangt zu haben. Um Fouqué gefällig zu seyn, sende ich vielleicht etwas ab, doch ohne mich für unseren zweifelhaften Almanach zu entblößen. Du schreibst mir gar nicht, ob du vielleicht Versuche gemacht hast, einen andern Verleger zu finden?? Ich habe schon vor 3 Wochen an Fouqué geschrieben[11]), ob er uns keine Buchhandlung wüßte? Auch an Löben habe ich geschrieben und die ganze Richtung seiner Poesie mit aller Macht angefochten[12]).

Das Gedicht von August Mayer, von welchem du schreibst, kenne ich nicht. Er ist nun nicht mehr Soldat, sondern bei der Kriegskanzlei angestellt[13]).

Die beifolgende Recension aus der Zeitung für die elegante Welt sende mir zurück. Im schmeckenden Wurm[14]) ist der Almanach noch gar keiner Recension gewürdigt worden.

Warum sendest du mir nicht auch den Arbogast?[15])

Der Almanach liegt mir diesmal mehr am Herzen als im vorigen Jahr, weil wir beide dießmal ungleich mehr leisten könnten.

Ich habe eine kleine Schrift über die altfranzösische Poesie verfaßt, welche aber schwerlich einen Verleger finden wird, und für ein Journal fast zu weitläufig und zu litterarisch ist[16]).

---

[1]) K. I, Nr. 118. 119. — [2]) Nr. 331. — [3]) Wohl K. I, Nr. 115. — [4]) Schwerlich K. I, Nr. 69. — [5]) Nr. 29. — [6]) Nr. 327. — [7]) Dichterwald S. 93. — [8]) An Kerner (s. o.). — [9]) S. 167. — [10]) „Das Zaubermädchen und der schlafende Jüngling" von S. (J. G.), d. i. Seegemund (Nr. 336), im Dichterwald S. 125. — [11]) Nr. 332. — [12]) Nr. 335. — [13]) Nr. 108. — [14]) Morgenblatt. — [15]) Nr. 325. — [16]) Nr. 332.

Du wirst während der Vakanz wahrscheinlich einen Besuch bekommen. Auch ich habe im Sinn, eine Reise nach Welzheim[1]) zu machen, wenn es bessere Jahreszeit ist und mir keine juridischen Geschäfte dazwischen kommen.

Von Mayer[2]), Kölle[3]) ꝛc. weiß ich schon lange nichts mehr. Warum heißt denn Varnhagen von Ense?[4])

Egwaldus[5]) befindet sich schon geraume Zeit nicht mehr hier. Er ist Criminalaktuar in Urach.

Das Gedicht von Gangloff[6]) verräth noch sehr den Anfänger.

Lebewohl und schreibe bald wieder!

Dein L. Uhland.

338. Fouqué[7]) an U.

Erh. 4. April 1812. Tagb. 81. Vgl. Nr. 343.

339. Kerner an U.

Erh. 7. April. Tagb. 82: mit Gedichten, dem Manuscript der Wildbader Schrift ꝛc.

340. Mayer[8]) an U.

8. April, erh. 11. M. I, 218. 239. Tagb. 82: mit Abschrift von Augusts[9]) Briefen aus dem Felde.

341. An Fouqué[10]).

Tübingen 9. April. Erw. Tagb. 82: „mit Gedichten", wohl denen, die hernach im Jahrbüchlein auf 1815 erschienen.

342. An August Mayer[11]).

Der du mit Bogenfertigen Sonett-Tartaren .. Tübingen 13. April 1812. Ged. I, 433 (II, 167).

343. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 288 ff.

Tübing. d. 16. April 12.

Liebster Kerner!

Wildbadschrift[12]), Bücher ꝛc. sind mir richtig zugekommen[13]). Es wäre

---

[1]) Wo Kerner seit Anfang des Jahres praktizierte. — [2]) Nr. 29. — [3]) Nr. 16. — [4]) Angeblich von altem, aufgegebenem Adel. — [5]) August Köstlin (Nr. 104). — [6]) Nr. 302. — [7]) Nr. 170. — [8]) Nr. 29. — [9]) Nr. 108. — [10]) Nr. 170. — [11]) Nr. 108. — [12]) Das Manuskript von Kerners Schrift: Das Wildbad im Königreich Würtemberg. Tübingen, J. F. Heerbrandt, 1813. — [13]) Vgl. Nr. 339.

gut gewesen, du hättest die erstere selbst noch durchgegangen, um einige verwirrte Perioden zurecht zu bringen und die Kommata einzusetzen. Mir fehlte es gerade sehr an Zeit und ich befürchte, dich in einigem mißverstanden zu haben. Sollte ich verhindert sein, die Correktur während des Drucks zu besorgen[1]), so tritt vielleicht Schwab[2]) für mich ein. Der medicinische und chemische Theil gefiel mir ausnehmend, so wenig ich davon verstehe. Bei den Sagen ist Klüber[3]) fast zu sehr wiederholt, und bei dem Erdbeben sollte man meinen, die Himmelsstürmung der Titanen falle ins zwölfte Jahrhundert. Heerbrand[4]) will, so viel ich von Osiander höre, dich nicht bar, sondern mit Büchern bezahlen. Du wirst wol dennoch besser fahren, als wenn du es auf eigene Kosten drucken läßst.

Vielen Dank für die schönen Gedichte. An Elsbeth[5]) habe ich nur das auszusetzen, daß die beiden Hälften nicht durch Einheit der Idee verbunden scheinen, und so eher zwei als Ein Gedicht bilden. Um so besser! wirst du sagen. Ueber die Sprache verschone ich dich von nun an mit Anmerkungen, bis mir der Sinn für das melodische Lurpsen aufgeht.

Die beifolgende Recension[6]) übersendet dir Schwab, der dich in der Vakanz besuchen wollte, sende sie gelegenheitlich zurück. Der Almanach hat doch eine sehr schnöde Aufnahme gefunden, er wird entweder gar nicht angezeigt oder auf solche Weise.

K. Mayer hat uns Abschriften von Briefen seines Bruders[7]) vom Marsche zugeschickt, ich kann dir dieselben vielleicht ein andermal mittheilen.

Von Fouqué habe ich seitdem wieder einen Brief erhalten[8]), er hielt den früheren für verloren. Er will in Berlin einen Verleger für den Almanach suchen, dasselbe erbietet er sich für meine Gedichtsammlung zu thun. Ich habe ihm verschiedene Gedichte geschickt und ihm auch meinen Aufsatz „Ueber das altfranzösische Epos“ für sein Journal angeboten[9]).

Hiebei wieder einige Sagen aus Gottschalk[10]), sende sie mit den andern zurück; ich habe in Klüber nichts gefunden, was ich mit den Kunden vom Kyffhäuser Berg zusammenstellen könnte; etwa die vom Mummelsee?

Warum sendest du denn die Manuskripte von Kölle[11]) mir zu?

Neuerlich wurde ich durch meine altfranzösischen Studien veranlaßt,

---

[1]) U. besorgte sie, Tagb. 86. — [2]) Nr. 222. Vgl. S. 298. — [3]) Beschreibung von Baden und seinen Umgebungen. 2 Tle. Tübingen 1810. — [4]) Buchhändler in Tübingen; sein Nachfolger war C. F. Osiander (Nr. 102). — [5]) „Sankt Elsbeth“ zuerst im Dichterwald S. 170. — [6]) In der Zeitung für die elegante Welt, Tagb. 79. — [7]) August M. (Nr. 108). Vgl. Mayer I, 189 ff. — [8]) Nr. 338. — [9]) Nr. 341. — [10]) Fr. Gottschalk, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. Bd. I f., 1810 f. — [11]) Nr. 16.

die Nibelungen wieder zu lesen. Es ist doch das herrlichste deutsche Gedicht. Ich weiß nicht, hast du sie schon gelesen?

Lebewohl! Bester!

Dein L. U.

344. Kerner an U.

Enzweihingen[1]) 17. April, erh. 20. Gedr. K. I, 290 ff. Tagb. 82: daß der Almanach einen Verleger gefunden[2]); von Rosa[3]), daß sie nächsten Sommer über ein Jahr nach Schwaben kommen wolle; Gedichte von Assur[4]).

345. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 293 ff.

[Tüb.] d. 21. Apr. 12.

Liebster Kerner!

Den Brief aus Enzweihingen habe ich gestern erhalten und wünsche, daß du und Rikele euch wieder wohl befindet. Es ist doch ein verdorbener Frühling. Die Almanachsnachricht[5]) hat mich sehr erfreut. Man muß nun ernstlich das Manuscript zusammentrommeln und sich einen Termin setzen, bis wann es beisammen sein muß. Da ich an Fouqué[6]) erst vor 10 Tagen geschrieben und Antwort erwarte, so würdest du am besten selbst ihm schreiben, und so auch an Löben[7]). Was soll mit Conz[8]) geschehen? Rosa![9]) Amalie![10]) Wenn Helmina[11]) fehlte, das würde mir im Herzen wehe thun. Ist Varnhagen[12]) wol im Felde? Was ist's mit Zwerglein Egwald?[13]) Aber Assurs Gedichte sind vortrefflich, übrigens wenige für den Druck, weil man ihn selbst kennen muß. Man wollte ihn denn als Titelkupfer stechen? Es sind doch schon über 60 Gedichte vorhanden, ich habe ein Verzeichniß davon gemacht, welches hier beifolgt. Meine Gedichte kann ich jetzt unmöglich abschreiben, es wäre auch überflüssige Mühe, denn man muß am Ende doch wieder Alles in ein Buch zusammenschreiben, wie das vorigemal. Ich sende dir daher blos die Titel meiner Lieder, da du diese Gedichte meist schon kennst oder auch hast. Die schlafende Jungfrau[14]) liegt noch immer bei Gangloff[15]). Es wäre wohl das Beste, wenn du eine Disposition von den Beiträgen machtest (etwa zuerst Lieder, Epigramme, Sonette ꝛc. und zuletzt Romanzen und Mährchen), und dann wieder die Abschrift zu besorgen mir und Schwab überließest? Ich sende dir hier mehrere von deinen Gedichten mit vorgeschlagenen Correkturen, bedinge mir aber diese Blätter wieder

---

[1]) S. 269. — [2]) Nämlich Campe in Hamburg; siehe jedoch K. I, 354, wonach C. wegen Zensurschwierigkeiten den Druck aussetzen mußte und Kerner an Osiander einen andern Verleger gefunden hatte. — [3]) Nr. 140. — [4]) Nr. 210. — [5]) Anm. 2. — [6]) Nr. 170. — [7]) Nr. 75 — [8]) Nr. 9. — [9]) Nr. 140. — [10]) Nr. 205. — [11]) Nr. 235. — [12]) Nr. 117. — [13]) August Köstlin (Nr. 104). — [14]) „Märchen“ (S. 259). — [15]) Nr. 302.

zurück, hörst du! Unter den Distichen sind viel herrliche, einige, die mir weniger gefielen, oder auch im Versmaaße unheilbar schienen, habe ich mit × bezeichnet. In einem schönen Liede von dir wollen mir die Verse nicht gefallen:

„Wollt' weichen nimmermehr,
Doch ich erwacht' zur Stelle."

Zur Stelle hat keinen Sinn. Könnte es nicht in dem neuen, schönen Frühlingsliede[1]) am Schlusse heißen: „Mich schmerzet jede Helle" wegen der vielen einsilbigen Worte in der letzten und vorletzten Zeile?

Diejenigen Lieder von Assur[2]), welche mir am meisten für den Druck geeignet scheinen, stehen in dem Verzeichniß. Ich wünschte sehr, daß du diejenigen Stellen darin korrigirtest, welche dir dessen bedürftig scheinen, theils weil du weniger schwerfällig korrigirst als ich, theils weil von dir Assurn alles willkommen ist. Das Lied Der blinde Knabe dünkte mir fast schöner ohne den letzten Vers. Der Rücken, Schicksal, Wandnachbarin gefallen mir am besten, sind allzu herrlich. Diese Lieder sind uns ein rechter Gewinn[3]). Ich glaube, daß unser Almanach zum Beweise dienen könnte, daß die Poesie nicht bloß gewissen großen Namen und kunstfertigen Leuten in Deutschland als Monopol angehört, sondern daß sie eine Gottesgabe ist, die gar in manchem deutschen Herzen wohnt, nur daß nicht jeder ein Gewerbe daraus macht[4]).

Wenn nur wieder irgend etwas Größeres zum Almanach vorhanden wäre, ein Schattenspiel! Schattenspiel! Bärnhäuter![5])

Ich würde mich gern als Mitherausgeber nennen, nur könnte es mir von dem Verleger Verdrüßlichkeit zuziehen, wenn ich dann über kurz oder lang meine Gedichte besonders herausgeben wollte.

Der Almanach wird wol nicht so dick werden als der vorige, aber ich glaube, er wird eigener, romantischer. Im Mai sollte man übrigens alles zusammen bekommen. Vielleicht zeigt sich nun noch ein zweiter Verleger durch Fouqué[6]), dem ich auch darüber geschrieben habe.

Es versteht sich, daß von den vielen Gedichten, welche ich von mir selbst notirt habe, diejenigen abgehen, welche dir seiner Zeit nicht anständig seyn sollten.

Fouqué hat mir das Grenadierlied[7]) als Gastgeschenk für den guten Kameraden geschickt und mir überlassen, ob ich öffentlich Gebrauch davon machen wolle!

Wenn du eine Anzahl Beiträge beisammen hast, so sende sie mir zu (auch dann wieder alle Gedichte von Assur, weil Schwab[8]) sie noch

[1]) Frühlingsklage, Dichterwald S. 6. Kerner schrieb und behielt bei: Schmerz macht mir jede Helle. — [2]) Nr. 210. — [3]) Sie erschienen sämtlich im Dichterwald mit 8 weiteren. — [4]) Vgl. Uhlands „Freie Kunst" im Eingang des Dichterwalds. — [5]) S. 229. — [6]) Nr. 327. — [7]) Dichterwald S. 82. — [8]) S. 296.

nicht gelesen), wir sorgen für korrekte Abschrift nach derjenigen Ordnung, welche du wünschen wirst, dann wird das Ganze dir wieder zugeschickt, um zu ändern, was etwa nicht nach deinem Sinne seyn sollte.

Dein L. U.

---

346. Kerner an U.

Welzheim 21. April. Or.SchM. Gedr. K. I, 292 f.

---

347. Kölle [1]) an U.

Erh. 23. April. Tagb. 83: mit Gedichten und einem zweiten Verleger des Almanachs. Sogleich beantwortet mit Folgendem.

---

348. An Kölle.

Or.SchM. Gedr. durch E. Schmidt im 7. Rechenschaftsber. 1903, S. 46—48.

Tübingen, d. 23. April 12.

So eben, lieber Kölle! lese ich in der Zeitung die Nachricht von Ihrer neuen Anstellung [2]), wozu ich Ihnen, wenn sie nach Ihrem Wunsche ist, von Herzen Glück wünsche. Während ich die Zeitung in der Hand halte, kömmt auch Ihr Brief vom 20. an, auf welchen ich sogleich antworte.

Kerner wird Ihnen schon geschrieben haben, daß Campe sich zum Verlage des Almanachs bereit erklärt hat [3]). Müller [4]) wäre aber der Nähe halber allerdings vorzuziehen, ich schreibe deßwegen mit umgehender an Kerner, daß er sich mit Campe nicht weiter einlassen solle, wenn es nicht schon geschehen ist. Ich werde ihm zugleich schleunige Antwort anempfehlen.

Vorderhand kann ich auf Ihre Fragen Folgendes antworten:

1. Das Mspt. würde bis Ende Mais oder Anfang Junis fertig gemacht werden können. Es käme darauf an, wann es der Verleger zu haben wünschte.

2. Bis jetzt sind ungefähr 66 Gedichte vorhanden, worunter Reihen von Distichen, oder solche Gedichte, die aus mehreren Romanzen bestehen, nur für Eines gerechnet sind. Diese Gedichte sind von Kerner, von Assur [5]), von mir, von A. Mayer [6]), von Schwab [7]), von Fouqué [8]) (von diesem jedoch nur Einiges vorläufig) und von Ungenannten. Zugesagt sind Beiträge: weitere von Fouqué, Löben [9]), Florens (Baron

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Bei der Gesandtschaft in Dresden. — [3]) Vgl. Nr. 344. — [4]) Buchhändler in Karlsruhe, den Kölle vorgeschlagen hatte. — [5]) Nr. 210. — [6]) Nr. 108. — [7]) Nr. 222. — [8]) Nr. 170. — [9]) Nr. 75.

Eichendorf)[1], Thorbeck[2]), Rosa[3]), Amalia[4]) ꝛc. zu hoffen: von Ihnen, von Grimm[5]), von Conz[6]) ꝛc. Sie sehen hieraus, daß sich die Stärke des Mspts. noch nicht genauer bestimmen läßt, wenn übrigens nicht irgend ein größeres Gedicht eingeht, wie im vorigen Jahrgang Fouqué's Drama, so dürfte der nächste Jahrgang nicht ganz so stark werden. Ich glaube, daß der nächste Jahrgang recht originell und den Plattisten[7]) zu schaffen machen wird, was aber vielleicht nicht des Verlegers Freude wäre.

3. Den Handel abzuschließen, bliebe billig Kernern überlassen, ich würde übrigens der Nähe halber die übrigen Besorgungen gerne übernehmen.

Für meine Beiträge müßte ich mir als Bedingung ausmachen, daß mich der Almanach nicht abhalten dürfte, eine Sammlung meiner Gedichte etwa in der 2ten Hälfte des Jahres 1813, wo ohnedieß das Glück oder Unglück des Almanachs längst entschieden seyn muß, erscheinen zu lassen.

Dieß ist es was ich vorderhand vom Almanach sagen kann, es kommt nun auf Kerners Antwort an, auch machinirt Fouqué in Berlin und vielleicht erscheint durch diesen in den nächsten Tagen ein dritter Verleger[8]). Was die Flugmaschine[9]) betrift, so bewahre der Himmel den Alm. vor ihrem Schicksal: Sie ist bereits zusammengeschlagen, nachdem angesehene Personen dieselbe in Augenschein genommen; die Gerüchte darüber sind sehr mannigfaltig und unsicher.

Ich hoffe, Sie werden vor der Abreise nach Dresden auch noch hieher kommen?

Hiebei folgt endlich das Mspt.[10]) gerade so, wie ich es von Kernern erhalten habe, wahrscheinlich sind die Striche schuld, daß er solange nicht damit herauswollte.

Senden Sie uns bald, was Sie zum Almanach beitragen mögen. Wenn wir Grimms[11]) Aufenthalt, Adresse und seine Stimmung für den Alm. wüßten, würden wir an ihn geschrieben haben.

Herzliches Lebewohl!

Ihr L. Uhland.

---

349. An Varnhagen[12]).

Dr. Kgl. Bibliothek Berlin.

Tübingen, den 4. Mai 1812.

Du weißt es selbst, geliebter Freund! wie man dazu kömmt, einen Brief von Woche zu Woche, von Monat zu Monat hinauszuschieben.

---

[1]) Jos. v. Eichendorff, 1788—1857 (A. D. B. V, 723). — [2]) Nr. 306. — [3]) Nr. 140. — [4]) Nr. 205. — [5]) Nr. 302. — [6]) Nr. 9. — [7]) Den Morgenblättlern und andern Antiromantikern. — [8]) Nr. 327. — [9]) Die von dem Ulmer Schneider Berblinger im Mai 1811 erfolglos vorgeführte. (Vgl. Max Eyths Roman „Der Schneider von Ulm" 1906.) — [10]) Der von Kölle für den Dichterwald eingesandten Gedichte. Vgl. Nr. 293. 302. 327. — [11]) Nr. 302. — [12]) Nr. 117.

So beantworte ich erst jetzt deinen Brief, der mich am letzten Abend des verflossenen Jahres so freudig überraschte[1]; und ich laufe nun Gefahr, dich, bei verändertem Aufenthalte, zu verfehlen.

Im Herbst 1810 löste sich der Cirkel von Deutschen, in dem ich in Paris gelebt hatte, gänzlich auf. Gerade dieß gab Anlaß, daß ich mit Becker[2], der fast allein noch zurückgeblieben war, näher bekannt wurde und wir uns immer fester aneinander anschloßen. Wir trieben zusammen die spanischen Dramatiker, wobei er mein Lehrer in der Sprache war. Auf diese Weise knüpfte sich zwischen uns ein Freundschaftsbund, welchen die blosse Gesellschaft wohl niemals geschlossen haben würde. Seine tiefe Einsicht in das Gebiet aller Sprachkunde, verbunden mit einer strengen Liebe für die Poesie, welche nur das Vortreffliche anerkennt, gewannen eine Gewalt über mich, deren wohlthätiger Einfluß noch fortwirkt.

Noch machte ich die Bekanntschaft von Stoll[3], den ich recht liebgewonnen. Seine Verhältnisse in Paris gestatteten jedoch kein ruhiges Zusammenleben. Siehst du ihn wieder, so grüße ihn doch herzlich von mir.

Den Herbst und Winter über, wie es immer die Kälte gestattete, war ich emsig mit Lesen und Abschreiben altfranzösischer Gedichte. Leider! mußte ich abreisen, als ich nach langer Beschäftigung mit dem minder wichtigen endlich auf den eigentlichen Kern der altfranzösischen Poesie, das fränkische Epos, gestoßen war. Ueber dieses Epos habe ich eine Abhandlung[4] geschrieben, welche, dem Gesagten nach, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, aber doch vielleicht die Aufmerksamkeit der Gleichgesinnten auf einen bisher gar nicht gewürdigten Gegenstand ziehen dürfte.

Der vom Institut gesetzte Preis, welcher gleichfalls einer Abhandlung über die altfranzösische Poesie bestimmt ist, wird im Julius d. J. zuerkannt werden, und ich bin nun sehr begierig auf die erscheinenden Schriften. Unter den Bewerbern ist ein sehr kenntnißreicher Franzose[5], den ich persönlich kenne und dem ich an Materialien bei weitem nachstehen muß; ferner einige Deutsche, worunter Grimm in Cassel[6], der sich Handschriften aus Paris verschafft hatte. Es wird sich nun zeigen, wie neben diesen Arbeiten die meinige bestehen wird; vernichtet kann sie nicht werden, da sie auf eigene lebendige Anschauung gegründet ist. Ich habe meine kleine Schrift Fouqué'n für seine Zeitschrift angeboten[7].

Becker fand sich durch mich veranlaßt, sich auch in den altfranzösischen Manuscripten umzusehen, er hat mir sehr schäzbare Beiträge

[1]) Nr. 317. — [2]) Immanuel Bekker (Nr. 230). — [3]) Nr. 51. — [4]) Über das altfranzösische Epos, beendigt 3. Mai 1812 Tagb 83; vgl. Nr. 332. — [5]) Roquefort Tagb. 26. 29. 268. — [6]) In der Bibliographie Jakob Grimms, Kleine Schriften Bd. 5, findet sich kein Aufsatz über altfranzösische Poesie. — [7]) Vgl. Nr. 350.

geschickt und hat in der Sprache der altfranzösischen Heldengedichte ein Analogon der homerischen gefunden.

Becker ist noch in Paris und wird mit Wolf eine neuere Ausgabe des Platon veranstalten[1]). Er gab mir auf, dich vielmals zu grüßen.

Was mein eigenes Dichten anbetrifft, so habe ich wieder manches an Romanzen, Liedern u. dgl. gemacht. Daß übrigens meine Poesie nicht regsamer fortlebt, schreibe ich weniger den juridischen Geschäften, worin ich hier befangen bin, zu, als dem Mangel an Erweckung durch tiefer wirkenden Umgang und das äußere Leben überhaupt.

Kernern habe ich schon seit Jahresfrist nicht mehr gesehn; er wird dir geschrieben haben, daß er seinen Aufenthalt verändert hat[2]). Wie ihn die Nachricht von dem Tode seines Bruders in Hamburg[3]) getroffen hat, weiß ich noch nicht und sehe dem nächsten Briefe mit Ungeduld entgegen.

Pregizers[4]) Tod hast du wohl auch durch Kerner erfahren. Einer der lieben Freunde weniger!

Ich bin begierig wie dir der Poetische Almanach zugesagt. Von deinen schönen Beiträgen mußte gerade das schönste Gedicht[5]) ungedruckt bleiben. Ich mochte auch Kernern um so weniger rathen, es abdrucken zu lassen, als die Erscheinung des Almanachs gerade in die Zeit fiel, wo er durch die Reiseschatten diesen und Jenen gegen sich gereizt hatte.

In den literarischen Blättern ist dieser Almanach ziemlich schnöd aufgenommen worden, auch hat sich der erste Verleger zurückgezogen und erst jezt hat sich ein anderer gezeigt. Es ist schon manches für den zweiten Jahrgang vorhanden, unter Anderem vortreffliche Gedichte von Assur[6]). Du erfreust uns doch wohl auch wieder mit freundlichen Beiträgen? Freilich müßten wir sie uns recht bald erbitten, da sich durch das Zurücktreten des ersten Verlegers die Sache schon so weit hinausgezogen hat.

Eine Sammlung meiner Gedichte ist noch nicht erschienen, woran theils die Schwierigkeit, einen Verleger zu finden, theils eben der Almanach schuld ist.

Daß du meine Gedichte mit so vieler Liebe hegst und ihnen nun auch durch Beethovens Composition ein neues Leben verschaffen wolltest[7]), ist ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die kalte Aufnahme, welche sie anderwärts finden.

Je weniger meine gegenwärtigen Verhältnisse belebend sind, um

---

[1]) Friedrich August W., 1759—1824 (A. D. B. XLIII, 737), kündigte 1812 eine solche an; aber erst 1826 ließ B. allein in London einen elfbändigen Plato erscheinen. — [2]) Von Wildbad nach Welzheim. — [3]) Georg Kerner, gest. 7. April 1812 (Nr. 145). — [4]) Nr. 36. — [5]) „Schlimme Zeit“ Kerner I, 212. — [6]) Varnhagens Schwager (Nr. 210). — [7]) Nr. 317.

somehr sind mir die Mittheilungen der Freunde Bedürfniß, und ich bitte dich, dieß zu bedenken.

Trifft dich dieser Brief, wie mein voriger, vielleicht erst wieder nach Jahren, so betrachte ihn auch dann als ein Zeichen der Liebe, welche keine Vergangenheit kennt.

Dein Freund L. Uhland.

---

350. Fouqué[1]) an U.

Erh. 12. Mai. Tagb. 84: Antwort auf mein Anerbieten des Aufsatzes über das altfranzösische Epos für sein Journal.

---

351. Kerner an U.

Welzheim 11. Mai 1812. Or.SchM. Gedr. K. I, 297.

---

352. An Fouqué.

Tübingen 13. Mai. Inh. Tagb. 84: Absendung des Aufsatzes und der dramatischen Skizze Schildeis. Vgl. auch Leben 78.

---

353. Helmina v. Chezy[2]) an U.

Erh. 16. Mai 1812. Tagb. 85: mit Beiträgen zum Almanach.

---

354. Varnhagen[3]) an U.

Or.SchM. Erh. 23. Mai. (Tagb. 85: „mit Beiträgen zum Almanach".)

Prag am 15. Mai 1812.

Als wenn die räumlichen Entfernungen durch die Zeit größer würden, und die Schwierigkeiten der Mittheilung je später je mehr zunähmen, hat all mein Briefwechsel seit einem Jahre gestockt, und wenngleich ich selber an mancher Versäumniß arge Schuld trage, so schmerzte mich doch immer das viertel- ja halbjährige Schweigen derjenigen, gegen die ich nicht im Felde stand. Mit derselben Unzufriedenheit, die mit Recht der gute Kerner gegen mich empfinden muß, sagte ich mir oft: aber Uhland muß doch bald antworten! und ich hatte schon lange die stets getäuschten Gedanken aufgegeben, als gestern dein Brief[4]) unerwartet ankam, und mich, du kannst denken, mein geliebter Freund, wie sehr erfreute!

---

[1]) Nr. 170. — [2]) Nr. 235. — [3]) Nr. 117. — [4]) Nr. 349.

Laß mich aber zuvörderst klagen über die doppelte Todesnachricht, die du mir mittheilst, die mir beide ganz neu sind, und mich beide bestürzen! Pregitzers[1]) früher Hingang besonders läßt mir die Wehmuth zurück, daß ich im Leben ihn vielleicht zu wenig erkannt und manche Gelegenheit versäumt habe, ihm freundlich und gefällig zu sein. Des Bruders[2]) Tod macht auf Justinus, fürcht' ich, einen tiefen Eindruck, er erfährt wohl zum erstenmale die eigne Vertraulichkeit, die man mit dem Jenseitigen durch Bewußtsein gewinnt, dort schon Nahgewesene in Ruhe zu haben. Ich hatte den Mann, der viele störende Eigenschaften mit den besten verband, sehr gern, und er hinterläßt viele Freunde. Meine Schwester[3]) schrieb mir nichts von ihm.

Desto freudiger wollen wir nun auf die sehn, welche kräftig mit uns leben! Ich bin sehr froh, von Bekker[4]) wieder etwas zu hören, und was könnte mich mehr zu vernehmen erfreuen, als euere Freundschaft? Ja, der Bekker ist ein ganz herrlicher, treufester Mensch, einer von den Wenigen, die, wie du, mein Freund, bestimmt scheinen, uns deutlich sehn zu lassen, daß es in den nächstfolgenden Jahren mit deutscher Wissenschaft und Kunst noch ganz gut stehn werde. Ihr Beiden könnt recht kernhaft verbunden sein, denn klar, rein und bestimmt stehn eure Gaben tüchtig da als geweihtes Gut, während das, was an mir taugen mag, in meiner Erscheinung ungemein zerstreut und vermischt ist, daher ich mich auch mehr begnügen muß, euch und euer Treiben zu lieben, als unmittelbar in seinen Kreis hineinzutreten. An Bekker hätt' ich längst gerne geschrieben, allein ich zweifelte, daß er noch in Paris wäre, und jetzt, da ich dies weiß, steh' ich zu nah am Rande eines neuen Lebenswechsels, als daß ich einen neuen Briefwechsel anknüpfen möchte, der sich vielleicht in kurzem viel näher ergiebt. Ich bin im Begriff nach Berlin zu reisen, die dortigen Sachen ein wenig anzusehn und vielleicht dort zu bleiben; doch nehme ich noch nicht den Abschied, sondern nur Urlaub, und alle Briefe, die ihr mir etwa schreiben möchtet, werden mir sicher unter der Addresse zukommen. Vor allen Dingen eil' ich, dir einige Beiträge zu der Jahressammlung[5]) zu schicken, denn wie gern ich mich auch bescheide was die Güte meiner Gedichte betrifft, so wünsche ich doch, durch öffentliches Zusammenstehn mit euch, anerkannt zu sehn, daß sie mit euren, mit deinen vortrefflichen, Gedichten wenigstens in gleicher Gesinnung entstanden sind, und ich möchte nicht gern fehlen. Von den Gedichten, die ich dir sende, wird hoffentlich keines irgend Anstoß erleiden: manche, die solchen gäben, behalt ich gern nicht allein im Pulte, sogar leider in der Seele zurück. Uebrigens habe ich nicht unter alle meinen Namen geschrieben, es versteht sich aber, daß er im Druck unter jedes abgesonderte einzeln gehört.

[1]) Nr. 36. — [2]) Georg Kerner, der Arzt und Diplomat (Nr. 145). — [3]) Rosa Maria in Hamburg (Nr. 140). — [4]) Nr. 230. — [5]) Zum Deutschen Dichterwald von 1813.

Es war zu erwarten, daß die dichterische Blumenlese[1]) keinen guten Willen weder bei den Tagesblättern noch bei dem großen Haufen der Leser finden würde; alles bemüht sich, dem Aufstrebenden entgegenzudrücken, und wenn schon der größten Meister neue Schwingungen diese Feindlichkeit erfahren, wie viel mehr denn junge Geister, die verschmäht haben, um ungerechten Beifall sich zu bewerben! Die Begeisterung, die Liebe, das tiefere Verständniß weniger Gleichgesinnten, muß zum Ersatz dienen für die Gleichgültigkeit der Andern. Wenn einem, so wird dir dieser Ersatz zu Theil; um Anderer jetzt zu ge-



Dr. Ernst Uhland, 1788—1834.

schweigen, so kann ich dir versichern, daß ich mich sehr glücklich und wohlbelohnt fände für mein dichterisches Streben, wenn jemals eine Freundin wie Rahel[2]) daran solche Freude gefunden hätte, wie diese an deinen Liedern! Aber dennoch ist es schlimm: Ersatz ist doch nur Ersatz, und die überschwänglichste Vergütung setzt eine Beschädigung voraus. Wie viele Seiten unserer vaterländischen Kunst und daher wie viele Reichthümer unseres Lebens bleiben unentwickelt und unausgebildet, bloß wegen dieser Stimmung des Volks, das sich gewöhnt, die neustrebenden Talente zu verläugnen, ohne die ältern anzuerkennen

[1]) Der Poetische Almanach von 1812. — [2]) Nr. 170.

mit Gluth des Gefühls, sondern ihre Namen nur braucht, um gegen jene sie zu nennen! Unsre ganze gesellige Bildung, die leider in der Staatsführung gewichtiger dasteht, als man gewöhnlich glaubt, krankt an diesem Uebel: Goethe und Schiller haben sich kaum in diesen Gebieten einigermaßen befestigt. Was kann auch am Ende der stille Beifall verstreuter Freunde? Man kann durch keine Weisheit sich ausreden, daß das Leben eine gewisse Allgemeinheit fordert, die namentlich der Dichter gewinnen will, die jenes Winken der Freunde nicht ausschließt, und nur dann verächtlich wird, wenn sie lediglich die Zahl der Stimmen ohne ihren Werth meint. Die Nichterkennung höherer Gaben ist ein Fluch, an welchem unser unglücklicher Heinrich von Kleist sein Leben verloren hat, der mehr oder minder unsre Besten drückt. Mir scheint in diesem Zustande nichts Besseres zu thun zu sein, als eben weil es so schwer ist, diese Allgemeinheit zu entbehren, und so leicht, sie zu erlangen, daß wir jungen Dichter, und Schriftsteller überhaupt, kein Mittel versäumen an die unmittelbare, nahe, aufdringliche Lebendigkeit der Welt unsre Erzeugnisse anzuschließen, und wie wir uns rühmen die schweren Sylbenmaße der Alten und künstlichen Reimstellungen der Südländer gewandt nachzubilden, auch die grade vorhandene Sinnesart, den Geschmack und das sinnliche Bedürfniß der Gegenwart als eine leichte Form mit Freiheit zu behandeln. Welch großes Muster ist auch hier wieder Goethe! Sein Wirken ist zum Theil auch darum so übergroß, weil er so zugänglich ist für Alle. Dir, mein theurer Uhland, von dem ich voraussehe, daß du wohl bald mit Macht in dem Gebiete dramatischer Dichtkunst wirken wirst, kann ich aus treuem Herzen nicht genug an das deinige legen, was ich darüber nachgedacht. Aller Erfolg, ganze innere und äußere Regionen in dem folgenden Dichterleben bestimmen sich durch das erste Nachgeben oder Starrsein, die Verbreitung, das Leben auf der Bühne, die Wirkung auf Welt und Nachwelt, alles hängt von der Art ab, wie die ersten Versuche der Gegenwart freundlich sind oder widerstreben. Ich versichere dir, seitdem ich beinah täglich das Schauspiel besuche und mit Schauspielern und Schauspielerinnen einigen Verkehr habe, sehe ich ein, wie vieles sich aus Kotzebue[1]) für diesen Zweck lernen läßt. Was in dem Lesen herrlich ist, ist es darum nicht für die Bühne, wirkungslos verhallt hier oft, was dort entzückt, und hinreißend bezaubert auf der Bühne, was im Buche dürftig oder müßig erscheint. Ich bitte dich, entsage nicht diesen großen Vortheilen, kenne die Bedingnisse heutiger Meinung, und stoße nicht gegen sie an durch die Form, schmeichle dem, an sich eigentlich nicht immer unvernünftigen Verlangen eines unvernünftigen Publicums, und unterwerfe es dir, indem du ihm zu gehören scheinst. Eine kleine Aenderung in der oft bloß äußerlichen Art, eine feste Rücksicht auf die Bühne und ihre hand-

[1]) 1761—1819 (A. D. B. XVI, 772).

werksartigen Seiten, ihre Mittel und Zwecke, und Fouqué's zwanzig Trauerspiele, die jetzt als Handschriften bei ihm selten gelesen, und gedruckt kaum gekannt werden, lebten auf allen Theatern, und mit ihren Sprüchen, Gesinnungen und Begebenheiten im Munde und im Gemüthe vieler tausend Hörer. Schillers Beispiel zeigt, was ich meine; Collins[1]) untergeordnetes Talent belohnt sich allein durch diese Richtung auf das Leben. Verzeihe mein Geschwätz: ich wollte den Rath nicht verschweigen, eben weil ich dein ganzes Dichterstreben schon auf diesem Wege weiß, und nur absichtlicher Willen dein schon entschiedenes Talent ablenken könnte, und so möge denn meine Stimme nur ein Körnchen auf der Wagschale sein, die dein eigener Sinn schon niederzieht! —

Deiner Abhandlung[2]) seh ich mit Ungeduld entgegen, sie wird mir gewiß ganz zusagen: in deinen Uebersetzungen aus dem Altfranzösischen[3]) ist eine Reife, Anmuth und Anpaßlichkeit, die für dein bestes Gefühl jener Dichtung zeugt, und deine Einsicht in dieselbe ankündigt. Die Franzosen werden nicht viel wetteifern, an Fülle von Materialien können sie den Vorzug leicht haben, aber Ansicht und Gefühl, wo sollten die herkommen? Auch Bekkers[4]) Theilnahme an diesen Studien freut mich sehr. Die übrigen Gedichte von dir in dem Taschenbuche[5]) haben ganz den Zauber, der mich von jeher aus deinen Liedern anspricht, die Naturfrische und sinnvolle Wahrheit, die labende Kraft der frühern. Das Reh[6]) gefällt mir besonders, der alte Ritter[7]) auch. Dorothea Schlegel hat mir sehr lobend von der Sammlung geschrieben, doch meinte sie von mir Besseres gelesen zu haben, und bei andern hat die Wahl der Stoffe, als der Stephansthurm, die Muttergottes ꝛc. ihr Urtheil gelenkt. Professor Meinert[8]) liebte ganz besonders ein Sonett gegen das Blutvergießen; ich habe das Buch nicht zur Hand, um näheres anzugeben. Sonst weiß ich keine Urtheile.

Ich hoffe, du giebst wieder das Meiste zu dem neuen Jahrgang; es soll mir ein Fest sein, es zu lesen. Du hättest mir auch deinen Brief mit der Beilage eines kleinen Gedichts zieren sollen. Ich liege zwar nicht brach, aber ich trage keine Blumen, sondern allerlei Pflanzen, die dem Gebrauche dienen, grünes Kraut zum Abmähen, Wurzeln zum Düngen. Aber ich lebe doch fortschreitend, von mancherlei Gedanken durchweht, ziemlich munter ohne innere Freude, und ziemlich unbesorgt im allgemeinen Schwanken. Umgang hatte ich abwechselnd belebenden und anmuthigen mit geringem und todten. Brentano'n habe ich ein paar Ohrfeigen gegeben[9]), und ein Trauerspiel genommen, das ich ein

---

[1]) Dramatiker waren beide Brüder: Heinr. Jos. v. Collin, 1771—1811, und Matthäus v. C., 1779—1824 (A. D. B. IV, 407. 409). — [2]) Über das altfranzösische Epos (Nr. 350). — [3]) Im Poetischen Almanach S. 230—248. Ged. I, 327 ff.; II, 127 ff. — [4]) Nr. 230. — [5]) Im Poetischen Almanach für 1812. — [6]) Almanach S. 124. Ged. I, 232; II, 90. — [7]) ? Der nächtliche Ritter Alm. 70. Ged. I, 190; II, 78, oder? Der Ring Alm. 27. Ged. I, 224; II, 88. — [8]) Joh. Ge. M., 1775—1844, 1806—1811 Prof. in Prag. — [9]) Nr. 317.

Jahr lang zum Pfande seiner guten Aufführung behalte; mir that es leid um den wirklich geistreichen und seelenerregten Menschen, allein sein freches Wesen gedieh bis zu schändlichem Frevel, und er verdiente die Züchtigung. — Meine kleine Schrift über Goethe wird bei Cotta gedruckt; ich habe dir wohl schon gesagt, daß Goethe mir höchst freundlich geschrieben hat?[1]) Eine Novelle habe ich auch Cotta'n überlassen, er wird sie bezahlen, und nach Umständen benutzen. Er schreibt mir sehr artig, ja freundschaftlich, und ihr (Kerner und Fouqué) habt Unrecht mir vom Morgenblatt abzurathen; steht doch auch von mir schon manches darin, was andern Mitarbeitern ein Greuel ist, und doch von ihrem Ansehn mitgehoben wird! —

Die herzlichsten Grüße an den lieben Kerner, für welchen dieser Brief mitgelten möge; ich habe ihm so lange nicht geschrieben! Ich hoffe, es gehet ihm gut, und seine Seele ist minder schwermüthig; wenn er nur nicht abläßt, seinen Geist auf Schreiben zu wenden! Gewiß, Vieles muß ihm trefflich gelingen! Auch an die andern, zum Theil ungekannten, Freunde viele Grüße! Dann an Autenrieth[2]) und Conz[3]). Chamisso[4]) soll noch in Coppet bei der Frau von Staël sein: schreibt ihr ihm?

Mir kannst du noch immerhin nach Prag schreiben, von wo mir die Briefe, wenn ich weggehe, nachgeschickt werden. Morgen kommt unser Kaiser mit der Kaiserin hier an, um weiter nach Dresden zu gehn. Morgen ist auch das berühmte Fest des H. Johannes von Nepomuk, wozu gegen 30.000 Wallfahrer sich hier befinden mögen.

Lebe recht wohl, mein theurer, geliebter Freund, und gedenke meiner mit heitrer Liebe! Ewig dein treuer

KAVvE.

Pilat[5]) giebt in Wien den österreichischen Beobachter heraus und schreibt mitunter treffliche Theaterartikel für diese Zeitung.

Stoll[6]) ist in Wien, aber immerfort zerstört durch sein Leben. Auch Bartholdy[7]) ist noch dort, Sieveking[8]) aber in Hamburg; da sein Haus gefallen ist, wenigstens nicht mehr reich, was mir sehr leid thut um ihn. Unsre Pariser Vereinigung ist also in alle vier Winde zerstreut; wer mag jetzt Abends in Frascati sein?

---

[1]) 1811 hob Varnhagen aus dem Briefwechsel mit Rahel die auf Goethe sich beziehenden Stellen aus und sandte das Heft an diesen. Goethe ist von dem Gelesenen betroffen, bezeichnet den ihm unbekannten Verfasser als eine merkwürdig auffassende, variierende, nachhelfende, soufflierende Natur, die mit einem Schlag begreift und läßt das Heftchen durch Cotta im Morgenblatt 1812, 116 ff. abdrucken (A. D. B. XXXIX, 786). — [2]) Nr. 170. — [3]) Nr. 9. — [4]) Nr. 154. — [5]) Nr. 208. — [6]) Nr. 51. — [7]) Nr. 208. — [8]) Nr. 179.

355. An Kerner.

H Dr.SchM. Gedr. K. I, 297 ff.

Tübing. d. 27. Mai 12.

Es ist sehr lange, liebster Kerner! daß ich nichts mehr von dir vernommen habe außer einigen Worten, die du an Osiander[1]) geschrieben, dessen Antwort hier beifolgt. Ich meinte immer, du wärest abwesend von Welzheim, ja ich hoffte, du wärest auf dem Weege nach Tübingen.

Ueber das große Leid, das dich betroffen[2]), gehe ich hinweg, wie man über Gräber hinschreitet, stumm, aber tiefbewegt. Du zweifelst gewiß nicht an meiner innigsten Theilnahme.

Von meinem seitherigen Leben weiß ich dir wenig zu schreiben. Briefe und Gedichte, die ich erhalten, lege ich hier bei und verstecke meine eigene Armuth hinter dieselben. Kölle[3]) hätte uns billig mit den Gedichten verschont, die wir das vorigemal nicht aufgenommen. Die Kresse[4]) gefällt mir. Varnhagens[5]) Gedichte erfreuten mich sehr, und so auch einige von Helmina[6]).

Zigeuner[7]) und sein Vater[8]) waren einige Tage hier. Auch Jäger[9]), der nun verheurathet ist. Von Mayer[10]) weiß ich seit undenklicher Zeit nichts mehr. Der kleine Köstlin[11]) war neulich bei mir, ich drang in ihn wegen seiner Gedichte, er wollte es aber nicht Wort haben, nur Gelegenheitsgedichte habe er gemacht.

Ich habe mich um eine Procuratorstelle beim hiesigen Tribunal gemeldet[12]).

Die Reiseschatten sind in der Leipziger Litteraturzeitung recensirt; ich werde die Recension aufzutreiben suchen und für dich abschreiben.

Gestern war ich mit Schickardt[13]) und Hochstetter[14]) in Herrenberg, wir brachten mit Schnurrer[15]), Roser[16]) u. a. den Tag recht angenehm hin. Roser hat eine sehr gute Anstellung als Secretär beim Ministerium des Innern erhalten. Er ist noch immer reich an sinnreichen Wortspielen.

Die Wildbadschrift[17]) ist von Michaelis[18]), dem sie als Censor durch die Hände passirte, sehr gerühmt worden.

Mit gröster Sehnsucht sehe ich einem Briefe von dir entgegen, der Himmel gebe dir Frieden und Heiterkeit!

Ewig dein L. U.

Sende mir die Briefe bald wieder zurück!

---

[1]) Nr. 102. — [2]) Am 7. April 1812 starb K.s Bruder Georg in Hamburg (Nr. 145). — [3]) Nr. 16. — [4]) Gedicht von Kölle, Dichterwald S. 15. — [5]) Nr. 117. — [6]) Nr. 235. — [7]) Ernst Uhland (Nr. 9). — [8]) Nr. 246. — [9]) Nr. 38. — [10]) Karl M. (Nr. 29). — [11]) Nr. 104. — [12]) Tagb. 83. — [13]) Nr. 73. — [14]) Nr. 13. — [15]) Nr. 75. — [16]) Nr. 29. — [17]) Nr. 343. — [18]) S. H. M., Israelit aus Hameln, durch Wangenheim kurze Zeit Professor der deutschen Sprache und Literatur in Tübingen, dann Redakteur in Stuttgart.

356. Kerner an U.

Erh. 27. Mai 1812. Tagb. 86: Recension von den Reiseschatten in der Leipziger Literaturzeitung. (Stimmt übrigens zu dem Anfang des Briefs vom 10. Juni nur, wenn anzunehmen, daß jenes bloß eine Zusendung der Zeitschrift, etwa mit ein paar Begleitworten, war.)

---

357. Kerner an U.

Welzheim 4. Juni, erh. 9. Or.SchM. Gedr. K. I, 301 ff. Vgl. Tagb. 87.

---

358. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 304 ff.

Tübing. d. 10. Jun. 12.

Bester Kerner!

Ich glaubte schon, du wolltest mir gar nicht mehr schreiben, als ich gestern deinen Brief erhielt. Durch Maier[1]) wußte ich vorher von der Reise nach Welzheim und war an jenen Tagen in Gedanken bei euch.

Die Wildbadschrift[2]) ist gedruckt und ich kann dir, wenn nicht mit dieser, doch mit der nächsten Post ein Exemplar schicken. Die Stelle von dem feuerspeienden Charakter der Einwohner hat die Censur gestrichen. Michaelis[3]) hatte die Schrift der medicinischen Behörde zur Censur übergeben.

Was den Almanach betrifft, so wird es hohe Zeit seyn. Ich habe vor 4 Wochen an Fouqué[4]) geschrieben und ihn um baldige Uebersendung seiner Beiträge gebeten. Unter seinen vorjährigen Beiträgen war ein Gedicht: „Der Wahnsinnige", welches man dießmal benützen könnte[5]). Hast du es nicht mehr? Du sagtest mir nie, ob du an Löben[6]) geschrieben, jetzt möchte es zu spät sein. Unter den Gedichten von Assur[7]), welche ich durch Mayer[8]) erhielt, ist eines: „Sängers Lied"[9]), welches mir wohlgefällt. Unter den Gedichten, welche die Rosa[10]) früher einmal geschickt, ist ein „Frühlingslied"[11]), das mich ansprach, nur der weiße Mantel des Winters darin mahnte zu sehr an den Pudermantel. Auf Thorbecks Gedichte[12]) und deine Sonette bin ich höchst begierig. Warum legtest du nichts bei? Zu deinen Distichen[13]) bemerke ich noch, daß der Chor am Ende[14]) kein rechter Chor ist, denn er spricht nur wieder eine einzelne Ansicht aus. Man könnte dieses Stück und die Recension von A. W. Schlegels Ge=

---

[1]) Karl Mayer (Nr. 29). — [2]) Nr. 343. — [3]) Nr. 355. — [4]) Nr. 170. — [5]) Erschien im Dichterwald S. 187. — [6]) Nr. 75. — [7]) Nr. 210. — [8]) Nr. 29. — [9]) Dichterwald S. 49. — [10]) Nr. 140. — [11]) Dichterwald S. 12. — [12]) Von Thorbecke (Nr. 306) stehen 6 Gedichte im Dichterwald: S. 22 (2). 35. 73. 77. 179. — [13]) Dichterwald S. 138 ff. — [14]) Blieb weg.

dichten unter dem Namen: Plattist einrücken[1]). Wenn du nur die Waldscenen oder Waldschatten aus dem Bärnhäuter[2]) ein wenig zu einem Ganzen einrichtetest. Hat Köstlin[3]) nichts weiter eingeschickt? Karl Mayer?

Sende nur das Manuskript bald, denn außer Fouqués Beiträgen, die er wahrscheinlich an mich senden wird, läuft nun schwerlich noch etwas ein. Ich zähle gegen 100 Gedichte[4]). Daß du nur die Manuscripte nicht wieder zerschneidest und durchstreichst, wie das vorige mal. Wir[5]) verstehen dich am besten, wenn du ein Register machst, worin die Gedichte der Ordnung nach angeführt sind.

Dich zu besuchen ist immer mein Trachten, es werfen sich mir aber immer Hindernisse in den Weg. In Schlegels deutschem Museum kommen vortreffliche Abhandlungen und schlechte Gedichte.

Dein treuster L. U.

Das beiliegende Volkslied[6]) ist merkwürdig durch die Aehnlichkeit im Refrain mit den altdänischen Gedichten bei Grimm. Ueberhaupt ist das Lied recht schön, nur der Ausgang etwas prosaisch.

---

359. Kerner an U.

Erh. 23. Juni. Or.SchM. Gedr. K. I, 299. Vgl. Tagb. 87: Ankunft des Almanach-Manuscripts von Kerner.

---

360. Kerner an U.

Welzheim Ende Juni. Or.SchM. Teilweise gedr. K. I, 269 (wo irrtümlich Januar). Unter dem nicht Gedruckten: „Die Schattenrecension ist wieder sehr erfreulich. Was doch diese Querköpfe (Halskugeln) einen oft so gänzlich mißverstehen!"

---

361. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 308 f.

[Tübingen] 30. Jun. 12.

Der Almanach hat uns[7]) sehr erfreut. Die Beiträge von Thorbeck[8]), Amalia[9]) ꝛc. sind sehr schön. Unter deinen mir noch unbekannten Gedichten gefiel mir besonders Walderich, Sonette, Rath ꝛc.[10]). Deine

---

[1]) Sie erschien unter dem Namen Spindelmann, der Rezensent (d. i. Weisser); Plattist oben öfters. — [2]) S. 229. — [3]) Nr. 21. — [4]) Es wurden 157. — [5]) U. und Schwab, welche die Reinschrift übernahmen (Nr. 361). — [6]) Gemeint ist „Der Schäferssohn. Fliegendes Blatt". Dichterwald S. 175. Gedicht von Floridan = v. Birken. — [7]) Nr. 358. — [8]) Nr. 306. — [9]) Nr. 205. — [10]) Dichterwald S. 157. 193—105. 10.

Legenden[1]) bilden eine herrliche Galerie. Württemberger ist auch recht schön, passirt aber vielleicht die Zensur nicht, auch ist es nicht überall passend[2]); Keppler war kein Württemberger, sondern aus der freien Reichstadt Weilerstadt, man kann also nicht vom undankbaren Heimathland sprechen, auch ist er nicht vertrieben worden. Von Schwab sind zwei schöne Sonette hinzugekommen[3]). Sonst ist nichts weiter eingegangen. Nächsten Samstag werden wir wahrscheinlich die Abschrift an dich absenden können. Wenn nur der Verleger keine Sprünge macht.

Warum soll denn das schöne Lied von A. Mayer[4]) nicht aufgenommen werden? Wir haben es indessen doch mit abgeschrieben. Es ist ärgerlich, daß Karl Mayer[5]) nichts liefert[6]). Den Conz[7]) mag ich nicht weiter anmahnen, weil er mir vor einiger Zeit gesagt hat, er könne nicht wohl etwas geben, da er noch nicht einmal für den Schreiberschen Almanach etwas abgeschickt habe.

Morgen gehe ich nach Reuttlingen, weil ich einen Prozeß für die Stadt führe[8]).

Dein L. U.

362. Fouqué[9]) an U.

Erh. 4. Juli. Tagb. 88: mit den Almanachsbeiträgen. Dort der Auszug: „Wenn ich übrigens darin recht geben muß, daß das Publikum diese Skizze — Schildeis — nicht eher zu sehen braucht, als bis es Ihren Namen allgemeiner kennt und preist, so würde ich es doch für eine Versündigung erklären, dies kräftig ergötzliche Gedicht niemals an das Licht treten zu lassen.“

363. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 309 ff.

Tübing. d. 8. Jul. 12.

Hier, liebster Kerner, der Brief zu dem Almanachsmanuskripte, da ich nicht mehr Zeit hatte, mit der fahrenden Post zu schreiben. Zugleich auch die Inhaltsanzeige. Was ich von Bemerkungen zu machen habe, ist Folgendes:

Floridan[10]). Die beiden andern Lieder schienen uns doch wenig bedeutend. Das aufgenommene ist schön, vielleicht hast du nur zu viel erneuert, z. B. an lichtern Tagen ꝛc.

[1]) Hirschau, St. Walderich, St. Alban, Graf Montfort: Dichterwald S. 154—164. — [2]) Erschien als „Denkmale: Kepler, Frischlin, Schubart“ Dichterwald S. 119 f. — [3]) Der Dichterwald enthält 5 Sonette von Schwab (Nr. 222) S. 109—113. — [4]) Von August Mayer (Nr. 108) erschien im Dichterwald „Abschied“ S. 91. — [5]) Nr. 29. — [6]) Lieferte: „Ins Ferne hin!“ S. 21. — [7]) Nr. 9. — [8]) Tagb. 88. — [9]) Nr. 170. — [10]) Das aufgenommene Gedicht ist der Schäferssohn (Nr. 358).

Fouqué[1]. Burg Volmarstein ist gar herrlich. Auch die übrigen gefallen mir, ich weiß nicht, warum dir die Flötenspielerin[2]) nicht zusagt?

Helmina[3]). Hier mußte doch Einiges weggelassen werden. Ein Abendlied erinnerte zu sehr an Baggesens Hebe sieh ꝛc. und hat sogar das Sylbenmaaß davon, Zu Luisens Feste ist zu lüstern, die aufgenommenen aber gereichen dem Almanach zur Zierde.

Kerner. An die Geliebte schien uns zwar in der Idee gut, aber in der Ausführung verfehlt und nicht recht zusammenpassend. Es wäre schön, wenn du es anders behandeltest[4]). Die Waldscenen schienen uns einestheils zu fragmentarisch, anderntheils ist zu hoffen, daß vielleicht in einem künftigen Jahrgang das Ganze erscheinen werde[5]). Ob du mit den Aenderungen, die ich mir hin und wieder erlaubte, einverstanden bist, muß sich zeigen. In den Sonetten und Oktaven waren zuweilen Verse verstellt, was bei solchen Gedichtarten durchaus unzulässig ist. Assonanzen wie Steine und Bäume können nicht bestehen, denn die Assonanz besteht ja gerade im gleichen Ton der Vokale, welcher im obigen Beispiel bei richtiger Aussprache gar nicht stattfindet. Auf einen Epigrammatisten[6]) hoffe ich, werdest du stehen lassen, denn es ist sehr komisch. Merkwürdig ist zugleich, daß in einem neuen Morgenblatte folgendes von Weisser steht:

An einen jungen Epigrammatisten.
Gleich deinem Kinn, bartloser Wicht!
Ist stachellos dein Sinngedicht.

Kölle[7]). Nun steht Alles von ihm darin, was wirklich neu war, eher zu viel als zu wenig.

Mayer[8]). Sein Bruder[9]) wird es doch nicht im Ernste wehren.

Rosa Maria[10]). Gerade das bessere von den beiden Sonetten hat einen Fehler in der grammatikalischen Construktion, welcher allzu auffallend ist und wofür wir keine Heilung wußten[11]).

J. G. S.[12]). Abendbesuche sind zwar nichts Besonderes, doch auch nicht schlecht. Ich setzte sie besonders Fouqué zulieb noch hinein.

S..... Drei Gedichte von Schwab[13]), die er nicht gern unter seinem Namen drucken ließ. Die Sonette sehr schön.

Spindelmann[14]). Es lautet mehr wie ein Name, als wie ein

---

[1]) Nr. 170. — [2]) Sie erschien doch, zusammen 9 Gedichte. — [3]) Nr. 235. — [4]) Das Gedicht blieb weg. — [5]) Kerner sah von der teilweisen Veröffentlichung des Bärenhäuters ab (vgl. S. 229). — [6]) Kerner hatte vergessen, daß er das Epigramm verfaßt (I, 314), bis U. ihn daran erinnerte (Nr. 369), worauf es im Dichterwald S. 146 erschien. — [7]) Nr. 16. — [8]) August (Nr. 108). — [9]) Karl (Nr. 29). — [10]) Nr. 140. — [11]) Die beiden Sonette blieben weg. — [12]) Seegemund (Nr. 336). — [13]) Nr. 222. — [14]) Unter dem Namen Spindelmann der Rezensent erschienen von U. im Dichterwald die Satiren auf Fr. Weisser: „Frühlingskritik“ und „Glosse“; aber auch Kerner nannte sich so unter mehreren Kritiken (s. o. und Ged. II, 33).

Plattist, und hat Bezug auf das Mährchen[1]). Ist dir der Name recht, so setze ihn unter die 4 Gedichte.

Uhland; was dir nicht behagt, das streiche!

Varnhagen[2]). Die Elbe gefiel uns, auch das an Bentheim. Dieses konnten wir auch deßwegen nicht weglassen, weil es Varnhagens Individualität nahe angeht.

Verfasser des Beatus. Da Thorbeck[3]) noch nie unter seinem Namen aufgetreten ist, so wäre es ihm vielleicht nicht lieb, wenn wir diesen setzten. Als Verfasser des Beatus ist er auch bekannter.

Ich zweifelte sogar bei Assur[4]), ob man seinen Namen setzen dürfe. Du mußt dieß besser wissen. Auch hast du die Aenderungen zu verantworten.

Der Schäferssohn[5]). Wir lassen es wohl am besten ganz unverändert. Die drei letzten Verse können meines Erachtens nicht wegbleiben.

Ob du mich als Mitherausgeber dulden willst, bleibt ganz dir überlassen[6]). Die Freude, die ich an dem dießjährigen Manuskripte habe, und der Wunsch, mit dir zusammenzustehn, veranlaßten mich, meinen Namen beizusetzen. Sollten indeß noch weitere Beiträge eingegangen sein, so bitte ich dich, sie doch sorgfältig einzutragen, auch in das Register, daß keine Verwirrung entsteht. Uebrigens ist der Almanach groß genug und es ist die höchste Zeit, ihn an den Verleger abzusenden. Thu' es doch unverzüglich! bitte ihn so viel möglich die Einrichtung des vorigen Jahrgangs zu beobachten, nicht mehrere Gedichte auf derselben Seite fort zu drucken, als wo sie auch im Manuscript beisammen stehn, das Register zu paginiren, besonders aber für recht sorgfältige Korrektur zu sorgen. Laupp[7]) sagte mir, du sollest das Manuscript durch die fahrende Post an den Buchhändler Campe[8]) schicken, mit der Ueberschrift: Beschriebene Papiere, zugleich aber sollest du durch die Briefpost ihn von der Ankunft des Manuskripts avertiren, damit er darnach fragen könne, wenn es auch je beim Grenzamt ꝛc. liegen bleiben sollte.

Ich habe gegenwärtig so vielerlei widerliche Geschäfte, daß ich dir gar nichts Rechtes zu schreiben weiß. Benachrichtige mich bald von dem weiteren Schicksal des Almanachs.

Dein L. Uhland.

Assur könnte wohl die Correktur übernehmen, aber dann würde er wohl unsre Correkturen seiner Gedichte durchstreichen, wiewohl ich's auch nicht leiden kann, wenn er diese Correkturen nicht vorher erfahren sollte!!

Eben erhalte ich einen kleinen Brief von dir durch Einschluß. Was hast du denn für Processe mit Regimentsärzten?

---

1) S. 259. — 2) Nr. 117. — 3) Nr. 306. — 4) Nr. 210. — 5) Nr. 358. — 6) Uhland ist neben Kerner und Fouqué auf dem Titelblatt genannt. — 7) Buchhändler in Tübingen. — 8) Nr. 344.

364. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 244—247.

Tübingen d. 12. Jul. 12.

Daß ich dir so lange nicht mehr geschrieben, theuerster Freund, kommt hauptsächlich daher, weil mir in meinem einsamen leblosen Leben nur selten etwas begegnet, was ich mich gedrungen fühlte, meinen Freunden mitzutheilen. Hiezu kam die Abhaltung durch mancherlei Geschäfte und zuletzt noch die Besorgung des Almanachs[1]), den ich mit Schwab[2]) in's Reine schrieb, was bei der größern Entfernung des Verlegers dießmal um so nöthiger war.

Mein meister Umgang ist mit dem Repetenten-Collegium, in das ich durch Schickardt[3]) und Hochstetter[4]) introducirt wurde. Deinen Freund Geß[5]) habe ich besonders liebgewonnen. Dennoch aber bin ich großentheils der alten Einsamkeit überlassen. Juridisches habe ich immer zu thun, ohne was Rechtes einzunehmen. Außer zwei Abstichen nach Herrenberg[6]) und Reutlingen[7]) war ich diesen Sommer noch nirgends, eine Reise nach Welzheim[8]), die ich schon lange im Sinne habe, wird wohl erst gegen den Herbst zu Stande kommen. Auch wurde ich nicht von Freunden besucht. Eduard Gmelin[9]) befindet sich zwar öfters hier, aber zu sehr mit seiner Bräutigamschaft beschäftigt. Georg Jäger[10]) war mit seiner Frau hier, aber ganz kurze Zeit. Christoph Jäger[11]) war längere Zeit mit seiner Braut hier, jedoch ohne sich bei mir blicken zu lassen. Sehr billig wäre es, daß du endlich wieder einmal hieherkämest, nachdem ich im vorigen Jahr zweimal in Heilbronn[12]) gewesen. Thu' es doch gewiß, aber nicht blos auf einen Tag wie das letztemal!

Für die Mittheilung der Briefe deines Bruders[13]) sind wir dir herzlichen Dank schuldig. Sie machen jedesmal eine große Runde und werden überall mit großer Liebe und Theilnahme gelesen. Jetzt, da die Verhältnisse noch ernster geworden sind, wirst du uns die weiter einlaufenden Nachrichten um so gewisser mittheilen. Wenn der Verkehr nicht überhaupt abgebrochen ist, so lass' auch unsre herzlichsten Grüße zu ihm gelangen. Wegen der Briefe, welche circulirt sind, erwarte ich deine Anweisung.

Wegen des schönen Gedichtes, das dein Bruder zurückgelassen, hast du, wie mir Kerner schrieb, Bedenklichkeit gemacht, es in den Almanach einrücken zu lassen. Da ich mir keinen triftigen Grund denken konnte, so habe ich es bis auf Weiteres hineingesetzt[14]). Immer hoffe ich, es würden auch von dir noch Almanachsbeiträge einlaufen; Kerner schrieb von einem Sonett, und ich hatte immer gedacht, die

---

[1]) Des Dichterwalds. — [2]) Nr. 222. — [3]) Nr. 73. — [4]) Nr. 13. — [5]) Chr. Ludw. Fr. G., 1787—1841, gest. als Prälat in Heilbronn. — [6]) Tagb. 85. — [7]) Tagb. 88. — [8]) Zu Kerner. — [9]) Nr. 24. — [10]) Nr. 38; Frau: geb. Hoffmann. — [11]) Nr. 13; Braut: Göz. — [12]) Tagb. 46. 65. — [13]) August M. (Nr. 108). — [14]) S. 313.

Heidelberger Kunstanschauungen dürften dich zur Poesie aufgeregt haben. Du hast vielleicht indeß noch etwas an Kerner abgeschickt? Denn wahrhaftig, du darfst uns nicht fehlen.

Daß Hebel[1]) und Conz[2]) diesmal nichts geliefert haben, thut mir gerade nicht sehr leid, sie waren uns doch Fremdlinge. Um so mehr aber freuen mich die Beiträge von Assur[3]) und Thorbeck[4]). Unter den letztern ist das Gedicht vom Apfelbaum besonders herrlich; laß doch zu Thorbeck und Neander[5]) unsern Dank gelangen, den wir auch dir schuldig sind. Da ich nicht wußte, ob er mit seinem Namen auftreten wollte, so setzte ich bloß: Verf. des Beatus.

Von Fouqué[6]) ist ein ungemein liebliches Gedicht in Romanzen: Burg Volmarstein, eingegangen, nebst einigen kleinern Beiträgen.

Schwabs Beiträge haben sich um einige schöne Sonette ꝛc. vermehrt.

Das Uebrige kennst du größtentheils. Kerners Legenden bilden eine Galerie von recht glänzenden altdeutschen Bildern. Von mir kennst du Einiges noch nicht, doch ist mir dieses lieb, damit dir auch etwas Neues vorbehalten bleibt.

Die Sonette, wovon du schreibst, und einige andere Gedichte habe ich schon vor geraumer Zeit an Fouqué für sein Journal abgeschickt[7]).

Vorige Woche ließ ich das fertige Manuscript an Kerner abgehn. Wenn nur der Verleger keine Sprünge macht, da es schon so spät in der Zeit ist.

Ob mein Aufsatz über das altfranzösische Epos in Fouqués Journal, oder als besondere Schrift, oder gar nicht erscheinen wird, weiß ich noch immer nicht; er ist schon lange in Berlin[8]).

Der heitere Himmel, welcher diesen Morgen nach langer Zeit wieder zu sehen war, veranlaßte folgende Verse[9]):

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannst du stillen meine Klagen?
Wer blos am Regen krank gewesen,
Der mag vom Sonnenschein genesen.

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch stillst du meine bittern Klagen!
Du glänzest Ahnung mir zum Herzen:
Wie himmlisch Freude labt nach Schmerzen.

Schreibe mir doch bald wieder, oder komme lieber selbst, oder wie Ovid sagt:

Nil mihi rescribas rectius ipse veni!

Dein L. Uhland.

---

[1]) Nr. 141. — [2]) Nr. 9. — [3]) Nr. 210. — [4]) Nr. 306. — [5]) S. 271. — [6]) Nr. 170. — [7]) In Fouqués Musen 1812—1814 erschienen von U. keine Sonette; 1812: Siegfrieds Schwerdt, Das traurige Turnei, Traum, Proben aus altfranzösischen Gedichten; 1813: Das Ständchen; 1814: Vorwärts. — [8]) Nr. 352. — [9]) „An einem heitern Morgen" Ged. I, 38; II, 36.

So eben erfahre ich, daß ein Freund von deinem Bruder und von Schwab, Pauly, ein Stipendiat, ich glaube aus Maulbronn, heute gestorben ist[1]).

365. Mayer[2]) an U.

Heilbronn 17. Juli 1812. Ausz. M. I, 250.

366. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 314.

Tüb. d. 21. Jul. 12.

Noch immer, liebster Kerner! warte ich auf Nachricht, ob du den Almanach erhalten hast. Alphorn[3]) gehört zu deinen schönsten Liedern. Ich hoffe, du werdest es in das Manuskript eingerückt haben. Beifolgendes Lied[4]) hat Mayer geschickt, ich sende es nach, obgleich ohne Zweifel der Almanach schon abgegangen ist. Es würde schön vor dem Wandererlied vom Verfasser des Beatus stehen. Daß der Stipendiat Pauly[5]), ein Freund von Schwab und A. Mayer, gestorben ist, hast du in der Zeitung gelesen. Schwab hielt eine Rede auf seinem Grabe. In Erwartung eines Briefes

dein L. U.

367. Kerner an U.

Welzheim 20. Juli 1812, erh. 25. Or.SchM. Gedr. K. I, 313 f. Vgl. Tagb. 89: mit einem Brief von Löben[6]) und des letztern Almanachsbeiträgen, auch solche von Florens [Eichendorff].

368. Kerner an U.

Welzheim 26. Juli 1812, erh. 30. Or.SchM. Gedr. K. I, 314 f. Vgl. Tagb. 90: mit einem von Mad. Campe über den Almanach und Böhl v. Fabers Sammlungen[7]).

---

[1]) Aug. Ludw. P., Sohn des Prof. P. in Maulbronn, älterer Bruder des Stuttgarter Gymn.-Prof. August P., M. I, 216. Tagb. 89. Vgl. Schwabs „Todtenopfer für L. A. P." und zu diesem Kerner an Fouqué (Briefe an F. 206 f.; fehlt in Kerners Briefwechsel): So ist schon manches teure Leben bei uns in der Blüthe erstickt... Pregizer von Lorch [Nr. 36]. Es wäre herrliches aus ihm hervorgegangen, nun liegt er in der Erde. Der zweite ist Pauli [!] von Maulbronn. Ich wünschte recht sehr, daß Sie das Monument aus seinen Papieren, welches Schwab in den süddeutschen Miscellen über seinem Grabe aufstellte, kennen lernten. Wir haben ihn mit heißen Thränen zu bedauern, er starb, kaum zum Jünglinge gereift, in Tübingen. — [2]) Karl M. (Nr. 29). — [3]) Dichterwald S. 39. — [4]) „In's Ferne hin", Dichterwald S. 21. — [5]) Nr. 364. — [6]) Nr. 75. — [7]) Nr. 371.

369. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 315 f.

Tübing. d. 28. Jul. 12.

Liebster Kerner!

Deinen Brief mit den Beiträgen von Löben habe ich erhalten. GOHL[1]) heißt: G(raf) O(tto) H(einrich) L(öben)[2]). Lob eines Spielmanns[3]) gefällt mir sehr, es paßt vollkommen auf dich, wie du in der Neubaukammer[4]) haustest. Der Wolfsbrunnen ist nicht übel und in wunderlicher Manier[5]). Die übrigen von Löben bleiben meines Erachtens besser weg, wir sind auch diesmal besser entschuldigt, als das vorigemal. Lied und Heimkehr von Florens[6]) sind recht klar und lieblich. Es freut mich ungemein, daß wir nun auch diesen Dichter gewonnen haben, wie überhaupt die meisten, die in jenen Klingklingelalmanachs-Sonetten[7]) verschrieen sind. Diejenigen Lieder, welche ich für den Almanach geeignet hielt, hab' ich größtenteils abgeschrieben, weil sie mit andern auf demselben Blatte standen. Auch dein Lied Alphorn schrieb ich ab, für den Fall, daß du es nicht noch in das Manuskript eingetragen hättest; die Worte: aus himmelblauer Luft änderte ich[8]), weil sie so viel sagen, als: aus luftblauer Luft. Es ist ein vortreffliches Lied, wie überhaupt deine dießmaligen Beiträge, und du thust dir selbst sehr Unrecht. Das Epigramm vom Eselsohr[9]) hast du zur Zeit des Examens in Binders[10]) Stube, rücklings auf dem Bette liegend, gemacht.

Ich würde die hier folgenden Gedichte unmittelbar nach Hamburg[11]) geschickt haben, wenn ich nicht wünschte, daß Karl Mayers Gedicht, das ich dir letztmals schickte[12]), auch noch hinzukäme. Ich bitte dich nun, Alles zusammen bald abzusenden und zu Mayers Lied zu bemerken: (Nach: Schicksal von Assur). Auch bitte, daß diese Gedichte und ihre Verfasser im Register gehörig eingerückt werden! Sollte es je zum ordentlichen Einrücken zu spät seyn, so könnten sie unter dem Titel: Nachtrag alle zusammen hinten angehängt werden. Doch ist die rechte Ordnung besser.

Bei deinem großen Talent fürs Komische wundert mich, daß du nicht auch scherzhafte Romanzen (ich meine nicht à la Weisser)[13]) und Lieder dichtest.

Die nicht aufgenommenen Gedichte von Löben und seinen Brief schicke ich dir ein andermal, da ich dießmal pressirt bin. Ich möchte wissen, ob er meinen Brief erhalten hätte. Wir sollten ihm zusammen schreiben.

Wenn Campe je den Almanach nicht mehr nehmen wollte, so

---

1) Dichterwald S. 53. — 2) Nr. 75. — 3) Eben von Löben a. a. O. — 4) Nr. 43. — 5) Blieb mit den andern weg. — 6) Eichendorff (Nr. 367). — 7) S. 142. — 8) In: Tönt es aus blauer Luft? — 9) Nr. 363. — 10) Nr. 94. — 11) An Campe (Nr. 363). — 12) Nr. 366. — 13) Nr. 59.

wenden wir uns an Müller in Karlsruhe[1]) oder Schrag in Nürnberg[2]).

Mayer schrieb, daß er vielleicht in einigen Wochen hieher komme, um mich zu einer Reise nach Welzheim abzuholen.

Lebe wohl!

Dein L. U.

---

370. An Ferd. Weckherlin[3]).

Or.SchM. Gedr. Leben S. 82–84.

Tübingen d. 29. Jul. 12.

Als ich vor geraumer Zeit Ihnen Dippoldts Leben Karls des Großen zurücksendete, war ich verhindert, einen Brief beizulegen, daher ich meinen verbindlichsten Dank hiemit nachhole. Einzelne Notizen des Anhanges Ueber Poesieen und Sagen von Karl dem Großen waren mir sehr erwünscht, in der Ansicht des Ganzen konnte ich jedoch keineswegs mit dem Verfasser übereinstimmen, was sich leicht dadurch erklärt, daß ihm die eigentlichen Quellen dieses Studiums unzugänglich waren. Das Beste, was ich über diesen Gegenstand kenne, steht in Görres Volksbüchern unter dem Artikel Heymonskinder. Görres hat Manches vorgeahnt, was die Aufschließung der Quellen seiner Zeit bewähren wird.

Einen Aufsatz über das altfranzösische Epos mit Auszügen und Uebersetzungen aus einem Heldengedichte habe ich schon längst an Fouqué geschickt, ohne daß es bis jetzt entschieden ist, ob derselbe in der Quartalschrift: die Musen, oder als besondere Schrift, oder auf keine von beiden Arten erscheinen wird[4]). Solche Schwierigkeiten sind freilich wenig erweckend, da es mir ohnedieß so sehr an Zeit und Ruhe zu Fortsetzung dieser Studien gebricht.

Das Hinderniß, welches Ihrer Beziehung der hiesigen Universität in den Weeg getreten[5]), dürfte Ihrem Studium der altdeutschen Poesie nicht ungünstig seyn, da Sie in Stuttgart ganz andere Gelegenheit hiezu haben, als hier, wo z. B. nicht einmal die Müllersche Sammlung[6]) und die Bodmerschen Minnesänger auf den öffentlichen Bibliotheken zu finden sind. Sie würden mich sehr erfreuen, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von Ihren neueren Entdeckungen mittheilen wollten.

Wenn ich irgend Muße und Gelegenheit hätte, so wäre meine liebste

---

[1]) Nr. 348. — [2]) Der Dichterwald wurde schließlich von Heerbrandt (Osiander) in Tübingen verlegt. — [3]) Nr. 303. — [4]) Nr. 352. — [5]) W. wollte Theologie studieren, wurde aber abgewiesen (Nr. 375). — [6]) Chph. Heinr. M. (1740–1807; A. D. B. XX, 521), Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrh., 2 Bde., 1782–1785, 3. unvollendet. Es ist die mit Unterstützung Bodmers herausgegebene Sammlung, die den groben Brief Friedrichs d. Gr. hervorrief, der übrigens durch den Parzival, nicht die Nibelungen veranlaßt war.

Beschäftigung das Verfolgen der germanischen Poesie einerseits in den Norden hinauf und bis in den Orient, andrerseits durch die verschiedenen, von germanischen Nationen eroberten und besetzten Länder; im Mittelalter ist der Zusammenhang unverkennbar.

Mit Achtung und Ergebenheit

der Ihrige L. Uhland.

371. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 251—252.

Tübingen d. 2ten Aug. 12.

Liebster Freund!

Die schönen Reiseplane, welche du mir vorschlägst[1]), passen allzuwenig für meine gegenwärtigen Verhältnisse, blos dein Versprechen, mich hier zu besuchen, will ich festhalten. Ich bitte dich, mir, wenn es thunlich ist, vorläufige Nachricht von der Zeit deiner Ankunft zu geben, damit ich alle störenden Geschäfte vorher soviel möglich auf die Seite schaffe.

Dein Lied: In's Ferne hin! ist bereits dem Almanach nachgeschickt; es hat mich recht sehr erfreut[2]). Auch das Vereitelte Lied würde ich beigelegt haben, wenn ich nicht wünschte, daß, bevor es im Druck erschiene, ein schlimmer Reim darin (Gewalt, Wald) abgeändert würde, der gegen die übrige Correktheit des Gedichtes allzusehr absticht. Die Schlußstrophe war, wenn ich mich recht erinnere, in der früheren Lesart etwas einfacher.

Seitdem sind auch noch Beiträge von Löben und Florens (Baron Eichendorf in Wien) eingegangen, zum Theil recht schön[3]).

Madame Campe[4]) hat, noch ehe sie den Almanach erhalten oder von dessen Absendung benachrichtigt war, an Kerner geschrieben, und den Verlag des Almanachs als eine bekannte Sache vorausgesetzt. Auch erbot sie sich eine Sammlung deutscher madrigalischer Gedichte aus dem 17. Jahrhundert, sodann Uebersetzungen altenglischer Gedichte und spanischer Volkslieder von einem gewissen Böhl von Faber, welcher den größten Theil seines Lebens in Spanien zugebracht, zu beliebiger Auswahl für den Almanach zu verschaffen[5]).

Wegen meines Aufsatzes über das altfranzösische Epos[6]) weiß ich noch immer nichts Näheres. Für Schlegels Museum würde er zu groß seyn.

Den vorigen Sonntag brachte ich recht angenehm in Herrenberg, im Hause einer Frau von Seckendorf zu. Sie und ihre Tochter[7]) sind große Freundinnen des Almanachs.

Heute reise ich mit meiner Schwester nach Stuttgart[8]). Sie wird

[1]) „Gemeinschaftliche Ausflüge" M. I, 250. Doch siehe unten Nr. 375. — [2]) Nr. 366. — [3]) Nr. 367. — [4]) Nr. 344. Tagb. 90. — [5]) Die altspanischen Dichtungen, welche der Hamburger gesammelt, erschienen 1821 ff. im Druck. — [6]) Nr. 352. — [7]) Tagb. 90. Die Tochter war Hofdame der Königin Mathilde. — [8]) Tagb. 90.

einige Monate dort bleiben und freut sich sehr, deine Schwestern anzutreffen; ich selbst werde mich ganz kurz verweilen. Eben diese Reise hält mich ab, dir Mehreres zu schreiben.

Da ich nicht weiß, was du von meinen kleinern Gedichten gelesen hast oder nicht, so lege ich diesmal lieber ein neues Lied von Kerner bei.

Lebewohl und halte Wort

deinem L. Uhland.

---

372. Kerner an U.

Welzheim 6. August 1812. Or.SchM. Gedr. K. I, 317 f.

---

373. An Otto Heinrich Grafen von Löben[1]).

Or. 1910 im Handel, von dem Ungenannten, der es erworben, gütigst in Abschrift mitgeteilt. (Vgl. Tagb. 91. Dort ist Anm. 1 statt Vielmehr Fouqué zu lesen: Auch an Fouqué.)

Tübingen, d. 8. Aug. 12.

Ob Ihnen, theuerster Freund! ein Brief zugekommen, den ich schon vor mehreren Monaten an Sie abgeschickt[2]), konnte ich aus Ihrem letzten an Kerner[3]) nicht ersehen. Es erfreute uns ungemein, noch Almanachsbeiträge von Ihnen zu erhalten, nachdem wir schon die Hoffnung dazu aufgegeben hatten und das Manuscript an den Verleger abgegangen war. Da Sie den Wunsch äußern, meine Meinung von diesen Ihren Gedichten zu vernehmen, so entspreche ich mit aller Aufrichtigkeit, wiewohl ich gegen solche Urtheile mistrauisch bin und es keineswegs für einen Fehler halte, wenn ein Gedicht nicht in jeder Stimmung aufgefaßt werden kann. Am lebendigsten ergreift mich: Lob eines Spielmanns[4]). Sie haben darin unbewußt, aber sehr treffend, das Bild und die Umgebungen unsres Freundes Kerner gezeichnet, wie er vor einigen Jahren als Student hier hauste. Der Wolfsbrunnen ist ein sehr würdiges Gedächtniß jener einzigen Stelle, mehr Klarheit und weniger Schimmer des Styls dürfte dem Ernst der Gedanken und Gefühle angemessener seyn. In Waldgrausen gefiel mir die Idee, im Verlornen Ring die Ausführung besser, etwa mit Ausnahme der 7 und 8ten Strophe. Doch wozu sollen derlei Scholien führen! Man kann sich wohl nur mündlich über solche Dinge verständigen und ein solches Stehenbleiben beim Aeußern und Einzelnen könnte leicht die Liebe verkennen lassen, womit ich Ihrer Poesie im Innern und Ganzen zugethan bin. Die süßen, klaren Lieder von Florens[5]) haben sich, wie einschmeichelnde Melodien, meinem Gemüthe sogleich vertraut und einheimisch gemacht.

---

[1]) Nr. 75. — [2]) 18. März (Nr. 335). — [3]) Nr. 367 (Tagb. 89). — [4]) Gedr. im Deutschen Dichterwald 1813, S. 53, als von GOHL. — [5]) Eichendorff (Nr. 348); gedruckt sind im Dichterwald S. 40 und 69 „Lied" und „Heimkehr".

Sie wünschen die Personalien einiger Mitarbeiter des Almanachs zu erhalten. Kölle[1]), wie ich von Tübingen gebürtig, ist würtemberg. Legationssecretär in Dresden. Schwab[2]) studirt auf hiesiger Universität die Theologie. L. N.[3]) ist Arzt zu Stuttgart, die Jahreszahl 1738 hat blos auf den Ton des Gedichtes Bezug. Floridan ist der einst sehr berühmte Siegmund von Birken, zweiter Präses des Pegnizschäfer-Ordens[4]).

Ferner L. N., Karl Mayer[5]) und ich studierten hier zusammen und ließen damals ein schriftliches Sonntagsblatt[6]) erscheinen, mit Gedichten, Satyren, Carrikaturen, Musikalien ꝛc. Diese Verbindung dauert im Almanach fort und hat sich durch unsre neuen Freundschaften erweitert.

Der vorige Jahrgang des Almanachs hat in den kritischen Blättern eine sehr schnöde Aufnahme gefunden. Der neue steht mit dem Geschmacke der Critiker noch in schärferer Opposition und wird, wenn nicht ihr Herz, doch vielleicht ihre Galle rühren. Es haben meist dieselben wieder beigetragen, Einige sind zurückgetreten, z. B. Hebel[7]), Conz[8]), Andere haben sich angeschlossen, z. B. der Verfasser des Beatus[9]). In Fouqué's Musen werden Sie einige meiner neueren Gedichte finden[10]), mehrere im Almanach[11]). Uebrigens habe ich seit geraumer Zeit nichts gedichtet, theils sind meine Verhältnisse wenig erweckend, theils naht mir überhaupt in den Sommermonaten die poetische Begeisterung seltener; ich habe schon öfters nachgedacht, ob sich nicht ein Zeitmaß für dieselbe auffinden ließe, wie ich mich auch erinnere, von den nordischen Skalden gelesen zu haben, daß ihr Gesang mit dem Wechsel des Mondes in Beziehung gestanden. Möge uns allen der Vollmond der Poesie stets klar und unumwölkt aufgehn!

Mit Achtung und Liebe der Ihrige

L. Uhland.

---

374. An Fouqué[12]).

Konzept ohne Schluß im SchM. Teilweise gedr. Leben 84.

Tübingen d. 8. Aug. 12.

Für die vortrefflichen Beiträge zum Almanach[13]) bezeuge ich Ihnen, verehrter Freund! meinen und Kerners innigsten Dank. Es würde früher geschehen seyn, wenn mich nicht eben die Besorgung des Almanachs, wovon ich dießmal Mitherausgeber bin, nebst so manchen andern Abhaltungen in meiner Correspondenz zurückgesetzt hätte.

Burg Volmarstein ist das lieblichste, was ich von Ihnen gelesen habe, es hat so recht den goldnen Himmel und die Farbenhelle altdeutscher Gemählde. Wenn das altfranzösische Fragment zu der

[1]) Nr. 16. — [2]) Nr. 222. — [3]) Nr. 21. — [4]) S. 228. — [5]) Nr. 29. — [6]) Nr. 21. — [7]) Nr. 141. — [8]) Nr. 9. — [9]) Nr. 306. — [10]) Gödeke II, 333. — [11]) Vgl. Nr. 312. — [12]) Nr. 170. — [13]) Nr. 362. Im Dichterwald erschien Burg Volmarstein S. 203.

Romanze von Roland und Alda[1]) Veranlassung gegeben hat, so ist dieß gerade die Frucht, die ich von meinen Studien zu gewinnen mehr wünschte, als hoffen durfte. Das herrliche Alterthum soll nicht blos für das Wissen aufgedeckt seyn, sondern im Dichten lebendig fortwirken.

Es ist uns die Freude geworden für den zweiten Jahrgang des Almanachs nicht nur von den meisten früheren Mitarbeitern sehr werthe Beiträge zu erhalten, sondern auch einige neue Genossen zu gewinnen, und unter diesen wieder Einen, von dem noch nie etwas erschienen ist, von origineller Phantasie[2]). Die ungünstige Aufnahme, welche der erste Jahrgang in den kritischen Blättern erfahren[3]), hat der zweite noch in höherem Grade zu erwarten.

---

375. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 319 f. Vgl. Tagb. 91.

Tübing. d. 8. Aug. 12.

Hier, bester Kerner, folgen die Gedichte, auch die alten, von Löben[4]), nebst dessen Brief und dem der Madame Campe[5]) zurück. Wenn du an Löben schreibst, so schließe doch meinen kleinen Brief[6]) bei. Es freut mich sehr, daß der Almanach in Stand kommen wird. Du schreibst nicht, was du wegen der angetragenen Sammlungen des Böhl von Faber[7]) geantwortet. Die spanischen Volkslieder dürften besonders interessant sein, und wenn es je für diesen Jahrgang zu spät würde, so könnte man doch vielleicht für einen künftigen schon wieder Stoff gewinnen.

Osiander[8]) sagt mir, daß du über einige Druckfehler in der Wildbadschrift sehr unzufrieden seyest. Da ich die Correktur, besonders bei Zahlen, mit Aufmerksamkeit besorgt und jeden Bogen zweimal durchgesehen habe, so vermuthe ich, daß jene Fehler von dem nachlässigen Manuscript herrühren. Osiander gab mir auf, dir zu schreiben, daß, da schon viele Exemplare versendet seyen, die Nachlieferung eines besondern Blattes nicht wohl angehe und daß das einzige Mittel seyn

---

[1]) Ged. I, 335; II, 128 f. — [2]) Thorbecke (Nr. 306). — [3]) Vgl. Nr. 373. — [4]) Nr. 75. — [5]) Nr. 368. — [6]) Dieser Tagb. 91 erwähnte Brief, Dank für einen Tagb. 89 genannten, war 1910 im Handel mit folgendem Inhalt: „Er dankt Löben für Almanachsbeiträge und beurteilt auf L.s Bitte 4 seiner Gedichte. Dann gibt er die Personalien einiger Mitarbeiter des Almanachs: Kölle, Schwab, Floridan, Berner [natürlich Kerner] u. s. w. Zum Schuß spricht er noch über seine eigenen Dichtungen und Anregungen zur Poesie.“ Von dem Brief schreibt Löben aus Görlitz am 4. September 1812 an Jos. v. Eichendorff (Florens) mit Bezug auf dessen Gedichte: „Und Uhland [schreibt]: Die süßen klaren Lieder von Florens haben sich wie einschmeichelnde Melodien meinem Gemüthe sofort vertraut und einheimisch gemacht.“ (W. Kosch, Aus dem Nachlaß des Freiherrn J. v. Eichendorff. Briefe und Dichtungen = Vereinsschrift der Görresgesellschaft. Köln 1896, S. 26.) — [7]) Nr. 368. — [8]) Nr. 102.

werde, die wesentlichen Fehler in gelesenen Intelligenzblättern bekannt zu machen. Am vorigen Sonntag begleitete ich meine Schwester nach Stuttgart, die einige Monate dort bleiben wird[1]). Rikele[2]) war schon wieder abgereist, Köstlin[3]) sagte mir, daß sie recht gut ausgesehen habe. Uebrigens hatte ich in Stuttgart Langeweile und Unlust und kehrte am Dienstag hierher zurück.

Gegenwärtig ist eine Comödiantenbande hier, sie fieng, um den jungen Medicinern nützlich zu seyn, ihre Vorstellungen mit Kotzebues Organen des Gehirns an.

In Stuttgart lernte ich den jungen Weckherlin[4]) kennen. Er sagte mir, daß er vielleicht bald an dich schreiben werde, ob dir nicht Volkssagen von Reineke Fuchs bekannt seien. Er legt sich auf die orientalischen Sprachen, besonders das Persische, und wird nach dem Herbst auf einige Wochen hieherkommen, um bei Helfer Steudel[5]) diese Sprache weiter zu lernen. Das eigentliche Studiren ist ihm, wie du wissen wirst, abgeschlagen worden.

Das hieneben befindliche Loch[6]) ist von keiner geheimen Bedeutung.

Mayer hat mir einen Brief voll ungeheurer Reisepläne geschrieben[7]), z. B. nach Mainz, Köln, in die Niederlande, auch nach Würzburg, Augsburg u. s. w., wovon ich leider! auf keinen eingehen kann, als etwa den nach Welzheim.

Sonst weiß ich dir nichts zu schreiben als herzliche Grüße.

Dein L. U.

Hiebei folgen Beiträge zu A. Mayers[8]) Geschichte. Sein letzter Brief vom 8. Mai circulirt noch hier, ich werde dir ihn aber nachschicken.

---

376. An Löben[9]).

Tübingen 8. August 1812. Erw. in dem Brief an Kerner Nr. 375.

---

377. Mayer an U.

14. August. Inh. M. I, 252.

---

378. Auguste Mayer an U.

Erh. 16. August. Die Schwester Karl und August Mayers, später verehlichte Bruckmann in Heilbronn (1789—1843), teilt eine Gelegenheit, an den letztern zu schreiben, mit. Tagb. 91; M. I, 256.

---

[1]) Tagb. 90. — [2]) Nr. 179. — [3]) Nr. 21. — [4]) Nr. 303. — [5]) Der nachmalige Professor der Theologie Joh. Chrn. Frdr. St., 1779—1837 (A. D. B. XXXV, 152). — [6]) Im Papier von der Bereitung her. — [7]) Nr. 371. — [8]) Nr. 108. — [9]) Nr. 75.

379. An August Mayer[1]).

Nach dem Abdruck bei M. I, 257 f.; dem Brief, der mit vielen andern zu Anfang des Jahres 1813 als nicht bestellbar zurückkam, waren, sämtlich von U.s Hand geschrieben, beigelegt: seine Verlorene Kirche (Ged. I, 313; II, 125), 2 Gedichte von Assur, je eines von Fouqué, Thorbecke, Varnhagen, Helmina v. Chézy, Amalie Weise. (M. 259.)

Tübingen, 16. August 1812.

Endlich, mein theuerster Freund, soll ein stiller Brief von mir zu Ihnen durchdringen, wie ein Lämmlein, das sich in das Getümmel eines Lagers oder gar in das Gewühl einer Schlacht verloren hat. Es ist dieß ein Lämmlein aus dem wohlbekannten floridanischen Pegnitz-Schafstalle[2]) und sein Geblöcke sind die beifolgenden Gesänge verschiedener Verfasser. Von Assur[3]), diesem melancholischen schwarzgedupften Opferlamme haben Sie, glaub' ich, noch nichts gelesen. Es oder er hat uns Vieles für den Almanach geschickt. Es ist eine herrliche tiefglühende Phantasie darin, eigentlich sein Auge leuchtet daraus, das mir immer vorkam, wie eine schöne blaue Flamme, die auf einem dürren Reisigbüschel brennt. Vieles war freilich für den Druck nicht geeignet. So beginnt z. B. eines seiner Lieder:

„Gelassen ach! in fernem Lande
Hab' ich die Seele mein und Hemd,
Es knüpften gar sehr inn'ge Bande
Die Seele wohl und wohl das Hemd."

Nämlich es kommt wieder ein Almanach heraus, bei Campe in Hamburg[4]). Fast alle die alten Mitarbeiter haben wieder beigetragen, außer den eigentlich alten: Hebel[5]) und Conz[6]). Aber auch mehrere neue, z. B. Thorbecke[7]) (Verfasser des Beatus), und Florens (Baron Eichendorff[8]) in Wien). Vom letzteren schriebe ich Ihnen gar zu gerne ein Lied ab, wenn ich es noch bei der Hand hätte. Fouqué hat unter anderen ein recht goldenes Gedicht in Romanzen beigesteuert[9]). Leider! haben wir von Ihnen diesmal nur Eines: Abschied, das sich hier schon längst alle Mädchen abgeschrieben haben. Von Karl gleichfalls nur Eines. Von Kerner Vieles, worunter eine ganze Galerie von Legenden, auch 3 SONETTE u. s. w.

Kerner hat ein recht liebliches lustiges Büchlein über das Wildbad herausgegeben[10]), worin die dortigen Quellen als wahre Verjüngungs- und Schönheitsbrunnen dargestellt sind. Eine Dame, bei der wir zuweilen Thee getrunken[11]), hat sich dieses gemerkt und ist dorthin gereist; es ist kein Ueberfluß.

Eine Andere, der Sie beim Abschied die Hand geküßt, war in

---

[1]) Nr. 108. — [2]) Vgl. S. 228. — [3]) Nr. 210. Vgl. Nr. 364. — [4]) Nr. 368. — [5]) Nr. 141 — [6]) Nr. 9. — [7]) Nr. 306. — [8]) Nr. 348. — [9]) Nr. 374. — [10]) Nr. 343. — [11]) S. 235.

Liebenzell. Vor Kurzem waren zwei spanische Sängerinnen hier, welche vortreffliche Concerte gaben; Ihr Freund Pauly[1]) aus Maulbronn hätte sie gar gerne noch singen gehört, es ist ihm aber nicht mehr geworden, doch hört er ja nun die Engel singen. Sonst weiß ich keine Tübinger Neuigkeiten, als daß sich ein Theater hier befindet, wobei die prima donna hochschwanger ist, sie will sich aber dennoch nächstens als Emilia Galotti, freilich etwas zu spät, erstechen lassen.

Ihre Briefe, mein Liebster! werden uns immer mitgetheilt und überall mit dem lebhaftesten Antheil gelesen. Wahrhaftig, wenn auch Ihr Weg jetzt rauh ist, so bereiten Sie sich doch, wenn Sie gesund zurückkommen, bedeutende Erinnerungen. Kriegerische Instrumente, Trompeten, Waldhörner geben ein schöneres Echo, als die friedlichen Violinen und Flöten, die ja selbst nur Echo sind. Ihr Avancement[2]) hat uns ungemein erfreut.

Wenn Sie seiner Zeit durch das Brandenburgische zurückmarschiren und Zeit gewinnen sollten, so versäumen Sie nicht, Fouqué[3]) zu besuchen. Er lebt auf seinem Gute zu Nennhausen bei Rathenow in der Mark Brandenburg. Er ist sehr freundschaftlich gesinnt und seine doppelte Liebe für das Militär und für die Poesie machen ihm gewiß Ihren Besuch erwünscht.

Schwab[4]) wird Ihnen selbst schreiben, daher ich nichts von ihm beigefügt habe. Ihr Bruder versprach, diesen Sommer noch hieherzukommen, dann wollen wir Ihrer recht herzlich gedenken.

Möge der Himmel Sie uns gesund erhalten und Ihnen auch, wo Sie kein Klavier finden, die schönen innern Melodieen bewahren!

Viele herzliche Grüße von den Meinigen.

Wie immer Ihr Freund

L. Uhland.

Löben[5]) ist zu Radmeritz oder auch Joachimstein bei Görlitz, in der Oberlausitz, zu Hause. Man kann nicht wissen, ob Sie nicht auch dahin kommen.

---

380. An Fouqué[6]).

Tübingen 19. August. Erw. Tagb. 91.

---

381. Kerner an U.

Erh. 20. August 1812. Tagb. 91: mit einem von Fouqué und Gedichten.

---

[1]) Nr. 364. — [2]) Mayer war kurz vor dem Einmarsch in Moskau Leutnant geworden. — [3]) Nr. 170 — [4]) Nr. 222. — [5]) Nr. 75. — [6]) Nr. 170.

382. Mayer[1]) an U.

Erh. 27. August 1812. Tagb. 91: mit einem Sonett von Thorbecke.

383. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 322.

Tübing. d. 5. Sept. 12.

Liebster Kerner!

Den Brief mit Fouquéschen Gedichten habe ich erhalten. Von deinen Leichengedichten gefiel uns besonders das auf ein Trinkglas[2]). Daß der Schattenspieler Luchs[3]) Briefe schreibt, ist sehr erfreulich.

Aus meiner Welzheimer Reise will immer nichts werden, so wohlthätig es mir wäre, einmal wieder frei zu athmen. Bald fehlt es mir an Zeit, bald an Geld, bald kommt sonst was dazwischen. Mit Mayer ist es ohnedies nichts, er kann nur nach Heidelberg reisen. Ich habe jetzt einen andern Plan. Zu Anfang der Vakanz (nicht ganz mehr 3 Wochen) machen Schickardt[4]) und einige andre Repetenten eine Reise über die Alpschlösser Achalm, Urach, Neuffen, Teck bis Hohenstaufen. Diese Reise gedenke ich mitzumachen. Von Hohenstaufen wenden sich die andern nach Stuttgart und ich nach Welzheim[5]). Wenn nur nichts dazwischen kommt!

Der wichtige Brief, von dem du mir durch Osiander[6]) sagen läßt, ist wohl von dem Nürnberger Professor?[7]) Vom Almanach hört man lange nichts.

Dein L. U.

384. Mayer an U.

Erh. 8. September 1812. Tagb. 92: mit Thorbeckes Lust- und Trauerspielen[8]).

385. An Mayer.

Dr.L.B.St. Gedr. Mayer I, 255 f.

Tübingen d. 10. Sept. 12.

Liebster Freund!

Ich danke dir herzlich für Briefe und Bücher. Was ich bis jetzt in dem Thorbeck'schen Buche[9]) gelesen, sagt mir recht innig zu, wie Alles von diesem Dichter. Was du von Gangloff[10]), seinem wackern Fortarbeiten und seinen günstigen Aussichten schreibst, war mir sehr erfreulich. Wie sehr wünschte ich, seine neuen Zeichnungen zu sehen!

---

[1]) Nr. 29. — [2]) „An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes" Dichterwald 98. K. I, 318. — [3]) Kerner. — [4]) Nr. 73. — [5]) Bloß dorthin kam U., aber erst 23. Oktober; Nr. 388. — [6]) Nr. 385. — [7]) Schweigger (Nr. 299). — [8]) K. E. Thorbecke (Nr. 306), Neue Lust- und Trauerspiele, Heidelberg 1812. — [9]) Nr. 384. — [10]) Nr. 302.

Ein glücklicher Stern führte ihn zum Nibelungenliede, das so reich an mächtigen Gestalten ist, besonders Hagene, der in aller Poesie einzig steht, sowie ich überhaupt nichts über dieses Gedicht zu stellen weiß.

Ungemein erfreute es mich, von deiner Schwester einen Brief voll liebender Sorge für den Bruder[1]) zu erhalten[2]). Es haben alle seine hiesigen genauen Freunde an ihn geschrieben. Wie schön ist sein letzter Brief!

Aber daß du nicht hieher kommen willst! Schickardt[3]), Geß[4]) und Osiander[5]) wollen mit Anfang der Vakanz (24. Sept.) eine Fußreise über die Schlösser der Vorderalp, Achalm, Urach, Neuffen, Teck, Hohenstaufen 2c. machen, ich habe große Lust, mitzugehen und von Hohenstaufen aus zu Kerner[6]). Könntest du nun nicht auf irgend eine Weise in diesen Plan eintreten? Wenn du erst in der Vakanz hieher kämest, würdest du Schwab[7]) und Andre nicht antreffen.

Die Thorbeckischen Bücher und Gedichte will ich entweder alle zusammen an Kerner, oder, wenn es zu spät werden sollte, unmittelbar an dich abschicken.

Mein Gesuch um eine Procuratur bei dem hiesigen Tribunal ist allergnädigst abgeschlagen worden. Ich habe daher auch keine Aussicht, hier eine ordentliche Praxis zu bekommen.

Gedichtet habe ich schon lange nichts mehr. Vom Almanach weiß ich nichts Neues. Schwab hat ein schönes Gedicht auf den Tod der Pfleiderer[8]) gemacht.

Vorgestern waren wir recht lustig auf einem Ball, den Eduard Gmelin[9]) und seine Braut gegeben. Schade, daß du nicht hier warest! Lebe wohl und gib mir Nachricht!

Dein L. Uhland.

---

386. Mayer an U.

Heilbronn 13. September 1812. Ausz. M. I, 265.

---

387. Fouqué[10]) an U.

Erh. 22. September 1812. Tagb. 93: mit Schildeis und mit der Nachricht, daß meine Abhandlung in den Musen nächstens erscheinen werde.

---

[1]) August Mayer (Nr. 108). — [2]) Nr. 378. — [3]) Nr 73. — [4]) Nr. 364. — [5]) Gottlieb O., geb. Stuttgart 1786, Repetent 1811, gest. als Dekan in Knittlingen 1827. — [6]) Vgl. Nr. 383. — [7]) Nr. 222. — [8]) Friederike, Tochter des Professors der Mathematik P. — [9]) Nr. 24. Die Braut war Wilhelmine Fleischmann, Kaufmanns in Tübingen Tochter. — [10]) Nr. 170.

388. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 322.

[Tübingen] d. 22. Sept. 12.

Liebster Kerner!

Die Freude, dich zu besuchen und zugleich eine schöne Alpreise zu machen, ist mir vereitelt worden[1]). Es wurde mir die Criminaldefension eines Brandstifters von Kalmbach übertragen, ein Geschäft von wenigstens 14 Tagen, wegen dessen ich übermorgen nach Calw reisen muß[2]). Mayer[3]) leidet an demselben Uebel. Es will mir dieses Jahr wenig Freude blühen. Lebewohl! Schreibe mir auch wieder!

Dein L. Uhland.

---

389. Mayer an U.

Heilbronn 27. September 1812, erh. 29. Auszug M. I, 265. Vgl. Tagb. 94: mit einem Brief von seinem Bruder[4]) aus Wilna.

---

390. Kerner an U.

Welzheim 2. Oktober 1812, erh. 10. Or.SchM. Gedr. K. I, 323 f. Vgl. Tagb. 94: mit Briefen von Rosa[5]) und Assur[6]).

---

391. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 328.

[Tübingen] d. 11. Okt. 12.

Endlich wieder ein Brief von dir! Ich sende sogleich das Verlangte[7]). Möge das Licht, das dir aufgegangen[8]), zum weltverklärenden Vollmond anwachsen. Auch mir ist es meist nur ein bittrer Schmerz, was mich zur Poesie erweckt, große Lust würde es auch thun!

Herzlichen Dank für die Hamburger Briefe, längst möchte ich an Rosa[9]) schreiben, wenn ich einmal zu dir komme, wollen wir zusammen schreiben.

Vielleicht kann ich dich nun doch bald besuchen[10]), mein Geschäft ist in einigen Tagen zu Ende. Mein fester Vorsatz ist es.

Warum kommst du denn niemals hieher, wenn du in Stuttgart bist? Es besucht mich keiner der Freunde, Köstlin[11]) war neulich hier, aber nicht bei mir. Mayer[12]) reist die Welt aus, nur nicht hieher.

---

[1]) Nr. 383. — [2]) Tagb. 93. — [3]) Karl M. (Nr. 386). — [4]) August M. (Nr. 108). — [5]) Nr. 140. — [6]) Nr. 210. — [7]) Das Manuskript des „Goldener" und eines angefangenen Schattenspiels, K. I, 323. — [8]) Besuch der Braut in Enzweihingen a. a. O. — [9]) Nr. 140. — [10]) Die Reise wurde am 23. angetreten, aber Kerner war abwesend. Nr. 393, Tagb. 95. — [11]) Nr. 21. — [12]) Nr. 29.

Wann wird denn der Almanach erscheinen? Was im Almanach steht, sind meine letzten Gedichte. Mein Aufsatz[1]) wird nun wohl gedruckt sein, ich habe ihn aber noch nicht erhalten.

Varnhagen[2]) ist in Berlin.

Die neue Ausgabe von Jean Pauls Aesthetik wird wohl erst in dieser Messe erscheinen.

Lebewohl, meine Sehnsucht ist nach Welzheim!

Dein L. Uhland.

---

392. An den König (Friedrich von Württemberg).

Entw. SchM. Or. im Justizministerium.

Stuttgart[3]) d. 22sten Okt. 1812.

Der Königliche Advokat D. Johann Ludwig Uhland, von Tübingen, bittet alleruntertänigst, in der Eigenschaft eines Accessisten bei dem Secretariat einer oberen königlichen Justizbehörde allergnädigst angestellt zu werden.

Ew. Königliche Majestät

haben mich bereits vor 4 Jahren unter die Zahl der Königlichen Advokaten allergnädigst aufgenommen. Nachdem ich mich seit dieser Zeit in verschiedenartigen Arbeiten des Civil- und Criminalfachs geübt, so ist es nunmehr mein angelegentlichster Wunsch, auf dem Bureau einer höheren Königlichen Justizbehörde, als Gehülfe, wenn auch vorderhand ohne Besoldung, eintreten zu dürfen, um das Ganze des Geschäftsganges einzusehen und zu weiteren Staatsdiensten eingeleitet zu werden.

In dieser Hinsicht wage ich die alleruntertänigste Bitte, Ew. Königliche Majestät möchten allergnädigst geruhen, mich in der Eigenschaft eines Accessisten bei dem Secretariat einer oberen Königlichen Justizbehörde anzustellen.

Der ich in tiefster Submission ersterbe

Ew. Königlichen Majestät
alleruntertänigster,
treugehorsamster
D. Johann Ludwig Uhland,
Königlicher Advokat, zu Tübingen.

---

[1]) Nr. 332. 337. 349. — [2]) Nr. 117. — [3]) Dort hatte U. am 21. den Justizminister Frhrn. von der Lühe (Min. 1809—1817) besucht; „bewegungsloses Gesicht, Statuenaugen" Tagb. 95.

393. An Kerner.

Gedr. K. I, 338 N. 2. Vgl. Tagb. 95. Mayer I, 266.

[Welzheim 24. Oktbr. 1812.]

Liebster Kerner!

Es will uns lang keine Zusammenkunft glücken, ich habe einen Tag in deinem Zimmer mit deinen Schatten zugebracht[1]).

Dein L. U.

---

394. Kerner an U.

Enzweihingen[2]) 24. Oktober 1812, erh. 31. Or.SchM. Gedr. K. I, 329. Vgl. Tagb. 96.

---

395. Kerner an U.

Enzweihingen 30. Oktober 1812. Or.SchM. Gedr. K. I, 332.

---

396. Kerner an U.

Enzweihingen 31. Oktober 1812, erh. 5. Novbr. Or.SchM. Gedr. K. I, 332 f. Vgl. Tagb. 97.

---

397. Kerner an U.

Welzheim, Oktober oder November (nicht 1811, sondern 1812, denn August Mayer wurde im September dieses Jahres vor Moskau Leutnant). Or.SchM. Gedr. K. I, 263 f.

---

398. An Fouqué[3]).

Gedr. Briefe an Friedr. Baron de la Motte-Fouqué 498 ff.; Jahn 148 ff.; Schwäb. Kronik 1894 Nr. 186, aus dem Britischen Museum durch J. Pawel, der den Brief fälschlich als ungedruckt bezeichnet, dafür vollständiger mitteilt.

Tübingen, d. 20. Nov. 1812.

Verschiedene Geschäfte, kleine Reisen u. dgl. haben mich in meiner ganzen Correspondenz so sehr zurückgebracht, daß ich von einigen Freunden, namentlich Varnhagen[4]) und Becker[5]), ganz die Spur verloren habe und nicht mehr weiß, wohin ich ihnen Briefe adressiren könnte.

Auch Ihr letztes Schreiben, sehr geschätzter Freund, ließ ich lange unerwidert, bin Ihnen aber während dieser Zeit durch den Zauber-

---

[1]) Tagb. 95. — [2]) Dort war K. bei seiner kranken Mutter. Tagb. 95. — [3]) Nr. 170. — [4]) Nr. 117. — [5]) Imm. Bekker (Nr. 230).

ring[1]) sehr nahe gewesen, der, sowie Undine[2]), auch in unsern Gegenden mit großer Liebe aufgenommen worden. Aus jener reichen Dichtung stehen mir besonders die Romanze des slavischen Ritters, die Rose von Damaskus und die Aussicht aus Minnetrost's Fenster lebendig vor der Seele. Sehr begierig bin ich auf Ihren Alboin, da auch ich, in meiner frühesten Jugend, über diesen Helden Vieles gelesen, gesammelt, ein Gedicht entworfen[3]) und angefangen habe.

Von unsrem Almanach weiß ich durchaus nichts, als daß der Verleger denselben im Meßkatalog angekündigt hat.

Sollte mein Aufsatz nunmehr in den Musen abgedruckt sein[4]), so wäre mir's erwünscht, wenn mir die Verlagshandlung bald ein Exemplar davon spendiren wollte, da noch keiner meiner hiesigen Freunde denselben hat.

Beim künftigen Abdruck der dazu gehörigen Gedichte wünschte ich, daß diejenige Note, ich glaube zu der 8ten Strophe, weggestrichen werde, welche folgendes enthält:

Le chief perdrais, ainz ore de complie
E sich der tac verende sol ich haben den lip.

Wenn es mir nicht an Zeit und Stimmung fehlte, würde ich eine Reihe altfranzösischer Dichtungen, theils handschriftlicher, theils gedruckter, unter dem Titel: Mährchenbuch des Königs von Frankreich[5]), übersetzen und bearbeiten[6]). Bei einem großen Feste, das der König von Frankreich veranstaltet, hat sich, nach den Turnieren und andern rauschenden Vergnügungen, die Gesellschaft in einen Baumgarten verfügt. Aus allen Provinzen Frankreichs haben sich Ritter und Damen, Geistliche und Sänger versammelt. Der König bedenkt, wie er unter seinem Scepter so verschiedene Völkerstämme und eben damit ein buntes Mährchenreich der mannigfaltigsten Nationalmythen vereinige. Um sich dieses zur lebendigsten Anschauung zu bringen, fordert er die Anwesenden auf, Mährchen zu erzählen, und zwar sollte Jeder eine seinem Stamme, seiner Heimath eigenthümliche Kunde vortragen. So folgt nun eine Reihe fränkischer, normännischer, bretagnischer, provençalischer, gascognischer u. a. Erzählungen und Romanzen, welche durch angemessene Gespräche unter sich verbunden werden. Ein Caplan des Königs schreibt in der Folge Alles zusammen in ein Buch nieder, das mit Bildern ausgeschmückt, in der Schatzkammer zu Krone und Scepter niedergelegt und das Mährchenbuch des Königs von Frankreich benannt wird.

Sehen wir nicht auch einer Sammlung Ihrer zerstreuten Gedichte entgegen? Besonders möchte ich Ihre mannigfaltigen Romanzen vereinigt sehen, am meisten aber lassen mich die Romanzen vom Thale

---

[1]) Nürnberg 1811. — [2]) Berlin 1811. — [3]) Ged. II, 355. — [4]) Nr. 391. Vgl. Tagb. 105 und unten den Brief an die Eltern vom 20. Januar 1813. — [5]) Ged. II, 355. — [6]) Ged. I, 434 f.; II, 167 ff.

Ronceval[1]) wünschen, daß wir Ihnen einmal eine große epische Dichtung zu danken haben möchten, wozu der in der neueren Zeit so seltene Beruf gewiß bei Ihnen im vollsten Maße vorhanden ist.

Danken Sie doch Chamisso[2]) in meinem Namen herzlich für seinen freundlichen Gruß, und wenn Sie von Varnhagen und Becker wissen, so würden Sie mich durch Nachricht von beiden ausnehmend erfreuen.

Mit Verlangen sehe ich wieder einem Briefe von Ihnen entgegen.

Hochachtungsvoll der Ihrige

L. Uhland.

---

399. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 338 f.

Tübing. d. 21. Nov. 12.

Liebster Kerner!

Es ist freilich höchst ärgerlich, daß ich dich verfehlen mußte[3]). Die Gegend hat mir ungemein gefallen, der Hohenstaufen liegt recht kaiserlich da. Der gefällige Herr Apotheker[4]) führte mich einen herrlichen Weg nach Rudersperg. Nach Lorch u. dgl. bin ich nicht gekommen, so bleibt mir der Genuß, ein andermal mit dir dahin zu gehen.

Herzlichen Dank für deine neue Dichtung![5]) Die erste Hälfte hat mich wahrhaft entzückt, das Uebrige aber war mir so peinlich, daß ich dem Spindelmann[6]) beitreten mußte, der die magnetischen Experimente mit der Folterbank vergleicht. Sind es nur solche bewußtlose Prophezeiungen, krankhafte Ahnungen, zwecklose Zerrüttungen, was man im innigeren Umgange mit der Natur gewinnt, wovon Anfangs soviel Schönes gesagt wird?

Ich habe das Manuskript nicht bei der Hand, um tiefer in das Einzelne gehen zu können, Schwab[7]) hat es gegenwärtig. Es ist aber schlimm, wenn man sich über solche Gegenstände nicht persönlich bereden kann, die Schrift wird entweder unklar oder zu grell.

Du erhältst hiebei von Schwab einen Aufsatz des verstorbenen Pauly[8]).

Die von Fouqué[9]) zurückverlangten Gedichte habe ich mit nach Welzheim gebracht und daselbst zurückgelassen, du hast sie hoffentlich gefunden. Sende sie ihm doch!

Daß dein und Mayers Bruder[10]) so unversehrt durch die Gefahr gegangen, waren mir freudige Nachrichten, um so trauriger war mir Harpprechts[11]) Schicksal, in dessen Hause ich war, als die Botschaft an-

---

[1]) Berlin 1808. — [2]) Nr. 154. — [3]) Nr. 393. — [4]) Fr. W. Cloß (vgl. Tagb. 96). — [5]) Die Erzählung „Der Wanderer zum Morgenroth" oder „Die Heimatlosen", erstmals im Morgenblatt 1816 Nr. 112—121 veröffentlicht. Vgl. K. I, 331. — [6]) Vgl. Nr. 363. — [7]) Nr. 222. — [8]) Nr. 364. — [9]) Nr. 170. — [10]) Karl Kerner (Nr. 140) und August Mayer (Nr. 108). — [11]) Nr. 46.

langte. Man weiß indeß nichts mehr von ihm. Im Morgenblatt kommen Gedichte von ihm.

Es ist doch elend, daß man vom Almanach gar nichts erfährt. Am Ende bekommen wir nicht einmal Exemplare davon. Von meinem Aufsatz für Fouqués Journal[1]) höre ich ebenso wenig.

Bei Mayer[2]) habe ich einen vergnügten Tag zugebracht[3]), wie du von ihm selbst wissen wirst.

Ich wünsche von Herzen, daß deine Mutter hergestellt seyn möge. Grüße Rikele[4]) von mir!

Sage doch in der Apothek zu Welzheim meinen herzlichen Dank für die ausnehmende Gastfreundschaft, die man mir erwiesen und die mir in meiner dortigen Lage so wohlthuend war[5]).

Ewig dein L. U.

Wie steht es denn mit Heubach?[6]).

400. Kerner an U.

Welzheim 26. November 1812, erh. 3. Dezbr. Or.SchM. Gedr. K. I, 339 ff. Vgl. Tagb. 98. Siehe den folgenden Entwurf einer Antwort.

401. An Kerner.

Nach Tagb. 98 erhält Uhland 3. Dezbr. 1812 den Brief Kerners vom 26. Novbr. (Nr. 400) über seine Erzählung Die Heimatlosen: „schmerzliche Stimmung dadurch und angefangene Widerlegung". Letztere, sicher niemals abgeschickte, liegt in nachstehendem Konzept aus dem SchM. vor.

Du wünschest, daß ich dir über den bewußten Gegenstand Mehreres schreibe, und ich thue es, so schwer es mir fällt. Da ich vom Magnetismus selbst keine Kenntniß habe, so . [begreifst du,] . . wenn ich mich blos an diejenigen Sätze halte, welche du an die Spitze stellst.

Tod ist die innigste Vereinigung mit dem Geiste der Natur, Krankheit ist Hinstreben nach dieser Vereinigung. Unter dem Geist der Natur verstehst du doch wohl Gott. Die innigste Vereinigung mit diesem wird zwar allerdings erst mittelst des Todes bewirkt, aber nicht durch den Tod an sich, durch das bloße Sterben. Sonst wäre eine Kugel vor den Kopf die schnellste, innigste Vereinigung mit dem Naturgeist. Nur durch das vorhergegangene Leben kann der Tod Vereinigung mit dem Naturgeist werden. Deiner Theorie zufolge wäre das Leben nichts, weder Selbstzweck noch Mittel, sogar schlimmer als nichts. Dieß aber wäre Gotteslästerung. Der Geist muß jener Ver-

[1]) Nr. 391 — [2]) Nr. 29. — [3]) Tagb. 96. — [4]) Nr. 179. — [5]) Tagb. 96. — [6]) Der Amtsarztstelle für Kerner, K. I, 332.

einigung erst würdig, durch Leben dazu gereift seyn. Sonst wäre es wie Beischlaf mit einem Kinde. Dieses Leben (auf Erden oder auf einer andern Stufe) aber, durch das wir zur innigsten Vereinigung mit dem Naturgeist reifen, muß ein lebendiges, kräftiges seyn. Krankheit für sich kann diese Vereinigung nicht bewirken, denn sonst wäre der Naturgeist eine Seuche. Zum rechten lebendigen Leben gehört: ein Herz, das von tiefer Liebe glüht (ein solches bedarf keiner zückenden Ahnung), ein scharfer Blick in das Wesen der Dinge (ein solcher führt auch zur Wahrsagung, aber aus Geschichte und Leben und aus ewigen Ideen), eine kräftige Phantasie, die das Unendliche im Endlichen zur Erscheinung bringt (weit verschieden von dem Schauen in verschwommene Schimmer). Zu solchem gesunden Wesen des Geistes, sowie zu seinem Wirken auf Andere, zu seiner Erscheinung durch That, dient allerdings die Gesundheit des Körpers, und sie ist eine herrliche Gabe Gottes. Sie ist zwar nicht gerade Bedingung der geistigen Kraft und kann, wo sie übermäßig und dadurch wieder Krankheit wird (wie beim Bronnenmacher)[1]), den Geist entleeren, sowie auf der andern Seite völlige körperliche Schwäche auch den Geist in der Tiefe hält.

Wenn du also fortfährst: Tod ist die höchste Verherrlichung, zu der der Mensch im Leben kömmt ꝛc., so hat dieß für mich keinen Sinn; und wenn du weiter sagst: Magnetischer Schlaf, Epilepsie (die scheusliche fallende Sucht), Catalepsie, Verzückung, Wahnsinn, Siderismus, dann die organische Zerstörung in einzelnen Theilen des Körpers ꝛc., all dieß sind Zustände, durch die der Mensch dem Geist der Natur, einem Allgemeinleben, dem Leben der Geister und Gestirne näher kömmt, befreundeter wird, so ist mir dieß ein Abscheu!

Sind denn nicht Epileptiker meist geistesschwach oder werden es doch durch die Epilepsie? führen solche Krankheiten, wenn sie durch Ausschweifung gewonnen sind, auch zur innigsten Vereinigung mit dem Geist der Natur? Sind wir denn auf Erden nicht im Allgemeinleben? oder was soll ein Allgemeinleben, das kein höheres ist, ein Leben im Geiste? Liegt im Metallschmecken, in der blos körperlichen Ahnungsfähigkeit, bewußtlosem Prophezeien dem Geiste diejenige Vollendung, welche ihn der innigsten Vereinigung mit Gott würdig macht? ist nicht eine keusche Liebe, eine lichte Weisheit höher denn alle jene Tätigkeiten?

Da ich nicht annehme, daß du einen Theil jener Sätze niedergeschrieben, blos um mir zu imponiren, so haben wir so entgegengesetzte Richtungen genommen, daß ein wahrhafter Geistesverein zwischen uns nicht mehr möglich ist, und weit entfernt, daß ich zu einer Aenderung deiner Dichtung Vorschläge machen könnte, können wir uns über nichts Anderes mehr schreiben, als über kleine Gedichte, Almanache u. dgl. Du kannst denken, wie schmerzlich mir jene Dichtung

[1]) Bekannt aus Kerners Reiseschatten und Bilderbuch.

und noch mehr dein Brief gewesen. — — — — — — — — — — —
ist denn Ahnen, Prophezeien ꝛc. etwas für sich, wenn es nicht aus der Kraft des Geistes hervorgeht oder zu einem höheren Leben führt?

Wahrhaftig wir dürfen uns nicht so stolz über das Leben hinaus setzen.

402. An den Justizminister Frhrn. v. d. Lühe [1]).

Tübingen 6. Dezember 1812. Erw. Tagb. 99.

403. Fouqué [2]) an U.

5. Dezember 1812, erh. 22. (Tagb. 102). Ausz. Tagb. 140: Sie sind mir ein so lieber herrlicher Dichter im besten Sinn des Wortes, ein Dichter, von dem verstanden zu werden meinen Stolz und meine Erquickung ausmachen hilft.

[1]) Nr. 392. — [2]) Nr. 170.

Stuttgart 1812—1820.

404. An die Eltern.

Stuttgart 18. Dezember 1812. Erw. Tagb. 101.

405. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 346 f. Vgl. Tagb. 101.

Stuttgart, d. 18. Dec. 12.

Liebster Kerner!

Seit ich dir nicht mehr geschrieben, hat sich meine Lage ziemlich verändert. Ich bin seit 2 Tagen hier ansässig und werde auf dem



Wilhelmine Uhland, 1789—1866.



August Weisser, 1787—1835.

Bureau des Justizministers arbeiten[1]). Wahrscheinlich wird dieß meine Zeit beinahe ganz in Anspruch nehmen, ob mich die Annehmlichkeiten des hiesigen Aufenthaltes dafür schadlos halten, wird die Zeit lehren. Dein Wandrer zum Morgenroth[2]) ist mit mir hieher gewandert. Dir über diese Dichtung Mehreres zu schreiben und besonders deinen letzten Brief[3]) zu beantworten, fehlt es mir jetzt an Ruhe, ich behalte mir

[1]) Tagb. 100. 102. — [2]) In den Heimatlosen (Nr. 399). — [3]) Nr. 400.

es aber vor[1]). Dein Brief schmerzte mich durch den Gedanken, wie nachtheilig solche Ansichten auf dich einwirken könnten. Köstlin[2]) wird dir nach Durchlesung des Romans[3]) ohne Zweifel darüber schreiben; vielleicht gelingt ihm, wenigstens eher als mir, dir verschiedenes zur Beherzigung zu bringen. Schwab[4]), dem ich Dichtung und Brief mitgeteilt, ist mit mir einverstanden. Daß deine Guitarre in zehen Stücke zerbrochen ist, thut mir sehr leid, lieb ist mir aber doch, daß sie nicht auf meinen Kopf gefallen, denn sie schwebte so kühn auf dem Bücherstande, daß ich, wenn ich ein Buch holte, mit Schrecken zu ihr aufblickte[5]).

Du bist doch wieder gesund, und auch deine Mutter und dein Rikele?[6])

Nun sind wir uns um eine gute Strecke näher und es ist doch eine Möglichkeit, daß wir uns hier einmal wiedersehen.

Heute schlafe ich zum erstenmale in meinem eigenen Logis[7]), und wahrscheinlich werde ich morgen schon meine neuen Geschäfte antreten. O Poesie! Professor Gaab[8]) sagte beim Abschied, jetzt heiße es bei mir: Musa, vale!

Mein letztes Tübinger Gedicht habe ich hier beigelegt[9]).

Gott gebe uns Allen ein glückliches neues Jahr! Schreibe doch bald!

Ewig dein L. Uhland.

Meine Addresse ist: Lit. A. nro. 10. in der Königsstraße. Ich werde aber wohl nach einem Monat meine Wohnung ändern.

---

406. An Mayer.

Nach Abschr. des Empfängers, der dazu bemerkt: Das Original A. Böttger als Uhlandsches Autograph geschickt. Abdr. M. I, 273.

Stuttgart, 19. Dezember 1812.

Theuerster Freund!

So lang ich dir nicht geschrieben habe, so kurz muß ich mich dießmal fassen. Ich bin seit 2 Tagen hier ansäßig und werde auf dem Bureau des Justizministers arbeiten, NB ohne Besoldung.

Eine Romanze von mir[10]) wirst du durch Kerner erhalten. Meine

---

[1]) Vgl. Nr. 401. — [2]) Nr. 21. — [3]) Der „Heimatlosen". — [4]) Nr. 222. — [5]) In Welzheim (Nr. 393). — [6]) Nr. 179. — [7]) Bei Weinhändler Bauder, Königstr. 10, wo jetzt das Hotel Marquardt. U. vertauschte die Wohnung schon am 16. Januar 1813 mit der bei Schwabs Vater, Ecke der Langen- und Bergstraße. — [8]) Nr. 208. — [9]) Taillefer Tagb. 99. Vgl. Kerner an Fouqué 22. Dezember 1812 (Briefe an F. 207; fehlt in Kerners Briefwechsel): U. schreibt mir soeben und hat ein herrlich Gedicht beigelegt, überschrieben „Taillefer". Es ist ganz ächt!!! Nein, ich kann mich nicht enthalten, ob ich gleich von U., der in solchen Sachen streng ist, keinen Auftrag dazu habe, das Gedicht, das neueste von ihm, beizulegen. Bewahren Sie es nur! — [10]) Taillefer Ged. I, 272; II, 102.

Addresse ist, aber wahrscheinlich nur für einige Wochen, Lit. A. Nr. 10 in der Königsstraße. Schreibe mir bald, ich werde dir Mehreres schreiben, sobald ich Ruhe gewinne.

Dein L. Uhland.

---

407. Die Eltern an U.

Or.SchM.
Tübingen 20. Dezember 1812. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

---

408. Kerner an U.

Welzheim 22. Dezember. Or.SchM. Gedr. K. I, 347 ff.

---

409. An die Eltern.

Stuttgart 28. Dezember 1812. Erw. Tagb. 104.

---

410. Die Mutter an U.

Or.SchM.
Tübingen 31. Dezember 1812. Über seinen Umzug zu Schwabs.

1813.

411. An Luischen Uhland[1]).

Neujahrswunsch, verfaßt Stuttgart, 25. Dezember 1812 (Tagb. 102). Dieser und 8 weitere an sie und wohl auch an ihre Schwester Wilmele[2]) gerichtete, sämtlich undatiert, Tagb. 102 f. und Ged. II, 178 f.

---

412. Die Mutter an U.

Or.SchM.
Undatiert; bald nach Neujahr 1813, mit „etwas von der letzten Gans".

---

413. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 6. Jan. 12 [vielmehr 13]. Mit Akten und Ermahnungen.

---

414. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 16. Januar 13.

---

[1]) Nr. 197. — [2]) Nr. 149.

415. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. I, 273 f.

Stuttg. d. 20. Jan. 13.

Theuerster Freund!

Ich habe deine Briefe, dein Strafnachlaßgesuch und das von Gemming[1]) erhalten und übergeben. Das deinige ist bereits an das Criminal=Tribunal um Bericht abgegangen. Ich halte es für das Hauptmoment, daß der Termin erst vom Empfang der Akten an zu berechnen ist. Es wird freilich geraume Zeit anstehen, bis die Resolution erfolgt[2]).

Seit einigen Tagen logire ich bei Geh. Hofrath Schwabs[3]), wo es mir recht wohl zuschlägt. Es freute mich, deinen Bruder von Heidenheim[4]) bei mir zu sehen; ich bin sehr begierig, wie sich das, was er von August[5]) erzählte, zu den Zeitungsberichten verhält. Von Herzen wünsche ich dir und deinem Hause Ergebung und Hoffnung.

Mit meiner hiesigen Lage bin ich eben nicht unzufrieden; doch habe ich fast gar keine Zeit, und Ruhe noch weniger.

Vor 14 Tagen war Kerner hier. Ich begleitete ihn am Sonntag bis Schwieberdingen[6]). Es war mir dieß eine recht innige Freude.

Mit dem Almanach macht Campe[7]) Sprünge und er wird eher nicht herauskommen, obgleich schon eine Recension davon für die Uebersichten beim Morgenblatte, wie mir Haug sagt, eingegangen ist[8]).

Daß Gangloff[9]) hieher kommen wird, freut mich sehr. Ich speise hier bei Lasting[10]) mit Köstlin[11]) und Cleß[12]), Abends bin ich meist mit Hermann Gmelin[13]), zuweilen mit Roser[14]).

Sonntags gehe ich zuweilen nach Feuerbach[15]) und Montags frühe zurück, dieß ist mir immer eine recht köstliche Erholung oder vielmehr Sammlung. Gedichtet habe ich freilich hier noch nichts, doch wird mir die Poesie in dieser äußern Abgeschiedenheit von ihr gewissermaaßen innerlich klarer und lebendiger, wie es oft bei entfernten Freunden der Fall ist.

Kürzlich fand ich in einer ältern Recension, daß schon vor einigen Jahren ein Band Gedichte von Thorbecke[16]) erschienen ist.

---

[1]) Franz G., geb. 1785, Advokat in Heilbronn, starb 1845 in Karlsruhe. — [2]) Es handelte sich von Strafansätzen für verspätete Übergabe von Defensionsschriften in einer Untersuchungssache gegen eine Falschmünzerbande, wonach mehrwöchige Sitz= und Azungskosten für 9 Inquisiten hätten bezahlt werden sollen, ungeachtet der Arrest derselben infolge jener verspäteten Einreichung in effectu auch nicht um Einen Tag verlängert wurde. Anm. K. Mayers. — [3]) Nr. 405. — [4]) Louis Mayer (Nr. 75) war damals noch Kaufmann bei seinem Oheim Hartmann in H. — [5]) Nr. 108. — [6]) Auf dem Weg nach Enzweihingen (S. 269). — [7]) Nr. 344. — [8]) Siehe Nr. 427. — [9]) Nr. 302. — [10]) Traiteur Lastin in der Engen Gasse beim Marktplatz. — [11]) Nr. 21. — [12]) Dr. med. Ge. Phil. C., 1786—1860. — [13]) Nr. 9. — [14]) Nr. 29. — [15]) Nr. 96. — [16]) Nr. 306.

Warum bist du nicht mit deinen Brüdern[1]) hiehergekommen? Thu' es doch bald, aber richte es wo möglich, daß du einen Sonntag dazu nimmst, wo ich frei habe.

Dein L. U.

416. Kerner an U.

Erh. 20. Januar 1813. Tagb. 105: „mit einem von Osiander[2]) an ihn, daß er den Almanach verlegen wolle"[3]).

417. An die Eltern.

Or.SchM. Ausz. Tagb. 105.

Stuttg. d. 20. Jan. 1813.

Theuerste Eltern!

Den Brief des l. Vaters mit ProceßSchriften habe ich richtig erhalten. In der Sailerschen Sache[4]) wollte ich absichtlich die ExceptionsSchrift abwarten, bevor ich mein Exhibitum um Abnahme des Processes an das OJustizcollegium eingäbe, was nun heute geschehen ist. Der Sache des Kürschners Niebert kann ich mich nicht mehr wohl annehmen, wie ich ihm auch vor meiner Abreise erklärt habe. Ohnedieß hat er mich noch nicht für das Frühere bezahlt. Ich werde die Schrift durch Haug[5]) zurücksenden. Am Samstag bin ich bei Schwabs[6]) eingezogen[7]) und glaube daß es mir hier recht wohl zuschlagen wird. Ich habe ein recht artiges Zimmer, Schlafkammer, Küche und eigenen Abtritt. Schwabs haben noch eine Bettlade besonders für mich machen lassen. Ich habe auch einen Sopha, nur das Commödchen, das ich habe, ist mir etwas zu klein.

Mit Wäsche bin ich noch versehen, blos die weißen Halstücher gehen mir aus. Ich werde durch Haug, der am Samstag hinauf reist, Einiges schicken. Mit den Feuerbachern[8]) ist es zu ungewiß.

Ich war schon einigemal Sonntags in Feuerbach, was mir eine wahre Erholung ist, da ich an den Werktagen selten zum Spazierengehen komme.

Die Kostenverzeichnisse in der Laugischen Sache rc. werde ich baldmöglichst schicken, es bleibt mir nur für solche Sachen beinahe gar keine Zeit, und wenn ich Abends um 7 Uhr vom Bureau komme, ist mir alles Schreiben in hohem Grade entleidet.

Der Stadtschreiber von Rottenburg schrieb mir wegen des Schuldners der Claußin, Bartolomäus Wiest zu Schwalldorf, daß ihm dieser von sichrer Hand als ein zwar nicht unvermöglicher, aber in seinem Haus-

---

[1]) Louis (s. o.) und Friedrich (Fritz), Kaufmann, auch Schriftsteller, 1794—1884. — [2]) Nr. 102. — [3]) Geschah nicht (Nr. 434). — [4]) Vgl. Tagb. 89. 92. — [5]) Nr. 30. — [6]) Nr. 405. — [7]) 16. Januar, Tagb. 105. — [8]) Nr. 96.

wesen nachläßiger Mann geschildert worden seye, welcher daher in seinen Vermögensumständen eher rück- als vorwärts komme.

August Mayer[1]) steht in den neuen Berichten über den Zustand des würtemb. Officiercorps unter den Vermißten. Ein Bruder von ihm, der in Heidenheim ist[2]), hat mich kürzlich hier besucht, man hatte doch noch bis in die Gegend von Königsberg Nachrichten von ihm, es ist also immer noch Hoffnung vorhanden. Harpprechts[3]) ist es ein Trost, daß ein würtemb. Arzt, Namens Pommer[4]), den ich noch von der Universität her kenne, in Wilna zurückgelassen wurde[5]).

Mit den Visiten bin ich mit Nächstem fertig. Aus unsrem Almanach wird vielleicht nichts, weil er durch die Censur zu lang aufgehalten wurde[6]). Mein Aufsatz in Fouqués Journal[7]) soll zwar gedruckt seyn, ich erhalte aber das Heft nicht[8]), es will mir überhaupt mit meinen literarischen Unternehmungen wenig glücken. Abends von 9—10 Uhr bin ich gewöhnlich auf dem Museum, dieß ist aber auch alle Zeit, die ich der Literatur widmen kann.

Wollen Sie mir nicht durch Haug ein Buch schicken, das in meinem Kasten steht, es sind 2 Quartbände in grau Papier gebunden; ich weiß den Titel nicht[9]), es sind aber allerhand Merkwürdigkeiten und Curiositäten, vor dem einen Bande steht das Bild des Kaisers Friedrich Barbarossa. Es steht in dem Büchersache, wo die übrigen Quartbände sind. —

Mit herzlichen Grüßen an die Schwester und an Alle

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

418. Gustav Schwab[10]) an U.

Erh. 22. Januar 1813. Tagb. 105: mit einer Almanach-Vorrede.

---

419. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 352 f.

Stuttg. d. 23. Jan. 1813.

Bester Kerner!

Du machst mir mit Unrecht Vorwürfe, daß ich dir bisher nicht geschrieben, denn ich erwartete mit Sehnsucht die Nachricht von deiner Zurückkunft nach Welzheim. Ich hoffe, du werdest wieder besser seyn? nicht wahr? Du hast wohl auch August Mayer unter den Vermißten gelesen[11]), wie sehr bedaure ich ihn und seine Familie!

---

[1]) Nr. 108. — [2]) Louis (Nr. 75). — [3]) Nr. 4. — [4]) Christoph Frdr. P. von Calw, 1787—1841, gest. als Professor der Physiologie und Pathologie in Zürich (A. D. B. XXVI, 402). — [5]) Der Sohn Friedr. H. war aber schon dort am 10. Januar gestorben. — [6]) Der „Dichterwald" erschien im Mai. — [7]) S. 301. — [8]) U. mußte es kaufen! Tagb. 105. — [9]) Die S. 16 erwähnte Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren? — [10]) Nr. 222. — [11]) Nr. 415.

Es ist schön von Osiander[1]), daß er den Almanach so honorig übernimmt, wenn man nur das Manuskript hätte, so könnte der Druck gleich anfangen. Dieser Verzug wird dem Ganzen nicht geschadet haben, es kann einiges Neue eingesetzt und einiges weniger Gute dafür herausgenommen werden. Wenn du das Manuskript erhältst, sende es mir doch gleich hieher, ich lasse es dann an Schwab gehen, von dem hier ein Brief[2]) beiliegt, welchen ich mir zurückerbitte.

Soviel möchte ich mir doch ausbedingen, daß mich die Sache nicht abhalten darf, meine im Almanach[3]) oder Frühling[4]) befindlichen Gedichte künftig in eine Sammlung meiner Gedichte aufzunehmen.

Ich fand in einer älteren Lit.-Zeitung, daß Thorbeck[5]) schon vor einigen Jahren eine Gedichtsammlung herausgegeben hat.

Dein Roman[6]) gefällt auch Köstlin[7]) in einzelnen Parthien ungemein, du wirst ihn nächstens zurückerhalten. Das herrliche Räthsel vom Auge[8]) wird wohl mit dem Mährchen im Almanach stehen dürfen? Sende mir doch auch deine neueren Lieder!!

Osianders Angabe wegen Jean Pauls Aesthetik[9]) ist nicht ganz gegründet. In einem Journal steht schon eine Probe der neuen Ausgabe, welche bis Ostern bei Cotta herauskommen werde.

Weckherlin[10]) wird wegen Reineke Fuchs dir wieder schreiben, sende uns doch den Volksroman. Die Nibelungensagen (von Erdleutlein), wovon Kölle[11]) sprach, sollen in der Gegend von Murrhardt leben. Der Gottfried[12]) könnte sie sammeln und poetisch in Magenaus[13]) Geist verarbeiten.

Ich bin immer so gedrängt, daß ich hier schon wieder schließen muß.

Dein L. Uhland.

Ich wollte heute dein Manuskript von Köstlin holen, um es dir schicken zu können, er sagte aber, daß er es noch einmal zu lesen wünschte, und so mußte ich es ihm schon lassen.

---

420. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 23. Januar 13. Mit Geld, auch dem „ersten Zins von der l. Madel[14]) Vermächtniß 2 fl 30 gr", und Stiefeln, diese „kannst du blos zu einer Reise nach Feuerbach tragen, in Stuttgart sind sie zu verflickt".

---

[1]) Nr. 416. — [2]) Nr. 418. — [3]) Dem Poetischen Almanach von 1812. — [4]) Dem als „Deutscher Dichterwald" erschienenen Almanach von 1813. Vgl. unten S. 350. — [5]) Nr. 306. — [6]) Nr. 399. — [7]) Nr. 21. — [8]) „Räthsel", Dichterwald S. 148. — [9]) Nr. 391. — [10]) Nr. 303. — [11]) Nr. 16. — [12]) Faber (Nr. 261)? — [13]) Rudolf M., 1767—1846, veröffentlichte Gedichte 1795 und 1805, bearbeitete Volkssagen, die er in einer Sammlung (Stuttgart 1825) herausgab. — [14]) Der Dienerin des Großvaters Hofer (Leben 6 f.). Nach einem Brief des Vaters vom 29. Januar 1814 hieß sie Kürner (ein häufiger Tübinger Name).

421. Kerner an U.

Welzheim 24. Januar 1813. Dr.SchM. Gedr. K. I, 354.

422. Kerner an U.

Welzheim 29. Januar 1813. Dr.SchM. Gedr. K. I, 355.

423. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 29. Januar 13.

424. An Schickardt [1].

Stuttgart 30. Januar 1813. Erw. Tagb. 106.

425. An Schwab [2].

Stuttgart 30. Januar 1813. Erw. Tagb. 106.

426. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 3. Febr. 13. Aufträge von Oberamtmann Knapp [3] an Cotta [4].

427. An Kerner.

SchM. Abschr. eines Briefs der v. Radowitzschen Sammlung in Berlin. Ausz. Ged. II, 60 f.

Stuttg. d. 7. Febr. 1813.

Liebster Kerner!

Ich habe mich in deiner Angelegenheit bei Roser [5]) erkundigt und dieser hat weiter nachgefragt, aber weder bei dem Ministerium des Innern noch bei der Medicinal-Section ist eine Bittschrift von dir eingekommen. Roser sagt aber auch, daß du dich gar nicht an diese Behörden zu wenden habest, da du unbesoldet bist, du brauchest blos bei der Recrutirungs-Section anzuhalten, nemlich:

An den König.
Königl. Höchstpreisl. Kriegsdepartement
Recrutirungs-Section . .

wo du dich über dein Conscriptionsverhältniß wahrscheinlich durch einen oberamtlichen Beibericht auszuweisen haben wirst. Von Herzen wünsche ich, daß diese Geschichten bald beseitigt seyn möchten.

---

[1]) Nr. 73. — [2]) Nr. 222. — [3]) Dr. Gottfr. K., 1764—1828, als Oberamtmann in Rottweil von König Friedrich entlassen, Advokat in Tübingen, von König Wilhelm I. wieder angestellt, war Schriftsteller. — [4]) Den Verleger (Nr. 85). — [5]) Nr. 29.

Hiebei folgt eine Recension des Almanachs aus den Uebersichten beim Morgenblatt, die ich mir zurückerbitte. Es ergibt sich hieraus, daß Haug irriger Weise von einer Recension des neuen Almanachs gesprochen hat[1]).

Ich habe auch eine Vorrede für den neuen Almanach gemacht, die ich aber dießmal unmöglich abschreiben kann, ohne den Brief aufzuhalten. Ich logire jetzt in Geh. Hofraths Schwab Haus auf dem Bollwerk[2]).

Dein L. U.

428. Die Schwester (und der Vater) an U.

Dr.SchM. Tübingen 15. Februar 13. „Nächsten Sonntag wird die Schweizerfamilie[3]) für die verwundeten Krieger gegeben, wo Hr. v. Wangenheim[4]), Mad. Schrader[5]), Froriep[6]) ꝛc. singen werden. Was du nur da nicht versäumst!" Fragt nach den in Rußland gebliebenen Harpprecht[7]) und A. Mayer[8]).

429. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 20. Febr. 13. Gesellschaften, Bälle, Kasino.

430. Kerner an U.

Welzheim 15. Februar 1813. Dr.SchM. Gedr. K. I, 358 f.

431. An Schwab[9]).

Stuttgart 22. Februar. Erw. Tagb. 107.

432. Kerner an U.

Grasburg [Ludwigsburg] 25. Februar 1813. Dr.SchM. Gedr. K. I, 359 f.

433. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 27. Febr. 13.

434. Schwab an U.

Erh. 4. März 1813. Tagb. 107: daß Osiander den Druck des Almanachs hinausschiebe, weil der Tübinger Buchdrucker zu einem angefangenen Werk kein zweites in Angriff nehmen könne.

---

[1]) Nr. 415. — [2]) Nr. 415. — [3]) Oper von Joseph Weigl (1805). — [4]) Nr. 313. — [5]) Nr. 253. — [6]) Nr. 157. — [7]) Nr. 46. — [8]) Nr. 108. — [9]) Nr. 222.

435. Schwab an U.

Erh. 12. März 1813. Tagb. 107: daß der Almanach doch zustande komme.

436. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 13. März 13. Mit einigen Stückchen Fisch und Schinken. „Eine Gesellschaft gibts um die andere."

437. Die Eltern an U.

Tübingen 14. März 1813. Or.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

438. Kerner an U.

Welzheim 20. März 1813. Or.SchM. Gedr. Leben 91 f. (wo irrtümlich 1810).

439. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 1. April 13.

440. Kerner an U.

Welzheim 18. April. Or.SchM. . . „Stumm wie ein Fisch bist! wahrlich auch fast so kalt! Ich bitte, quäle mich nicht länger . . Bist du vielleicht gar nach Norden?" Ähnliche Klagen um diese Zeit öfter, so in einem Brief vom 23. ? 13: ich will nur das von dir noch aus alter Freundschaft, die du mir so schmerzlich zerbrochen, daß du mir endlich nach wiederholten Bitten doch nur meine 2 Theile des Wunderhorns, die Gärtnerischen Briefe[1]) bey Köstlin[2]), den Don Quixotte und mein Manuscript, das dir Mayer[3]) anvertraute, zusendest . . Indeß bleibe ich immer in alter Liebe dein Kerner.

441. Die Eltern an U.

Tübingen 21. April 1813. Or.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

442. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 1 ff.

Stuttg. d. 24. Apr. 1813.

Dießmal, liebster Mayer! hat es freilich lange angestanden, bis ich wieder dazu gekommen bin, an dich zu schreiben. Du wirst darum

[1]) Gemeint ist wohl der Botaniker, Arzt in Calw, Karl Frdr. G., 1772—1850 (A. D. B. VIII, 382). — [2]) Nr. 21. — [3]) K. Mayer.

nicht glauben, daß ich nicht in Gedanken mit dir fortlebe, die Ursache meines Stillschweigens sind theils meine Geschäfte, theils die geringe Schreibluſt, welche mir diese für die freien Stunden übrig lassen. Gegen mein Geschäftsverhältniß werde ich nichts Sonderliches einzuwenden haben, wenn ich bald Besoldung bekomme, ich stehe mit Jedermann auf meinem Bureau gut und die Arbeiten sind zwar nicht gerade die leichtesten und unbefangensten, dafür aber auch nicht die uninteressantesten. Mein sonstiges Leben könnte um Vieles angenehmer sein, wenn ich weniger von meinen Freunden abgeschlossen wäre. In ihre eigentlichen Versammlungen, die sogenannte Schattengesellschaft[1]), welche wöchentlich zweimal statthat und welche größtentheils aus unsern vormaligen Universitätsbrüdern besteht, bin ich nicht aufgenommen. Ich wurde zwar dafür proponirt, der Vorschlag ist aber nicht durchgegangen[2]).

Sonntags mache ich gewöhnlich mit Roser[3]) einen Spaziergang ins Neckarthal. Im Theater war ich nur einmal. Manchen Abend bin ich einsam im Wirthshause und unterhalte mich mit dem Hunde des Wirths. Gedichtet, nemlich entworfen, habe ich hier Mehreres[4]), zur Ausführung aber komme ich so wenig als zum Briefschreiben.

Ich lege hier einige Verse bei, die ich als Vorrede zu unsrem Almanach gemacht, der unter dem Titel: Deutscher Gedichte Frühling, bei Osiander in Tübingen herauskommen sollte. Diese Verse passen aber nicht mehr für den jetzigen Krieg, auch soll das Buch einen andern Titel bekommen. Die Zeitumstände schieben seine Erscheinung immer weiter hinaus[5]).

Du erhältst auch ein Heft von den Musen, worin ein Aufsatz von mir steht, ich bitte mir aber solches bald wieder zurück, da ich nur dieß eine Exemplar habe, welches ich im Buchladen kaufen mußte[6]). Die dazu gehörigen Uebersetzungen sind wahrscheinlich noch gar nicht gedruckt. Es ist ein Elend mit allem literarischen Treiben. Eine sehr günstige Recension jenes Aufsatzes steht in den Erholungen[7]). Ich weiß nicht, ob ich dir den Brief von Fouqué[8]) schon früher mitgetheilt habe.

Der Siegeskranz ist sehr schön, ich danke dir herzlich für die Mittheilung, auch für den Brief von Lotte E.[9]), der mich recht innig angeregt hat.

---

[1]) Bei Traiteur Rudolph im Bandgäßle am Marktplatz. — [2]) Vgl. Tagb. 101. 114; Aufnahme in die Gesellschaft endlich im September, S. 118. — [3]) Nr. 29. — [4]) Tagb. 104 ff. — [5]) Diese Verse waren ohne Zweifel die Oktaven: „Gesang und Krieg". — Kerner schrieb um jene Zeit: der Almanach liege bei Professor Michaelis in der Zensur. Anm. K. Mayers. — [6]) Nr. 417. — [7]) Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. II. Jahrg. 1812. — [8]) Nr. 170. — [9]) Lotte Erbe, Tochter des Kameralverwalters in Heilbronn, Ernst Uhlands (Nr. 9) Braut und spätere Gattin. Der Brief, von Mayer II, 3 f. mitgeteilt, war an Kerners Braut, Friederike Ehmann (Nr. 179), gerichtet.

Daß ich deinen Vater[1]) nicht gesehen, that mir recht leid, um so mehr freute mich der mit Bruckmann[2]) und Gangloff[3]) verlebte Abend. Grüße den erstern herzlich von mir, den letztern habe ich seitdem nicht wieder gesehen.

Deine freundschaftliche Einladung kam hier an, während ich in Tübingen war[4]). Du wirst selbst anerkennen, daß meine erste Ferienreise dorthin gerichtet sein mußte.

Mit deiner Gesundheit, wünsche und hoffe ich, möge es von Tag zu Tag besser gehen. Könntest du nicht auf einige Zeit zu deiner Erholung hieherkommen?

Lebewohl und schreibe mir fleißiger, als ich dir!

Dein L. U.

Den Brief von Lotte E. habe ich unter meine Papiere verlegt und kann ihn in der Eile nicht finden, er kann aber nicht verloren seyn.

D. 26.

Auch noch die Absendung dieses Briefes verzögert sich. Heute ist mein Geburtstag. Schwab[5]) ist seit einigen Wochen in der Vakanz hier. Mit Gangloff werde ich heute endlich wieder zusammenkommen.

Der verlegte Brief hat sich gefunden.

---

443. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 27. Apr. 13.

Theuerste Eltern!

Daß ich glücklich hier angekommen bin[6]), werden Sie wohl sonst schon erfahren haben. Meine Reisegesellschaft[7]) war recht angenehm. Bezahlt habe ich nichts, da Hr. Prof. Baur sich nicht darauf einlassen wollte, es wäre aber vielleicht nicht unschicklich, wenn Sie ihn noch einmal darüber befragen möchten. Heut 8 Tage speiste ich mit Prof. Schott, Wilmele ꝛc. bei Haugs[8]), am Sonntag war ich mit Wilmele und Zeller[9]) in Feuerbach und auf heute zum Nachtessen bin ich zu Schwabs[10]) eingeladen. Am vorigen Mittwoch hatte ich im Revisorium zum erstenmal das Protocoll zu führen, weil Pistorius[11]) verreist war. Es kamen gerade 5 Criminalfälle vor.

---

[1]) Nr. 62. — [2]) Clemens B., Stadtschreiber, später Stadtschultheiß in Heilbronn, K. Mayers Schwager, 1768—1835. — [3]) Nr. 302. — [4]) 15. ff. April, Tagb. 110. — [5]) Nr. 222. — [6]) Von Tübingen, wo U. 15.—18. April gewesen, Tagb. 110. — [7]) M. Val. Friedr. Baur, Professor der Theologie, der noch in diesem Jahre starb; M. Andr. Heinr. Schott, Professor der Philosophie (1758—1831), und Bäschen Wilhelmine U. (Nr. 149). — [8]) Nr. 30. — [9]) Der mit U. verwandte (s. u.) Mediziner Chph. Max. Z. (Nr. 92). — [10]) Nr. 415. — [11]) Karl Chrn. Fr. P., Generalsekretär im Justizministerium, zuletzt Wirkl. Geheimrat, 1781—1853.

Hiebei folgt das Kostenverzeichniß für J. Hornung von Ohmenhausen zugleich mit dem Concept der Klagschrift. Eigentlich bin ich aber nicht verbunden, mein Concept herauszugeben, sondern wenn der Client eine Abschrift haben will, so wäre es auf seine Kosten. Nachdem übrigens ein Advokat die Sache in die Hände bekommt, so kann er das Concept haben.

Das Kostenverzeichniß in der Hemmendorfer Sache werde ich gleich nach Rottenburg abschicken.

Wegen des Honorars in der Drescherschen Sache habe ich mit Pistorius gesprochen, er meint, daß es von Seiten der Facultät bei dem Criminal-Tribunal zu moniren wäre. Mir scheint es aber, als wäre die Sache zunächst bei derjenigen Behörde zu moniren, welche der Facultät den Auftrag ertheilt hat, also bei dem Justizministerium selbst.

Die Zinsen[1]), soweit sie bis jetzt fällig sind, habe ich erhoben. Da ich schon noch mit Geld versehen bin, so kommt es darauf an, ob ich dieselben Ihnen schicken, oder für alle Fälle zurückbehalten soll.

Daß die Umstände des Oncles in Schmiden[2]) etwas bedenklich sind, werden Sie von Zeller mit Mehrerem erfahren[3]). Ich werde, wenn es sich machen läßt, bald einen Besuch drüben abstatten, wenn die l. Mutter Gelegenheit bekäme, dasselbe zu thun, so würde es gewiß wohl angelegt seyn.

Für alles Liebe und Gute, was ich während meines Besuchs in Tübingen genossen habe, bezeuge ich meinen herzlichen Dank, die Schwestern und die Oberen[4]) grüße ich vielmals.

Mit treuer Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L. U.

Am Samstag war hier Feuerlärm, es war aber gleich wieder gelöscht.

Man sucht gegenwärtig einen Assessor und einen Actuar für das Provincial-Justiz-Collegium in Ludwigsburg.

444. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 360 f.

Stuttg. d. 29. April 13.

Liebster Kerner!

So gewaltig in deinen Briefen auf mich losgezogen wird, so freut es mich doch herzlich, daraus Euer Wohlbefinden zu ersehen. Du schiltst mich einen Fisch[5]),

---

[1]) Vgl. Leben 112: U.s Vater hatte mehrere Vermögensverwaltungen, für welche der Sohn die Zinsen [auch Quittungen genannt] bei der Staatskasse erhob. — [2]) S. 246. — [3]) Sowohl die Mutter der Frau U. als die Gattin ihres Bruders, des Pfarrers von Schmiden, waren Zeller. — [4]) Die Familie des Oheims, Oberamtsarzt Gotthold Uhland (Nr. 129), der in demselben großväterlichen Haus wie der Universitätssekretär wohnte (vgl. Tagb. 35, Leben 3). — [5]) Nr. 440.

Wenn ich ein Fischlein wär',
Schwämm' ich zu dir.

Mit dem Almanach will es immer nicht voran, bald ist kein Papier da, bald geben die Zeitumstände sein Erscheinen nicht zu[1]). Auch soll er einen andern Titel bekommen, weil der Frühling bald vorüber ist. Aber welchen? Etwa Dichterwald?[2]) oder wie sonst?

Du erhältst hier den Wanderer[3]), freilich etwas spät, aber ich habe auch weder Helminas[4]) Gedichte, noch Fouqués[5]) Erzählungen erhalten.

Aus deinem Wunderhorn bearbeitet gegenwärtig Haug[6]) mehrere Lieder, damit ja die Geschichte in den Reiseschatten[7]) vollkommen zutreffe.

In den Feiertagen war ich in Tübingen. Schwab[8]), der hier in der Vakanz war, ist gestern wieder abgereist.

Gangloff[9]) ist keineswegs ausgehoben, sondern arbeitet hier bei Dannecker.

Hiemit sind meine Neuigkeiten bereits zu Ende. Schreibe mir bald einen längern Brief, schreibe mir von Eurem Leben in Welzheim, teile mir deine Gedichte mit, damit sie mich zur Poesie erwecken, grüße Rikele[10]) herzlich. Sie soll mir auch schreiben, ob du dich wohl hältst. Dein Lied hat mir und anderen Freude gemacht.

Dein L. U.

---

445. Die Mutter an U.

Tübingen 1. Mai 1813. Or.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

---

446. An den Vater.

Or.SchM.

Stuttg. d. 21. Mai 13. Nachm.

Liebster Vater!

So eben erhalte ich von Faber[11]) aus Schmiden[12]) anliegendes Billet. Damit die darin enthaltene traurige Nachricht[13]) der l. Mutter nicht zu unerwartet vor die Augen kommt, habe ich meinen Brief von fremder Hand überschreiben lassen. So empfindlich übrigens dieser Verlust für uns Alle ist, so war es doch dem guten Oncle zu gönnen, daß er eines langen und schmerzhaften Krankenlagers überhoben blieb. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Hindernisse dazwischen kommen, so werde ich auf den Sonntag zum Begräbniß hinübergehn.

Erst diesen Morgen habe ich, nachdem ich lange auf Nachrichten begierig war, von Harpprechts[14]) erfahren, daß die l. Mutter im Sinne hatte, hieher zu kommen, was mich recht sehr erfreut haben würde.

---

[1]) Vgl. K. I, 360, N. 3. — [2]) Dieser Titel wurde gewählt. — [3]) Nr. 399. — [4]) Nr. 235. — [5]) Nr. 170. — [6]) Nr. 30. — [7]) Im Nachspiel der 2. Schattenreihe. — [8]) Nr. 222. — [9]) Nr. 302. — [10]) Seit 28. Februar Kerners Frau (Nr. 179). — [11]) Nr. 8. — [12]) S. 246. — [13]) Vom Tod des Oheims in Schmiden (S. 246). — [14]) Nr. 4.

Ich wünsche von Herzen, daß Sie sich alle wohl befinden und besonders die l. Mutter die traurige Nachricht, welche ich hier ertheilen muß, mit Fassung aufnehmen möge.

Mit treuer Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L. Uhland.

Am Sonntag reisen meine Hausleute[1]) nach Tübingen, um einen Neveu Rapp[2]), der Erlaubniß zum Studium erhalten hat, hinaufzubringen.

---

447. Die Mutter an U.

Tübingen 23./25. Mai. Erh. 26. Mai 1813. Or.SchM. Ausz. Leben 88. St.Anz. 1909, B.B. 7. Vgl. Tagb. 112: Almanach [Dichterwald] und Briefe von Schwab[3]) und der Mutter.

---

448. Schwab an U.

Erh. 26. Mai 1813. Tagb. 112 (s. Nr. 447).

---

449. Kerner an U.

Welzheim 27. Mai 1813. Or.SchM. Teilweise gedr. K. I, 362. „Das Rickelein grüßt dich innigst. Es ist schw . . .“

---

450. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 361 f.

[Stuttgart Mai 1813.]

Daß das Gute auch zuweilen in diesem irdischen Leben schon den Sieg davon trägt, diese Betrachtung, lieber Kerner, wird sich dir beim Anblick beifolgender Druckbogen[4]) und Lesung des Schwabischen Briefs[5]) aufdringen. Sende doch diesen Brief an Mayer sammt dem Blatte, worauf dein Gedicht steht, aber nicht mehr, damit ihm der volle Genuß noch vorbehalten bleibt.

Was den Titel betrifft, so habe ich mehrere an Schwab geschrieben, worunter er nun selbst wählen mag, z. B. Fliegende Blätter, welchen Köstlin[6]) vorgeschlagen hat, wenn dir was Besseres einfällt, so schreib' es in aller Eile, wie auch in aller Eile dir

dein L. U.

Gruß an Rikele[7]).

---

[1]) Schwabs (Nr. 415). — [2]) Der Neffe der Frau Schwab, auch Neffe und Pflegsohn des bekannten Kunstfreunds Gottlob Heinrich Rapp: Gottlob Rapp, geb. 1793, gest. als Oberfinanzrat 1869. — [3]) Nr. 448. — [4]) Des „Dichterwald“. — [5]) Nr. 448. — [6]) Nr. 21. — [7]) Nr. 444.

451. Die Eltern an U.

Tübingen 8. Juni 13. Or.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

452. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 9./12. Juni 13. Mit Kleidern.

453. Kerner an U.

Erh. 12. Juni. Tagb. 113: mit Gedichten.

454. Kerner an U.

Welzheim 21. Juni. Or.SchM. Gedr. K. I, 363 f.

455. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 26. Juni 13. Über Harpprechts[1]) Nachlaß, der von U. herausgegeben werden soll.

456. Mayer an U.

[Heidenheim, Juni oder Anfang Juli.] Auszug M. II, 6.

457. Die Schwester an U.

Or.SchM. Tübingen 1. Juli 13. „Der Sommer wie eine geschlossene Zeit, keine Casino und gar nichts der Art. Das Theater hat auf einen königlichen Befehl plötzlich aufhören müssen, ich war zweimal darin, einmal wurde die Zauberflöte gegeben."

458. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 2. Jul. 13.

Theuerste Eltern!

Vielleicht trifft dieser Brief die l. Mutter nicht mehr in Tübingen an, indem ich hoffe, daß die Reise kein neues Hinderniß gefunden haben werde[2]). Ich habe gleich nach Empfang Ihres Briefes nach Schmiden geschrieben, um die gewünschte Nachricht einzuziehen, bis

[1]) Nr. 4. 46. — [2]) Am 11. besucht U. die Mutter in Schmiden, am 14. in Feuerbach, am 20. kehrt sie nach Tübingen zurück. Tagb. 115.

jetzt aber habe ich keine Nachricht erhalten. Herrn Harpprechts[1]) sind bereits im Canstadter Bade, ich habe sie gestern im Badgarten gesprochen, aber über die Reise der Mutter nichts Bestimmtes geäußert. Es wäre schön, wenn die Mutter heute noch ankäme, da gerade Oncles von Feuerbach[2]) mit dem Gefährt hier sind.

Die Quittungen[3]) habe ich dankbar erhalten, will mich aber wegen des Tuchs vorher noch hinlänglich erkundigen. Meine Hausfrau ist, wie Sie wissen, an einem Catarrhfieber erkrankt, weßwegen Schwab[4]) gegenwärtig hier ist, sie befindet sich aber wieder auf dem Weege der Besserung.

So eben sagte mir Schwab, daß Professor Baur[5]) gestorben seye, diese Nachricht war mir sehr überraschend und ich bin begierig, ob sie sich bestätigt.

Herrn Canzler Schnurrer[6]) habe ich auf unsrem Bureau gesprochen. Er scheint mit seinem hiesigen Aufenthalt sehr zufrieden gewesen zu seyn, besonders da er zwei Münchner Akademiker, Sömmering[7]) und Breier[8]), hier antraf.

Wie ist denn Tafingers[9]) Leichenbegängniß gefeiert worden? Wird wohl Herr Leonard von Dresch[10]) an seine Stelle vorrücken?[11])

Den Brief an Grüneisen[12]) habe ich sogleich besorgt, ich kann nicht begreifen, wie man eine solche Sache so lange unvorgelegt lassen kann.

Am Canstadter Maientag habe ich zufällig den Ernst[13]) getroffen, welcher von Untertürkheim kam, wo er ein Geschäft gehabt.

Die l. Mutter erwarte ich nun stündlich und hoffe recht gute Nachrichten von Allen durch sie zu erhalten, es wäre schön, wenn sie noch Jemand mitbrächte.

Mit herzlicher Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

459. An den Vater.

Or.SchM.

Stuttg. d. 5. Jul. 1813.

Liebster Vater!

Gestern Mittag um halb 1 Uhr kam die l. Mutter hier an, sie fuhr zuerst vor mein Kosthaus, um mich von ihrer Ankunft zu benachrichtigen und nahm dann bei Haugs[14]) ihr Abstandsquartier, da sich Harpprechts[15]) gegenwärtig im Canstadter Bade befinden. Abends giengen wir zusammen nach Feuerbach, wo wir um 6 Uhr glücklich anlangten, ob

[1]) Nr. 4. — [2]) Nr. 96. — [3]) Nr. 443. — [4]) Der Sohn Gustav, damals noch in Tübingen. — [5]) Nr. 443. — [6]) Nr. 226. — [7]) Der Anatom und Physiolog Samuel Thomas v. S., 1755—1830 (A. D. B. XXXIV, 610). — [8]) Der Historiker Karl Wilh. Frdr. Breyer aus Heutingsheim bei Ludwigsburg, 1771—1818 (A. D. B. III, 324). — [9]) Nr. 194. — [10]) Georg Leonh. D., 1786—1836 (A. D. B. V, 395). — [11]) S. 355. — [12]) Nr. 140. — [13]) Nr. 9. — [14]) Nr. 30. — [15]) Nr. 4.

wir gleich unterwegs von einem Strichregen überfallen wurden. Ich blieb auch in Feuerbach übernacht und werde diesen Abend wieder hinausgehn, wenn es das Wetter zuläßt. Morgen wird die Mutter von den Feuerbachern nach Schmiden geführt werden, wo sie ungefähr bis zum Sonntag zu bleiben gedenkt. Erst gestern erhielt ich von Schmiden, wohin ich deßhalb geschrieben hatte, die Nachricht, daß die Tante gar nicht zu verreisen gedenke, sonst würden Sie noch am Samstag einen Brief von mir bekommen haben.

[1]) Die Quittungen habe ich dankbar erhalten, will mich aber wegen des Tuchs vorher noch hinlänglich erkundigen. Meine Hausfrau ist, wie Sie wissen werden, an einem Katarrhfieber erkrankt, weßwegen Schwab gegenwärtig hier ist, sie befindet sich aber wieder auf dem Weege der Besserung.

Die Nachricht von Prof. Baurs Tode hat mich sehr überrascht, ich wußte gar nicht, daß er krank war.

Herrn Canzler Schnurrer habe ich auf unsrem Bureau gesprochen. Er machte mit seinem Sohne dem Minister die Visite. Er scheint mit seinem hiesigen Aufenthalt sehr zufrieden gewesen zu seyn, besonders da er zwei Münchner Akademiker, Sömmering und Breier, hier antraf.

Von Wiederbesetzung der durch Tafingers Tod erledigten Professur habe ich noch nichts gehört.

Den Brief an Grüneisen habe ich sogleich besorgt, ich kann nicht begreifen, wie man eine solche Sache so lange unerledigt lassen konnte.

Die Schwester grüße ich herzlich und danke für ihren Brief, ich bedaure nur, daß sie nicht auch mit gekommen ist. Sie hat mir ja das schöne Present von Frau Prof. Diezin[2]) weggefangen.

Wenn Sie der Mutter schreiben wollen, so werde ich die Briefe sicher besorgen. Ich hoffe bald wieder gute Nachrichten von Ihrem Befinden zu erhalten.

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

460. An den Vater.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 9. Jul. 13.

Liebster Vater!

Ihren Brief mit dem Einschluß an die l. Mutter habe ich erhalten. Sie wurde am Dienstag von den Feuerbachern[3]) nach Waiblingen geführt, wo gerade Markt war, und von da Abends nach Schmiden[4]). Der Vicarius von Schmiden, welchen ich gestern sprach, versicherte mich von ihrem Wohlbefinden. Am Sonntag werde ich sie wieder nach

[1]) Das Folgende bis „lassen konnte“ fast wörtlich wie in dem vorigen Brief, der hiernach wohl nicht abgeschickt wurde. — [2]) Der Witwe des Mediziners K. Ph. Diez. Vgl. Nr. 487. — [3]) Nr. 96. — [4]) Nr. 266.

Feuerbach abholen, unterwegs kehren wir dann im Badgarten und bei Harpprechts[1]) ein. Wir werden Ihren Geburtstag, zu dem ich von Herzen Glück wünsche, mit innigem Andenken feiern.

So eben erhalten wir ein Rescript, wornach Gmelin in Bern[2]) an Tafingers[3]) statt mit 1200 f. Professor ist und Prof. Mayer[4]) an Tafingers Stelle im Tribunal mit 400 f. einrückt.

D. Siegwart[5]), der in Berlin war, ist zurückgekommen und heute von hier nach Tübingen gegangen. Bei der jetzigen Lage der Dinge in Berlin war freilich für einen doctor legens nichts zu machen. Es ist zu bedauern, daß ihn das Glück so wenig begünstigt.

Herr Auditor Falke[6]) war hier im Hause eines Herrn von Bothmer als — Hofmeister. Es hat aber nicht lange gut gethan.

Ich bin dießmal so pressirt, daß ich nur noch herzliche Grüße an die Schwester beifügen kann.

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

461. Die Mutter an U.

Or.SchM. Schmiden 9. Juli 13. Einladung nach Schmiden[7]).

---

462. Kerner an U.

Welzheim 11. Juli [Juni?]. Or.SchM. Gedr. K. I, 364 f.

---

463. Kerner an U.

Welzheim 13. Juli. Or.SchM. Du hältst mich nicht einer Antwort werth. Du hast keine Entschuldigung mehr . . Von Rosa[8]) sind Briefe und Nachrichten von Varnhagen[9]), Fouqué[10]) ꝛc. da, werden dich aber auch nicht mehr interessieren.

---

464. Mayer an U.

[Heidenheim] 13. Juli. Ausz. M. II, 6.

---

465. Kerner an U.

Welzheim 19. Juli. Or.SchM. Gedr. K. I, 365 f.

---

[1]) Nr. 4. — [2]) Christian Heinr. Gmelin, geb. Tübingen 1780, Professor der Rechte in Bern 1805, in Tübingen 1813, Oberjustizrat in Ulm 1824, in demselben Jahre gestorben. — [3]) Nr. 194. — [4]) Joh. Chrn. Majer, Obertribunalrat und Professor, 1741—1821. — [5]) Hnr. Chph. Wilh. Sigwart, 1789—1844, Repetent im Stift 1813—1816, dann Professor der Philosophie bis 1841, gest. als Prälat 1844 (A. D. B. XXXIV, 306). — [6]) Vgl. Tagb. 90. — [7]) Nr. 266. — [8]) Nr. 140. — [9]) Nr. 117. — [10]) Nr. 170.

466. Die Mutter an U.

Tübingen 22. Juli. Dr.SchM.

467. Der Vater an U.

Tübingen 31. Juli 13. Dr.SchM. Die Harpprechtschrift[1]) werde U. bekannt machen.

468. Die Mutter an U.

Tübingen 5. Aug. 13. Dr.SchM. Der junge Mandelsloh von einem Kameraden erstochen[2]).

469. Der Vater an U.

Tübingen 8. August. Dr.SchM. Liebs[3]) Stelle.

470. Die Eltern an U.

Tübingen 11. August 13. Dr.SchM. Prof. Gaab[4]) läßt um ein Verzeichniß alter deutscher Dichter bitten, um solche nach und nach in die Stiftsbibliothek anschaffen zu können (Tagb. 118).

471. Kerner an U.

[Welzheim 13. August.] Dr.SchM. Gedr. K. I, 366 f.

---

[1]) Denkmal Friedrichs v. Harpprecht, gestorben zu Wilna am 10. Januar 1813. Aus seinem schriftlichen Nachlasse. Stuttgart in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1813. — [2]) Vgl. Tagb. 116. Nach dem Tübinger Senatsprotokoll waren ein Stud. Erath und ein Leutnant Bach beschuldigt. Letzterer erklärte im Schwäbischen Merkur vom 22. August 1813: Die Tötung sei nicht im Zimmer des Stud. Grafen Mandelsloh, Sohnes des Finanzministers, sondern im Gasthof in Gegenwart mehrerer Menschen durch einen unglücklichen Zufall geschehen, indem Bach, während er am Essen das Messer in der Hand hielt, von einem Studierenden, ohne alle Absicht desselben, einen Stoß bekam, wodurch dem M. das Messer in die Brust gestoßen wurde; infolge der hierüber angestellten Untersuchung sei B. als das unglückliche und zufällige Werkzeug dieser Tötung erfunden und durch kriegsgerichtliches Urteil freigesprochen und wieder in seine Garnison entlassen worden. Auch Erath wird vom Kriminaltribunal freigesprochen worden sein. — [3]) Sekretär am Oberappellationstribunal in Tübingen; vgl. Tagb. 116. — [4]) Nr. 208.

472. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 367 ff.

Stuttg. d. 15. Aug. 1813.

Lasse dich dieß nicht betrüben,
Daß ich dir ohn Unterlaß
Von der Pein, die mich macht blaß,
Seither habe nicht geschrieben.
Das Gemüthe redt die Fülle,
Schweigt gleich Mund und Feder stille.

Mit diesem Verse aus Flemmings Gedichten, die fast das einzige Buch sind, das ich diesen Sommer lese[1]), kann ich vielleicht am besten mein Stillschweigen gegen dich, liebster Kerner, entschuldigen. Für deine schönen Lieder, lieben Briefe, vortrefflichen Holzberichte (von Köstlin?)[2]) danke ich herzlich. Ich selbst habe nichts gedichtet, als folgende Zeilen auf den Tod meines Oncles, des Pfarrers in Schmiden[3]), welche ich auf dem Rückweege von seinem Begräbnis machte:

[Auf den Tod eines Landgeistlichen[4]).]

Von meinem hiesigen Leben schreibe ich dir lieber nichts, da ich zu sehr ins Einzelne gehen müßte. Mit den Freunden bin ich nicht so zusammen, wie ich wünschte, indem ich gerade von ihren traulicheren Vereinen ausgeschlossen bin[5]).

In der neuen Ausgabe von Jean Pauls Aesthetik ist deiner an zwei Orten gedacht:

Thl. 1, S. 242. „Aber die komischen Reize eines Bahrdts, Kranz, „Wetzels, Merkels und der meisten allgemein deutschen Bibliothekare er„bittern als (meistens) falsche Tendenzen den rechten Geschmack weit mehr, „als die komischen Hitzblattern und Fett- und Sommerflecken (oft nur „Uebertriebe der rechten Tendenz) etwan an einem Tieck, Kerner, Kanne, „Arnim, Görres, Brentano, Weisser, Bernhardi, Fr. Horn, St. Schütze, „E. Wagner u. s. w.“ [6]).

Weisser![7]) Wie kommt Saul unter die Propheten?

Thl. III, S. 906. „Dieser mystische Karfunkel, welcher sogar die „geregelte innere oder geistige Wirklichkeit verflüchtigt, kommt auch in ko„mischen Darstellungen als der Zeisigstein wieder, der das ganze Nest „unsichtbar macht. Z. B. in den ‚Schattenspielen von Kerner‘ wird „dem sonst trefflichen Witze und Komus und Darstellvermögen der feste „Wohnplatz unter den Füßen weggezogen und alles in Luftschlösser ein-

---

[1]) Tagb. 115. 118. — [2]) Nach Mayer II, 19 von Kerner: Holzbericht des Oberförsters N. N. betreffend den „Deutschen Dichterwald“. — [3]) Nr. 266. — [4]) Ganz wie Ged. I, 93 (II, 54). — [5]) Nr. 442. — [6]) Die Mitarbeiter der Allgemeinen Deutschen Bibliothek: K. Fr. Bahrdt, 1741—1792, Aug. Fr. Cranz, 1737—1801, J. K. Wezel, 1747—1819 (Tagb. 238?), G. Fr. Merkel, 1760—1823 (?); die jüngeren: Fr. Aug. Kanne, 1779—1838, Aug. Fr. Bernhardi, 1770—1820, Franz Horn, 1781—1837, J. Steph. Schütze, 1771 bis 1839 (Tagb. 241), Ernst Wagner, 1768—1812 (s. Gödeke). — [7]) Nr. 59.

„gelagert, welche bisher nicht einmal für Mährchen bewohn- und haltbar „waren."

Neben dem Welzheimer Flachs[1]) solltest du auch noch die Welzheimer Krebse[2]) ebenso lieblich besingen. Die würtembergischen Balladen, wegen deren du einmal[3]) fragtest, sollen meist in den Stäudlinschen Musenalmanachen stehn[4]). — Du weißt wohl nicht, daß der Bär[5]) bereits von Knapp[6]) componirt ist und in Kurzem der hiesigen Theaterdirektion vorgelegt werden wird[7]).

Von Mayer habe ich seit undenklicher Zeit endlich wieder einen Brief erhalten[8]), der mich besonders auch durch die Nachricht von seiner bevorstehenden Hieherkunft erfreute. Du könntest ihm etwa gegenwärtigen Brief auch mittheilen, nebst meinem herzlichen Gruße. — Daß ich an der „Nachlese"[9]) ganz unschuldig bin, wirst du aus anliegendem, alten Brief von Schwab[10]) ersehen.

Nun lebe wohl, grüße Rikele herzlich, schreibe bald wieder und dichte für mich, da ich selbst nicht mehr dazu komme!

Dein L. U.

473. Die Mutter an U.

Tübingen 17. August. Or.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

474. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 19. August 13. Erinnert an das Verzeichnis für Prof. Gaab (Nr. 470).

475. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 20. Aug. 1813.

Liebste Eltern!

Mit dem Minister[11]) habe ich über meine Angelegenheiten gesprochen und gegen ihn geäußert, daß, wenn unter den gegenwärtigen Umständen eine baldige Anstellung mit Besoldung für mich zu hoffen seyn sollte, ich ihn um die Erlaubniß bitten würde, mich um die Stelle in Tübingen[12]) zu bewerben. Diesem letzteren war er aber ganz entgegen, er bemerkte, daß es noch zu kurze Zeit seye, wogegen ich

[1]) „Lob des Flachses", Dichtungen 1834, S. 25. — [2]) Kerner I, 365. — [3]) Ebendas. — [4]) Gesammelt in Christmann, Vaterlandslieder, in Musik gesetzt, 1. Lief. 1795. — [5]) S. 115. — [6]) Der Magister Fr. K., 1784—1817, Registrator bei der Hof- und Domänenkammer, für dessen Haus U. das „Metzelsuppenlied" dichtete. — [7]) Tagb. 68. 115 und unten Nr. 480. — [8]) Nr. 464. — [9]) Des Dichterwalds, mit Schwabs Antwort auf August Mayers „Abschied". Siehe K. I, 363 f. — [10]) Nr. 222. Vgl. auch Schwabs Brief an Kerner, K. I, 363. — [11]) Nr. 392. — [12]) Sekretärstelle bei dem Obertribunal.

übrigens protestirte, vorzüglich aber, daß von einem Andern[1]) die Rede seye, welchem es, wenn der König seine Genehmigung geben würde, vor Allen zu gönnen seyn würde, den Namen soll ich verschweigen, Sie werden ihn aber vielleicht errathen; dagegen aber wiederholte er, daß es sein Plan seye, daß ich hier als zweiter Secretär angestellt werde und versicherte, daß er innerhalb einiger Monate den bestimmten Antrag darauf machen werde und daß schon dem Minister von Ende[2]) die Errichtung einer solchen Stelle versprochen worden seye.

Vorige Woche ist auch, der ungünstigen Zeitumstände unerachtet, die Besoldung der Cancellisten in Eßlingen erhöht worden, was freilich dringendes Bedürfniß war.

Was nun Sie zu der Sache sagen werden, muß ich erwarten, mit herzlichem Gruße

Ihr gehorsamer Sohn L.

Daß Harpprechts[3]) am Montag auf den Mittag kommen, werden Sie von diesen selbst erfahren. Ich selbst kann theils nicht wohl abkommen, theils wünschte ich, wenn ich wieder Urlaub erhalte, zu etwas weniger genirter Zeit Sie zu besuchen und endlich möchte ich doch der neuen AmtsErsetzungsGeschichte hier vollends aufpassen[4]).

Der schwarze Rock[5]) ist beim Schneider, Frau Schwabin[6]) hat mir einkaufen helfen, die Elle 10 f.

Sie dürfen nicht glauben, daß ich gegen den Minister die Worte gespart habe, auch scheinen meine Vorstellungen nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben zu seyn.

---

476. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 1. Sept. 13. Abweisung eines Werbers um Louisens Hand.

---

477. Dieselbe an U.

Dr.SchM. Tübingen 9. September 13.

---

[1]) Kölle? Vgl. Tagb. 128. Ernannt wurde K. übrigens erst 18. April 1814. — [2]) Freiherr von (am) Ende, Justizminister 1806—1809. — [3]) Nr. 4. Sie wollten nach Brief des Vaters vom 25. die Nebelhöhle besuchen, was durch das Wetter vereitelt wurde. — [4]) Vor dem 6. November d. J. äußerte der Minister (Nr. 392) gegen U., daß er nun bald angestellt sein werde (Nr. 487); am 18. Dezember ließ er durch Pistorius (Nr. 443) U. eröffnen, er werde einen Antrag auf Anstellung mit Besoldung machen; am 29. März 1814 war die längst ausgefertigte Note an das Finanzministerium noch immer nicht abgegangen; daher sandte U. am 3. April sein Entlassungsgesuch an den Minister, der am 7. Mai ihm eröffnete, daß morgen das Anbringen abgehen soll; am 16. „Erklärung gegen den Minister, welche nicht ganz wohl aufgenommen wurde", und Abschied vom Bureau. Tagb. 121. 127 f. 130. — [5]) Vgl. Tagb. 116 — 22. August: Neuer Rock, welcher mir zu kurz erschien. Verstimmung dadurch. — [6]) S. 338.

478. Der Vater an U.

Or.SchM. 11. Sept. 13. U. soll mit Wangenheim[1]), der nach Stuttgart gereist, wegen der Sekretärstelle reden, neben der er Vorlesungen über Altteutsches halten könnte.

479. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 16. Sept. 13. Dasselbe wie Vater am 11.

480. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 19 f.

Stuttg. d. 24. Sept. 13.

Liebster Mayer!

Kaum warst du abgereist, so erhielt ich Briefe von Kerner und Rikele[2]) an dich und deine Schwester, die ich aber höchst unglücklicher Weise verlegt oder verloren habe.

Da all mein Suchen vergeblich war, so bleibt mir nichts übrig, als euch zu bitten, euch neue Briefe kommen zu lassen und mir zu verzeihen.

Zu einiger Entschädigung lege ich den Brief von Kerner an mich bei.

Ich wünsche von Herzen, daß dir die Reise wohl bekomme und freue mich noch immer deines hiesigen Aufenthalts.

Sonst weiß ich nichts zu schreiben, als daß ich in die Schatten-Gesellschaft eingetreten bin[3]), der Bär die Theater-Censur nicht passirt hat weil Herr von Matthisson den Text zu gemein fand[4]), daß ich vorgestern auf dem rothen Berg war[5]), noch immer in der alten Unruhe lebe.

Dein L. U.

Schreibe bald, alsbald! Schwab[6]) ist in der Schweiz. Du weißt doch [diese 3 Worte sind durchstrichen] ich wollte etwas beisetzen, weil ich im Augenblick meinte, ich schreibe an Kerner.

481. Die Mutter, die Schwester und die Bäschen an U.

Or.SchM. Tübingen 29. Sept. 13. Mit und über Wäsche. Die Mädchen danken für „das herrliche Andenken" (wohl ein Gedicht, von dem aber das Tagb. nichts berichtet).

---

[1]) Nr. 313. — [2]) Nr. 179. — [3]) Nr. 442. — [4]) Nr. 472. — [5]) Damals stand dort noch das württembergische Stammschloß, dessen Burgvogt wegen seiner guten Weine viel fröhliche Gäste bei sich sah. (Anm. K. Mayers. Vgl. Tagb. 118. 138. 168.) — [6]) Nr. 222.

482. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 9. Oktober 13, durch Schwab. Erneute, sehr bestimmte Mahnung wegen Gaab (Nr. 470).

---

483. An die Eltern.

Or.SchM. Auszug Leben 88, Tagb. 112.

Stuttg. d. 10. Okt. 1813.

Liebste Eltern!

Dießmal hat es freilich etwas lange angestanden, daß ich nicht mehr geschrieben habe, ich hatte aber auch noch nie so viele Abhaltungen, wie in dieser letzten Zeit. Nachdem Mayer[1]) ungefähr 14 Tage lang meine freien Stunden in Anspruch genommen hatte[2]), so wurde mir in meiner Reuttlinger Prozeßsache[3]) ein peremtorischer Termin zu Einreichung der Schlußschrift angesetzt, welche mich noch viele Zeit kostete. Auch wollte ich nicht wieder schreiben, ohne das längst verlangte Verzeichniß für Professor Gaab[4]) vorzulegen, welches nun hier folgt, soweit meine literarischen Hülfsmittel reichten.

Vom Oncle in Carlsruhe[5]) habe ich den Auftrag erhalten, 700 f. Zinnsgelder bei verschiedenen Kassen und Pflegschaften einzuziehen, welches mir auch zu thun macht und vielleicht nicht so bald beendigt seyn wird, als er wünschen möchte.

In Feuerbach[6]) war ich auch seit undenklicher Zeit nicht mehr, außer am letzten Feiertage Nachmittags mit Oberjustizrath Baur[7]) samt Frau und Kindern.

Heute wird Schwab[8]) hier erwartet, er war mit seiner Reise nicht so glücklich als ich[9]) und mußte wegen eines geschwollenen Backens einige Zeit auf dem Albis liegen bleiben.

Die Wäsche habe ich erhalten und bin begierig, ob mir Schwester Luise die übrige bringen wird. Es wäre dieß das Beste, damit das Porto erspart würde.

In meinem Hause logirt gegenwärtig auch ein Tübinger Frauenzimmer, eine kleine Märklin[10]), Kamerädin von Luischen[11]).

Anliegende Verse, die ich machte, als ich von dem Begräbniß des Oncle in Schmiden hieher zurückgieng[12]), versäumte ich seither der l. Mutter zu schicken.

Seit dieser Zeit habe ich keinen Vers mehr gemacht. Es kommen mir wohl manchmal Ideen zu Gedichten, aber zur Ausführung habe ich nicht Zeit und Ruhe.

---

[1]) Karl Mayer (Nr. 29). — [2]) Tagb. 117. — [3]) Tagb. 91. 106. 118 (2). — [4]) Nr. 470. — [5]) S. 3 Anm. — [6]) Nr. 96. — [7]) Tagb. 111. — [8]) Nr. 222. — [9]) Mit der Schweizer Reise 1806, Leben 25. — [10]) Tochter des Apothekers M. — [11]) Nr. 197. — [12]) Nr. 472.

Ich wünsche von Herzen, daß Alles wohl seye und besonders der l. Vater von seinem Catharr [!] wieder hergestellt seyn möge.

Mit vielen Grüßen, auch an die Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

484. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 12. Oktober 13. Sein Brief habe den Vater wieder versöhnt. Weiteres St.Anz. 1909, B.B. 7.

485. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 3. November. Mit 100 Gulden, die er gern schon früher geschickt hätte.

486. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 6. November 13. Abweisung eines Freiers (wie Nr. 476).

487. An die Eltern.

Or.SchM. Tagb. 119 f.

Feuerbach[1]) d. 7. Nov. 13.

Liebste Eltern!

Die 100 f. habe ich richtig erhalten und danke recht sehr dafür. Die Seelen[2]) haben mir vortrefflich geschmeckt.

Das allerhöchste Geburtsfest[3]) habe ich ganz in der Stille gefeiert, indem ich mich gestern Vormittag hieher begab. Der Minister[4]) hatte mich zwar zu der großen Mahlzeit eingeladen, die er an diesem Tage zu geben pflegt, ich lehnte es aber damit ab, daß ich kaum wagen würde, bei einer so höchst feierlichen Gelegenheit unter lauter Uniformirten ohne Uniform zu erscheinen. Ich hatte nemlich bemerkt, daß er diese Entschuldigung zu erwarten schien, welche er auch annahm, übrigens dabei äußerte, daß ich ein andermal dafür bei ihm essen solle und daß ich nun bald nicht mehr ohne Uniform seyn werde. Dieß wäre freilich hohe Zeit, es ist nun nächstens ein Jahr, daß ich das Dekret meiner Anstellung erhalten habe[5]) und ich würde es für das Beste halten, wenn er nicht bis auf diesen Termin seine Zusage hält, ihm geradezu zu erklären, daß ich nun [um] meine Entlassung bitten müsse — übrigens wenn der geschickte Zeitpunkt endlich gekommen

[1]) Nr. 266. — [2]) Backwerk, ursprünglich auf den Allerseelentag gebacken. — [3]) König Friedrichs, 6. November. — [4]) Nr. 392. — [5]) Als Accessist des Generalsekretariats (Pistorius) im Justizdepartement, 6. Dezember 1812.

wäre, wo auf eine besoldete Stelle angetragen werden könnte, ich allenfalls wieder zu Dienst stehen würde[1]).

Der Tod des Obertribunalraths von Eisenbach[2]) war uns sehr überraschend. Es ist nun doch schon manche Veränderung in Tübingen seit meiner Abwesenheit vorgegangen. Wenn Herr Professor Reuß[3]) und Frau Professor Diezin[4]) mit einander im Himmel angekommen sind, so wird man sich dort verwundern, was es in Tübingen für liebenswürdige Leute gibt.

Die Anwesenheit der Schwester, die ich herzlich grüße, hat mich sehr erfreut, ich wünschte nur, daß sie länger hätte bleiben dürfen, jetzt könnte sie im Kranze tanzen.

Hier, in Feuerbach, kostet der Wein 19—22 f. Die Trauben sind passabel[5]).

Mit vielen Grüßen, auch von den Feuerbachern,

Ihr gehorsamer Sohn L.

488. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 10. November 13. Immer wieder die Frage der Anstellung.

[489. Dieselben an U.]

Or.SchM. Tübingen 20. November 13. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

490. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 5. Dec. 1813.

Liebste Eltern!

Dießmal wollte ich mit einem Briefe immer zuwarten, bis endlich in meiner Angelegenheit ein entscheidender Schritt geschähe, es ist aber dieß immer noch nicht der Fall gewesen. Die Ersetzung des Secretariats in Tübingen[6]) ist neuerlich von Wangenheim[7]) monirt worden, da besonders die Eisenbachschen[8]) und Kapffschen[9]) Inventuren viel zu thun machen werden.

Die Wäsche habe ich richtig erhalten, auch das Felleisen. Ist der Schlüssel zu dem kleinen Schlößchen in Tübingen geblieben? Meine

[1]) Vgl. Nr. 475. — [2]) Vgl. Tagb. 80. — [3]) Christian Friedr. R., Professor der Medizin, 1745—1813. — [4]) Nr. 459. — [5]) Die Chronik verzeichnet: wenig und schlechter Wein. — [6]) Nr. 487. — [7]) K. A. v. W. (Nr. 313) war 1811—1815 Präsident des Obertribunals und Kurator der Universität in Tübingen. — [8]) Nr. 487. — [9]) Am 6. November 1813 starb die Gattin des Professors und Obertribunalpräsidenten Kapff in Tübingen, Maria Elisabeth, geb. Dann.

schwarze Wäsche werde ich zu rechter Zeit schicken, übrigens muß ich mir einige Hemden hier waschen lassen, da es nicht mehr reichen will.

Nun wird in Tübingen viel Quartier seyn, ich habe noch wenig Oestreichisches Militär gesehen, weil es nicht durch die Residenz ziehen darf. In Canstadt liegt bairisches Belagerungs-Geschütz, das ich gesehen habe.

Hier sind württembergische Truppen einquartirt, die schwarzen Jäger, wobei Louis Gmelin[1]) Auditor ist. Der junge Heerbrandt[2]), Lieutenant beim LeibRegiment, welches aus dem Feld zurückgekommen, war kürzlich bei Lasting[3]) einquartirt, er hat sich recht artig gemacht.

Herr Legationsrath Kölle[4]) ist seit einiger Zeit hier, war auch einen Tag in Tübingen, er weiß viel zu erzählen, indem er während der großen Schlacht in Leipzig war.

Morgen werde ich Holz kaufen, ich habe bisher noch nie geheizt. Es scheint übrigens, daß die Stuttgarter Luft nicht so ungesund sey, denn ich habe dieses Spätjahr noch niemals Schnupfen u. dgl. gehabt. Besonders ist mirs lieb, daß es jetzt gefroren ist und man Sonntags und nach Tisch spazieren gehen kann.

Der neue Obertribunalrath Georgii[5]) scheint ein recht artiger Mann zu seyn.

Heute soll der Prinz Paul[6]) wieder, jedoch auf kurze Zeit hieher kommen.

Mit herzlichen Grüßen an Alle

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

491. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 9. Dezbr. 13. Geschäftsauftrag von Präzeptor Werner[7]).

---

492. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tüb. 12. Dezbr. 13. Über russische und österreichische Einquartierung.

---

493. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 15. Dez. 13. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7. Einquartierung, die Professoren lesen wenig oder gar nicht . .

---

[1]) Nr. 117. — [2]) Sohn des Buchhändlers H. in Tübingen. — [3]) Nr. 415. — [4]) Nr. 16. — [5]) Eberh. Friedr. G., 1757—1830 (A. D. B. VIII, 714), der 1806 den Eid verweigert hatte, wurde 1813 wieder angestellt. — [6]) Zweiter Sohn König Friedrichs, lange Zeit mit seinem Vater zerfallen. — [7]) Phil. Heinr. W., 1760—1822, Präzeptor in Tübingen.

494. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tüb. 18. Dez. 13. Bestellt eine Ipersillwurst zum Christkindle. „Unartig ists, wann du nicht auch kommst."

495. An die Eltern.

Stuttgart 19. Dezember. Tagb. 121: wegen des Antrags. Vgl. Nr. 475.

496. David Assur[1]) in Nordloos bei Gorkum[2]) an U.

Dr.SchM.

Nordloos, Dorf vor Gorkum d. 20. Dezbr. 1813.

Will U. und Kerner und Rikele seine Freude darüber aussprechen, daß, wie die Zeitung meldet, auch Würtemberg sich zur alliirten Macht wendet. Bittet um Besorgung des Briefes an Kerner und um einige Zeilen der Antwort.

497. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 21. Dez. 1813. Anstellungsfrage. Geschäftliches.

498. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 25. Dezbr. 13. Teilw. gedr. Tagb. 121 f.

499. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 28. Dez. 13. Gedr. St.Anz. 1909, B.B. 7. Vgl. Tagb. 121.

500. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 30. Dez. 13. Immer die Anstellungsfrage.

501. An die Eltern.

Gedr. Notter 144 ff., teilweise auch Leben 89 f.

Stuttgart, 31. December 1813.

Liebste Eltern

Für das Christkindle, das mich sehr erfreut hat, bezeuge ich meinen herzlichsten Dank. Wenn ich von unsern Lebkuchen esse, kommen mir immer Erinnerungen, sogar aus meinen frühesten Jahren.

Was die gegenwärtige Einberufung [zum Militär] von Söhnen der

[1]) Nr. 210. — [2]) Noordeloos bei Gorkum in Südholland.

Honoratioren, von Advokaten, Aktuarien ꝛc. anbetrifft, so weiß man überhaupt noch nicht, wie weit dabei die Absicht des Königs geht und was davon etwa bloß eine Folge der etwas unbestimmten Fassung des Reskriptes ist. Übrigens scheint gewiß, daß bereits Angestellte nicht damit gemeint sind. Namentlich ist Weisser[1]), der in gleicher Kategorie mit mir läuft und anfangs auch von der Stadtdirektion aufgefordert wurde, auf geschehene Legitimation über seine Anstellung als Accessist auf dem Bureau des Oberjustizkollegiums, wieder ausgestrichen worden. Sie werden daher außer Sorge seyn können.

So wenig ich mich übrigens muthwilliger Weise aussetzen werde, so kann ich doch nicht verhehlen, daß wenn mit der Zeit auch bei uns eine Landwehr, d. h. eine allgemeine Volksbewaffnung und Dienstleistung während dieses Krieges eingerichtet werden sollte, wie solche bereits bei allen, von den größten bis zu den kleinsten Staaten Deutschlands, stattfindet, und wogegen unser König allein sich bisher verwahrt hat, ich mich einem solchen, der guten Sache zu leistenden Dienste auf keine Weise entziehen möchte, und darin eine wahre Beruhigung für mein ganzes künftige Leben finden würde. Ich erinnere mich sogar noch wohl, daß die liebe Mutter selbst einst im Gefühl unseres bisherigen schmählichen Zustandes geäußert hat, daß sie, wenn es einmal auf unsre Befreiung ankäme, auch ihren Sohn nicht zurückhalten würde.

Vorderhand ist zu erwarten, was der Himmel fügt; die Fortschritte der Alliirten und die sonstigen Nachrichten aus Frankreich machen sogar einen baldigen Frieden nicht unwahrscheinlich. Das Jahr, dem wir entgegen gehen, wird ein bedeutendes seyn, wofür ich uns Allen Gottes Segen innig wünsche.

Ihr gehorsamer Sohn L.

1814.

502. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen, 5. Januar 1814. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

---

503. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen, 11. Januar 14. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

---

504. Dieselbe an U.

Or.SchM. Tübingen, 19. Januar 14. Mit Assings Brief (Nr. 496). Ploucquets (Prof. der Medizin, gest. 13. Januar 1814) plötzlicher Tod.

---

[1]) Nr. 94.

505. Mayer an U.

Erh. 20. Januar. Siehe den folgenden Brief.

---

506. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 375 f.

Stuttg. d. 20. Jan. 1814.

Liebster Kerner!

Vorigen Herbst hab' ich dir einen Brief geschrieben mit Versen und sonstiger Zugehör[1]), hierauf hast du mir aber mit gar nichts erwidert, als mit Vorwürfen, Drohungen, Aufkündungen der Freundschaft. Du schreibst, daß du mir von Freunden, auf die ich auch einiges Recht habe, vieles mittheilen könntest, und theilst mir nichts mit. Was du dichtest, muß ich bei Fremden suchen, und was dir sonst begegnet, muß ich im Schwäbischen Merkur lesen. Dagegen habe ich mich darin verfehlt, daß ich dir dein Manuskript nicht alsbald wieder schickte, welches übrigens hier beifolgt, und daß ich öftern Anmahnens unerachtet dein Wunderhorn noch immer nicht von Weckherlin[2]) zurückerhalten konnte. Auf wessen Seite ist nun das größere Unrecht?

Deine beiliegenden patriotischen Gedichte[3]) hat mir Haug[4]) zugestellt, indem das Morgenblatt keine Politik aufnimmt.

An dein Töchterlein[5]), welches, wie man sagt, Rosa Maria[6]) heißt, habe ich ein Gedicht entworfen, konnte aber nicht dazu kommen, es in Worte zu bringen, was auch überflüssig wäre, da das liebe Kind es doch nicht verstehen würde[7]).

Somit lebe wohl, grüße Rikele[8]) und mache der kleinen Rosa Maria mit meinem Schattenriß[9]) fürchten, vor Allem aber halte dich gegen mich im neuen Jahr besser als im verflossenen.

Dein L. U.

Soeben erhalte ich von Mayer die Anweisung, die Wanderer[10]) ihm zu schicken, was geschehen soll. Auch erhielt ich heute beiliegende Blätter von Assur[11]), welche mich sehr erfreut haben.

Freund Kölle[12]) ist seit geraumer Zeit hier, wie auch Schubart, der Cottaist[13]).

Mayers Auguste soll Braut seyn[14]).

Gustav Gmelin!![15])

Lebewohl!

---

[1]) Nr. 399. — [2]) Nr. 303. — [3]) Welche? — [4]) Nr. 30. — — [5]) Am 2. Dezember 1813 war Kerners erstes Kind, später verehlichte Niethammer, geboren; starb 1886. — [6]) Nach R. M. Varnhagen (Nr. 140). — [7]) Am 11. Juni dichtete U. „nach einer früheren Idee" (Tagb. 120) „Auf das Kind eines Dichters" (Ged. I, 58; II, 39). — [8]) Nr. 179. — [9]) Dem von Frau Duttenhofer geschnittenen, diesem Band als Titelbild beigegebenen? — [10]) Nr. 399. — [11]) Nr. 210 — [12]) Nr. 16. — [13]) Nr. 194. — [14]) Geboren 1789, heiratete sie 1814 den Stadtschreiber, späteren Stadtschultheißen Clemens Bruckmann (Nr. 442) in Heilbronn, wo sie 1843 starb. — [15]) Nr. 272.

507. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 21. Jan. 14.

Liebste Eltern!

Wenn gleich in dem letzten Schreiben der l. Mutter, das ich gestern erhielt, von dem richtigen Empfang der Zins-Gelder[1]) nicht besonders die Rede ist, so zweifle ich doch nicht, daß solche richtig angekommen seyn werden, wie ich denn auch einen Postschein dafür in Händen habe. Die Schachtel mit Wäsche habe ich erhalten und bin schon noch für einige Zeit versehn. Der Brief von Assur[2]) ist von Nordlos bei der holländischen Vestung Gorkum. Assur ist Oberarzt bei der churmärkischen Landwehr. Fouqué[3]) ist, nachdem er sich in mehreren Schlachten sehr rühmlich ausgezeichnet, seiner Gesundheits-Umstände wegen auf sein Gut zurückgekehrt.

Von August Mayers[4]) Leben oder Tod hat man nichts Näheres erfahren. Sein Vater[5]) war kürzlich hier und wollte mich besuchen, ich war aber nicht zu Hause. Die älteste Schwester[6]) soll mit dem Stadtschreiber Bruckmann versprochen seyn.

Gustav Gmelin[7]) wird freilich von Jedermann bedauert. Ploucquets[8]) Tod war doch schon geraume Zeit vorauszusehen. So hat sich seit meiner Abwesenheit von Tübingen schon manches verändert.

Von den Feuerbachern[9]) weiß ich seit langer Zeit nichts, das schlechte Wetter erlaubt keine Ausflüge. Ich bin nur froh, daß es seit heute wieder etwas kälter wird.

Hier folgt ein abermaliges Kostenverzeichniß für Präceptor Wörner[10]), indem er das frühere verloren zu haben scheint.

In der Reuttlinger Sache habe ich unlängst noch eine kurze Schlußschrift eingereicht.

Der Studiosus Knapp[11]) soll heute zum erstenmal die Wache bezogen haben.

Von politischen und kriegerischen Neuigkeiten weiß ich nichts, was nicht in den Zeitungen stände.

Schwester Louise dürfte mir wohl auch einmal wieder schreiben. Ich erfahre gar nichts mehr von der Tübinger schönen Welt.

Mit herzlichem Gruße

Ihr gehorsamer Sohn L.

508. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 29. Januar 14. „Gestern war eine Frauenzimmer-Schlittenfahrt. Louisle[12]) und die gesammte Clerisey von der

[1]) Nr. 443. — [2]) Nr. 496. — [3]) Nr. 170. — [4]) Nr. 108. — [5]) Nr. 62. — [6]) Nr. 506. — [7]) Nr. 272. — [8]) Nr. 504. — [9]) Nr. 266. — [10]) Vielmehr Werner (Nr. 491). — [11]) Franz Gust. Ad., geb. 1791, wurde Leutnant, später Oberamtmann. — [12]) U.s Schwester.

Nachbarschaft, von Herrn Schwab[1]), Drück[2]), Lindt[3]), Prokurator Gmelin[4]) 2c. waren von der Gesellschaft. Unterwegs begegnete ihnen der hiesige Commandant ein Cosakenlieutenant und eskortierte sie mit seinen Cosaken mit der Pike bis nach Bühl, wo er sich sodann entfernte. In Bühl wurde getanzt."



Luise Uhland, verehlichte Leube, 1801—1835.

509. Kerner an U.

D.SchM. Welzheim 7. Februar, erh. 10. Gedr. K. I, 376 ff. Vgl. Tagb. 126.

[1]) Gustav S. (Nr. 222). — [2]) Friedrich D., mit Schwab im Stift, geb. 1791, gest. als Pfarrer a. D. 1864, Schwager K. Mayers. — [3]) Muß wohl Lempp heißen: Ernst Friedr., der Freund von 1) und 2), geb. 1791, gest. als Pfarrer in Ruit 1850. — [4]) Nr. 24.

510. An Kerner.

Gedr. u. faksimiliert (im Faks. irrtümlich 1813) K. I, 379 f. (Nicht im SchM.)

Stuttgart, d. 10. Febr. 14.

Liebster Gevattermann!

Du hast mir kürzlich große Sorge gemacht, als die falsche Sage, daß du am Nervenfieber darnieder liegest, verlautet hatte. Am Sonntag, als hier wegen des Sieges bei Brienne[1]) allgemeiner Jubel herrschte, konnte ich zu keiner freudigen Stimmung gelangen, es ward mir in dieser Zeit so recht klar, was du mir seyest. Endlich am Montag brachte deines Bruders[2]) Bedienter tröstliche Botschaft.

Es freut mich von Herzen, daß du mich zum Pathen deines schönen Kindes[3]) erkoren hast. Mein Zimmerspruch[4]) soll über dein neues Haus ausgesprochen seyn.

Wenn ich dir in meinem letzten Briefe nichts Vaterländisches geschrieben und blos ein unbedeutendes, zeitloses Lied beigelegt habe[5]), so mußt du darum nicht glauben, daß die große Zeitgeschichte nicht auch mir eine stolze Freude sey und, in anderer Hinsicht, mein Schmerz. Dießmal erhältst du einige darauf sich beziehende Lieder[6]), welche freilich mit deiner herrlichen Romanze von König Georg[7]), die ich in den Freiburger Deutschen Blättern las, sich nicht vergleichen dürfen. Die ursprünglichen Deutschen Blätter, welche noch immer in Altenburg und Leipzig erscheinen, und worin von Fouqué stehen soll, habe ich noch nicht gesehen. Sinclairs Kriegslieder[8]) kann ich nicht schlecht finden, zwar versagt ihm das Wort, aber Dichter ist er doch. Die Kerbe zu Ursel, das Sonett an Fouqué[9]) gefielen mir sehr.

Knapp[10]) hat Sinclairs Rolandslied sehr schön und einfach komponirt, es hallt ganz wie aus uralter Zeit. Auch Körnersche Schlachtlieder hat er in Musik gesetzt.

Kölle[11]) hat auch Kriegslieder gemacht, er läßt dich schön grüßen.

Die Feder ermattet mir schon wieder und ich kann nur noch dich, Rikele, deine Mutter und dein Kind herzlich grüßen. Gute Besserung!

Dein L. U.

Das Wunderhorn ꝛc. soll diesem Briefe ungesäumt nachfolgen. Vergiß nicht mir die Sendung vom wackern Varnhagen[12]) mitzutheilen, auch was du sonst von den Freunden hast. Die hier beiliegenden Lieder theile gelegentlich Mayer[13]) mit.

---

[1]) Richtiger bei la Rothiere 1. Februar. — [2]) Des Generals Karl K. (Nr. 140). — [3]) Nr. 506. — [4]) Ged. I, 50; zuerst im Dichterwald S. 78. — [5]) Haag a. a. O. vermutet „Graf Eberstein" vom 8. Januar. — [6]) Vermutlich „An das Vaterland" (29. Januar), „Lied eines deutschen Sängers" (29. Januar), „Gesang und Krieg II" (29. Januar, 1. Februar), „Vorwärts" (4. Februar). — [7]) „König Georg von England im Jahr 1813" (Dichtungen 1835, S. 171). — [8]) J. Frhr. v. S., der Freund Hölderlins, 1776—1815 (A. D. B. XXXIV, 387). Vgl. Tagb. 125. — [9]) Nr. 170. — [10]) Nr. 472. — [11]) Nr. 16. — [12]) K. I, 378. — [13]) Nr. 29.

511. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Leben 90.

Stuttg. d. 11. Febr. 14.

Liebste Eltern!

Der Buchhändler Ehrhard[1]), welchen ich wegen der Bühlerschen Rechnung befragt habe, versichert, daß ihm Hr. v. Bühler[2]) nichts weiter schuldig sey, die fraglichen 50 f. werden also unter den 117 f. 33 xr enthalten gewesen seyn, übrigens habe er selbst deßhalb nach Carlsruh geschrieben.

Wegen der erhobenen 375 f.[3]) liquidire ich daher folgendermaßen:

Hier beifolgend	165 f.	47 xr
Hrn. Ehrhard habe ich bezahlt	117 f.	33 xr
Für den General-Cassier wurden abgezogen	10 f.	48 xr
Für die betreffenden Buchhalter	5 f.	24 xr
Meinem Canzleidiener, der den Transport und die Erhebung der Gelder besorgte .		24 xr
Postschein		4 xr
Für mich selbst dankbar zurückbehalten . .	75 f.	
	375 f.	

In Betreff der Aushebungen habe ich in Erfahrung gebracht, daß die Malblankische[4]) Liste vom Cultministerium nicht weiter befördert worden ist, und daß ich in der von der Landvogtei am mittlern Neckar eingeschickten Liste gar nicht stehe, obgleich z. B. der Registrator Müller[5]), Sohn des Prälaten, darein aufgenommen ist. Der Landsturm steht zwar auf dem Papier, wird Ihnen aber wenig Sorge machen, sogar wenn er jemals zusammen berufen würde, hat man dafür gesorgt, daß kein Unglück mit Gewehren geschehe.

Unser Kronprinz[6]) soll sich bereits im Felde ausgezeichnet haben. In der Gegend von Mömpelgard soll er mit seinem Dragoner-Regiment einen Angriff auf ein feindliches Cavallerie-Regiment gemacht, sich dabei selbst exponirt und solches geworfen haben. In Neubreisach soll er mit dem General Koch auf Recognition den Festungswerken so nahe gekommen seyn, daß dem letzteren ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Heute sollen Württemberger in Nancy eingerückt seyn.

Daß Faber[7]) von Heilbronn wegkommt, hat mich gewundert, er soll sich um Bissingen gemeldet haben.

Ernst[8]) bekommt bei seiner neuen Stelle[9]) 200 f. Wartgeld und eine Pferdsration. Er war vorige Woche hier.

---

[1]) Karl Erhard, Metzlersche Buchhandlung. — [2]) Frdr. Chph. v. Bühler, 1761—1833, zuletzt Landesoberstallmeister in Karlsruhe. — [3]) Nr. 443. — [4]) Nr. 175. — [5]) M. Ernst M., 1780—1839, zuletzt Sekretär am Ev. Konsistorium. — [6]) Der nachmalige König Wilhelm I., 1781—1864. — [7]) Nr. 8. Er kam 1813 nach Bissingen unter Teck, wurde 1821 Stiftsprediger in Oberstenfeld, wo er 1835 starb. — [8]) Uhland (Nr. 9). — [9]) Als Arzt in Neuenstadt a. d. Linde (vgl. Tagb. 170).

Wegen der Stiefelschäfte hat Oncle von Feuerbach[1]) geäußert, daß er das nächstemal, wenn er hieher reite, den Weeg über Berg nehmen wolle, um die Bestellung zu machen.

Mit herzlichen Grüßen, etwas in Eile

Ihr gehorsamer Sohn L.

512. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen, 13. Febr. 1814. Der russische und der württembergische Kommandant abgezogen; Verdruß mit einem russischen Soldaten und dem Färber Weng, Studenten, Bürger, Soldaten alles sprang zusammen, doch wurde es noch beigelegt.

513. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 14. Febr. 1814.

Liebste Eltern!

Mit dem morgigen Postwagen erhält der l. Vater für die mir richtig zugekommenen Quittungen[2]), nach Abzug von 4 xr für den Postschein 371 f. 36 xr. Nach der Erlaubniß des Vaters habe ich 50 f. dankbar für mich zurückbehalten, die übrigen 50 f., welche erst am 22sten d. M. fällig werden, sollen zu seiner Zeit ungesäumt nachfolgen. Da ich, als meine Canzlisten das Geld packten, keine Zeit zum Schreiben hatte, so muß ich den Brief besonders abgehen lassen.

Gestern war ich seit den Christfeiertagen zum erstenmal wieder in Feuerbach. Die Tanten[3]) werden noch in dieser Woche abreisen, wenn es gewiß ist. Durch dieselben werden Sie eine Parthie leere Schachteln erhalten. Der Onkle versprach, heute wegen der Stiefelschäfte nach Berg zu reiten[4]) und solche dann gleich auf die Post zu geben, wenn es gewiß ist.

Was die Aushebungsgeschichten anbetrifft, so ergieng an alle Oberämter strenger Befehl, von den Söhnen der 8 ersten Rangklassen nunmehr auch die Advokaten und unter diesen namentlich diejenigen, welche Secretariats-Assistenten seyen, hieher zu citiren; jedoch war damit die Bemerkung verbunden, daß jede Störung des Geschäftsgangs vermieden werden würde. Es haben sich auch bereits Weisser[5]), Gerber[6]) von Eßlingen ꝛc. bei Dillen[7]) gestellt und man hat keinen genommen. Sie wurden nach der alten Formel als Freiwillige entlassen. Da an mich

[1]) Nr. 96. — [2]) Nr. 443. — [3]) Friederike Uhland, 1760—1844, und Gottliebin U., 1767—1838. — [4]) Nr. 511. — [5]) Nr. 94. — [6]) Joh. Friedr. G., geb. 1789, Jurist, damals Sekretariatsaccessist beim Kriminaltribunal, gest. 1842 als Hof- und Justizrat, Vorstand des Hofgerichts. — [7]) General Graf Karl v. Dillen, 1777—1841, der Günstling König Friedrichs.

keine Citation von Seiten des Oberamts Tübingen ergangen ist, so scheint es, daß dieses Oberamt den l. Vater nicht in die besagten Rangclassen locire. Uebrigens wenn ich auch eine Citation und zwar nicht allzu spät erhalte, so werde ich wohl so wenig als die andern ausgehoben werden und wenn ich dann förmlich losgesprochen wäre, hätte es das Gute, daß dann der Minister auch keinen scheinbaren Grund mehr hätte, seinen Antrag wegen einer Besoldung noch länger hinauszuschieben [1]).

Louis Müller [2]), der früher als Gemeiner ausgehoben worden, ist nun Auditor. Amtsoberamts-Aktuar Günzler ist wieder vom Militär entlassen, statt seiner aber ein Bruder genommen [3]).

Repetent Schickardt [4]) ist Professor beim Gymnasium in Ulm geworden.

Kürzlich war ich in großer Sorge, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, daß Kerner das Nervenfieber habe. Es war aber nur eine unbedeutende Unpäßlichkeit [5]).

Heute wird der gute Vetter Warth [6]) begraben, er wird hier als ein sehr wackerer Mann bedauert.

Von Kriegsneuigkeiten weiß ich nichts, als was in den Zeitungen steht. Die politischen Flugschriften, welche man auf unsrem Museum in großer Menge antrifft, sind mir zum Theil eine sehr interessante Abendlectüre.

Ich bin nun begierig, auch wieder etwas von Tübingen zu erfahren und grüße Alles herzlich. Von Mlle. Schott [7]) habe ich gehört, daß Schwester Louise nicht wohl gewesen seye, ich hoffe, daß es nicht von Bedeutung ist.

Ihr gehorsamer Sohn L.

514. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 24. Febr. 14. Tübinger Neuigkeiten. Wenn bald Friede werde, soll U. alle Türen aufstoßen, angestellt zu werden.

515. An die Eltern.

Stuttgart 25. Februar. Erw. Tagb. 126.

---

[1]) Nr. 475. — [2]) Sohn des Kupferstechers Joh. Gotthard Müller, 1791—1870, zuletzt Oberamtsrichter in Stuttgart. — [3]) Zwei Brüder G.: Amandus Heinrich, 1787—1840, zuletzt Kanzleidirektor des Geheimen Rats, und Amandus Friedrich, geb. 1789, zuletzt Oberamtmann in Öhringen. — [4]) Nr. 73. — [5]) Vgl. Tagb. 125. — [6]) Sekretär und Registrator bei der II. Sektion der Krondomänen (vgl. Tagb. 292). — [7]) Wohl eine der Töchter des Tübinger Regierungsrats und Oberamtmanns Sch., Schwestern Albert Schotts.

516. Kerner an U.

Or.SchM. Welzheim, Februar? Gedr. K. I, 380 f.

517. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 1. März 14. Wangenheim[1]) denke immer an U., ob er nicht an die Bibliothek kommen und daneben Vorlesungen halten könnte?

518. Mayer an U.

Heilbronn 9. März. Ausz. M. II, 21.

519. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 9. März 14.

520. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 12. März. Teilw. gedr. Tagb. 124 f.

521. An Fouqué[2]).

Stuttgart 20. März. Erw. Tagb. 127.

522. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 24. März 14. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

523. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 29. März 14. Meyer[3]) Luisens Anbeter; neben ihm kann Schickardt[4]) dieser nicht gefallen.

524. Dieselbe an U.

Or.SchM. Tübingen 2. April 14. Erwartet den Sohn.

---

[1]) Nr. 313. — [2]) Nr. 170. — [3]) Der spätere Gatte Louisens: Dietrich Frdr. Wilh. M., geb. Walsrode in Hannover 28. April 1794, verlobte sich mit Louise U. 1817, heiratete sie 2. Mai 1818 als Diakonus in Haiterbach (s. u.). — [4]) Nr. 73.

525. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 4. April 1814.

Liebste Eltern!

Da mein General-Secretär[1]) heute nicht wohl ist und ich daher die Geschäfte allein zu versehen habe, kann ich nur einige Zeilen in Eile schreiben. Wenn keine besondern Hindernisse, namentlich fortdauerndes Uebelbefinden des Gen.Secretärs, eintreten, so komme ich in den Feiertagen nach Tübingen[2]), jedoch schwerlich schon am Donnerstag, weil am Mittwoch Session ist, welche immer dringende Geschäfte nach sich zieht.

Das Geld werden Sie erhalten haben.

Nach Schritten, wovon mündlich Mehreres, habe ich nun die bestimmte Versicherung des Ministers, daß innerhalb längstens 4 Wochen mein Schicksal entschieden seyn soll[3]).

Mit herzlichen Grüßen

L.

[261. Kerner an U. Welzheim 5. April. Dr.SchM., durch Versehen in das Jahr 1811 gekommen, gehört hieher.]

---

526. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 6. April 1814.

Liebste Eltern!

Da Pistorius[4]) wegen bösen Halses schon seit 2 Tagen im Bette liegt und nicht arbeiten kann, auch der Criminal-Sachen gerade so viele sind, daß mir noch Secretär Schwab[5]) vom OberJustiz-Collegio aushelfen muß, so kann ich leider! in den nächsten Tagen nicht nach Tübingen kommen und zweifle auch, ob es bis zum Ostertag möglich werde[6]), so sehr es mein Wunsch wäre.

In Eile

L.

Ich habe mich so sehr darauf verlassen nach Tübingen zu kommen, daß ich nur noch 1 weißes Hemd habe und am Sonntag keines anziehen kann, wenn ich nicht etwa eines hier waschen lassen kann oder gelegenheitlich eines von Tübingen bekomme.

---

[1]) Pistorius (Nr. 443). — [2]) Siehe den nächsten Brief. — [3]) Vgl. Nr. 475. — [4]) Nr. 443. — [5]) Karl Heinr. Sch., 1781—1847 (Bruder Gustavs), später Geheimer Rat, auch Chef des Justizdepartements 1831—1839. — [6]) Nach Tagb. 128 kam es nicht zu der Reise.

527. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7. Tübingen, 7. April. Bedauern, daß U. nicht kommen konnte.

---

528. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 8. April.

Liebste Eltern!

Es ist freilich höchst ärgerlich, daß mir die Reise nach Tübingen so unerwartet vereitelt worden. Das Wetter wäre vortrefflich und ich bin nun in Jahresfrist nicht mehr vom Flecke gekommen. Mit Pistorius[1]) geht es zwar besser, ich glaube aber nicht, daß er so bald ganz hergestellt seyn wird, daß ich am Sonntag noch abgehen könnte. Besonders verdrießt es mich, daß ich, wiewohl unschuldig, die l. Schwester um eine Reise gebracht habe. Uebrigens werde ich, wenn Pistorius wieder wohl ist, dennoch auf ein paar Tage Urlaub verlangen.

Die Einnahme von Paris wurde hier durch Kanonendonner und Läuten aller Glocken verkündigt. Ein Herold ritt durch die Straßen und warf Bulletins aus. Am Montag[2]) ist, wie Sie wissen werden, ein Kirchendankfest, wozu ja auch Professoren und Tribunal-Räthe hieher berufen sind. Ich mußte gestern die Sache an die Collegien ausschreiben.

In dem Felleisen sind: 10 Hemder 9 Halstücher 13 Sacktücher 14 Paar Strümpfe 1 Veste 4 Paar Unterhosen 5 Waschtücher 1 Paar Nankinhosen.

In der Maderschen Sache habe ich schon lang einen Deservirten-Zettel zur Decretur eingereicht. Es ist aber seitdem einiges Neue hinzugekommen, was ich nun nachtragen werde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

529. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 9. April 14. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7. (Dort fälschlich 7. April.)

---

530. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 20. April 14. Wegen einer neuen 2ten Sekretärstelle am Tübinger Obertribunal.

---

[1]) Nr. 443. — [2]) Ostermontag, Tagb. 128.

531. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 26. April 14. Wünscht zum Geburtstag endliche Anstellung.

532. An die Eltern.

Dr.SchM.

St. d. 7. Mai 14.

Liebste Eltern!

Nur in Eile benachrichtige ich Sie, daß morgen das Anbringen wegen meiner Anstellung als 2ter Secretär mit der gewöhnlichen SecretärsBesoldung mit 684 f. in Geld und 4 Meß Holz an den König gehen wird. Ich habe es gelesen und kann nichts dagegen einwenden[1]). Die Resolution wird dann wahrscheinlich am Dienstag erfolgen. Geht der Antrag nicht durch[2]), so glaube ich mich hier als Advokat gut fortbringen und vielleicht gleich auf eine solche Weise eintreten[3]) zu können, daß keine weitere Zuschüsse erforderlich wären.

Auf baldiges Wiedersehen

Ihr gehorsamster Sohn L.

533. An die Eltern.

Dr.SchM. Gedr. Leben 95 ff., auch Notter 135 ff.

Stuttg. d. 10. Mai 1814.

Liebste Eltern!

Gestern Abend ist in meiner Angelegenheit auf das, nach vorgängiger Communikation mit dem Finanzministerium am Sonntag erstattete Anbringen, welches mir der Minister vorher zu lesen gegeben und ich nach jeder Hinsicht zweckmäßig abgefaßt gefunden hatte[4]), die hier abschriftlich beigeschlossene Resolution[5]) erfolgt.

---

[1]) Vgl. das anerkennende Urteil in dem folgenden Brief. — [2]) Siehe den nächsten Brief. — [3]) Bei dem Prokuratur Albert Schott (1782–1861, A. D. B. XXXII, 395), siehe den übernächsten Brief und Tagb. 133. — [4]) In dem ausführlichen, vom Minister selbst entworfenen Anbringen an den König vom 8. Mai (Registr. d. K. Justizmin.) heißt es: „Indessen erlauben es dem Advokaten U., der dem Bestreben, sich diesem Geschäfte ungetheilt widmen zu können, seine ganze Advokaten-Praxis zum Opfer gebracht hat und nur von der Unterstützung seines Vaters lebt, seine ökonomischen Verhältnisse nicht länger, alles selbsterworbenen Einkommens zu entbehren, und der Unterzeichnete wagt es daher, ihn zu einer gnädigsten Anstellung unterthänigst vorzuschlagen .. Der Advokat Uhland hat seit seiner nun fast anderthalbjährigen Dienstleistung in diesem Fache, dessen Funktionen eine eigene Übung erfordern, so viele Brauchbarkeit und einen so rühmlichen Fleiß bewiesen, daß dessen bleibende Anstellung in demselben nach der Überzeugung des Unterzeichneten dem Interesse des Dienstes vortheilhaft sein würde.“ — [5]) Abschr. SchM. .. „Bei der gegenwärtigen außerordentlichen Belästigung der GeneralStaatsKasse ist eine Vermehrung

Es muß Ihnen freilich schmerzlich sein, daß Ihre bisherigen bedeutenden Opfer, deren Werth ich um so dankbarer erkenne, als sie mit so vieler Schonung gegen mich gebracht worden, den eigentlichen Zweck nicht erreicht haben, und auch mich wird Mancher bedauern, daß mir eine anderthalbjährige, ziemlich mühseelige Arbeit keine Frucht getragen. Auf der andern Seite jedoch werden Sie wohl mehr als ich in mancher Lage des Lebens erfahren haben, wie oft dasjenige, was äußerlich als ein hartes, ungerechtes Schicksal erschien, in der Wahrheit und im tiefern Grunde die weise Leitung einer gütigen Vorsehung war. So darf ich nun auch aussprechen, was ich bisher nie gegen Sie geäußert habe, daß durch ein längeres Beharren in meinen bisherigen Verhältnissen und nun vollends ein entschiedenes Anketten an dieselben mein Inneres von Tag zu Tag mehr gelitten haben würde. Nicht als ob es mir unerträglich geworden wäre, mich mit Dingen zu beschäftigen, die mir von Natur fremd, ja widrig sind, oder als ob es mich zu sehr geschmerzt hätte, die Entwicklung sonstiger Fähigkeiten, die Gott in mich gelegt, gänzlich gehemmt zu sehen, — ich glaube diese beiderlei Uebelstände seit geraumer Zeit so ziemlich überwunden zu haben und sehe wohl ein, daß man sich zuvörderst eine äußere Existenz gründen muß und in gegenwärtiger Zeit am wenigsten seinen Liebhabereien leben kann; allein in denjenigen Geschäftsverhältnissen, worein ich hier immer tiefer verwickelt werden sollte, hätte ich, je mehr ich äußerlich vorgeschritten wäre, um so mehr an Seelenruhe und innerer Selbstständigkeit verloren.

Statt daß ich, wenn der Antrag durchgegangen wäre, eine fixe Anstellung mit ungefähr 800 f. und der, wenn auch noch entfernten Aussicht auf künftige vortheilhaftere und angenehmere Stellen erhalten hätte, stehe ich nunmehr freilich wieder als simpler Advokat da, der sich erst wieder auf irgend einer Seite Bahn brechen muß. Dabei ist aber denn doch auch nicht zu vergessen, daß ich durch die bisherige Dienstleistung ein Recht erworben habe, mich um jede passende Stelle umzuthun, daß ich hier manche, ihrer Zeit vielleicht nützliche Bekanntschaft gemacht habe, und daß ich jedenfalls hoffen kann, auch als Advokat mir ein ordentliches Auskommen bei mehrerer, besonders in jetziger Zeit so wünschenswerther Unabhängigkeit zu verschaffen.

Ich weiß in diesem Augenblicke noch nicht, ob ich diesen Brief durch die Post oder sonstige Gelegenheit abschicke, oder ob ich nicht selbst dessen Ueberbringer seyn werde. Geschieht Ersteres und bleibe ich etwa noch diese Woche hier, so ist dabei meine vorzügliche Absicht, mich, ehe ich mündlich mit Ihnen über meine künftige Bestimmung zu Rathe

---

der festgesezten Gehalte nicht thunlich. Will Accessist U. nicht länger wie bißher mit Aussicht auf fixe Anstellung fortarbeiten, so ist es Sache des Ministers, einen andern Accessisten unter gleichen Verhältnissen an dessen Stelle auszuwählen und in Vorschlag zu bringen" ..

gehe, hier ein wenig umzusehen, was etwa da oder dort zu machen wäre.

Mit der innigsten Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

N.S. Mein Logis bei Schwabs[1]) habe ich schon an Georgii aufgekündet. Das Geld (4 f.) habe ich an Jäger[2]) bezahlt, die Quittung aber noch nicht erhalten.

534. Roser[5]) an U.

Stuttgart 11. Mai. Gedr. Leben 97 f. Vgl. Tagb. 129: „mit freundschaftlichem Anerbieten" eines Vorschusses, bis er bequem vom Ertrag seiner Geschäfte leben könne.

535. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 11. Mai 14. Der Vater tröstet sich, daß U. durch die Anstellung ohne Gehalt vom Militär befreit worden sei. Ausz. aus der Mutter Zeilen St.Anz. 1909, B.B. 7.

536. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttgart d. 16. Mai 1814.

Liebste Eltern!

Ohne alle Reiseabenteuer kam ich[4]) bald nach 8 Uhr hier an und sage Ihnen für Ihre liebevolle Aufnahme innigen Dank. Ich war bei meiner Ankunft so wenig ermüdet, daß ich noch in unsrem Schlußkranze tanzen konnte[5]).

Dem Minister[6]) habe ich unsern gemeinschaftlichen Entschluß eröffnet, wornach ich das Bureau nicht ferner besuchen, übrigens aber hier als Advokat bleiben und mich um eine der vakanten OberJustizProcuraturen melden wollte. Er rieth mir zwar dringend an, noch 4—6 Wochen zu bleiben, nach welcher Zeit mein Gesuch um eine Procuratur eher reussiren würde, als jetzt, wo mir das plötzliche Zurücktreten aus meinen bisherigen Verhältnissen, wenn es zur Sprache käme, übel angesehen werden möchte, und er blieb bei dieser Ansicht auch nachdem ich ihm des l. Vaters Meinung entgegengehalten hatte, wonach sich gerade von dem Umstande, daß der König erst kürzlich mit meiner Lage bekannt gemacht worden, etwas erwarten ließe, übrigens erklärte er sich bereit, wenn ich auf meinem Entschluß beharre, mein Exhibitum um eine

[1]) Nr. 415. — [2]) Nr. 38. — [3]) Nr. 29. — [4]) Von Tübingen, wo U. vom 11.—14. Mai gewesen, Tagb. 129 f. — [5]) Hierüber schrieb der Vater am 18.: Ich würde es nicht gethan haben, auch wenn ich die Reise in einer Chaise gemacht hätte. — [6]) Nr. 392.

Procuratur dem König vorzulegen. Hierauf gab ich zu erkennen, daß ich mit Ihnen fest entschlossen sey, nicht mehr auch nur kürzere Zeit aufs Ungewisse hin (und wer weiß, wie lang ich wieder hingehalten würde!) in meiner seitherigen Lage zu bleiben und daß ich hiernach nichts Angelegeneres zu thun habe, als mich sogleich um eine ordentliche Advokaten-Praxis zu bewerben. Ich werde daher auch, wenn gleich der Minister meine Beharrlichkeit, wobei ich übrigens allen gehörigen Respekt beobachtete, übel zu nehmen scheint, ihm in einigen Tagen bei einer förmlichen Abschiedsvisite das Exhibitum überreichen, wenn ich nicht etwa von Ihnen noch Ordre erhalten sollte, mit dem letztern länger zuzuwarten. Übrigens dürfte es ohnedieß, bis der Minister zum wirklichen Vorlegen kommt, einige Zeit hinziehen. Von dem Bureau habe ich mich bereits verabschiedet und glaube darin, daß ich mich nicht länger halten und in neue Unsicherheiten verwickeln ließ, ganz nach Ihren Absichten gehandelt zu haben.

Von Procurator Schott[1]) erhalte ich sogleich verschiedene Advokaten-Geschäfte, er glaubt, daß ich mir in Jahresfrist leicht so viel erworben haben werde, als wenn ich die Secretärs-Besoldung erhalten hätte.

Wegen des Logis bei Eisenbach[2]) habe ich Weisser[3]) beauftragt, sich des Nähern zu erkundigen. Es ist, soviel Wepfer[4]) weiß, noch nicht vergeben.

Mit herzlichen Grüßen, auch an die Schwester, der ich angenehme Reise wünsche

Ihr gehorsamer Sohn L.

537. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 18. Mai 14. U. soll sich um eine Prokuraturstelle in Stuttgart melden.

538. Derselbe an U.

Dr.SchM. Tübingen 19. Mai 14. Form der Bitte um die Prokuratur.

539. Generalsekretär Pistorius[5]) an U.

Dr.SchM.

19. Mai 1814.

P. P. Auf Auftrag des Herrn Ministers soll ich Sie bitten, morgen frühe in die Kanzlei zu kommen.

Pistorius.

---

[1]) Nr. 185. — [2]) Buchhalter bei der Schuldenzahlungskasse, Calwerstraße 112, jetzt Kanzleistraße 9. — [3]) Nr. 94. — [4]) Der bisher dort gewohnt: Friedr. W., geb. 1782, Assessor beim Bergwerksdepartement, gest. als Bergratsdirektor a. D. 1859. — [5]) Nr. 443.

540. An den Justizminister Freiherrn von der Lühe[1]).

Entw. SchM.
Or. im K. Justizministerium Stuttgart.

Stuttgart d. 21. Mai 1814.

Excellenz,
Hochgebietender Herr Staats- und JustizMinister!

Da Eure Excellenz dasjenige, was ich Hochdenselben bei der gestrigen Unterredung zu Motivirung meines Austritts vom Bureau ehrerbietigst vorgetragen, nicht genügend gefunden haben, so dürfte es mir erlaubt seyn, noch Folgendes schriftlich nachzuholen.

Außerdem, daß mir gleich Anfangs vorbehalten wurde, mein bisheriges Verhältniß, wenn mir solches lästig zu werden anfienge, ungehindert wieder verlassen zu dürfen, haben auch Eure Excellenz, als ich vor einiger Zeit ein Gesuch um meine Entlassung eingeben wollte, mich noch besonders versichert[2]), daß, wenn der demnächst auf meine Anstellung mit Gehalt zu machende Antrag[3]) nicht genehmigt werden sollte, mir ein längeres Verbleiben bei meiner AccessistenStelle nicht zugemuthet werden würde. Als nun diesem Antrag wirklich nicht entsprochen, mir aber in der Resolution der Austritt vom Bureau ausdrücklich freigestellt wurde, so erklärte ich Eurer Excellenz sowohl vor meiner Abreise nach Tübingen, als auch nach gepflogener Rücksprache mit meinem Vater[4]), daß ich von gedachtem Vorbehalt Gebrauch mache und es mir nicht möglich sey, auch nur kürzere Zeit noch in meiner bisherigen Lage zu bleiben. Eure Excellenz riethen mir zwar, noch 4—6 Wochen zuzuwarten, wogegen ich aber meine bescheidenen Vorstellungen machte und überhaupt hierin blos einen, auf mein eigenes Wohl abzielenden Vorschlag, zu dessen Annahme ich aber keineswegs genöthigt wäre, zu erkennen wußte. Unter allen diesen Umständen glaubte ich, das Bureau wirklich sogleich verlassen zu dürfen, eröffnete sofort meinen Eltern und Freunden, daß dieses wirklich geschehen sey, und machte überhaupt gegen Niemand ein Geheimniß daraus, wie es mir denn auch darum zu thun seyn mußte, baldmöglichst anderweite Verbindungen anzuknüpfen. Wenn ich nun nach diesen Vorgängen auch nur auf kurze Zeit wieder auf der Kanzlei eintreten sollte, so würde ich unvermeidlich als ein Solcher erscheinen, der seinen Posten unbefugter Weise verlassen und daher auf diesen zurück gebracht werden müssen. Schon dieser Umstand allein, dem ich übrigens noch andere, Eurer Excellenz zum Theil bereits bekannte beifügen könnte, so würde mich bei der Rückkehr auf das Bureau, wenn auch nur für kürzere Zeit, in eine solche Lage versetzen, die ich mir nicht peinlich und niederdrückend genug denken kann und wodurch mir, statt der bei dem Ein-

---

[1]) Nr. 392. — [2]) 4. April 1814, Tagb. 128. — [3]) Vom 8. Mai, Tagb. 129. — [4]) 16. Mai, Tagb. 130.

tritt in einen neuen Geschäftskreis so nothwendigen Thätigkeit, eine völlige Lähmung zugezogen werden würde.

Es ist nun mein festes Vertrauen, daß Eure Excellenz, nach dieser meiner freimüthigen Erklärung, nicht gemeint seyn können, auf meinen Eintritt in ein so unseliges Verhältniß länger zu bestehen. Sollten auch Hochdieselben das Ansuchen um eine Procuratur gegenwärtig nur unter der Bedingung passend finden, wenn ich noch einige Wochen auf dem Bureau bliebe, so müßte ich doch eher von diesem Gesuche vorderhand abstrahiren. Wenn jedoch früher oder später die Bewerbung um eine Procuratur oder eine andere angemessene Justizstelle mich zum Ziele führen sollte, so würde gewiß sowohl ich selbst, als das Publicum, dieses nicht anders als für eine mir durch die Protektion Eurer Excellenz zu Theil gewordene Frucht meiner seitherigen Arbeiten anzusehen haben.

Vorzüglich aber würde ich im gegenwärtigen Augenblicke einen sehr schätzbaren Beweis von Eurer Excellenz Zufriedenheit mit meinen geleisteten Diensten darin erkennen, wenn Hochdieselben nicht weiter auf meine, wenn auch nur momentane Rückkehr auf das Bureau dringen wollten, ohne über diesem meinem angelegensten und gewiß nicht unbefugten Wunsche diejenige respektvolle Dankbarkeit zu mißkennen, womit ich die mir bisher geschenkte ausgezeichnete Gnade und Protektion verehre.

Der ich in tiefster Ehrerbietung verharre

Eurer Excellenz unterthänigster D. J. L. Uhland.

Auf dieses Schreiben ließ der Minister — ein Beweis, daß er von U. nicht voll gewürdigt wurde — dem Gekränkten (nach einem eigenhändigen Konzept) eröffnen: er habe ihn auf das Bureau berufen, um das Verhältnis, worin er bisher in demselben gestanden, auf eine angemessene und dem Interesse, das er ihm immer bezeugt, entsprechende Weise aufzulösen. Er sei dabei durchaus nicht gesonnen gewesen, U. auch nur auf eine ganz kurze Zeit durch Verwendung zu erheblichen Bureauarbeiten den Geschäften seines neuen Berufes zu entziehen. „Da ich aber aus seinen mündlichen Äußerungen sowie aus seinem Schreiben ungern bemerken müsse, wie wenig er sich in den Sinn einer gleichwohl so natürlichen Behandlung der Sache zu finden wisse und deswegen zu einer abermaligen Unterredung über diesen Gegenstand nicht geneigt sein könne, so erhalte er hierdurch schriftlich die Legitimation, welche nach der Ordnung des Dienstes für ihn erforderlich sei, um von einer Stelle abzutreten, die er mit Königlicher Genehmigung und nach vorheriger förmlicher Beeidigung angetreten hätte. Im übrigen müsse ich mich bei so bewandten Umständen rücksichtlich seines künftigen Fortkommens auf den Wunsch beschränken, daß die Vorteile seiner jetzigen Laufbahn den Erwartungen entsprechen mögen, mit welchen er in dieselbe zurückgetreten sei." (Vgl. Tagb. S. 134: 29. Pfingstfest. [Nach lustigem Ausflug mit Freunden] Angetroffenes Schreiben von Pistorius [1]) mit Entlassungsdekret.) Letzteres lautete [2]):

---

[1]) Nr. 443. — [2]) Aus dem Ständischen Archiv mitgeteilt von Dr. v. Adam, Schwäb. Kronik 1904, Nr. 232.

Nachdem der Advokat D. Uhland, von Tübingen, mit allerhöchster Genehmigung Sr. Königl. Majestät seit dem 4. December 1812 als Accessist in dem Königl. JustizMinisterialBureau gearbeitet, nunmehr aber, nach der ihm bey der Uebernahme gedachter Stelle vorbehaltenen Befugniß, den Wunsch geäußert hat, aus diesen Verhältnissen zu treten; so findet man von Seiten des Königl. JustizMinisterii keinen Anstand, dem deßfallsigen Ansinnen des D. Uhland Statt zu geben, welches demselben hiermit zu seiner ordnungsmäßigen Legitimation eröffnet wird. Stuttgart, den 28. März 1814. Königl. JustizMinisterium v. d. Lühe. — Pistorius. An den Advokaten D. Uhland Allhier.

541. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 24. Mai 14. Louise auf Besuch in Nürtingen.

542. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 25. Mai 1814.

Liebste Eltern!

Sie glauben nicht, mit welchen Unannehmlichkeiten ich in dieser letzten Zeit noch hier zu kämpfen hatte. Als ich dem Minister am 16ten d. unsern festen Entschluß, wonach ich nicht länger in meiner bisherigen Lage bleiben könne, eröffnete, so äußerte er hierauf, wie ich schon in meinem letzten Briefe bemerkt, den Wunsch, daß ich noch 4—6 Wochen auf dem Bureau bleiben möchte, erklärte sich jedoch bereit, wenn ich darauf bestehen würde, mein Gesuch um eine Procuratur gleich vorzulegen. Ich schrieb Ihnen deßhalb, besuchte, da ich mich mit Recht des Dienstes entbunden glaubte, das Bureau nicht mehr, sondern sah mich um Geschäfte und um das Logis um und erwartete Ihre Antwort, mit der Absicht, wenn solche eingekommen, dem Minister meine Abschieds-Visite zu machen und dabei mein Exhibitum zu überreichen oder ihm Ihre sonstigen Wünsche bekannt zu machen. Am Donnerstag Morgens erhielt ich das beiliegende Billet von Pistorius[1]), welches mich auf den Freitag aufs Bureau beschied. Ich gieng um 10 Uhr dahin, in der Meinung, daß der Minister etwa meine nochmalige Erklärung hören, oder mir abermalige Vorschläge machen wollte. Er war bereits in seinem Zimmer und man sagte ihm, daß ich da seye. Ich wartete bis nach 12 Uhr, ohne daß er mich zu sprechen verlangte, als ich nun aber nach und nach gemerkt hatte, daß man mir blos darum auf die Canzlei geboten, damit ich daselbst wie zuvor arbeiten sollte, so gieng ich weg, zog Nachmittags seidene Strümpfe an und begab mich wieder aufs Bureau, um mittelst einer Abschieds-

[1]) Nr. 443.

Visite dem Spuk ein Ende zu machen. Ich fieng damit an, daß ich nach seinen Aeußerungen auf meine Erklärung nicht gedacht habe, noch ferner das Bureau besuchen zu müssen. Er wollte nicht begreifen, wie ich dieß aus seinen Aeußerungen geschlossen haben könne, und erklärte mir, daß es meine Schuldigkeit sey, noch wenige, sehr wenige Wochen zu bleiben, innerhalb welchen dann das Gesuch um eine Procuratur vorgelegt werden würde; dieß seye ich, wenn ich auch das Interesse, welches er bisher an mir genommen, nicht in Anschlag bringen wollte, besonders auch in der Rücksicht schuldig, weil, wenn ich eine Procuratur erst dann erhielte, wenn ich bereits vom Bureau ausgetreten, das Publikum dieses nicht mehr für eine Frucht meiner bisherigen Dienste (die mir nemlich durch seine Protektion zu Theil geworden wäre) halten würde. So wenig ich mich auf diesen neuen Eintritt auf die Canzlei einlassen wollte und so wenig ich meinen Widerwillen gegen diese Zumuthung verhehlte, so brach er doch damit ab und entließ mich. Nach reiflichem Nachdenken nun und in Erwägung, daß ich zum Wiedereintritt nicht gezwungen werden könne, daß ich mich durch solchen, nachdem ich zuvor überall erklärt, daß ich keine Feder mehr anrühren werde, in ein wunderliches Licht setzen würde, daß ich dadurch, wenn auch gleich der Minister versprochen, mich nicht sehr mit Geschäften anzustrengen, doch wieder, wer weiß auf wie lange? am eigenen Erwerb verhindert wäre, daß mir das gespannte Verhältniß mit dem Minister die Arbeit auf dem Bureau höchst widerwärtig machen müßte, daß ich nach 17monatlicher Dienstleistung nicht nöthig haben dürfte, noch besonders eine Zeit lang um die Procuratur zu dienen, daß die Anwartschaft auf eine solche Stelle selbst immerhin ungewiß seye, daß, wenn ich über kurz oder lang diese oder eine andre Justizstelle erhielte, sich doch Jedermann leicht vorstellen könnte, daß sich der Minister in Hinsicht meiner geleisteten Dienste dabei für mich verwendet, und daß hiernach der Grund, aus dem er mich zurückhalten wolle, nicht von Belang sey, besonders aber auch in Betracht, daß man mich hätte etwas schonender behandeln, mir nicht so geradezu aufs Bureau bieten und dasjenige als Schuldigkeit verlangen sollen, was von mir eine Gefälligkeit gewesen wäre; hielt ich es für zweckmäßig, dem Minister am Samstag den hier abschriftlich angeschlossenen Brief zu schreiben. Nachdem ich solchen schon auf dem Bureau abgegeben, so erfuhr ich durch Pistorius, daß der Minister, welcher übrigens damals den Brief noch nicht wirklich erhalten hatte, ihm aufgegeben habe, mir zu sagen, daß wenn ich am Samstag und Montag noch immer nicht aufs Bureau kommen würde, unsre Verbindung abgebrochen wäre und ich mich von seiner Seite der Empfehlung meines Gesuchs um eine Procuratur nicht zu gewärtigen haben würde. Dieses machte mich die Absendung meines Briefs keineswegs bereuen. Ich habe übrigens darauf keine Antwort, noch seither sonst irgend eine Erklärung erhalten, wahrscheinlich beruht nun die Sache auf sich und wir sind geschiedene Leute. Wegen

eines neuen Accessisten wurden schon früher Unterhandlungen angeknüpft, vielleicht hätte ich dessen Ankunft noch abwarten sollen.

Advokatengeschäfte habe ich bereits soviel im Hause, um 10—14 Tage hinlänglich beschäftigt zu seyn, dann bekomme ich wieder andre und kann voraussehn, daß sie mir nicht so leicht ausgehn werden. Ich arbeite nemlich für Schott[1]) unter folgender Convention: warte ich, bis er selbst von den Clienten bezahlt ist, so erhalte ich 2/3 des Verdiensts, will ich aber für eine gefertigte Schrift sogleich baar bezahlt seyn, so zahlt er mir die Hälfte aus. Alle Auslagen an Stempel, Abschriftgebühr ꝛc. trägt er allein, Vorschüsse werden pro rata getheilt. Außer diesem, was ich für ihn arbeite, will er es aber auch nicht daran fehlen lassen, mir Geschäfte zuzuweisen, die ich auf eigene Faust und ohne Verbindlichkeit gegen ihn übernehmen kann. Sollten mir auf diesem Weege auch die Geschäfte von Zeit zu Zeit ausgehn, so werde ich auch von andern Procuratoren welche erhalten können. Es ist mir dieses Arbeiten für einen Andern auch besonders für den Anfang nicht unangenehm, theils weil ich so gleich interessantere und größere Rechtsfälle bekomme, wobei das volumen der Schriften, wenn ich auch nicht den ganzen Verdienst erhalte, doch immer ein größeres Stück Geld abwirft, als es bei den gewöhnlichen Bauernproceßschriften der Fall ist. Es ist mir eigentlich wohl dabei, mich auf diese Art gleich in Thätigkeit gesetzt und einem ordentlichen Erwerb entgegen zu sehen.

Wird es auch unter den obigen Umständen mit einer Procuratur nicht sogleich gehen, so werde ich doch indessen mit Procuratur-Geschäften bekannt und werde, wenn ich früher oder später eine solche Stelle erhalte, dieselbe dann um so eher zu benutzen wissen. Auch könnte die Uebertragung einer Procuratur gerade im jetzigen Augenblick dadurch lästig werden, daß ich ohne Zweifel Caution stellen müßte, indem ich als Advokat keine gestellt habe.

Das Logis bei Eisenbach[2]) ist bestellt.

Ich wünsche, daß meine hier weitläufig aufgeführte Handlungsweise Ihnen nicht mißfällig seyn möge und bin mit der innigsten Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

Von der Nürtinger Reise[3]) möchte ich auch Nachricht erhalten. Das Geld habe ich sehr dankbar erhalten.

---

543. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 26. Mai. Gibt zu, daß U. nach dem Decret vom 9. Mai seine Stelle habe verlassen können. Wird auch die Bitte um die Prokuratur abgeschlagen, „so haben wir das unsrige gethan, die Vorsehung wird doch immer für uns sorgen". Die Mutter spricht

[1]) Nr. 185. — [2]) Nr. 536. — [3]) Der Schwester Louise; siehe Nr. 541.

sich in einem undatierten Schreiben (SchM.) halb fürchtend halb zustimmend aus.

544. Das K. Justizministerium an den Advokaten D. U.

Or. SchM. Vgl. Tagb. 134.

Stuttgart, 28. Mai 1814.

Nachdem der Advokat D. U. von Tübingen mit allerh. Genehmigung Sr. K. Maj. seit dem 4. December 1812 als Accessist in dem K. Justiz-MinistrialBureau gearbeitet, nunmehr aber nach der ihm bey der Übernahme gedachter Stelle vorbehaltenen Befugniß den Wunsch geäußert hat, aus diesen Verhältnissen zu treten, so findet man von Seiten des Königl. JustizMinisterii keinen Anstand, dem deßfallsigen Ansinnen des D. Uhland Statt zu geben, welches demselben hiemit zu seiner ordnungsmäßigen Legitimation eröffnet wird.

545. Generalsekretär Pistorius [1]) an U.

Or. u. Abschr. SchM. Vgl. Tagb. 134.

Stuttgart 28. Mai 1814.

Teilt U. aus Auftrag Sr. Excellenz des Hrn. Staats- und Justizministers auf das an Dieselbe gerichtete Schreiben vom 21. d. M. folgendes mit. Der Minister habe U. auf das Bureau berufen, um das Verhältnis, in welchem er bisher mit demselben gestanden, auf eine angemessene und dem Interesse, das Hochdieselbe für ihn immer bezeugt hätten, entsprechende Weise aufzulösen. Nach der gegen U. ausdrücklich geschehenen Äußerung sei der Minister durchaus nicht gesonnen gewesen, ihn auch nur auf eine ganz kurze Zeit durch Verwendung zu erheblicheren Bureauarbeiten seinen anderwärtigen Geschäften zu entziehen. Da Se. Exc. aber ungern bemerken müssen, wie wenig U. sich in den Sinn einer gleichwohl so natürlichen Behandlung der Sache zu finden wisse, und deswegen zu einer abermaligen Unterredung über diesen Gegenstand nicht geneigt sein können, so soll P. U. hierneben schriftlich die Legitimation mitteilen, welche nach der Ordnung des öffentlichen Dienstes für ihn erforderlich sei, um von einer Stelle abzutreten, die er mit Königl. Allerh. Genehmigung und nach vorheriger förmlicher Beeidigung angetreten habe. Im übrigen müssen Se. Exc. sich auf den Wunsch beschränken, daß die Vorteile der jetzigen Laufbahn U.s den Erwartungen entsprechen mögen, mit welchen er in dieselbe zurückgetreten sei.

---

[1]) Nr. 443.

546. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 134.

Stuttg. d. 30. Mai 14.

Liebste Eltern!

Den Brief des l. Vaters mit dem Einschluß an den Minister habe ich heute erhalten.

Gestern Abend erhielt ich das hier abschriftlich angeschlossene erbauliche Schreiben von Pistorius[1]) mit einem Entlassungsdecret[2]), wovon ich gleichfalls Abschrift genommen habe. Da ich nicht weiß, inwiefern diese Scripturen und namentlich die unzweideutige Erklärung des Ministers, nichts mehr für mich thun zu wollen, auf die Abfassung des Schreibens an den Minister Einfluß gehabt haben würden, wenn wir solche schon früher gehabt hätten, so beeile ich mich von Uebergabe gedachten Schreibens und meines Exhibiti die genommenen Abschriften Ihnen mitzutheilen.

Der Minister sagt hier aus, daß ich ein sonderbarer Mensch sey, der auf die annehmlichsten Vorschläge nicht entriren wolle. Die Leute scheinen aber doch zu wissen, was davon zu denken ist.

Über Mangel an Arbeit kann ich mich nicht beklagen.

Wäsche und Bücher sind mir richtig zugekommen.

Der Schwester wünsche ich einen günstigeren Fortgang ihrer Reise, als der Anfang war. Die Gegenden, welche sie besucht hat[3]), stelle ich mir sehr angenehm vor.

Mit herzlicher Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

547. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 31. Mai, erh. 2. Juni. Tagb. 134: wegen des Exhibitums um eine Procuratur.

548. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 21 f.

Stuttg. d. 3. Jun. 14.

Liebster Freund!

Du bist schon gewohnt, mir Versäumnisse in der Correspondenz zu verzeihen. Dießmal habe ich dir abzubitten, daß ich dir weder für die freundliche Einladung auf die Osterfeiertage gedankt, noch deine Fragen wegen Ordnung der Bibliothek deines Herrn Schwagers[4]) beantwortet habe, mit welchem beidem ich jetzt zu spät kommen würde.

---

[1]) Nr. 545. — [2]) Nr. 544. — [3]) Siehe den Brief vom 9. Juni, Nr. 552. — [4]) Siehe S. 388, Anm. 7.

Bei der Nachricht von Gangloffs[1]) Tod habe ich lebhaft deiner gedacht und mit dir getrauert. Wenige Wochen vorher sah ich ihn zum letzten Male. Er war bei mir mit einer Zeichnung, Abrahams Ankunft in Canaan, bei der gewiß die einfache Größe der Idee und die Lebendigkeit der Ausführung gleich preiswürdig sind. An einer Hermannsschlacht, aus Anlaß der neuesten Zeitbegebenheiten, hat er gearbeitet, und eine Galerie von Darstellungen nach dem Nibelungenliede gehörte zu den schönen Planen, die sein früher Tod vereitelt hat. Wahrscheinlich bist du aber von diesem und Anderem genauer unterrichtet als ich. Auf diese letzten Zeichnungen und Entwürfe beziehen sich die hier beifolgenden Sonette[2]). Wenn es nur möglich wäre, Gangloffs überall zerstreute, zum Theil fruchtlos verschleuderte Zeichnungen wieder zu sammeln!

Kerner läßt mich ganz ohne Nachricht von sich. Einen Brief, den Fouqué[3]) neuerlich an mich geschrieben[4]), wird er dir hoffentlich mitgetheilt haben.

Meine hiesige Lage hat sich seit Kurzem gänzlich verändert. Es wurde ein Antrag auf meine Anstellung mit Besoldung gemacht und, ohne Zweifel zu meinem Heil, nicht genehmigt, worauf ich meine seitherigen Verhältnisse sogleich verließ. Uebrigens bin ich im völligen Bruch vom Minister weggekommen. Ich will es nun hier mit der Advokaten-Praxis versuchen, habe auch durch die Verbindung, in die ich mit Procurator Schott[5]) getreten, bereits ziemlich zu thun. Eben diese Verdrießlichkeiten und Umtriebe der letzten Zeit sind auch an meinem langen Schweigen gegen dich schuld, nun athme ich aber wieder etwas freier und werde wahrscheinlich dich und Kerner diesen Sommer besuchen.

Von deinem Herrn Schwager, der mich zu besuchen die Güte hatte, vernahm ich mit Vergnügen, daß du auf den Juli eine Schweizerreise machen wirst, auf der ich dich dann bis Tübingen werde begleiten können[6]).

Laß mich nun bald wieder von dir hören!

Meine besten Empfehlungen deinem Hause und herzliche Grüße an Bruckmann![7]) Dein L. Uhland.

---

549. Graf Löben[8]) an U. und Kerner.

Heidelberg 3. Juni, erh. 9. Or.SchM. (unter den gebundenen Briefen an Kerner). Gedr. K. I, 382 ff. Vgl. Tagb. 135 (wornach der Brief zunächst an U. kam): mit Gedichten.

---

[1]) Nr. 302. G. starb 16. Mai 1814 in Merklingen bei Leonberg. — [2]) „Auf Karl Gangloffs Tod" 19. Mai, 1. Juni. Ged. I, 103; II, 56. — [3]) Nr. 170. — [4]) Nicht vorhanden. — [5]) Nr. 185. — [6]) Geschah nicht. — [7]) Den Schwager (Nr. 442) oder dessen Vetter Peter Bruckmann, Silberwarenfabrikant in Heilbronn (1778—1850), mit welchem U., jedenfalls später, näher bekannt war. — [8]) Nr. 75.

550. An den König.

Entw. SchM. Vgl. Tagb. 135. Leben 112.

Stuttgart d. 8. Juni 1814.

Der Königl. Advokat D. Joh. Ludwig Uhland, welcher hievor als unbesoldeter Accessist bei dem GeneralSecretariat des K. Justizministerii gearbeitet, bittet unterthänigst, ihm eine der erledigten OJustiz-ProcuratorStellen allergnädigst übertragen zu wollen.

E. K. M.

haben schon im Jahr 1808 mich in die Zahl der Königlichen Advokaten allergnädigst aufzunehmen geruht. Nachdem ich hierauf zuerst in Tübingen mich den AdvokatenGeschäften gewidmet, habe ich, um zum weitern Statsdienste eingeleitet zu werden, unter dem 22. Oktober 1812 E. K. M. allerunterthänigst den Wunsch vorgetragen, auf dem Bureau einer obern K. Justizbehörde als Gehülfe, wenn auch vorderhand ohne Besoldung, eintreten zu dürfen. Durch allerh. Resolution vom 4. Dec. 1812 haben hierauf E. K. M. mir den Accefs bei dem GeneralSecretariat des K. Justizministeriums allergn. zu gestatten geruht.

In diesem Verhältnisse habe ich mich 17 Monate befunden und den damit verbundenen Arbeiten meine ganze Zeit gewidmet. Die VermögensUmstände meines Vaters, des Universitäts-Secretärs Uhland in Tübingen, aus dessen Mitteln ich hier leben mußte, gestatteten mir aber um so weniger eine längere Dienstleistung ohne Gehalt, als derselbe seit Aufstellung der ProvincialJustizCollegien und der neuen Organisation der Universität Tübingen vom Jahr 1811, besonders durch die Cessirung der juridischen FakultätsConsilien einen nicht unbeträchtlichen Theil seines gegen 30 Jahre bezogenen Diensteinkommens verloren hat. Auch haben E. K. M. in derjenigen allerh. Resolution, wodurch der auf meine Anstellung bei dem Bureau des K. Justizministeriums in der Eigenschaft u. mit der Besoldung eines 2ten Secretärs gerichtete Antrag nicht genehmigt worden, mir den Austritt aus meinem bisherigen Verhältniß freizustellen die allerh. Gnade gehabt. Unter den oben allerunterth. angeführten Umständen sah ich mich genöthigt, von dieser allerh. Erlaubniß Gebrauch zu machen und wieder in der AdvokatenPraxis meinen Unterhalt zu suchen.

Da nun gerade gegenwärtig einige ProcuratorStellen bei dem K. OberjustizCollegio erledigt sind, und die allergn. Conferierung einer solchen Stelle, wozu ich durch meine bisherigen GeschäftsVerhältnisse die erforderliche Befähigung erlangt zu haben hoffen darf, mir in meiner dermaligen Lage sehr wünschenswerth seyn würde, so wage ich es, E. K. M. allerunt. zu bitten, daß Allerh.dieselben allergn. geruhen

möchten, mir eine der erledigten OberJustizProcuratorStellen huldreichst zu übertragen.

Der ich in tiefster Submission ersterbe E. K. M. allerunt.

[L. U.]

551. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen. 9. Juni 14. Wünscht Antwort auf den Brief vom 31. Mai.

552. An die Eltern.

Stuttg. d. 9. Jun. 14.

Liebste Eltern!

Das Exhibitum um die Procuratur samt dem Schreiben des l. Vaters habe ich auf dem Bureau abgegeben[1]). Ein persönliches Uebereichen an den Minister wäre nicht wohl angegangen, da er sich in dem Pistoriusschen Schreiben[2]) ausdrücklich zu keiner weiteren Unterredung über meine Angelegenheiten geneigt erklärt hat.

Wahrscheinlich komme ich in kurzem wieder nach Tübingen. Harpprechts[3]), denen eine vorgehabte Reise nach München dadurch vereitelt worden, daß Er keinen Urlaub erhielt, wollen mit den Brautleuten[4]) Ihnen einen Besuch abstatten, jedoch nur an Einem Tage hin und her, und zwar gedenken sie dieses vom nächsten Sonntag über 8 Tage zu thun[5]).

Sie haben mir offerirt mitzufahren, was ich auch annahm. Jedoch ist die Sache noch nicht so bestimmt ausgemacht und es wird Ihnen daher jedenfalls zuvor noch deßhalb geschrieben werden.

Heute habe ich die ersten 6 f. von meiner Praxis eingenommen, Andres habe ich gut und einige weitläufige Sachen liegen vor mir. An Bürgermeister Camerer in Reuttlingen[6]) habe ich geschrieben, ihm meine neue Lage notificirt und mich empfohlen.

Der Schwester danke ich herzlich für ihren Brief mit der Reisebeschreibung[7]). Sie ist nun weiter gekommen, als ich; die Teck war schon lang ein Ziel meiner Wünsche, ohne daß ich dahin kommen konnte.

Am Ende voriger Woche war Tante von Großbottwar[8]) mit Ernsts Braut[9]) 2 Tage hier, ich war mit ihnen in Feuerbach[10]). Sie logierten hier bei Backmeisters[11]).

[Schluß fehlt.]

---

[1]) Nr. 550. — [2]) Nr. 545. — [3]) Nr. 4. — [4]) Dr. med. Ge. Phil. Cleß (Nr. 268) und Luise Harpprecht, Tochter der Obigen. — [5]) Geschah am Samstag d. 18. und Sonntag d. 19. Siehe Tagb. 136. — [6]) Der schon 1811 u. 1812 U. Geschäfte übertragen hatte (Tagb. 55 ꝛc.). — [7]) Nr. 546. — [8]) S. 246. — [9]) S. 347. — [10]) Nr. 96. — [11]) Oberfinanzrat B., wohnte in der Rotebühlstraße.

553. Kerner an U.

Welzheim 9. Juni. Or.SchM. Gedr. K. I, 384 f.

---

554. Mayer[1]) an U.

(Heilbronn, Juni.) Auszug M. II, 23 f.

---

555. An Rosa Maria Kerner[2]).

Sei uns willkommen, Dichterkind .. Gedichtet Stuttgart, 11. Juni 1814. Ged. I, 58 (II, 39).

---

556. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 23.

Stuttg. d. 20. Jun. 14.

Liebster Freund!

Schon wieder erhältst du einen Brief von mir, aus folgender Veranlassung: die Sonette auf Gangloffs Tod, die ich meinem letzten Schreiben an dich beigelegt[3]), theilte ich auch dem Herrn von Wangenheim[4]) mit. Als ich nun gestern in Tübingen war, äußerte er gegen mich den Wunsch, daß solche in dem Bertuchschen Journal für Literatur, Kunst und Moden, vormals Modejournal, abgedruckt werden möchten. Es wäre mir dieses ganz recht, aber freilich wäre es angemessen, wenn eine kurze Skizze von Gangloffs Künstlerleben, namentlich wie er sich aus sich selbst gebildet und was ihn zuerst zur Produktion angeregt (bei Wallensteins Lager soll es eine schlechte theatralische Darstellung des Schillerschen Vorspiels gewesen seyn), damit verbunden würde. Du würdest nun ohne Zweifel am besten im Stande seyn, eine solche gedrängte und doch charakteristische Darstellung zu liefern, und wenn es in Bälde geschehen könnte, würdest du sehr erfreuen

deinen L. U.

---

557. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 24 f.

Stuttg. d. 23. Jun. 14.

Nun schreib' ich dir ja fast alle Tage, liebster Mayer! Dießmal ist zunächst die Veranlassung, daß du baldige Antwort wünschtest, ob ich einige vor das Oberjustizcollegium gehörige Proceßsachen übernehmen wolle. Mit Vergnügen, was für mich tauglich ist. Ich habe bereits hinlänglich zu thun, um mich, wenn ich so fleißig sein könnte, den

---

[1]) Nr. 29. — [2]) Nr. 506. — [3]) Nr. 548. — [4]) Nr. 313.

ganzen Tag zu beschäftigen, zwar nur für andre, nämlich für Procuratoren um 2/3 des Verdienstes; es ist mir dieß aber für den Anfang ganz angenehm, denn ich bin auf diese Art der baaren Auslagen, der zeitspieligen Correspondenzen 2c. überhoben und kann mit Ruhe die meistens ziemlich interessanten Fälle bearbeiten. Freilich bin ich nicht zum Advokaten geboren und es fehlt mir besonders das Talent zum Erwerb, aber es ist nun einmal dieß mein Beruf.

Ob ich bei meiner gegenwärtigen Lage dich noch vor oder erst nach deiner vorhabenden Schweizerreise besuchen kann, weiß ich nicht, denn es muß mir vorderhand Alles darum zu thun sein, mir ein Stück Geld zusammenzuarbeiten, damit ich nicht von meinem Vater abermalige Vorschüsse verlangen muß. Daß ich bei solcher Bewandtniß der Sachen an eine Schweizerreise nicht denken kann, wirst du selbst einsehen.

Wie mir Ernsts Lotte[1]) gefalle? Welche Frage! Grüße sie doch bestens von mir! Die Gedichte, die ich an Fouqué[2]) geschickt, kennst du schon alle. Die Dame von Fayel, von der dir Kerner vorspiegelt, ist die Romanze von den Schicksalen, die das Herz eines Dichters gehabt, welche ich dir bei deinem letzten Hierseyn vorgelesen habe[3]).

Den Brief von Fouqué[4]) erhältst du hiebei, sende ihn gelegentlich zurück. Ebenso Gedichte von Seegemund (J. G. S.)[5]), den Brief desselben kann ich nicht finden. Löben hat mir von Heidelberg aus geschrieben[6]), er war mit dem sächsischen Banner in Paris.

Sind die Boisserées[7]) noch in Heidelberg? Die patriotischen Flugschriften und Gedichte, die mir Kerner mitgetheilt, werde ich dir zuschicken, wenn ich hier wieder Alles beisammen habe.

In Eile

dein L. U.

558. Schwester Louise an U.

Or.SchM. Tübingen, 23. Juni 14. Bittet um Nachricht, wann der Ball bei Harpprechts zu des Bräutigams Cleß Geburtstag sei[8]), aber so, daß der Vater nicht von ihrer Anfrage erfährt.

559. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 385 f.

Stuttg. d. 23. Jun. 14.

Liebster Kerner!

Es hat mich sehr gefreut, von Schwab[9]) zu hören, daß ihr alle wohl seyd und daß die kleine Rosa Maria ein herrliches Kind sey[10]).

---

[1]) S. 347. — [2]) Nr. 170. — [3]) „Der Kastellan von Couci". Ged. I, 200; II, 83. — [4]) Nr. 403; vgl. Tagb. 126. — [5]) Nr. 336. — [6]) Nr. 549. — [7]) Sulpiz (1783—1854) und Melchior (1786—1851), die Kunstforscher und -sammler (A. D. B. III, 87). — [8]) Nr. 552. — [9]) Nr. 222. — [10]) Nr. 506.

Ich lege hier ein Gedicht auf dieselbe bei, welches aber eigentlich in die Zeit der Geburt des Kindes gehört[1]).

Hiebei Briefe und Gedichte von Löben[2]).

Auch schreibe ich dir 3 Sonette auf Gangloffs[3]) Tod ab. Sie beziehen sich auf seine letzten Zeichnungen und Entwürfe.

Nun bin ich nicht mehr bei dem Minister, sondern halte mich als Advokat hier auf, werde dich auch diesen Sommer besuchen. Mit herzlichen Grüßen an Alle

dein L. U.

[Folgen das Gedicht „Auf das Kind eines Dichters" und die Sonette auf Karl Gangloffs Tod, unverändert.]

---

560. An Graf Löben[4]).

Dr. 1910 im Handel mit der Ankündigung: Stuttgart 24. Juni 1814. Freundschaftlicher Brief an L., worin U. diesem zur Rückkehr nach Deutschland gratuliert. Er teilt mit, daß ihn von L.s neueren Gedichten der „Abschied von Paris" an seinen eigenen Aufenthalt dort erinnert. Er sendet ihm von seinen Gedichten eine Romanze betitelt „Unstern"[5]).

---

561. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 24. Jun. 14.

Liebste Eltern!

Daß wir am Sonntag Abends 9 Uhr wohlbehalten hier angekommen sind, werden Sie von Harpprechts erfahren haben[6]). Reiseabentheuer sind uns keine begegnet. Es war mir recht erfreulich, wenn auch nur kurze Zeit wieder im elterlichen Hause gelebt zu haben.

Die 24 f. für den Seidenzeug habe ich bezahlt, auch konnte es mir nicht wohl aus dem Gedächtniß kommen, da mich Herr Rechnungsrath Schmid gleich durch ein Billet daran erinnerte.

Schwab[7]), der bei Kerner in Welzheim war und nun einige Zeit hier bleiben wird, kann nicht genug sagen, wie Kerners Kind[8]) so schön und groß seye.

Nach Feuerbach[9]) bin ich noch nicht wieder gekommen. Sonst war es mir angenehm, Abends hinauszugehen und Morgens hieher zurückzukehren, wo ich dann immer noch um 9 Uhr auf mein Bureau kam.

---

[1]) Nr. 506. — [2]) Nr. 549. — [3]) Nr. 548. — [4]) Nr. 75. Das Tagbuch erwähnt den Brief nicht. — [5]) Nach Tagb. 134 f. 3., 4., 6. Juni 1814 entstanden. Wie L. seinerseits über U. dachte, verrät sein Brief an Kerner vom 29. August 1814 (K. I, 390 f.; aus Radmeritz, wie Pissin, O. H. Gr. v. Löben, Berlin 1905, S. 268, berichtigt). — [6]) Nr. 552. — [7]) Nr. 222. — [8]) Nr. 506. — [9]) Nr. 96.

In meiner jetzigen Lage aber müssen mir gerade die Morgen am theuersten seyn.

Ich habe nun auch von Weishaar[1]) durch Schott[2]) einen Appellations-Proceß erhalten, den ich auf eigene Faust führen kann und wobei ich nichts vom Verdienst abzulassen habe. Mayer von Heilbronn[3]) hat mir geschrieben, ob er mir nicht einige sichere Processe, welche bei dem OberJustiz-Collegium anhängig gemacht werden sollen, zusenden könne, welches ich natürlich angenommen habe.

Von der Hieherkunft des Kaisers Alexander ist es wieder ganz still und sie scheint sehr zweifelhaft zu seyn[4]).

Mit herzlichen Grüßen, auch an die Schwester, die ich nun bald einmal hier zu sehen hoffe.

Ihr gehorsamer Sohn L.

562. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 3. Juli, erh. 4. Tagb. 137: mit dem Konzept einer unmittelbaren Eingabe wegen der Prokuratur.

563. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 137.

Feuerbach d. 6. Jul. 14.

Liebste Eltern!

Hiebei folgen die beiden Concepte[5]) zurück, die ich mit dem Briefe des l. Vaters vom 3ten d. erhalten habe. Die wenigen Bemerkungen, die ich mir dabei erlaube, bestehen in Folgendem: bei der Eingabe an den König möchte in der Rubrik sowohl, als im Exhibito selbst bemerklich zu machen seyn, daß um eine der gerade jetzt erledigten Procuratorstellen gebeten werde. Daß ich gerne die Accessistenstelle noch länger versehen haben würde, kann ich auch eben nicht rühmen und ich könnte mir nichts Peinlicheres denken, als wenn ich auf irgend eine Weise zum Minister zurückgezogen würde.

In dem Briefe an den Minister könnten vielleicht die Worte, am Anfang der 2ten Periode, „wie ich jedoch erst nachher erfuhr" dahin ausgedehnt werden: „wie ich jedoch erst nach Abfassung jenes Schreibens erfuhr", damit der Minister nicht meint, ich habe Ihnen nicht Alles zur gehörigen Zeit bekannt gemacht. Die Bemerkung gegen den Schluß, daß des Entlassungsdecrets in dem Exhibito an den König nicht erwähnt sey, könnte, so wie sie dasteht, den Minister zu dem Miß-

---

[1]) Jak. Friedr. W., 1775—1834, später Kammerpräsident und kurze Zeit Minister des Innern (A. D. B. XLI, 538). — [2]) Nr. 185. — [3]) Karl Mayer (Nr. 29). — [4]) Er war nur in den ersten Junitagen 1815 in Stuttgart, Tagb. 163. — [5]) Von Eingaben des Vaters U. an den König und an den Justizminister v. der Lühe (Nr. 562).

verständniß veranlassen, als ob wir meinen Austritt aus dem Bureau hätten verhehlen wollen, da doch der Königl. Resolution vom 9ten Mai ausdrücklich erwähnt und, daß ich von solcher Gebrauch gemacht, wohl zu erkennen gegeben ist. Meine Abwesenheit von Stuttgart über den Charfreitag 1813 dauerte 4 Tage.

Es ist mir bei dieser wiederholten und dringenderen Meldung um eine Procuratur ein Gedanke gekommen, den ich Ihnen mittheile, keineswegs um Sie von Ihrem Entschlusse abwendig zu machen, sondern blos um nichts unbemerkt zu lassen, was auf meine Angelegenheiten Einfluß haben könnte. Kölle[1]) hat auf 4 Wochen Urlaub zu einer Badekur erhalten, er hat schon früher geäußert (und wie mir Wangenheim[2]) das letztemal sagte, ist es noch seine Absicht), daß er nach Verfluß dieser Zeit seine Entlassung nachsuchen würde, um dann nach Wien und Italien reisen zu können, diese Stelle dürfte also vielleicht in nicht langer Zeit wieder erledigt werden. Da mir nun bekannt ist, wie lieb es Ihnen wäre, wenn ich solche erhielte, da auch Wangenheim dießfalls ganz für mich gestimmt ist und mich bei der letzten Unterredung noch dringend aufgefordert hat, mich seiner Zeit nach Kräften darum umzuthun, so fragt es sich, ob mir dann, wenn ich unmittelbar zuvor eine Procuratur erhalten hätte, dieß nicht bei der Bewerbung um die Secretärsstelle im Weege stehen würde, indem man dann denken möchte, daß meine geleisteten Dienste bereits hinlänglich honorirt seyen und ich nicht gleich wieder mit einem anderweiten Gesuch hätte kommen sollen. Ich stelle übrigens dieses, wie gesagt, ganz Ihrem eigenen Gutbefinden anheim[3]).

Wegen der Leutrumschen Sache[4]) habe ich sogleich mit Schott[5]) gesprochen und muß mich sehr entschuldigen, daß ich es das erste Mal vergessen hatte. Er sagte, daß die Forderung bei der Sektion der Krondomänen (nicht der inneren Administration) anzubringen sey, bei welcher auch alle übrigen Ansprüche eingegeben werden. Von dieser Stelle werde dann jede Forderung an Schott zur Aeußerung übergeben und wenn der l. Vater die seinige gleich aus den Rechnungen liquidire, so werde die Sache keinen Anstand haben.

Wenn der l. Vater fällige Zinse bei der GeneralStaatsschuldenzahlungsCasse zu erheben hat, so wird es gerathen seyn, mir die Quittungen unverzüglich zuzuschicken, indem es dort bereits etwas kuhnig laufen[6]) soll.

Die Ankunft des russischen Kaisers[7]) zieht sich wieder hinaus, man

---

[1]) Nr. 16. — [2]) Nr. 313. Bei ihm war U. bei dem letzten Besuch in Tübingen, 19. Juni, Tagb. 136. — [3]) Die Eingaben gingen im August ab. — [4]) Aus der Geschichte des Hauses Leutrum v. Ertingen (Stuttgart 1893) nicht nachzuweisen; mit Graf Karl L. v. E., 1782—1842, war U. bekannt, Tagb. 104. — [5]) Nr. 185. — [6]) Schwäbisch für hochdeutsch kahmig von Kahm, Schimmel auf gegorenen Flüssigkeiten, schimmeliger Rest der letzteren. — [7]) Nr. 561.

sagt jetzt erst vom 14ten d. Es wird viel Spektakel mit Triumphbögen, Illuminationen, Maskenbällen rc. geben. Mir wäre es am liebsten, es wäre Alles schon vorbei oder würde gar nichts aus der ganzen Sache, was auch möglich ist.

Ich bin gestern Abend seit langer Zeit einmal wieder nach Feuerbach[1]) gegangen und werde nach Tisch wieder zurückkehren.

Mit vielen Grüßen, auch von den Feuerbachern

Ihr gehorsamer Sohn L.

Stuttg. d. 8. Jul.

Es ist, wie wenn Feuerbach immer irgend einen Vorzug mit sich führte. Als ich nemlich Vorstehendes geschrieben hatte, kam die Nachricht, daß Nachmittags 2 Uhr eine Jagd, zu der schon geraume Zeit große Zurüstungen gemacht waren, auf der Schlotwiese[2]), 1/2 Stunde von Feuerbach abgehalten werden würde. Man aß deßwegen früher und begab sich gleich nach Tisch dahin. Der König kam aber erst gegen 4 Uhr und da ich durch die vorgezogenen Tücher und Netze[3]) nicht wohl durch konnte, so gelang es mir nicht, noch zu gehöriger Zeit hieher zu kommen, um den Brief auf die Post zu bringen.

Wann der Kaiser kommen wird, ist noch immer ungewiß. Einige sprechen von den nächsten Tagen, andere vom 14ten oder noch später. Wenn er wirklich hieher kommt, so soll dieses Nachmittags von Ludwigsburg aus geschehen. Er speist dann im Schlosse, Nachmittags ist Oper, dann Illumination und Maskenball in der Maierei[4]) und besondern Gebäuden, die noch dort errichtet sind. Dabei werden die Frauen und Töchter derjenigen, die das Prädikat von haben, in besondern Zimmern speisen und werden dabei von Kammerherrn servirt. Die weniger Vornehmen bekommen aber auch frei Essen und Trinken. Am andern Morgen ist die Abreise.

Wie mir Harpprechts[5]) gestern sagten, ist eine besondere Invitation an Louise[6]) abgegangen. Wenn sie hieher kommt, so wird es mich sehr freuen, auch ohne den russischen Kaiser.

---

564. An den Vater.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 9. Jul. 14.

Liebster Vater!

Mit der letzten Post habe ich Ihnen die Concepte des Exhibitums an den König und den Brief an den Minister zurückgeschickt[7]). Es

---

[1]) Nr. 96. — [2]) Da, wo seit 1819 das Dorf Korntal. — [3]) Es war ein sog. eingerichtetes Jagen, das in Wagners Gesch. d. württ. Jagdwesens, 314 ff., geschildert wird. — [4]) Am Anfang der untern Anlagen, mit diesen von König Friedrich erbaut, 1910 beim Bahnhofbau abgebrochen. — [5]) Nr. 4. — [6]) Die Schwester. — [7]) Nr. 563.

hat sich nun aber heute mir einige Hoffnung zu einer nicht ungünstigen Stelle[1]) eröffnet, wobei mir jedoch vorderhand das strengste Stillschweigen auferlegt ist. Ich bitte Sie daher, mit Absendung jener beiden Schriften wenigstens 8 Tage noch zuzuwarten, bis wohin ich Ihnen ohne Zweifel etwas Näheres schreiben kann. Denn durch die Absendung genannter Schriften könnte gerade der neue Plan vereitelt werden.

Von Harpprechts[2]) höre ich, daß die Schwester morgen ankommen werde. Ich freue mich herzlich auf sie und hoffe, daß sie gerne hier seyn soll, wenn auch gleich der russische Kaiser nicht kommt, wie man jetzt bestimmt weiß.

In Eile

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

565. An den König.

Entw. und Or. SchM.

Stuttgart 10. Juli 1814.

Der Königl. Advokat Doctor Joh. Ludwig Uhland, welcher hievor als Accessist bei dem GeneralSecretariat des K. Justiz-Ministeriums gearbeitet, bittet allerunterth., ihm die durch den Tod des Secretärs Miller erledigte Secretärs-Stelle bei der K. Section der innern Administration allergnädigst übertragen zu wollen. E. K. M.

haben schon im Jahr 1808 [. . . wie Nr. 550]. Im letztverflossenen Monat Mai wurde zwar von dem gedachten Ministerium auf meine Anstellung bei dem Bureau desselben in der Eigenschaft und mit der Besoldung eines 2ten Secretärs angetragen, E. K. M. geruhten aber in Betracht der damaligen außerordentlichen Belästigung der Staatscassen diesem Antrage nicht zu entsprechen. Da mir nun meine Vermögensumstände eine längere Dienstleistung ohne Gehalt nicht gestatteten und in derjenigen allerh. Resolution, wodurch der eben erwähnte Antrag nicht genehmigt worden, mir zugleich der Austritt aus meinen damaligen Verhältnissen allergn. freigestellt war, so sah ich mich genöthigt, von dieser allerh. Erlaubniß Gebrauch zu machen und wieder in der AdvokatenPraxis meinen Unterhalt zu suchen.

Durch das vor einigen Tagen erfolgte Absterben des Secretärs Miller ist gegenwärtig eine SecretärsStelle bei der K. Section der inneren Administration erledigt. Die allergn. Conferirung dieser Stelle,

---

[1]) Siehe Nr. 566. — [2]) Nr. 4.

wozu ich durch meine bisherigen Geschäftsverhältnisse die erforderliche Befähigung erlangt zu haben hoffen darf, würde mir in meiner dermaligen Lage besonders wünschenswerth seyn und ich wage es denn E. K. M. allerunterth. zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen möchten, mir die erledigte Secretärsstelle bei der K. Sektion der inneren Administration huldreichst zu übertragen.

Der ich in tiefster Submission ersterbe

E. K. M. ꝛc.

---

566. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 138.

Stuttg. 10. Jul. 14[1]).

Liebste Eltern!

Wenn die l. Schwester nicht hieher gekommen wäre, so würde ich heute selbst nach Tübingen gegangen seyn, um den Geburtstag des l. Vaters dort zu feiern, so muß ich mich aber damit begnügen, meinen herzlichen Glückwunsch schriftlich nachzuholen. Ich wünschte, daß der l. Vater die mir gewordene, freilich noch ziemlich unsichere Hoffnung zu einer Anstellung statt eines kleinen Geburtstagsgeschenkes annehmen möchte. Es ist nemlich vor einigen Tagen durch den Tod eines Regierungs-Secretärs Miller eine Secretärstelle bei der Sektion der inneren Administration (vormaligen Regierung) erledigt worden, welche mit der gewöhnlichen Secretärs-Besoldung von 800 f. verbunden ist. Um diese Stelle habe ich mich nun gemeldet[2]) und Graf Reischach[3]), dem ich heute mein Exhibitum überbrachte, hat mich versichert, daß es sein Wunsch sey, daß ich die Stelle erhalte, und daß er für mich thun werde, was er vermöge; daß er für den Erfolg nicht stehen könne, werde mir wohl bekannt seyn. Da man bei solchen Sachen keine Zeit verlieren darf, so glaubte ich Ihre Einwilligung zu dem gethanen Schritt voraussetzen zu dürfen, um so mehr, als ja die 2te Secretärstelle bei dem Justizministerium, um die wir uns zuvor vergeblich umgethan, keinen größeren Gehalt abgeworfen haben würde. Auch würde ich bei der Stelle, um die ich mich jetzt gemeldet, weniger mit Geschäften überhäuft und daher die Art der Geschäfte weniger meiner innersten Natur zuwider seyn, als bei der Justizministerial-Stelle.

Wenn ich diese Stelle wirklich erhalten sollte, so würde ich solches großentheils der freundschaftlichen Verwendung Rosers[4]) zu danken haben, der den Minister auf mich und mich auf die Stelle aufmerksam gemacht hat.

---

[1]) Nach Tagb. 138 vielmehr: 11. Juli. — [2]) Siehe die vorige Nr. 565. — [3]) Karl Frdr. Phil. Heinr. Graf v. Reischach, 1763—1834, Minister des Innern 1812—1816. — [4]) Nr. 29.

Uebrigens bitte ich Sie, vorderhand auch gegen Niemand etwas von der Sache zu äußern.

Gestern spät kam der Kronprinz hier an[1]), reiste aber schon heute Morgen um 8 Uhr wieder ab. Obgleich seine Ankunft noch gar nicht allgemein bekannt geworden war, so war es doch heute bei seiner Abreise ein großer Jubel um sein Palais[2]).

Der König ist nach Heilbronn abgereist, woselbst der Kaiser Alexander durchpassiren wird. Dieser soll versichert haben, auf den Herbst hieher zu kommen[3]).

Es freute mich sehr, daß Schwester Luise gestern noch gerade recht zu einer Parthie kam, die von Cleß[4]) und Köstlin[5]) mit ihren Bräuten[6]) rc. auf den rothen Berg gemacht wurde[7]), wovon sie selbst Bericht erstatten mag.

Gestern verbreitete sich hier das Gerücht, Oberjustizrath Majer[8]) in Eßlingen sey am Schlag plötzlich gestorben; es war aber ganz grundlos.

Nankin habe ich mir hier gekauft, da nun auch mein letztes Paar vollends zerrissen ist. Das Stück kostete freilich noch 3 f. 30 xr.

Mit herzlichen Grüßen und wiederholtem Glückwunsch zum Geburtstage des l. Vaters

Ihr gehorsamer Sohn L.

Bis es mit der SecretärsStelle entschieden ist, wird wohl immer gegen 4 Wochen anstehen.

Der Kronprinz reiste nach Ludwigsburg. Trifft er den König dort nicht mehr an, so reist er ihm nach Heilbronn nach. Im entgegengesetzten Fall aber kommt er heute Abend hieher zurück, wo die feierliche Einholung, Illumination, Nachtmusik rc. stattfinden wird[9]).

---

567. Der Vater an U.

Or.SchM. Ohne Datum, aber, als Dank für die Wünsche zum Geburtstag, am oder gleich nach dem 11. Juli. Ist mit U.s Absicht im Brief vom 10. einverstanden.

---

568. Derselbe an U.

Or.SchM. Tübingen 14. Juli 14. Hofft, U. werde mit Harpprechts[10]) kommen. Hat die Verse auf Gangloff[11]) Wangenheim[12]) übergeben. „Es freut mich, daß es mit deiner Praxis gut geht."

---

[1]) Aus dem französischen Feldzug. — [2]) Jetzt Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in der oberen Königstraße. — [3]) Vgl. Nr. 561. — [4]) Nr. 268. — [5]) Nr. 21. — [6]) Harpprecht und Otto. — [7]) Tagb. 137 f. — [8]) Er war noch 1828 Direktor am Obertribunal. — [9]) Geschah am 13., Tagb. 138. — [10]) Nr. 4. — [11]) Nr. 548. — [12]) Nr. 526.

569. Mayer an U.

Heilbronn 22. Juli, erh. 23. Ausz. M. II, 25. Vgl. Tagb. 139: mit Akten und dem schönen Aufsatz über Gangloff[1]).

570. An Mayer.

Or.L.B.G. Teilweise gedr. M. II, 25 f.

Stuttg. d. 28. Jul. 1814.

Liebster Freund!

Daß ich deine Briefe erst heute beantworte, ist Schotts[2]) Schuld, der mir meines mehrmaligen Anmahnens unerachtet die Vollmacht für Isaak Jakob nicht früher ausstellte; dieselbe liegt nun hier bei. Die Klage wird ganz einfach ausfallen und nach Zurückerhaltung der Vollmacht gleich von mir ausgefertigt werden können.

In der Schauflerschen Sache habe ich die Replik bereits abgegeben. Diese Sache steht nach meiner Ansicht nicht gut, wenn wir auch zu Stande bringen, daß die Eideszuschiebung der ANTischen Ehefrau für ungültig erklärt [wird], so wird am Ende doch wohl der Richter ex officio auf das suppletorium erkennen, das der Gegentheil wohl ohne Anstand abschwören wird.

Die Prokuratur in der Dertingerschen Sache kann Schott nicht annehmen, da er gewöhnlich die Processe des Mayer Löw führt. Ich bitte dich daher mir einen andern Prokurator zu benennen, dem die Sache zu übergeben wäre.

Die Akten in der Gschwendschen Sache habe ich noch nicht durchzusehen Zeit gehabt, werde aber sobald als möglich darangehn.

Die 15 f. Vorschuß habe ich durch deinen Bruder erhalten. Ich bin dir für die Zusendung dieser Proceßsachen sehr dankbar.

Und nun mit dem umgewendeten Blatt zu nicht juridischen Dingen! Vor Allem bezeuge ich dir mein inniges Vergnügen an dem sehr schönen Aufsatz über Gangloff[3]). Von einer Zusammenziehung oder sonstigen Aenderung kann nicht die Rede seyn. Wo wir am besten mit hingehn, will ich mich erst noch weiter besinnen und berathen[4]).

Nach Canstadt werde ich wahrscheinlich diesen Abend kommen und hoffe ich, deinen Herrn Vater[5]) dort zu sehen.

Kürzlich habe ich mich um eine erledigte Oberregierungs-Sekretärsstelle gemeldet, die bei einem Gehalte von ungefähr 900 f. mit nicht vielen und nicht unangenehmen Geschäften verbunden ist, auch war ich vom Minister Reischach[6]) bei dieser Meldung sehr begünstigt. Es ist aber dennoch mißlungen, jedoch kann ich mich nicht darüber beklagen,

---

[1]) Nr. 556. — [2]) Nr. 185. — [3]) Nr. 556. — [4]) Erst 1822 erschien im Cottaschen Kunstblatt (S. 89 ff.) ein Nekrolog Gangloffs von K. M., ohne Zweifel der oben erwähnte Aufsatz (Wintterlin, Württ. Künstler 78). — [5]) Nr. 62. — [6]) Nr. 566.

indem der vormalige Oberauditor Klett, der die Stelle erhielt, allerdings dringende Titel für sich hatte[1]).

An Advokatengeschäften fehlt es mir gerade nicht, desto mehr aber Leichtigkeit im Geschäft, und besonders bin ich allzusehr zerstreut. Seit ich wieder die meiste Zeit zu Hause bin, locken mich immer alte und neue Phantasieen von der Arbeit ab und ich habe in dieser letzten Zeit wieder Verschiedenes gedichtet und entworfen, was dann freilich dem Erwerbe, der mir jetzt so nöthig wäre, wenig zu Statten kommt. Da du auf deiner Reise doch wohl über hier kommst, so behalte ich mir vor, dir diese Dinge alsdann vorzulesen oder davon zu erzählen.

Mit herzlichem Gruße

dein L. U.

571. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 28. Juli 14. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7.

572. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 29. Jul. 14.

Liebste Eltern!

Mit der Oberregierungs-Secretärsstelle ist es freilich wieder mißlungen[2]). Doch freute es mich bei dieser Gelegenheit die wohlwollenden Gesinnungen des Ministers Reischach[3]) sowohl als der Sectionschefs Wächter[4]) und Bühler[5]) erfahren zu haben; auch soll ich der erste im Vorschlag gewesen seyn. Daß Klett[6]) mir vorgezogen wurde, darüber kann ich mich nicht gerade beklagen; derselbe hatte nach mitgemachten mehrjährigen Feldzügen und Aufopferung eignen Vermögens wegen Kränklichkeit seine Oberauditorsstelle verlassen müssen und fand sich, mit Frau und Kind, gleichfalls auf das Advociren reducirt. Er ist mein nächster Nachbar. Vielleicht wird in Kurzem eine ähnliche Stelle bei dem Departement des Innern vakant, wobei ich mich dann wenigstens auf die Protektion des Ministers werde verlassen können. Der Justizminister[7]) wird durch meinen Versuch, von dem verhaßten Justizministerium wegzukommen, noch mehr gegen mich erbost seyn. Ich werde ihm übrigens kein gutes Wort mehr geben, und wenn ich auch dadurch zu einem großen Glück gelangen könnte. Hat sich Kölle[8]), dessen Urlaub nun vorüber seyn wird, wohl noch nicht erklärt, ob und wann er seine Stelle quittiren werde?[9])

[1]) Nr. 567. — [2]) Nr. 568. Schon am 6. Juni hatte U. den „Unstern" gedichtet. Tagb. 135. Ged. I, 223; II, 88. — [3]) Nr. 566. — [4]) Karl Eberh. W., 1758—1829, zuletzt Geheimer Rat. — [5]) Karl August B., 1765—1848, später Staatsrat. — [6]) Nr. 567. — [7]) Nr. 392. — [8]) Nr. 16. — [9]) „Legationsrath" K. hat nach dem Staatshandbuch noch 1815 die Stelle inne.

Die Anwesenheit der l. Schwester erfreut mich sehr, ich besuche sie täglich, der hiesige Aufenthalt scheint ihr gut zuzuschlagen. Der lang besprochene Ball wird endlich heute seyn, nachdem Cleßs Bruder[1]) mit seiner Frau angekommen ist. Es sind ungefähr 70 Personen eingeladen. Luise gab mir auf, heute auch in ihrem Namen zu schreiben, da sie mit den Zurüstungen für den Abend beschäftigt ist.

Für die Rückreise würde sich wohl eine ordentliche Gelegenheit zusammen machen lassen. Mlle. Schwab[2]) will auch nach Tübingen reisen und weiß noch ein Frauenzimmer, welche gleichfalls Parthie machen wird. Es wird sich nun wohl auch noch eine 4te auffinden lassen und dann soll die Reise am Mittwoch in Stand kommen. Es wäre dieß noch immer besser und auch nicht kostspieliger als mit dem Postwagen.

Ich werde wohl noch vor 8—14 Tagen nicht einziehen können[3]). Es drängt immer Eines das Andre und überall ist wieder eine Stockung. Doch ist man dieses hier gewohnt.

In Feuerbach[4]) waren wir vorige Woche mit Cleß und seiner Braut[5]).

Mayer von Heilbronn[6]) hat mir auch mehrere Advokaten-Geschäfte beim Oberjustiz-Collegium zugeschickt. Sein Vater[7]) braucht das Canstadter Bad.

Ihr gütiges Anerbieten wegen Tuchs zu einem Ueberrock hat mir die Schwester eröffnet. Mein Schneider sagt, daß ich 4 Ellen 9/4 breit brauche.

Die Schwester wünschte zu wissen, was sie bei Harpprechts[8]) Trinkgeld geben soll. Es sind 2 Mägde da, die Harpprechtsche und eine erst ganz kürzlich angekommene, welche für die jungen Leute[9]) bestimmt ist. Diese hat meines Erachtens keinen Anspruch zu machen.

Welche Schritte nunmehr der l. Vater wegen der Procuratorstelle[10]) thun will, stelle ich ganz seinem Ermessen anheim. Einige wollen eine unmittelbare Eingabe widerrathen. Es ist schwer, in diesen Sachen etwas Zuverlässiges zu bestimmen. Was man zu seinem Vortheile thun will, fällt oft gerade zum Nachtheil aus und umgekehrt hat oft das anscheinend Nachtheilige doch am Ende ein günstiges Resultat.

Mit herzlichem Gruße

Ihr gehorsamer Sohn L.

Wenn der l. Vater mir einmal mit Gelegenheit Fricks Fatalien und Formalien der Appellation schicken möchte, so würde es mir von

---

[1]) Karl Heinrich Cl., 1781—1852, zuletzt Oberamtsrichter, tit. Oberjustizrat in Cannstatt. — [2]) Gustavs Schwester Wilhelmine Charlotte, 1794 bis 1874, die spätere (zweite) Gattin des Uhlandsfreundes Professor Dr. med. Georg Jäger. — [3]) Nr. 536. Der Einzug erfolgte am 11. August, Tagb. 140. — [4]) Nr. 96. — [5]) Nr. 268. — [6]) Nr. 29. — [7]) Nr. 62. — [8]) Nr. 4. — [9]) Die Cleßschen. — [10]) Nr. 563.

Nutzen seyn, da ich immer mit Appellationen zu thun habe. Das Büchlein wird in meinem Kasten stehn.

573. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 31. Juli 14. Kölle[1]) werde vielleicht seine Sekretärstelle am Obertribunal niederlegen und nach Italien reisen. Dann werde der Vater sich unmittelbar an den König wenden.

574. Derselbe an U.

Or.SchM. Tübingen 7. August 14. Heute geht des Vaters Schreiben an den Justizminister und sein Exhibitum an den König ab; wird auch diese Bitte nicht gewährt, so „bleibt mir das Bewußtsein, nichts versäumt zu haben".

575. Derselbe an U.

Or.SchM. Tübingen 7. August, erh. 9. Tagb. 140: mit der Nachricht von der geschehenen unmittelbaren Eingabe wegen einer Prokuratorstelle.

576. An den Staats- und Justizminister Freiherrn von der Lühe[2]).

Entw.SchM. Vgl. Tagb. 139 f., 197. Zum Inhalt ebd. 202. Leben 110 (auch Brief vom 5. Juni 1815).

Stuttgart 7. August 1814.

Excellenz, Hochgebietender Herr Staats- und JustizMinister!

Genehmigen E. Exc., daß ich Hochdenselben nachstehende Bemerkungen unterthänigst vorlege, die nicht meine eigenen Angelegenheiten, sondern einen Gegenstand betreffen, über den ich aus Veranlassung meiner vormaligen Arbeiten auf dem JustizministerialBureau nachgedacht habe.

Die Königl. Verordnung vom 7. Sept. 1811, „die Bestrafung der Entwendung und Unterschlagung von Königlichem, mit Königl. Namen oder Wappen bezeichnetem Geschirr, Leinwand, Tisch- oder Weißzeug betr." bestimmt: „daß, wer Königliches — — Weißzeug, es habe Namen welchen es wolle, entwendet oder wissentlich zu seinem Eigenthum gemacht und verheimlicht hat, ohne Rücksicht des Werthes, zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt werden soll."

[1]) Nr. 16. 572. — [2]) Nr. 392.

Dieses Strafgesetz ist von dem Königl. Criminal-Tribunal in zwei mir bekannten Fällen auf Entwendungen von Objekten angewendet worden, die nicht zu den in demselben namentlich angeführten Gegenständen gehörten, und, wie ich mich zu erinnern glaube, ist in einem Anbringen des Tribunals ausdrücklich der Satz ausgesprochen, daß gedachtes Gesetz sich auf alles und jedes mit Königl. Namen oder Wappen bezeichnete Königl. Eigenthum beziehe.

Der eine jener Fälle ist der Diebstahl des Johann Küstner von Ludwigsburg, der aus dem dortigen Grafenbau unüberzogene Bettstücke entwendet hat, welche doch genau genommen nicht zur Leinwand oder zum Weißzeug gezählt werden können. Der andere Fall ist das Vergehen des Johann Adam Glück von Bohnlanden, der aus Königlichen Wagen Tuch herausgeschnitten. Beide Inquisiten wurden unter Zugrundlegung des angeführten Gesetzes bestraft, denn wenn gleich bei Glück die Zahl der Strafjahre auf 6 herabgesetzt wurde, so möchte dieses doch wohl nur als eine Aggratiation anzusehen seyn, bei der vorausgesetzt war, daß nach rechtlicher Strenge die in jenem Gesetz bestimmte Strafe einzutreten gehabt hätte.

Bei Strafgesetzen, wenigstens bei strengern, wie das vorliegende, wird sonst eine extensive Interpretation nicht zugelassen. Nun spricht aber dieses nicht von Königlichem mit Königl. Namen oder Wappen bezeichneten Eigenthum überhaupt, sondern blos von derlei Königl. Eigenthum an Silber oder anderem Geschirr, Leinwand, Tisch- oder Weißzeug. Daß insbesondere der Beisatz: „es habe Namen welchen es wolle" sich nur auf diese bestimmten Classen von Königl. Eigenthum, auf Königl. Eigenthum an Silber- oder anderem Geschirr, Leinwand, Tisch- oder Weißzeug, bezieht und diese Gegenstände nicht etwa blos beispielsweise aufgeführt seyen, beweist wohl nicht nur die grammatikalische Fassung des Gesetzes selbst, sondern auch die oben angeführte Inscription desselben, worin das Wort Eigenthum gar nicht gebraucht, sondern geradezu von „Königlichem mit Königl. Namen oder Wappen bezeichnetem Geschirr, Leinwand, Tisch- oder Weißzeug" die Rede ist.

Würde man aber auch eine extensive Interpretation solcher Poenalsanktionen im Allgemeinen für zulässig erkennen, so müßten doch immerhin die wesentlichen Bedingungen jeder analogischen Ausdehnung vorhanden seyn, es müßte namentlich der der ausdrücklichen Bestimmung des Gesetzes unterliegende Grund auch für die darin nicht ausgedrückten Fälle und Objekte, welche darunter subsumiert werden sollen, zutreffen.

Setzt man nun den Grund der besondern Strenge, womit die Entwendung der im obigen Gesetz benannten Gegenstände verpönt ist, darein, daß Dinge, die (besonders bei der weitläufigen und unruhigen Oeconomie eines Hofes) mit vorzüglicher Leichtigkeit entwendet und verborgen gehalten werden können, wie z. B. Teller, Servietten 2c., ebendarum auch einer besondern Sicherung durch strengere Poenalsanktionen bedürfen, so ergibt sich von selbst, daß keine analogische An-

wendung dieses Gesetzes auf solche Gegenstände eintreten könnte, bei welchen wegen ihres größeren Umfangs, wie z. B. bei den von Küstner gestohlenen unüberzogenen Bettstücken, oder in anderer Hinsicht eine größere Schwierigkeit der unbemerkten Wegschaffung und Verwahrung Stattfindet.

Diese aus der Betrachtung des Gesetzes selbst hervorgegangenen Bemerkungen bestätigen sich auch durch die Ansicht der an das höchstpreisliche Justizministerium erlassenen Königl. Resolution, welche ohne Zweifel dem nachher von dem Königl. Staats-Ministerium ausgeschriebenen Strafgesetz zu Grunde liegt. Gedachte Resolution betrifft die Bestrafung des wegen Unterschlagung eines Königlichen silbernen Tellers in Untersuchung gekommenen Friedrich Hetzinger von Baiereck, und es wird darin eben die in der Verordnung vom 7. September 1811 publicirte Poenalsanktion für künftige Fälle aufgestellt. Dabei aber ist nicht wie im Gesetze selbst der Ausdruck: Königl. Eigenthum an rc. gebraucht, sondern es ist wie in der erwähnten Inscription jenes Gesetzes geradezu von Königlichem Geschirr, Leinwand, Tisch- oder Weißzeug die Rede. (Ob der Ausdruck: es habe Namen, welchen es wolle, darin vorkommt, erinnere ich mich nicht mehr.) Ja sogar es ist dieser Königlichen Resolution der oben bemerkte Grund der strengeren Poenalsanktion, nemlich die größere Gefahr der Entwendung solcher Effekten auf Reisen, Jagden rc., ausdrücklich beigefügt.

Möchten nun Eure Exc. das Vorstehende als eine bescheidene und blos durch den Drang der Ueberzeugung veranlaßte Darlegung der Resultate meines Nachdenkens über einen wohl nicht unbedeutenden Gegenstand der würtemberg. Criminaljustiz nicht ungnädig aufnehmen.

Womit ich in tiefstem Respekt verharre

Euer Exc. unterthänigster

[L. U.]

An diesen Entwurf schließt sich auf demselben Bogen d. d. Stuttg. 2 Nov. 1816 [unter König Wilhelm] folgender an:

Excellenz, Hochgebietendenster Herr Staats- und JustizMinister!

Unter dem 7. August 1814 habe ich mir die Freiheit genommen, Euer Exc. dasjenige Schreiben, wovon ich, da solches verloren gegangen seyn möchte, eine Abschrift hier anschließe, zu übersenden.

Da dem Vernehmen nach S. K. M. eine Liste derjenigen Sträflinge, welchen eine Erleichterung ihres Schicksals zugedacht ist, übergeben werden wird, so erlaube ich mir bei dieser Veranlassung obigen Gegenstand hiemit angelegenst in Erinnerung zu bringen.

Beide Sträflinge, Küstner und Glück, würden, wenn sie nicht nach der Verordnung vom 7. Sept. 1811, sondern nach der sonstigen CriminalPraxis bestraft worden wären, ohne Zweifel bereits ihre Strafzeit erstanden haben. Ersterer wurde unter dem 24. Mai 1813, letzterer unter dem 15. Februar 1814 verurtheilt.

Ob vielleicht noch Andere, die sich an Königl. Eigenthum vergangen, in dieselbe Kategorie fallen, ist mir unbekannt[1]).

Im tiefsten Respekt verharre ich

Euer Exc. unterthänigster

[L. U.]

577. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 10. Aug. 14.

Liebste Eltern!

Den Brief des l. Vaters vom 7ten d. habe ich erhalten und den Einschluß besorgt. Auf den Erfolg der Eingabe wegen der Procuratorstelle[2]) bin ich nun begierig.

Die Zinsgelder[3]) werde ich erheben, sobald die Zahlungen wieder Stattfinden.

Mein Einzug in das Eisenbachsche Haus wird endlich morgen vor sich gehn[4]). Es wird übrigens gleich geschehen seyn.

Luise hätte mir wohl auch schreiben können, wie sie mit ihrem hiesigen Aufenthalt zufrieden gewesen sey und wie die Heimreise abgelaufen. Es war mir anfangs ganz ungewohnt, daß ich ihr nicht mehr meinen täglichen Besuch abstatten konnte.

Von Neuigkeiten weiß ich dießmal nichts zu schreiben und muß mich überhaupt kurz fassen, da mir die Zurüstung zum Auszug zu thun macht.

Auch war meine Absicht eigentlich nur, der l. Mutter zu ihrem morgigen Geburtstag von ganzem Herzen Glück zu wünschen. Noch lieber würde ich es mündlich gethan haben.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

578. Fouqué[5]) an U.

Erh. 13. August. Tagb. 140: mit Cosakenliedern.

579. Die Eltern und Schwester Louise an U.

Dr.SchM. Tübingen 15. August 14. U. werde hoffentlich ein Gedicht auf die Cleß-Harpprechtsche Hochzeit[6]) machen[7]).

[1]) Antworten des Ministers liegen nicht vor; beide Sträflinge wurden unter König Wilhelm im Januar 1817 begnadigt (Tagb. 202). — [2]) Nr. 563. — [3]) Nr. 443. — [4]) Nr. 572. — [5]) Nr. 170. — [6]) Nr. 552. — [7]) Keines bekannt.

580. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 27. August 14. Ankündigung von 4 Ellen blaues Tuch zu einem Überrock.

---

581. An die Eltern.

Or.SchM.

[Stuttg. ohne Datum.
Ende August 1814.]

Liebste Eltern!

Für die erhaltenen Quittungen habe ich heute die Zinsgelder[1]) erhoben und packe nun solche gleich zusammen. Der Gesammtbetrag macht 540 f., hievon habe ich nach der gütigen Erlaubniß des l. Vaters für den Fall, daß mir das Geld ausgehen sollte, 100 f. zurückbehalten. Es folgen also hiebei noch 440 f. und dabei noch 7 f. 39 xr., welche mir Hr. Unfried[2]) zur Uebermachung an Sie zugestellt hat. Die Sorten sind: 10 Rollen à 40 f. — 400 f. 1 Rolle à 25 f. — 25 f. 1 Rolle à 20 f. — 20 f. Zuschuß 2 f. 39 xr.

Meinen an Schwab[3]) eingeschlossenen Brief[4]) vom 24sten d. werden Sie erhalten und daraus ersehen haben, daß das Exhibitum um die Procuratur[5]) an den Minister um Bericht gegangen, dieser aber noch nicht erstattet worden ist. Das Praesidium in der kronprinzlichen Ehescheidungssache[6]) scheint die ganze Thätigkeit Sr. Excellenz in Anspruch genommen zu haben.

Dem Hrn. v. Neurath[7]) werde ich nach seiner Zurückkunft meine Aufwartung zu machen nicht versäumen.

Das Tuch[8]) durch Hrn. Kaufmann Baur[9]) habe ich erhalten und danke herzlichst dafür.

In Feuerbach[10]) war ich vorige Woche, die Tante ist wieder besser, doch muß es sie ziemlich hart angefaßt haben. Ich lernte daselbst auch den Amtsoberamtmann (Griesinger[11]), einen recht artigen Mann, kennen. Er hat ein Geschäft in Feuerbach und logirt im Pfarrhause.

Die Frau Doktorin Cleß[12]) ist seit ihrer Verheirathung schon zum 2tenmal unpaß, zuerst eine Diarrhöe, jetzt Halsweh und Fieber, so daß man beinah befürchtete, es möchte ein Scharlachfieber[13]) daraus werden, doch hat es sich bis jetzt nicht dahin entschieden.

---

[1]) Nr. 443. — [2]) Der Tagb. 151, 168 erwähnte Rechnungskammerbuchhalter oder sein Vater, Apotheker in Markgröningen? — [3]) Nr. 222. — [4]) Findet sich nicht mehr. — [5]) Nr. 575. — [6]) Die 1808 geschlossene Ehe des Kronprinzen Wilhelm und der Prinzessin Charlotte von Bayern wurde im August 1814 gelöst. — [7]) Konstantin Franz v. N., 1777—1817, Staatsrat, Präsident des II. Oberjustizsenats. — [8]) Nr. 580. — [9]) In Tübingen. — [10]) Nr. 96. — [11]) Christoph Maximilian G., tit. Regierungsrat, 1763—1831. — [12]) Nr. 268. — [13]) Sie starb in der Tat am Scharlachfieber, 1824.

Mit nächstem gedenke ich einen Besuch bei Kerner[1]) in Welzheim abzustatten, der mich in jedem Briefe dringend einladet. Man kann von hier bequem in Einem Tage hinkommen.

Die Schachtel mit Weißzeug habe ich erhalten.

Unter herzlichen Grüßen, auch der Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

582. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 2. September 14. Wenn aus der Procuratorstelle nichts wird, soll er sich auf jede Art Mühe geben, eine Praxis zu erhalten.

---

583. An den König.

Zum Königl. Höchstpreisl. JustizMinisterium.

Entw.SchM.

Stuttgart, 13. September 1814.

E. K. M.

habe ich unter dem 8ten Juni d. J. allerunterth. gebeten, mir eine der erledigten JustizProcuratorStellen allergn. übertragen zu wollen. Da nun E. K. M. auf dieses allerunterth. Gesuch bisher keine allergn. Resolution zu erlassen geruht haben, so wage ich es, dasselbe in derjenigen tiefsten Submission angelegentlichst zu wiederholen, womit ich ersterbe

E. K. M. allerunterth.

[L. U.]

---

584. An die Eltern.

Or.SchM. Vgl. Tagb. 143, Leben 103.

Stuttg. d. 14. Sept. 14.

Liebste Eltern!

Ihren Brief vom 2ten d. mit 60 f. 24 xr für Tante Gottliebin[2]) habe ich nach meiner Zurückkunft von Welzheim[3]), woselbst ich durch das Regenwetter länger hingehalten wurde, richtig erhalten. Von Welzheim aus machte ich Excursionen, nach Lorch, Schwäbisch Gmünd und auf den Hohenstaufen. Kerner hat ein äußerst lebendiges, kerngesundes Kind[4]), das zu seinem Alter schon ausnehmend verständig ist. Da Kerner ein eigenes Pferd hat, so habe ich mich auch wacker im Reiten geübt.

---

[1]) Die Reise erfolgte 1.—12. September, Tagb. 141 ff. Vgl. auch den folgenden Brief. — [2]) Nr. 513. — [3]) Siehe den vorigen Brief. — [4]) Nr. 506.

Herrn von Neurath[1]), der erst seit 8 Tagen zurück ist, habe ich wegen der Procuratur meine Visite gemacht. Er äußerte, daß es durchaus kein Ueberfluß, vielmehr sehr zweckmäßig sey, wenn einige neue Prokuratoren gemacht werden, daß ich ihm von einer vortheilhaften Seite bekannt sey, und daß er mit dem Minister von der Sache sprechen werde. Auch habe ich bei dem Justizministerium ein Monitorium eingegeben[2]) und Pistorius[3]) um Betreibung der Sache gebeten. An diesen hat ja auch der l. Vater geschrieben. Er sagte mir, daß er bei Gelegenheit der neuen Amtsersetzungen im Justizfache bei dem Minister in Anregung gebracht habe, daß zugleich auch die Anträge wegen der Prokuraturen gemacht werden möchten, der Minister habe aber nicht gewollt. Uebrigens glaube er nicht, daß Gehässigkeit gegen mich der Grund dieses Verzugs seye.

Weiter weiß ich nun in der Sache nichts zu thun. Nach dem, was mir von meinem früheren Verhältnisse her von dem Gang solcher Angelegenheiten bekannt ist, zweifle ich sehr, ob durch Kohlhaas[4]) die Sache mit Wirksamkeit betrieben werden könnte.

Auditor Schickardt[5]) ist Justizrath in Rotenburg geworden, Schnurrer[6]) wieder übergangen.

Daß Madame Cleß[7]) wieder ganz wohl ist, werden Sie von ihr selbst wissen.

Mayer[8]) hat gar schlimmes Wetter zu seiner Schweizerreise. Ich bin sehr begierig, wie es ihm ergangen seyn mag.

Der l. Schwester wünsche ich zwar spät, aber nicht minder herzlich zu ihrem Geburtstage Glück.

Daß Sie sich auch bei der eingetretenen Herbstwitterung recht wohl befinden mögen, wünsche ich von ganzem Herzen

Ihr gehorsamer Sohn L.

N.S. Zu meiner Stelle beim Justizministerium hat sich nun ein Liebhaber gezeigt, der gewesene Auditor Müller[9]), Sohn des Kupferstechers. Der Antrag wegen desselben findet in diesen Tagen Statt. Er bekommt gleichfalls die vortheilhaftesten Aussichten auf Besoldung, Procuraturen 2c.

---

585. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 392 f.

Stuttgart, d. 18. Sept. 1814.

Liebster Kerner!

Mein wiederholter Dank für alles Liebe und Gute, was ihr mir in so reichem Maaße erwiesen[10]), kömmt zwar, durch verschiedene Ab-

---

[1]) Nr. 581. — [2]) Am 13. nach Tagb. 143. — [3]) Nr. 443. — [4]) Kabinettsekretär, später Hofkammerdirektor. — [5]) Zuletzt Oberjustizrat, Stadtrichter in Stuttgart. — [6]) S. 33. — [7]) Nr. 581. — [8]) Nr. 29. — [9]) Nr. 513. — [10]) U. war vom 1.—12. September bei Kerners in Welzheim, Tagb. 141 ff.

haltungen verzögert, etwas spät, aber darum nicht minder herzlich zu euch.

Meine Reise gieng glücklich von Statten. Von Schorndorf an hatte ich schönes Wetter, regnet es in Welzheim noch immer? Ich machte unterwegs einen weiteren Vers zu der Vorrede zu meinen Gedichten [1]. Auch kam mir die Idee zu einem Gedichte: Des Sängers Heimkehr vom Gebirge [2].

Meine Gedichtsammlung liegt nun, wie die des vormaligen Professors Klotz [3], zum Drucke bereit, Cotta aber ist zum Wiener Kongreß abgereist [4], so daß nun vorderhand nichts zu machen ist.

Die Straße durch Cantstadt habe ich wohlbedächtig in Augenschein genommen und gefunden, daß eine Strecke gepflastert ist und eine andere blos chaussirt. Wer hat nun Recht?

Knapp [5] hat meine Wanderlieder im Dichterwald komponirt, sie bilden einen kleinen musikalischen Roman. Er will sie besonders herausgeben.

Nun weiß ich wahrhaftig nichts mehr zu schreiben als beifolgende 2 Strophen

An dein Kind.

Von Schwermuth und von Bangigkeit befallen,
Pflegt Mancher nach dem stillen Ort zu wallen,
Wo unter blühendem Gebüsche
Bei eines klaren Brünnleins Frische
Ein lichtes Heilgenbild aus seiner Nische
Herniederlächelt,
Bis Himmelstrost den Leidenden umfächelt.

So hab' ich, von des Lebens Angst umkettet,
Zu dir mich, o du süßes Kind! gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelsfreude,
An dieser Unschuld, dieser Morgenhelle,
An dieser ungetrübten Gottesquelle [6].

Nun seyd noch von Herzen gegrüßt, Kerner, Rikele [7] und du, süßes Kind!

L. U.

---

586. An die Eltern.

Or.SchM. Ausz. Tagb. 143.

Stuttg. d. 23. Sept. 14.

Liebste Eltern!

Meinen Brief vom 14ten d. werden Sie erhalten haben. Um die

---

[1] Vgl. Tagb. 143. Ged. II, 22. — [2] Nicht ausgeführt. — [3] K. (Nr. 10) lieferte unter anderem poetische Beiträge in Langs Almanach von 1797 und 1798. — [4] Nr. 586. — [5] Nr. 472. — [6] „Auf ein Kind“. Ged. I, 11; II, 24. — [7] Nr. 179.

nunmehr durch Golther[1]) besetzte OJustizsekretärsstelle habe ich mich nicht gemeldet, weil Schwabs[2]) Besoldung unter 2 vertheilt wird, weßhalb sich wohl auch Weisser[3]) nicht darum beworben hat. Müller[4]), der 2ter Sekretär beim Justizministerium wurde, hat 300 f.

Am Feiertag war ich bei einer Mahlzeit in Feuerbach, wodurch der, übrigens erst auf den folgenden Tag gefallene Geburtstag des Oncles[5]) gefeiert wurde. Es waren dabei Haug[6]), Prof. Petersen[7]) und verschiedene geistliche Herrn.

Beifolgende Hosen, die ich zu Schonung anderer noch zuweilen unter dem Ueberrock tragen kann, sind hinten ein wenig aufgetrennt. Da ich Gelegenheit habe, sie durch Prokurator Schott[8]) zu schicken und am Montag zurückzuerhalten, so bitte ich um die paar Stiche.

Unter meinen in Tübingen zurückgelassenen Büchern befinden sich einzelne Bände von Shakespears dramatischen Werken. Prokurator Schott hat die ganze Sammlung mit Ausnahme des 2ten Bandes, sollte sich nun dieser unter den meinigen befinden, so würde ich ihm gern damit aushelfen, da ich das Werk ohnedieß nur unkomplet habe.

Auch könnte derselbe ein altes Buch in 8vo: Schauerliche Todesvorboten[9]) betitelt, das in meinem Kasten vornen an steht, mitnehmen.

Von politischen Dingen ist es hier gegenwärtig ganz stille. Dannecker[10]) und Cotta[11]) sind auch nach Wien gereist, ersterer wegen eines zu errichtenden Denkmals auf die Leipziger Schlacht[12]), letzterer, wie man sagt, um in Gemeinschaft mit Bertuch von Weimar, aus Auftrag der übrigen Buchhändlerschaft, wegen Aufhebung des Nachdrucks und anderer Buchhändlerangelegenheiten Versuche zu machen[13]).

Heute war Schwab bei mir, der nun hier residirt[14]). Auch speisten die Hrn. Spitalverwalter Vogt und Procurator Tresz heute mit uns, welche aber nichts Neues von Tübingen wußten.

Ich hoffe bald wieder gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten, unter herzlichstem Gruße, auch der Schwester

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

[1]) Gottlieb Ludw. G., später Oberjustizsekretär in Ulm, Vater des Kultministers. — [2]) Nr. 526. — [3]) Nr. 94. — [4]) Nr. 513. — [5]) Nr. 96. — [6]) Nr. 30. — [7]) Nr. 255. Vgl. Tagb. 144: Heimweg über die Chaussee, Führer Petersens. — [8]) Nr. 185. — [9]) Vielmehr: Wunderliche T. Vgl. Tagb. 37. Ged. II, 95, und oben Nr. 248. — [10]) Der Bildhauer, 1758–1841. — [11]) Nr. 85. — [12]) Vgl. Rapp im Morgenblatt 1814, S. 665, und jetzt Ad. Spemann, Dannecker, 1909, S. 103 (102). — [13]) Nach Schäffle, Zum hundertjähr. Andenken an J. Fr. v. Cotta, 1888, S. 47, „nicht bloß zu dem Zwecke, für die Interessen des deutschen Buchhandels tätig zu sein, sondern auch an all den Bemühungen teilzunehmen: für die Staaten des neu zu gründenden deutschen Bundes die Errichtung landständischer Verfassungen herbeizuführen". — [14]) Gustav Sch., ehe er Vikar in Bernhausen wurde (Nr. 222).

587. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 27. September 14. Schott[1]) sagte, daß Cotta U.s Gedichte in Verlag nehmen werde, was dem Vater ganz recht ist, da C. sich einen Namen zu machen gewußt hat u. der Sage nach sogar nächstens geadelt werden wird, um auf der adelichen Bank der Landstände prangen zu können, aus welchem Grunde er kürzlich auch von dem Grafen v. Bissingen ein Gut für 113000 Gulden kaufte[2]).

---

588. Derselbe an U.

Dr.SchM. Tübingen 6. Oktober 14. Da Kronprinz Wilhelm keinen Bibliothekar mehr habe[3]), sollte U. sich Adressen an ihn verschaffen, vielleicht könnte Pilat[4]) ihn empfehlen, er selbst seine Gedichte jenem oder einer andern hohen Person widmen, natürlich ohne den Schein, als ob es um Geschenk zu tun wäre. Pilat soll mit Cotta in Verbindung stehen und diesem mit Vorwissen Metternichs mehreres in die Europäischen Annalen rc. liefern, auch dafür sehr gut belohnt werden. Bei den nun aller Wahrscheinlichkeit nach kommenden Landständen werden sich vielleicht auch Aussichten für U. zeigen.

---

589. Mayer an U.

Erh. 11. Oktober. Inh. Tagb. 146.

---

590. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 17. Okt. 14.

Liebste Eltern!

Herrn Vetter Zellers[5]) haben sich erboten, mir etwas mitzunehmen. Ich schicke daher schwarze Wäsche, übrigens bin ich mit dem Nöthigen versehen.

Nach neueren Nachrichten fängt der Congreß erst mit dem ersten November an, der König wird also diesen Monat nicht mehr zurückkommen[6]).

---

[1]) Nr. 185. — [2]) Geadelt wurde C. erst 1817, nachdem er Dotternhausen, OA. Rottweil, schon 1814 gekauft und „Herrschaft Plettenberg" benannt hatte. — [3]) Rehfues (Nr. 87) war vom Frhrn. vom Stein in den rheinpreußischen Verwaltungsdienst berufen worden. — [4]) Nr. 208. — [5]) Der Stadt- und Amtsphysikus in Lauffen? (Nr. 268, Tagb. 47). — [6]) König Friedrich war mit dem Kronprinzen vom September bis 26. Dezember in Wien.

Was es mit Oncle Christians[1]) Versuchen bei der Oberstudiendirektion für eine Bewandtniß hatte, ist mir nicht näher bekannt, indem sie sich in Feuerbach[2]) nicht näher darüber geäußert haben. Ich hörte aber neulich bei Tante Stäudlin[3]), daß nichts daraus geworden sey.

Karl Mayer[4]), der seinen Heimweg von Ulm und Göppingen aus über Welzheim machte, schrieb mir, daß ich ihm dorthin entgegenkommen möchte, was ich auch that[5]) und dann mit ihm und seiner Schwester hieher gieng. Heute reist er wieder von hier ab. Es scheint nicht, daß die Reise einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit gehabt hätte.

Hrn. Zellers haben mir zwar auch anerboten, mit ihnen nach Tübingen zu fahren, ich konnte aber nicht wohl Gebrauch davon machen, indem Procurator Schott[6]) gegenwärtig an einem Catarrhfieber liegt und ich daher Verschiedenes für ihn zu besorgen habe.

Gestern sprach ich Hrn. Schulmeister Vollmer[7]) bei Lasting[8]), vor einiger Zeit auch Hrn. Präceptor Werner[9]).

Mit den herzlichsten Grüßen, auch an Luise,

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

591. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen, 18. Oktober 14. Schickard versprochen[10]).

---

592. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 29. Oktober, erh. 31. Vgl. Tagb. 147. Schickt 55 Gulden, bestellt 1812er Wein in Feuerbach.

---

593. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen, 1. November 14. Wegen Wäsche.

---

[1]) Chr. U., geb. 1764, gest. als Rechtskonsulent, unverheiratet, in Stuttgart 1835. — [2]) Nr. 96. — [3]) Die Großmutter Uhlands war eine Stäudlin (1731—1793). — [4]) Nr. 29. — [5]) 12.—14. war U. mit Karl und Jette Mayer bei Kerner in Welzheim (Tagb. 146). — [6]) Nr. 185. — [7]) Wohl der ehemalige Provisor, mit dem der 14jährige U. 1801 nach Heilbronn und Brackenheim reiste (Tagb. 47) und der 1819 unter Uhlands Wählern zum Landtag, bald darauf als gestorben von ihm genannt wird (ebd. 282, 286). — [8]) Nr. 415. — [9]) Nr. 491. — [10]) Nr. 73.

594. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 2. Nov. 14.

Liebste Eltern!

Auf den Brief des l. Vaters vom 29sten v. M., welchen ich vorgestern Vormittags erhielt, begab ich mich gleich am Nachmittag nach Feuerbach [1]), um mit dem Oncle wegen der Weinbestellung zu reden. Er versprach, mit dem nächsten Rothenburger Boten [2]) ein Muster seines 1812er zu schicken und dabei den Preis zu schreiben. Das von der Bleiche gekommene Tuch gehört dem Oncle Christian [3]) und soll in Tübingen bleiben, bis die Tanten [4]) zurückkommen.

Vorige Woche hatte Oncle Pfarrer [5]) wieder einen ähnlichen Anfall von Schwindel ꝛc. wie im Sommer 1813, jedoch nicht von Bedeutung, so daß er am Sonntag wieder den Gottesdienst versehen konnte.

In Betreff der Prokuratur [6]) wird GeneralSekretär Pistorius [7]) dieser Tage an den l. Vater geschrieben haben. Seine Meinung ist, daß mittelst der Regentschaft [8]) etwas auszuwirken seyn möchte. Ich meines Theils würde mir hievon nicht das Mindeste versprechen. Wenn der Minister auf den Befehl, der ihm unmittelbar vom Cabinet aus wegen Berichterstattung zugegangen, nichts gethan hat, so wird eine Ordre seiner beiden die Regentschaft bildenden Collegen, Mandelsloh [9]) und Reischach [10]), noch von geringerer Wirkung seyn und ein Erlaß von hier aus dürfte, wenn die Regentschaft abgetreten ist, leicht ganz und gar in Vergessenheit kommen. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum man bei einer im Grund so planen Sache solche Abschweife machen soll. Die Zurückkunft des Königs kann nicht lange mehr anstehn, man weiß zwar dießfalls nichts Bestimmtes, aber alle ZeitungsNachrichten deuten auf die Abreise der Monarchen gegen die Mitte dieses Monats [11]). Auf der Solitude wird schon seit geraumer Zeit ein großes Jagen eingerichtet.

Ich habe viel zu arbeiten, auch schon etwas Ansehnliches ausstehn, meine baare Einnahme war aber freilich bisher nicht so groß, daß ich nicht besonders bei herannahendem Quartal, Holzkauf ꝛc. die überschickten 50 f. mit herzlichstem Dank anzunehmen hätte. Die für die beiden Quittungen [12]) zu erhebenden 55 f. hoffe ich jedoch nicht nöthig zu haben und werde solche einschicken, sobald wieder Zinse bezahlt werden, welches gegenwärtig wieder nicht der Fall ist [13]).

Die unmittelbare Eingabe wegen der Prokuratur [14]) ist, wie ich schon

---

[1]) Nr. 96. — [2]) D. h. dem von Rottenburg a. N. nach Stuttgart fahrenden. — [3]) Nr. 590. — [4]) Nr. 513. — [5]) Nr. 96. — [6]) Nr. 572. — [7]) Nr. 443. — [8]) Die wegen des Königs längerer Abwesenheit in Wien eingesetzt war (Nr. 590). — [9]) Ulr. Lebr. Graf v. M., 1760—1827, Finanzminister 1808—1816. — [10]) Nr. 566. — [11]) Siehe dagegen Nr. 590. — [12]) Nr. 443. — [13]) Vgl. Nr. 577. — [14]) Nr. 583.

früher geschrieben habe, dem Minister um Bericht zugegangen und zwar wahrscheinlich gleich nach Einreichung derselben. Es würde aber in einem unmittelbaren Monitorium dieses Umstandes nicht wohl zu erwähnen seyn, damit Niemand kompromittirt würde, durch den man es in Erfahrung gebracht. Da überhaupt jede solche Eingabe um Bericht geschickt wird, so versteht es sich im Grunde von selbst und wird keiner besonderen Erwähnung bedürfen.

Den 18ten October wollten wir hier, wie es im ganzen übrigen Deutschland der Fall war, durch große Feuer auf der Feuerbacher Heide begehen, was aber durch Gensdarmerie zu Pferd und zu Fuß verhindert wurde[1]. Auch in Heilbronn und Eßlingen ist nichts dergleichen gestattet worden. Unsre Feuer hätten namentlich mit denen auf dem Heilbronner Wartberg in Verbindung stehen sollen. Im Rheinischen Merkur soll bereits von der würdigen Feier des 18ten Oktobers in unsrem Lande die Rede seyn[2].

Ich wünsche immer ein größeres Geschäft zur Ausarbeitung nach Tübingen nehmen zu können, es greift aber immer Eins ins Andre und hat sich bisher nicht schicken wollen.

Vorgestern wurde Roser[3]) getraut[4]. Ich habe auch schon in seinem schwiegerelterlichen Haus, bei Hofrath Pistorius, zu Nacht gegessen, auch wurde ich am letzten Feiertag von dieser Familie auf eine Fahrt nach Uhlbach mitgenommen.

Der Schwester weiß ich nichts von Neuigkeiten zu schreiben, als etwa, daß Frau Doktorin Cleß[5]) sich einen jungen Hühnerhund angeschafft hat. Vom Kranz bin ich ausgetreten.

Mit der herzlichsten Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

N.S. Von Wangenheim[6]) wünschte ich gelegentlich Mayers Aufsatz über Gangloff[7]) zurückzuerhalten. Vielleicht könnte ihn der l. Vater bekommen.

---

595. An Mayer.

Or.L.B.St. Vgl. M. II, 27.

Stuttg. d. 7. Nov. 14.

Theuerster Freund!

Dießmal nur in Eile einige Worte in Geschäften: 1) in der Oertingerschen Sache werde ich eine präoccupatorische Vorstellung eingeben

---

[1]) Vgl. Tagb. 147. — [2]) Rhein. Merkur Nr. 138, Dienstag 25. Oktober, und dann wieder Nr. 147, Samstag 12. November 1814. Vgl. L. Korth, Württemberg am ersten Gedenktage der Schlacht bei Leipzig, Heilbronner Neckarzeitung 1910, Unterhaltungsblatt Nr. 121. — [3]) Nr. 29. — [4]) Mit Luise Vischer, 1796–1841, der älteren Schwester von Emilie Uhland, beide Töchter des Kaufmanns Vischer in Calw, Stieftöchter des Hofrats, späteren Geh. Legationsrats Ferdinand Pistorius (1767–1841). — [5]) Nr. 268. — [6]) Nr. 313. — [7]) Nr. 570.

und habe zu diesem Behufe von Feuerlein die Canzlei-Akten verlangt; 2) in der Gschwendschen Sache will ich nicht ermangeln zu gehöriger Zeit den Gravatoriallibell zu fertigen. Es liegt bei den Akten ein unausgefertigter auf einem 2 fl. Stempelbogen geschriebener Schuldschein, wovon du nach einem deiner früheren Briefe glaubst, daß er als Novum gebraucht werden könne. Um dieß mit Wirksamkeit zu thun, dürfte aber doch wohl erforderlich seyn, daß erwiesen werden könnte, daß dieses Schuldscheins-Projekt wirklich bei den Verhandlungen gebraucht, also z. B. dem Schultheißen zu Sontheim vorgelegt worden u. dgl. Wäre dieses wirklich geschehen, so könnte vielleicht ein Attestat darüber erhalten werden, welches wenn auch nicht mehr mit dem Gravatoriallibell, doch seiner Zeit mit der Replik beigebracht würde. Wenigstens einige Notiz wünschte ich aber doch noch zum Behuf des Grav.Lib., also in Bälde, zu erhalten, was und wieviel mit jenem unausgefertigten Schuldschein wirklich geschehen sey?

Mit herzlichem Gruße

dein L. U.

Ich lege am besten den Schuldschein der Sendung an deinen Hrn. Vater[1]) bei, bitte mir ihn aber allernächstens zurück.

---

596. An Mayer.

L.B.St. Abschrift K. M.s vom Or., das er „in eine Autographensammlung gegeben".

St. d. 9. Nov. 14.

Hiebei folgen in Eile und daher nicht in der schönsten Ordnung die Schauflerschen Acten. Was davon uns hier gehört, sende gelegentlich zurück. Mein Schreiben von vorgestern wirst du erhalten haben. Ein andermal mehreres von

deinem L. U.

---

597. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 396 f.

Stuttg. d. 10. Nov. 14.

Bester Kerner!

Die Nachricht von deines lieben Kindes Zahnkrankheit hat mich sehr betrübt, doch habe ich gutes Zutrauen in seine kräftige Natur. Freilich hätt' ich dir längst schreiben und für eure abermalige freundliche Aufnahme[2]) von Herzen danken sollen, aber ich weiß dir so wenig zu schreiben, wovon ich hoffen könnte, daß es dir einige Freude machen dürfte.

---

[1]) Nr. 62. — [2]) Tagb. 146.

Gedichtet hab' ich seit der letzten Welzheimer Reise nichts und bin meist mit juridischen Dingen beschäftigt.

Die beiden Schweizer Pilgrime[1]) habe ich noch bis Leonberg ausgefolgt. Sie gingen nach Merklingen zu Gangloffs[2]) Eltern.

Schwab ist Vikarius in Bernhausen. Er hat zwei gute Gedichte auf den 18ten Oktober gemacht. Eines davon steht im Morgenblatt[3]).

Wir wollten hier den 18ten Oktober durch große Feuer auf der Feuerbacher Heide feiern, was aber durch Gensdarmerie zu Pferd und zu Fuß verhindert wurde[4]). Doch hat wenigstens Eines gebrannt.

Dein Aufsatz über Floridan ist jetzt im Morgenblatt[5]) abgedruckt. Nach öffentlichen Anzeigen ist Fouqués Frauentaschenbuch[6]) bereits erschienen und enthält unter andrem von ihm eine polnische Sage in Balladen. Wir hätten, dächte ich, doch auch Exemplare zu gehöriger Zeit erwarten dürfen.

Sonst weiß ich von schönen Künsten und Wissenschaften nichts zu schreiben, als daß in diesem Augenblick ein Bärentanz vor meinem Haus ist.

Mit herzlichen Grüßen an Rikele und das Kind, in Freud und Leid der deinige

L. U.

Die Schrift von Löben[7]) habe ich nicht erhalten und bei dem Pfarrer in Haubersbronn[8]) nicht mitnehmen können, weil er sich bei unsrer Durchreise gerade in der Kirche befand. Du schickst mir sie vielleicht einmal?

Roser[9]) ist nun verheurathet, Köstlin[10]) nächstens.

---

598. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 15. November 14. Hofft von Dienstveränderungen, durch neue Landacquisitionen (die nicht eintraten), Anstellung für U.

---

599. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 21. November 14. Sie lesen den nach Nr. 605 von U. seiner Schwester geschenkten Fouquéschen Almanach

---

[1]) Die Geschwister Mayer, Tagb. 146. — [2]) Nr. 302. — [3]) Reclam 77 f. — [4]) Nr. 594. — [5]) Nr. 257 f.: Erinnerung an S. v. Birken. — [6]) Frauentaschenbuch für 1815; darin von U.: Der Castellan von Couci, Don Massias, Gesang und Krieg 1. 2., Auf den Tod eines Landgeistlichen; von Kerner: Der Gärtner auf der Höhe, Kurzes Erwachen. — [7]) Nr. 75; wohl: Deutsche Worte über die Ansichten der Staël von unserer poetischen Literatur, Heidelberg 1814. — [8]) Zwischen Welzheim und Schorndorf; der Pfarrer war M. Gottfr. Heinr. Scholl. — [9]) Nr. 29. — [10]) Nr. 21.

für 1815 (mit U.s Castellan von Coucy, Don Massias, Gesang und Krieg, Auf den Tod eines Landgeistlichen).

---

600. An die Eltern.

Dr.SchM. Ausz. Tagb. 149.

Stuttg. d. 23. Nov. 14.

Liebste Eltern!

Die Gelder für Oncle in Feuerbach[1]) und Enslin[2]) hat mir Schott[3]) selbst überbracht, ich werde solche besorgen.

Ueber die Ankunft des Königs[4]) weiß man noch immer nichts Bestimmtes. Die Zurüstungen auf der Solitüde, wo 400 Schweine [zum Abschießen] versammelt sind, im hiesigen Stall ꝛc. werden fortgesetzt.

Seit Kurzem werden die Zinse wieder bezahlt[5]), ich bitte daher mir die fälligen Quittungen in Bälde zuzusenden. Die weitern 55 f. habe ich vor einigen Tagen wieder erhoben. Bis auf 25 f. wurde übrigens auch während der geschlossenen Zeit ausbezahlt.

Ich würde die Wäsche schon früher geschickt haben, hoffte aber immer mein Felleisen werde noch gelegenheitlich von Tübingen kommen. Ich habe nun eines von Schott entlehnt, welches nur in Regierungsrath Schotts[6]) Haus abgegeben werden soll.

Die Einlage bitte ich an Wangenheim[7]) zu besorgen. Er hat mir durch Schwab[8]) verschiedene Gedichte, Briefe ꝛc. mittheilen lassen, welche ich ihm mit meiner Dankbezeugung wieder zusende.

Von Schott hörte ich, daß oben[9]) die Masern seyen. Ich wünsche von Herzen, daß es gut vorübergehe.

Man spricht hier stark davon, daß Professor Köstlin von Tübingen als Special hieher kommen werde[10]).

Auf heute Mittag bin ich zu Rosers[11]) auf pregelte Spatzen[12]), mein Leibessen, eingeladen.

Harpprechts[13]) haben nun ihr neues Logis, bei Kaufmann Barriere[14]) auf dem Graben, bezogen.

Von Congreßnachrichten weiß man hier so wenig als anderswo etwas Gewisses.

Außer herzlichen Grüßen weiß ich daher dermal weiter nichts zu schreiben.

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

[1]) Nr. 96. — [2]) Enslin und Gundert, Handlung in der Kirchstraße zu Stuttgart. — [3]) Nr. 185. — [4]) Nr. 590. — [5]) Nr. 443. — [6]) Alberts (Nr. 185) Vater, Joh. Chr. Sch., ehemaliger Oberamtmann in Tübingen, 1755–1841 (Nr. 6). — [7]) Nr. 313. — [8]) Nr. 222. — [9]) Bei Dr. U.s (Nr. 129). — [10]) Der Professor Nathanael Köstlin, ältester Bruder der mit U. befreundeten zwei Köstlin (Nr. 131), wurde in der Tat 1815 Hospitalpfarrer und Stadtdekan in Stuttgart. — [11]) Nr. 29. — [12]) Gebratene Spätzlen (schwäbische Nationalmehlspeise). — [13]) Nr. 4. — [14]) Ge. Friedr. Barrier

601. An K. A. Frhrn. v. Wangenheim [1]).

Stuttgart 23. Novbr. 14. Erw. Tagb. 149 und im vorigen Brief.

---

602. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 26. November 14. Über Änderungen in der theologischen Fakultät.

---

603. Kerner an U.

Erh. 29. Novbr.

Or.SchM. Gedr. K. I, 397 f. Vgl. Tagb. 149: mit Briefen von Löben[2]), Rosa[3]) und Assur[4]) an ihn.

---

604. Kerner an U.

[Welzheim, Novbr. 1814.] Or.SchM. „Du bist stumm!? Ich lebe in großer Unruhe wegen dem Mariele, welches vom Zahnen sehr krank ist . . Schwab soll ein Gedicht auf den 18. Oktbr.[5]) gemacht haben. Wo ist's? Wo sind deine neuen Lieder? Ich kann nichts mehr hervorbringen. Ich bin welk und todt."

---

605. An die Eltern.

Or.SchM.

St. d. 2. Dec. 14.

Liebste Eltern!

Hiebei folgen die erhobenen 250 f. Zinsgelder[6]), auch die Quittung von Enslin und Gundert[7]). Das Geld nach Feuerbach[8]) habe ich noch nicht besorgen können, indem das anhaltende Regenwetter mir bisher nicht erlaubte, hinauszugehen und sich auch Niemand von Feuerbach her blicken ließ.

Der l. Schwester danke ich für ihren Brief und behalte mir vor, ihr ein andermal besonders zu schreiben. Gottwalt im Almanach[9]) ist ein Preuße, Namens Seegemund[10]), der den Feldzug als Freiwilliger mitgemacht, auch Kriegslieder herausgegeben hat.

Die ersehnte Rückkehr des Königs[11]) soll nun, nach der neuesten Sage, bis auf den 11ten erfolgen. Auch müssen die Straßen von Ulm bis an die badische Grenze schleunig reparirt werden, vermuthlich zur

---

sen., auf dem offiziell seit 1811 Königstraße genannten Graben. — [1]) Nr. 313. — [2]) Nr. 75. — [3]) Nr. 140. — [4]) Nr. 210. — [5]) Nr. 597. — [6]) Nr. 443. — [7]) Nr. 600. — [8]) Nr. 96. — [9]) In Fouqués Frauentaschenbuch (Nr. 599). — [10]) Nr. 336. — [11]) Vom Wiener Kongreß (Nr. 590).

Durchreise des Kaisers Alexander[1]). Ich kann übrigens an dessen Ankunft immer nicht glauben und wir haben ja schon früher einmal die Ehrenpforten hier vor dem Schlosse gesehen.

Von meiner Wäsche wünschte ich bald einige Hemder, und etwa die Vesten dazu, zu erhalten. Ich habe gerade noch 2 weiße Hemder vorräthig.

Gestern wurde Dr. Köstlin[2]) mit der verwittweten Storr getraut.

An meinem Tische bin ich jetzt allein und habe mich auch noch zu keiner andern Kost entschlossen, wenigstens gedenke ich noch über die bevorstehende Meßzeit zu bleiben, über welche es mir nicht an Gesellschaft fehlen wird[3]).

Indem ich Ihnen von Herzen eine glückliche Ueberwinterung wünsche,

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

606. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 398 f.

Stuttg. d. 2. Dec. 1814.

Herzlichen Dank, liebster Kerner, für die überschickten Kostbarkeiten[4]). Die Briefe gehen mit heutiger Post an Mayer ab. Du erhältst hiebei Mayers Aufsatz über Gangloff[5]), sende solchen nach der Durchlesung ungesäumt an Mayer zurück und lege mein hier angebogenes, wäßriges Gedicht bei[6]).

Meine Addresse ist: bei Hrn. Buchhalter Eisenbach in der Canzleystraße[7]).

Den ungebetenen Frühlingsgast[8]) würde ich nicht eher zum Hause hereinlassen, als bis er vor einem Rabbiner und 2 jüdischen Zeugen geschworen hätte, daß er nicht Verfasser des Morgenblattsartikels über die Reiseschatten sey.

Der kleinen Rosa Maria[9]) wünsche ich bald recht schöne, gesunde, weiße, gleiche Perlenzähne.

---

[1]) Im Rheinischen Merkur Nr. 138 berichtete ein Korrespondent „aus dem Würtembergischen", 18. Oktober 1814: während jede Feier des heutigen und morgenden Tages verboten sei, werde auf kommenden Monat November, da der Kaiser von Rußland an unsern Hof kommen soll, „ein fürchterliches Jagen bei Heidenheim angekündigt, wo 10000 Bauern und Bürger aller Klassen und einige Hundert Säue gehetzt werden sollen und das Land dafür eine halbe Million Unkosten tragen muß". Der Zar kam erst im Juni 1815. — [2]) Nr. 21; Mathilde, Tochter des Staatsrats Otto, war 1813 ganz kurze Zeit mit dem Hofmedikus Ludwig Storr verheiratet. — [3]) Am 17. Januar 1815 kündigte U. bei Lastin in der Engen Straße und trat am 18. in die Tischgesellschaft des Gasthauses zur Sonne beim Rathaus ein, Tagb. 153. Vgl. auch Leben 192. — [4]) Briefe von Löben, Rosa Varnhagen und Assing (Nr. 603). — [5]) Nr. 570. — [6]) Von den sieben Zechbrüdern. Ged. I, 243; II, 93. — [7]) Nr. 536. — [8]) Professor Michaelis (Nr. 355). — [9]) Nr. 506.

Gestern ist Köstlin getraut worden[1]).

Fouqués Frauentaschenbuch[2]) habe ich gelesen, es hat mich aber nicht befriedigt, wenn es gleich manches Schöne, besonders von ihm selbst, enthält.

Dem Rikele danke ich herzlich für das frischgewaschene Hemd, ich habe darin den Andreastag[3]) gefeiert und bin noch immer in solchem euer getreuer

L.

607. An Mayer.

Or.L.B.St. Größernteils gedr. M. II, 27 f.

Stuttg. d. 2. Dec. 1814.

Dießmal, liebster Freund! kann ich mich in erfreulichere Dinge einhüllen, als die gewöhnlichen Juridica. Du erhältst hiebei Briefe von Kerner, Löben[4]), Rosa Maria[5]), Assur[6]), Campe[7]). Sende was Kernern gehört, nach seinem Wunsch in Bälde an ihn zurück und das Meinige laß mir gelegenheitlich wieder zugehn.

Den Aufsatz über Gangloff[8]) habe ich von Wangenheim[9]) zurückerhalten und sende ihn heute an Kerner, mit dem Auftrag, solchen nach Sicht dir zu überschicken, nebst einem neuen Gedichte von mir, betitelt: Von den sieben Zechbrüdern[10]).

Fouqués Frauentaschenbuch[11]), das ich nun gesehen habe, hat mich nicht befriedigt, ob es gleich manches Schöne, besonders von ihm selbst, enthält.

Die Geschäfte betreffend, habe ich sowohl den Gschwendschen Gravatoriallibell an Schott[12]), als auch eine präoccupatorische Vorstellung in der Dertingerschen Sache an Feuerlein[13]) abgegeben, nicht minder letzterem in ebengedachter Sache 11 fl. Vorschuß dargereicht.

Gestern ist Köstlin getraut worden[14]).

Somit sey herzlich gegrüßt von

deinem L. U.

608. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 3. Dezember 14. Erwartet U. „längstens über die Feiertäge".

609. Die Eltern und Schwester Louise an U.

Or.SchM. Tübingen 6. Dezember 14. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 7. Louise schreibt über Meyers (Nr. 523) Werbung und Vertröstung.

---

[1]) Nr. 605. — [2]) Nr. 599. — [3]) 30. Nov., Kerners halber Namenstag. — [4—6]) Siehe Nr. 603. — [7]) Nr. 344. — [8]) Nr. 570. — [9]) Nr. 313. — [10]) Nr. 606. — [11]) Nr. 599. — [12]) Nr. 185. — [13]) Ehregott Aug. Willib. F., Prokurator, zuletzt Obertribunalrat, 1781—1850. — [14]) Nr. 605.

610. Justinus und Friederike Kerner an U.

Or.SchM. Welzheim 13. Dezember, erh. 14. Gedr. K. I, 399 f. Vgl. Tagb. 150.

---

611. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 400 f.

Stuttg. d. 14. Dec. 14.

Liebster Kerner!

Vossens Homer[1]) weiß ich jetzt nicht aufzutreiben, will aber weiter nachfragen. Hier folgt einige Lektüre, bitte sie mir aber auch wieder zurück.

Ich habe wieder Verschiedenes gedichtet: Des Sängers Fluch[2]); Schwäbische Kunde[3]); Bildsäule des Bacchus[4]), was ihr seinerzeit in meiner Gedichtsammlung lesen werdet. Von Schwab[5]) wirst du einen Brief mit schönen Beilagen erhalten. Mit herzlichen Grüßen an alle.

U.

Notiz für den Buchbinder:
Gegenwärtiger Brief wäre noch zu beschneiden[6]).

1815.

612. Roser[7]) an U.

Erh. 2. Januar. Tagb. 152: wegen der Bressandschen Praxis[8]).

---

613. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 4. Jan. 15.

Liebste Eltern!

Wir[9]) kamen vorgestern gegen halb 8 Uhr wohlbehalten hier an. Ich wiederhole nun meinen herzlichen Dank für alles Liebe und Gute, dessen ich mich während meines Aufenthalts in Tübingen wieder von Ihnen zu erfreuen hatte. Auch den Oberen[10]) bitte ich meine nochmalige Danksagung auszurichten.

---

[1]) Kerner wollte ihn mit seiner Frau lesen, K. I, 399. — [2]) Ged. I, 306; II, 123. — [3]) Ged. I, 254; II, 98. — [4]) Ged. I, 242; II, 92. — [5]) Nr. 222. — [6]) Er ist auf grobem Handpapier geschrieben. — [7]) Nr. 29. — [8]) Siehe den folgenden Brief. — [9]) U., der seit 24. Dezember in Tübingen gewesen, mit Eduard Gmelin (Nr. 24), Tagb. 151 f. — [10]) Nr. 129.

Die erfolgte glückliche Ankunft des Königs[1]) ist Ihnen aus den Zeitungen bekannt. Er hat der Wittwe des kürzlich verstorbenen Regierungsraths Lüdeke[2]) eine Pension von 300 f. bewilligt, was man für ein Zeichen gnädiger Stimmung ansieht.

Die Zinsgelder[3]) werde ich mit einer der nächsten Posten absenden.

Von Feuerbach[4]) weiß ich dermalen nichts, gedenke aber in diesen Tagen hinauszugehn.

Dlle E. befindet sich außer Gefahr und kann wieder auf seyn. Der Schrecken mag aber nicht gering gewesen seyn, als man sie, das Messer in der Brust, am Boden liegend antraf. Es geschah Morgens früh und die Aerzte wußten sich erst gegen Abend bestimmt zu erklären. Der Sohn des Professor Elben[5]), der mit Mayer[6]) zum Militär ausgehoben worden, hat nun auch seine Entlassung erhalten und wird wieder nach Tübingen gehen.

Bei Lastings[7]) Tochter gieng es während meiner Abwesenheit wieder etwas besser, die Hoffnung der Wiedergenesung bleibt aber dessen ungeachtet schwach[8]).

Hofrath Bressand[9]) hat zum Erben seiner ziemlich ansehnlichen Praxis den Procurator Feuerlein[10]) eingesetzt. Da aber dieser theils selbst eine starke Praxis hat, theils in mehreren der Bressandschen Processe die Sache des Gegentheils führte, so will er mir Mehreres davon überlassen.

Der l. Schwester danke ich für alle gehabte Mühe mit Flicken, Haarschneiden ꝛc.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

[1]) Aus Wien (Nr. 605). — [2]) War Oberregierungsrat im Ministerium des Innern. — [3]) Nr. 443. — [4]) Nr. 96. — [5]) Eduard Elben, jüngerer Sohn des Gründers des Schwäbischen Merkur, Professors Christian Gottfried Elben, geb. 28. April 1792, 1818 gestorben als Oberleutnant. — [6]) August M. (Nr. 108). — [7]) Nr. 415. — [8]) Nanele L. starb am 22. Januar und U. „faßte nach ihrem Willen die Traueranzeige ab" (Tagb. 154), welche so lautete: Heute Morgen um 7 Uhr starb nach 4monatlichem Krankenlager unsere geliebte Tochter Christiane Sophie in einem Alter von 18 Jahren und 6 Monaten. Sie verschied mit vollem Bewußtsein und frommer Ergebung in den Rathschluß Gottes, dem sie noch in den letzten Stunden für alle Wohlthaten des Lebens rührend dankte. Ihre und unsere Freunde werden ihr die Ruhe gönnen, zu der sie nach großen Leiden eingegangen ist, sie werden aber auch des edlen treuen Gemüths, der stillen Anspruchslosigkeit und des bewährten religiösen Sinnes unserer Verstorbenen gedenken und so die tiefe Trauer gerecht finden, in welche ihr früher Verlust uns versetzt hat. (Schwäbischer Merkur vom 25 Januar 1815.) — [9]) K. Fr. B., Prokurator und Hofrat (1747—1815), der U. schon 1810 einen Armenprozeß auftrug, Tagb. 5. Er war mit U.s Mutter verwandt. — [10]) Nr. 607.

614. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 12. Januar 15. Hat ein Monitorium wegen der Procuratorstelle an den König abgehen lassen. Denkt an eine vakante Registratorstelle im Ministerium des Innern. Findet die Proclamation wegen der Landstände (Nr. 615) äußerst merkwürdig.

---

615. An die Eltern.

Or.SchM.

St. d. 13. Jan. 15.

Liebste Eltern!

Beifolgende 291 f. 6 xr habe ich zwar schon vorige Woche erhoben[1]), war aber immer abgehalten, solche zusammen zu packen. Es hat nemlich Procurator Feuerlein von der Bressandschen Hinterlassenschaft[2]) blos die Agentien behalten und alles übrige mir übergeben. Ich hatte 8 Tage lang mit Auslesen des Wustes, Schreiben an die Clienten ꝛc. zu thun. Der Ertrag ist übrigens nahe zusammen gegangen. Bressand scheint in der letzten Zeit wenig Neues mehr übernommen zu haben und das Meiste ist daher beinahe schon zu Ende geführt.

Soeben erhalte ich auch den Brief des l. Vaters vom gestrigen Tage mit der Abschrift des an Kohlhaas[3]) erlassenen Schreibens. Ohne Zweifel ist das Monitorium[4]) wieder dem Minister zugeschickt worden und dieser wird nun, wenn er wirklich einen Zug thut, zuvörderst vom OberJustizCollegium Bericht einziehen.

Laiblin[5]) hatte zwar, als vormals bei der Landschaft angestellt, einen bessern Gehalt als sonstige Registratoren, allein es wird dieses vermuthlich mit seiner Person wegfallen.

Auf das Resultat der Verhandlungen über die neue Constitution[6]) ist mit Recht Jedermann höchst begierig.

In Feuerbach[7]) war ich am Sonntag Nachmittags mit Dr. Jäger[8]). Mit Tante Gottliebin[9]) geht es, wiewohl langsam, besser.

Ich war bisher wieder bei Jägers, Cleßs[10]), Harpprechts[11]), Rosers[12]) zu Gast geladen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen fernere glückliche Ueberwinterung.

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

1) Nr. 443. — 2) Nr. 613. — 3) Nr. 584. — 4) Nr. 614. — 5) Registrator im Ministerium des Innern. — 6) Am 11. Januar verkündigte König Friedrich seinen Entschluß, dem Königreich eine angemessene Repräsentation zu geben, und bald erfolgte ein Ausschreiben über die Zusammensetzung der neuen Ständekammer. — 7) Nr. 96. — 8) Nr. 38. — 9) Nr. 513. — 10) Nr. 268. — 11) Nr. 4. — 12) Nr. 29.

616. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 17. Januar, erh. 19. Großenteils gedr. Tagb. 153 f. St.Anz. 1909, B.B. 8.

617. An Mayer.

Or.L.B.St. Teilweise gedr. M. II, 29.

Stuttgart, d. 18. Jan. 15.

Liebster Freund!

Ein 9tägiger Aufenthalt in Tübingen über die Feiertage und das Neujahr[1]) und nachher die Uebernahme eines Theils der hinterlassenen Bressandschen Praxis[2]) sind die Entschuldigungen meines langen Stillschweigens. Uebrigens war ich gerade im Begriff, dir von dem mißlungenen Versuch, deinem Bruder[3]) den Eintritt ins Museum zu verschaffen, Meldung zu thun, als ich deinen letzten Brief erhielt, worin du mir anzeigtest, daß du bereits von der Sache unterrichtet seyest. Ich hatte mich an Oberregierungsrath Schübler[4]), als ein Mitglied der Direktion und Bekannten deines Hauses gewendet, erhielt aber von ihm den untröstlichen Bescheid, daß die bestehenden Gesetze des Museums die Aufnahme deines Bruders nicht zulassen[5]), jedoch wenn in Hinsicht dieses schon mehrmals debattirten Punkts mit der Zeit eine Aenderung getroffen werden sollte, er deines Bruders treulich gedenken werde.

Es schwindet mir in meinen gegenwärtigen Verhältnissen die Zeit wahrhaft wie ein Traum, größtentheils wie ein banger. Sammlung zu heiterem Leben, zu ruhiger Poesie scheint mir nicht beschieden zu seyn.

Schwab[6]), der von seinem Vikariat häufig hieher kommt, dichtet recht wacker drauf los. Er hat auch mehrere schöne Balladen gemacht. Kerner ist mir längst Antwort schuldig.

Für deine Einladung auf die Feiertage sage ich dir meinen verspäteten Dank; da ich so lange nicht mehr in Tübingen war, so mußte die fromme Weihnachtszeit doch dem elterlichen Hause gewidmet seyn.

Von Herzen wünsche ich dir und den deinigen ein glückliches neues Jahr.

Dein L. U.

618. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 25. Januar 15. Vater: Geschäftliches; Mutter: An der Frau Präsidentin Geburtstag bat ihr Mann (v. Wangenheim,

---

[1]) Tagb. S. 151 f. — [2]) Nr. 613. — [3]) Nr. 75. — [4]) Chrn. Ludw. Sch., 1754—1820. — [5]) Wohl weil er zu jung war: erst 1818 wurde nach mehrjährigen Beratungen jeder Mann von unbescholtenem Ruf aus den gebildeten Ständen, der das 20. Jahr zurückgelegt hat, für aufnahmefähig erklärt. — [6]) Gustav Sch., Vikar in Bernhausen auf den Fildern.

Nr. 313) ungefähr 30 Frauenzimmer und viele Herrn in den Trauben auf Thee und Tanz und Souper, von Abends ½7 bis Morgens ½4 Uhr; Louise[1]) und die Bäschen[2]) waren auch dabei.

---

619. Hitzig[3]) an U.

Januar 1815.

Weist U. das Honorar vom Frauenalmanach (d. h. Frauen-Taschenbuch von Fouqué, Horn, Kind, Uhland u. a., Nürnberg, Schrag, 1815 ff.) an. Tagb. 152.

---

620. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 1. Februar 15. Mutter: Die Wangenheimsche Schlittenfahrt zu 12 Schlitten gieng erst um ½1 Uhr zu Ende, die Studenten johlten herein und trafen andere johlende auf der Straße, gesellten sich zu diesen, es gibt noch eine Untersuchung.

---

621. Mayer an U.

Heilbronn 1. Februar. Ausz. M. II, 29 (wo auch eine Stelle aus einem weiteren Brief M.s aus dieser Zeit).

---

622. Kerner an U.

Dr.SchM. 3. Februar. Gedr. K. I, 407.

---

623. Die Eltern an U.

Erh. 6. Februar. Tagb. 155: mit meinem Manuscript von Wangenheim[4]).

---

624. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 15. Febr. 1815.

Liebste Eltern!

Wegen der Prokuratur[5]) ist noch immer nichts erfolgt, ich weiß in dieser Sache nichts mehr zu thun, als eine förmliche Beschwerde gegen den Minister. Bei der neuen Landschaft[6]) sollen außer den Secretärs-

---

[1]) Nr. 187. — [2]) Nr. 149. — [3]) Nr. 327. U.s Ärger, daß er das Taschenbuch kaufen mußte, Tagb. 148. Vgl. Mayer II, 28. — [4]) Der wohl den Verleger Cotta dafür gewinnen sollte und auch gewann (Nr. 625 f.). — [5]) Nr. 614. — [6]) Jetzt Ständeversammlung.

stellen auch 2 Registratorsstellen, wie man sagt mit gutem Gehalt, errichtet werden, wobei es vielleicht auch ein Unterkommen für mich geben könnte. Uebrigens wird wohl am 15ten März[1]) noch schwerlich viel herauskommen. Schon das Comité[2]) hat sich gut gehalten und die Deputierten, worunter man sehr achtbare Männer nennt, werden nicht gegen ihre Ueberzeugung schwören. Heute sagt man sogar, daß eine Protestation des Kronprinzen gegen das neue Projekt eingekommen sey.

In der Anlage folgen 180 f. Bühlerische Zinsgelder[3]) und 40 f. für Onkel Doktor[4]). Es werden gegenwärtig nicht über 50 f. auf einmal ausbezahlt[5]). 100 f. habe ich nach des l. Vaters gütiger Erlaubniß zurückbehalten. Wenn ich mit Cotta, der täglich zurückerwartet wird[6]), in Reine komme[7]), so hoffe ich, diese 100 f. nachsenden zu können.

Ein Paket mit Faden an Frau Haugin[8]) ist mir vorgestern zugekommen, ohne daß ich wußte, durch wen. Ich hab' es ihr gleich überschickt.

Oncle in Feuerbach[9]) war vor ungefähr 14 Tagen wieder nicht wohl, ist aber wieder hergestellt. Ich hoffe, daß auch der l. Vater sich wieder vollkommen wohl befinden möge.

Die l. Schwester und das ganze Haus grüße ich von Herzen.

Ihr gehorsamer Sohn L.

Von Deputirten nennt man hier: Assessor Klüpfel[10]) für Stuttgart, dieß ist so ziemlich gewiß, Oberamtmann Schott[11]) für Tübingen, Hofrath Schreiber[12]) für Heilbronn, Bürgermeister Wagner für Calw[13]), Camerer[14]) für Reuttlingen, Procurator Feuerlein[15]) für Canstadt, Consulent Fezer[16]) für Weinsberg, Hofrath Pistorius[17]) für Göppingen.

---

[1]) Auf diesen Tag waren die Stände einberufen. — [2]) Wohl die Kommission, welcher die vom König am 11. Januar dem Staatsrat vorgelegten Grundzüge einer ständischen Verfassung zu weiterer Ausführung übergeben waren. — [3]) Nr. 443. — [4]) Nr. 129. — [5]) Vgl. Nr. 600. — [6]) Von Wien (Nr. 586). — [7]) Geschah im März, s. unten. — [8]) Nr. 30. — [9]) Nr. 96. — [10]) Der von U. durch das Gedicht „Am 18. Oktober 1815" gefeierte Bürgermeister („Assessor" als Landschaftsmitglied) Heinr. Emanuel K., 1758—1823 (A. D. B. XVI, 257). — [11]) Nr. 6. — [12]) A. A. Fr. S., 1768—1847, vertrat 1817 Heilbronn Stadt, 1821—1823 Heilbronn Amt; 1815 wurde Bürgermeister Kübel gewählt. — [13]) Vielmehr Fabrikant Dr. Chr. Jak. Zahn, 1765—1830 (A. D. B. XLIV, 663). — [14]) Dr. C. Ch. Camerer, Bürgermeister, 1769 bis 1826, bish. Abg., statt seiner wurde Bürgermeister Wunderlich gewählt. — [15]) Nr. 607; gewählt wurde vielmehr Bürgermeister G. Fr. Weckherlin, 1778—1843. — [16]) Dr. Karl Heinr. F., Advokat in Stuttgart, 1777 bis 1835. — [17]) J. A. Ferd. P. (Nr. 594), wurde in Lorch (Welzheim) gewählt, in Göppingen Feuerlein (Nr. 607).

625. An Cotta[1]).

Entw. SchM. Vgl. Tagb. (151) 156.

Stuttg. 20. Febr. 1815.

Wohlgeborner Hochzuverehrender Herr Doktor!

Von Herrn Präsident v. Wangenheim habe ich gehört, daß E. W. nicht abgeneigt wären, eine Sammlung meiner Gedichte in Verlage zu nehmen[2]). Sollten Sie nach Einsicht des anliegenden Manuscripts wirklich gesonnen seyn, diese Gedichte zu verlegen, so erbitte ich mir gefällige Bestimmung des Honorars und der sonstigen Bedingungen, unter welchen solches geschehen könnte.

Mit vollkommenster Hochachtung beharrend

Euer W.

---

626. Cotta an U.

Erh. 21. Februar. Tagb. 156: daß er zum Verlag bereit sei.

---

627. An die Mutter.

Entw. SchM. Gedr. Leben 103, wo fälschlich: Juni.

Stuttgart, 22. Febr.[3]) 1815.

Liebste Mutter!

Die Nachricht von dem unvermutheten Tode des Onkels in Karlsruhe[4]) wurde mir zuerst als unverbürgtes Gerücht vom Heilbronner Mayer[5]) geschrieben, am folgenden Tage aber gab die Zeitung traurige Bestätigung. Ich betraure in ihm einen wackern Mann, der mir stets mit besonderem Wohlwollen zugethan und von den redlichsten Wünschen für mein Wohlergehn beseelt war[6]), zugleich ist es mir ein schmerzlicher Gedanke, wie empfindlich Ihnen der Verlust dieses letzten Ihrer Geschwistrige gefallen seyn müsse.

Ein solcher Todesfall erweckt leicht auch die schmerzliche Vorstellung, wie manche, die sich durch Bande des Bluts und der Liebe innig angehören, doch so wenig zu einem wahren Zusammenleben gelangen können und sich nur durch Erinnerungen und einzelne Begegnungen, wie Reisende auf der Kreuzstraße, verbunden bleiben. Diese Vorstellung schwebt mir ohnedieß seit geraumer Zeit nur zu lebendig vor, denn ich muß befürchten, zuweilen auch Ihnen, liebe Eltern und Schwester, etwas entfremdet zu erscheinen, wenn ich an Mittheilungen großentheils aus dem Grunde sparsam bin, weil mich die widrigen, unbestimmten Verhältnisse, worin ich so lange her mich befinde, so wenig Erfreuliches mittheilen lassen. Freilich erhebt mich dann auch

---

[1]) Nr. 85. — [2]) Vgl. Nr. 623. — [3]) So nach Tagb. 156. — [4]) Nr. 5. — [5]) Karl M. (Nr. 29). — [6]) Vgl. S. 222.

wieder das Bewußtsein meiner sich innerlich stets gleichbleibenden Liebe und Anhänglichkeit und das Gefühl, daß eben dieses Unvollkommene und Zerrissene der irdischen Verhältnisse auf die Nothwendigkeit einer, den Bedürfnissen des liebenden Herzens entsprechenden Zukunft hinweist, wo diejenigen, die sich mißkannten, sich ganz durchschauen, und die sich im Leben oder im Tode verloren haben, sich zu innigem Vereine wiederfinden werden.

Lassen Sie mich bald wieder gute Nachrichten vom ganzen Hause vernehmen.

Mit der herzlichsten Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L. U.

---

628. An Tante Hoser in Karlsruhe[1]).

Entw. SchM. Vgl. Tagb. 156.

[Stuttgart 22. Febr. 1815.]

Hochzuverehrende Frau Tante!

Von meiner innigen Theilnahme an Ihrem großen Verluste werden Sie gewiß auch ohne meine besondere Versicherung überzeugt seyn, dennoch kann ich nicht umhin, Ihnen mit wenigen Worten auszusprechen, wie sehr mich der Tod des guten Onkels geschmerzt hat, der mir stets so wohlwollend zugethan war und an meinen Schicksalen so herzlichen Antheil genommen hat. Mit besonders inniger und dankbarer Empfindung werde ich mich stets der angenehmen Tage erinnern, die ich vor einigen Jahren noch in Ihrem Hause zugebracht habe[2]) und während deren mir auch von dem lieben Verstorbenen so viele Güte erwiesen wurde.

Möge der Himmel Ihnen und den Ihrigen, die ich herzlich grüße, alle Beruhigung schenken, die ein so schmerzlicher Verlust zuläßt.

Ihrer fortdauernden Gewogenheit und Liebe empfehle ich mich angelegentlichst

Ihr

---

629. An Cotta.

Or. im Cottaschen Archiv. Entw. SchM.

Stuttgart d. 23. Febr. 15.

Euer Wohlgeboren

wollten[3]), daß ich selbst die Bedingungen angebe, unter welchen meine Gedichte in Ihren Verlag übergehen könnten. Nach Maaßgabe dessen, was mir bei einer andern Gelegenheit als Honorar geboten worden,

---

[1]) Vgl. den vorigen Brief. — [2]) Im Mai 1811 (Tagb. 9 f.). — [3]) Wohl bei dem Besuch U.s am 22. Tagb. 156.

würde ich ein aversum von 400 f. für angemessen halten. Im Fall Euer Wohlgeboren auf diese Summe abzuschließen geneigt seyn sollten, so würde noch die Bestimmung der Stärke der Auflage, wofür der Vertrag zu bestehen hätte, sodann das Erscheinen des Buchs bis zur nächsten Michaelismesse und eine Anzahl von etwa 8 FreiExemplaren von mir gewünscht werden.

Unter hochachtungsvoller Empfehlung

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener
L. Uhland.

630. Die Mutter an U.

Or.SchM. Ausz. Leben 104. Tübingen, 26. Februar 15. Trauert um ihren noch einzigen Bruder (Nr. 627). „Ich verstand deinen Brief (Nr. 627) von Wort zu Wort ganz, wir gehen auch von einer Ansicht aus, insofern es biedre Gesinnungen heißt, nur hat es nicht einerley Würken, uns sollte man in einander gießen können, ich thue zu viel, lege und sage meine Gesinnung zu offen an Tag und du verschließst sie zu viel in dich, ich gebe gern jedermann zu gute Wort, ohne die Absicht zu schmeichlen von weitem zu haben, und du? hast gern, wann man dir zuvor kommt, nicht jedermann ist so in näherer Berührung mit deiner Denkungsart, wir wissen sie zu würdigen, aber Fremde halten es vor Stolz, das nur bei dir aus einer gewissen Selbständigkeit und Bewußtsein deiner guten Absicht herrühren mag, aber so kommst eben nicht weiter und stoßst an, so weißt der l. Vater wohl, daß du es gut mit ihm meinst, deßwegen betrübt es ihn aber doch, daß du ihm nicht sagst, ob du die Besuche gemacht ꝛc.

631. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 1. März 15. Wegen Anstellung bei der zu hoffenden Ständeversammlung. Mutter fragt, was er jetzt für Gesellschaft statt der Lastinschen (Nr. 415) habe?

632. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 5. März 15. Warnung vor einem „schlimmen Zähler".

633. J. G. Seegemund [1]) an U.

Erh. 5. März. Tagb. 157.

[1]) Nr. 336.

634. Cotta an U.

6., erh. 9. März. Tagb. 157: wonach er zu 400 Gulden bereit ist.

---

635. An Cotta.

Or. im Cottaschen Archiv. Entw. SchM.

St. d. 11. März 15.

Euer Wohlgeboren

geehrtestes vom 6ten d. habe ich die Ehre mit Folgendem zu beantworten:

Die Auflage, für welche der Vertrag zu bestehen hätte, wünschte ich auf 800 Exemplare bestimmt und die Bezahlung der 400 f. Honorar würde ich mir aus verschiedenen Gründen bis Ostern d. J. erbitten. Seit geraumer Zeit habe ich nichts mehr in Journale und Almanache abgegeben, weil mir sehr daran gelegen war, einen nicht unbeträchtlichen Theil der Sammlung als wirklich neu liefern zu können, womit das vorherige Einrücken von Gedichten ins Morgenblatt ꝛc. nicht vereinbar wäre.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

L. Uhland.

---

636. An die württemb. Ständeversammlung.

Entw. SchM.

Or. im Ständischen Archiv, dessen Vorstand, Oberregierungsrat Dr. v. Adam, das „Exhibitum" im Schwäbischen Merkur 1904, Kronik Nr. 232, veröffentlicht hat. Vgl. Tagb. 157.

Stuttgart, 14. März 1815.

Hochansehnliche Ständeversammlung!

Aus Anlaß der bevorstehenden Errichtung landschaftlicher Stellen eines Archivars und eines Registrators erlaube ich mir, dieser hohen Versammlung Folgendes unterthänig gehorsamst vorzutragen:

Am 27sten Oktober 1808 wurde ich bei dem Königlichen Obertribunal zu Tübingen als Advokat verpflichtet und immatrikulirt. Im Jahr 1810 erhielt ich, nach Verfassung einer Dissertation, von der juridischen Fakultät zu Tübingen den Doktorgrad. Nach einem achtmonatlichen Aufenthalt in Paris widmete ich mich in Tübingen, meiner Vaterstadt, den Advokatengeschäften. Durch allerhöchste Entschließung vom 4ten December 1812 wurde ich zum Accessisten bei dem Generalsekretariat des Königlichen JustizMinisteriums ernannt. In diesem Verhältnisse, welches mit keinerlei Gehalt verbunden war, befand ich mich, laut des in beglaubigter Abschrift angeschlossenen JustizMinisterialdekrets, 17 Monate lang. Im Monat Mai 1814 machte zwar das ge-

dachte Ministerium einen Antrag auf meine Anstellung bei dem Bureau desselben unter Eigenschaft und mit der Besoldung eines zweiten Sekretärs. Seine Königliche Majestät geruhten aber, in Betracht der damaligen außerordentlichen Belästigung der Staatskassen, diesem Antrag nicht zu entsprechen. Uebrigens dürfte solcher zum Beweis dienen, daß ich die mir obgelegenen Geschäfte zur Zufriedenheit meines hohen Vorgesetzten versehen habe, wenn gleich das anliegende Dekret hierüber nichts enthält. Seit meinem hierauf erfolgten Austritt vom Bureau des Königlichen JustizMinisteriums beschäftige ich mich hier wieder mit der AdvokatenPraxis.

Diese meine bisherigen Geschäftsverhältnisse, wodurch ich mich zu weiterem Staatsdienst vorbereitet habe, lassen mich hoffen, einer geneigten Rücksicht gewürdigt zu werden, wenn ich Hochansehnlicher Stände-Versammlung hiemit das unterthänig gehorsamste Gesuch vorlege: mir die Stelle eines landschaftlichen Archivars oder Registrators gnädigst übertragen zu wollen.

Der ich in tiefster Ehrfurcht beharre Hochansehnlicher Stände-Versammlung unterthänig gehorsamster D. Joh. Ludwig Uhland[1]).

---

637. An die Eltern.

Or.SchM. Gedr. Leben 107 ff.

Stuttg. d. 15. März 15.

Liebste Eltern!

Sie haben dießmal lange keinen Brief von mir erhalten und ich habe auch dem Felleisen, das zugleich mit gegenwärtigem ankommen wird, keinen beigelegt, weil ich abwarten wollte, bis ich etwas Bestimmteres über die landschaftlichen Angelegenheiten[2]) und meine besondern Interessen dabei schreiben könnte.

Es sollen nach einer vorläufigen Bestimmung bei den neuen Ständen eine Archivarstelle mit 1000 f. und eine Registratorstelle mit 800 f. Besoldung errichtet werden. Liebhaber dazu zeigten sich mehrere, doch waren allem Anschein nach für mich und Weisser die Aussichten besonders günstig. Wir wollten uns nicht im Weege stehen und meldeten uns daher jeder um beide Stellen, d. h. um die Archivar- oder Registratorstelle, waren auch zusammen bei dem Präsidenten, Fürsten Hohenloh[3]), der uns gut aufnahm und uns veranlaßte, unsre Exhibita

---

[1]) Weitere Bewerber waren: August Weisser (Nr. 94), im November auch Karl Mayer (Nr. 29). Allein die landschaftlichen Ämter bestanden noch gar nicht, sie wurden erst geschaffen durch die am 15. März von König Friedrich den Ständen übergebene Verfassung. Da die Ständeversammlung diese ablehnte, so unterließ sie auch die Anstellung von Beamten, Abgeordnete besorgten freiwillig und unentgeltlich die Registrators- und Sekretärsgeschäfte; die Archivarstelle aber blieb damals und noch auf viele Jahre hinaus ganz unbesetzt. (Adam a. a. O.) — [2]) Nr. 636. — [3]) Fürst August zu Hohenlohe-Öhringen, 1784–1853.

ihm zu übersenden. Das meinige wurde ihm gestern durch Regierungsrath Schott[1]) übergeben. Auch Minister Reischach[2]), der als Gutsbesitzer eine Stimme hat, versprach uns, unsere Sache zu empfehlen und hat es wirklich gethan. Von den Deputirten darf ich mir ohnedieß nicht Wenige geneigt glauben. Freilich stand zu erwarten und war zu wünschen, daß es noch nicht sogleich zu Ersetzung dieser Stellen kommen und die landschaftlichen Angelegenheiten zuvor noch eine ganz andere Wendung nehmen würden, was denn auch heute geschehen ist.

Es wurde nehmlich in der heutigen Ständeversammlung vom König, der mit großem Pomp aufgezogen kam, zuerst eine Rede gehalten und alsdann von einem Staatsrath die beabsichtigte Constitution vorgelesen, welche sodann, nach Wiederabfahrt des Königs, von der Versammlung in Deliberation genommen wurde.

Soeben, Abends 5 Uhr, hat die Sitzung ein Ende genommen und man erfährt als Resultat derselben: daß die Fürsten und mediatisirten Grafen alles Weitere auf die Entschließungen des Wiener Congresses aussetzen, und daß die adeligen Gutsbesitzer, mit Ausnahme begreiflich eines Einzigen[3]), sowie die übrigen Deputirten unanimiter gegen die ihnen vorgelegte Constitution zu protestiren und die alte würtembergische Verfassung zu reclamiren beschlossen haben.

Dieses erfreuliche Ereigniß, verbunden mit der unerfreulichen Nachricht, daß Napoleon bereits vor Lyon stehe, hemmt natürlich den Fortgang der Verhandlungen und die Versammlung wird ohne Zweifel vorderhand wieder auseinandergehn. Doch konnte begreiflich nur auf diese Art der Grund zu etwas Rechtem gelegt werden und ich tröste mich damit gerne über die hinausgeschobene Ersetzung der landschaftlichen Stellen.

Die Deputirten wurden bei ihrem Herausgehn von der Versammlung mit lautem Vivat begrüßt.

So viel in Eile nebst herzlichem Gruß

Ihr gehorsamer Sohn
L. U.

Zinse[4]) werden wieder ausbezahlt und die Gelder sollen am Samstag folgen.

638. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 15. März. Vater klagt über U.s beharrliches Schweigen; wenn auf dem Titel der Gedichte bloß Ludw. Uhl. stehe, wissen die wenigsten seinen Aufenthalt.

---

[1]) Joh. Chrn. Sch., Alberts Vater (Nr. 6), Vertreter von Tübingen Stadt. — [2]) Nr. 566. — [3]) Des königlichen Günstlings, Grafen v. Dillen. — [4]) Nr. 443.

639. Tante Hoser [1]) an U.

Dr.SchM.

Carlsruhe, 16. März 1815.

Dankt für die Theilnahme an dem Verlust ihres Gatten, der den Neffen gewiß warm geliebt, der nur sein Glück im Glücke anderer fand.

---

640. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen, 16. März 15. Hat sich über U.s Brief von gestern in mehr als einer Hinsicht gefreut. Wangenheim [2]) verspreche U. eine Menge Stimmen bei der Landschaft. „Es wäre doch schön, wenn nach Verfluß von 51 Jahren, wo dein Urgroßvater [3]) als Landschaft-Einnehmer und 12 Jahre nachher ein Großonkel [4]) als Landschaft-Registrator starb, nun der Urenkel und Petitneveu wieder das nemliche Brot erhielte.. Professor Michaelis [5]) hat mich ersucht, dir viel Schönes von Prof. Voß [6]) in Heydelberg zu sagen."

---

641. An die Eltern.

Dr.SchM.

D. 17. März 15.

Liebste Eltern!

Hiebei folgen die Zinsgelder [7]), ich habe auch die 50 f. für den Oncle [8]) noch erhoben und beigepackt. Heute ist wieder Sitzung der Stände, worin ihnen wahrscheinlich die Antwort des Königs auf ihre Addresse eröffnet werden. Der König hat den Herzog Wilhelm vom Kriegsministerium entlassen, wie man sagt wegen einer von den Agnaten [9]) eingereichten Protestation. Die neuesten Nachrichten aus Frankreich erhalten Sie mit diesem Brief in der Zeitung. Faber von Veihingen [10]) ist Vicepräsident der Landstände.

Mit Cotta bin ich wegen des Verlags meiner Gedichte in Unterhandlung getreten [11]), er wollte durchaus, daß ich die Bedingungen machte. Ich verlangte hierauf 400 f. Honorar und das Erscheinen des Buchs zur Michaelismesse, d. h. nicht später. Er äußerte sich hiemit einverstanden, nur will er das Honorar erst bis Michaelis bezahlen und ich möchte es bis Ostern, was auch natürlich ist, da das

---

[1]) Nr. 628. — [2]) Nr. 313. — [3]) Joh. Jak. Steudlen [Stäudlin], gest. 12. April 1765. — [4]) Immanuel Steudlin, gest. 1776. Gef. Mitt. des Hrn. Oberregierungsrats Dr. v. Adam. — [5]) Nr. 355. — [6]) Dem Dichter Joh. Heinr. V., 1751—1826. — [7]) Nr. 443. — [8]) Dr. Gotthold U. (Nr. 129). — [9]) Den Brüdern des Königs, unter denen Wilhelm (1761 - 1830) der vierte war. — [10]) Dr. Joh. Friedr. F., 1753—1823, Abgeordneter für Ludwigsburg, Hoserscher Verwandter. — [11]) Nr. 625 f.

Manuscript gleich in sein Verlagsrecht übergeht. Auf meine letzte Erklärung habe ich noch keine Antwort.

Mit herzlichem Gruße

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

642. An Mayer.

Or.L.B.St. Teilweise gedr. M. II, 30 f.

Stuttgart, d. 18. März 15.

Ueber den Stand der Proceßsache deines Herrn Schwagers[1]) hätte ich dir freilich schon eher Bericht abstatten sollen.

An der ersten Tagfahrt d. 27. Febr. erschien Weishaar[2]) nicht. Wir wurden hierauf auf d. 6ten d. vorbeschieden, ich machte bei dieser Tagfahrt Vergleichsvorschläge, worauf aber Weishaar ohne zuvor besonders eingeholte Instruktion sich nicht einlassen zu können erklärte. Es ist mir dießfalls seither nichts zugekommen, und ohne Zweifel ist den Beklagten ein Termin zu Einreichung der Exceptionsschrift anberaumt. Du erhältst daher hiebei die Communikate zurück.

Von deinem Herrn Vater[3]), den ich vorigen Dienstag im Don Carlos sprach, weißt du bereits, daß ich mich um die neu zu errichtenden Landschaftsstellen gemeldet habe. Uebrigens habe ich mehrere Mitbewerber und überhaupt weiß man noch nicht, wann die Wahlen vor sich gehen können. Man ist über das wackere Benehmen der Stände sehr erfreut. Diese innern Angelegenheiten und die neu erwachten Stürme von außen lassen gegenwärtig die Gedanken wenig zur Ruhe kommen.

Kürzlich erhielt ich von Seegemund[4]) einen norddeutschen Dichterwald, betitelt: Jahrbüchlein deutscher Gedichte von Heinrich Löst, Fouqué, Ludwig Giesebrecht u. A. Diese Sammlung enthält wirklich vortreffliche Sachen. Ich bedaure, sie dir nicht gleich mittheilen zu können.

Wegen der Sammlung meiner Gedichte, die sich seither wieder um Einiges vermehrt hat, stehe ich mit Cotta in Unterhandluug[5]). Er ist erbötig, mir verlangte 400 fl. Honorar zu geben, nur über die Zeit der Bezahlung und ob vorher Gedichte im Morgenblatt abgedruckt werden können, sind wir noch nicht im Reinen.

An meinem Fortunat[6]) habe ich den ersten Gesang beendigt.

Schwab[7]) wird, wenn die neuesten Begebenheiten kein Hinderniß geben, im Mai nach Berlin reisen und dort einige Monate zubringen. Es würde mich freuen, wenn wir durch ihn mit den norddeutschen Dichtern näher verbunden würden.

Bruckmann wird dir gesagt haben, daß wir einen Abend zusammen

---

[1]) Bruckmann (Nr. 442). — [2]) Nr. 561. — [3]) Nr. 62. — [4]) Nr. 336. — [5]) Nr. 625 f. — [6]) Ged. I, 340; II, 130. — [7]) Nr. 222.

waren und Verschiedenes von einer Heidelberger Reise sprachen; von meiner Seite wird aber schwerlich etwas draus werden[1]).

Mit herzlichen Grüßen

dein L. U.

Das Bücherverzeichniß, das du mir kürzlich schicktest[2]), habe ich im Augenblick verlegt, ich bitte dich aber selbst für mich auszunehmen, was du etwa Passendes für mich findest.

---

643. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 19. März 15. Wegen der Stelle bei der Ständeversammlung. U. soll Cottas Angebot[3]) annehmen.

---

644. Cotta an U.

Erh. 25. März. Tagb. 158: welcher das Honorar jetzt zu bezahlen bereit ist.

---

645. An Cotta.

Or. im Cottaschen Archiv. (Entw. SchM.)

Stuttg. d. 26. März 15.

Euer Wohlgeboren

würde ich zur Beantwortung Ihrer geehrtesten Zuschrift vom 18ten d. persönlich meine Aufwartung machen, wenn ich nicht Ihre vielen Geschäfte zu stören befürchtete.

Als ich Ihrem Wunsche gemäß die Bedingungen des Verlags vorschlug[4]), hatte ich zwar, wie ich nicht verhehle, die Absicht, mir einigen Ersatz der meinen andern Geschäften entzogenen Zeit zu verschaffen, war jedoch weit entfernt, etwas verlangen zu wollen, wodurch die Unternehmung Ihnen belästigend werden könnte. Wenn namentlich meine Bestimmung der Auflage auf 800 Exemplare nicht im Verhältniß ist, so bitte ich, dieses blos meiner Unkenntniß des Buchhandels zuzuschreiben, und ich hoffe, daß mit 1500 Exemplaren das richtige Verhältniß eher getroffen seyn dürfte. Finden Euer Wohlgeboren es unerläßlich, einige Proben zu besserer Bekanntmachung abdrucken zu lassen, so weiß ich hiegegen nichts weiter einzuwenden, indem ich mich dabei der Berücksichtigung meines Wunsches, denn doch einen Theil der Sammlung als wirklich neu zu liefern, zu Ihren gütigen, von mir nie mißkannten Gesinnungen versichert halten darf.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener L. Uhland.

---

[1]) Es kam doch dazu (Nr. 652). — [2]) Mayer I, 29 f. Vgl. Nr. 655. — [3]) Nr. 634. — [4]) Nr. 635.

646. An die Eltern.

Or.SchM. Ausz. Leben 109.

Stuttg. d. 27. März 15.

Liebste Eltern!

Wegen der landschaftlichen Stelle[1]) ist bis jetzt noch nichts entschieden. Zu Faber[2]) wollte ich schon verschiedene Male, traf ihn aber nie an, den Brief des l. Vaters habe ich ihm zustellen lassen. Ueber die Feiertage war er von hier abwesend, morgen Vormittag werde ich wieder einen Versuch machen. Vom Grafen Waldeck[3]) wurde ich ungemein wohl aufgenommen, er vermuthet, daß die Antwort des Königs auf die letzte Eingabe der Versammlung so ausfallen werde, daß die Landstände sich für constituirt erklären und dann zur Wahl der Officialen schreiten können, was sie natürlich je eher je lieber thun, indem bisher alles Geschäft Mitgliedern der Versammlung selbst oblag.

Von den Begebenheiten in Frankreich mag ich gar nichts schreiben, es quälen mich ohnedieß diese Geschichten Tag und Nacht. Das Neueste lesen Sie heute und morgen in der Zeitung.

Von Cotta hoffe ich die 400 f. jetzt zu erhalten[4]), wiewohl er etwas spitzig war.

Ich hoffe, daß sich Alles wohl befinden möge.

Ihr gehorsamer Sohn L.

Bezeugen Sie Herrn v. Wangenheim[5]) meinen Dank für seine Empfehlung bei Waldeck.

---

647. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 31. März 15. Bald hätte ich Angst, weil du schreibst, die Franzosen lassen dir keine Ruhe, daß sie einander aufreiben und bleibe du bei uns, das wäre mir sonst erschröcklich.

---

648. Die Eltern an U.

Or.SchM. Ohne Datum, aber März nach der Mitteilung von der Wahl Schotts[6]) zum Abgeordneten für Tübingen.

---

649. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 1. April 15.

Liebste Eltern!

Hr. Mayer[7]), dessen Besuch mich freute, hat sich erboten, einen Brief an Sie mitzunehmen. In Betreff der Landstände ist noch nichts

---

[1]) Nr. 636. — [2]) Nr. 641. — [3]) Graf Georg v. W.-Pyrmont, Oppositionsmitglied der Ständekammer in den Verfassungskämpfen, 1785—1826 (A. D. B. LX, 667). — [4]) Nr. 644. — [5]) Nr. 313. — [6]) Nr. 6. — [7]) Ohne Zweifel der Hannoveraner D. Fr. W. Meyer (Nr. 523).

Entscheidendes erfolgt, der König hat denselben vorderhand blos notificirt, daß er eine Kommission zur Untersuchung und Organisation des Jagdwesens niedergesetzt habe[1]). Bei Faber von Beihingen[2]) war ich nun auch, er hat mich freundschaftlich aufgenommen und läßt sich dem l. Vater bestens empfehlen. Von Cotta habe ich gestern die 400 f. Honorar[3]) erhalten. Er scheint den Druck bald vornehmen zu wollen. Zu einer Dedication[4]) könnte ich mich nicht wohl entschließen, das Publikum pflegt dabei nichts Gutes zu denken und vielleicht oft diejenige Person selbst, der man die Schrift zugeeignet hat.

Über die Feiertage wäre ich gern nach Tübingen gekommen, wenn ich mich bei gegenwärtigen Umständen füglich von hier hätte entfernen können. Mayer von Heilbronn[5]) war einige Tage hier.

Von Feuerbach[6]) habe ich schon lang nichts mehr gehört. Tante in Karlsruh hat meine Beileidsbezeugung mit einem sehr verbindlichen Schreiben erwidert[7]). Auch hat sich ihr Beistand, Hr. Regierungsrath Wundt, wegen der Zinsgelder[8]) mit mir in Correspondenz gesetzt. Er schreibt, daß, wenn ich einmal wieder nach Karlsruh komme, unter andrem ein großer Pack Familien-Papiere vom Urgroßvater[9]) her zu meiner Unterhaltung dienen könne.

Mit herzlichen Grüßen, auch der l. Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

Eine Bettzieche, Unterhosen ꝛc. habe ich, ohne zu wissen durch wen, erhalten.

---

650. Kerner an U.

Welzheim 2. April, erh. 7. Gedr. K. I, 409.

---

651. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 9. April 15. Wenn U. keine Stelle bei der Landschaft erhalte, müsse man mit Feuer und Schwert hinter den Minister wegen der Procuratur.

---

652. An die Eltern.

Or.SchM.

Heilbronn d. 11. April 15.

Theuerste Eltern!

Seit gestern befinde ich mich in Geschäften hier in Heilbronn. Es soll ein Vergleich zwischen dem zu Stuttgart angestellten Sohn des

---

[1]) Am 7. April erfolgte „Abstellung des Wildschadens", Scheffer, Chronologische Darstellung 276. — [2]) Nr. 641. — [3]) Nr. 644. — [4]) An Wangenheim, wie vielleicht der Vater geraten? — [5]) Nr. 29. — [6]) Nr. 96. — [7]) Nr. 639. — [8]) Nr. 443. — [9]) Dr. jur. Paul Burkhard Hofer, Advokat in Tübingen, 1686–1763.

concursmäßig gestorbenen Landvogts von Bühler[1]) und seiner Stiefmutter, wegen ihrer Ansprüche an die Verlassenschaft, abgeschlossen werden und der hiesige Oberamtmann, Regierungsrath Wächter[2]), ist mit Leitung der Sache beauftragt. Ich bin im Namen des jungen Bühler hier, um die Akten einzusehen und über den Vergleich zu unterhandeln. Consulent Weishaar[3]), für den ich überhaupt die Zeit der Landesverhandlung[4]) über schon Manches zu arbeiten hatte, hat mir dieses Geschäft zugewendet. Die Zeit erlaubte mir nicht mehr, Sie noch von Stuttgart aus hievon zu benachrichtigen, ich hohle es daher von hier aus nach. Den Tag meiner Zurückkunft nach Stuttgart kann ich noch nicht bestimmen[5]).

Die Ersetzung der landschaftlichen Stellen[6]) beruht noch immer auf einer definitiven Antwort des Königs, der solche bis zur Ankunft des Kronprinzen und der Rücksprache mit ihm ausgesetzt hat. Es wurde von den Ständen besonders darüber deliberirt, ob man nicht jetzt schon zu Ersetzung der Stellen schreiten könne; die Entscheidung gieng aber dahin, daß man es nicht thun könne, ohne sich für constituirt erklärt zu haben.

Diesen Abend werde ich an einem Banket Theil nehmen, das die Heilbronner ihrem Landvogt Bissingen[7]) zu Bezeugung ihrer Freude über sein patriotisches Benehmen beim Landtag geben.

Ich hoffe, daß Sie der schönen Blüthenzeit in vollkommenem Wohlseyn genießen.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch der Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

Karl Mayer[8]) läßt sich vielmals empfehlen.

---

653. Fouqué an U.

Erh. 22. April. Tagb. 160. Vgl. Nr. 657.

---

654. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 31 f.

Stuttg. d. 22. April 15.

Liebster Freund!

Meine Reise[9]) auf dem lustigen Sitz ging ohne alles Abentheuer von Statten, ich dämmerte so die Nacht hin und kam Morgens

---

[1]) Christoph Albrecht v. B., geboren 1752, gestorben zu Heilbronn 1808, in zweiter Ehe vermählt mit einer Gräfin Vieregg, geb. Gräfin Lerchenfeld. Der Sohn war Kriegskommissär. — [2]) Friedrich W., 1770—1851. — [3]) Nr. 561. — [4]) Lies: Landesversammlung. — [5]) Erfolgte erst am 22., nachdem U. vom 18.—20. in Heidelberg gewesen. Tagb. 159 f. — [6]) Nr. 636. — [7]) Graf Ernst Maria v. Bissingen-Nippenburg (1774—1831) wurde vom König noch im April auf die Landvogtstelle zurückberufen und bald nach Oberschwaben versetzt. — [8]) Nr. 29. — [9]) Zurück von Heilbronn und Heidelberg. Tagb. 160.

halb 8 Uhr hier an. Nun fühl' ich mich recht einsam und öde, und von Allem, was ich zu thun habe, ist mir das Angenehmste, dir und den deinigen für so vielfältiges Gute von Herzen zu danken.

Deinen Herrn Vater traf ich nicht zu Hause[1]), ließ aber den Brief für ihn zurück. Diesen Mittag verbreitete sich die ungegründete Nachricht, daß der König die alte Verfassung angenommen habe. Es ist den Ständen noch keine Entschließung auf ihre letzte Eingabe zugekommen. Sie haben heute unter sich ein Comité von 25 Mitgliedern niedergesetzt, um zu berathen, welche Modifikationen die alte Verfassung erleiden könnte. Hinsichtlich der landschaftlichen Stellen muß ich nach neuerer Erkundigung sehr bezweifeln, ob eine Wahl auf mich fallen werde.

Verschiedenes habe ich bei meiner eiligen Abreise vergessen. Vorerst die Bezahlung des Schuhmachers, der meinem Stiefel geholfen hat, sodann meinen Antheil am Porto des Heidelberger Gepäcks, schreibe mir den Betrag von beidem. Endlich ließ ich meine Bühlerschen Excerpte[2]) auf deinem Tische liegen. Weishaar[3]), dem mein Vergleich nicht so recht einzuleuchten scheint (was auch nicht gerade zu meiner Erheiterung dient), wünscht von mir eine schriftliche Erläuterung, die ich nur mittelst jener Papiere geben kann. Sey daher so gut, mir dieselben so bald als möglich nachzusenden.

Unter den Briefen, die mich erwarteten, war einer von Fouqué[4]), ich lege solchen hier bei und bitte mir ihn zurück.

Der Mantel, der mich mit warmem Dankgefühl durchdrungen hat, soll baldig nachfolgen.

Empfiehl mich deinem ganzen Hause, grüße die Freunde und sey selbst tausendmal gegrüßt

von deinem L. Uhland.

655. Mayer an U.

Heilbronn 24. April, erh. 27. Gedr. M. II, 32 ff. Tagb. 161: mit Büchern, Ulrich v. Lichtenstein rc.[5]).

656. Die Eltern an U.

Or.SchM. Tübingen 25. April, erh. 27. (Tagb. 161.) Geburtstagswünsche; Christian Hoser[6]) und seine Braut M. Finckh von Reutlingen.

657. An Fouqué[7]).

Stuttgart 26. April. Erw. Tagb. 161. (F. hatte wieder um Beiträge zum Frauentaschenbuch gebeten.)

[1]) Er (Nr. 62) befand sich damals als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Heilbronn bei der Ständeversammlung in Stuttgart. Anm. K. Mayers. — [2]) Nr. 652. — [3]) Nr. 561. — [4]) Nr. 653. — [5]) Vgl. Nr. 642. — [6]) Nr. 266. — [7]) Nr. 170.

658. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 5. Mai 15.

Liebste Eltern!

Herr Oberamtmann Knapp[1]) wird die Gefälligkeit haben, gegenwärtiges Schreiben mitzunehmen. Von ihm werden Sie den neuesten Stand der landschaftlichen Angelegenheiten am besten vernehmen können, da er heute noch einer Sitzung anwohnt.

Vorgestern war ich in Feuerbach. Mit Tante Gottliebin[2]) geht es sehr langsam und sie hat noch täglich etwas Fieber. Die Schachtel hat sie richtig erhalten und läßt schönstens dafür danken. Es gibt nun im Pfarrhaus auch Quartier. Gestern sah ich in Cantstadt den Erzherzog Ferdinand.

Die Zinsgelder[3]) bekomme ich nur nach und nach zusammen, da gegenwärtig eigentlich nicht bezahlt wird. Doch wird es wohl nur dauern bis man etwas weiter übers Quartal ist.

Christian Hoser erwartet seine Braut hier, ich bin begierig solche kennen zu lernen[4]).

Zu Luischens[5]) Confirmation meinen herzlichen Glückwunsch. Längst hätte ich gerne wieder einen Besuch in Tübingen gemacht, da ich aber doch auch etwas länger bei Ihnen bleiben möchte, so komme ich weniger leicht dazu, besonders solang es wegen der landschaftlichen Stellen[6]) sich entscheiden soll.

An dem Schnitt meiner Hemdkrägen weiß ich nichts auszusetzen, als daß sie etwas weiter zurückstehn dürften, vielleicht wäre damit geholfen, wenn sie ein wenig weiter ausgeschnitten würden.

Die Anlage bitte ich den l. Vater gelegenheitlich Herrn Prokurator Stürmer[7]) zuzustellen und ihm zu sagen, daß ich das Geld richtig erhalten habe.

Mit den herzlichsten Grüßen an Alle

Ihr gehorsamer Sohn L.

659. An Fouqué[8]).

Stuttgart 6. Mai. Erw. Tagb. 161: für Schwab [der nach Norddeutschland zu reisen sich anschickte].

660. An Immanuel Bekker[9]).

Stuttgart 6. Mai. Erw. Tagb. 161. (Wie Nr. 659.)

---

[1]) Dr. Gottfr. K., 1764—1828, des Dichters Albert K. Vater, 1815 Abgeordneter für Gaildorf. — [2]) Nr. 513. — [3]) Nr. 443. — [4]) Nr. 656. — [5]) Luise U., des Oberamtsarzts Tochter (Nr. 197). — [6]) Nr. 636. — [7]) Joh. Fr. Karl St., Obertribunalprokurator in Tübingen. — [8]) Nr. 170. — [9]) Nr. 230.

661. An J. G. Seegemund[1]).

Stuttgart 6. Mai. Erw. Tagb. 161. (Wie Nr. 660.)

---

662. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 410 ff.

Stuttgart, d. 10. Mai 15.

Herzlichen Glückwunsch, theuerster Kerner, zu deiner Beförderung![2]) Zwar sind wir uns jetzt noch ferner als zuvor, ich werde dich aber auch dorthin zu verfolgen wissen.

Du wirst böse auf mich seyn, daß ich dir so lange nicht geschrieben habe, ich will mich nicht weitläufig entschuldigen. Zu den mancherlei Abhaltungen, die mich nicht zum Schreiben kommen ließen, gehört eine Reise nach Heilbronn, und von da mit Mayer[3]) und Maler Dörr[4]) nach Heidelberg[5]). Wir fuhren den Neckar hinab, betrachteten die herrlichen Burgen, gedachten dabei redlich an dich, brachten in Heidelberg die meiste Zeit bei den Boissereeschen Bildern zu, so viel uns deren gezeigt wurden[6]), und machten den Rückweg zu Fuß.

Daß Schwab[7]) nach Berlin abgereist ist, weißt du, hast ihn vielleicht auch gesprochen.

Anliegend erhältst du mancherlei: die vaterländischen Lieder[8]), Assurs[9]) originelle Gedichte, zum Theil vortrefflich, den Brief des wackern Fabers[10]), das Jahrbüchlein deutscher Gedichte[11]), woran du dich gewiß erlaben wirst, Briefe von Fouqué, Seegemund[12]), Isidorus[13]). Was davon mir gehört, laß mir seiner Zeit wieder zukommen.

Meine Gedichte hat Cotta in Verlag genommen und mir 400 f. Honorar, soviel hatte ich verlangt, dafür bezahlt[14]). Sie sollen zur Michaelismesse erscheinen, die Zeitumstände schieben es vielleicht weiter hinaus.

Was du mit meiner Liebe meinst[15]), weiß ich nicht, sage mirs doch deutlicher. Sollte etwa folgendes zärtliche Sonett zu Vermuthungen Anlaß gegeben haben:?

Bedächten wir, verliebte Kunstgesellen,
An wen wir unsre Liebeslieder richten,
Das könnt' uns allen Liedermuth zernichten,
Das möcht' uns allen Minnesang vergällen.

---

[1]) Nr. 336. — [2]) Als Oberamtsarzt nach Gaildorf. — [3]) Nr. 29. — [4]) Karl Dörr, Landschaftsmaler aus Tübingen, 1777—1842, damals in Heilbronn (Mayer II, 29 f.). — [5]) Tagb. 160. — [6]) Tagb. 160. — [7]) Nr. 222. — [8]) Wohl einige der 1814 gedichteten, „An das Vaterland", „Lied eines deutschen Sängers", „Gesang und Krieg", „Vorwärts", „Die Siegesbotschaft". — [9]) Nr. 210. — [10]) Nr. 261. — [11]) J. D. G. auf 1815 von H. Löst, Fr. de la Motte-Fouqué, L. Giesebrecht u. a. (mit 10 Beiträgen von U.). — [12]) Nr. 336. — [13]) Löben (Nr. 75). — [14]) Nr. 644. — [15]) K. I, 409. Vgl. Leben 166.

Was wissen Mädchen von kastal'schen Quellen,
Verzeihn sie doch dem Dichter kaum das Dichten;
Und zehnmal lieber sind mir noch die Schlichten,
Als Jene, die empfindungsreich sich stellen.

Was seh' ich? theure Brüder, welch Ergrimmen!
Wollt ihr mit Flammenblicken mich verzehren?
Nein, edle Sänger, laßt euch nicht verstimmen!

Laßt immerfort die Saiten süß ertönen!
Die Welt sollt ihr mit Liedesklang verklären,
Verklärt denn auch die sogenannten Schönen![1])

Wenn du etwas für Fouqué in das Frauentaschenbuch[2]) hast, so schick' es ihm, etwa das schöne Lied vom Grabesmoos. Ich konnte ihm zu meinem Bedauern nichts senden. Mein letztes Lied ist von dem Tage vor Ankunft der Nachricht von Bonapartes Entweichung[3]). Der Regenbogen des Friedens und der Liebe[4]) wird auch nicht sonderlich schimmern.

Warum theilst du mir den Brief von Löben[5]) nicht mit, worin er sich über mich geäußert hat? Sehr hätte ich gewünscht, ihn zu Heidelberg anzutreffen.

Nun lebe wohl und laß mich bald hören, wie es dir in der neuen Lage zuschlägt. Grüße Frau und Kind vielmals!

Dein L. U.

Theile mir auch dein Lied auf die Landstände[6]) mit. Hofrath Pistorius[7]) sagte mir, er habe es gleich an den Tannen[8]) erkannt, das sey dein Wappen. Es müssen sich diese Angelegenheiten nun nächstens entscheiden. Es freut mich, daß du auch redlich mit geschafft hast. Ich habe mich mit mehrern andern um die landschaftlichen Stellen gemeldet[9]).

---

663. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttgart d. 29. Mai 1815.

Liebste Eltern!

Seit geraumer Zeit bin ich immer mit einem Fuß in Tübingen und wünschte um so mehr, wirklich dahin kommen zu können, als ich schon so lange keine Nachricht von Ihnen erhalten habe. Was mich hauptsächlich verhindert, ist der angefangene Druck meiner Gedichte, wobei ich die Revision der Correkturen übernommen und mich über-

---

[1]) „Der mißgelaunte Liebesdichter", Ged. I, 446; II, 182. — [2]) Nr. 657. Der Jahrgang 1816, auf den sich die Mahnung beziehen muß, enthielt weder von Kerner noch von U. etwas. — [3]) Des Sängers Wiederkehr, Ged. I, 180; II, 76. Tagb. 157. — [4]) Löben an Kerner (I, 401): Helmina und Isidorus veranstalten einen Almanach. Ich habe ihn „Regenbogen, ein Kranz des Friedens und der Liebe" genannt. — [5]) K. I, 390. — [6]) ? — [7]) Nr. 594. — [8]) Preis der Tanne, Wanderer in der Sägmühle rc. — [9]) Nr. 636.

zeugt habe, daß meine Durchsicht nothwendig ist, wenn ich die Sammlung nicht mit den entstellendsten Druckfehlern zu Tage gefördert sehen will.

Das Felleisen mit Wäsche und 67 f. 30 xr (15 f. habe ich der erhaltenen Weisung gemäß nach Karlsruh[1]) geschickt) liegt längst gepackt da, um mit mir nach Tübingen zu reisen, muß nun allein die Reise antreten, ich werde ihm jedoch so bald als möglich nachfolgen[2]). Verschiedene Proceßschriften, die ich ausarbeiten soll, habe ich mir für Tübingen aufgespart.

Mit den landschaftlichen Angelegenheiten steht es schlecht. Der König will nicht nachgeben, es muß sich übrigens mit Nächstem entscheiden[3]).

Kerner, der nun als Oberamtsarzt nach Gaildorf kommt, war mehrere Tage mit Frau und Kind hier.

Bis Donnerstag und Freitag werden die Kaiser von Rußland und Oestreich in Ludwigsburg erwartet[4]).

Alles Weitere erspare ich aufs Mündliche. Ich hoffe Alles recht wohl anzutreffen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

664. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 37.

Stuttgart, d. 29. Mai 15.

Theuerster Freund!

Prokurator Schott[5]), der nach Mannheim reisen will, ladet mich ein, morgen mit ihm bis Heilbronn zu fahren und dann sein Gefährt zur Rückreise zu benützen. So verführerisch dieses Anerbieten ist, so muß ich doch verzichten und nur darauf denken, wie ich mit Ehestem nach Tübingen komme. Seit mehreren Wochen habe ich keinen Brief mehr von dort erhalten und muß dieses fast der Empfindlichkeit meiner Eltern über mein langes Ausbleiben zuschreiben. Es gibt aber auch beständig Abhaltungen, z. B. eine sehr angenehme, die Anwesenheit Kerners. Gegenwärtig werden meine Gedichte gedruckt, wobei ich die Revision der Correkturen übernommen und auch bereits gefunden habe, wie nothwendig dieses war.

Sehr begierig bin ich, von dir oder von Kerner das Nähere über seinen Aufenthalt in Heilbronn zu vernehmen. Auch hier schien es ihm dießmal ziemlich zu gefallen.

---

[1]) Nr. 5. — [2]) Vom 15. Juni bis 5. Juli war dann U. in Tübingen. Tagb. 163 ff. — [3]) Die Vertagung der Ständeversammlung erfolgte doch erst am 28. Juli. — [4]) Kaiser Alexander traf am 1., Kaiser Franz am 2. Juni in Stuttgart ein, worauf beide nach Ludwigsburg fuhren. — [5]) Nr. 185.

Noch habe ich dir für das Geburtstagsgeschenk, den Frauendienst[1]) herzlich zu danken. Ich habe das Buch mit vielem Interesse gelesen.

Für die juridischen Bücher bin ich noch dein Schuldner, du hast die Preise zu bemerken vergessen[2]). Den Mantel wirst du durch deinen Herrn Vater[3]) richtig empfangen haben.

Da dir durch Schott auch ein Brief von deinem Herrn Vater zukommen wird, so sehe ich mich, was mir lieb ist, überhoben, dir etwas von dem gegenwärtigen Stand der landschaftlichen Angelegenheiten zu schreiben.

Daß dein Bruder[4]) nun in eine angenehmere Lage eintreten wird, freut mich für ihn sehr, ich werde ihn übrigens hier vermissen, so selten ich auch Gelegenheit hatte, mit ihm zusammen zu seyn. Schwab ist nach Berlin abgereist[5]), Mandelsloh[6]) nach Petersburg, so verlieren sich die Genossen und neue stellen sich nicht ein.

Mit herzlichen Grüßen und Empfehlungen an die deinigen.

L. U.

---

665. An den Abgeordneten Dr. Zahn von Calw[7]).

Entw. SchM. Teilw. gedr. Leben 110. Vgl. Tagb. 163.

Stuttgart d. 5. Junius 1815[8]).

Wohlgeborner hochzuverehrender Herr Doktor!

Da ich gehört, daß Sie gegenwärtig mit Ausarbeitung einer neuen landständischen Vorstellung an den König beschäftigt seyen, worin unter andern das Justizweseu betreffenden Punkten auch von unzulässiger Extension neuerer strenger Strafgesetze die Rede seyn werde, so gibt mir dieß die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit einige Fälle dieser Art zur Erörterung bringen zu können, wie solches längst mein vergeblicher Wunsch gewesen.

Anliegende Ausführung[9]) enthält das Nähere. Ich wollte mir diesen Vormittag die Ehre geben, Ihnen solche zu überbringen, da ich aber nicht so glücklich war, Sie zu Hause zu treffen, so erlaube ich mir schriftliche Uebersendung mit angelegenster Bitte um geeignete Berücksichtigung dieses Gegenstandes.

Der ich mit der vollkommensten Hochachtung beharre

Euer Wohlgeboren
gehorsamster Diener.

---

[1]) Nr. 655. — [2]) M. II, 30. — [3]) Nr. 62. — [4]) Nr. 75. — [5]) Nr. 659. — [6]) Graf Karl Aug., geb. 1788, später Gesandter und Staatsrat, seit 1811 mit U. befreundet (Tagb. Reg.). — [7]) Nr. 624. — [8]) Dazu Bemerkung von U.s Hand: ‚irrig datirt, es soll der 6te seyn.' — [9]) Nr. 624. Vgl. Nr. 576 und Leben 110.

666. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttgart d. 7. Jul. 1815.

Liebste Eltern!

Ohne von einer Patrouille angehalten zu werden[1]), auch ohne sonstiges Abentheuer kam ich wohlbehalten hier an, zwar wieder etwas von der Sonne verbrannt, doch bei Weitem nicht wie das vorigemal. Ich wiederhole nun meinen herzlichsten Dank für so vieles Liebe und Gute, was mir während meiner Anwesenheit in Tübingen von Ihnen und der Schwester wiederfahren ist.

Hier fehlt es mir wieder nicht an Arbeit, unter Anderem ist mir ein Proceß von der Oberfinanzkammer aufgetragen worden[2]).

Onkle von Feuerbach[3]) war gestern Morgens bei mir, mit der Besserung der Tante Gottliebin[4]) geht es den alten langsamen Gang.

Der Büchsenranzen hat mich angenehm überrascht. Die Wäsche werde ich zu gehöriger Zeit abgehen lassen.

Von Neuigkeiten weiß ich nichts zu schreiben, was Sie nicht morgen in den Zeitungen lesen. Man erwartet die Nachricht von dem Einzug der Alliirten in Paris[5]).

Mit der Wäsche werde ich einiges von den Zinsgeldern[6]) — alles werde ich nicht auf einmal erhalten — und die landschaftlichen Verhandlungen überschicken.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

667. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 16. Juli 15. Erinnert U., daß er des Vaters Geburtstag (11.) vergessen.

668. Mayer an U.

16. Juli. Auszug M. II, 39.

669. An Cotta[7]).

Stuttgart 20. Juli. Tagb. 166: Eberhard der Greiner abgeschickt [für die seit dem Mai im Druck befindliche erste Ausgabe der Gedichte].

---

[1]) Wie auf dem Hinweg nach Tübingen, wo „vor Holzgerlingen Aufhaltung durch eine österreichische Patrouille“, Tagb. 163. — [2]) „Zurücksendung des Fiskalprozesses an Justitiar Wächter“ 12. Juli. Tagb. 166. — [3]) Nr. 96. — [4]) Nr. 513. — [5]) Fand am 9. statt. — [6]) Nr. 443. — [7]) Nr. 85.

670. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 21. Jul. 15.

Liebste Eltern!

Das anliegende Blatt[1]) werden Sie zwar bereits durch die fußgehende Post[2]) erhalten haben, oder doch morgen Abends zugleich mit meinem Briefe erhalten, ich wollte es aber doch noch beischließen. Man sagt, daß Napoleon wirklich, um zu entfliehen von Rochefort ausgelaufen, aber von dem englischen Schiffe ertappt und durch Bedrohen mit Beschießen genöthigt geworden seye, sich gefangen zu geben[3]), daß sich bei ihm auch Jerome und andre Glieder seiner Familie befunden haben, daß die französische Armee hinter der Loire aufgelöst sey rc.

Auf den Geburtstag des l. Vaters haben wir in Feuerbach, wo ich vorige Woche war, unter den herzlichsten Wünschen angestoßen. Tante Gottliebin hatte damals einen besonders guten Tag[4]).

Vorigen Sonntag war ich zu Cleßs[5]) zur Feier seines Geburtstags zum Mittagessen eingeladen und nachher mit ihnen zu Harpprechts[6]) in Vaihingen auf den Fildern, wo ich Frau Bürgermeister Baurin[7]) antraf, die mir von einer großen bei der l. Mutter stattgefundenen Visite erzählte.

Die Waschsendungen rc. durch Knapp[8]), Spohns[9]), Haugin[10]) habe ich richtig erhalten. Einiges Geld habe ich wieder erhoben[11]), jedoch noch immer nicht alles, bis wohin ich die Verschickung anstehen lassen will.

Christian und seine Frau[12]), die ich gesprochen, scheinen es durchaus nicht übel zu nehmen, daß Niemand bei ihrer Hochzeit erschienen.

Mit herzlichen Grüßen, auch an die Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

671. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 22. Juli: „erfreut über die Napoleonische Nachrichten".

---

672. An die Eltern.

Or.SchM. Teilweise gedr. Leben 111 f. Vgl. Tagb. 167.

Stuttgart, d. 2ten Aug. 15.

Liebste Eltern!

Die Entscheidung der landschaftlichen Angelegenheiten, worauf ich die Beantwortung Ihres letzten Briefes bisher ausgesetzt, ist nunmehr

---

[1]) Wohl Zeitungsblatt mit den neuesten Nachrichten über Napoleon. — [2]) Es gab nur eine fahrende (Paket-) und eine reitende (Brief-)Post, also ist die obige Bezeichnung wohl Scherz für den Austräger oder die Austrägerin der Zeitungen und Briefe. — [3]) War bereits am 3. Juli geschehen. — [4]) Siehe den vorigen Brief. — [5]) Nr. 268. — [6]) Nr. 4. — [7]) Von Tübingen. — [8]) Nr. 658. — [9]) ? — [10]) Nr. 30. — [11]) Nr. 443. — [12]) Nr. 656.

erfolgt[1]). Da Regierungsrath Schott[2]) bereits nach Tübingen abgereist ist, so wird man daselbst schon unterrichtet seyn, was diese einstweilige Entscheidung herbeigeführt habe; man wird auch die kräftigen und zweckmäßigen Addressen zu lesen bekommen, welche die Stände zuletzt an den König gerichtet. Der Abend des 26sten war hier sehr erfreulich; es wurde den Ständen, welche bis Mitternacht zusammen blieben, eine Musik gebracht, wobei viele Vivats: auf die Landstände, auf den Präsidenten[3]), auf Bolley[4]), Waldeck[5]), auch auf den Kronprinzen, Herzog Christoph ꝛc., besonders aber auf die alte Verfassung mit großem Enthusiasmus gerufen wurden. Der König soll dieses sehr übel aufgenommen, übrigens aber von der Polizeidirection, die zur Verantwortung gezogen worden, die Versicherung erhalten haben: daß Sr. Königlichen Majestät dabei mit keinem Worte gedacht worden sey.

Die Sache ist jedoch noch keineswegs für abgemacht anzunehmen, sondern es werden nunmehr von allen Seiten Addressen um Herstellung der alten Verfassung und Wiedereinberufung der Stände einkommen. Die hiesige Bürgerschaft macht damit den Anfang, indem unter derselben bereits die Unterschriften zu einer solchen Addresse gesammelt werden.

Mein Exhibitum um die Prokuratur[6]) ist vom 8ten Juni v. J. und das Monitorium[7]) vom 13ten Sept. Uebrigens darf ich nicht verhehlen, daß, wenn ich heute zum Procurator ernannt würde, ich von dieser Ernennung nicht einmal Gebrauch machen könnte, indem es durchaus meiner Ueberzeugung entgegen wäre, bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge dem König einen Eid zu schwören[8]). Ich muß daher einstweilen sehen, wie ich mich auch ohne weitere Beförderung hier oder anderswo ehrlich fortbringe. Es läßt sich hoffen, daß eine so gespannte Lage der öffentlichen Angelegenheiten, wie sie gegenwärtig bei uns stattfindet, nicht von Dauer seyn werde.

Wie ich von sicherer Hand weiß, ist Wangenheims Verleger[9]) von hier aus officiell aufgefordert worden, den Verfasser der Schrift zu benennen, was dann auf dreimaliges Andringen geschehen ist. Von welchen Folgen dieß seyn werde, darüber habe ich nichts erfahren können.

Oberamtmann Knapp[10]), der heute nach Gaildorf[11]) abgereist ist, hatte die Gefälligkeit, mich dahin[12]) mitnehmen zu wollen. Es that mir leid, Regierungsrath Schott nicht mehr für seine Verwendung wegen der landschaftlichen Stellen danken zu können.

---

[1]) Nr. 663. — [2]) Nr. 6. — [3]) Nr. 637. — [4]) Amtsschreiber B. von Waiblingen, Abgeordneter für Marbach, zuletzt Präsident des Obertribunals, 1770—1847 (A. D. B. III, 110). — [5]) Nr. 646. — [6]) Nr. 550. — [7]) Nr. 583. — [8]) Am 23. August nahm U. das Gesuch um eine Prokuratur zurück (Nr. 679). — [9]) Nämlich der anonym „Frankfurt 1815" erschienenen, gegen den Verfassungsentwurf gerichteten Schrift: „Die Idee einer Staatsverfassung". — [10]) Nr. 658. — [11]) Zu Graf Waldeck (Nr. 646). — [12]) Zu Kerner.

Fouqués Almanach[1]), den in Tübingen Hermann[2]) von mir entlehnte, ist aus Mißverständniß hieher gekommen, ich werde ihn gelegenheitlich zurücksenden.

Von Zinsgeldern[3]) habe ich gegenwärtig nur 25 f. daliegen; es geht mit der Zahlung äußerst elend. Soll ich diese 25 f. schicken oder warten, bis Mehreres hinzukommt?

Viele Grüße der Schwester! Mit herzlicher Liebe

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

673. Mayer an U.

4. August. Inhalt M. II, 42: von unsern lebhaften Heilbronner Verhandlungen; Bitte an U. und Schott (Nr. 185) um Rat wegen einer der Stuttgarter ähnlichen Eingabe gegen die Vertagung der Stände.

---

674. An Mayer.

Dr.L.B.St. Gedr. Mayer II, 42 f.

Stuttg. d. 6. Aug. 15.

Liebster Freund!

Deinen Brief von vorgestern beantworte ich, wenn nicht ordentlich, doch, wie ich hoffe, noch zu rechter Zeit.

Du erhältst hiebei eine Abschrift von der Eingabe der Stuttgarter Bürger[4]), wozu gegenwärtig noch die Unterschriften im Ganzen mit gutem Erfolge gesammelt werden. Nur Hofhandwerksleute und die Mezgerschaft sollen nicht dazu geneigt sein. Der Concipist ist nicht benannt[5]).

Uebrigens ist diese Eingabe an das Staats-Ministerium gerichtet[6]), wiewohl auch nach meiner Ansicht und aus demselben Grunde, den du anführst, die Einsendung an den König unmittelbar sicherer und wirksamer seyn dürfte. Auch wird dieser Vorgang der Stuttgarter andre Städte und Oberamtsbezirke nicht abhalten können, einen andern Weg einzuschlagen.

Dem Vernehmen nach werden solche Eingaben von verschiedenen Orten her an Prokurator Feuerlein[7]) geschickt, welcher sie dann parthieenweise blos unter Couvert an die Behörde abgehen läßt.

Bolay[8]) soll in Marbach sehr festlich empfangen und von Jungfrauen bekränzt worden sein.

---

[1]) Das Frauentaschenbuch für 1815 (Nr. 657) oder das Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815 (Nr. 662), beide mit Gedichten von U. — [2]) Gmelin (Nr. 9). — [3]) Nr. 443. — [4]) Vgl. Tagb. 167 und Anm. 6. — [5]) Gewiß nicht U., wie Notter S. 175 meint. — [6]) Dem Wortlaut nach (Notter a. a. O.) ist sie wie die von Mayer verfaßte Heilbronner Eingabe vom 5. August (M. II, 46 ff.) an den König gerichtet. — [7]) Nr. 607. — [8]) Nr. 672.

Sonst weiß ich für dießmal nichts zu schreiben, als etwa, daß mein Rauschebart[1]) nun noch in die Sammlung kommt, die der Beendigung des Drucks rasch entgegenschreitet.

Mit herzlichem Gruße dein Uhland.

675. An die Mutter.

Stuttgart 8. August. Erw. Tagb. 167.

676. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. Mayer II, 43.

St. d. 10. Aug. 15.

Liebster Freund!

Anliegendes Protokoll des hiesigen Magistrats[2]), glaubte ich, werde dich interessiren. Vielleicht hast du es aber auch schon anderswoher gelesen. Das Exhibitum des Oberamtsbezirks Leonberg, das schon vor Publikation des Manifests[3]) dem König unmittelbar übergeben worden war, ist, dem Vernehmen nach, von diesem dem Staatsministerium zugefertigt worden, um ad acta gelegt zu werden, indem diese Eingabe durch das ergangene Manifest erledigt sey. Das Exhibitum der hiesigen Bürgerschaft ist erst heute abgegangen und kann daher durch besagtes Manifest nicht wohl für erledigt angenommen werden.

Mit herzlichem Gruße

dein Uhland.

677. Mayer an U.

10. August. Ausz. M. II, 44 f.

678. Mayer an U.

12. August 1815. Inh. M. II, 45.

679. An den König.

Entw. SchM. Vgl. Tagb. 168, auch Nr. 672.

Stuttgart 23. August 1815.

Advokat D. Joh. Ludw. Uhland nimmt sein unter dem 8. Juni 1814 eingereichtes und unter dem 13. Sept. desselben Jahrs monirtes allerunterth.

---

[1]) Ged. I, 279; II, 105. — [2]) Tagb. 167. — [3]) Vom 5. August.

Gesuch um allergn. Uebertragung einer der erledigten OberJustizProkurator-Stellen allersubmissest zurück. E. K. M.

habe ich schon unter dem 8. Juni vorigen Jahrs die alleruntertH. Bitte vorgetragen, mir eine der erledigten ProkuratorStellen bei dem K. Ober-JustizCollegio allergn. conferiren zu wollen, auch habe ich dieses Gesuch unter dem 13. Sept. gedachten Jahrs angelegenst in allerhöchste Erinnerung gebracht.

Nachdem mir gleichwohl bis daher keinerlei allergn. Entschließung auf dasselbe zu Theil geworden ist, veranlassen mich neuerlich eingetretene Umstände, solches für jetzt in derjenigen tiefsten Submission zurückzunehmen, womit ich verharre

E. K. M. alleruntertH.

[L. U.]

680. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 27. August 1815. Ausz. St.Anz. 1909, B.B. 8. Gegen U.s Anstand von der Ernennung zum Procurator wegen Eides Gebrauch zu machen (Nr. 672).

681. Schwab[1]) an U., Kerner und A. Köstlin[2]).

Schloß Nennhausen in der Mark. August. Inh. in Schwabs Leben von K. Klüpfel 75.

682. Mayer an U.

Ende August. Erw. M. II, 51.

683. An Mayer.

Dr.L.B.St. Gedr. M. II, 51.

Stuttg. d. 2. Sept. 15.

Liebster Freund!

Mit der Gaildorfer Reise will es sich nicht gut schicken. Meine Schwester ist seit einigen Tagen hier und wird gegen 14 Tage bleiben. Ueber diese Zeit kann ich mich nicht wohl entfernen und die Reise muß daher von meiner Seite einstweilen ausgesetzt bleiben.

Deine Mittheilungen[3]) habe ich seiner Zeit erhalten. Sie sind mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen worden.

Ueber den neuerlichen Umschwung der landschaftlichen Angelegenheiten, wovon ihr ohne Zweifel schon wißt, weiß ich dermalen nichts Näheres zu schreiben.

---

[1]) Nr. 222. — [2]) Nr. 104. — [3]) Nr. 673.

Der Druck meiner Gedichte ist nun beendigt. Ich habe aber bis jetzt nur ein einziges Exemplar. Sobald ich die übrigen mir zugesagten erhalte, werde ich dir eines übersenden.

Ich habe mir Pfisters Geschichte von Schwaben angeschafft und lese sie mit vielem Vergnügen[1]. Auch habe ich mir daraus bereits Einiges zur Bearbeitung gemerkt.

Schwab sey bei Fouqué gewesen und sehr gut aufgenommen worden[2]. Er hat mir noch nie geschrieben[3].

Das Jahrbüchlein der Gedichte[4] hat gegenwärtig Kerner.

Mit herzlichem Gruße

dein L. U.

684. An die Eltern.

Or.SchM.

St. d. 6. Sept. 15.

Liebste Eltern!

Diesen Morgen erhielt ich ein Billet von Oncle Christian[5] wegen meiner Gedichte. Der Druck ist zwar beendigt, sie scheinen aber noch nicht ausgegeben zu werden und ich habe meine Exemplare noch nicht erhalten, außer Einem von der Correktur her. Da der l. Vater sogleich ein Exemplar zu erhalten wünscht, so lege ich dieses einzige hier bei. Sowie ich die andern bekomme, werde ich 2 weitere nachsenden, eines für Wangenheim[6] und eines für die obern Mädchen[7]. Da mir nur 8 Exemplare ausbedungen sind, muß ich etwas sparsam damit seyn.

Daß man sich vom guten Willen des Königs vergeblich Hoffnungen gemacht, zeigt das neueste Manifest[8]. Dieses wird sehr üble Sensation machen. Graf Waldeck erhielt gestern Hausarrest[9].

Wenn die l. Schwester[10] Erlaubniß zu einer Reise nach Heilbronn erhielte, so würde ich für ihr sicheres Dahinkommen sorgen. Sie könnte dort bei Oberamtmann Zellers[11] oder auch bei Mayers[12] logiren, während ich mit Mayer einen Besuch bei Kerner machte. Auf dem Rückweg würde ich sie dann wieder schließlich begleiten. Es würde eine Sache von 8—10 Tagen seyn.

---

[1] Tagb. 167 f. — [2] Vgl. die Mitteilungen aus seinem Tagbuch in Christoph Schwabs Leben seines Vaters. — [3] Doch siehe Nr. 681. — [4] Nr. 662. — [5] Nr. 590. — [6] Nr. 313. — [7] Wilhelmine, später verehelichte Weisser; Friederike, spätere Planck; Luise, spätere Leube. — [8] Vom 3. September, mit Einberufung der Landstände auf den 15. Oktober. — [9] Nr. 646: Er war, als er von einer Reise zum Freiherrn vom Stein zurückkehrte, verhaftet, aber wegen der Aufregung des Volks nach 24 Stunden wieder freigelassen worden. — [10] Sie war seit Ende August in Stuttgart und Feuerbach, Tagb. 168. — [11] Joh. Friedr. Z., 1769—1846, Sohn des mit den U.schen verwandten Physikus von Lauffen (Nr. 268) und der Johanna Regine, geb. Andreä. — [12] Karl Mayers Eltern (Nr. 62).

Wir hatten Hoffnung, daß Luise von Ihnen abgeholt werden würde?[1])

Mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

Das Landrecht ist mir richtig zugekommen, ich danke schönstens dafür. Die Gelder[2]) sind noch nicht alle beisammen, ich werde aber mit der nächsten Post einen Transport schicken.

685. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 15. Sept. 1815.

Liebste Eltern!

Wegen der Weinbestellung habe ich mich sogleich bei meinem Kostherrn[3]), als einem Sachverständigen Raths erholt. Er hält uns nichts auf den Schrammischen Verkauf. Schramm[4]) sey ein Weinhändler und ein Haspel[5]), der, wenn er seine Weine nicht theuer genug losschlage, sie wieder zurücknehmen werde. Er hält für besser, von der Kammerschreiberei[6]) oder von Senator Deeg[7]), einem sicheren Manne, zu kaufen. Die 12er[8]) Weine stehen zwischen 60 und 70 f.

Ich bitte nun um näheren Bescheid, wieviel gekauft werden solle, wie hoch ungefähr im Preise, und wie dann der Wein nach Tübingen zu bringen sey? auch ob Sie vorher ein Muster wollen?

Auch gehe ich diesen Morgen mit der Schwester nach Feuerbach[9]) und will mich noch eines weitern erkundigen.

Es freut mich, daß Luise, die sich recht wohl befindet, gestern nach Ludwigsburg[10]) zu kommen Gelegenheit hatte.

Mit herzlichen Grüßen in Eile

Ihr gehorsamer Sohn L.

Nach dem neuesten Briefe dürfen wir hoffen, daß Sie hieherkommen? Setzen Sie es doch gewiß ins Werk![11])

686. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 25. Sept. 15. Von der „sehr vergnügten Reise" nach Stuttgart zurück. (Tagb. 169.)

[1]) Dies geschah am 21. f. Tagb. 169. — [2]) Nr. 443. — [3]) Dem Gastwirt Brodhag zur Sonne (Nr. 605). — [4]) Weinschenke und Weinhändler in der Königstraße. — [5]) Unruhiger, verworrener Kopf. — [6]) Was jetzt die Kgl. Hofkammer, die noch immer Wein aus dem Hofkeller im Alten Schloß verkauft. — [7]) Ratsverwandter (Gemeinderat) und Weinhändler in der Roten Straße. — [8]) Vom Jahrgang 1812, „ziemlich viel, aber mittelmäßig". — [9]) Nr. 96, Tagb. (168) 169. — [10]) Nach einer Beischrift von Schwester Louise zu Amtsschreiber Heuglins. — [11]) Sie sind am 21. f. in Feuerbach und Stuttgart.

687. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. M. II, 52 f. Vgl. Nr. 692.

Stuttg. d. 26. [?] Sept. 15.

Theuerster Freund!

Deine Sendung vom 26. d. habe ich erhalten und sogleich besorgt.

Auch hier gab es Untersuchungen wegen der neuesten Eingabe des Magistrats[1]) und der deßhalb von einer großen Zahl der angesehensten Bürger demselben persönlich überreichten Dankadresse; wegen des Erlasses an die Minister der Garanten[2]) wurde von Feuerlein[3]) und Klüpfel[4]) durch das Landvogteiamt Erklärung verlangt, ob sie solchen wirklich unterschrieben. Feuerlein erklärte, daß er zwar keine Befugniß anerkenne, einzelne Mitglieder der Ständeversammlung über die Verhandlungen in derselben zur Rede zu stellen, da übrigens die Versammlung bisher ihren Beschlüssen gerade Publicität zu geben gesucht und er selbst jedem Privaten, der ihn über die Sache befragt, kein Geheimniß daraus gemacht, so nehme er keinen Anstand, auch hier die wahre Beschaffenheit der Sache anzugeben. Klüpfel äußerte sich gleichfalls, zu keiner Erklärung verbunden zu seyn und gab auch wirklich keine Auskunft.

Mit der Gaildorfer Reise ist es eine schlimme Sache. Meine Schwester, in deren Namen ich herzlich für deine Einladung danke, wurde zwar schon vorige Woche von meinen Eltern wieder abgeholt, dagegen hatte ich bisher juridische Abhaltungen und habe noch einige Terminsachen vor mir liegen. Nun kann ich mir zwar die Möglichkeit denken, daß ich ungefähr bis in die Mitte der nächsten Woche fertig würde. Dagegen wirst du, besonders auch bei der bevorstehenden Abwesenheit deines Herrn Vaters[5]) verhindert und ich selbst möchte am 15. Oktober hier gegenwärtig seyn. Ob sich nun unter solchen Umständen noch etwas machen lasse, das schreibe mir! Der Aufenthalt in Gaildorf würde sich freilich auf wenige Tage beschränken müssen. Auch könnte Zeit gewonnen werden, wenn ich direkt dahin gienge und mich darauf beschränkte, den Rückweg über Heilbronn zu nehmen, oder wie sonst? oder soll es aufs nächste Jahr verschoben werden?

Hiebei folgt ein Exemplar meiner Gedichte. Neues findest du freilich nichts darin.

Ich wünsche und bin so ziemlich überzeugt, daß die Untersuchung von keinen, wenigstens keinen erheblichen Folgen für dich seyn werde[6]). Eure Eingabe ist hier mit großem Interesse gelesen worden.

Mit herzlichen Grüßen

dein L. U.

---

[1]) Tagb. 169. — [2]) Nämlich für die altwürttembergische Verfassung: Preußen, Hannover (England) und Dänemark. — [3]) Nr. 607. — [4]) Nr. 624. — [5]) Nr. 62. — [6]) Mayer hatte für die 14 Gemeinden des Oberamts Heilbronn eine Eingabe an den König um Wiedereinberufung der Ständeversammlung verfaßt. M. II, 46.

688. An Kerner.

Dr.SchM. Gedr. K. I, 412.

Stuttg. d. 27. Sept. 1815.

Die Ursache meines langen Schweigens ist die, daß Mayer und ich schon längst auf dem Weege nach Welzheim[1]) sind, ohne dahin gelangen zu können. Ob und wann dieses wirklich geschehen wird, weiß ich leider auch jetzt noch nicht zu bestimmen. Du erhältst hiebei ein Exemplar meiner Gedichte. Ein ganzes Buch wird mich dispensiren, wenn ich dießmal nichts weiter schreibe, als tausend Grüße dir und dem ganzen Hause.

Dein L. U.

689. An die Eltern.

Dr.SchM.

St. d. 29. Sept. 1815.

Liebste Eltern!

Sie werden durch Seidel[2]) ein Weinmuster, 1812er, von Senator Deeg[3]) erhalten haben. Den äußersten Preis gibt er zu 70 f. an. Ich erbitte mir nun, da dieser Wein, wie Deeg sagt, streng abgehen soll, baldige Nachricht, ob und wieviel Sie kaufen wollen, hauptsächlich auch, wie es mit Faß, Transport u. dgl. gehalten werden soll, da ich mich auf dergleichen schlecht verstehe.

Wenn aus meiner Reise nach Gaildorf noch etwas wird, so geschieht es bis Mitte nächster Woche[4]), da ich auf jeden Fall bis zum 15ten Oktober, auf welchen Tag die Stände einberufen sind, wieder hier seyn will. Man sagt, der neue Stand der Dinge in Frankreich habe den König wieder nachgiebiger gemacht?

Das Geld und Buch habe ich erhalten. Für ersteres danke ich sehr, es steht übrigens mit meinen wenigen Auslagen, die ich gerne gemacht hätte, in keinem Verhältniß. Ueber das Buch, das ich für einen andern bestellt habe, wünschte ich auch eine Rechnung zu erhalten. Die Sachen nach Feuerbach[5]) werde ich besorgen. Die Briefe durch Jäger[6]) habe ich erhalten und besorgt. Mit nächstem Postwagen oder Gelegenheit werden 2 Exemplare meiner Gedichte nachfolgen[7]), eines ist für Sie, eines für die obern Mädchen[8]) und eines für Wangenheim[9]) bestimmt, die beiden nachfolgenden sind auf Schreibpapier.

In Eile, mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

[1]) Vielmehr: Gaildorf, wo Kerner am 23. Juni aufgezogen war (Mayer II, 38). — [2]) Tübinger Bote. — [3]) Nr. 685. — [4]) Am 2. Oktober reiste U. über Heilbronn und Hall nach Gaildorf und kam am 13. wieder nach Stuttgart, Tagb. 170 ff. — [5]) Nr. 96. — [6]) Nr. 38. — [7]) Nämlich dem am 6. geschickten. — [8]) Nr. 684. — [9]) Nr. 313.

690. Die Mutter an U.

Dr.SchM. Tübingen 30. Sept. 15. Weinbesorgung.

---

691. Der Vater an U.

Dr.SchM. Tübingen 1. Okt. 15. Wollte die „Gedichte" Wangenheim übergeben[1]), der aber nach Stuttgart gereist war.

---

692. An die Eltern.

Dr.SchM.

Stuttg. d. 2. Okt. [1815.]

Liebste Eltern!

Gestern erhielt ich einen Brief von Mayer[2]), worin er mich auffordert, ihn bald möglichst zur Gaildorfer Reise abzuholen, indem er bis zur Abreise seines Vaters zur Ständeversammlung wieder zurück seyn müsse. Auch kam gestern Abend Hofrath Mayer[3]), der in Lauingen an der Donau war, selbst zu mir und bot mir einen Platz in seinem Gefährt an, um heute mit ihm nach Heilbronn zu fahren. Da ich gerade gestern meine dringendsten Arbeiten weggeschafft hatte, so wußte ich der Verführung dieser geschickten Gelegenheit nicht zu widerstehen[4]).

Zwar hat mir die Weinbestellung[5]), wegen der ich noch keine Antwort habe, langes Bedenken gemacht. Da es jedoch ungewiß, ob Ihnen überhaupt nur Qualität und Preis des Weines anständig ist, und da Deeg gleich Anfangs Anstand genommen, mir ein Muster zu geben, indem er bei seinem beständigen Verkehr sich nicht verbinden könne, daß er gerade denselben Wein und aus demselben Faß behalte, bis Antwort eintreffe, jedoch immer für einen gleich guten Wein stehe, wie er denn auch als ein honetter Mann gelobt wird, so glaube ich, daß es doch bis zu meiner Zurückkunft zu Ende künftiger Woche anstehen, oder im dringenden Falle auch durch ein Schreiben an Deeg selbst geholfen werden könnte.

Ich beeile mich Sie hievon mit den herzlichsten Grüßen zu benachrichtigen.

Ihr gehorsamer Sohn L.

Die Zinsgelder[6]) habe ich nun vollends erhoben, will solche aber noch so lange zurückbehalten, bis es mit dem Weinkauf entschieden ist.

---

[1]) Nr. 689. — [2]) Karl Mayer in Heilbronn (Nr. 29). Vgl. Nr. 687. — [3]) Karls Vater, Landtagsabgeordneter (Nr. 62). — [4]) Vgl. S. 455, Anm. 4. — [5]) Nr. 689. — [6]) Nr. 443.

693. An die Eltern.

Dr.SchM. Stuttg. d. 16. Okt.

Liebste Eltern!

Hiebei folgen die erhobenen 267 f. 30 xr. Zinsgelder[1]). Von dem auf dem beiliegenden Verzeichniß sub 3) bemerkten Posten soll der Zins pr. 1814 noch gut stehen. Ich bitte mir daher, da gegenwärtig alles bezahlt wird, in Bälde eine Quittung aus, um auch diesen Ausstand erheben zu können.

Herr v. Bühler[2]) wurde bisher hinsichtlich der Kapitalsteuer als Ausländer behandelt, hingegen bezahlt er Vermögenssteuer. Man hat mich ersucht, mich bei Ihnen zu erkundigen, was es damit für eine Bewandtniß habe?

Wo Heddäus[3]) sich gegenwärtig aufhält, ist mir unbekannt. Vor einigen Jahren war er als Advokat in Freiburg. Vielleicht weiß Professor Dresch[4]) Auskunft zu geben, der, wie ich glaube, ein Universitätsfreund von ihm, von Landshut her, ist.

Heute ist wieder[5]) eine königliche Resolution in landständischen Angelegenheiten erfolgt, die sehr günstig und für die nun zu beginnenden Unterhandlungen förderlich seyn soll. Bestimmter habe ich den Inhalt bis jetzt nicht erfahren können. Meine Reise nach Sulz fällt in die Woche vom 10ten—16ten December. Genauer kann ich den Tag, an dem ich nach Tübingen komme, noch nicht angeben[6]). Die Einlieferung der Vaihingerschen Eheleute zur Liquidation findet Schwierigkeit und ich habe deßwegen eine wiederholte Vorstellung machen müssen. Wird willfahrt, so muß ich einige Tage früher in Sulz seyn, als im entgegengesetzten Falle[7]).

Wenn ich das Felleisen gelegenheitlich noch bekommen kann, so ist mirs lieb, weil die Kleider darin besser gepackt werden können, als im Büchsenranzen.

Ich hoffe Alles wohl anzutreffen. Mit herzlichen Grüßen

Ihr gehorsamer Sohn L.

An den erhobenen 267 f. 30 xr fehlen hier die 2 f. 30 xr Zuschuß, die ich nachliefern werde.

---

694. Die Eltern an U.

Dr.SchM. Tübingen 16. Oktober 15. Freuen sich auf U.s Kommen (Tagb. 172: 20.—23. Oktober).

---

[1]) Nr. 443. — [2]) Nr. 217. — [3]) Friedrich H., Jurist, schrieb über badisches Recht 1827, besuchte U. 1820, Tagb. 315 f. Ein Professor und Kirchenrat H. in Heidelberg war mit der Witwe eines Physikus Zeller in Speier, eines Verwandten von U.s Mutter, verheiratet. — [4]) Nr. 458. — [5]) Nämlich nach dem Vertagungsreskript vom 27. Juli ein königlicher Erlaß vom 16. Oktober (Verhandl. d. Landst. im Jahr 1815, XI. Abt., S. 26 ff. — [6]) 29. 30. Oktober. — [7]) U. war 23.—27. Oktober in Sulz wegen eines Vaihingerschen Gantprozesses. Dieser führte ihn wieder dorthin 15. bis 23. Dezember. (Tagb. 173, 175.)

695. An die Eltern.

Or.SchM.

Stuttg. d. 1. Nov.[1]) 15.

Liebste Eltern!

Ich kam vorgestern Abends vor 7 Uhr wohlbehalten, wiewohl etwas schmutzig hier an[2]). Weeg und Wetter waren freilich nicht sehr lustig, doch mochte ich nicht mehr umkehren, nachdem ich einmal eine gewisse Strecke zurückgelegt hatte. Auch ist es im Freien nie so schlimm, als es vom Zimmer aus scheint. Wiederholt sage ich herzlichen Dank für alles Liebe und Gute, dessen ich mich auch dießmal von Ihnen zu erfreuen hatte.

Wangenheim[3]), dem ich meine Aufwartung gemacht habe, versicherte, daß er dem l. Vater bereits auf seine Anfragen geantwortet habe.

Die neueste Addresse der Landstände wird in der allgemeinen Zeitung und auch besonders gedruckt erscheinen. Man spricht davon, mit welchem Grunde weiß ich nicht, daß der König nun nachgeben werde.

Wangenheim meinte, ich sollte mich den Landständen zu ähnlicher provisorischer Dienstleistung antragen, wie Schott[4]), ich kann mich aber, neben andern Gründen, durchaus nicht entschließen, je wieder in ein solches Verhältniß einzugehen, dessen Dauer und Erfolg sich nicht berechnen läßt.

Schwab[5]) kam mir mit einem Besuche zuvor. Seine Reise hat sichtbar vortheilhaft auf ihn eingewirkt. Morgen will er nach Tübingen abgehn[6]).

Auf heute Abend bin ich zu Harpprechts[7]) zu einer Gesellschaft eingeladen, die Herrn Vetter Zeller von Langenburg[8]) zu Ehren gegeben wird.

Den Ranzen habe ich richtig erhalten. Eine weiße Veste habe ich

---

[1]) U. schrieb fälschlich: Okt. — [2]) Von Tübingen (Tagb. 172 f.). — [3]) Nr. 313. Der bisherige Obertribunalpräsident und Kurator der Universität v. W. war im Sommer 1815 von König Friedrich zur Vermittlung mit der Ständekammer berufen worden. Sein nahes Verhältnis zu Vater U. bezeichnet ein Brief an diesen, Stuttgart, 12. August 1816 (SchM.), mit folgendem Inhalt: U.s Gesuch um eine kleine Besoldungserhöhung hat er mit Beziehung auf seine früheren unterstützenden Aeußerungen der Ober-StudienDirection übergeben und wird es auch noch dem Grafen Zeppelin [Minister der geistlichen Angelegenheiten] mündlich dringend empfehlen. Das dargeliehene Kapital, welches U. zurückwünscht, bittet er in Teilzahlungen von 200 fl. quartaliter abtragen zu dürfen, da ihm seine hiesige „hoffentlich nur temporäre Einrichtung" große Kosten für Anschaffung von Wagen, Pferden, Montur u. s. w. verursacht hat. Bitte um Uebersendung des Curatoriumssiegels. — [4]) Nr. 185; vgl. Nr. 636. — [5]) Gustav Schwab (Nr. 222). — [6]) Als Repetent am Stift. — [7]) Nr. 4. — [8]) Karl Heinr. Z. (1753—1845), fürstlich hohenlohischer Hof- und Konsistorialrat, zuletzt Geheimrat.

auch in Tübingen zurückgelassen, die nun mit dem Uebrigen nachfolgen kann.

Frau Tante von Kirchheim[1]) wollte mich während meiner Abwesenheit besuchen.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch der Schwester,

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

696. An Mayer.

Or.L.B.St. Gedr. Mayer II, 57 f.

Stuttg. d. 5. Nov. 15.

Theuerster Freund!

Du wirst mich für undankbar halten, daß ich jetzt erst mit einem Brief erscheine; ich war aber auch durch mancherlei Abhaltungen am Schreiben verhindert. Erst der 15. und 18. Oktober[2]), deren schöne Feier du unmittelbar darauf durch Hermann Gmelin[3]) erfahren haben wirst. Ein Gedicht von mir auf Klüpfel[4]) hast du vielleicht gelesen, wo nicht, so will ich es dir ein andermal abschreiben.

Nachher reiste ich nach Sulz, wo ich in der weitläufigen Vaihingerschen Concurssache zum Contradiktor bestellt bin[5]). Von dieser meiner Reise wirst du durch deinen Hannoveraner Namensbruder[6]), den ich zufällig noch in Dettenhausen antraf, vernommen haben. Hin und zurück machte ich den Weeg über Tübingen. Das alte Schloß Alpeck und Haigerloch waren mir merkwürdige Punkte. Künftigen Monat muß ich zur Liquidation wieder nach Sulz.

Schwab, den ich nur noch kurze Zeit hier traf, ist nun nach Tübingen als Repetent abgegangen. Die Reise hat sichtbar zu seinem Vortheil auf ihn eingewirkt[7]). Er ist mit großer Vorliebe für die Würtemberger zurückgekommen.

Rückert[8]) kömmt nun hieher als Redakteur des Morgenblatts. Seine eigentliche Absicht soll seyn, das Theater kennen zu lernen.

Auf die Rückkehr der Kunstwerke von Paris habe ich verschiedene Sonette[9]) entworfen, kann aber gegenwärtig nicht dazu kommen, etwas auszuführen.

Gestern hat der König Minister und Staatsräthe zu sich rufen lassen; man kennt aber das Resultat dieser Conferenz noch nicht.

Nun muß ich schließen, um auch noch an Kerner zu schreiben. Sehr begierig bin ich, von dir bald den weiteren Verlauf der Unter-

---

[1]) Die verwitwete Pfarrerin Hofer von Schmiden (Nr. 266), Rosine Magdalene, geb. Zeller, lebte in Kirchheim u. T. — [2]) Näheres Nr. 698. — [3]) Nr. 9. — [4]) Nr. 624. Ged. I, 67; II, 43. — [5]) Nr. 693. — [6]) Nr. 523. — [7]) Nr. 695. — [8]) Der Dichter Friedrich R., 1788–1866 (A. D. B. XXIX, 445). — [9]) Tagb. 173. Vgl. auch den Brief an Mayer vom 5. März 1816.

suchung[1]), auch ob du wegen der landschaftlichen Stellen[2]) einen Schritt gethan, zu vernehmen.

Dich und die deinigen herzlich grüßend

dein L. U.

Wie ich eben noch höre, ist in der gestrigen Verhandlung noch nichts ausgemacht, sondern das Weitere auf Dienstag ausgesetzt worden.

697. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 9. November 15. Hofft auf U.s Anstellung bei den Ständen.

698. An Kerner.

Or.SchM. Gedr. K. I, 413 f.

Stuttgart, den 14. November 1815.

Bester Kerner!

Gegenwärtiger Brief, hoffe ich, wird gerade noch zur rechten Zeit ankommen, ehe du anfängst, ernstlich ungehalten auf mich zu werden. Freilich hätte ich euch längst für alles Liebe und Gute danken sollen, dessen ich mich auch bei dem letzten Besuche wieder von euch zu erfreuen hatte[3]). Ich bin aber seither wenig recht zu Athem gekommen. Zuerst hier der 15te und 18te Oktober, gleich darauf eine GeschäftsReise nach Sulz[4]) und dann die liegengebliebenen Geschäfte.

Am 15ten Okt. gieng die ganze Stadt mit den wiederversammelten Landständen in die protestantische und dann in die katholische Kirche. Die Straßen waren gedrängt voll Menschen, die den Ständen ihre Theilnahme und Achtung bezeugten.

Der 18te Oktober wurde durch ein Mittagsmahl auf der Silberburg von Bürgern und Einwohnern aller Stände und Classen gefeiert. Der hiesige Repräsentant Klüpfel[5]) war dazu geladen. Es wurden ihm Gedichte, worunter das hier beiliegende[6]), überreicht. Eines betraf 2 Kugeln vom Leipziger Schlachtfelde, welche vorgewiesen wurden. Ein Trupp von Kindern erschien, welche ein patriotisches Lied absangen, worein die ganze Versammlung als Chor einstimmte. Ein Heft der Alemannia[7]), worin unsere Landstände geschmäht sind, wurde feierlichst verbrannt. Späterhin erschien eine Deputation der Stände, die mit großem Jubel begrüßt wurde. An den Präsidenten, Fürsten Hohenlohe[8]), gieng eine Deputation der Gesellschaft ab, um ihm zu sagen, daß die Stuttgarter Bürgerschaft soeben auf sein Wohl getrunken habe.

[1]) Nr. 687. — [2]) Nr. 636. — [3]) Vom 5.—9. Oktober war U. bei Kerners in Gaildorf, Tagb. 170 f. — [4]) Nr. 693. — [5]) Nr. 624. — [6]) Ged. I, 67; II, 43. — [7]) Adelsfreundliche Zeitschrift „für Recht und Wahrheit", München 1815. — [8]) Nr. 637.

Es war eine herrliche Brüderlichkeit und Begeisterung. Auf dem Heimweg sah man ein schönes Feuer auf dem gegenüberliegenden Berge brennen.

Bei meiner Rückkehr von Sulz traf ich den wiedergekehrten Schwab hier an. Seine Reise hat sichtbar vortheilhaft auf ihn eingewirkt[1]). Er kömmt mit der größten Vorliebe für die Würtemberger zurück. Eine sehr schöne Romanze von Luther[2]) hat er mir vorgesagt. Liebesgedichte von Assur[3]), die er sehr rühmt, hat er mitgebracht, sie waren aber schon nach Tübingen eingepackt, wohin nun Schwab als Repetent abgegangen ist[4]).

Rückert[5]) kömmt noch zu Ende dieses Jahres hieher, als Mitredakteur vom Morgenblatt. Die eigentliche Absicht seines hiesigen Aufenthalts soll seyn, das Theater kennen zu lernen.

In landständischen Angelegenheiten erwartet man jeden Augenblick die Antwort des Königs auf die letzte Eingabe.

Nun grüß' ich dich und Frau und Kind von ganzem Herzen. Schreibe mir bald von eurem Befinden.

Dein L. U.

Grüße auch den lieben Prescher[6]) und Letsch[7]). Eine ausführliche Reisebeschreibung wird dir Mayer geschrieben haben. Das Lorcher Rikele[8]) wird nicht mehr bei euch seyn.

---

699. An die Eltern.

Or.SchM. Größernteils gedr. Leben 113 f.

Stuttg. d. 15. Nov. 15.

Liebste Eltern!

Den Brief des l. Vaters, worin er der Meinung ist, daß bei beseitigten Hindernissen nunmehr zu Besetzung der landschaftlichen Stellen[9]) werde geschritten werden, hätte ich früher beantwortet, wenn ich nicht zuvor die Resolution auf die letzte Eingabe der Stände, der man täglich entgegensah, hätte abwarten wollen. Diese ist heute erfolgt und damit allerdings ein Schritt geschehen, indem der König das Recht des alten Landes auf die alte Verfassung nicht länger zu bestreiten

---

[1]) Nr. 695. — [2]) Der Mönch und die Nonne, Reclam-Ausg. S. 192. — [3]) Nr. 210. — [4]) Nr. 695. — [5]) Nr. 696. — [6]) Heinrich P., 1749—1827, Pfarrer in Gschwend bei Gaildorf, verdienter Geschichts- und Altertumsforscher (A. D. B. XXVI, 568). — [7]) M. Ge. Leonh. Letsch, 1752—1823, Dekan und Stadtpfarrer in Gaildorf. — [8]) Kerner schreibt 6. Aug. 1812 an U.: „Ein recht lieber Mensch von besonderen Gaben, Revisor Stierlin von Lorch, dem ich das Wildbad zu gebrauchen riet, starb daselbst . . Ich machte diese Verse auf ihn: In nächtlich stillen Stunden Einsam mit mir allein . . An dessen Trinkglas, um Mitternacht . ." (K. I, 318). Stierlin hinterließ eine Witwe und ein Töchterlein, Luise Friederike, geb. 23. Juli 1807, die erst im April 1816 von Lorch nach Ebingen zogen (wo sie 1910 nicht mehr zu finden waren). — [9]) Nr. 636.

weiß, allein insofern zugleich wieder Vergleichsverhandlungen eröffnet werden sollen, um auch über die neuen Lande und die Zusammenfassung des ganzen Landes unter eine gemeinschaftliche Verfassung ins Reine zu kommen, wird sich die Sache, auch wenn die Stände auf diese Unterhandlungen eingehen, abermals weiter hinausziehen.

Der Fürst von Oettingen-Wallerstein[1]), der sich in den ständischen Angelegenheiten auszeichnet, ließ mir vor einiger Zeit sagen, daß er mich kennen zu lernen wünsche. Ich gieng daher mit Schott[2]), der sein Agent ist, zu ihm. Er ist ein leidenschaftlicher Liebhaber altdeutscher Literatur und Kunst und besitzt große Sammlungen alter Gemählde, Handschriften, Drucke ꝛc. Er hat mich eingeladen, ihn öfter zu besuchen.

Das Weißzeug habe ich richtig erhalten und danke schönstens dafür.

Wann ich wieder nach Sulz abreisen werde, weiß ich noch nicht bestimmt, da noch nicht bekannt ist, ob und bis wann die Vaihingerschen Eheleute eingeliefert werden. Die Liquidation ist auf den 18ten festgesetzt[3]).

Herrn Hofbuchbinder Blifers bitte ich gelegenheitlich an mein Buch mahnen zu lassen.

In Feuerbach[4]) war ich vorige Woche, es ist bei Tante Gottliebin[5]) in der Hauptsache immer das Alte.

Der Schwester dient zur Nachricht, daß meine Nachbarin Mine Müller mit Doktor Pfleiderer von Urach versprochen ist[6]).

Mit herzlichen Grüßen an Alle

Ihr gehorsamer Sohn L.

---

700. Die Mutter an U.

Or.SchM. Tübingen 29. Nov. 15. Erwartet U. auf seiner Reise nach Sulz (Tagb. 175).

---

701. An Friedrich Raßmann[7]).

Stuttgart 30. November. Tagb. 174: wegen einer Zeitschrift und Sonetten-Anthologie[7]).

---

[1]) Fürst Ludwig (1791—1870), 1831 und 1847 bayrischer Minister, auch in Bayern unter den Führern der Opposition. Im April 1816 war U. mit Schott bei dem Fürsten in Wallerstein (Tagb. 184), wo dieser 1817 ihm eine Stelle anbot (201). — [2]) Nr. 185. — [3]) Nr. 693, Tagb. 175. — [4]) Nr. 96. — [5]) Nr. 513. — [6]) Joh. Friedr. Pfl., 1786—1853, Oberamtsarzt in Urach, wurde 4. Mai 1816 in Stuttgart mit Wilhelmine, Tochter des Oberfinanzrats Müller, getraut. — [7]) Nr. 222. Gab ein „Taschenbuch für 1814“ und eine „Neujahrsgabe für das Jahr 1815“ heraus, kündigte Kerner (I, 413), Münster 7. Nov. 1815, die „Thusnelda, Unterhaltungsblatt für Deutsche“ an. Auch sie, wie die beiden andern, enthält keine Beiträge von Uhland.

702. Die Mutter an U.

Or.SchM. Ohne Datum, aber wegen der Mitteilung über Hedbäus in Freiburg (Nr. 693), nach dem der Vater für Schrader (Prof. in Tübingen, 1779—1860, A. D. B. XXXII, 428) am 9. November gefragt, wohl vom Nov. 1815.

---

703. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 6. Dezember 15. Dr. Cleß (Nr. 268) möge für ihn auf der Messe 2 Pfeifenrohre kaufen.

---

704. Kerner an U.

Or.SchM. [Gaildorf] 18. Novbr., 4. u. 6. Dzbr. Krank; Angst vor dem Winter ... „vielleicht aber ist es dir nicht so bange und du lebst gerne". Dank für das Gedicht an Klüpfel[1]). Gedicht über die Bilder auf dem Heerberg[2]); Aufsatz über einen im vorigen Jahr verstorbenen blinden Einsiedler bey Gschwend. Lebensekel; „wäre ich nur selbst nicht Arzt, es gienge alles besser ... das Herz klopft an die Brust wie der Scheintode an den Sargdeckel ... du hast immer so wohlthätig auf mich gewirkt, Uhland! kannst du mich nicht heilen??"

---

705. Der Vater an U.

Or.SchM. Tübingen 7. Dezember 15. Geschäftliches.

---

706. Fouqué[3]) an U.

Erh. 30. Dezember. Tagb. 176.

---

[1]) Nr. 698. — [2]) Morgenblatt 1816, Nr. 3. Dichtungen 1834, S. 222. — [3]) Nr. 170.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 2, Note 1. Ins Stammbuch einer Freundin — war, nach einer durch Geheimrat Dr. E. Wagner vermittelten Abschrift, der Frau Hofprediger Fischer in Karlsruhe, der Base Friederike Hofer, Tochter des Bruders von U.s Mutter, des Konsulenten Konrad Friedrich Hofer, gewidmet, welche, 1781 geboren, 1802 den Major Aug. Ferd. v. Killinger heiratete und 1857 starb. Das Or., mit einem in Wasserfarben gemalten Bildchen der Tübinger Lindenallee, zeigt folgende Varianten: Z. 6. Was anders noch einstens so oft dich gezogen? Z. 7. 8. Dort sah ich einst froh durch die Schatten dich gehen, Da stieg ein herzlicher Wunsch in mir auf. Schluß: Dieß bleibt der Wunsch deines treuen Vetters L. Uhland. Tübingen d. 17. Dez. 1801.

S. 34, Note 6 lies: Nr. 11; und so immer, wenn auf die Schober betreffende Note verwiesen wird.

S. 76, Z. 2 v. u. lies: feile.

S. 100. Füge ein: An den König. Tübingen den 31. Jul. 1808. Or.SchM.

Juris Candidatus Johann Ludwig Uhland, von Tübingen gebürtig, Sohn des Universitäts-Secretarius Lt. Uhland, bittet allerunterthänigst um Zulassung zum Advokaten-Examen, und sodann um allergnädigste Aufnahme unter die Königlichen Advokaten. — Unter Beilegung eines Zeugnisses der hiesigen Juristen-Fakultät.

Euer Königliche Majestät

geruhen aus anliegendem Zeugnisse der hiesigen Juristen-Fakultät allergnädigst zu ersehen, daß ich, nachdem ich mich auf hiesiger Universität vierthalb Jahre der RechtsWissenschaft gewidmet, von genannter Fakultät examinirt worden seye.

Da ich nun jetzt sehr wünsche, zum Advokaten-Examen zugelassen und sodann unter die Königlichen Advokaten aufgenommen zu werden, so wage ich an Euer Königliche Majestät die allersubmisseste Bitte um allergnädigste Zulassung zu diesem Examen und nachherige Aufnahme in die Zahl der Königlichen Advokaten.

Mit allersubmissestem Dank werde ich die allergnädigste Gewährung dieser meiner devotesten Bitte verehren und stets in allertiefsstem Respekte verharren

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigster
Johann Ludwig Uhland,
Juris Candidatus.

S. 250 reihe ein:

An Immanuel Bekker [1]) in Paris.

Nach dem Or., von welchem Hr. Geheimrat Bekker, Exz. in Heidelberg, gütigst eine Abschrift einsandte. Entw. im SchM. Teilw. gedr. Jahn 150 ff.; Notter 281 ff.; Hie gut Württemberg, Heilbronn 1898, S. 46 ff. Vgl. Leben 72. Tagb. 49. 50.

Tübingen im Mai 1811,
abgeschickt 2. Juni.

Daß ich dir, geliebter Freund! seit meiner Abreise von Paris [2]) noch nicht geschrieben, bedarf um so mehr einer Entschuldigung, als du mich bald nach meiner Zurückkunft durch eine so dankwerthe Gabe [3]) erfreut, verwundert und gerührt hast. Die Ursachen meines langen Schweigens sind verschiedene Zerstreuungen und Geschäfte, Verstimmung, eine mehrwöchige Reise nach Stuttgart und Heilbronn [4]), der Umstand, daß ich deine Addresse, bestimmter, als ich sie weiß, zu erfahren hoffte, aber nicht erfuhr, endlich die Anforderungen die sich mir an einen so lange verzögerten Brief immermehr steigerten, je weiter ich ihn hinausschob. Ohne daß ich diesen zu entsprechen hoffe, benütze ich die Abreise meines Landsmanns, Repetent Hochstetter [5]) dir einen Brief zukommen zu lassen.

Hochstetter ist mein ehemaliger Schulkamerad, in späterer Zeit war ich mit ihm weniger bekannt, was ich aber von Freunden weiß, läßt mich hoffen, daß dir seine nähere Bekanntschaft erfreulich seyn dürfte.

Meine Rückreise bis Strasburg hatte wenig Merkwürdiges, als den besonders nächtlicher Weile, sehr eindringlichen Frost. Schickardts [6]) Gesellschaft war mir auf diesem Weege sehr tröstlich. Die 2 Tage, die wir in Strasburg verweilten, brachte ich fast einzig damit zu, auf, durch und um das Münster zu wandeln, und es in verschiedenen Fernen und zu verschiedenen Zeiten anzuschaun. Die Vorderseite, die Brust des Gebäudes, bis dahin wo der Thurm aufsprießt und ein zweiter gleicher hätte aufsprießen sollen, war mir, besonders Nachts und bei Glockenschall beinahe furchtbar, der Thurm selbst aber macht den Eindruck des Schmucken und Festlichen. Das Ungeheure der Maße verliert sich ganz in einer blumenartigen Zärte und Durchbildung, und in einer Durchsichtigkeit, die an die Varnhagenschen Ausschnitte erinnert. Man meint, der Wind sollte diesen Thurm wie eine Pappel bewegen oder gar wie ein Luftgebilde verwehen. Besonders zart erschien er mir in einiger Entfernung, vom Wall aus, durch den Nebel. Das Pflanzenartige, Jugendliche dieses Thurms macht ihn für jede Zeit geltend und spricht gewiß den modernsten, wie den alterthümlichen Sinn an. Wie schwerfällig erschien mir jeder ohne Vergleich kleinere Thurm, den ich nachher sah! Das Innere der Kirche hat durch die Vollständigkeit der gemalten Fenster, durch die dunkelblauen und dunkelrothen Massen der Glasgemälde, eine sehr ernste und feierliche Beleuchtung. Welch ein Unterschied von den gelben, hellvioletten und hellrothen Scheiben neuerer Zeit! Das dunkelblaue ist mir überall die bedeutendste Färbung, im menschlichen Auge, in Gemälden, in der Poesie, wie bei Novalis. Gemalte Fenster scheinen mir einer christlichen Kirche wesentlich. Denn die Stätte ist nicht geschlossen, die Kirche ist unausgebaut, solange das Auge durch die Fenster in den weiten Himmel blickt und damit den Geist aus der Kirche hinauszieht, solange nicht die Gottheit im Tempel selbst gegenwärtig gefühlt werden kann. Zum Kirchenfenster gehört daher, daß es keinen Blick, keinen Gedanken hinauslasse, dafür aber allem Himmlischen zum Eingang diene; und diese Anforderung erfüllt nur das gemalte Fenster.

---

[1]) Nr. 230. — [2]) 26. Januar 1811. — [3]) Nr. 243. — [4]) 1.–22. Mai, Tagb. 44 ff. — [5]) Nr. 13. — [6]) Nr. 73.

Der Himmel hat sich bilderreich auf die Kirche gesenkt und kömmt dem anstrebenden Geiste aus allen Fenstern gedrängt entgegen. Davon nicht zu reden, daß durch das farblose Fenster außer dem fernen Himmel auch noch das Irdische, Dach und Schornstein, hereinblickt. Bei der sonstigen Vollständigkeit der Glasmalereien in der Strasb. Kirche fällt ein kleines Fenster mit weissen Scheiben, gerade über dem Hochaltar, um so unangenehmer auf. Es macht durch seine Nüchternheit den Eindruck, als wäre es zum Schornstein, zur Lüftung oder zu irgend einem andern weltlichen Gebrauche bestimmt. Man muß sich vor dem fremden Licht in die farbig dämmernden Seitengänge zurückziehn. Auf einer Galerie über dem Chor steht der Telegraph. Eine Windmühle fehlt noch.

In Karlsruhe verging mir eine Woche recht angenehm[1]). Wenn man von etwas Vortreflichem geschieden ist, so fühlt man den Schmerz des Verlustes erst dann ganz, wenn man auf etwas Mittelmäßiges oder Schlechtes in derselben Art trift. So stimmte es mich sehr traurig, als ich in Karlsruhe, die Molinara[2]) hörte, die mich ehemals im Odéon so sehr erfreut hatte. Das Stück mag für die Kräfte des Theaters ordentlich exekutiert worden seyn, aber es war mir, als hörte ich zwei Geigen und eine Pfeife. In Hinsicht auf bildende Kunst machte ich ähnliche Erfahrungen. Auf den Theatern, die ich bisher besuchte, vermißte ich die französische Lebendigkeit.

Von Karlsruhe aus versenkte ich mich beim schröcklichsten Unwetter in unsern Schwarzwald, um meinen Freund Kerner im Wildbad zu besuchen. Der Ort hat die gewöhnliche Lage der Bäder, in einem engen Thal, von einem lebendigen Strome durchrauscht, die hohen Berge mit Tannenwäldern bedeckt; Sommers lebhaft und im Winter einsam. Wir lebten einige Tage, während deren es fast immer regnete, recht heimlich zusammen. Die Waldnatur, die überall hereinblickt und vorbeirauscht, ergriff mich, wie sie auch auf Kerner den bestimmtesten Eindruck gemacht hat, der sich bereits in mehreren seiner Gedichte verkündet. Nach zweijähriger Trennung hatten wir uns so Vieles mitzutheilen, doch waren die ersten Stunden still und stockend, vielleicht gerade weil des Mitzutheilenden so viel war. Unter Andrem beschäftigten wir uns auch mit der Redaction eines poetischen Almanachs, den Kerner herausgiebt und der nun bereits in den Händen des Verlegers ist. Dieser Almanach freut mich sehr; er versammelt einen Kreis von Gleichgesinnten, die sich fast Alle theils durch persönliche Bekanntschaft, theils durch den Mund der Freunde und andre Berührung vertraut sind. Vier meiner Landsleute und persönlichen Freunde, von denen noch nichts Poetisches gedruckt ist, haben reichliche und würdige Beiträge geliefert. Fouqué[3]) hat sich uns recht freigebig erzeigt und besonders eine dramatische nordische Abenteure von großem Werth beigestiftet. Durch ihn wurde Graf Löben[4]) zu Beiträgen veranlaßt. Varnhagen[5]) und Chamisso[6]) haben Mehreres geschickt, Hebel[7]), Conz[8]) u. a. Auch Damen fehlen nicht, Rosa Maria[9]) mit einer Freundin[10]), und Mad. Chezy[11]). Von Kerner selbst nicht Vieles, aber feine liebliche Lieder. Auch ich gab was ich Disponibles hatte, worunter einiges Altfranzösisches.

Wenn ich bedenke, was ich dir in Paris von meinen literarischen Plänen vorgesprochen, so weiß ich nicht, wie ich vor dir erscheinen soll. Es ist von dem Allem noch nichts geschehn. Ein doppelter Umstand hemmte meine Tätigkeit in Hinsicht auf das in Paris Gesammelte. Was ich von eigentlich Epischem mitgebracht, und was durchaus nur in Form der Ueber-

[1]) Im Hause des Bruders seiner Mutter, des Hofrats Hofer (Nr. 5). — [2]) Oper? — [3]) Nr. 170. — [4]) Nr. 75. — [5]) Nr. 117. — [6]) Nr. 154. — [7]) Johann Peter H. (Nr. 141). — [8]) Nr. 9. — [9]) Nr. 140. — [10]) Amalie Weise (Nr. 205). — [11]) Nr. 235.

setzung zu behandeln wäre, ist denn doch nichts Vollständiges. Darum trachtete ich immer so sehr, den Fierabras, oder irgend ein anderes Gedicht aus diesem Kreise, das für die Abschrift nicht zu groß gewesen wäre aufzufinden, aber vergebens. Sehr ärgert mich, daß ich nicht auf das normännische Gedicht von Robert dem Teufel, das auch in Volksromansprosa aufgelöst, in Paris feilgeboten wird, früher aufmerksam wurde. Aus einer in Roqueforts Glossaire aufgehobenen Stelle sehe ich, daß es im epischen Sylbenmaaße verfaßt ist. Ich will es dir doch näher bezeichnen:

Dict de Robert le Deable. Mss. fonds de l'Eglise de Paris, N. 21/3.

Was du mir aus dem Gedicht von den Aimonskindern mit so freundschaftlicher Bemühung abgeschrieben und wofür ich dir den herzlichsten Dank sage, läßt mich sehr bedauern, mich nicht mit diesem Manuscript beschäftigt zu haben. Ich kenne kein Gedicht in einem so ganz alterthümlich kindlichen Tone. Wie die Kinder geputzt am Tische sitzen und die Eltern sich segnen; wie ihre Haare glänzen gleich Pfaufedern; wie Richart niemals weint! Möchtest du mir ein andermal auch einige Nachricht über das Volumen usw. des Gedichts geben? Du hast dich ja im Augenblick in Sprache und Schreibart gefunden. Was du einigemal divement schreibst, dürfte vielleicht durement heißen, wenigstens paßt dieß in den Sinn.

Was sodann die vollständigen Erzählungen betrift, die ich abgeschrieben habe, so konnte ich lange nicht schlüssig werden, ob ich sie in den ermüdenden Hans Sachsischen Schlagreimen eigentlich übersetzen, oder, wovon ich mit dir sprach zu einer Art von poetischem Decameron verarbeiten sollte. Seit ich nun auch die von Méon herausgegebenen Fabliaux und Contes erhielt, habe ich mich für das letztere entschieden, und gedenke die im ersten Theile derselben enthaltene Erzählung Du vair Palefroy zur Grundlage zu nehmen, so daß sich die andern Mährchen alle in dieselbe verweben.

Auch in Hinsicht der eigentlich epischen Stücke habe ich in der Uebersetzung der Belagerung von Viane einen kleinen Anfang gemacht. Sie ist zwar nur Theil eines größeren Gedichts, doch, wie mir dünkt, für sich lebendig genug.

Robert den Teufel habe ich nun, nach dem Volksroman, in den gedachten Zusammenhang von Bearbeitungen bestimmt.

Mein eigenes Dichten beschränkt sich sonst auf einige Scenen früherer dramatischer Unternehmungen und auf einige kleinere Gedichte, die du seiner Zeit im Almanach lesen sollst.

Vorderhand lebe ich hier in meinem elterlichen Hause und sehe auch nicht ein, wie ich sobald von hier wegkommen könnte. Es fehlt mir sehr an Umgang, auch an literarischen Hülfsmitteln. Juristische Geschäfte hatte ich bisher noch wenige und sehne mich auch nicht sehr darnach. Doch ist meine Muße unsicher, indem mir jeden Tag ein solches Geschäft zufallen kann, was ich nicht gerne ablehne, da es mein Fach ist, und es Zeit wäre, mir meine eigene Existenz zu gründen.

Varnhagen hat kürzlich an Kerner geschrieben. Er war wieder in Wien, später in Kommotau an der sächsischen Grenze, bei einem Bruder seines Obersten[1]), nun wahrscheinlich wieder in Prag, wohin seine Addresse lautet. Er hat ein Buch über Paris geschrieben, das unter seinen Freunden cirkuliert. Pregizer[2]) ist gegenwärtig Candidat um eine fette Pfarrei; es wird ihm schwerlich fehlen. Er schreibt dir vielleicht selbst durch Hochstetter[3]); sein Aufenthalt ist in Stuttgart.

Mein Cousin[4]), Doctor der Medizin, wird dich wahrscheinlich aufgesucht haben. Ich konnte ihm keinen Brief mehr mitgeben, will ihn dir aber bestens empfohlen haben. Ein andrer Universitätsfreund von mir,

---

[1]) Graf Bentheim. — [2]) Nr. 36. — [3]) Siehe S. 468 N. 3. — [4]) Ernst U. (Nr. 9).

Breslau [1]), ein Mediziner, der vielleicht zu deiner Zeit in Halle studirte, ist wie ich höre, auch nach Paris gereist. Stoll [2]) ist wieder in Wien, wo ihn Varnhagen traf.

Ich lege dir einen Auszug aus einem Auszug des neuen Meßkatalogs bei. Ein kürzlich erschienenes Buch von Kerner: „Reiseschatten, vom Schattenspieler Luchs" halte ich in Hinsicht auf Phantasiespiel für einzig.

Und nun ist meine herzliche Bitte an dich, mir doch bald und recht ausführlich von dir, deinem Leben in Paris, deinem literarischen Treiben, dem Kreise, worin du lebst, der Dauer deines Aufenthalts, und was du sonst für mich geeignet glaubst, zu schreiben. Laß mich mein langes Schweigen ja nicht entgelten. Grüße diejenigen, die sich etwa meiner erinnern!

Mit herzlicher Liebe

dein treuer L. Uhland.

Du wirst wohl sehen daß ich diesen Brief nicht auf einmal geschrieben. Er zieht sich bis in den Juni hinein, und wurde am heiligen Pfingstfest beendigt [3]).

S. 284 reihe ein:

An Immanuel Bekker in Paris [4]).

Nach dem Or., von welchem Hr. Geheimrat Bekker, Exz. in Heidelberg, gütigst eine Abschrift einsandte. Vgl. Tagb. 77.

Tübingen, d. 7. Febr. 1812.

Dein Brief, liebster Becker! und die reichen Beilagen desselben [5]) haben mich ungemein erfreut, und ich wünschte nichts, als dir mit ebenso Werthem antworten zu können.

Meine hiesige Lage ist weder erweckend für Poesie, noch günstig für literarische Arbeit. Es fehlt mir an belebendem Umgang, an literarischen Hülfsmitteln und an Muße. Ich bin zwar mit Advokatengeschäften nicht überhäuft, aber habe doch deren genug, um in andern Arbeiten oft zur ungelegensten Zeit unterbrochen und auf lange davon abgezogen zu werden. So mußte ich vor einiger Zeit die Criminaldefension einer Landstreicherin übernehmen, welche eingestanden hatte, zwei ihrer Kinder ins Wasser geworfen zu haben; was mich, mit einer damit verbundenen Reise volle drei Wochen kostete [6]). Doch habe ich dabei in einen Abgrund menschlichen Elends und Verderbens geschaut, daß ich mirs zum Gewinn rechnen müßte, wenn ich Tragödien schriebe.

Kleinere Gedichte habe ich wieder viele gemacht. Meine Arbeiten im Altfranzösischen beschränken sich auf einen Aufsatz über die altfr. Poesie, welcher freilich sehr fragmentarisch ausfallen mußte. Ich suchte darin hauptsächlich auf die eigentlich epischen Gedichte aufmerksam zu machen und fügte zu diesem Behufe die Uebersetzung eines großes Stückes aus dem Roman de Viane bei. Wenn ich noch einige Bücher nachgeschlagen haben werde, will ich diesen Aufsatz in einem Journal unterzubringen suchen [7]).

Ein umfassendes Studium der altfr. Poesie müßte auch für die Kenntniß des Epos überhaupt von Bedeutung seyn. Wie ein epischer Cyklus sich bildet und sich zu immer größern Compositionen gestaltet, wie solche Dichtungen in ihrer Zeit gelebt haben u. s. f. dieß könnte vielleicht an dem franz. Epos, als dem jüngsten, dessen Stoff schon in eine historische Zeit fällt, von welchem so viele Urkunden aus verschiedenen Zeiten und in ver-

---

[1]) Nr. 87. — [2]) Nr. 51. — [3]) Mit diesem Brief brachte Hochstetter dem Freund Bekker einen zweiten von Pregizer (Nr. 36), der von seinen Platostudien schreibt. — [4]) Nr. 230. — [5]) Nr. 112. — [6]) Tagb. 73 f. — [7]) Siehe Nr. 350 ff.

schiedenen Fernen vorhanden sind, am ehesten nachgewiesen und dadurch auch auf Homer und die Niebelungen, die als große Räthsel vor uns stehn, mancher Stral geworfen werden.

Was du mir aus den fils Aimon mitgetheilt, habe ich mit dem französischen und dem deutschen Volksroman, welche bedeutend verschieden sind, verglichen und mehr mit dem ersten übereinstimmend gefunden. Es wäre höchst unbescheiden, wenn ich nach der vielen Bemühung, die du dir für mich gemacht und bei den bedeutenden Arbeiten, womit du jetzt beschäftigt bist, dich mit weitern Bitten behelligen wollte. Blos in Antwort auf deinen Brief und für den Fall, daß die Sache dich vielleicht auch unmittelbar interessirte, bemerke ich Folgendes: das Martyrthum Regnaults würde mir besonders dann vom größten Werthe seyn, wenn es als ein Ganzes für sich, wenigstens als ein organisches Fragment in der Uebersetzung bekannt gemacht werden könnte. Sodann bin ich in neuerer Zeit auf diejenigen Poesien aufmerksam geworden, welche aus der Bretagne stammen, und sich durch eine eigenthümliche Sentimentalität charakterisiren. Besonders bedauerte ich, die bretagnischen Romanzen, Lais, nicht näher kennen gelernt zu haben. Mehrere Fabliaux, die nach solchen gedichtet sind, Fragmente von solchen, sodann Auszüge in Legrand nahmen mich dafür ein. Legrand in s. Fabliaux ou Contes extrahirt 5 solche von einem Audefroi le Bâtard. Sie führen die Titel: 1. Lai d'Ammelot, 2. d'Idoine, 3. Isabeau, 4. de Béatrix, 5. d'Argentine. Besonders könnten 2. 3. gut seyn, doch läßt sich nach den modernen Auszügen nicht bestimmt urtheilen. Legrand gibt an, daß diese sämtlichen Gedichte mit ihrer Musik sich in dem Mspt. der Königl. Bibl. No. 7222 befinden. Uebereinstimmend damit finde ich in meinem Auszuge des Catalogs:

No. 7222. Chansons anciennes en musique.

Aber auch noch andre Sammlungen dieser Art, z. B.

No. 7615. Divers Lais & Chansons.

No. 7617. Chansons de Musique à trois parties.

Uebrigens nicht blos Romanzen waren unter dem Namen Lai begriffen, sondern auch Lieder, meist traurigen Inhalts.

Ueberhaupt wünschte ich die lyrische Poesie der Nordfranzosen weniger vernachläßigt zu haben, besonders in denjenigen Formen, welche nicht von den Provenzalen entlehnt sind.

Doch ich schließe diese egoistischen Raisonnements und sehe überhaupt, daß mein Brief gewaltig lange geworden.

Daß Pregizer [1]) im vorigen Herbste zu Stuttgart gestorben ist, hast du wol sonst erfahren.

Von Varnhagen [2]) erhielt ich einen Brief aus Prag, wo er in Garnison ist. Er hat den Sommer in den böhmischen Bädern zugebracht.

Sieveking [3]) soll als Privatsecretär bei dem französischen Gesandten in Cassel seyn.

Von literarischen Neuigkeiten ist mir nichts bekannt. Daß Schelling [4]) und Friedrich Schlegel [5]) Journale angekündigt haben, wirst du wissen.

Möchten die Zeitumstände nicht deine Plane in Paris unterbrechen, am wenigsten aber dich abhalten, deinen Rückweg über Tübingen zu nehmen!

Bedenke, welche Freude du mir machst, wenn ich bald wieder einen Brief von dir erhalte, und sey tausendmal gegrüßt von deinem Freund

L. Uhland.

S. 324, Nr. 376 fällt aus, weil während des Drucks Abschrift des Originals (Nr. 373) eingelaufen ist.

---

[1]) Nr. 36. — [2]) Nr. 117. — [3]) Nr: 179. — [4]) Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche. Bd. I, Heft 1—4. Nürnberg 1813. — [5]) Deutsches Museum. 2 Jahrgänge, Wien 1812—1813.

Verzeichnis der Abbildungen.